

SIMPOZIJUM

Ruma 1986.



GOMOLAVA

In diesem Sammelband werden die Referate des Internationalen Symposiums veröffentlicht, das vom 31. September — 4. Oktober 1986. in Ruma abgehalten wurde

U ovom Zborniku objavljuju se referati sa međunarodnog simpozijuma koji je održan u Rumi od 31. septembra do 4. oktobra 1986. godine

VOJVOĐANSKI MUZEJ
Novi Sad

GOMOLAVA, knjiga 1

BALKANOLOŠKI INSTITUT SANU
Beograd

Posebna izdanja 33

Verantwortliche Redakteure
Odgovorni urednici

MIRKO DALMACIJA
akademik RADOVAN SAMARDŽIĆ

Redaktion
Redakcija

BOGDAN BRUKNER, ĐORĐE DEJIC, MILORAD GIRIĆ, BORISLAV JOVANOVIĆ, BRANKA MITROVIĆ, JELKA PETROVIĆ, VELIKA DAUTOVA-RUŠEVLJAN, NIKOLA TASIĆ.

Knjiga je primljena za štampu na IX sednici Radničkog saveta Vojvođanskog muzeja u Novom Sadu 28. aprila 1987. godine i na I sednici Naučnog veća Balkanološkog instituta SANU u Beogradu, 13. marta 1987. godine

COMOLAVA
CRONOLOGIE UND STRATIGRAPHIE DER VORGESCHICHTLICHEN
UND ANTIKEN KULTUREN DER DONAUNIEDERUNG UND
SÜDOSTEUROPAS

INTERNATIONALES SYMPOSIUM
RUMA 1986.

Herausgegeben von
NIKOLA TASIC
JELKA PETROVIC

NOVI SAD 1988.

COMOLAVA
HRONOLOGIJA I STRATIGRAFIJA U PRAISTORIJI I ANTICI
PODUNAVLJA I JUGOISTOČNE EVROPE

MEĐUNARODNI SIMPOZIJUM
RUMA 1986.

Urednici
NIKOLA TASIĆ
JELKA PETROVIĆ

3a

INHALT

Milorad GIRIĆ — Geschichte der archäologischen Ausgrabungen auf Gomolava	13
Bogdan BRUKNER — Die Siedlung der Vinča—Gruppe auf Gomolava (Die Wohnschicht des Spätneolithikums und Frühäneolithikums — Gomolava Ia, Gomolava Ia—b und Gomolava Ib) und der Wohnhorizont des äneolithischen Humus (Gomolava II)	19
Jelka PETROVIĆ — Énéolithique moyen et tardif à Gomolava	39
Nikola TASIĆ — Bronze — und ältere Eisenzeit auf Gomolava	47
Maria NOVOTNA — Zu einigen Bronzen der Bosut-Kultur aus dem Kollektivgrab II in Gomolava	59
Borislav JOVANOVIĆ — Die Stratigraphie der Latène-Siedlung auf Gomolava	65
Petar POPOVIĆ — La contribution de la numismatique à la continuité des habitats sur le territoire des Scordisques	71
Olga BRUKNER Velika DAUTOVA-RUSEVLJANIN — Beitrag zur Erforschung der Stratigraphie und des Charakters der römischen Schicht auf Gomolava	77
Радован БУНАРЦИЋ — Гомолава в средних веках	87
Zsuzsanna K. ZOFFMANN — Anthropologischer Überblick der neolithischen Bevölkerung der jugoslawischen Donaueggen	93
A. T. CLASON — The equids of Gomolava	99
Svetlana BLAŽIĆ — Faunal Remains from Gomolava V	105
Ksenija BOROJEVIĆ — Differences in Plant Macro Remains from the Neolithic Level at Gomolava and the Neolithic Site of Opovo	109
H. T. WATERBOLK — C ¹⁴ -Datierungen von Gomolava	117
Rene WYSS — Jungsteinzeitliche Bauerndörfer im Wauwilermoos — Neuere Forschungs- und Grabungsergebnisse	123
Ferenc HORVATH — Late Neolithic Ditches, Fortifications and Tells in the Hungarian Tisza-region	145
Pál PATAY — Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen von Tiszalúc	151
Tibor KOVACS — Die topographische und chronologische Stelle der Szeremle-Kultur in der Bronzezeit des südlichen Karpatenbeckens	155
Rastko VASIĆ — Ein Beitrag zur Chronologie der Späthallstattzeit im Sremgebiet	169
Мая ПАРОВИЧ-ПЕШИКАН — Замечания по поводу позднего железного века Балкан в связи с находками из Крайчиновичей	177
Vlad ZIRRA — Quelques techniques inédites de construction à l'époque du fer, selon les découvertes de Cotzofeni, en Roumaine	187
Jifi MEDUNA — Abriss der kulturellen und historischen Entwicklung in Mähren während der Latènezeit	201
Ljudmila PLESNIČAR-GEC — Il problema della stratigrafia e il suo coordinamento con la cronologia degli strati più antichi di Emona	209
Branka VIKIĆ-BELANČIĆ — Charakter und stratigraphisch-chronologische Situation der antiken Siedlung Andautonia	215
Susanne ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER — Einige Bemerkungen zur Verbreitung italischer Keramik (besonders Terra Sigillata) in Jugoslawien	227

Recenzenti:

**BOGDAN BRUKNER
BORISLAV JOVANOVIĆ**

Tehnički urednik:

VLADISLAV VOJNIC HAJDUK

Korektor:

Olivera Đokić

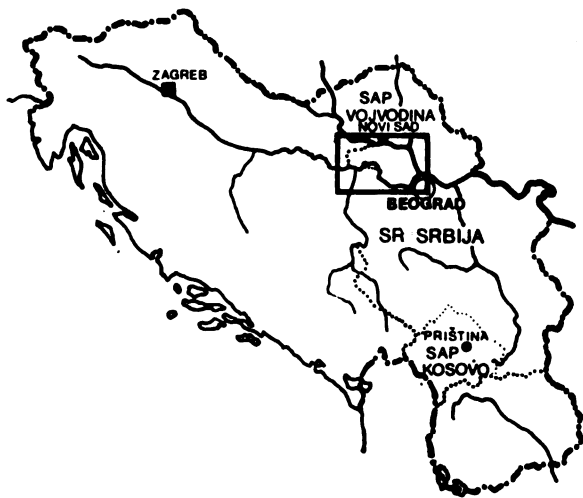
Korice:

SNEŽANA BEKRIĆ

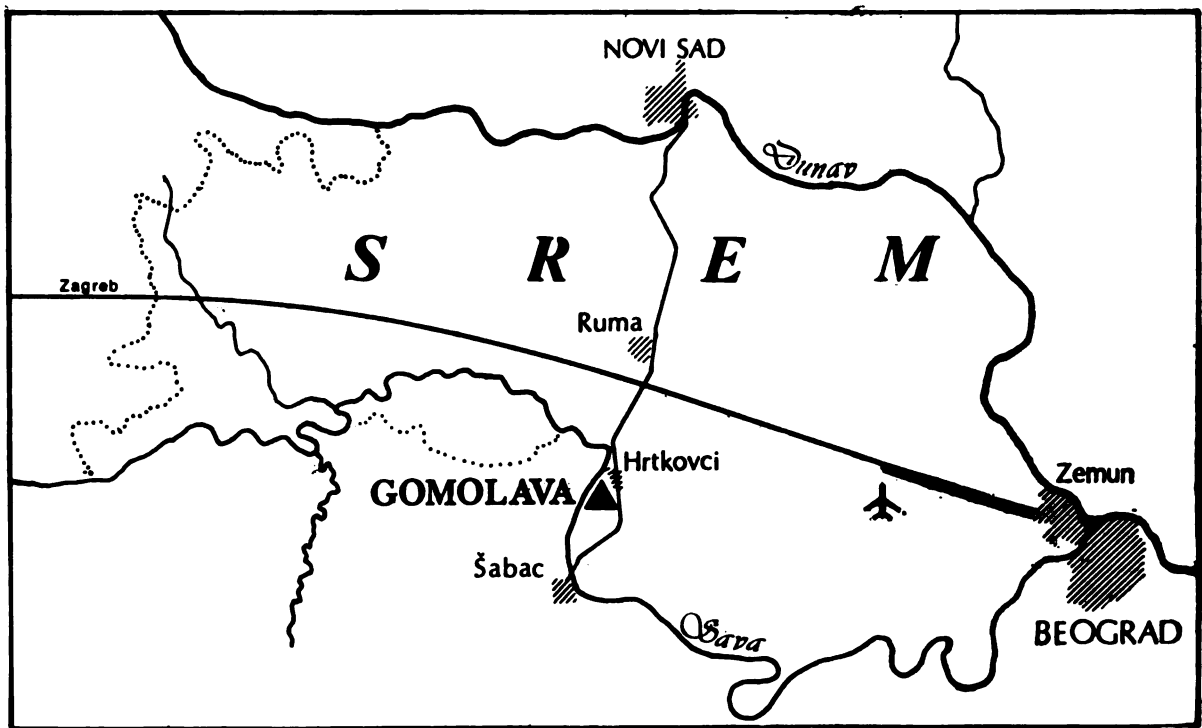
Die günstige Stratifikation des Gebietes, die Besiedlung über Jahrtausende hinweg, der Reichtum der Kulturhorizonte und ausführlich durchgeführte Forschungen trugen dazu bei, daß GOMOLAVA bei Hrtkovci als eine der bedeutendsten prähistorischen Fundstätten des jugoslawischen Donaugebiets sowie Mittel- und Südosteuropas angesehen wird. Diese Tatsache, neben der Tatsache, daß 1986. die 20-jährige kontinuierliche Untersuchungsarbeit aus dieser Fundstätte abgeschlossen wurde, stellten den Grund für die Organisation einer internationalen wissenschaftlichen Tagung dar, wo die grundlegenden Forschungsergebnisse dargelegt und gleichzeitig die Bedeutung dieses Fundortes für die umfassendere Erforschung der prähistorischen Kulturen und des römischen Zeitabschnitts des pannonischen und balkanischen Gebiets ermittelt wurde. Sechszwanzig Referate, die in diesem Sammelband veröffentlicht werden, befassen sich nur mit einem Teil der Problematik von Gomolava. Aber auch dies reicht aus, um die große Bedeutung dieser Fundstätte für die weitere Erforschung, besonders der prähistorischen Kulturen des jugoslawischen Donaugebiets, festzustellen.

Die Forschungsgeschichte Gomolavas setzt mit ersten kleinen Sondierungen 1902 und 1904 ein. Nach einer Pause von fast fünfzig Jahren wurden die Arbeiten wieder aufgenommen und 1965 zu umfangreichen systematischen multidisziplinären Ausgrabungen erweitert. Dank dieser Ausgrabungen wurde Gomolava zur einzigartigen Richtlinie für die Bestimmung der relativchronologischen Position der zahlreichen prähistorischen Kulturen des Karpatenbeckens und des Zentralgebiets auf dem Balkan. In ihrer Kulturgeschichte, in den Wohnhorizonten und Grabstätten sind die Wechselbeziehungen zwischen dem entwickelten Süden und dem Agrar- und Frühmetallkulturen der pannonischen Ebene zu erkennen. Einige Funde, besonders die Gegenstände aus anderen Ländern und Gebieten, sind ein wichtiger Beweis für die Handels- und Kulturellen, sowie auch andere Beziehungen zwischen diesen entfernten Gebieten. Auf dem Symposium in Ruma wurde über diese Tatsachen ausführlich diskutiert. Die daraus resultierenden Ergebnisse werden in diesem Buch zusammengefaßt und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit dargelegt.

In dem Sammelband »Gomolava — Chronologie und Stratigraphie in der Prähistorie und Antike des Donaugebiets und Südosteuropas« wird der größte Teil der auf dem gleichnamigen Symposium gehaltenen Vorträge veröffentlicht. Es fehlen die Berichte von N. Kalicz, J. Machnik, R. Schreiber-Kalicz, während andererseits zwei andere Referate (von B. Vikić-Belančić und Lj. Plesničar) veröffentlicht werden, die jedoch auf der Tagung nicht abgehalten wurden. Ein Teil der hier veröffentlichten Referate bezieht sich auf die Forschungsergebnisse von Gomolava, während sich die anderen indirekt mit der Problematik, die diese Fundstätte bietet, befassen. Aus praktischen Gründen werden in der Einleitung Illustrationen allgemeinen Charakters (eine Karte Jugoslawiens und



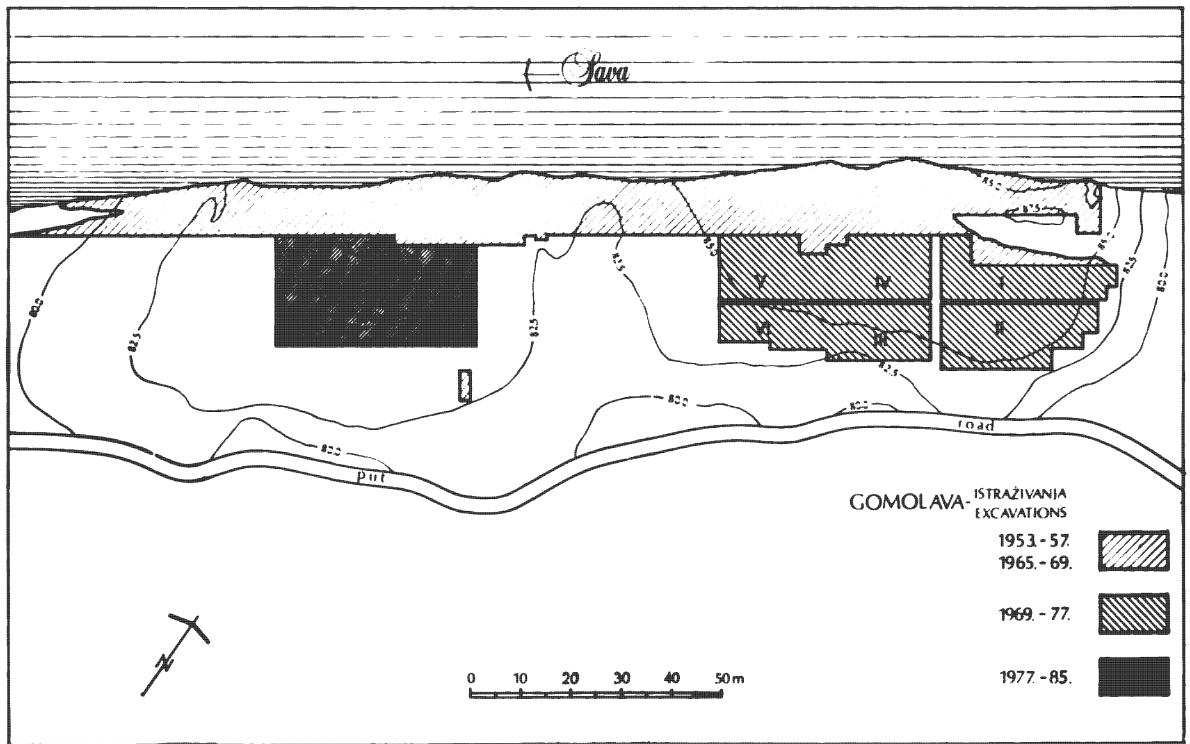
Sirmiens, ein Lageplan, ein Querschnitt und eine Aussicht der Fundstätte) eingefügt, auf die sich die Autoren der Referate berufen, besonders diejenigen, die einzelne Kultur- und Wohnhorizonte dieser Fundstätte erforschten. Die Konzeption des Sammelbandes weicht in gewissem Maße von der Konzeption der wissenschaftlichen Tagung ab. Im Interesse des gesamten kulturhistorischen Bildes von Gomolava werden in der ersten Hälfte des Bandes diejenigen Referate voröf-



Geographische Lage des Fundortes Gomolava

fentlich, die sich direkt mit den Horizonten oder Fundgegenständen beschäftigen. Auf diese Weise wird die Entwicklung der prähistorischen und antiken Kulturen vom ältesten neolithischen Wohnhorizont (Gomolava Ia) bis zum Horizont der römischen Provinz (Gomolava VII) nachvollzogen, wobei wir noch einen kleineren Beitrag über die mittelalterlichen Fundgegenstände aus Gomolava vorstellen. Von besonderem Wert der Erforschung Gomolavas und dieses Sammelbandes ist die Veröffentlichung der Ergebnisse zahlreicher anderer Analysen der Gomolava-Horizonte: der anthropologischen (Zs. Zoffmann) der paläozoologischen (A. T. Classen, S. Blažić) paläobotanischen (K. Borojević) bis hin zu C 14 — Analysedaten, die von H. T. Waterbolk gegeben werden.

Gomolava war, wie man aus dem zweiten Teil des Sammelbandes ersehen kann, der unmittelbare Anlaß für eine größere Zahl von Referaten, die sich mit Vorgeschichte und Antike befassen. Die Stratigraphie von Gomolava bot die Möglichkeit zu Herausbildung relativchronologischer Beziehungen verschiedener Kulturen in Mittel — und Osteuropa. Das spiegelt sich sowohl in den Arbeiten, die sich mit der frühen Metallperiode (P. Patay, T. Kovács, R. Vasić) befassen, wider, als auch in denjenigen, die die Latènezeit (M. Parović-Pešikan, V. Zirra, J. Meduna) oder die Problematik der römischen Periode erforschen.

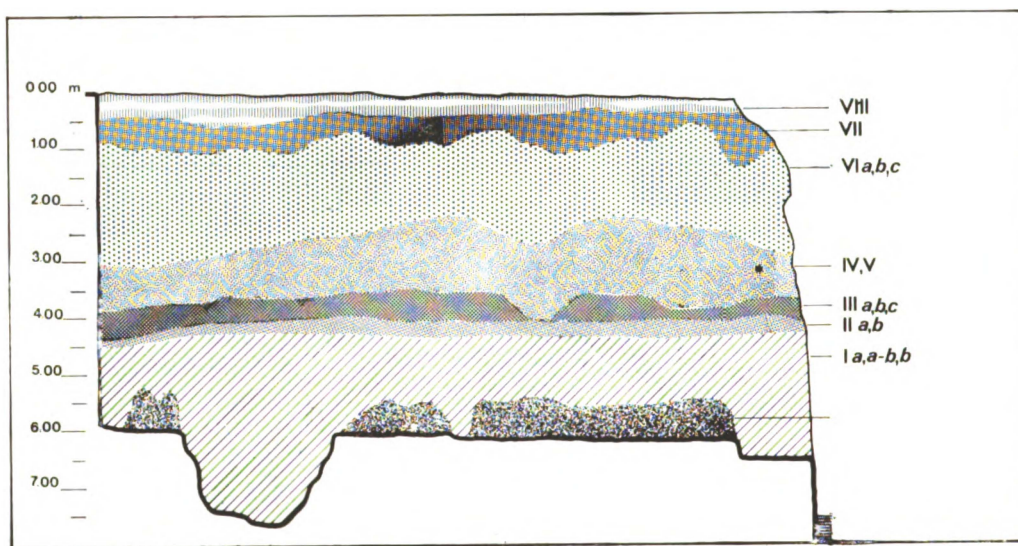


Situationsplan des Fundortes Gomolava

Der Autor des Vorworts dankt der Selbstverwaltenden Interessengemeinschaft für Kultur und Wissenschaft der Vojvodina, der Landesgemeinschaft für Wissenschaft der Republik Serbien, dem Gemeinderat der Stadt Ruma, der Selbstverwaltenden Interessengemeinschaft für Kultur der Stadt Ruma, wie auch vielen anderen für ihre Unterstützung bei der Erforschung Gomolavas und der Organisation der wissenschaftlichen Tagung und der Veröffentlichung dieses Sammelbandes.

Dobri stratigrafski podaci, milenijnski kontinuitet života, bogatstvo kulturnih horizonata i dobra istraženost učinili su da se GOMOLAVA KOD HRKOVACA smatra za jedno od najznačajnijih praistorijskih nalazišta jugoslovenskog Podunavlja i šire srednje i jugoistočne Evrope. Ovakav značaj, uz činjenicu da je 1985. godine završen dvadesetogodišnji kontinuirani istraživački rad na nalazištu, bili su dovoljan razlog da se organizuje jedan međunarodni naučni skup na kome bi se dali osnovni podaci o rezultatima istraživanja, ali u isto vreme odredio položaj ovog nalazišta za šire proučavanje praistorijskih kultura i rimskog perioda panonsko-balkanskog prostora. Dvadeset i šest referata, koja se na ovom mestu publikuju u okviru Zbornika radova, samo jednim delom, obuhvataju problematiku koju Gomolava nudi. Međutim i to je dovoljno da bi se uvideo veliki značaj koji ovo nalazište ima za dalja istraživanja, posebno praistorijskih kultura jugoslovenskog Podunavlja.

Istorijat istraživanja Gomolave započinje 1902. godine sa prvim manjim sondiranjima koja se nastavljaju i dve godine kasnije. Posle pauze od gotovo pedeset godina obnavljaju se radovi na nalazištu da bi od 1965. godine prerasla u velika sistematska, multidisciplinarna iskopavanja. Zahvaljujući pre svega njima, Gomolava je postala svojevrsan reper u određivanju relativnohronološkog položaja brojnih praistorijskih kultura Karpatskog basena i centralnog Balkana. U njenim kulturnim slojevima, stambenim horizontima ili grobovima, prelamaju se uticaji razvijenog juga sa agrarnim ili ranometalnim kulturama Panonske nizije. Pojedini nalazi, posebno importovani predmeti, važna su potvrda o trgovinskim, kulturnim i drugim odnosima između udaljenih oblasti. O njima je bilo dosta govora na Simpozijumu u Rumi i oni se sada u ovoj knjizi, saopštavaju naučnoj i stručnoj javnosti.



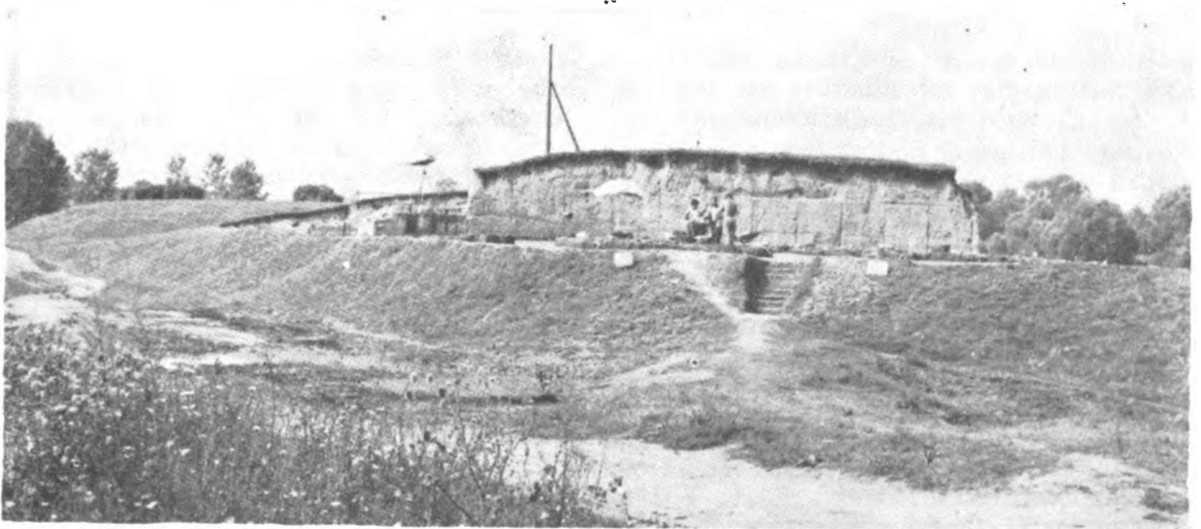
Graphische Darstellung des Profils von Gomolava mit Angaben der Zeitabschnitte

U Zborniku radova »Gomolava — hronologija i stratigrafija u praistoriji i antici Podunavlja i jugoistočne Evrope« objavljuje se veći deo pročitanih referata na istoimenom naučnom skupu. Nedostaju saopštenja koja su podneli N. Kalicz, J. Machnik, R. Schrieber-Kalicz dok se sa druge strane objavljuju dva referata koja nisu pročitana ali su dostavljena organizatoru skupa (B. Vikić-Belančić i S. Blažić). Polovina od referata koja se u Zborniku publikuju odnose se na rezultate istraživanja na Gomolavi dok su ostali direktno ili indirektno povezana sa problematikom koju otvara ovo nalazište. Iz praktičnih razloga u uvodnom tekstu daju se tri ilustrativna priloga opšteg karaktera sa Gomolave (situacioni plan, profil, karta Jugoslavije i Srema i pogled na nalazište) na koja se pozivaju autori referata, posebno onih koji direktno obrađuju pojedine kulturne i stambene horizonte ovog nalazišta.

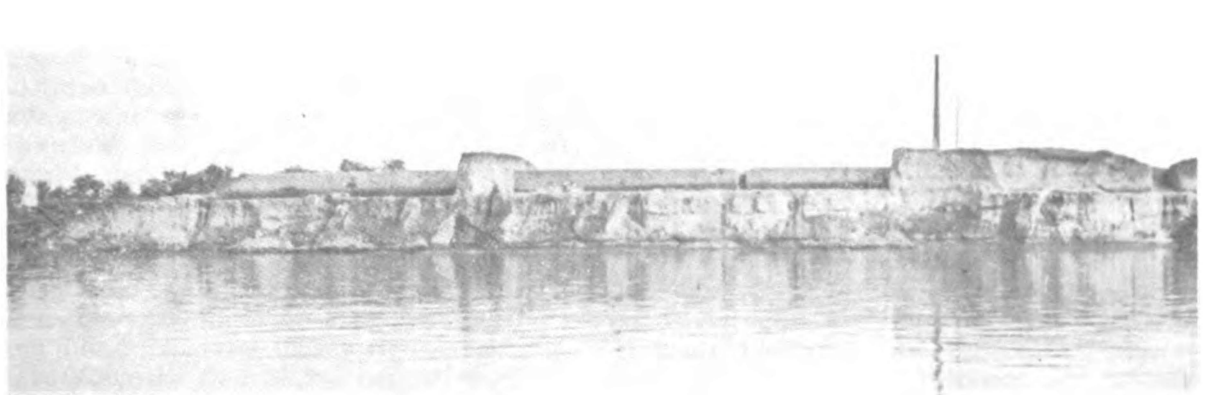
Koncept ZBORNIKA u izvesnoj meri odstupa od programa Naučnog skupa. U interesu celine kulturnoistorijske slike o Gomolavi u prvom delu se objavljuju svi referati koji direktno tumače slojeve i nalaze sa ovog nalazišta. Na ovaj način omogućeno je praćenje razvoja praistorijskih i antičkih kultura od najstarijeg neolitskog stambenog horizonta (Gomolava Ia) pa sve do rimsko-provincijskog (Gomolava VII) uz manji prilog o srednjovekovnim nalazima sa ovog nalazišta. Svakako da je posebna vrednost istraživanja Gomolave a i ovog Zbornika što se objavljuju rezultati brojnih drugih analiza gomolavskih slojeva, počev od antropoloških (Zs. Zoffmann) pa preko paleozooloških (A. T. Classon, S. Blažić) i paleobotaničkih (K. Borojević) sve do dragocenih podataka u analizama radioaktivnih ostataka (C—14) koja je dao H. T. Waterbolck.



Gomolava vor Beginn der Ausgrabungen



Gomolava im Laufe der Ausgrabungen



Längsprofil

Gomolava je, kako se vidi iz drugog dela Zbornika bila povod većem broju referata iz praistorije i antike. Njena stratigrafija pruža mogućnost stvaranja relativnohronoloških odnosa većeg broja kultura šireg srednjoevropskog i balkanskog prostora. To se ogleda kako u radovima koji se bave ranim metalnim dobom (P. Pataö, T. Kovacz, R. Vasić). Tako i onih u kojima se obrađuje materijal keltskog Latena (M. Parović-Pešikan, V. Zirra, J. Meduna) ili problematika rimskog perioda (Lj. Plesničar-Gec, B. Vikić-Belančić, S. Zabehlicky-Scheffenegger).

Neka autoru ovog predgovora bude dozvoljeno da na kraju istakne da ove dragocene publikacije ne bi bilo da nije bilo velikog razumevanja u Samoupravnim interesnim zajednicama kulture i nauke Vojvodine, Republičkoj zajednici nauke Srbije, Skupštine opštine Ruma i Samoupravnoj interesnoj zajednici kulture Rume, kao i mnogim drugima koji su omogućili da se obave istraživanja Gomolave, da se organizuje Naučni skup i da se objavi ovaj Zbornik.

N. TASIC

Milorad GIRIĆ (Kikinda)

GESCHICHTE DER ARCHÄOLOGISCHEN AUSGRABUNGEN AUF GOMOLAVA

Die archäologische Fundstätte Gomolava bei Hrtkovci, am linken Save-Ufer, wird seit fast 100 Jahren in der Literatur erwähnt. Die ersten schriftlichen Angaben darüber stammen aus dem Jahre 1898, als sie in einem Bericht von M. Vohalski¹ genannt wurden. Bei dieser Gelegenheit sandte er einige Funde nach Zagreb, die auch heute im Archäologischen Museum aufbewahrt werden.² M. Vohalski sammelte bis 1908 als Beauftragter des Museums Material auf Gomolava und unterhielt feste Beziehungen zum Museum. Die erste umfassende Beschreibung des Fundplatzes finden wir bei J. Brunšmid, der ihn aufsuchte und hier Material zusammentrug.

Die ersten kleineren Ausgrabungen nahm, nach Vorschlägen von Brunšmid, M. Vohalski 1904 vor und etwas später Brunšmid selbst. Dabei fand man Material, das allen Entwicklungsphasen des Lebens auf Gomolava angehörte, bis auf die neolithische Periode. Offensichtlich stieß Vohalski während dieser Arbeiten nicht bis zur Humusschicht vor. Man hat allerdings den Eindruck, wie auch S. Dimitrijević annimmt, daß Brunšmid später die Ausgrabungen von dem Niveau der Kulturschicht fortsetzte, bis zum dem M. Vohalski gelangt war. Im April 1908 unternahm M. Vohalski zum zweiten Mal, erneut im Auftrag Brunšmids, kleinere Ausgrabungen auf diesem Fundplatz. Bei dieser Gelegenheit fertigte Vohalski eine Skizze der Arbeiten an, die, obwohl nicht sehr präzise, von bedeutendem Interesse ist, da man durch ihren Vergleich mit der heutigen Situation auf der Lokalität relativ genaue Angaben über

die Fläche erhält, die durch die Erosion der Save im Verlaufe des vergangenen halben Jahrhunderts zerstört wurde.³

Neben Vohalski und Brunšmid sammelten im Laufe der Zeit auch andere Beauftragte des Museums Material von diesem Fundplatz, Liebhaber des Altertums. Und es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Schüler zusammen mit ihren Professoren Ausgrabungen geringeren Umfangs unternahmen und dem Profil Material entnommen hatten, das freigelegt wurde. Ein Teil dieser aus solche Art gesammelten Funde bewahrt man in den Museen von Zagreb, Novi Sad, Sremska Mitrovica und Ruma.⁴

Die erste systematische Untersuchung auf Gomolava wurde erst 1953 seitens des Vojvodinaer Museums durchgeführt, dessen Teilnehmer fast alle Archäologen der Vojvodina waren. Das waren S. Nagy, M. Vasilic, R. Veselinovic, M. Šulman, P. Velenrajter und Studenten P. Milošević und M. Girić. Ziel der Untersuchungen, die vom 12. bis 29. Juni 1953 dauerten, war es, den am stärksten gefährdeten Teil des Plateaus von Gomolava zu schützen und ein vollständigeres Bild über die kulturhistorische Entwicklung des Lebens auf der Fundstelle zu erhalten. Der Schutzcharakter der Ausgrabungen blieb im Verlaufe der weiteren Arbeiten eines der Hauptziele für die archäologischen Arbeiten. Hinsichtlich des Ausgrabungssystems wurde die klassische Methode angewandt: Abtragen der freigelegten Schichten und mit einer Arbeitsweise nach orthogonalen Netz, das auf dem Plateau angelegt wurde. Das Arbeitssystem nach Quadraten, Kolonnen und Sektoren be-

hielt man auch im Verlaufe der späteren Tätigkeiten bei. Die Scheitelpunkte im Netz befinden sich an allen zwanzig Metern. Als Fixpunkt für die Aufnahme stratigraphischer Angaben wurde die Markierung bei 86,057 m über der Meeresspiegel festgehalten. In Bezug auf die Umgebung stellt das Terrain den höchsten Punkt der Lokalität und darüber hinaus dar, wenn man den ebenen Charakter dieses Gebietes bedenkt.

Während der Arbeiten 1953 öffnete man fünf Sonden, davon zwei am Profil und eine am Abhang zum Dorf (Sonde I, III, IV), zwei verliefen außerhalb des orthogonalen Netzsystems — eine zu Füßen von Gomolava und die zweite im Garten von B. Obradović, 150 m von der Lokalität entfernt.⁵

Die 1953 begonnenen Arbeiten wurden im folgenden Jahr fortgesetzt. Die bei diesen Ausgrabungen gewonnenen Resultate sind nicht veröffentlicht worden, mit Ausnahme des Artikels von R. Veselinović über die keltische und alterserbischen Töpferöfen, die im Verlaufe der zweijährigen Kampagne untersucht wurden.⁶

Die weiteren Arbeiten führte man 1955 und 1956 in etwas intensiverer Form durch. Sie sind wie auch die vorangegangenen Kampagnen auf das Uferstück des Plateaus orientiert, das am stärksten der Flußerosion ausgesetzt ist. Insgesamt untersuchte man eine Fläche von etwa 588 Quadratmetern in einer Länge von 94 m. Die Kulturschicht legte man bis zur sterilen Humusschicht frei, so daß alle Kulturhorizonte erfaßt wurden, die auf Gomolava vertreten sind. Mit diesen Arbeiten wurde der am stärksten gefährdete Teil von Gomolava auf gewisse Zeit geschützt — das betrifft fast die Hälfte der gesamten Profillänge. Die Dicke der Kulturschicht betrug, unter Berücksichtigung der geologischen Struktur der grundlegenden Kulturschicht und der heutigen Konfiguration, im Durchschnitt 5 bis 5,5 m, was im Verhältnis zum Uferprofil aber nicht die stärkste Breite der Kulturschicht darstellt. Die Grundlage der Kulturschicht bildet vom Ufer stammender Lößboden, der im Profil betrachtet auf dem Gebiet von Gomolava die Form einer unregelmäßigen Lößdüne hat. Das war sicherlich einer der Hauptgründe für die Wahl dieses Ortes zur Errichtung einer Siedlung, unter Berücksichtigung des ziemlich niedrigen und sumpfigen Teils des umliegenden Terrains.⁷

Neben umfangreichem Keramikmaterial wurden während der Arbeiten in den Jahren 1955 und 1956 einige neolithische Häuser und 22 neolithische Gruben entdeckt. Im Verlaufe dieser Arbeiten wurde zum ersten Mal die neolithische Schicht auf einer größeren Fläche erfaßt, so war es möglich, die Grundrisse der Häuser und anderer Begleitobjekte (Herde, Öfen, Gruben) zu fixieren.⁸

Die Arbeiten aus dem Jahre 1957, unter Beteiligung einer größeren Anzahl von Archäologen aus der Vojvodina, bilden die Fortsetzung der Schutzuntersuchungen des Ufersektors. Aufgrund der begrenzten Zeit und in Ermangelung ausreichender Mittel wurden die Ausgrabungen nicht bis zur Grundsicht durchgeführt. Man schloß sie von Block 55 bis 45 auf dem Niveau der neolithischen Schicht ab, und in den übrigen Blöcken wurde die Kulturschicht bis zum oberen Niveau des äneolithischen Horizonts abgetragen.⁹

Nach einer Unterbrechung von acht Jahren wurden die Arbeiten auf Gomolava 1965 mit der Absicht weitergeführt, daß sie zu systematischen Ausgrabungen zwecks völliger Erforschung dieser bedeutenden Fundstätte überwachsen. In Anbetracht der vorherigen Arbeitsergebnisse bereitete man ein mehrjähriges Untersuchungsprogramm vor.

Die Arbeiten 1956 vollzogen sich im Rahmen dieses Programms und des Arbeitsprogramms des Vojvodinaer Museums, das der erste Initiator der Nachkriegsuntersuchungen auf Gomolava war. Um die Kontinuität mit den vorangegangenen Arbeiten aufrechtzuerhalten, die durch spezifische Bedingung (Gefährdung der Lokalität u. ä.) diktiert waren, setzte man die Untersuchungen am Ufer teil des Fundplatzes fort. Damit erfaßte man eine Länge von etwa 76 m des Längsprofils und zwar in einer Breite zwischen vier und fünf Meter, abhängig von der Uferzone, die an manchen Stellen mehr, an anderen weniger beschädigt war. Das Ziel der Arbeiten bestand vor allem darin, sie mit den bereits erfolgten zu verbinden sowie im Verlaufe einiger Kampagnen ein vollständiges vertikales Profil von Gomolava in der Gesamtlänge des Plateaus zu erhalten. Man stellte fest, daß die Dicke der Kulturschicht am unteren Plateau von Gomolava im Verhältnis zum oberen Plateau größer ist und zwischen 6,3 und 6,5 m beträgt, während sie

in der Gruben die 7 m - Grenze überschreitet. Im Verlaufe der diesjährigen Aktivität ist man bis zur sterilen Schicht in den Sektoren IX und X gekommen, im Sektor XI wurden sie auf dem Niveau des äneolitischen Humus eingestellt. Die Resultate dieser Arbeiten lieferten das bisher vollständigste Bild der Stratigraphie auf Gomolava, die zeigt, daß sich das Leben auf der Fundstätte, vielleicht mit kleineren Unterbrechungen, von der neolitischen Periode bis zum Abschluß der Urgeschichte und weiter in der Römerzeit entwickelte, und nach einer Pause auch im Mittelalter.¹⁰

Die Fortsetzung der Arbeiten 1966 war ihren Umfang etwas geringer und auf die Vollendung des Begonnenen, die Abtragung der neolitischen Schicht im Sektor XI und auf die Verbindung des Längsprofils des unteren Plateaus mit dem Profil des oberen Plateaus gerichtet. Man legte eine Fläche von etwa 260 m frei. Es wurden hauptsächlich nur die unteren Horizonte der Kulturschicht ausgegraben.

Auf diese Weise bereitete man das Terrain für die weitere Tätigkeit vor, die auf die Erweiterung der Ausgrabung zum Inneren des Plateaus hin sowie die Erfassung größerer Grabungsflächen orientiert war. Die Ausgrabungen wurden in den folgenden Jahren fortgesetzt.

In der Periode von 1965 bis 1969 beendete man die zweite Untersuchungsstufe von Gomolava und den Schutz des Ufergürtels entlang des gesamten Profils der Lokalität am linken Flußufer der Save. Auf diese Weise erhielt man einen Längsschnitt der Lokalität, das Profil mit einer Länge von 220 m und einer sehr klar getrennten vertikalen Stratigraphie der Fundstätte sowie einer Kulturschicht von 6,5 m, bei den Gruben auch tiefer. Die Breite des Schutzgürtels betrug 7 bis 15 m abhängig vom Zustand des Ufers. Auf diese Art untersuchte und schützte man eine Fläche von über 2.000 Quadratmeter.¹¹

Seit dieser Periode bis zur Beendigung der Arbeiten beteiligten sich an den Ausgrabungen neben dem Vojvodinaer Museum aus Novi Sad als Träger und Organisator dieser Aktivitäten das Archäologische Institut aus Belgrad, das Balkanologische Institut der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste aus Belgrad und das Institut für die Geschichte der Vojvodina aus Novi Sad. Die Arbeiten leiteten B. Brukner, B. Jovanović, N. Tasić und im

Namen des Vojvodinaer Museums zuerst S. Nađ, dann B. Belić und ab 1972 J. Petrović.

Die dritte und gleichzeitig wichtigste Etappe in der Erforschung von Gomolava stellen die Untersuchungen größerer Flächen der Fundstelle dar, zuerst auf dem oberen Plateau mit einer Größe von 80×25 Metern, und seit 1977 auf dem unteren Plateau auf einem Block mit der Dimension 40×20 m einer Gesamtfläche von 2.800 m. Gemeinsam mit den Arbeiten, die in den vorherigen Etappen ausgeführt wurden, könnte man sagen, daß eine Fläche von über 5.000 Quadratmetern erforscht ist.

Die Ausgrabungen in dieser Etappe boten ein vollkommeneres und präziseres Bild über die relativ-chronologischen Beziehungen der Schichten auf Gomolava, das Auftreten von Siedlungen und Nekropolen aus unterschiedlichen Perioden. Besonders wichtige Ergebnisse wurden durch die Untersuchung der architektonischen Überreste aus der neolitischen und äneolitischen Periode gewonnen, die auf eine Mehrschichtigkeit des Materials hinwiesen und ausreichend Elemente für die Untersuchung der Siedlungsurbanisierung lieferten. Bei den 1973 gemachten Untersuchungen fand man eine Nekropole mit Skeletten in Hockerlage, die der Vinča—Pločnik-Phase (Vinča C—D) angehören. Es wurden 26 Gräber mit Beigaben untersucht, die sich innerhalb der Vinča-Siedlung auf dem Raum befanden, den man für die Nekropole bestimmte und auf dem es keine architektonischen Objekte gab. In den Gräbern fand man zum ersten Mal auch Kupferschmuck.¹²

Mit den Forschungen am unteren Plateau wurden 1981 Häuser des neolithischen Horizonts untersucht. Man fand insgesamt 11 Wohnobjekte von annähernd rechteckiger Form, die aus Flechwerk gefertigt waren und über gut erhaltene Böden, Wandteile, Trennflächen und anderes Inventar verfügten. Ihre Dimensionen bewegten sich bis zu 8,6 m mal 5 m. Die erhaltenen Details der Objekte ermöglichen eine präzise Rekonstruktion der Bauweise, und die Häuserverteilung innerhalb der Siedlung weist auf einen gewissen Urbanisierungsgrad und seine Organisierung hin. Alle Häuser waren in Richtung NW—SO orientiert und auf einer nivellierten Tonschicht errichtet. Die Häuser hatte man um einen zentralen geschlossenen Raum gebaut.¹³

An den Ausgrabungen auf Gomolava beteiligten sich außer den bereits erwähnten Institutionen aus Jugoslawien fast alle Archäologen aus den Museen in der Vojvodina und eine grössere Gruppe von Studenten, die bei diesen Arbeiten ihr erstes praktisches Wissen aus der Archäologie sammelten. Diesen Aktivitäten schlossen sich auch das *Gebietsamt für den Schutz von Kulturdenkmälern und das Gebietsamt für Naturschutz aus Novi Sad an*, und ab 1972 das Heimatmuseum in Ruma mit seinen Fachleuten und Mitteln der Gemeinde Ruma.

An diesen Forschungen nahmen ebenfalls Spezialisten aus dem Ausland über ihre Institute Anteil: das Biologisch-archäologische Institut aus Groningen in Holland (Dr. Van Zeist, A. T. Clason, O. Bottema, H. Waterbolk, Sietse, D. Brinkher mit Studenten); ab 1972 begann B. Ottaway von der Archäologischen Abteilung der Universität in Edinburgh (England), die 1977 mit einer Gruppe Mitarbeiter eine Mikro-Untersuchung eines Teils der Kulturschicht auf Gomolava sowie eine Metallanalyse vornahm. Die Mitarbeiterin der Universität in Berkeley (USA), Prof. R. Tringham nahm mit Doktoranden an der Erforschung der Bauweise neolithischer Häuser teil. Den Arbeiten aus Gomolava schloß sich ferner das Nuklearinstitut »Boris Kidrič« aus Vinča mit der Untersuchung der *Thermolumineszenz* und des Geomagnetismus an.¹⁴

Die Ausgrabungen auf Gomolava besuchten einzelne Archäologen aus der BRD, Rumänien, Ungarn, der CSSR, Polen, Österreich, Bulgarien und anderen Ländern. Während der Abhaltung des VIII. UISP-Kongresses 1971 in Belgrad besuchten über 300 Teilnehmer dieses bedeutenden Welttreffens der Archäologen die Fundstätte. Die Teilnehmer des internationalen Symposiums »Die ethnische, kulturelle und chronologische Determination der älteren Eisenzeit der Vojvodina und die Beziehungen mit den Nachbargebieten«, das 1979 in Novi Sad stattfand, besuchten gleichfalls den Fundplatz.

Über die Untersuchungen auf Gomolava wurden bisher über 70 Studien, Mitteilungen und Referate in Jugoslawien und im Ausland geschrieben. Sie waren bei der Abfassung der Urgeschichte Jugoslawiens, Serbiens und des kapitalen Werkes einer Autorengruppe, »Die Urgeschichte der Vojvodina« von besonderem Nutzen.¹⁵ Eine

bedeutende Artikelserie war den Arbeitsergebnissen gewidmet, die 1965—1966 durchgeführt wurden und die eine Gruppe Autoren¹⁶ bearbeitete. Es erschienen auch Mitteilungen über die Ausgrabungsergebnisse aus den Jahren von 1967 bis 1976.¹⁷

ISTORIЈAT ISTRAŽIVANJA NA GOMOLAVI

Arheološko nalazište na Gomolavi kod Hrtkovca pominje se u literaturi već skoro 100 godina. Prvi pisani podaci o nalazima potiču iz 1898. godine iz izveštaja M. Vohalskog. J. Brundšid je prvi dao potpunije podatke i opis ovog nalazišta. Prva manja sondažna iskopavanja na ovom lokalitetu izvršena su 1904. i 1908. godine. Tokom vremena prikupljen i iskopan materijal je deponovan u Arheološkom muzeju u Zagrebu i muzejima u Novom Sadu, Sremskoj Mitrovici i Rumi gde se i danas čuva.

Prva sistematska iskopavanja zaštitnog karaktera preduzeta su 1953. godine u organizaciji Vojvođanskog muzeja iz Novog Sada. U ovoj ekipi radili su skoro svi arheolozi Vojvodine uključujući i studente arheologije koji su tu pohađali zajedničku školu istraživanja.

Ovi radovi su trajali do 1957. godine da bi potom došlo do osmogodišnjeg prekida. Zaštitna iskopavanja su produžena na priobalnom pojasu, celom dužinom 1965. godine i trajala su do 1969. godine. Ovo bi bila druga etapa istraživanja i zaštite arheološkog nalazišta na Gomolavi.

Treću etapu u istraživanjima na Gomolavi predstavljaju višegodišnja sistematska iskopavanja na velikim površinama gornjeg i donjeg platoa lokaliteta koja su trajala od 1969. do 1985. godine. Ispitana je površina od preko 4.400 kvadratnih metara i ustanovljena precizna stratigrafija lokaliteta i njihov odnos prema susednim kulturama počev od mlađeg neolita do srednjeg veka u rasponu od 3.800 god. pre n. e. do XVI veka. U radovima su bili angažovani i stručnjaci za interdisciplinarna istraživanja iz Holandije i Engleske uz saradnju sa našim stručnjacima istorodnih disciplina. U ovom periodu uspostavljena je saradnja sa Balkanološkim institutom SANU i Arheološkim institutom iz Beograda, Institutom za istoriju u Novom Sadu i zavodima za zaštitu spomenika kulture i prirode iz Novog

Sada kao i drugim institucijama iz naše zemlje. Iskopavanjima su rukovodili dr B. Brukner, Institut za istoriju iz Novog Sada, dr B. Jovanović, Arheološki institut iz Beograda, dr N. Tasić, Balkanološki institut SANU iz Beograda, a od 1972 godine J. Petrović arheolog Vojvođanskog muzeja iz N. Sada kao organizator iskopavanja.

Rezultati i osvrti na istraživanja na Gomolavi tokom vremena objavljeni su u preko 70 članaka i studija na našim i stranim jezicima.

ANMERKUNGEN

¹ R. Rašajski, *Gomolava kod Hrtkovca*, Rad vojvođanskih muzeja 3, Novi Sad 1954, 187.

² S. Dimitrijević, *Prehistorijski nalazi sa Gomolave u Hrtkovcima*, Zbornik Matice srpske za društvene nauke 15, Novi Sad 1956, 5. pp.

³ B. Jovanović, *Gomolava, iskopavanja 1965—1966*, Rad Vojvođanskih muzeja 14, Novi Sad 1965, 126.

⁴ M. Girić, *Istorijat dosadašnjih iskopavanja na Gomolavi*, Rad vojvođanskih muzeja 14, Novi Sad 1965, 109.

⁵ R. Rašajski, op. cit. 189.

⁶ R. Veselinović, *Keltske i starosrpske lončarske peći na Gomolavi kod Hrtkovca u Sremu*, Rad vojvođanskih muzeja 6, Novi Sad 1957, 27 pp.

⁷ S. Nađ, *Zaštitno iskopavanje na Gomolavi kod Hrtkovaca*, Rad vojvođanskih muzeja 9, Novi Sad 1960, 112 pp.

⁸ S. Dimitrijević, op. cit. 27.

⁹ M. Girić, *Iskopavanja na Gomolavi 1957. godine*, Rad vojvođanskih muzeja 9, Novi Sad 1960, 130 pp.

¹⁰ B. Jovanović, B. Brukner, N. Tasić, *Gomolava, Hrtkovci, višeslojno nalazište*, Arheološki pregled 7, Beograd 1965, 30 pp.

¹¹ J. Petrović, *Gomolava, arheološko nalazište*, Novi Sad 1984, 11.

¹² B. Brukner, *Naselje vinčanske grupe na Gomolavi, izveštaj sa iskopavanja 1967—1976*, Rad vojvođanskih muzeja 26, N. Sad 1980, 30 pp.

¹³ J. Petrović, *Gomolava, Hrtkovci, višeslojno nalazište*, Arheološki pregled 23, Beograd 1982, 15—20.

¹⁴ J. Petrović, *Gomolava, arheološko nalazište*, Novi Sad 1984, 13.

¹⁵ B. Brukner, B. Jovanović, N. Tasić, *Praistorija vojvodine*, Novi Sad 1974.

¹⁶ M. Girić, B. Jovanović, B. Brukner, N. Tasić, S. Nađ, *Izveštaji*, Rad vojvođanskih muzeja 14, Novi Sad 1965, 109—247.

¹⁷ B. Brukner, op. cit. 5—56.

DIE SIEDLUNG DER VINČA-GRUPPE AUF GOMOLAVA (DIE WOHN- SCHICHT DES SPÄTNEOLITHIKUMS UND FRÜHÄNEOLITHIKUMS — (GOMOLAVA Ia, GOMOLAVA Ia-b UND GOMOLAVA Ib) UND DER WOHN- HORIZONT DES ÄNEOLITHISCHEN HUMUS (GOMOLAVA II)

Dank den langjährigen, systematischen Ausgrabungen auf der Gomolava, sowie der Vielen Publikationen über diesen mehrschichtigen Fundort bei Hrtkovci haben die Archäologen einen guten Ueberblick über die Kulturen und die Chronologie, welche man mit kleinen Unterbrechungen vom Neolithikum bis ins Mittelalter verfolgen kann.¹ Wenn man den Vinča-Horizont in Betracht nimmt, sind die Ausgrabungsergebnisse der Jahre 1955—1977 ziemlich ausführlich veröffentlicht.² Die Erforschung des Vinča-Bauhorizontes von 1978—1985 sind kurz in der Zeitschrift AP erwähnt.³ In den letzten Jahren hat man einige synthetische Arbeiten publiziert in welchen das reichhaltige Material aus der Vinča-Kulturschicht und aus dem sogenannten Bauhorizont des äneolithischen Humus beschrieben wird.⁴ Von diesen Publikationen sollte man speziell die Analyse der Feuersteinindustrie von M. Kaczanowska IJ. Kozłowski und die anthropologische Arbeit über das Vinčagräberfeld von Z. Zoffmann erwähnen.⁵ Einige exklusive Kupferobjekte, Gruppen von Töpfen und Architekturresten sind in einigen Studien veröffentlicht in welchen man die Verbindungen der spätneolithischen und frühäneolithischen Gemeinschaften von Südostpannonien mit Südosteuropa verfolgen kann.⁶ Man sollte am Ende erwähnen, dass in mehreren ausländischen Artikeln über das Neolithikum und Frühäneolithikum in Serbien die Funde aus Gomolava oft erwähnt werden.⁷ Einige von diesen Veröffentlichungen, besonders jene, welche die C¹⁴ Serien aus der Vinča-Schicht beschreiben und jene, welche über die paläozoologischen und

paläobotanischen Funde berichten sind von breiter europäischer Bedeutung.⁸

Heute, nach 24 Jahren systematischer Ausgrabungen auf der Gomolava, glauben wir, dass die kontinuierlichen und detaillierten Veröffentlichungen des Fundstoffes aus dem Vinča Wohnhorizont sehr viel dazu beigetragen haben die Gesamtentwicklung der Vinčakultur zu verstehen. Von besonderer Bedeutung sind die Informationen, welche sich auf die Bautätigkeit beziehen. Es ist bemerkenswert, dass unsere Kenntnisse über das Wohnwesen der Vinča-Gruppe nach 20 Jahren Forschung noch mehr als bescheiden ist. Wir haben noch nicht die richtigen Antworten auf basische Fragen: Gründung, Entwicklung, Prosperität und Aussterben der Vinčadörfer sind immer noch ein Rätsel. Deswegen sind die Wohnruinen aus Vinča, Jakovo, Banjica, Obrež, Opovo, usw. sehr nützlich, aber leider sind das zu wenige Beispiele um ein zusammenhängendes Forschungsergebnis zu erlangen.⁹ Aus diesen Gründen ist die Entdeckung der Gomolava-Siedlung mit der Nekropole und den vielen Abfallgruben in einer Kulturschicht von 0,60 cm bis 2,20 cm Höhe so wichtig für die Erforschung der Art und Weise des täglichen Lebens in den Flachlanddörfern der Vinča-Gruppe in Südostpannonien¹⁰ (Abb. V).

Der Fundbericht über die Ausgrabungen von 1967—76 ist bis jetzt der einzige ausführliche Überblick über die kulturchronologische und stratigraphische Lage der Vinča-Siedlung¹¹. Deswegen ist es unsere Absicht und Aufgabe in diesem Artikel alles Wesentliche über die Entstehung, Entwick-

lung, Prosperität und den Untergang unseres pannonischen Dorfes am Savaufer zusammenzufassen.

Während einer langjährigen Kampagne am dem mehrschichtigen Fundort Gomolava wurde die Vinča-Siedlung in Blocks 1 bis 6 von 1972—73 und von 1975—77 erforscht. Wenn man in Betracht zieht, dass von einer in 1954 geschätzten Gesamtfläche von 13800 m² cirka 5000 m² erforscht sind, so sollte doch ein grosser Teil der ehemaligen Siedlung erforscht sein. Trotzdem ist dies nicht genügend um ein komplettes Bild über die Entwicklung des Dorfes zu erhalten da etwa 1/2 der Gesamtfläche der Lokalität von der Sava mitgetragen wurde. Dadurch konnte nur cirka 21% der gesamten Siedlungsfläche erforscht werden. Dies wiederum ist zu wenig um alle wichtigen Komponenten zu rekonstruieren, welche das tägliche Leben der Einwohner beeinflusst haben. In den etwa 50% des Tells, welche weggeschwemmt wurden sind möglicherweise die wichtigsten Gegenstände und Erzeugnisse des vergangenen Lebens verloren gegangen.^{11a}

Die stratigraphische Lage und der chronologische Rahmen der Vinča-Siedlung sind schon durch die Kampagnen von 1965 und 1966 festgelegt worden. Von damals bis zur Beendigung der Ausgrabungen haben sich unsere Ergebnisse über die Mächtigkeit der Kulturschicht, die chronologische Determination des Dorfes innerhalb der Entwicklung der Vinča-Gruppe und die allgemeine Typologie des Fundmaterials nicht wesentlich geändert. In der ersten Phase der systematischen Ausgrabungen hat man auf der Gomolava zwei Grundentwicklungsphasen ausgesondert: ältere, welche zur Gründungs- (Gomolava Ia) und zur Ausbreitungsphase (Gomolava Ia-b) und die jüngere, welche zum späten (letzten) Wohnhorizont gehört (Gomolava Ib).¹² Gleichzeitig hat man bestätigt, dass die Gomolava Ia-Phase zur Phase Gradac—Vinča—Pločnik I oder zur Vinča B2- Anfang Vinča C Phase gehört und dass die Gomolava Ia-b mit den Vinča—Pločnik I — Vinča—Pločnik IIa Phasen, in anderen Worten mit der Vinča C stufe synchronisiert werden kann. Man hat auch bewiesen, dass man die Gomolava Ib mit der Vinča—Pločnik IIb, in anderen Worten mit der Vinča D Phase vergleichen kann. Das letzte Jahr der Ausgrabungen (1985) hat uns mit neuen Daten ermöglicht das Bild über die Entwicklung der Anfangs-

etappe der Vinča-Siedlung ergänzen zu können.

Bevor wir an die Beschreibung der Vinča-Siedlung gehen, sollten wir kurz die Erfindung der Keramik der Starčevo-Gruppe erwähnen. Es handelt sich um die Keramikstrefunde, welche man im Gomolava Ia Stratum gefunden hat (T. 1, 1, 2), meist oberhalb des ursprünglichen Humus¹³. Es ist wichtig zu erwähnen, dass noch nie ein Wohnobjekt in situ entdeckt wurde, welches der Starčevo-Gruppe angehört. Deswegen kann man daraus schliessen, dass wir von den erforschten Tells keine Indizien haben, dass im frühen Neolithikum ein Dorf bestand. Jedoch können wir die Wahrscheinlichkeit, dass die Fläche des ursprünglichen Tells, welche längst vom Fluss weggeschwemmt wurde zur Starčevo-Zeit bewohnt war, nicht ausser Acht lassen. Dass dieses erhöhte Löss-Plateau während der Starčevo-Zeit schon bekannt war, sollte durch die Tatsache bestärkt werden, dass 4,5 km. weiter in süd-westlicher Richtung eine Siedlung aus dem frühen Neolithikum bestand¹⁴.

Das Anfangsstadium der Besiedlung des Lössplateaus kann man von der späten Vinča-Tordoš (B2-Phase) an verfolgen¹⁵. Die Ankunft der Vinča-Ackerbauern und Viehzüchter sollte man mit den breiten Ansiedlungsbewegungen der Sava in die Donaumündungszone in Verbindung bringen. Es handelt sich um eine Siedlungsbewegung, welche sich flussaufwärts nach West und Südwest gegen Südsrem richtet und gegen die nordöstlichen und nördlichen Berghänge der Fruška Gora. Während dieser systematischen Besiedlung des Zwischentromgebietes der Sava und Donau entstanden zuerst die Siedlungen in der Nähe von Zemun, Novi Banovci, Batajnica und später andere flussaufwärts der Sava und Donau¹⁶. Durch die Tatsache, dass man in Novi Banovci und Batajnica Wohnschichten der Vinča—Tordoš B1-B2 Phase gefunden hat und in der Nähe von Zemun Wohnhorizonte aus der Vinča B2-C Etappe, lässt uns darauf schliessen, dass die Gründer der Vinča-Siedlung auf dem Lössplateau zur Zeit der späten Vinča—Tordoš Phasen schon leben könnten.¹⁷ Aus dieser frühesten Phase des Lebens auf dem Tell hat man im Jahre 1984 die Grundrisse eines Hauses gefunden, welche zu der Gomolava Ia Phase gehörte (Abb. 1, Abb. II) Man hat bei diesem Ost-

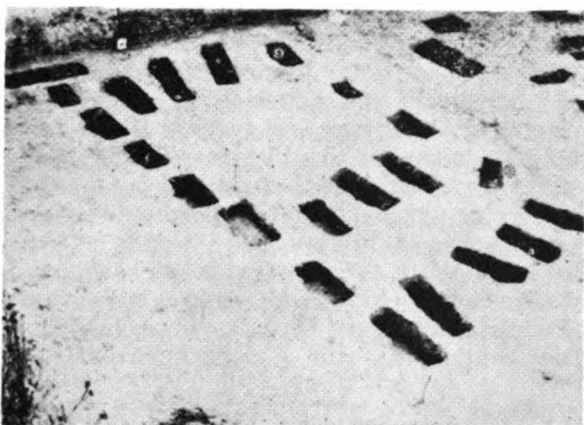


Abb. 1. Pfostenlöcher des Hauses 1/85 aus der Gomolava Ia Phase

West gerichteten Objekt Abdrücke von eingetieften Holzpfeilen gefunden, welche von dem oberirdischen Bau mit den Dimensionen $8,5 \times 4,5$ m. stammen. Abdrücke von Holzpfeilen hat man erstmals im ursprünglichen Humus entdeckt. Es handelt sich um ein Haus mit zwei Wohnräumen. Die Ost-West Richtung dieses Hauses war bisher auf Gomolava unbekannt. Diese Orientie-

mung könnte vielleicht für die Gründungsphase des Dorfes typisch sein.

Wenn man Betracht zieht, dass man auf einer 3600 m^2 grossen erforschten Fläche, nur ein Haus aus der Gomolava Ia Phase gefunden hat, so können wir mit grosser Sicherheit annehmen, dass das Teil von einer kleineren Gruppe von Ansiedlern bewohnt war. Wenn man akzeptieren könnte, dass auf dem Teil, welcher von der Sava weggeschwemmt wurde noch einige Wohnobjekte bestanden, dann wäre eventuell die Hypothese angebracht, dass zu jener Zeit keine Dorfanlage bestand, sondern einzeln verstreute Höfe. In der Vinča-Gruppe ist allgemein bekannt, dass man oberirdische Wohnobjekte während der Vinča—Tordoš Phase benutzte, so wie zum Beispiel in Vinča, Baranda, usw.¹⁸ In der ältesten Gründungsphase der Siedlung hat man auch mehrzellenartig angelegte Wohngruben gefunden. In einem Objekt entdeckte man einen Feuerplatz in situ (Wohngrube I). In der Nähe von einigen Gruben hat man Abdrücke von schräg eingetieften Balken, welche einen Teil der Dachkonstruktion ausmachten festgestellt (Wohngrube E und A).

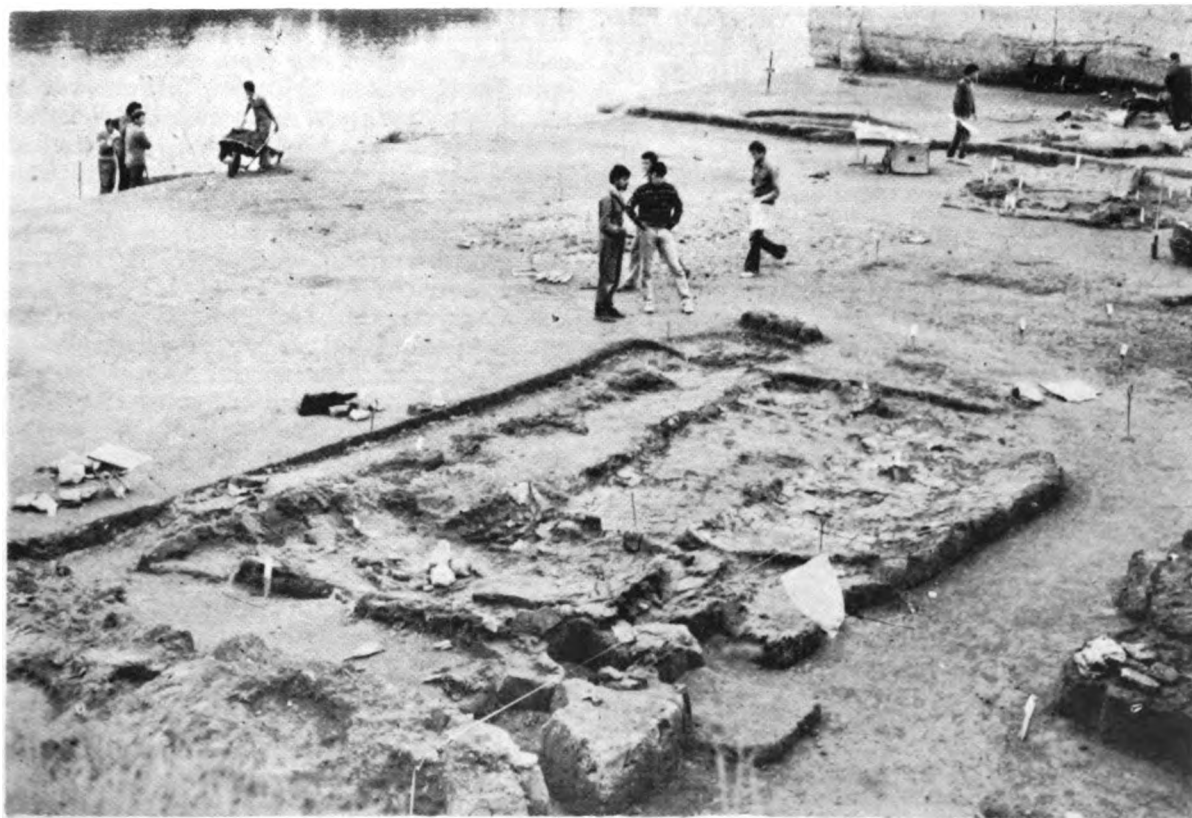


Abb. 2. Reste des Hauses 6/80 aus der Gomolava Ib Phase

Ihre stratigraphische und chronologische Zugehörigkeit zu der Gomolava Ia Phase, ist durch die Tatsache bewiesen, dass über diesen Wohngruben die Häuser der folgenden Gomolava Ia-b Phase errichtet wurden. Einige von den Wohngruben hat man jedoch in der nächsten Bauphase (Gomolava Ia-b) als Abfallgruben benützt. Wohngruben hat man nur in der Gomolava Ia Phase gefunden. Es wurden insgesamt 7 solche Gruben entdeckt, von drei weiteren nimmt man an, dass sie bewohnt waren¹⁹. Die erwähnten eingetieften Gruben auf der Gomolava, wie auch auf anderen Fundplätzen aus derselben Zeit hat man als vorübergehende Wohnobjekte, als Lehmgruben für neue Häuserbauten und als Abfallgruben benützt²⁰. Die Entdeckung von offenen Herdstellen ausserhalb von Wohngruben beweist, dass ein grosser Teil der täglichen Aktivitäten im Freien abgehalten wurden. Durch die mehrjährigen Ausgrabungen hat man sehr viele Informationen über sogenannte »movable objects«, vor allem über Keramik gesammelt. In der Ia Schicht fand man Gefässe, welche typisch für die Spät-Vinča—Tordoš-Phase sind.²¹ Eine kleine Anzahl von Keramikgefässen zeigen typologische Eigenschaften aus der früheren Phase²². Die sogenannte grobe Ware überwiegt prozentuell die feine Ware. Man hat oft tiefe Töpfe mit grober Oberfläche benützt, welche in der unteren Hälfte leicht abgechrägt und oben leicht ausgebaucht waren (T. 2, 5) und sogenannte Amphoren mit grosser Ausbuchtung in der oberen Hälfte und mit kurzen, geraden oder zylindrischen Halsen²³ (T. 2,6-7). Sehr oft kommen Variante von flachen Schüsseln vor, welche man in der Fachliteratur »Đuveče« nennt.²⁴ Leider kann man die grobe Waren nicht als eine Beigabe für die chronologisch/stratigraphische Determination des Wohnhorizontes benützen, weil sie sich typologisch durch die ganze Entwicklung der Siedlung kaum verändert. Selten findet man bei den groben Töpfen unterhalb der Öffnung auf der äusseren Oberfläche rundherum eingetieft Druckornamente, was ein Zeichen der Tradition der Ornamentierung aus der früheren Vinča—Tordoš Phase ist.²⁵

Die sogenannte feine Ware ist viel besser brauchbar um kulturelle und andere Äusserungen in der Siedlung zu verfolgen. In den Wohn- und sogenannten Abfallgruben findet man oft tiefe bikonische Schüsseln mit leicht verdickten Schutlern und

etwas betonten Öffnungen.²⁶ Diesen Typ von Gefässen trifft man sehr oft in der Vinča—Tordoš Phase an.²⁷ Auch nicht selten sind die Schüsseln mit schwach betonten bikonischen Formen, welche typisch für die früheren Abschnitte der Vinča—Tordoš-Phase sind.²⁸ In diesem Wohnhorizont findet man auch eine grosse Anzahl verschiedener Varianten von Schüsseltypen, welche typisch für die späte Vinča—Tordoš Phase sind, sowie Schüsseln, welche typologisch zum Anfang der Vinča—Pločnik-Phase gehören.²⁹ Die Fragmente von Fussbechern sind an den anfang der Vinča—Pločnik Phase einzuordnen (T. 2,2)³⁰ Theiss-Keramik Import ist selten (T. 1,8).

Auf der feinen Keramik kann man folgende Dekorationstechniken feststellen: flach eingeglättete Rillen (T. 2,1), polierte Muster und eingeritzte Bänder, ausgefüllt mit eingetieften Punkten (T. 1,6,7)³¹. Sehr rar sind die Motive aus der älteren Vinča—Tordoš—Phase (T. 1,9). Die meisten der Ornamentmuster und die eingeritzten Stichstempeltechniken, welche man auf den Deckeln findet (T. 1,3—5) kann man dem Beginn der Vinča—Pločnik Phase zuordnen.³²

In der Schicht mit dem ältesten Haus und Wohngruben hat man eine grosse Zahl von Tonfigurchen gefunden.³³ Die feinstilistische Analyse gibt Doppelantworten: die eine Antwort ist, dass es eine langdauernde Entwicklungsphase gibt, welche manchmal die streng aussondernden Grenzen zwischen der Entwicklung von einzelnen Phasen in der Vinča-Gruppe selbst überschreitet; die zweite Antwort ist, dass nur eine grosse Anzahl von Funden, welche stratigraphisch gut bestimmt sind, es ermöglichen die stilistischen Änderungen von Statuetten mit der allgemeinen kultur-ökonomischen Entwicklung in den verschiedenen Wohnhorizonten auf dem Fundort zu vergleichen, so wie das der Fall mit den Gomolava-Statuetten ist.

Der Typ von sogenannten säulenartigen Figuren mit undefinierten summarischen Gesichtern sind nicht oft anzutreffen. Sie sind nur typisch für die frühe Vinča—Tordoš-Phase.³⁴ Sie weisen auf eine Tradition aus dem älteren Neolithikum hin und in der Siedlung haben sie keine Einfluss auf die stratigraphische Determinierung der Gomolava Ia Schicht.³⁵ Die säulenförmigen/walzenartigen Statuetten mit summarischen verschiedenartig modellierten dreieckigen Ge-

sichtern deuten auf die stilistischen Traditionen der Vinča—Tordoš Phase hin.³⁶ Man findet auch solche, welche einen Übergang von dreieckigen zu polygonalen Gesichtern aufweisen. Typologisch gehören sie zum Übergang von der späten Vinča—Tordoš zur frühen Vinča—Pločnik Phase.³⁷ Die Gruppe der walzartigen/staetopygen Varianten bestätigen unseren Beschluss, dass das Ende der Siedlung der Gomolava Ia Phase mit dem Anfang der Vinča—Pločnik Phase synchronisiert werden darf (T. 2,3-4)³⁸.

Für die Rekonstruktion der Lebensweise in der Gomolava Ia Phase ist auch die Auswertung der Feuerstein- und Steinindustrie wichtig.³⁹ Dank der Kaczanowska—Kozłowski Arbeit hat man auch einen guten Überblick über die Benützung und Bearbeitung der Feuersteinwerkzeuge. Die Autoren kamen zu dem Beschluss, dass einzelne Arten von Klingen (Halbfabrikate) von einem spezifischen Feuersteintyp (K3) stammen welche in den späteren Wohnhorizonten weniger gefunden wurden.⁴⁰ Diese Tatsache hat darauf schliessen lassen, dass dieses Material von anderen Gebieten her mitgebracht wurde und dass der Kontakt zu diesen Regionen später verloren ging. Die Autoren glauben zudem, dass circa 50% der Klingen ausserhalb der Siedlung bearbeitet wurden.⁴¹ Die Tatsache, dass man sehr wenig retouchierte Werkzeuge hat wurde zu einer Hypothese für die erwähnten Autoren, dass die Ansiedlungsphase nur kurz gedauert hat.⁴² In einem Teil der Siedlung hat man eine Werkstatt mit einer grossen Prozentzahl von bearbeiteten Werkzeugen ohne Klingen gefunden. In anderen Teilen der Siedlung hat man solche Werkzeuge nicht gefunden und daraus schliessen Kaczanowska und Kozłowski, dass die Wohnanlagen allgemein relativ weit voneinander lagen.⁴³ Diese Hypothese deckt sich mit meiner eigenen vollkommen, da man tatsächlich nur sehr wenige Objekte gefunden hat.

In der nächsten Wohnetappe, welche wir als Gomolava Ia-b einstufen, beginnt eine intensive Bautätigkeit in dem Dorf. Die Häuser erstrecken sich fast über die ganze Fläche des Tells. Nur die Grenzzone um den Hügelabhang herum war nicht bebaut.⁴⁴ In dem der Siedlung in welchem die Kulturschicht der Vinča-Gruppe dünner war, waren die Häuser der Gomolava Ia-b Phase durch die Bauaktivitäten der jüngs-

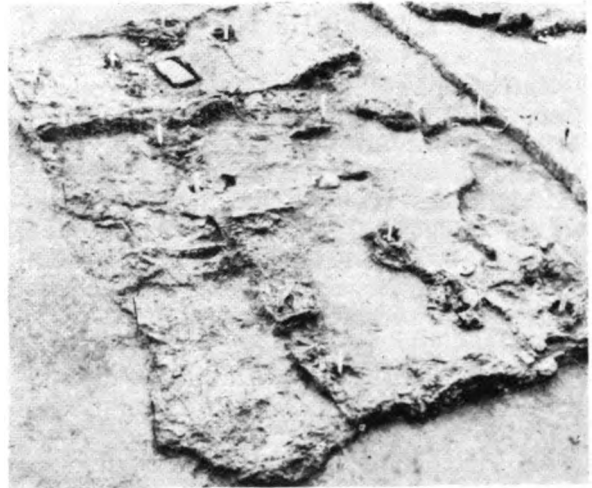


Abb. 3. Haus 4/80 aus der Gomolava Ib Phase

ten Siedlung der Gomolava Ib Phase zerstört. Deswegen haben wir aus der Grabung VII nur teilweise Informationen über das Wohnwesen. Die Ausgrabungen in Block I—VI dagegen haben uns geholfen den Hausbau besser erforschen zu können. Der älteste Wohnhorizont befindet sich im zentralen Teil der Tellanlage. Die Häuser welche dort gefunden wurden, hatten die grössten Dimensionen. Man hat zwei Häuser von 8×15,5 m. (8×16 m.) entdeckt, sowie zwei weitere mit den Dimensionen von 4×16 m., welche möglicherweise nicht als Wohnobjekte benützt worden waren.⁴⁵ An der Peripherie der Siedlungszone waren die Grundrisse kleiner und enger. Ein Objekt war 6×12 m., beim zweiten hat man zwei Bauphasen konstantiert; die ältere Bauphase mit den Grundrissen vor 4,8×10 m. und die jüngere von 5×11 m.⁴⁶ Wenn man die Bauaktivitäten aus derselben Periode in den benachbarten Kulturgruppen in der pannonischen Tiefebene betrachtet, dann geht hervor, dass die lokalökologischen Bedingungen zu spezifischen Baumodellen führen. Zum Beispiel in Gorzsa hat man einen Hauskomplex aus der Theiss-Kultur mit 6 Räumen gefunden.⁴⁷ Die Forscher sind sich nicht einig ob dies ein sogenanntes Kommunal- oder Kulthaus war.⁴⁸ Für uns ist es interessant, dass es sich wahrscheinlich um ein Haus handelt, welches in einer Sippen-gesellschaft gebaut wurde, wo noch immer Grossfamilien zusammen lebten, wie dies der Fall in der Gomolava Ia-b Siedlung war.

Die Keramik aus dieser Schicht zeigt in quantitativer und qualitativer Hinsicht dieselben Charakteristiken wie jene aus der

Vinča-Pločnik I und IIa oder der Vinča C Phase.

Es besteht ein grosses Repetoir von Gefässen: sogenannte grobe Kochware, Deckel, Varianten von Amphoren, usw. was zeigt, dass die Geschirrvanationen viel grösser sind als in der vorigen Zeit. Auch die Ornamentik zeigt jetzt viel mehr Variationen. Die Keramik ist nur eine von den verschiedenen Beweisen, dass die Lebensbedingungen komplexer geworden sind.

Auf Grund der Typologie der feinbearbeiteten Schüsseltypen kann man die Kultursynchronisation der Keramik der Gomolava Ia-b Phase mit der Töpferei des Fundortes Vinča und anderen Fundorten der Vinča-Gruppe am besten vergleichen. Die Schüsseln mit scharf betonten Schultern und verdickten, gebuckelten Schultern und kurzem Hals sind selten.⁴⁹ Bei diesen Beispielen kommt die Kontinuität aus der späten Vinča—Tordoš bis in die Vinča—Pločnik Phase zum Ausdruck.⁵⁰ Am häufigsten kommen die zahlreichen Varianten von tieferen, flacheren bikonischen Schüsseln mit scharf betonten Schultern und mit wenig oder mehr profilierten Öffnungen vor.⁵¹ Auch häufig sind die Schüsseln mit hohen scharf betonten Schultern und etwas ausgedehnten Öffnungen.⁵² Sehr oft findet man bikonische Schüsseln mit niedrigen, konvexen und abgerundeten, manchmal auch verdickten Schultern, sowie Schüsseln mit stark ausgedehntem Oberteil und oft etwas schräg betontem Hals.⁵³ Alle diese Beispiele findet man in der Vinča—Pločnik Ia Phase.⁵⁴ Eingeritzte (T. 3, 1) und polierte Muster (T. 3, 2) kommen weiterhin vor.

Ein Keramik-Import aus der Sopot II Phase bestätigt die Synchronisation zwischen Sopot II — Gomolava Ia-b — Vinča C Phase.⁵⁵ Das Auftreten der Gefässe mit konischem Fuss, welcher sich zu einem flachen oder gespitztem Boden verengt kann man mit dem Import aus Nordost-Bosnien in Verbindung bringen. Ihre Benützung in der Gomolava Ia und Ia-b Phase zeigt Verbindungen mit den Vinča-Siedlungen des IV und III Wohnhorizontes in Gornja Tuzla und mit dem III und II Wohnhorizont in Varoš und sw.⁵⁶

Die Statuettenanalyse zeigt uns vielleicht am besten die neuen Tendenzen in der Bearbeitung der menschlichen Figuren. Jetzt kommen sehr oft die Terrakotten mit pseudopolygonalen und dreieckigen Maskengesichtern vor. Es ist allgemein bekannt, dass

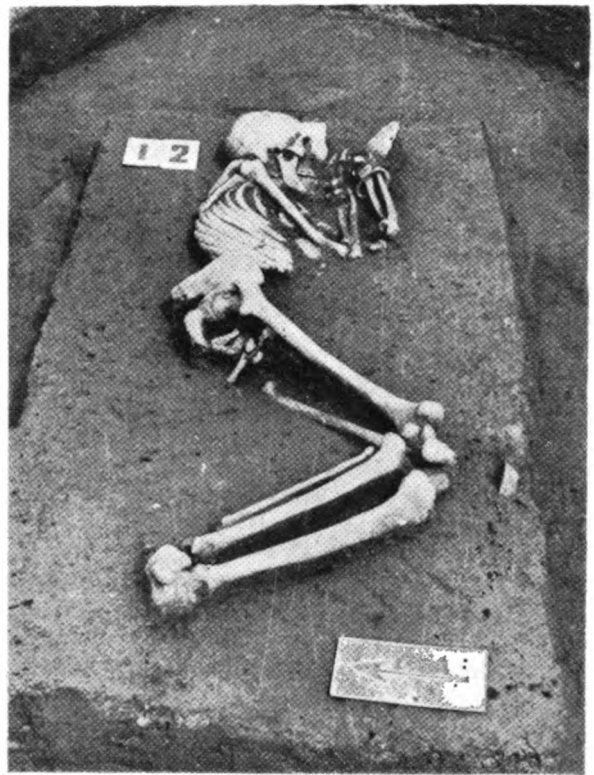


Abb. 4. Grab 12/76, Skelet in Hockerstellung mit Armreif aus der Gomolava Ib Phase

die dreieckigen Gesichtsvarianten mit gerundeten Winkeln und ritziartig angelegten Augen typisch für den Anfang der Vinča—Pločnik Phase sind.⁵⁷ Einige der Figuren haben einen starken individuellen Ausdruck und deswegen kann man sie schwer in das typologisch stylistische Schema einordnen. Trotzdem ist ihre stratigraphisch chronologische Bestimmung durch die Lage in der Gomolava Ia-b Schicht gesichert (T. 3, 3, 4).

Kaczanowska und Kozłowski kamen durch die Analyse der Feuersteinindustrie aus der Gomolava Ia-b Schicht zu dem Beschluss, dass diese von erheblicher Bedeutung für die Erforschung der Verbindungen der Vinča—Gruppe mit den synchronen Kulturererscheinungen in Pannonien ist. Dieselben Autoren nehmen an, dass die Feuersteinindustrie aus Aszod ähnlich ist wie die Klingeindustrie aus Gomolava Ia-b.⁵⁸ Dies ist ein Indiz, dass die Vinča-Kultur die Formierung der Lengyel-Kultur beeinflusst hat.⁵⁹ Dieser Beschluss stimmt mit dem unsrigen überein. Die Prozentreduzierung von Kernstücken und Abschlägen im Vergleich zu den Klingen und retouchierten Werkzeugen ist noch ein Beweis mehr, dass das

Rohmaterial immer noch von Werkstätten ausserhalb des Dorfes hergebracht wurde⁶⁰. Die grössere Zahl von retouchierten Werkzeugen ist für die Autoren ein Beweis, dass man jetzt in einer permanenteren Sippe lebte als früher oder jedoch, dass man die schon fertig bearbeiteten Werkzeuge in das Dorf brachte.⁶¹ In jedem Fall ist dies für uns ein weiteres Argument, dass jetzt das Leben in dem Dorf vielseitiger wurde und dass man diese retouchierten Klingen für mehr Zwecke benützte als früher.

In dem Kulturhorizont der Gomolava Ia-b Phase verbreitert sich die Variation von Steinaaxten. Häufiger findet man jetzt schmale Meissel.

Die Knochenwerkzeuge sind ebenfalls öfters anzutreffen. Am meisten kommen verschiedene Arten von flachen Aalen vor, welche aus den Röhrenknochen von Säugetieren und Vögeln gefertigt wurden. Aalen aus Hirschgeweih wurden offensichtlich bevorzugt. Relativ häufig sind Angelhaken, Harpunen und Werkzeuggriffe.

In der jüngeren Wohnsiedlungsschicht Gomolava Ib wurden 25 teilweise ganz erhaltene oberirdische Objekte gefunden, von welchen man mindestens 2/3 als Wohnobjekte bezeichnen kann (Abb. III). Die Häuser sind grösstenteils schmale und kleiner als diejenigen der älteren Siedlung. Das Wohnhaus aus der Ostperipherie zum Beispiel ist $8 \times 4,40$ m.⁶² Im zentralen Teil des ehemaligen Dorfes hat man 10 Objekte erforscht (Abb. II, III), von welchen 3 Häuser in sehr gutem Erhaltungszustand waren: die Dimensionen von Haus 3/80 sind $8,5 \times 5$ m, von Haus 4/80 $8,30 \times 4,30$ m. (Abb. 3) und von Haus 6/80 $7,50 \times 5,20$ m. (Abb. 2). Es handelt sich um Wohnobjekte mit allgemein 3 Räumen, welche für die Lebensbedingungen in dem jetzt neuen Sippenorganisationschema sehr funktionell sind. In den Häusern leben jetzt Kleinfamilien. Die Ergebnisse auf der Banjica sind ähnlich wie die von Gomolava. Der Forscher J. Todorović hat ein fast vollkommenes kleines Haus von 11×5 m. freigelegt.⁶³ Aus Kormadin haben wir 2 Häuser von $6,70 \times 4,70$ m.⁶⁴ Hier kann man noch die Häuser aus der jüngsten Schicht aus Vinča hinzufügen. Ein Haus mit den Dimensionen von 14×6 m. wurde in einer Tiefe von 3,62 m. gefunden und ein zweites von $8,50 \times 4,50$ m. in einer Tiefe von 2,95 m.⁶⁵ In Opovo bei Pančevo hat man auch kleinere und schmalere Wohnobjekte

entdeckt. Man hat bewiesen, dass eines der Häuser $8 \times 5,50$ m. gross ist.⁶⁶ Es bestehen noch andere Beispiele, welche uns bestätigen, dass in den Siedlungen der Spät-Vinča-Gruppe in der Regel kleinere Häuser gebaut wurden.⁶⁷ Es wäre interessant hierbei zu erwähnen, dass man in Herpaly in der Schicht, welche man allgemein mit der Vinča C-D Phase synchronisieren kann, Häuser entdeckt hat, welche 10—12 Meter lang und 4—5 Meter breit sind.⁶⁸ Aber in den jüngeren Phasen (Schicht 4 und 5) haben die Forscher Wohnobjekte von kleineren Dimensionen mit einem Raum gefunden, nämlich $3,5 \times 3,5$ m.⁶⁹ Demnach sind in Herpaly wie auf Gomolava kleinere Objekte typisch für die jüngeren Phasen.

In den Gomolava-Häusern hat man Oefen, sowie eine grosse Anzahl von Keramikscherben gefunden, dann Fischernetzgewichte, Erdkugeln und sehr selten Stein- und Knochenwerkzeuge. Selten anzutreffen waren auch Tonfigürchen. Einige Häuser waren mit Bukranien (vorderer Teil eines Ochs- oder Schafschädels mit Hörnern, welche mit einer Schicht von Lehm bedeckt waren) verziert (T. 3, 7—8). Ihre magische Bedeutung kann man mit dem Fruchtbarkeitskult in Verbindung bringen.⁷⁰

Die Häuser aus der Gomolava Ib Phase aus dem Zentralteil des Dorfes waren nach Nordwest-Südost orientiert, ausser einem Haus welches Südwest-Nordost gebaut war (Abb. I, IV). Am Rande des Tells verfolgt die Orientacion der Häuser die Konfiguration des Abhanges (T. III). Es scheint, dass das Dorf in kleine Mikrozonon eingeteilt war, 4—5 Häuser haben einen kleinen freien Platz umfasst, welcher für allgemeine Zwecke gedient hat.⁷¹ Eines der unbesiedelten Raumflächen hat man zum Beispiel für die Bearbeitung von Steinwerkzeugen benützt.

Ein wichtiger Fund stellt die 22 Individueursten oder 25 Bestatlungen dar.⁷² Das Gräberfeld wurde in einem freien Areal innerhalb der Siedlung der Gomolava Ib Phase gefunden (Abb. III). Man hat festgestellt, dass die Grabgruben in den Wohnhorizont der Gomolava Ia-b Phase eingetieft waren. Häufig waren die Pfostengruben der Gomolava Ia-b Häuser von den Gräbern gestört. Die Nekropole wurde von Z. Zoffmann bearbeitet und veröffentlicht.⁷³ Die Skelette waren meist vollständig erhalten, einige waren gestört. Die Verstorbene wurden alle in Hockerlage bestattet. Die Beigaben waren

nicht einheitlich. Besonders wichtig ist Grab 12 mit einem Kupferarmring, welchen man gut in die entwickelte Vinča-Pločnik Phase datieren kann (Abb. 4).⁷⁴ Gefäßbeigaben in einigen Gräbern: Schüsseln mit eingezogenem Rand und kurzem, vertikalem Hals kann man gut in die letzte Phase der Vinča-Kultur datieren.⁷⁵ Die Nekropole auf Gomolava ist das einzige Gräberfeld aus der Vinča-Pločnik Phase, welches bisher gefunden wurde.

Aus der Gomolava Ib Phase haben wir sehr viele Keramikfragmente und auch ganze Gefäße, welche aus den Wohnobjekten stammen (Abb. 3, 5). Jetzt kommen Schüsseln mit kurzem nach innen gerichteten Oberteil vor. Dieser Typ von Schüsseln kommt nur in der Gomolava Ib Phase vor.⁷⁶ Man findet auch einhenklige, welche zu der Vinča-Pločnik II Phase gehören.⁷⁷ Sehr oft sind bikonische Näpfe mit konkavem oberem Konus anzutreffen, welche aus den Vinča C und D Phasen sind. Jetzt benützte man oft Varianten von Schüsseln mit mehr oder weniger profilierten Oeffnungen und angedeuteten Schultern (Abb. 3, 6). Diese Gruppe von Gefäßen sind für die Vinča-Pločnik IIa Etappe typisch.⁷⁸ Wie schon erwähnt wurde, kann man die Keramiktypen, welche als Grabbeigaben gefunden wurden typologisch sehr gut in die Vinča-Pločnik D₂ Phase eingliedern.⁷⁹ Die Ornamentierung in dieser Zeit kann man in zwei Hauptrichtungen verfolgen. Die Gefäße sind mit flach eingeglätteten Kanneluren oder mit polierten Mustern verziert (Abb. 3, 6). Diese polierten Muster sind manchmal kreuzartig, sternartig, netzartig, strichartig oder pseudoschachbrettartig angelegt.⁸⁰

In der Gomolava Ib Phase findet man prozentual weniger Terrakotten als in früheren Perioden. Es gibt immer noch Terrakotten mit 5-eckigem Gesicht, plastischer Nase und polygonalem Kopf welche allgemein typisch für die früheren Abschnitte der Vinča-Pločnik Phase sind.⁸¹ Die Variante von Flachstatuetten gehören zu der Vinča D Phase.⁸² Ein schönes Beispiel von einer kleinen auf einem Thron sitzenden Statuette gehört zu den Typen welche man in der entwickelten und späten Vinča-Pločnik Phase findet.⁸³

An dieser Stelle sollte man noch einmal die Tatsache erwähnen, dass man im Gomolava Ib Horizont auch Kupferobjekte gefun-

den hat: Kupferperlen und Kupferschmuck sind die wichtigsten Funde.⁸⁴

Es ist wichtig zu erwähnen, dass sich die Benützung von Endschabern, welche man als Messer benützt hat, prozentual vergrößert hat. Allgemein findet man jetzt spezialisierte Werkzeuge, zum Beispiel Sichelklingen.⁸⁵ Aus diesem Wohnhorizont bestehen noch zwei „Schätze“ mit Klingen. Es waren darin auch retouchierte Klingen. Besonders interessant sind die Werkzeuge welche in der mikrolithischen Technik bearbeitet worden waren. Einige von diesen wurden wahrscheinlich als Pfeilspitzen benützt.⁸⁶ Die polnischen Autoren glauben, dass das Auftauchen von diesen Pfeilspitzen einen Hinweis auf die nun wichtigere Rolle der Jagd geben könnte.⁸⁷ Für uns ist diese Hypothese akzeptabel, weil wir auch glauben, dass sich das Klima zu dieser Zeit geändert angefangen hat und dass sich die Lebensweise vom Ackerbau langsam zur teilweisen Jagdökonomie entwickelt hat.

Aus der Gomolava Ib Schicht hat man Steinäxte und Steinwerkzeuge ausgegraben, welche weitere Spezialisierungen aufweisen. Dasselbe konnte auch bei den Knochenwerkzeugen beobachtet werden.

Am Ende sollte man noch kurz die C 14 Daten erwähnen, welche T. Waterbolk ausführlich analysiert.⁸⁸ Er schlägt vor, dass sich die Dauer der Vinča C—D Siedlung von 4900—4600 kalBC erstreckte.⁸⁹ Die 12 Proben aus den Häusern der Gomolava Ib Phase haben eine Dauer von zwischen 4106—3756 BC angezeigt. Da die Analysen von T. Waterbolk aus gut stratifizierten Wohnobjekten stammen, welche man in die Vinča D1 oder Gomolava Ib Phase eingliedern kann, werden die erwähnten kalibrierten Daten von 4900—4600 kalBC sehr wichtig für die Chronologie der Vinča-Gruppe sein.

Eine wichtige Rolle in der Oekonomie spielte die Viehwirtschaft.

Die vielen Tierknochen, welche in der neolithischen Periode auf Gomolava gefunden wurden, weisen darauf hin, dass Haustiere gezüchtet wurden, unter anderen Rind, Schaf, Ziege, Schwein und Hund. Die wilden Tiere welche gejagt wurden beschränkten sich vor allem auf Reh, Hirsch und wildes Schwein und etwas weniger auf Hase, Fuchs, Dachs und Biber. Auch Voegel, Muscheln und Schnecken wurden gegessen. Die Hypothese von A. Clason ist auesserst interessant, dass in der Umgebung von Go-

molava schon in der Vinča-Zeit wilde Pferde gelebt haben.^{89a}

In der Agrikultur wurden verschiedene Getreidearten angepflanzt, so wie zum Beispiel ein und zweikoerniger Weizen, Gerste und Hirse.^{89b}

Als kurze Zusammenfassung sollte man die Synchronisation der Gomolava-Siedlung mit den Wohnhorizonten in Vinča vergleichen. Der Wohnhorizont Gomolava Ia (Wohngruben) gehört zu der Vinča B2 oder Gradac Phase. Das Ende der Gomolava Ia Phase und der Anfang der Gomolava I a—b Phase (Entwicklungsphase des Dorfes) sollte man mit dem Ende der Vinča B2 und Anfang der Vinča C Phase oder der Vinča-Pločnik Phase vergleichen. Das Ende der Gomolava I a—b Phase (die Häuser an der Peripherie der Siedlung) soll man mit der Vinča C Phase oder mit der Vinča-Pločnik II a Stufe gleichsetzen. Die Gomolava Ib Periode (die jüngste Siedlung) sollte man mit der Vinča D1 Phase synchronisieren oder mit dem Uebergang von der Vinča-Pločnik IIa zur IIb Stufe. Die Gomolava Ib Phase (Nekropole) vergleicht man mit Vinča D2 oder mit Vinča-Pločnik IIb.

Nach den langjährigen Ausgrabungen hat man oberhalb der Ruinen der Siedlung der Gomolava Ib Phase eine humisierte Schicht von cirka 30—40 cm Dicke entdeckt (Abb. V). Es handelt sich um eine braun gefärbte Erde, welche man in der Literatur als „äneolithischer Humus“ (Gomolava II Phase) bezeichnet und welcher eine Vinča-Pločnik-Siedlung der C-D1 Phase überdeckt.⁹⁰ Diese Schicht trennt den Horizont der Vinča-Gruppe vom Niveau mit den Abfallgruben der Badener Gruppe und mit der Siedlung der Kostolac Gruppe. Dadurch dass der „äneolithische Humus“ den Vinča und Baden-Kostolac-Horizont so klar trennt und damit eine klare Stratigraphie entsteht, lassen sich die Beziehungen zu den benachbarten zeitgleichen Kulturgruppen sehr klar feststellen.⁹¹

Im „äneolithischen Humus“ sind relativ wenig Spuren von Bautätigkeiten festzustellen. Sicher baute man zu jener Zeit keine massiven Häuser wie zur Vinča-Zeit. Es konnten lediglich hüttenartige Baureste und Teile von offenen, mehrschichtigen und mit Scherben fundamentierte Feuerstätten freigelegt werden. Demnach setzte die neue Bevölkerung die Lebensweise der Vinča-Siedlung nicht fort. Durch die genaue Analyse der Keramik, der Feuersteinindustrie, der

Tierknochen und der Samen sollte es möglich sein die kulturellen, sozialen und ökologischen Merkmale des „äneolithischen Humus“ weiter zu verfolgen. Dadurch sollten wir etliche Hinweise über den Verlauf des Auflösungsprozesses des Ueberganges vom Früh- bis zum Mitteläneolithikum erhalten.

Da in der Zeit des „äneolithischen Humus“ die sogenannten Vinča-Finalsiedlungen noch existierten, kann man die Beziehungen zwischen der Vinča D₂ und der Sopot III — Lengyel II Stufe verfolgen, so wie auch die Beziehungen der post-Vinča Phase mit dem Entstehungshorizont von Balaton-Lasinje-Tiszapolgár.

Die Architekturreste aus diesem Horizont sind sehr schlecht erhalten und spärlich. Es sieht so aus, als ob nach dem dicht besiedelten Horizont aus der Vinča-Phase der Tell kaum besiedelt war. Die kulturelle Zugehörigkeit des „äneolithischen Humus“ ist schwer festzustellen. Man findet eine Art von Keramik, welche in der Typologie der Töpferei aus der Vinča D2 Phase ähnlich ist (T. 4, 1—3).⁹² Dann kommen auch Keramiktypen vor, welche für die Proto-Tiszapolgár Gruppe typisch sind (T. 4, 6—11).⁹³ Die Krüge oder Näpfe mit kleinen vertikalen Henkeln (T. 4, 4), welche ziemlich grob bearbeitet waren, sind typologisch den Erscheinungen der Sopot III, Lengyel III und der Lasinje-Balaton I Phase ähnlich.⁹⁴ Einige Schüsselfragmente mit warzenförmigen Applizierungen gehören zu den typischen Erscheinungen der Tiszapolgár-Gruppe (T. 4, 1).⁹⁵ Fussbechergefäße zeigen Charakteristiken der Tiszapolgár aber auch der Balaton-Lasinje-Gruppen (Abb. 4, 5).⁹⁶ Die Verzierungsercheinungen an den Gefäßen ist allgemein selten. Die kurzen, geglätteten Striche sind typisch für die Sopot-Gruppe.⁹⁷ Kreisförmige, tiefe Zierr motive sind auch eine Charakteristik der Sopot III Phase.⁹⁸ Warzenförmige Dekors kommen in der Tiszapolgár-Gruppe oft vor (Abb. 4, 1), aber auch auf den kleinen Schüsseln der Sopot III Phase.¹⁰⁰

Leider können wir immer noch nicht die Ursache für die Bildung des „äneolithischen Humus“ verstehen. Aber es scheint, dass die Bildung einer Humusschicht nicht nur eine lokale Erscheinung ist. Wir glauben, dass sich dieser Prozess auch auf anderen Tellsiedlungen abgespielt hat. Meistenst ist diese Humusschicht von den heutigen Kulturen gestört, weil sie zu nahe der Oberfläche liegt. Es ist wichtig zu erwähnen, dass man

dieselbe Humusschicht auch am Fundort Gradina am Bosut gefunden hat.¹⁰¹ Die ungarischen Forscher haben ebenfalls Humusschichten über einigen Tells in Ostungarn entdeckt: Kalicz und Raczky fanden über der jüngsten Herpaly-Siedlung eine Humusschicht.¹⁰² Dieselbe Situation befand sich auch in Vésztó-Magor, wo Hegedűs und Makkay über einer Spät-Theiss-Siedlung auch eine Humusschicht fanden.¹⁰³

Es ist immer noch eine offene Frage warum sich über den Tells eine fast sterile Schicht gebildet hat und dies auf einem grossen Gebiet, welches sich von der Gomolava im Süden der pannonischen Tiefebene bis Herpaly im Zentralgebiet der ungarischen Tiefebene erstreckt.

Die Erforschung des äneolithischen Humus erlaubt anhand der Typologie der Keramik eine Einteilung in zwei Phasen. Gomolava IIa — Bildung von Vinča-Pločnik D2 — entwickeltes Sopot III — Anfang von Lengyel III — Anfang von Nitra Brodzany = Anfang des Auflösungsprozesses (entwickelte Phase des Frühäneolithikums).

Gomolava IIb — Ende von Vinča-Pločnik D2 — Ende von Sopot III — Lasinje I — Ende Lengyel III — Balaton I — Ende Nitra-Brodzany — Proto-Tiszapolgár/Tiszapolgár = Ende der Auflösung (Beginn des mittleren Aeneolithikums).¹⁰⁴

NASELJA VINČANSKE GRUPE (GOMOLAVA Ia-Ia-b Ib) I HORIZONT »ENELITSKOG HUMUSA« NA GOMOLAVI

U kulturnom sloju debljine oko 0,60—2,20 m, na prostoru sa 5000 m², otkriveni su ostaci naselja vinčanske grupe.¹⁰ Naselje se razvijalo u tri građevinske faze. U najstarijem (Gomolava Ia), otkriveni su ostaci stubova kuće dimenzija 8,5×4,5 m, zemunice i otpadne jame.¹⁹ Keramika, terakote i drugi predmeti pripadaju Vinča-Tordoš B2 vremenu.²²⁻⁴³ U sledećoj, Gomolava Ia-b fazi, počinju se kuće većih i manjih dimenzija.⁴⁴⁻⁴⁶ Grnčarija, terakote i drugi materijal datuju se Vinča C period.⁴⁹⁻⁶¹ Takođe je pronađen nakit od bakra. Pojavljuje se import iz Sopot II faze i iz potiske grupe. Iz poslednje etape života u naselju otkriveno je više ruševina kuća i drugih objekata. Keramički materijal i drugi nalazi mogu se odrediti u Vinča-Pločnik D1 fazu. Nekropola i drugi

skeletni ostaci sa pridarcima (keramika, barmarna grivna itd.) pripadaju poslednjoj etapi (D2) vinčanske grupe.⁶²⁻⁸⁷

Iznad sloja vinčanske grupe formirao se horizont, debljine 30—40 cm, nazvan »eneolitski humus«. Retki tragovi urušenih koliba sa znatno razređenim pokretnim arheološkim materijalom pokazuju kulturnu heterogenost. Pored grnčarije koja pripada postvinčanskom vremenu, javljaju se forme Sopot III, Balaton I i Tiszapolgár provenijencije.⁸⁸⁻¹⁰³

ABKÜRZUNGEN

AI = Archaeologia Jugoslavica Beograd/Ljubljana.
AH = Archaeologia Hungarica, Budapest.
AP = Arheološki Pregled, Beograd/Ljubljana.
CA = Current Anthropology.
JFA = Journal of Field Archaeology.
G.MKM = Glasnik muzeja Kosova i Metohije, Priština.
RadVojMuz = Rad Vojvođanskih muzeja, Novi Sad.

- Batović 1979 = S. Batović, Jadranska zona, Praistorija jugoslovenskih zemalja II, neolit, 1979.
Benac 1979 = A. Benac, Prelazna zona, Praistorija jugoslovenskih zemalja II, neolit, 1979.
Bognár—Kutzián, The Early Copper Age Tiszapolgár Culture in the Carpathian Basin, AH s.n. XLVIII 1972.
Brukner 1962 = Praistorijsko naselje na potezu »Beletinci« kod Obreža, RadVojMuz 11, 1962.
Brukner 1965 = B. Brukner, Neolithic and Early Eneolithic Layer at Gomolava, RadVojMuz, 14, 1965.
Brukner 1977 = B. Brukner, Beitrag zur Feststellung des Beginns der Metallurgie und der Aeneolithisierung, AI XVIII, 1977.
Brukner 1980 = B. Brukner, Siedlung der Vinča-Gruppe auf der Gomolava, RadVojMuz. 26, 1980.
Brukner 1981 = B. Brukner, Zum Problem der Auflösung der Frühäneolithischen Kulturen in Südostpannonien, AI XX—XXI, 1980—1981 (1983).
Brukner 1982 = B. Brukner, Ein Beitrag zur Formierung der neolithischen und äneolithischen Siedlungen im jugoslawischen Donaugebiet, Palast und Hütte, Philipp von Zabern, 1982.
Brukner 1983 = B. Brukner Die Vinča-Gruppe und ihr Verhältnis zu den Spätneolithischen Kulturen in Nord-Ost-Griechenland AI XXII—XXIII, 1982—1983 (1985).
Brukner 1987 = B. Brukner, Contribution to the Investigation of Connections and Relationships among the Populations... Rad Voj Muz, 30, 1987.
Brukner—Petrović 1984 = B. Brukner—J. Petrović Antropomorfna plastika vinčanske kulture sa Gomolave — in Druck.
Chapman 1981 = J. Chapman, The Vinča Culture of South-East Europe, BAR International Series 117 (i), 1981.
Clason 1979 = A. Clason, The Farmers of Gomolava in the Vinča and La Tène Period, RadVojMuz. 25, 1979.

- Clason 1988 = The Equids of Gomolava — in diesem Buch.
- Dimitrijević 1959 = S. Dimitrijević, Problem neolita u Slavoniji i Srijemu, Manuskript.
- Garašanin 1973 = M. Garašanin, Praistorija Srbije, 1973.
- Garašanin 1979 = Centralnobalkanska zona, Praistorija jugoslovenskih zemalja II, neolit, 1979.
- Garašanin M.—Garašanin D. 1954 = M. Garašanin—D. Garašanin, Neolitsko naselje u Zarkovu, Starinar n.s. III—IV (1953—1954), 1954.
- Gomolava 1986 = J. Petrović—M. Jovanović—V. Dautova—Ruševljanin, Gomolava, Prehistory—Middle Ages, 1986.
- Glišić 1963 = J. Glišić, Stratigrafija vinčanskog naselja kod Predionice u Pristini, GMKM VII—VIII (1962—1963), 1963.
- Horváth 1987 = F. Horváth, Hódmezővásárhely-Görzsa, The Late Neolithic of the Tisza Region, 1987.
- Jovanović 1965 = B. Jovanović, Starija vinčanska grupa u južnom Banatu, RadVojMuz 14, 1965.
- Jovanović 1965a = B. Jovanović, Gomolava, iskopavanja 1965—1966. Opšta stratigrafija, Rad VojMuz. 14, 1965.
- Jovanović—Glišić 1960 = B. Jovanović—J. Glišić, Eneolitsko naselje na Kormadinu kod Jakova, Starinar n.s. XI, 1960.
- Kaczanowska—Kozłowski 1986 = M. Kaczanowska—J. Kozłowski, Gomolava-chipped stone industries of Vinča Culture, 1986.
- Kaiser 1984 = T. Kaiser, Vinča Keramik: Economic and Technological Aspects of Late Neolithic Pottery Production in Southeast Europe, Dissertation 1984.
- McPherron—Srejić 1971 = A. McPherron—D. Srejić, Early farming cultures in central Serbia (Eastern Yugoslavia), 1971.
- Mellaart 1975 = J. Mellaart, The Neolithic of the Near East, Thames and Hudson, 1975.
- Petrović 1986 = J. Petrović, Gomolava, 1986.
- Praistorija Vojvodine 1974 = B. Brukner—B. Jovanović—N. Tasić, Praistorija Vojvodine, 1974.
- Srejić 1968 = D. Srejić, Neolitska plastika centralnobalkanskog područja, Neolit centralnog Balkana, Narodni muzej, 1968.
- Stalio 1984 = B. Stalio, Naselje i stan, Vinča u praistoriji i srednjem veku, 1984.
- Stanković 1986 = S. Stanković, Zrtvenici i prosopomorfni poklopci iz Vinče, Centar za arheološka istraživanja, Knj. 7, Univerzitet u Beogradu — Filozofski fakultet, 1986.
- Tasić 1961 = N. Tasić, »Obala Dunava«, Zemun — praistorijsko naselje AP2, 1961.
- Tasić 1979 = N. Tasić, Tiszapolgár i Bodrogkeresztur kultura, Praistorija jugoslovenskih zemalja, Knj. III, eneolit 1979.
- Tasić 1986 = N. Tasić, Neue Daten über das Relativ—Chronologische Verhältnis der frühen Neolithischen Kulturen im Jugoslawischen Donauraum, Balcanica XVI—XVII, 1985—1986 (1986).
- Todorović—Cermanović 1961 = J. Todorović—A. Cermanović, Banjica, naselje vinčanske kulture, 1961.
- Todorović—Kondić—Birtašević 1964 = J. Todorović—V. Kondić—M. Birtašević, Stare kulture i narodj na tlu Beograda, 1963—1964.
- Tringham—Krstić 1987 = R. Tringham—D. Krstić, Selevac: Excavation report in print.
- Tringham—Brukner—Voytek 1985 = R. Tringham—B. Brukner—B. Voytek, The Opovo Project: a Study of Socioeconomic Change in the Balkan Neolithic JFA/Vol 12, 1985.
- Vasić 1936 = M. Vasić, Praistorijska Vinča III, 1936.
- Vasić 1936a = M. Vasić, Praistorijska Vinča IV, 1936.
- Waterbolk 1988 = T. Waterbolk, C14 Datierung von Gomolava, Internationale Symposium über Gomolava, Ruma 1986 — in diesem Buch.
- Zeist 1978 = W. V. Zeist, Ugljeni biljni ostaci na višeslojnom nalazištu Gomolava, RadVojMuz. 23—24, 1974—1978.
- Zoffman 1987 = K. Zoffmann, Das Anthropologische Material del Späteneolithischen Gräberfeldes von Hrtkovci—Gomolava, RadVojMuz. 30, 1987.
- Zivanović 1977 = S. Zivanović, Vinča Skeletons Studied in situ at the Gomolava Site, Yugoslavia, CA, Vol. 18/3, 1977.

ANMERKUNGEN

¹ Petrović 1986, ausführliche Bibliographie, 61—64, 101—102.

² Über die Vinča-Funde vor 1965: Brukner 1965, Anm. 7—14. Ausgrabungen 1965—1975 in Brukner 1965, 137—175; Brukner 1980, 5—55.

³ J. Petrović in AP20 (1978), AP21 (1979), AP23 (1982), AP24 (1983).

⁴ Praistorija Vojvodine, 73—74, 78—79, 82, 99, 102, 116, 121—136; Garašanin 1979, 160, 183; Chapman 1981, 42—46; Tasić 1979, 58, 61, 63—64, 75; Kaiser 1984, 140—157; Clason 1979, 62—70.

⁵ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 5—136; Zoffmann 1987, passim.

⁶ Kupferobjekte (Brukner 1977, 11—12), Verbindungen mit Pannonien und Südosteuropa (Brukner 1981, passim; Brukner 1983, passim).

⁷ Selevac (Tringham—Krstić 1987-in print).

⁸ Waterbolk 1988, Internationales Symposium über Gomolava, in druck; Clason 1979, 62—70, 104—113; Zeist 1978, 5—18.

⁹ Vinča (Stalio 1984, 34—41), Jakovo (Jovanović—Glišić 1960, 113—142), Banjica (Todorović—Cermanović 1961, passim), Obrež (Brukner 1962, 89—121), Opovo (Tringham—Brukner—Voytek 1985, 425—444).

¹⁰ Jovanović 1965, T. 1—5.

¹¹ Brukner 1980, passim.

¹² Jovanović 1965, 126.

¹³ Brukner 1965, 138.

¹⁴ Brukner 1965, 138—139, T. XI, 7—8.

¹⁵ Starčevo-Brdo (Clason 1979, Fig. 3).

¹⁶ Petrović 1986, 16.

¹⁷ Praistorija Vojvodine, 78.

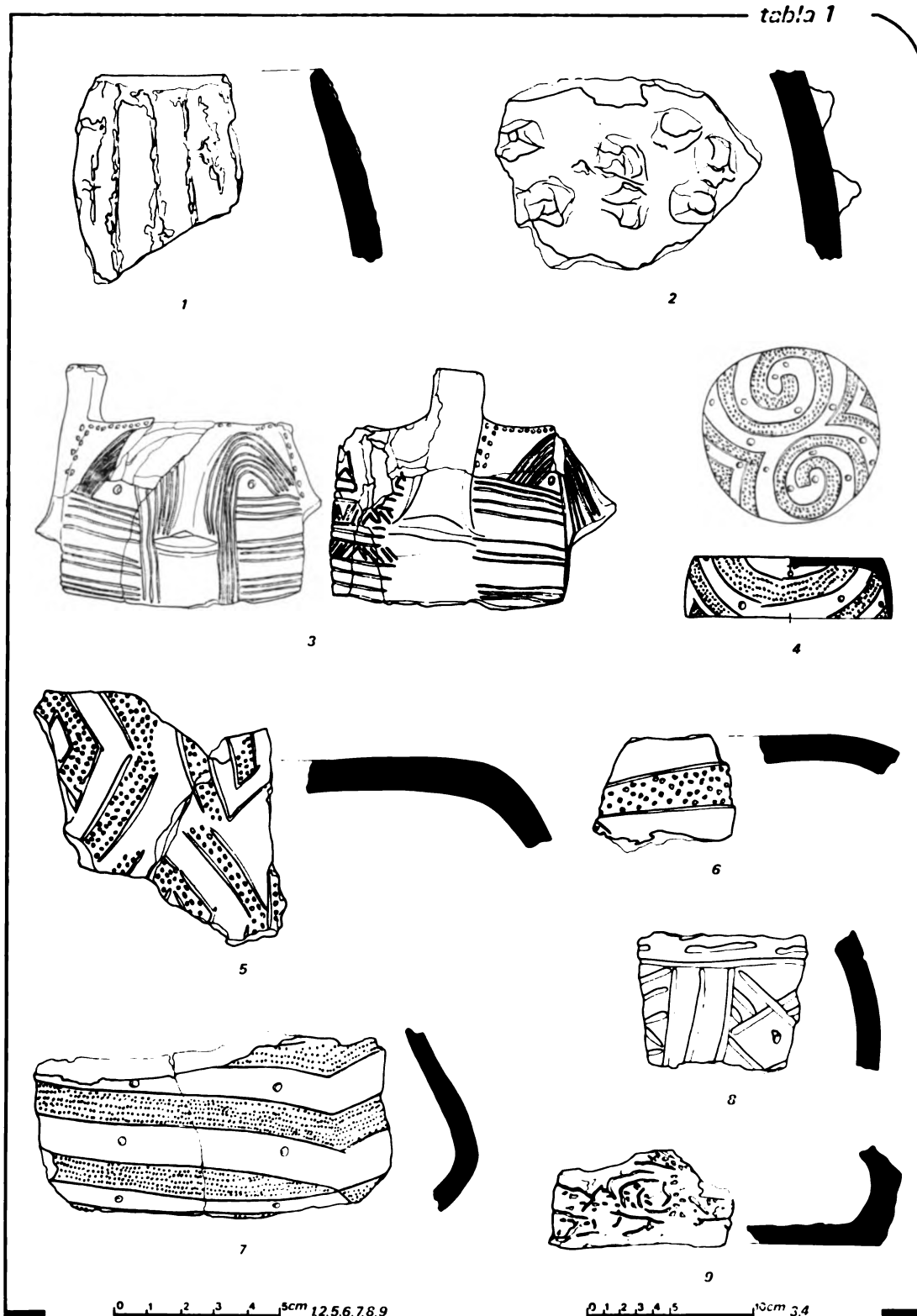
¹⁸ Novi Banovci (Todorović—Kondić—Birtašević 1964, 41.), Batajnica und Nähe von Zemun (Batajnica—Beljarica—Tasić 1961, 30; Zemun—»Groblje«—Dimitrijević 1959, 42, Anm. 68, T. 13, 1—4, Manuskript).

¹⁹ Allgemein (Garašanin 1973, 74—75; Garašanin 1979, 156—159), Zarkovo (Garašanin M.—Garašanin D. 1954, 107 ff. Abb. 2.), Baranda (Jovanović 1965, 40ff.), Vinča (Stalio 1984, 34—36).

²⁰ Brukner 1980, 6, 12—19 Ausgrabung 1983—1985.

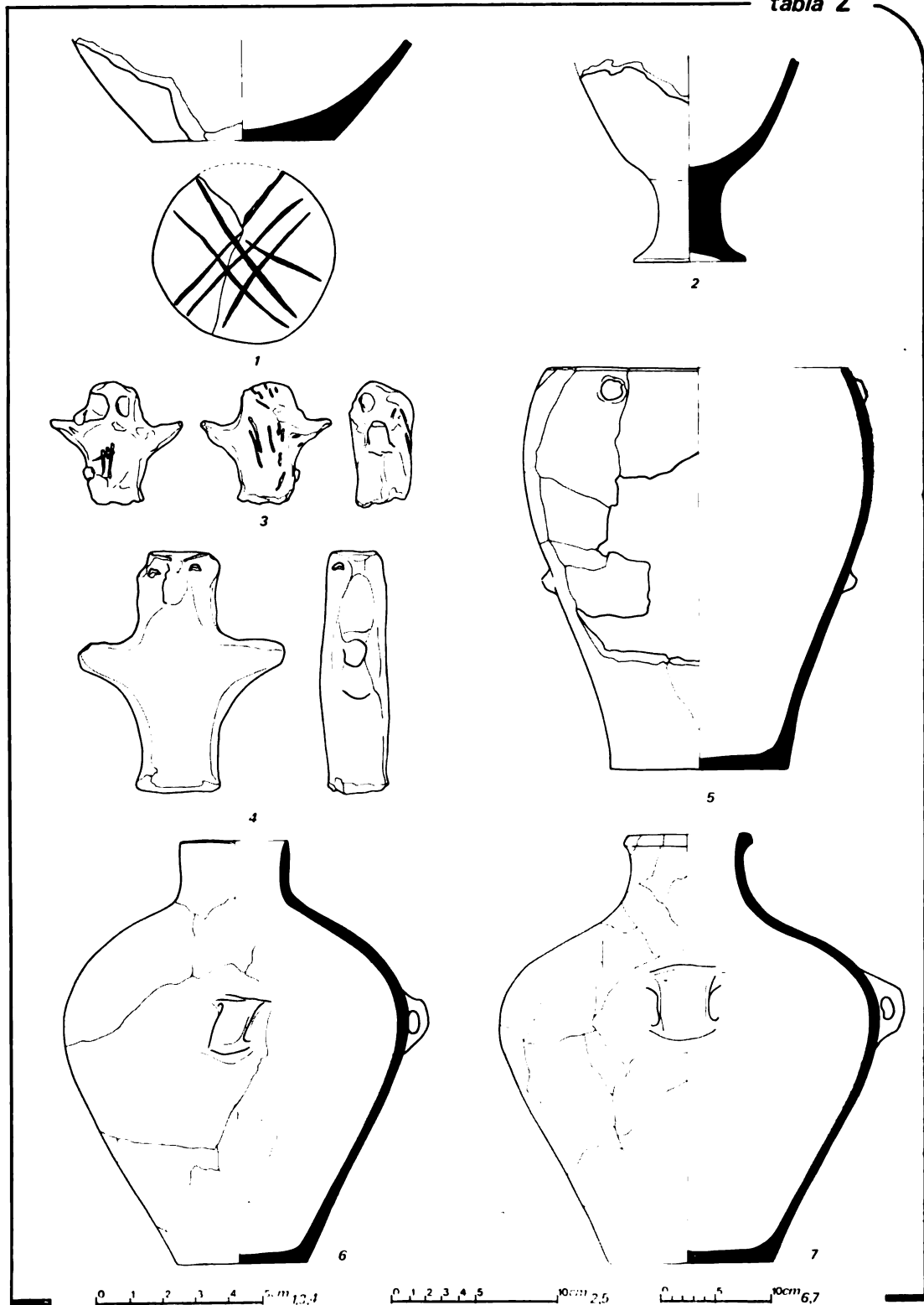
²¹ Allgemein (Garašanin 1979, 11), Wohngruben in Butmir (Benac 1979, 416), in Lisičić (Bartović 1979, 581).

- ²¹ Praistorija Vojvodine, 78.
- ²² Brukner 1965, T. XV, 3; T. IV, 4. usw. auf s. 145—146, Anm. 32, 33—34; Brukner 1980, 20, T. I, 1, Anm. 20.
- ²³ Brukner 1980, 20. Parallelen in Vinča (Garašanin 1973, 84, Anm. 168).
- ²⁴ Vasić 1936a,
- ²⁵ Vasić 1936a, 3, No. 139; Jovanović 1965, 33, VI, 4.
- ²⁶ Brukner 1980, T. I, 5.
- ²⁷ Vasić 1936a, Abb. 32d, T. X, Abb. 72f, T. XXIX, Abb. 34, T. XII.
- ²⁸ Todorović—Cermanović 1961, 29; T. XIII, 6; Glišić 1963, T. IV, 10. Gomolava Ia (Brukner 1980, T. I, 1).
- ²⁹ Schüsseltypen Gomolava Ia Phase (Brukner 1980; T. 6—8) in der Vinča—Tordoš-Phase (Vasić 1936a, Abb. 32d, T. X, Abb. 72f, T. XXIX; Vasić 1936a, T. XXVII, 69).
- ³⁰ Garašanin 1973, 91.
- ³¹ Garašanin 1973, 88. Über die Dekorations-techniken in der Gomolava Ia (Brukner 1965, 14—148; Brukner 1980, T. I).
- ³² Die Proscopomorphe Deckel aus Gomolava Ia (Gomolava 1986, Neolithic, Abb. 4; Brukner 1965, T. IX, 2, 2, 5) kann man dem Beginn der Vinča—Pločnik Phase zuordnen (Vasić 1936a, 91, Abb. 139a; 91, T. LIII, 140a; Stanković 1986,
- ³³ Brukner—Petrović 1984, T. I, 2—3a.
- ³⁴ Srejić 1984, 45.
- ³⁵ Über die säulenförmigen Statuetten in der Vinča—Tordoš Phase (Srejić 1968, 138, Abb. 6).
- ³⁶ Garašanin 1979, 168, 173.
- ³⁷ Garašanin 1973, 89.
- ³⁸ Garašanin 1973, 92.
- ³⁹ Kaczanowska—Kozłowski 1983,
- ⁴⁰ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 15, 17, 19.
- ⁴¹ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 105, 107.
- ⁴² Kaczanowska—Kozłowski 1986, 107.
- ⁴³ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 135.
- ⁴⁴ Brukner 1980, Fig. 11.
- ⁴⁵ Brukner 1982, 145.
- ⁴⁶ Brukner 1980, Fig. 11.
- ⁴⁷ Horváth 1987, Abb. 3, 6.
- ⁴⁸ Horváth 1987, 40.
- ⁴⁹ Brukner 1980, T. III, 4.
- ⁵⁰ Garašanin, 1979, Abb. 12, 9.
- ⁵¹ Brukner 1980, T. III, 6—9. Typologische parallelen bei Vasić 1936a, Abb. 131, No 978.
- ⁵² Brukner 1980, T. III, 5. Parallelen bei Garašanin 1979, Abb. 13, 20.
- ⁵³ Brukner 1980, T. III, 2—3.
- ⁵⁴ Vasić 1936a, Abb. 73, No. 435, Abb. 131, No. 980.
- ⁵⁵ Brukner 1980, T. III, 13, Parallelen bei Dimitrijević 1971, T. XIV, 8.
- ⁵⁶ Brukner 1976, 56, T. II, 1—2, 4—5; T. II—III.
- ⁵⁷ Brukner—Petrović 1984, Parallelen bei Srejić 1968, Vasić 1936, 41, T. LI, Abb. 239.
- ⁵⁸ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 122.
- ⁵⁹ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 124.
- ⁶⁰ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 45.
- ⁶¹ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 45.
- ⁶² Brukner 1982, Abb. 13—13A, 148.
- ⁶³ Todorović
- ⁶⁴ Jovanović—Glišić 1960, 113—142.
- ⁶⁵ Haus an 3,62 m. Tiefe (Vasić 1932, 13, Abb. 17. Wohnschicht VII — Haus 2 mit der Tiefe 2,95 m (Stalio 1984, 40).
- ⁶⁶ Tringham—Brukner—Voytek 1985, 430 (Haus 2).
- ⁶⁷ McPherron—Srejić 1971, Fig. 3.
- ⁶⁸ Kalicz—Raczky 1987, 111.
- ⁶⁹ Schicht 6—5 in Herpaly (Kalicz—Raczky, 1987, 112).
- ⁷⁰ Mellaart 1975, 104, Abb. 58; Herpaly (Kalicz—Raczky 1987, 121).
- ⁷¹ Brukner 1987, 35.
- ⁷² Zoffmann 1987, 45. Die Autorin vorbringt nur 22 Personen.
- ⁷³ Zoffmann 1972—1973, 167—1974; Zivanović 1977, 533—534.
- ⁷⁴ Brukner 1977,
- ⁷⁵ Brukner 1980, T. VII—VIII.
- ⁷⁶ Brukner 1980, T. IV, 9; T. VII, 3.
- ⁷⁷ Brukner 1980, T. IV, 10 und Parallelen bei Garašanin 1973, 105.
- ⁷⁸ Brukner 1980, 33—34, T. IV, 12 und die Parallelen bei Garašanin 1979, Abb. 13, 29.
- ⁷⁹ Dimitrijević 1979, 305.
- ⁸⁰ Brukner 1980, T. VII, 1—2a; T. VIII, 12—13b. Allgemein bei Dimitrijević 1979, 305.
- ⁸¹ Brukner—Petrović 1984, T. XL, 2—2b und Parallelen bei Vasić 1936, 52, Abb. 293 (5-eckiges Gesicht); Garašanin 1958, 22, T. 4, 2 (Polygonaler Kopf).
- ⁸² Brukner—Petrović 1984, T. XLII, 1—2a und Parallelen bei Garašanin 1973, 94.
- ⁸³ Brukner—Petrović 1984, T. XLIV, 1—1d; T. XLVIII, 1 und Allgemein bei Garašanin 1979, 180, T. XXXIII.
- ⁸⁴ Brukner 1977, Kupferanalysen aus Gomolava bei Ottaway 1979, 53—59.
- ⁸⁵ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 117.
- ⁸⁶ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 103.
- ⁸⁷ Kaczanowska—Kozłowski 1986, 119.
- ⁸⁸ Waterbolk 1988 — in diesem Buch,
- ⁸⁹ Waterbolk 1988 — in diesem Buch,
- ⁹⁰ Clason 1979, 60—114; Clason 1988, (1—3 Manuskript) — in diesem Buch.
- ⁹¹ Zeist 1978, 5—18.
- ⁹² Jovanović 1965, 120.
- ⁹³ Tasić 1965, 177—195.
- ⁹⁴ Brukner 1981, Anm. 4, 13.
- ⁹⁵ Brukner 1981, Abb. 4: 1—8, 11, Abb. 5: 7, 9, 12;
- ⁹⁶ Brukner 1981, 20, 24, Abb. 4: 13, 16.
- ⁹⁷ Brukner 1981, 24, Abb. 5:1—6 mit Parallelen Anm. 21.
- ⁹⁸ Bognár—Kutzián 1972, Fig. 25. N; Tasić 1979, T. VI, 1.
- ⁹⁹ Brukner 1981, 24, Anm. 4: 9—14; 6: 5 mit Parallelen Anm. 24—26.
- ¹⁰⁰ Dimitrijević 1979, T. XLIX, 2—3.
- ¹⁰¹ Dimitrijević 1979, T. XLIX, 2—3 mit Parallelen bei Brukner 1981, Abb. 6: 5.
- ¹⁰² Bognár—Kutzián 1972, Fig. 25 und N. Tasić 1979, T. VI, 1; Dimitrijević 1979a, 284.
- ¹⁰³ Tasić 1986, 11—12.
- ¹⁰⁴ Kalicz—Raczky 1987, 111.
- ¹⁰⁵ Hegedűs—Makkay 1987, 91.
- ¹⁰⁶ Abschnitt aus Brukner 1981, 25.

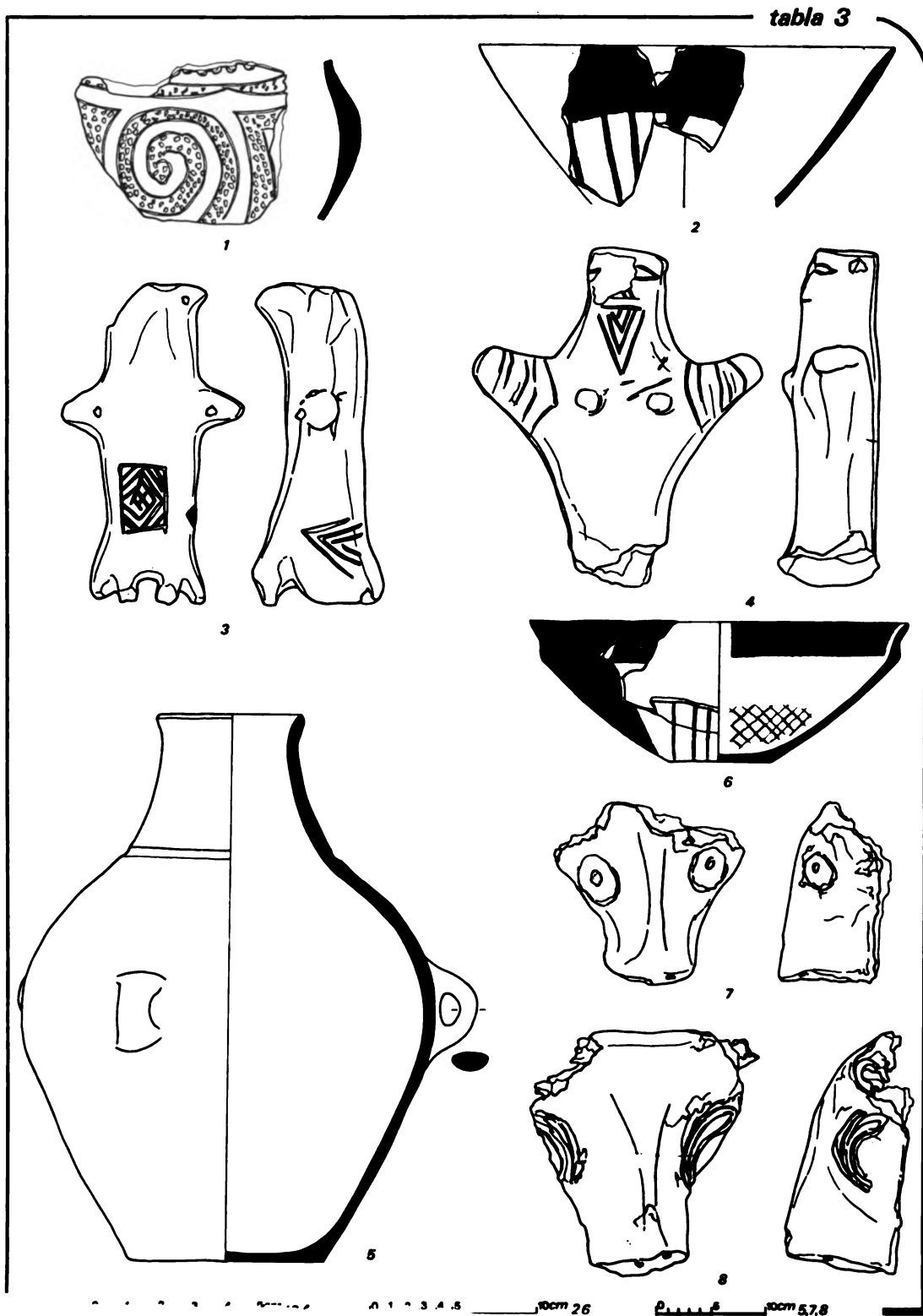


Tafel 1. Anthropomorpher Deckel (3), Deckel (4, 5), Vinča-Keramik (6, 7, 9), Theiss-Keramik Import (8) — Gomolava Ia Phase

tabla 2

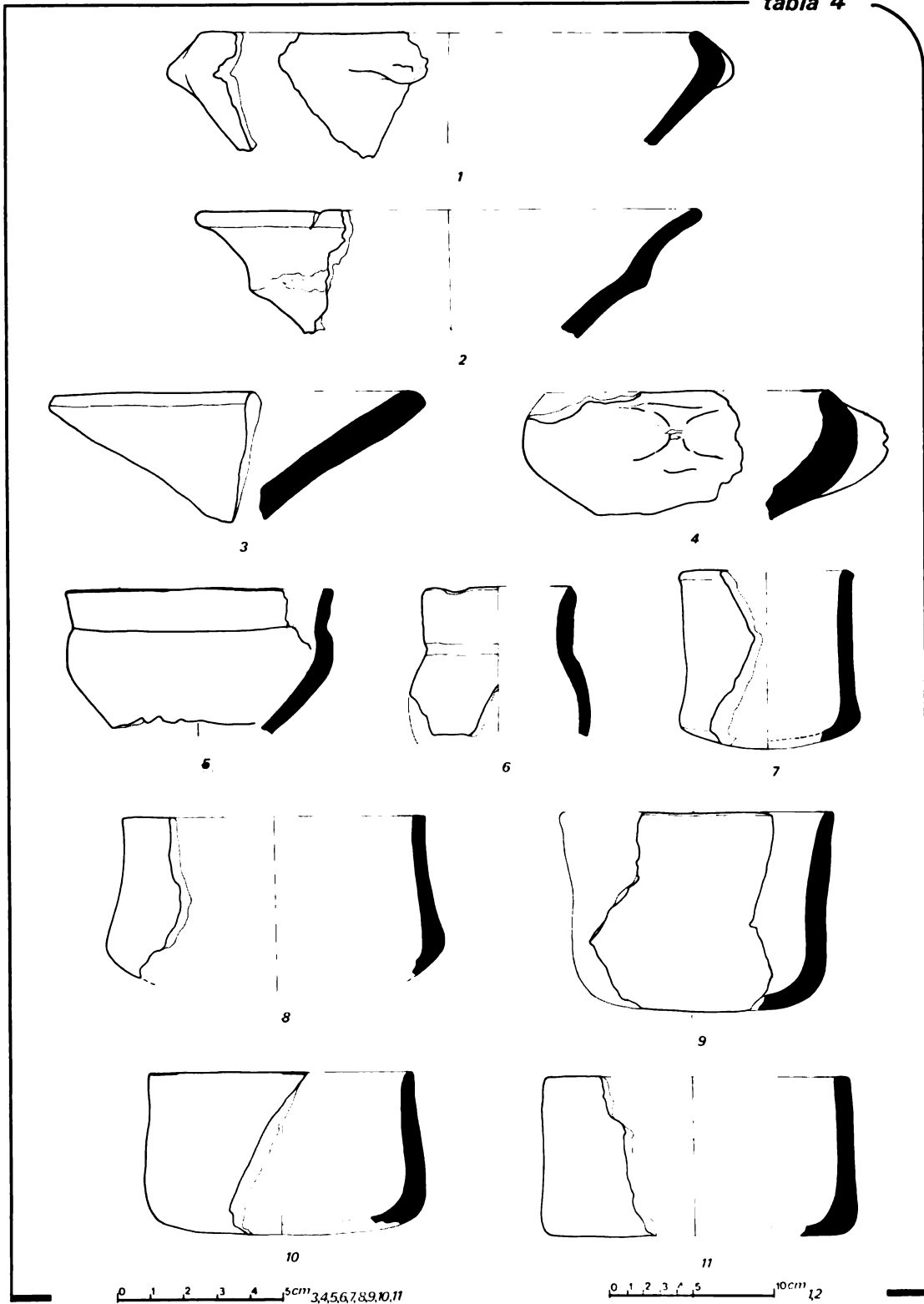


Tafel 2. Gefäßfragment mit eingeritztem Boden (1), Fussbecher (2), Tonfigürchen (3, 4), grobe Vorratsgefäße (5—7) — Gomolava Ia Phase



Tafel 3. Keramikfragment mit eingeritztem Ornament (1), Keramik-fragmente mit poliertem Muster (2), Tonfigürchen (3,4) — Gomolava Ia—b; amphorenartiges Gefäss (5), Gefässfragment mit poliertem Muster (6), Bucranium (7, 8) — Gomolava Ib,

tabla 4



Tafel 4. Teile von Keramikgefäßen (1—11) — Gomolava II («Aeneolithische Humus»)

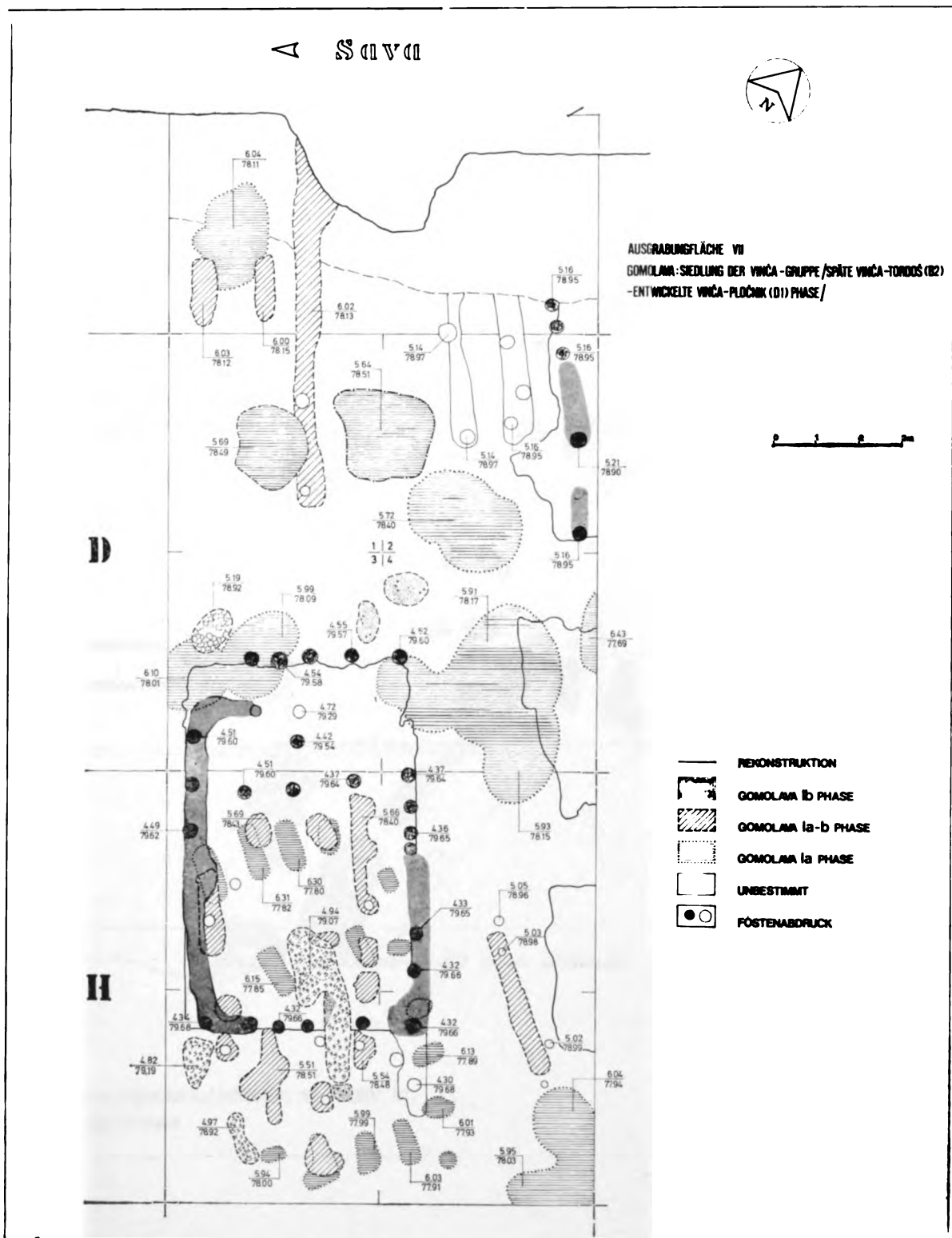


Abb. I. Wohnhorizonte der Siedlung der Vinča-Gruppe

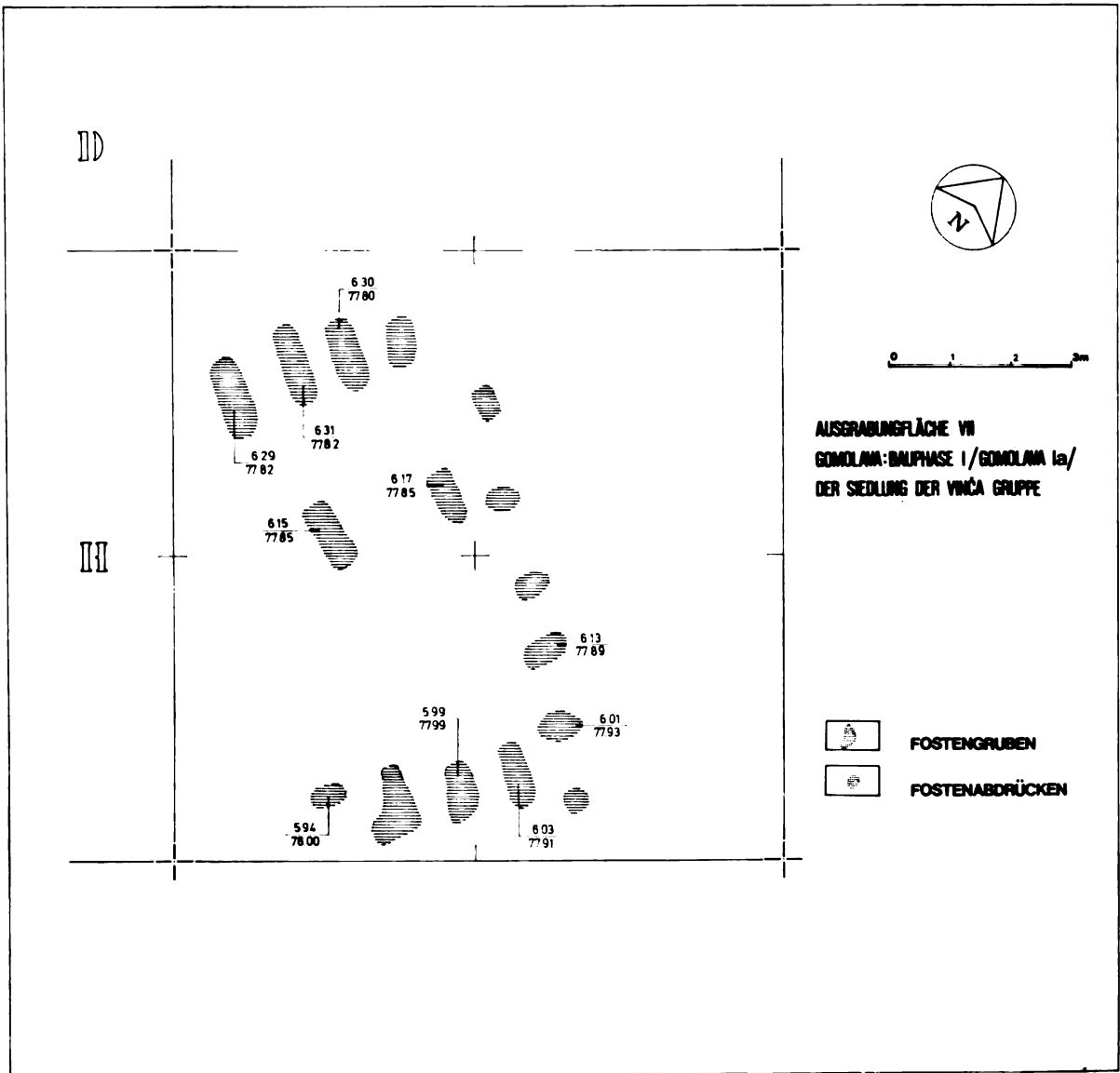


Abb. II. Grundriss eines Vinča—Tordoș(B2) Hauses

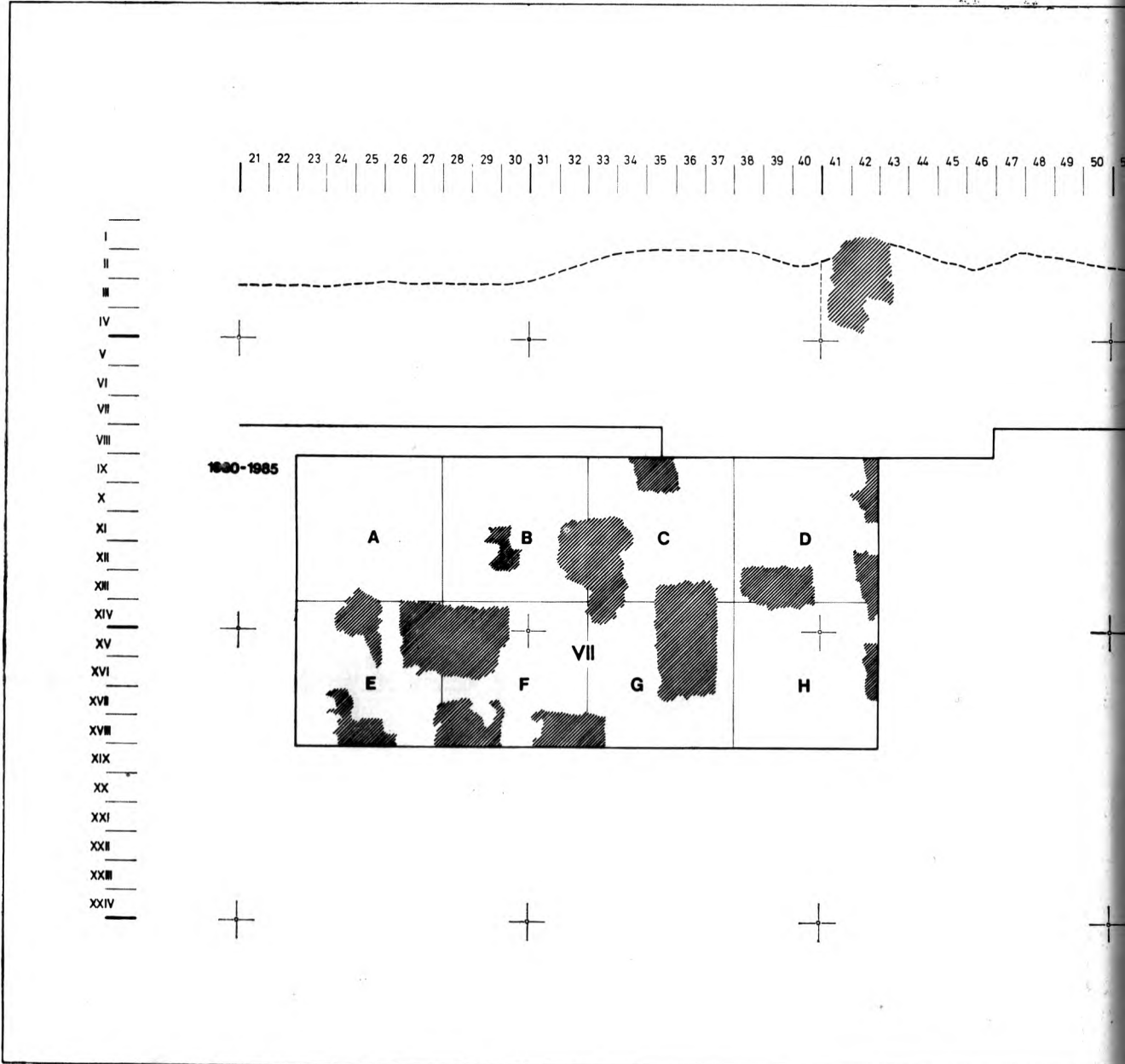


Abb.

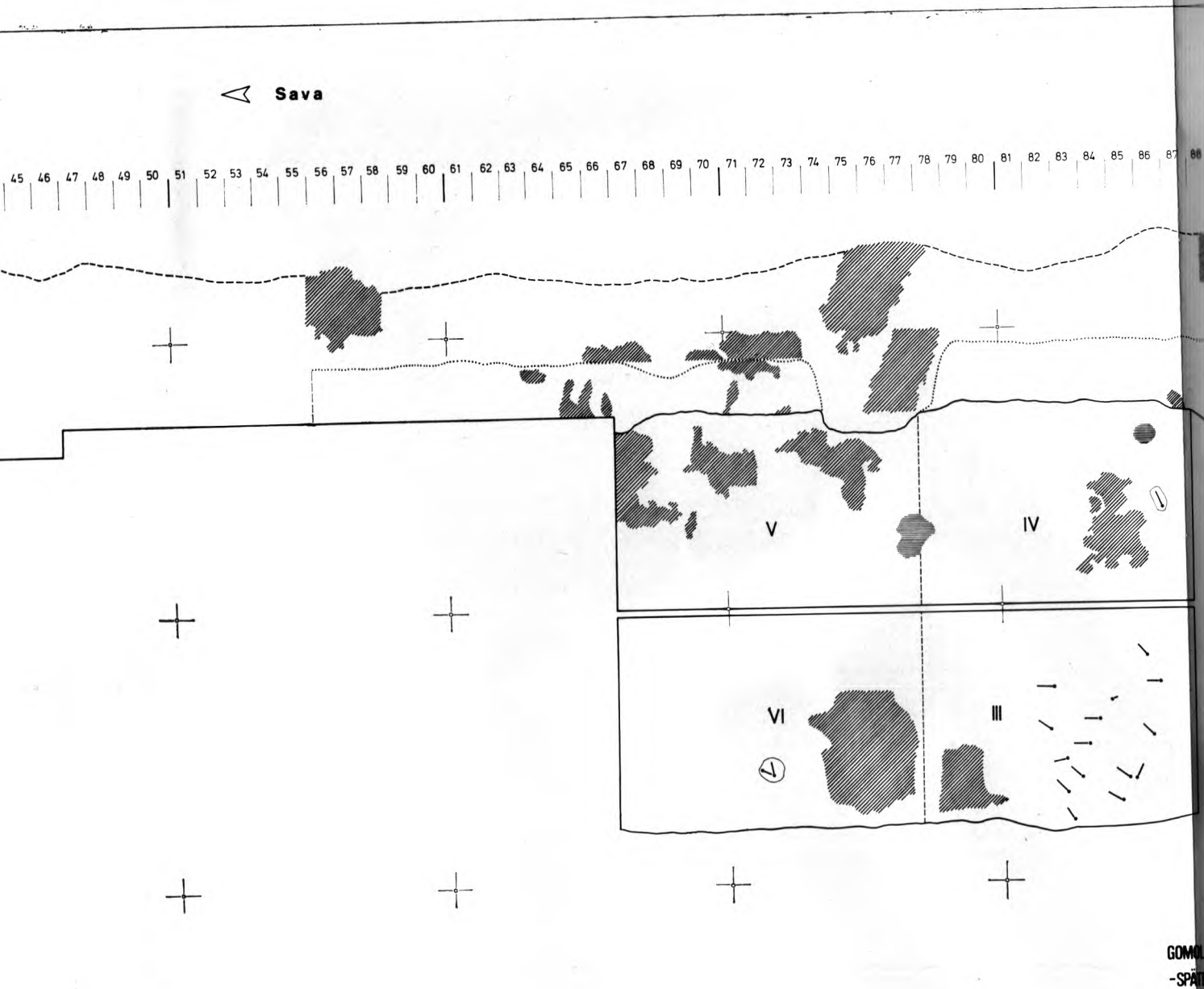
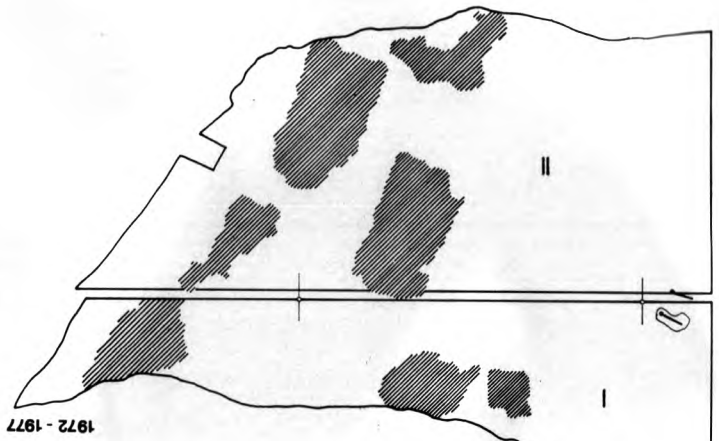


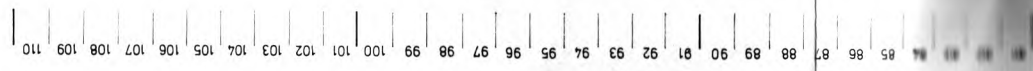
Abb. III. Hausreste der Siedlung und die Nekropole der Vinča-Gruppe (Gomolava Ib Frühäneolithikum)

GOMOLWA: BAUPHASE III / GOMOLWA I b / ENTWICKELTE VNČA-PLÖČNIK (D1)
-SPÄTE VNČA-PLÖČNIK (D2) PHASE

5. LÖTIC



1957



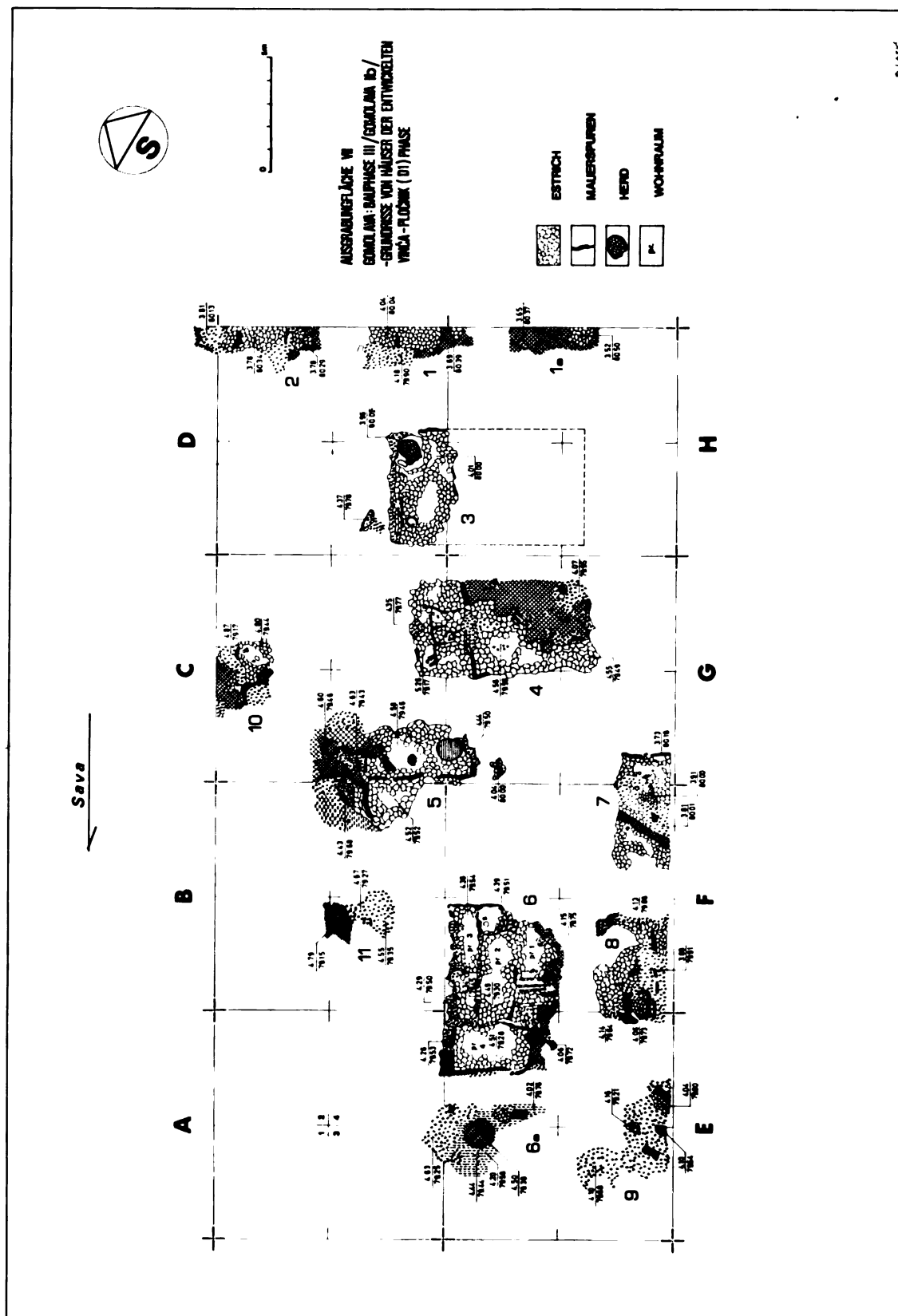


Abb. IV Hausreste der Gomolava Ib Siedlung

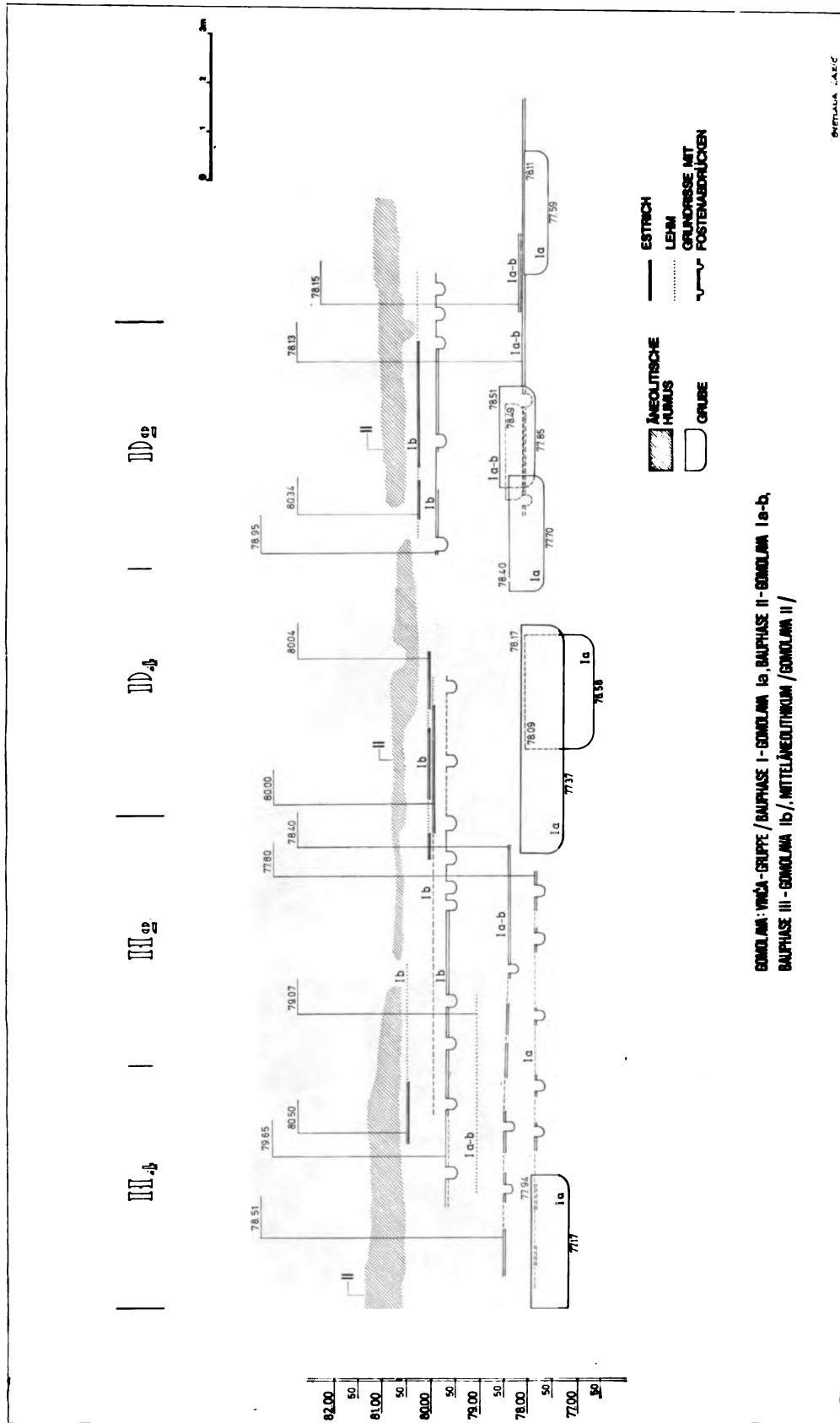


Abb. V. Vertikale Stratigraphie durch die äneolithische/neolithische Wohnschicht (Gomolava II-I)

ÉNÉOLITHIQUE MOYEN ET TARDIF À GOMOLAVA

Dans l'ensemble des secteurs du site de Gomolava étudiés au cours des fouilles de 1953 à 1980 ont été découverts des restes d'habitation datant de trois cultures de l'énéolithique: Baden, Kostolac et Vučedol. L'occupation d'époque énéolithique était d'intensité variable et les structures bâties se présentaient de manière diverse selon les endroits, mais on est parvenu à déterminer avec certitude la succession stratigraphique de ces différentes cultures¹ Le niveau le plus ancien (Gomolava IIIa) appartient à la culture de Baden dans sa phase classique, mais ne comporte aucun vestige certain d'habitations: la majorité des trouvailles provient de fosses peu profondes, un petit nombre de la couche d'occupation elle-même, à la différence des trouvailles de la culture de Kostolac.² La situation est analogue pour la culture de Vučedol, représentant le plus tardif de l'énéolithique à Gomolava (Gomolava IIIc): les trouvailles de céramique sont, dans ce cas, en rapport avec la couche d'occupation, sans que l'on ait pu discerner des traces claires de constructions. Seule l'étude typologique détaillée du matériel céramique de ces deux cultures apportera de plus amples informations sur les types représentés et leur chronologie relative.

Les trouvailles peues nombreuses de céramique du type Baden, surtout la première phase des recherches systématiques, ont donné la possibilité à déterminer assez précisément la chronologie de cette couche d'occupation de l'époque énéolithique en l'évolution interne de la culture de Baden

dans la plaine Pannonienne et dans la région du Danube en Yougoslavie.

Comme marque stylistique fondamentale nous pouvons citer les formes des tasses, encore peu développées, des formes bulbeuses avec des anses en ruban, ensuite des écuelles ornées de points effectuées au poinçon — disposés en arêtes de poisson, et puis des vases plus grande en rubans plastiques.³ Ces éléments prouvent que les trouvailles de Baden appartiennent à la première phase de cette culture, c.à.d. aux temps lorsqu'elle se détache du modèle Černavoda III — Boleraz, et forme son style. C'est »la phase précoce classique de la culture de Baden«, comme le dit M. S. Dimitrijević.⁴ Elle est représentée par la céramique de Dobanovac, de Vučedol et des colonies énéolithique de Vinča.

Ce sont les recherches portant sur la culture de Kostolac qui ont donné les résultats les plus significatifs du point de vue de la stratigraphie et de la chronologie. Dès la première étape des recherches (jusqu'en 1965), on a constaté qu'il existait deux phases de construction dans l'habitat de la culture de Kostolac.

Beaucoup plus des informations sur la stratigraphie de l'habitat de Kostolac ont été procurées par la fouille du »Bloc VII«, qui fournira l'essentiel de la matière de ce rapport.⁵ Au cours de cette fouille (1979—1980), on a découvert sur l'ensemble de la surface du bloc VII (800 m²) huit bâtiments disposés approximativement sur deux rangs d'orientation Est—Ouest (fig. 1.). Toutes les maisons sont bâties selon la même technique: murs formés de brancha-

ges entrelacés et de pisé avec armature de bois, sols de terre bien tassée revêtus d'un enduit passé au feu, mais sans infrastructure de bois. Aucune des bases de maisons n'était suffisamment bien conservée pour qu'on puisse en proposer un plan complet, mais il est clair qu'il s'agit de bâtiments rectangulaires mesurant environ 6×4 m. Il semble que ces maisons comprenaient deux pièces, comme en témoignent les restes de cloisons intérieures. Elles possédaient des fours en forme de calotte reposant sur une base ovale ou circulaire. Sauf dans quelques cas, on n'a pas retrouvé de traces claires de trous de poteaux. On peut supposer que l'armature des murs était constituée de poteaux qui supportaient un toit à deux versants. Il semble de même que les murs extérieurs n'étaient pas massifs, comme en témoignent les fragments écroulés, qui portent les empreintes de pieux plus ou moins épais.

D'après la disposition des bâtiments de l'habitat de Kostolac dans le bloc VII, on peut proposer de les répartir en plusieurs groupes: les maisons 1, 2, 3, 6a et 6b formeraient le premier groupe, les maisons 4 et 5 le second, les maisons 7 et 8 le troisième. Comme les intervalles séparant ces groupes de maisons n'étaient occupés par aucune autre construction, on peut supposer qu'il s'agissait de cours destinées aux activités économiques. Il est également légitime de supposer que la disposition des maisons provient de ce que chaque communauté familiale regroupait les locaux d'habitation qui lui appartenaient. Cette hypothèse est d'autant plus vraisemblable que cette concentration des maisons s'est maintenue au cours des trois phases de l'habitat de Kostolac. L'organisation de l'ensemble de l'habitat de Kostolac a pu être identique sur toute la surface du site, mais nous n'avons pas les moyens de le prouver. De même, nous ignorons si l'habitat était ou non fortifié.

Selon B. Brukner, à la plus ancienne phase de la culture de Kostolac (Gomolava III/1) appartient la maison 6b.⁶ Le sol de cette maison a été établi immédiatement au-dessus de l'humus énéolithique, et ce bâtiment témoigne donc de la continuation de la vie à Gomolava après la fin de la culture de Baden.

La phase moyenne de la culture de Kostolac est représentée par la majorité des maisons étudiées: c'est donc à cette époque

que cet habitat atteignit son extension maximale. La situation stratigraphique de cette phase est indiquée par les maisons 6a et 2, car tout les deux sont situées juste au-dessus de la maison 6b.

À la phase la plus récente appartient la maison 1, mais il n'est pas exclu qu'au cours de l'étude stratigraphique et typologique finale, on établisse que telle ou telle maison qui a été attribuée à la phase moyenne appartienne à l'horizon le plus récent.

Des intéressantes informations architectoniques a fourni la maison N^o. 3, appartenant à la phase de constructions moyenne (fig. 2). Sa grandeur est de $6 \times 3,8$ m, elles est orientée vers sud-est: nord-ouest, construite en la même technique et la même manière comme les autres bâtiments. Sur le terrain nivelé une quantité d'argile ayant été placée comme sol, bien tassée et revêtus d'un enduit passé au feu. Dans la partie de sud-ouest et sud-est deux couches de revêtement ont été trouvés ce qui indique que le sol a été renouvelé.

Dans la partie de l'est de la maison 3 au carré C₄ ont été trouvés des restes d'un four en forme de calotte mais dont la façon n'a pas pu être reconstruite (fig. 3). Il s'agit probablement d'un four de la base de forme du fer à cheval plutôt grand. Attaché à la calotte du four a été trouvé une place rectangulaire de $0,5 \times 0,3$ m, partiellement gardé à 5 cm dessous de la base de four. Cette place était encadré par un bord du 8—10 cm, pendant que la surface intérieure était d'argile jaune cuite — probablement la place pour y garder des nourriture.

À la partie de Sud, proche au centre de la maison, au carré C₁ se trouve une surface circulaire de 0,6 m de diamètre, faite dans la même masse que le sol, laquelle a pu être utilisée comme base ou fond d'un pitho (?) plus grand.

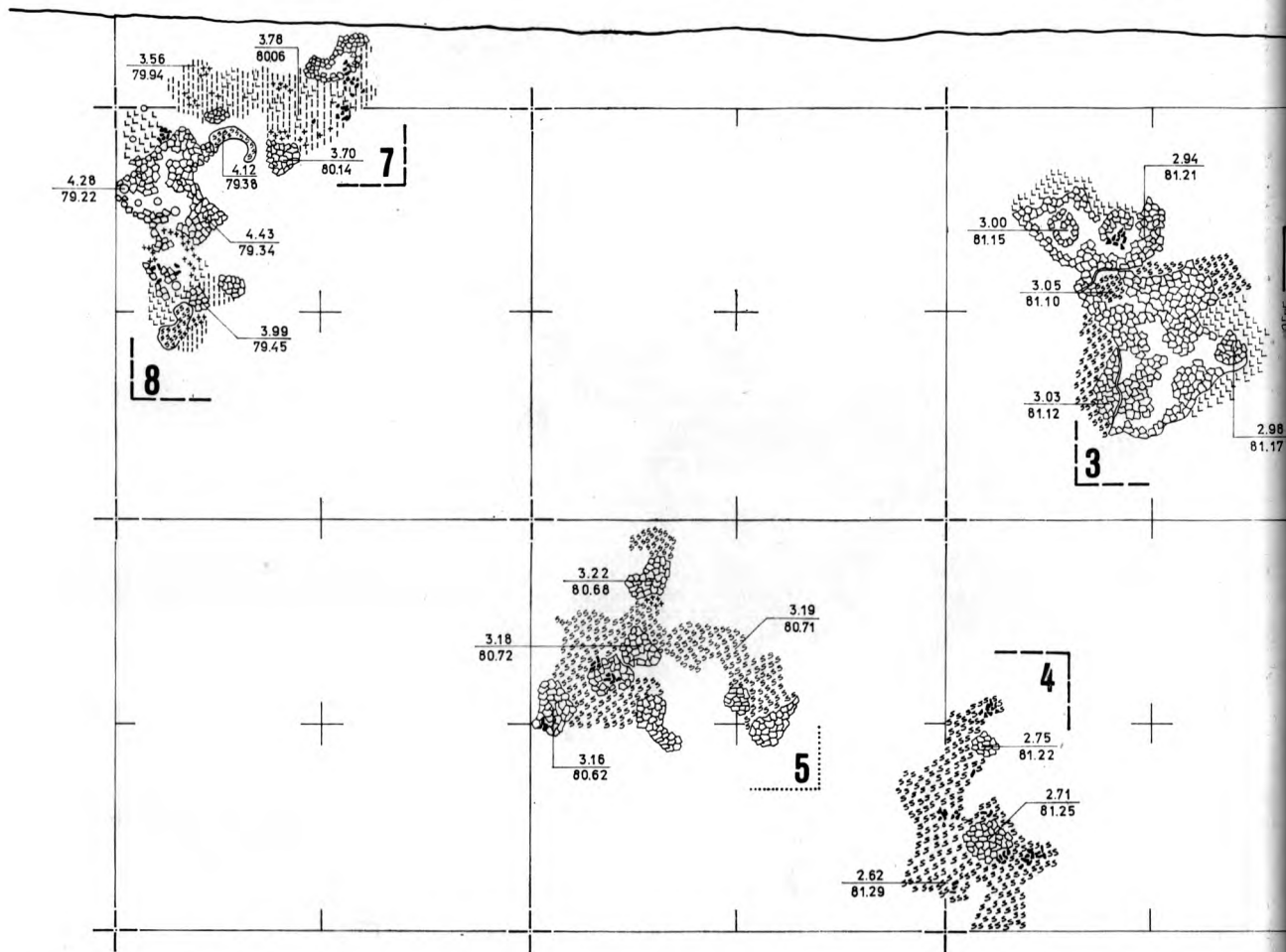
À 1,25 m de distance de la surface circulaire de la part de l'ouest de la maison se trouve une sorte de bancencadré, élevé de 2—6 cm au dessus du sol (fig. 4). C'est la surface du sol en forme rectangulaire de $0,64 \times 0,32$ m. Partant de la lisière de l'est du banc vers l'est se trouvent impressionné dans le sol deux rigoles droites, peu profondes de 1 cm de largeur, conservés a une longueur de 0,30 m et 0,33 m. Jugéant des éléments sauvegardés il est difficile de faire une conclusion complète pour le but

◁ Sava

A

B

C



E

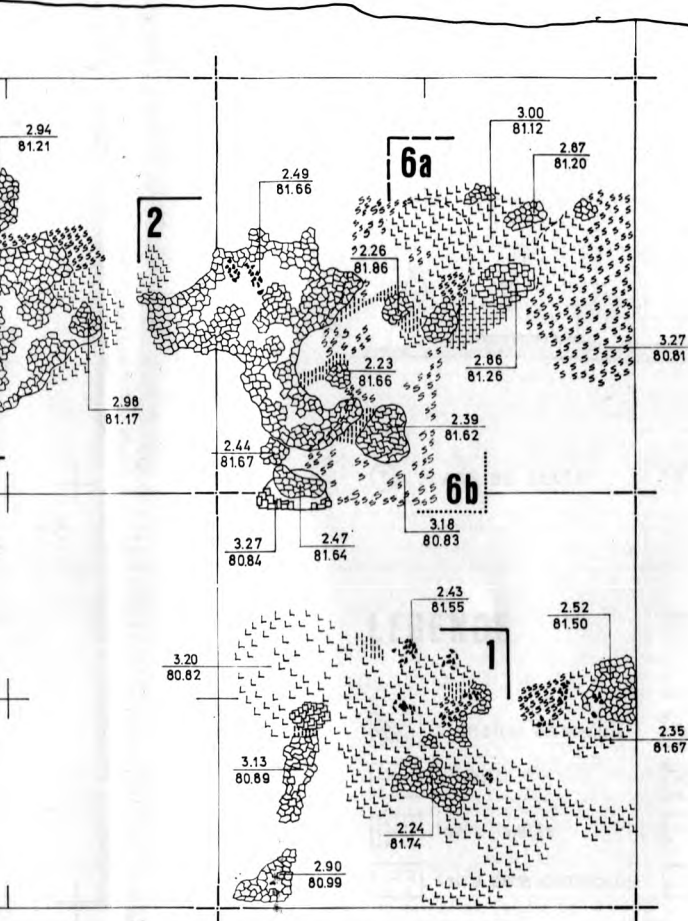
F

G

Fig. 1

C

D



kostolac - horizont d'habitation

GOMOLAVA III b
blok VII
1:100

- la plus ancienne
- moyenne
- la plus récente

légende

- | | | | |
|--|--------------------|--|---------------------|
| | terre jaune | | terre dure compacte |
| | plancher en enduit | | suie |
| | enduit | | ceramique |
| | terre brulée | | |

G

H

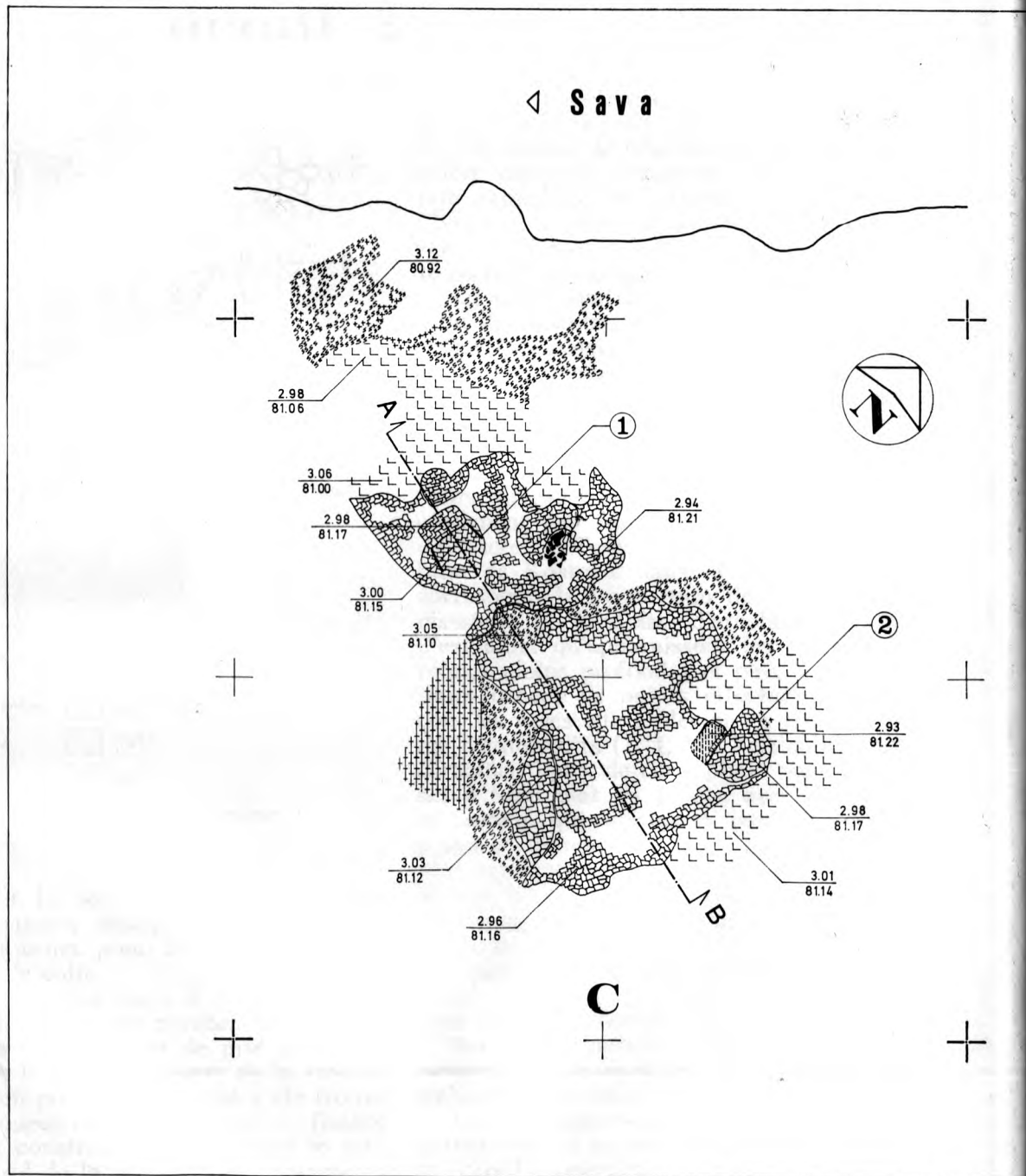
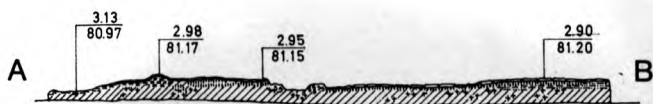


Fig. 2

kostolac

- maison 3

1:50



- ① PLACE DE CULTE ② FOUR

LEGENDE


	terre brulée		suie
	plancher en enduit		céramique
	enduit		terre embrasée
	terre verte		argile jaune
	terre dure compacte		humus eneolithique

Fig. 2

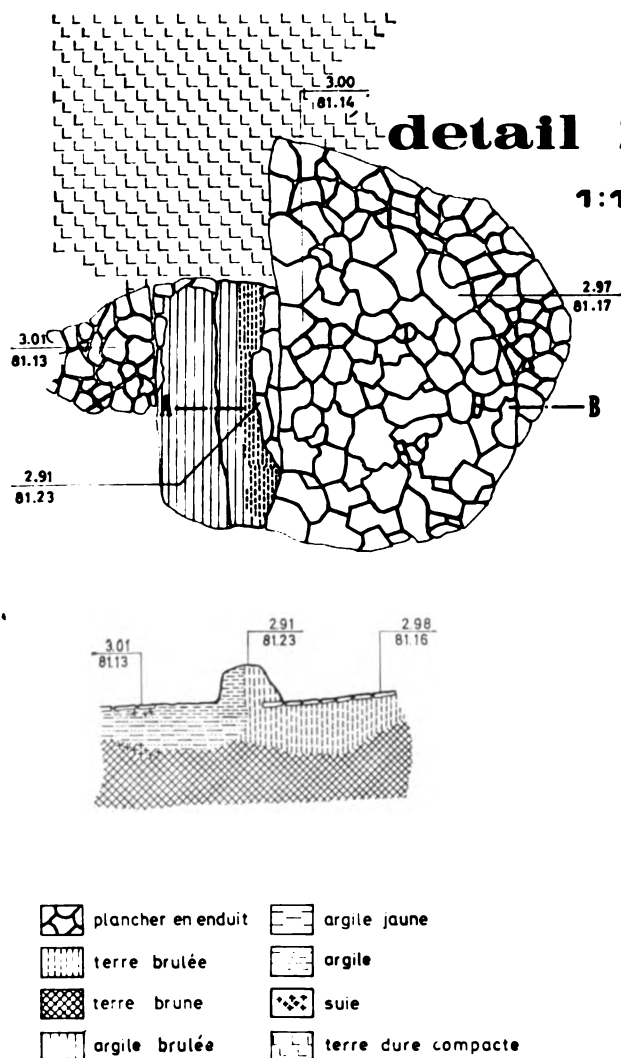


Fig. 3

de cet objet. La construction du banc, ainsi que des rigoles indiquerait plutôt qu'il s'agit d'un objet pour buts religieux, une place pour le culte.

Aux ruines des murs il y a des traces de bois charbonné des perches formant les branchages entrelacés et de pisé pour faire la paroi. A la part de l'ouest de la maison la reste d'un poutre charbonné a été trouvé qui — à jouer de son épaisseur — faisait part de la construction supportant le toit.

Sur le sol de la maison 3 des fragments peu nombreux de céramique ont été trouvés, surtout des écuelles coniques et des poteries en forme d'entonnoirs (T. I.).

Il est manifeste que toutes les maisons de l'habitat de Kostolac ont été détruites par un incendie, et qu'aucune reconstruc-

tion n'a eu lieu après la ruine de l'horizon le plus récent. Comme on peut affirmer maintenant en toute certitude que les maisons 1 et 2 appartenaient à la phase récente, il semblerait que l'habitat de la culture de Kostolac ait connu une réduction sensible dès avant sa destruction. Comme le tell de Gomolava n'a été que partiellement préservé, on ne sait pas clairement quelle fut l'évolution de l'habitat de Kostolac considéré dans son ensemble. Une superposition immédiate de la culture de Vučedol à l'horizon le plus récent plaiderait en faveur de l'hypothèse d'une succession directe de ces deux cultures.

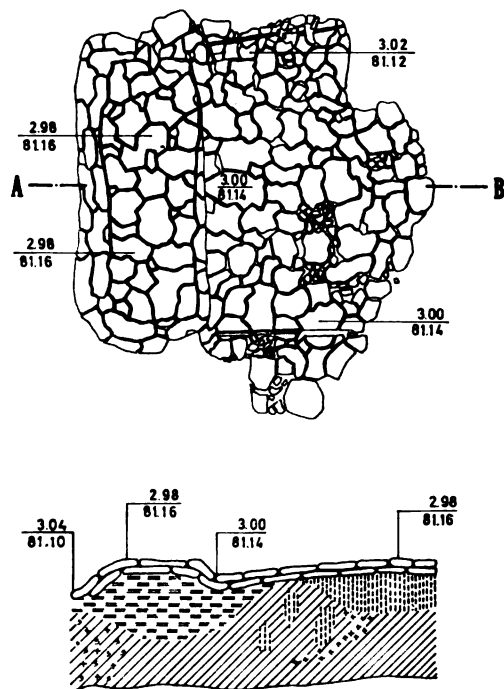
La céramique des trois phases de l'habitat de Kostolac indique une grande unité culturelle, malgré quelques différences typologiques limitées. C'est ainsi que dans la phase la plus ancienne dominent les écuelles profondes, biconiques, ornées sur l'épaule de points effectués au poinçon et formant des motifs géométriques. Dans ce même niveau d'occupation ont été trouvés également des fragments de la céramique de Baden. A l'extension maximale de l'habitat de Kostolac dans la phase moyenne correspond la production de la céramique classique de Kostolac, d'excellente qualité. C'est alors qu'apparaissent les écuelles coniques moins profondes et plus larges, toujours ornées de points effectués au poinçon, les vases ellipsoïdes et les pots en forme d'entonnoirs (T. I, II). Particulièrement caractéristiques de cette phase sont les tasses à fond plat ou pointu avec des anses en ruban qui atteignent parfois de très grandes dimensions. Les ornements les plus courants sont les métopes, les triangles et les damiers. Les incrustations blanches sont fréquentes. Plus tard, dans la phase la plus récente, les écuelles basses ont des épaules moins marquées et sont souvent ornées de motifs géométriques plus simples, effectués au poinçon.

Les hauts pithoi piriformes ont deux rangées d'anses en forme de tunnels et une embouchure étroite avec une lèvre plate.⁷

Un vase sphérique mérite une mention particulière: il possède deux anses opposées de profil trapézoïdal, à travers lesquelles on pouvait passer une corde pour suspendre le vase. Les deux anses sont bordées d'ourlets verticaux en relief, tandis que le corps du vase est décoré de bandes verticales composées de courts chevrons incisés en arêtes de poisson. La situation stratigraphique

detail 1

1:10



LEGENDE

-  plancher en enduit
-  humus énéolithique
-  terre embrasée
-  terre brûlée
-  suie
-  enduit

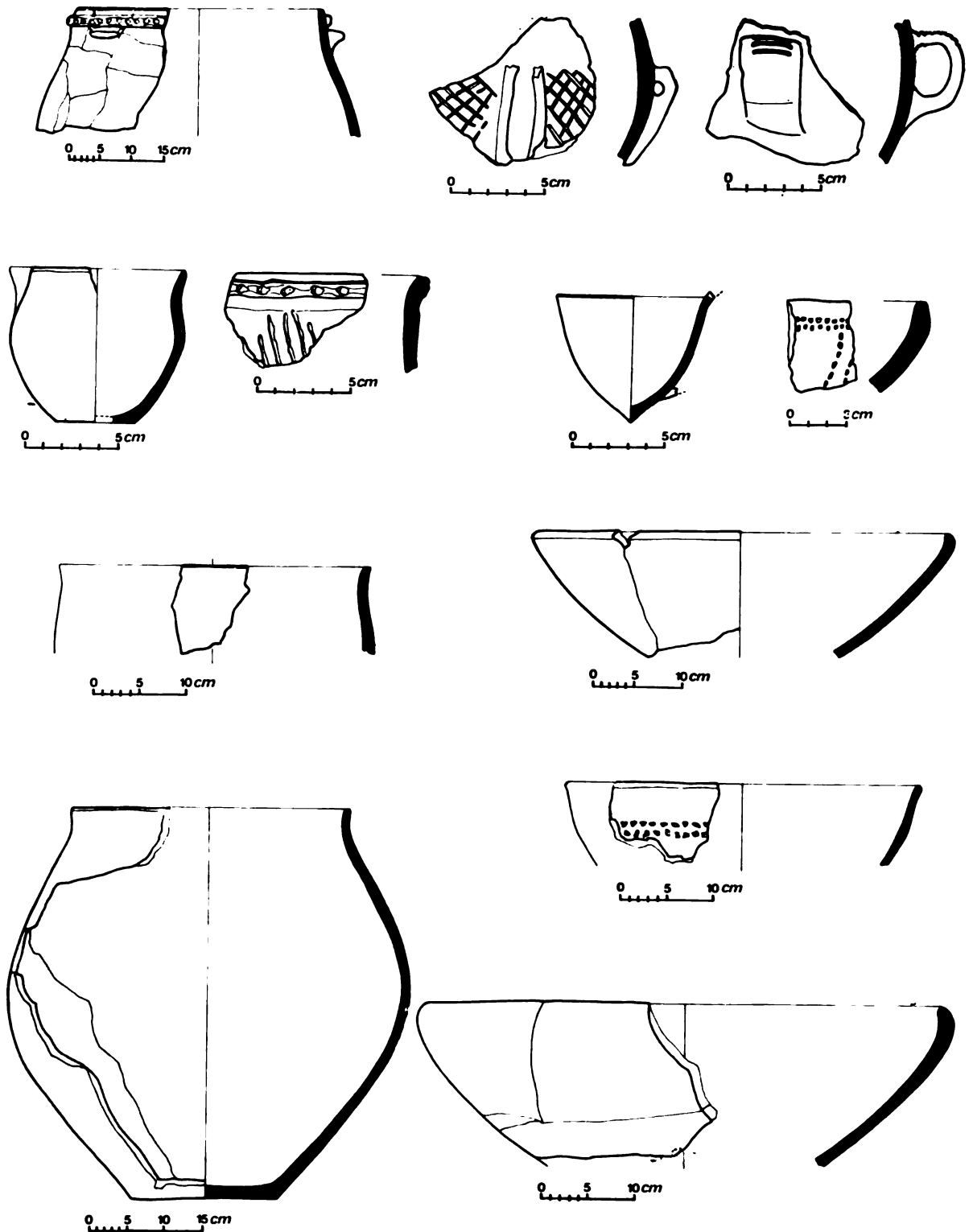
Fig. 4

phique de ce vase est sûre, puisqu'il a été trouvé sur le sol de la maison 1, qui appartient à l'horizon le plus récent de l'habitat de Kostolac (Gomolava III/3b). On sait par ailleurs que cette forme de vase est caractéristique de la culture de Baden mais aussi de celle de Kocofeni; il peut donc s'agir ici d'un intéressant phénomène de continuité dans le développement d'un style. Si tel était le cas, cette trouvaille attesterait une évolution sans solution de continuité entre les cultures de Baden et de Kostolac dans la plaine danubienne Yougoslave.

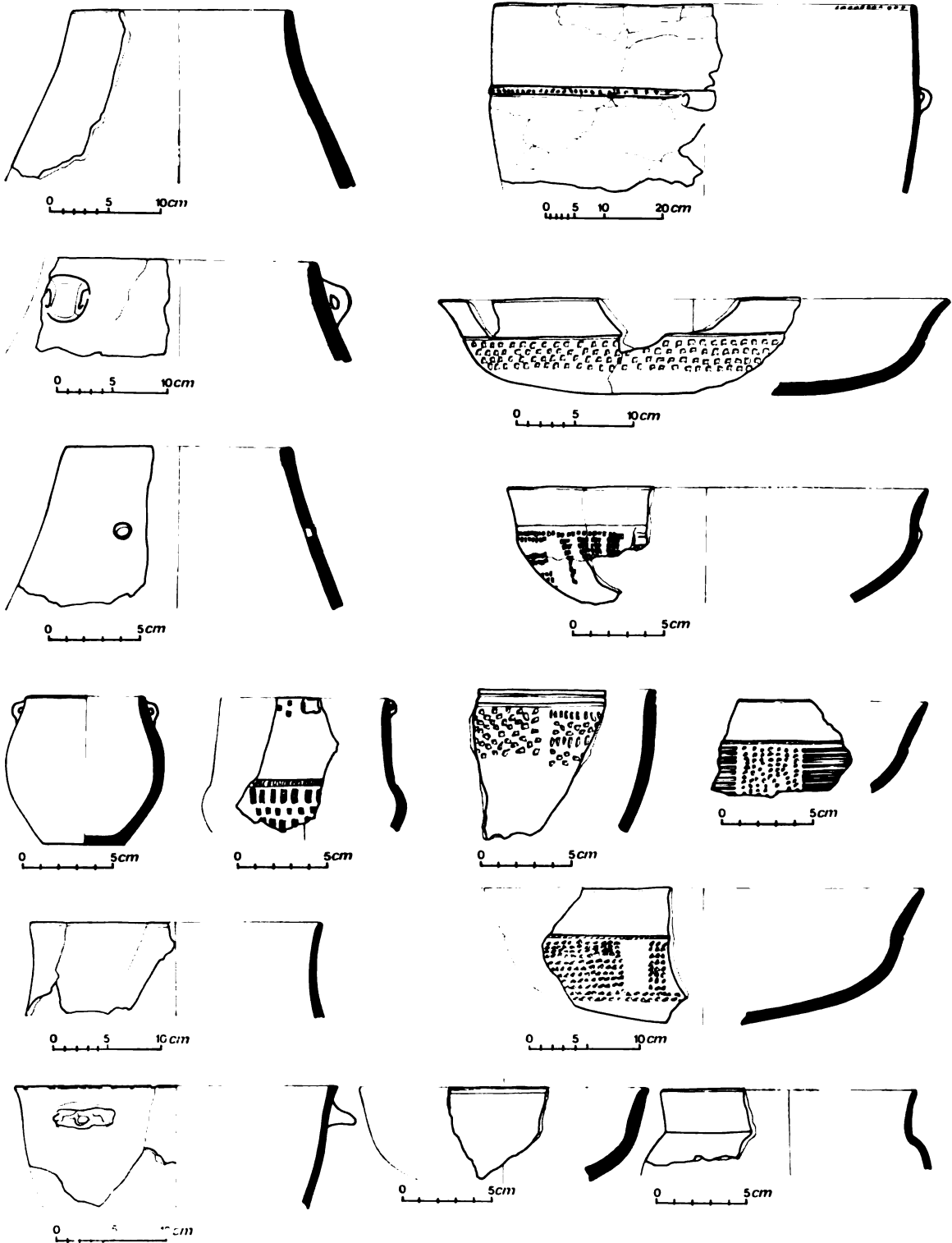
D'après les trouvailles de céramique, on peut estimer qu'il y eut des contacts avec

la culture de Baden dans la phase la plus ancienne de cet habitat, et qu'il faut tenir compte d'un rapport identique avec la culture de Vučedol dans la phase d'occupation la plus récente. Mais on doit souligner ici qu'on n'a pas trouvé à Gomolava de céramique appartenant à ces cultures dans des ensembles clos, comme des unités d'habitation ou des fosses.

Le niveau datant de la culture de Kostolac ne contenait pas beaucoup de lames de silex et de haches de pierre. On y a trouvé en petit nombre des objets de cuivre tels que des alènes de section carrée longues de 5,5 à 11,8 cm et un morceau de couteau mesurant 6×1,8 cm.



T. I La ceramique de la maison 3, la culture de Kostolac (Gomolava III/2b)



T. II La ceramique de la maison 4, la culture de Kostolac (Gomolava III/2b)

A Gomolava, on a fouillé dans le niveau datant de la culture de Kostolac des tombes individuelles. L'une d'elles contenait un squelette relativement bien conservé, qui était en position recroquevillée, avec les mains ramenées sous le menton⁸. Une écuelle peu profonde, richement ornée de motifs exécutés à l'aide d'un instrument dentelé et d'incrustations blanches, avait été déposée comme présent auprès du défunt. D'après les caractères stylistiques de cette écuelle, la tombe appartiendrait à la phase moyenne de la culture de Kostolac. Les autres tombes ne contenaient aucun objet caractéristique qui permette de les attribuer en toute certitude à la culture de Kostolac.

L'intérêt de l'habitat de l'époque de Kostolac découvert à Gomolava vient surtout de ce qu'il permet d'apercevoir dans le développement de cette culture des phases typologiques claires et fondées sur une stratigraphie sûre. Seule l'étude détaillée du matériel céramique de tous les niveaux de cet habitat pourra permettre de déterminer plus nettement les caractéristiques stylistiques et typologiques de chaque phase et leur interpénétration éventuelle.

En ce moment une caractéristique relevante peut être établie en l'évolution du style de Kostolac, obtenu du matériel de Gomolava C.à.d. dans la phase précoce de cette culture les ornements de la vaisselle sont obtenus par piqures et la technique d'incisions. Au milieu du développement s'annonce l'ornamentation en »Furchenstich« — technique, ce qui jusqu'à la fin de cette culture sera une marque fondamentale stylistique. Cette technique surtout en combinaison avec les incrustations blanches sera la base sur laquelle, en phase finale de l'énéolithé, se développera le style de Vučedol d'incisions profondes.

Ces recherches ont apporté un important renouvellement des connaissances sur les structures de la culture de Kostolac. Longtemps considérée uniquement comme une culture de nomades et d'éleveurs, la culture de Kostolac se révèle aussi, après les recherches de Gomolava, comme une culture de sédentaires et d'agriculteurs, car seule une population demeurant longtemps au même endroit et ayant l'agriculture comme activité principale peut avoir laissé

derrière elle un habitat à trois niveaux d'occupation.

Du point de vue de la chronologie relative, la culture de Kostolac représente dans la vallée de la Morava et la plaine panonienne l'énéolithique moyen et tardif, et est donc contemporaine des cultures de Kocofeni en Roumanie et de Bosača en Tchécoslovaquie⁹.

NOTES

¹ B. Jovanović, *Stratigrafija Gomolave u iskopavanjima 1967—1971. godine*, Rad vojvođanskih muzeja 20, Novi Sad 1971, 100.

² J. Petrović, *Pozni eneolit — Gomolava III*, Gomolava, Novi Sad 1984, 31.

³ N. Tasić, *Poznoeneolitski, bronzanodobni i sloj starijeg gvozdenog doba na Gomolavi*, Rad vojvođanskih muzeja 14, Novi Sad 1965, 179.

⁴ S. Dimitrijević, *Badenska kultura*, Praistorija jugoslovenskih zemalja III, Sarajevo 1979, 194.

⁵ J. Petrović, *Gomolava, Hrtkovci*, Arheološki pregled 21, Beograd 1980, 21; — J. Petrović, *Gomolava, Hrtkovci*, Arheološki pregled 23, Beograd 1982, 16.

⁶ B. Brukner, *Zur Chronologie der Kostolac-Gruppe*, Archaeologia Jugoslavica 19, Beograd 1978, 8.

⁷ B. Brukner, op. cit. 11, 12.

⁸ B. Brukner, *Gomolava, Hrtkovci, Ruma — višeslojno nalazište*, Arheološki pregled 10, Beograd 1968, 19; — B. Brukner, *Umetnost i religija praistorijskih zajednica Vojvodine*, Praistorija Vojvodine, Novi Sad 1974, 344, 345; — J. Petrović, *Gomolava*, Novi Sad 1984, 32.

⁹ B. Brukner, *Archaeologia Jugoslavica* 19, 8.

POZNI ENEOLIT NA GOMOLAVI

Redosled kultura mlađeg eneolita na Gomolavi potvrđuje klasičnu hronološku shemu: badenska, kostolačka, vučedolska, ovog puta evidentnu prema jasnoj stratigrafiji ovog višeslojnog naselja. Dok su badenska i vučedolska kultura zastupljene u jamama i u kulturnom sloju, kostolačka kultura zastupljena je dobro organizovanim i dugotrajnim naseljem, u kome se izdvajaju tri stambena horizonta.

Najpouzdanije podatke za stratigrafiju kostolačkog naselja dala su iskopavanja bloka VII o kome je u ovom radu najviše pisano. U toku istraživačkih radova 1979—1980. godine otkriveno je na celoj površini bloka VII (800 m²) osam građevinskih objekata — kuća,

organizovanih približno u dva reda, orijentacije istok—zapad (plan 1). Sve kuće su rađene u istoj tehnici pletera i lepa sa drvenom konstrukcijom i podovima od čvrsto nabijene zemlje koji su često zapečeni, ali bez drvene substrukcije. Nijedna kućna osnova nije očuvana u tom stepenu da bi se njen oblik mogao u potpunosti rekonstruisati, ali je ipak jasno da su u pitanju pravougaoni građevinski objekti. Kuće su izgleda bile dvodelne, što pokazuju ostaci pregradnih zidova. U njima su se nalazile kalotaste peći, ovalne ili kružne osnove. Izuzev u pojediniim slučajevima ostaci stubova nisu jasno utvrđeni. Može se pretpostaviti da su osnovnu konstrukciju kuće sačinjavali stubovi koji su nosili dvoslivni krov. Isto tako se čini da spoljni zidovi nisu bili masivni na šta ukazuju njihove ruševine sa otiscima tanjih i debljih pritki.

Najstarijoj fazi kostolačkog naselja pripada kuća 6b. Njena osnova je bila postavljena neposredno na ranoeneolitski humus i tako ona označava nastavak života na Gomolavi posle završetka badenske kulture. Srednja faza naselja zastupljena je u većini istraženih kuća i označava vreme kada je naselje zahvatalo najveći prostor platoa Gomolave. Stratiografsko mesto ove faze određeno je kućom 6a,

jer se ona nalazi neposredno iznad kuće 6b. Najmlađoj fazi pripadaju kuće 1 i 2.

Očigledno je da su sve kuće kostolačkog naselja stradale u požaru pri čemu nije bilo obnavljanja posle propasti najmlađeg horizonta. Neposredno nadslojavanje vučedołske kulture iznad najmlađeg kostolačkog horizonta ide u prilog mišljenju da je na lokalitetu došlo do smene kultura.

Ovaj rezultat postignut na Gomolavi, nije značajan samo u relativno — hronološkom pogledu, već menja i neke ustaljene predstave o kostolačkoj kulturi: umesto pretpostavljenog nomadskog karaktera, ta kultura ovde pokazuje izraziti sedelački, zemljoradnički karakter.

Keramički nalazi badenske i kostolačke kulture na Gomolavi pokazuju oblike karakteristične za Podunavlje, s tim što se kostolačka keramika može pratiti i kroz preciznije stratigrafske faze. Ovde posebnu ulogu imaju keramičke celine iz stambenih objekata i jama.

Zahvaljujući velikim otkopnim površinama Gomolave omogućeno je tačnije proučavanje i organizacije naselja kostolačke kulture, što je retka prilika za poznavanje eneolita Panonije i Podunavlja.

BRONZE- UND ÄLTERE EISENZEIT AUF GOMOLAVA

Im Unterschied zu den Schichten der neolithischen, äneolithischen und Latèneperiode sind die Siedlungsreste der Bronze- und Eisenzeit bedeutend schlechter bewahrt und bieten weniger sichere Elemente in der stratigraphischen Betrachtung der Lebensentwicklung und Bildung kultureller Sedimente auf Gomolava. Der Grund dafür liegt zweifellos in den verschiedenen Ökonomie der Kulturen, den Wohnweisen und Siedlungstypen. Auf der gesamten untersuchten Fläche des oberen und unteren Plateaus von Gomolava fand man an überdauernden Siedlungsresten nur Gruben, kleinere Wohnhöhlen, Herdteile und kleinere Flächen festgetretener und gebrannter Erde. Die Häuser, sofern es sie gab, waren von weniger dauerhaftem Material organischer Herkunft (Holz, Weidengerten, Stroh, Schlif u.ä.), ohne eingefaßte Pfosten, so daß es verständlich erscheint, daß ihre Überreste im Verlaufe der Untersuchungen nicht konstatiert wurden. Die ziemlich zahlreichen Funde der Bronzezeit, und besonders der Eisenzeit, jedoch, weisen darauf hin, daß das Leben auf Gomolava während der gesamten Bronze- und älteren Eisenzeit andauerte, man kann sagen in Kontinuität. Die Beschädigung der Schichten beider Perioden, vor allem durch die sehr intensive Bautätigkeit während der Latènesiedlungen (einige der Latène-Gruben wurden bis zum Niveau der neolithischen Häuser gegraben!) hatte zur Folge, daß eine detaillierte Teilung jeder dieser beiden Perioden mehr durch typenkundliche Analysen, aber weniger über geschlossene stratigraphische Einheiten erzielt werden kann. Auf diese Weise

wurde die Schichtenteilung für die Bronze- und Eisenzeit auf Gomolava vollzogen, die in der allgemeinen Periodisierung und Stratigraphie die Bezeichnung Gomolava IV und Gomolava V erhielten. Innerhalb der Schicht Gomolava IV trennte man drei Kultur- und stratigraphische Horizonte: IVa, der durch eine Art Vatin-Keramik mit sehr häufigem Import (?) inkrustierter Keramik vom Szeremle-Typ charakterisiert wird, dann IVb, dem die Funde der älteren Phase der Belegiš-Kultur angehören, und der IVc — Horizont mit schwarzgeglätteter Keramik der jüngeren Phase der Belegiš-Kultur (Horizont Belegiš II—Gava). Die Schicht Gomolava V wurde ebenfalls aufgrund des Auftretens von Gruppengräbern, Funden in der Schicht sowie der typenkundlichen Analyse des keramischen Materials in drei Horizonte geteilt: Gomolava Va bezeichnet den mächtigsten Horizont der Eisenzeit (Bosut-Kultur I), d.h. ihrer frühen Phase mit Keramik aus der Schicht und zwei Gruppengräbern; Gomolava Vb charakterisiert ein zahlreiches Auftreten der Keramik mit eingedrücktem »S« — Motiv und umlaufender Spirale (Basarabi-Stil — Bosut-Kultur II) und schließlich Gomolava Vc mit kannelierter Keramik der späten Phase der älteren Eisenzeit (Bosut-Kultur III). Die Frage der Kontinuität zwischen der Finalphase der älteren Eisenzeit und dem folgenden Horizont, Gomolava VIa, der zur Latèneperiode gehört, also zum II. Jahrhundert v.u.Z., bleibt unklar. Die Keramik aus dem Gomolava Vc—Horizont könnte man spätestens ins IV. Jahrhundert v.u.Z. ordnen, wodurch wir einen zeitlichen

Hiatus von etwa 300 Jahren erhalten würden. Daraus ließe sich die Schlußfolgerung ziehen, daß Gomolava zwischen dem Ende der älteren und den ersten Funden der jüngeren Eisenzeit unbesiedelt war. Diese Erscheinung bezieht sich nicht nur auf Gomolava, sondern auf das gesamte Sremgebiet, für das bisher keine Siedlungen des III. und II. Jahrhunderts v. u. Z. bekannt sind. Dieses Problem könnte man durch eine Korrektur der Datierung für die Funde aus der Finalphase der älteren Eisenzeit lösen, oder andererseits für die frühesten Erscheinungen der Latène-Keramik auf diesem Boden. Das ist allerdings nicht das Thema dieses Referates.

DIE KULTUREN DER BRONZEZEIT AUF GOMOLAVA

Bevor wir zu sicheren Funden des ersten Horizontes der Bronzezeit — Gomolava IVa — übergehen, muß auf das „Vučedoler Problem“ bei dieser Fundstätte hingewiesen werden, und zwar aus zwei Gründen: a) da die sporadischen Funde Vučedoler Keramik dazu verpflichten und b) weil der Horizont IVa, mit dem die Bronzezeit beginnt, bereits einer Entwicklungsphase der frühen Bronzezeit der mitteleuropäischen Periodisierung (Br A2 nach Reinecke) entspricht, und sich deshalb die Frage nach einer zeitlichen Bestimmung der Vučedoler Funde auf Gomolava stellt. Aufgrund der Typologie bei den keramischen Funden und der Tatsache, daß sie ausschließlich in Gruben auftritt (die für die klassische Phase charakteristischen Bauten der Vučedol-Kultur fehlen), könnte man schlußfolgern, daß die Funde auf Gomolava der „Desintegrationsphase des Vučedoler Kulturkomplexes“ angehören, das heißt, der Zeit zum Ende des Äneolithikums und des Beginns der Bronzezeit.¹ Der Umstand, daß Keramik der Vinčkovi-Kultur auf dieser Fundstätte fehlt, spricht zu Gunsten einer solchen Datierung der Vučedoler Funde. Der Gomolava IIIc — Horizont, dem die Vučedoler Keramik angehört, sollte nicht als äneolithischer angesehen werden, sondern mit ihm beginnt die frühe Bronzezeit auf Gomolava. Derartige Tendenzen für die Datierung der Finalphase der Vučedol-Kultur bestehen in der Literatur, und sie scheinen uns annehmbar.²

Der Horizont Gomolava IV/a wurde in den bisherigen Ausgrabungsberichten als

„Vatin-Horizont mit einem Import inkrustierter transdanubischer Keramik“ interpretiert Abb. 1.³ Eine solche Auffassung ließe sich im großen und ganzen akzeptieren, wobei man präziser definieren müßte, was man unter dieser Bezeichnung versteht. Vor allem sei sofort betont, daß es sich nicht um die klassische Vatin-Kultur handelt, wie sie von den Fundstätten im Banat sowie auch im jugoslawischen Donaubecken (Popov Salaš, Vinča, Gradina in Stari Slankamen usw.) bekannt ist. Es geht um eine Variante der Vatin-Kultur, die man »westliche Variante der Vatin-Kultur“ nennen könnte oder „Sremer Variante der Vatin-Kultur“.⁴ Wir glauben, daß die erste Bezeichnung eher zutreffen würde, da sie einige ähnliche Funde in Westserbien, in Slawonien und sogar teilweise in Südungarn erfaßt. Die Keramik auf Gomolava unterscheidet sich von den grundlegenden, charakteristischen Typen und der Ornamentik im Rahmen der klassischen Phase der Vatin-Kultur (Becher mit Hasenohren, Kanneluren, geschwungene Spiralen u. ä.) und ist durch zweihenklige Becher, Schüsseln mit Henkeln und knopfartigen Zusätzen, Töpfen u.ä. charakterisiert, und als Verzierung finden sich sehr häufig eingeritzte Bänder (drei oder vier parallele Linien), die sich am Henkel unter einem rechten Winkel brechen. Die Öffnung dieser Becher ist von gewöhnlichem rhombischen Profil. Neben Gomolava (Horizont IVa) sind diese Becher auch von anderen Fundplätzen im Sremgebiet (Gradina/a. Bosut, Schicht III, Dalj, Stari Jankovci, Surčin) bekannt, ferner in Ungarn im Rahmen der Gerjen-Kultur nach I. Bona.⁵ Besonders wichtig ist das Auftreten dieser Becher jedoch in Vinča, wo sie sich zusammen mit der klassischen Vatin-Keramik einerseits und der inkrustierten, transdanubischen Keramik andererseits befinden.⁶

Neben der „Vatin-Keramik“ in der Schicht Gomolava IVa legte man inkrustierte Keramik frei (Abb. 2), die zweifellos nicht nur für diese Fundstätte eine Fremdeinwirkung darstellt, sondern auch auf dem weiteren Sremgebiet (Bosut, Belegiš, Golokut), in der Umgebung von Belgrad (Vinča) und in der Südbačka (Popov Salaš).⁷ In der ersten Zeit waren wir der Auffassung, daß es sich hierbei um einen Import aus Transdanubien (ungarischer Teil der Baranja?), handelt, aber das immer häufigere Auftreten dieser Keramik in einem spezifischen Kulturkontext (gemeinsam mit der



Abb. 1 Gomolava IIIc — Vučedoler Keramik

westlichen Variante der Vatin-Kultur einerseits und der Vinkovci-Kultur andererseits) weisen auf eine längere Anwesenheit dieser Keramikart über die gesamte frühe bis zum Beginn der mittleren Bronzezeit hin. Auf Gomolava ist diese Keramik durch größere „Etagen“-Amphoren, ein oder zweihenklige Becher, Schalen und Töpfe vertreten. In der Regel zeigt sie eine sehr gute Faktura, eine geglättete schwarze oder rote Oberfläche, reich mit Einritzungen oder rillenartigen Vertiefungen dekoriert, die mit weißer Inkrustation ausgefüllt sind. Typologisch läßt sich diese Keramik ausgezeichnet mit ähnlichen Funden in Ungarn verbinden,

woher sie zweifellos ins Sremgebiet und nach Gomolava kam. Ihre zahlreichen Analogien finden sich auf den Nekropolen bei Szeremle, Szebény, Boly und im Rahmen der südlichen Gruppe der inkrustierten Keramik nach I. Bona, bzw. der Szeremle-Kultur nach T. Kovács — G. Bandi.⁶

Die chronologische Bestimmung des Horizontes Gomolava IVa ist neben dem, was die Keramik bietet, auch auf Grundlage der Metallfunde möglich. Sie sind nicht so häufig, dafür aber charakteristisch, was die Angabe der chronologischen Koordinaten erleichtert. Von besonderer Bedeutung sind drei Funde: eine geschwungene Spirale, ei-

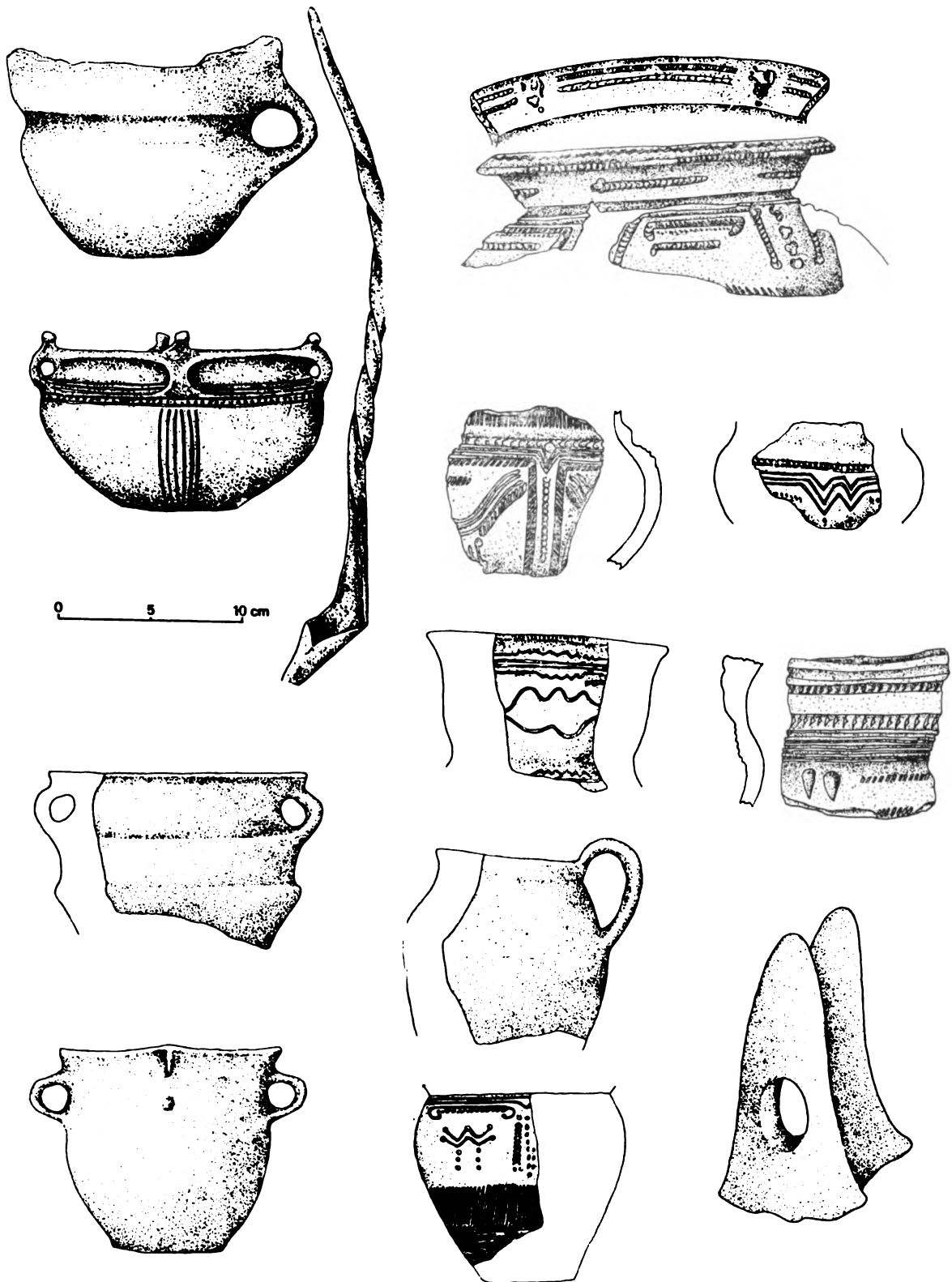


Abb. 2 Gomolava IVa — Inkrustierte und Vatiner Keramik

ne Bronzenadel vom Typus Hülsenkopfnadel und eine Nadel des Typus Flügelnadel. Nach der Analyse des Goldes durch A. Hachmann und der Typologie gehört die Spirale zum „Ende der Moriš-Kultur“, was der Periode der ersten Hälfte des Bronzezeitalters entspräche; die Hülsenkopfnadel mit tordiertem unteren Teil gehört der zweiten Hälfte der Frühbronzezeit (Aunjetice-Mad'arovec-Horizont nach M. Novotny) an,⁹ was auch auf die Datierung des Flügelnadelfundes zutrifft. Aus all dem geht hervor, daß sich der IVa-Horizont auf Gomolava in die Frühbronzezeit ab deren Mitte bis zum Abschluß (Br A1—A2) einordnen würde, wobei dem Beginn der frühen Bronzezeit (vor Br A1 nach P. Reinecke) die Wohngrubensiedlung der Vučedol-Kultur angehören müßte, die gleichzeitig auch das Ende dieser Kultur auf dem weitergefaßten Gebiet von Srem und Slawonien kennzeichnet.

Der Horizont IVb-c auf Gomolava zählt vollkommen zur Belegiš-Kultur, zu ihrer älteren und jüngeren Phase. Die typenkundlichen Merkmale des Materials, die interne Entwicklung der Kultur und ihre Chronologie sind nicht nur auf Gomolava klar, sondern auf dem umfassenden Raum der Belegiš-Kultur, deshalb werden wir uns bei diesen Horizonten der Bronzezeit weniger aufhalten.

An Siedlungsobjekten entdeckte man die Überreste vernichteter Häuser, Wohngruben, Gruben und kleine Fußbodenflächen, die sicherlich Teile größerer offener Herde darstellen. Unter den Wohnobjekten ist das beste Exemplar eine Wohngrube im Block IV, die eine unregelmäßige Ellipsenform mit einem zugänglichen Teil und zwei Niveaus hatte. Sie war mit Keramik der jüngeren Phase der Belegiš-Kultur gefüllt. Als ebenfalls wichtig zeigten sich die Herdreste, besonders im Block VI mit einem Keramikfundus aus der älteren Phase der Belegiš-Kultur. Aufgrund dieser Angaben schlußfolgert man, daß die Siedlung von einem gewöhnlichen Typus für diese Kultur war: Häuser gab es im Unterschied zu Wohngruben oder halbeingegrabenen Wohnobjekten weniger, letztere waren mit einer Konstruktion aus Holz oder Flechtwerk bedeckt. Die Grundrisse der Häuser oder Herde waren in der Regel mit Keramik fundiert, und nach den Funden zu urteilen, gehörte die Mehrzahl der älteren Phase der Belegiš-Kultur an.

Die Keramikfunde des älteren Horizonts der Belegiš-Kultur illustrieren zwei Grundar-

ten: Keramik, die in der Technik der Pseudo-Schnurornamente verziert sind, und die sog. „pannonische“ oder „Vršac“-Keramik, Becher mit zwei Henkeln und hörnerne Zugaben. In die erste Gruppe fallen Gefäße in Urnenform (die von den Belegiš-Nekropolen bekannt sind), ferner Töpfe und vielfältige Formen von Amphoren. Charakteristisch ist die Schnurverzierung, die sich am Hals oder der Bauchung des Gefäßes befindet. Die Gruppe der „pannonischen Becher“ ist ihren Formen nach mannigfaltig, aber in der Regel handelt es sich um Becher mit zwei Henkeln und einem betonten Boden, der in der jüngeren Periode zu einem fingerförmigen, klar differenzierten Boden übergeht.

Die jüngere Phase der Belegiš-Kultur, die auf Gomolava im Rahmen des Horizontes IVc abgetrennt wurde, ist durch eine geringere Zahl von Siedlungsobjekten vertreten. Neben einigen kleineren Flächen festgetretenden Bodens sind Teile abgefallenen Putzes, von Gruben und Wohngruben die einzigen Siedlungsspuren. Als eine bedeutende geschlossene Einheit hebt sich eine größere Wohngrube ab, in der sich ausschließlich Keramik der jüngeren Phase der Belegiš-Kultur befand. Sie ist wie auch die Funde aus der Schicht ziemlich vielfältig und bietet im Unterschied zu den Angaben, die wir über sie auf den Nekropolen hatten, die Möglichkeit einer vollkommeneren Einsicht in ihre materielle Kultur. Zwei Keramikformen sind außerordentlich häufig: die erste bilden große Gefäße, die auf den Nekropolen als Urnen dienten, und die zweite sind Becher mit fingerartigem oder spindelförmigen Füßen und kurzen Henkeln, die mit einer Volute am oberen Teil enden. An den »Urnen« befinden sich drei Stilelemente, die sie dem Ende dieser Kultur zuordnen (Abb. 3). Das sind ihr flaches Unterteil und der hohe Hals, an dem sich horizontale Kanneluren befinden; ferner die schrägen Kanneluren am Übergang vom oberen zum unteren Konus, so daß sie wie tordiert wirken, und der charakteristische Henkeltyp auf der größten Peripherie des Gefäßes — ein plastisches Viereck, von dem im oberen Teil der hörnerne Henkel abgeht. In der Regel weist diese Keramik eine schwarz gebläute Oberfläche auf, die mit Sauerstoffreduktion gebrannt wurde. Auf den Nekropolen der Belegiš-Kultur (Belegiš, Karaburma) stellen diese Urnen ein Merkmal ihrer Finalphase dar.¹⁰



Abb. 3 Gomolava IVb (4) und IVc (1—3) — Keramik der Belegiš—Kultur

Neben den Urnen- und Becherformen trifft man in der Schicht und den Gruben noch zwei charakteristische Gefäßformen an: eine Schüssel konischer Gestalt, bei der sich der abgerundete Rand zu vier Hornhenkeln verlängert, und eine bikonische Schüssel, bei der sich entweder auf dem verbreiterten Rand oder der Schulter flache Kanneluren befinden. Diese Formen sind von anderen Fundstellen im Sremge-

biet bekannt (Gradac in Belegiš, Ekonomija Sava in Jakovo), und über die Metallfunde genau für die Periode des Spät-Bronzezeitabschlusses (Ha A) bestimmt.¹¹

Auf eine solche Datierung weisen ebenfalls die Metallfunde aus dem Horizont IVc auf Gomolava hin. Das sind keulenförmige Nadeln, deren Kopf mit Einritzungen im Form von Tannenzweiglein verziert wurden, und die eine ziemlich häu-

fige Erscheinung in den Depots der Ha A2 — Periode (Depot aus Ekonomija Sava bei Jakovo z.b.) sind, ferner Nadeln mit kugelförmigem Kopf, bronzene Armreifen usw.¹² Schließlich sind für die chronologische Bestimmung der jüngeren Phase der jüngeren Phase der Belegiš-Kultur noch zwei Gußfragmente von Bedeutung: die Hälfte einer Gußform für Streitäxte und ein Gußformteil aus feinkörnigem Sandboden zur Herstellung von Speeren (bewahrt wurde nur die Spitze). Die Axt- und Speerformen gehören auch zum Horizont des Depots der Ha A — Periode, deshalb sind wir der Auffassung, daß es sich hierbei um die Endzeit der Belegiš-Kultur handelt. Ihren Beginn (ältere Phase der Belegiš-Gruppe, Horizont IVb) auf Gomolava und den Anfang dieser Kultur im Raum des jugoslawischen Donaubeckens könnte man an den Anfang der mittleren Bronzezeit (Übergang Br B2/C1) setzen.¹³ Dazu führen folgende Tatsachen: a) die Berührung der westlichen Variante der Vatin-Kultur und der frühesten Phase der Belegiš-Kultur auf der Nekropole Stoića gumno in Belegiš; b) das Auftreten der ältesten Gräber in Belegiš, die als Beigabe Becher aus der späten Phase der inkrustierten Keramik enthielten; c) das Auftreten von Metallfunden in der Schicht Gomolava (IVb), besonders Schmuckplatten mit einem Dorn in der Mitte und lunärer Anhänger, die dem Kozsider Horizontdepot im Karpatenbecken angehören.¹⁴

Über die Metallfunde aus den Horizonten IVb und IVc auf Gomolava sowie andere Analogien haben wir die Existenzdauer der Belegiš-Kultur bestätigt. Sie bildet im Sremgebiet eine langdauernde Erscheinung, die man durch die gesamte mittlere und späte Bronzezeit verfolgen kann. In der ersten Zeit besteht sie parallel mit der Hügelgräber-Kultur, ihrem nördlichen Nachbarn (Karnatvariante HGK — Nekropole bei Senta Kanjiža, Subotica)¹⁵, dann, in der jüngeren Phase, mit der frühen Phase der Urnenfelder-Kultur (Val I) im Nordwesten bzw. mit der Gava-Kultur im Osten und Nordosten. Wir sind der Meinung, daß die Belegiš II — und Gava-Kultur im Sremgebiet und serbischen Donaubecken bis zur Formierung der Bosut-Kultur existierten, als erste Manifestationen der Eisenzeit dieser Bereiche (Beginn des I. Jahrtausends v.u.Z.)¹⁶.

DAS EISENZEITALTER AUF GOMOLAVA

Die Kulturentwicklung der Eisenzeit auf Gomolava kann anhand der Funde in der Schicht und deren stratigraphischer Beziehung sowie der Erscheinung zweier Gruppengräber betrachtet werden, zwei seltene Phänomene aus dieser Periode, die auf dem breiten Raum von Mittel- und Südosteuropa keine Analogien haben. Die Analyse der stratigraphischen Position einzelner Fundarten in der Schicht ist durch die erwähnten Eingrabungen von Gruben, Wohngruben, Tonöfen, Graben u.ä. aus der Latènezeit ziemlich erschwert. Aber dank einzelner Oasen einer intakten Schicht und unbeschädigter Bauobjekte (Gruben, Herde, Fußbodenflächen) sowie solcher geschlossenen Einheiten wie die genannten Gruppengräber lassen sich mit ziemlicher Sicherheit drei Kultur-Horizonte der älteren Eisenzeit trennen, die auf Gomolava einer Kultur oder einem Kulturkomplex angehören, für den wir den Namen Bosut-Kultur bzw. Bosut-Basarabi-Komplex vorschlagen.

Gomolava Va, der ältesten und ersten Erscheinung der älteren Eisenzeit im Sremgebiet und jugoslawischen Donaubecken gehört die Keramik der frühen Phase der Bosut-Kultur an, die als Kalakača-Gruppen-Grabstätte vom Gomolava-Typus bezeichnet wird.¹⁷ Sie liegt in geschlossenen Einheiten wie die Gruben in Block IV (Quadr. 84, Kol. IX), Block V (71—72, X—XI) und in beiden Gruppengrabstätten.¹⁸ Sie werden durch zahlreiche Schüsseln mit eingezogenem Rand, verschiedene Amphorenformen, sehr häufigen Töpfen mit einem Henkel und plastischem Band um den Rand oder unter dem Rand, tiefe Pithoi usw. charakterisiert (Abb. 4). Ein Merkmal dieser Phase der Bosut-Kultur auf Gomolava ist die Verzierung durch eingeritzte Linien, gewöhnlich durch Girlandenbänder aus einigen eingeritzten Linien (auf Schüsseln und Amphoren) und ein eingeritztes Tannenzweiglein-Motiv, die vertikal am Hals der Amphoren angebracht sind. Etwas seltener und weniger charakteristisch ist das Motiv hängender Dreiecke auf größeren Gefäßen.

Gomolava Vb gehört zur zweiten Phase der Bosut-Kultur auf Gomolava und im Sremgebiet und ist charakterisiert durch: die Beibehaltung der Formen aus der älteren Phase einerseits und das Erscheinen von Keramik mit gestempelten »S«-Motiven, »S« als laufende Spirale, die Einflüsse

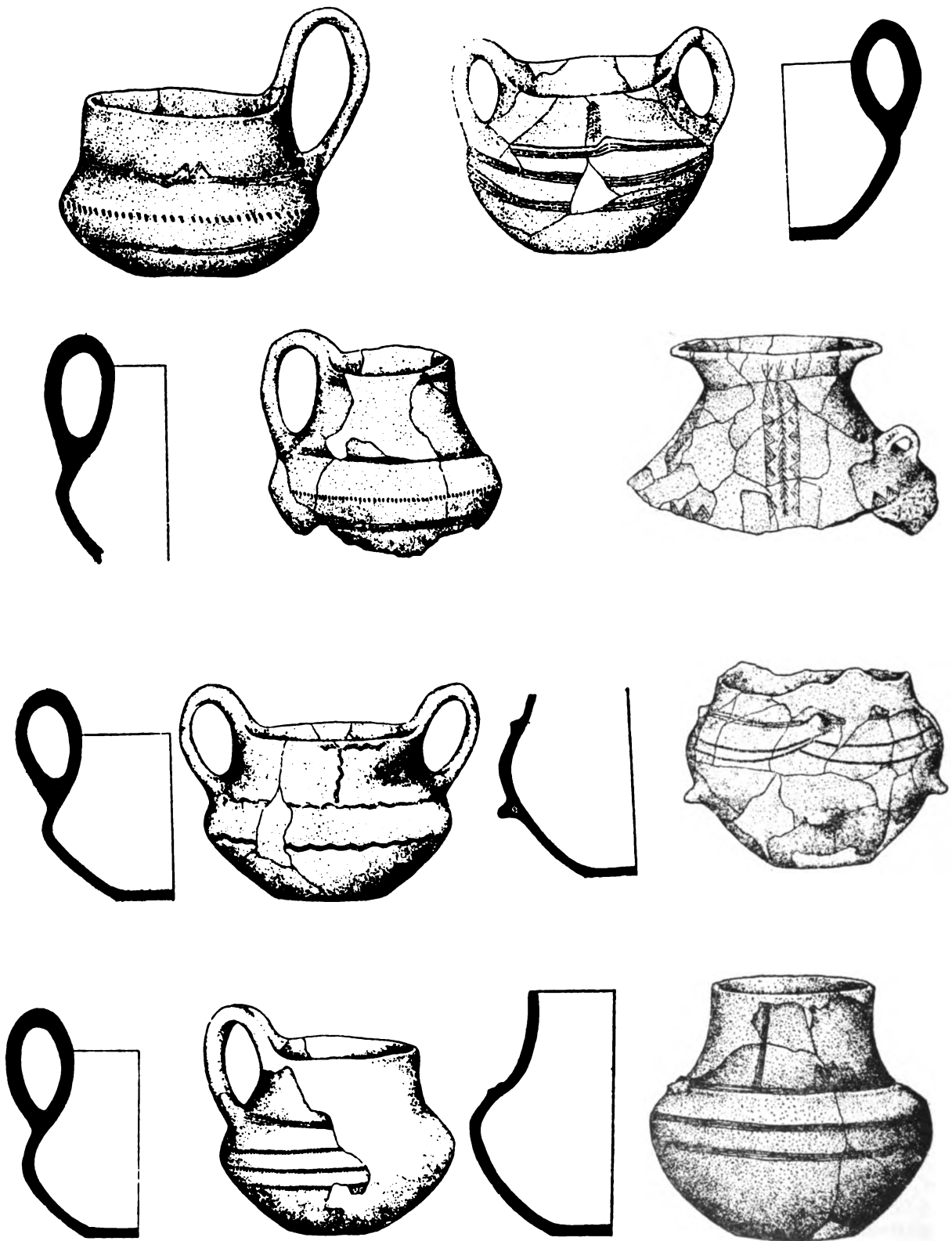


Abb. 4 Gomolava Va — Keramik der Bosut-Kultur (Phase I)

von Gebiet des Basarabi-Stils andererseits. Charakteristisch ist, daß sich diese Keramik nicht selbständig auf Gomolava befindet, sondern in der Regel mit der übrigen Bosut-Keramik. Der Horizont wurde wegen der Tatsache herausgesondert, da sich in der Stratigraphie von Gomolava ältere Keramik zeigt, die selbständig, ohne irgendeinen Keramikfund des Basarabi-Stils (der vorhergehende Horizont) auftritt, sowie Objekte — Gruben und Fußbodenflächen —, in denen sich diese beiden Keramikarten mischen. Die Basarabi-Keramik in der Gomolava-Schicht ist eine Fremderscheinung im Verhältnis zur vorangegangenen Entwicklung, sie unterscheidet sich stilistisch von der Keramik der Bosut-Kultur, wurde aber von ihr als die Mode einer Zeit akzeptiert, die auf dem großen Raum von der südrussischen Steppe bis zu den Ostalpengebieten (Grigorijevsko gorodište — Sopron, Frögg, Poštela) und im Süden bis zum Zentralbalkan (Priboj am Lim) verbreitet war¹⁹. Die Erscheinung der Basarabi-Keramik in der Gomolava-Schicht bietet eher eine Möglichkeit, eine Phase in der Entwicklung der Bosut-Kultur herauszusondern, als daß sie eine Unterbrechung in der kontinuierlichen Entwicklung der Kultur bedeutet. Sie ermöglicht ebenso die Einfügung dieses Horizontes auf Gomolava (Vb) in die weitergehenden Systeme der relativ-chronologischen Beziehungen der Kulturen, in denen diese Keramik auftritt (Černoš-Kultur im Osten, Pčeničevo im Süden, Valdalj und Urdenfelder-Kultur im Westen und Norden). Chronologisch ist das die zweite Hälfte des VIII. bis zu Beginn des VI. Jahrhunderts v.u.Z.²⁰

Der Gomolava Vc — Horizont wurde am schwersten beschädigt, da er sich unmittelbar unter der baulich gegliederten Latène-Siedlung befindet. Er wurde vor allem typologisch und aufgrund der Stratigraphie anderer Fundstätten im Sremgebiet (Gradina am Bosut, Gradina in Stari Slankamen u.a.) getrennt. Charakteristisch ist für ihn, daß er die Verzierung in der Manier der Bosut I und II — Kultur sowie im Basarabi-Stil aufgibt. Einzelne Keramikformen bleiben erhalten (verschiedene Formen von Schüsseln, Amphoren u.ä.), es erscheinen aber Kanneluren als die ausschließliche Dekorationsweise von Gefäßen. Sie tritt an ein- und zweihenkligen und unterschiedlichen Schüsselformen auf, besonders bei denen mit eingezogenem Rand. Im

Rahmen der älteren Eisenzeit auf Gomolava und der Entwicklung der Bosut-Kultur insgesamt bildet das ihre jüngste Phase (Bosut-Kultur III) mit der das kontinuierliche Leben der Kultur endet, dessen Verfolgung Gomolava über annähernd fünf Jahrhunderte Dauer, von der Mitte des IX. bis zum Beginn des IV. Jahrhunderts v.u.Z., ermöglicht.²¹

*

Die Metallgegenstände in der Schicht der älteren Eisenzeit sind nicht so häufig, ausgenommen jener, die in der Gruppengrabstätte II gefunden wurden (Abb. 5). Neben atypischen Eisengegenständen (Ahle, Meißel und ein stark korrodiertes Messer) entdeckte man eine Brillenfibel, identisch den Funden aus der Gruppengrabstätte, weiterhin einen kegelförmigen Anhänger aus Bronze, wahrscheinlich Teil eines Pferdezaumzeugs, Armreifen mit verdickten Enden und einen »thrako-kimmerischen« Kreuzknopf. Aufgrund der Analogien mit den Funden aus dem Gruppengrab II und anderer Analogien (Depot aus Šarengrad)²² würde die Mehrzahl dieser Funde dem älteren Horizont der Bosut-Kultur angehören. Ausnahmen bilden einige Eisengegenstände, die auch etwa jünger sein könnten. In jedem Fall bestätigen die Bronzegegenstände aus der Schicht die chronologische Bestimmung des Horizontes Gomolava Va für den Zeitraum, als die »thrako-kimmerischen Reitrequisiten« auf den Fundplätzen im Sremgebiet (Adaševci, Šarengrad, Ilok) und im jugoslawischen Donaubecken sowie der Pannonischen Tiefebene erschienen.²³

*

Die Radiokarbon-Analysen, die in den Laboratorien von Groningen durchgeführt wurden, bieten die Möglichkeit, die chronologischen Grenzen zwischen den Kulturen der Bronze- und älteren Eisenzeit genauer zu bestimmen. Die verfügbaren Daten nutzend, die wir dank der Liebenswürdigkeit von H. Waterbolk²⁴ und H. Mook erhielten, geben wir folgende Grundmarkierungen für die absolute Chronologie:

1. Belegiš II-Kultur (Ha A) — — — —
2. Bosut-Kultur I (Ha C) — — — —

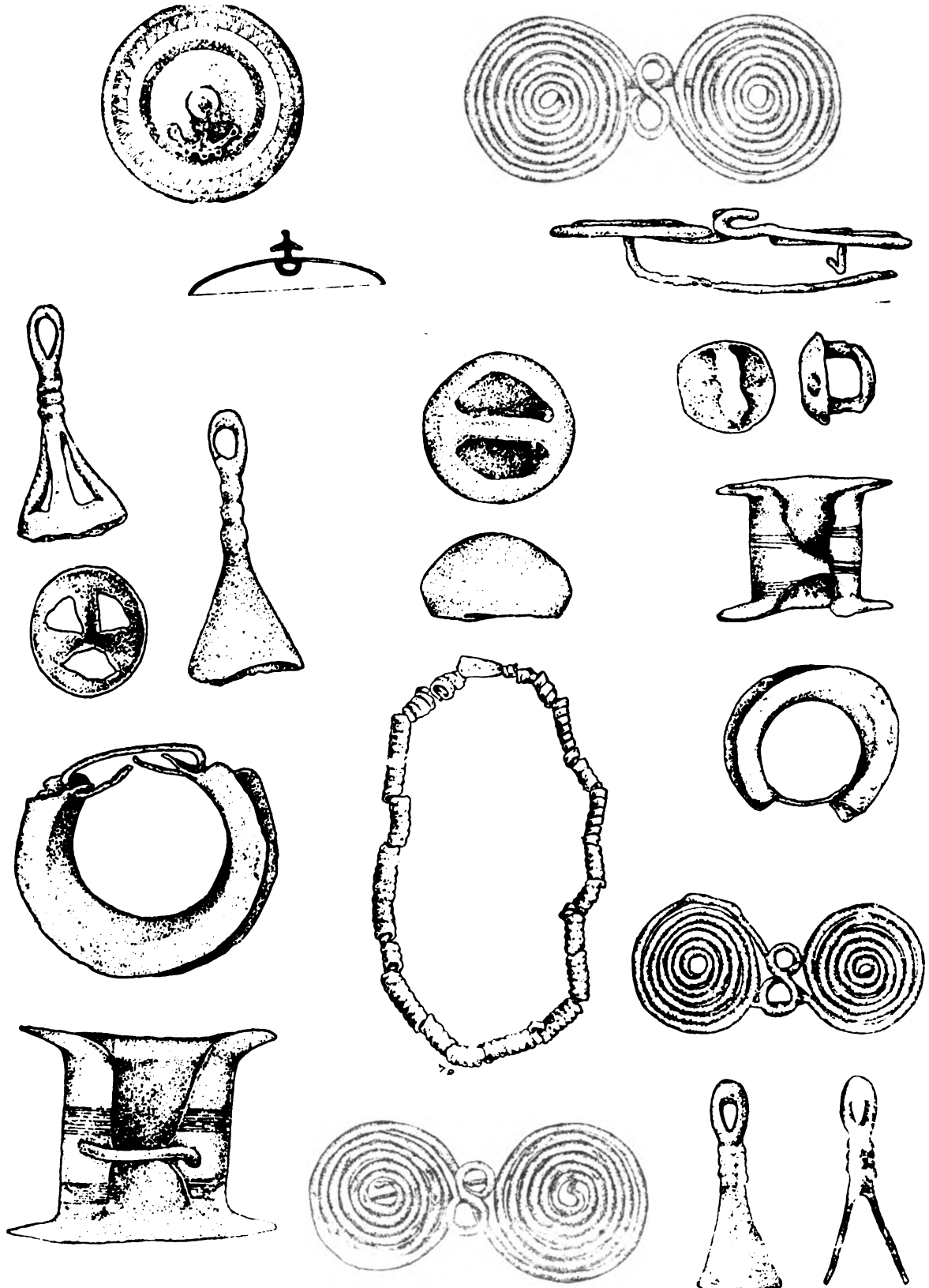


Abb. 5 Gomolava Va — Metalfunde aus dem Gruppengrab (II)

3. Bosut-Kultur II (Basarabi)	—	—	—
4. La Tène	—	—	—
— GrN 7370	— 3090 ± 55	— 1115 ± 55	
— GrN 7369	— 2705 ± 60	— 730 ± 60	
— GrN 7368	— 2615 ± 50	— 645 ± 50	
— GrN 7367	— 2100 ± 50	— 130 ± 50	

ANMERKUNGEN

¹ S. Dimitrijević, *Vučedolska kultura i vučedolski kulturni kompleks*, Praistorija jugoslovenskih zemalja III, Sarajevo 1979, 267 FF.; N. Tasić, *Jugoslovensko Podunavlje od indoevropske seobe do prodora Skita*, 1983, 39 FF.

² Vgl.: *Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans*, Beograd 1984, 15 FF; 93—123.

³ N. Tasić, *Neue Funde der Väter Kultur aus dem jugoslawischen Donauraum*, Archaeologia Iugoslavica XLVIII, 1977, 21—22; *Isti, Die Väter-Kultur, Kulturen der Frühbronzezeit...*, 1984, 59 FF.

⁴ M. Garašanin, in: *Praistorija jugoslovenskih zemalja*, IV, 1983, 504 FF.

⁵ N. Tasić, *Die Vinkovci-Gruppe, eine neue Kultur der Frühbronzezeit in Syrmien und Slavonien*, Archaeologia Iugoslavica IX, 1968, 19. N. Majnarić—Pandžić, *Srednje bronzano doba u istočnoj Slavoniji*, Arheološka istraživanja u istočnoj Slavoniji i Baranji, Zagreb 1964, 64 FF. Sl. 1—3; Bóna, *Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen*, Budapest 1975, T. 131/2, 11, 12.

⁶ N. Tasić, *Neue Funde der Väter Kultur...*, Arch. Iugoslavica XVIII, 19—20., *Isti, Vinča u bakarno i bronzano doba, Vinča u praistoriji i srednjem veku*, Beograd 1984, 76 FF.; Fig. 57.

⁷ N. Tasić, *Nalazi inkrustovane keramike južne Transdanubije na teritoriji Vojvodine*, Rad vojvođanskih muzeja 14, 1965, 49; J. Petrović, *Grob bronzanog doba sa Golokuta kod Vizića*, Rad vojvođanskih muzeja 26, 1980, 57. Vgl. auch Anmerkung no. 6.

⁸ I. Bóna, *Op. cit.*, T. 246; 248—258; G. Bandi—T. Kovács, *Adatok Dél-Magyarország bronzkorának történetéhez* (A Szeremle-csoport), JPMÉ XIV—XV, 1969—1979 (1974), 99 FF.

⁹ M. Novotná, *Die Nadel in der Slowakei*, PBF XIII, Bd. 6. München 1980, 17—20.

¹⁰ J. Todorović, *Praistorija Karaburma II*, Beograd 1977, passim.; N. Tasić, *Jugoslovensko Podunavlje...*, 91: Sl. 53—60.

¹¹ *Praistorija Vojvodine*, Novi Sad 1974, 242.

¹² N. Tasić, *Naselja kulture polja sa urnama u istočnom delu Srema*, Rad vojvođanskih muzeja 11, 1962, 128 FF. T. III, 10; IV, 2.

¹³ Vgl.: N. Majnarić—Pandžić, *Op. cit.*, 79; N. Tasić, *Jugoslovensko Podunavlje...*, 106; Garašanin in: *Praistorija jugoslovenskih zemalja*, Tom IV, Sarajevo 1983, 668 FF.

¹⁴ T. Kovács, *Die Koszider-Metallkunst, Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans*, 1984, 377 FF. T. XCVIII, 6.

¹⁵ Trogmayer O.—L. Sekereš, *Prilog istoriji kasnog bronzanog doba Vojvodine*, Rad vojvođanskih muzeja 15—17, 1965, 17 FF.

¹⁶ M. Garašanin in: *Praistorija jugoslovenskih zemalja*, IV, 682—683; N. Tasić, *Jugoslovensko Podunavlje...*, 99 FF.

¹⁷ N. Tasić, *An Early Iron Age Collective Tomb at Gomolava*, Archaeologia Iugoslavica XIII, 1972, Fig. 4/1—9.

¹⁸ N. Tasić, *Nalazi starijeg gvozdenog doba na Gomolavi*, Rad vojvođanskih muzeja, 21—22, 1973, 99 FF.; Fig. 1—50.

¹⁹ B. Teržan, *Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte* 10, Wien 1978; A. I. Meljukova, *Skifija i frakijiskij mir*, Moskva 1979, 42 FF., Ris. 25—28; A. Jurišić, *Zaštitna iskopavanja u selu Radojnji*, Starinar XI, 1961, 108, Sl. 30—31.

²⁰ N. Tasić, *Jugoslovensko Podunavlje...*, 130.

²¹ Vgl.: D. Popović, *Keramika starijeg gvozdenog doba u Sremu*, 1981, 40; P. Medović, *Naselja starijeg gvozdenog doba u jugoslovenskom Podunavlju*, 1978, 52—55.

²² K. Vinski—Gasparini, *Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj*, Zadar 1973, 185; TAB. 130—131.

²³ K. Vinski—Gasparini, *Op. cit.*, 177: Tab. 130A; 185; Tab. 131.

BRONZANO I GVOZDENO DOBA NA GOMOLAVI

U vertikalnoj stratigrafiji Gomolave bronzano i gvozdeno doba obeleženi su horizontima IV i V. Oni nisu tako moćni, kao na primer slojevi neolitskog ili eneolitskog doba, ali su zato vrlo značajni jer postavljaju, a delom i razjašnjavaju, neka pitanja relativno-hronoloških odnosa, kultura ranog bronzanog a u manjoj meri i starijeg gvozdenog doba. Ti odnosi zasnovani su na pojavi importa, odnosno na stratigrafskim pozicijama kultura u odnosu na pojave koje prethode ili se javljaju u mlađim slojevima.

Horizont Gomolava IVa pripada ranom bronzanom dobu jugoslovenskog Podunavlja. On je okarakterisan najpre pojavom retardirane vučedolske keramike a zatim i jednom varijantom vatinke kulture. Posebno je značajan ovaj mlađi nivo ranog bronzanog doba jer se u njemu u većem broju, uporedo sa vatinskom, javlja i inkrustovana keramika južnotransdanubijskog tipa. Za datovanje ovog sloja važni su metalni nalazi, a naročito igle tipa Hülsenkopfnadel i Flügelkopfnadel (sa glavicom u obliku maka i glavicom sa krilcima). One se okvirno svrstavaju u vreme Br A1—2 periodizacije P. Reinecke.

Gomolava IVb i c pripada srednjem i poznom bronzanom dobu Gomolave s tim što se u starijoj fazi (IVb) javlja keramika ukrašavana pseudo šnur ornamentom. Pehari tzv. panonskog tipa sa rožastim ili ansa voluta drškama i delovi urni tipološki odgovaraju, kao i cela ova faza, Belegiš I kulturi. Mlađi

stambeni nivo (uglavnom sa jamama i zemunicama), Gomolava IVc, karakteriše crna glaćana keramika ukrašavana kanelurama, izuzetno urezanim linijama. Oblici, tehnika izrade i ornamentika su tipični za mlađu fazu Belegiš kulture, odnosno za horizont Belegiš II—Gava u Sremu, srednjem i donjem Podunavlju.

Starije gvozdeno doba Gomolave takođe je zastupljeno sa tri razvojne faze, koje se na ovom nalazištu, zbog velike oštećenosti ukopavanjem objekata iz latenskog perioda, izdvajaju više tipološki nego kroz jasne izdvojene stratigrafske horizonte:

Gomolava Va pripada samom početku starijeg gvozdеног doba. Nju karakteriše pre svega materijal iz dve grupne grobnice a u manjoj meri i nalazi iz sloja, posebno iz nekoliko manjih jama. To je keramika ukrašavana linijama, girland trakama i urezima u obliku jelove grančice. Na osnovu tipoloških karakteristika keramičkih oblika označena je kao Kalakača-grupna grobnica Gomolave, faza bosutske kulture, odnosno Bosut I kultura. Za hronološko vrednovanje ove faze značajni su metalni nalazi iz grupne grobnice i kulturnog

sloja: naočaraste fibule, zvonasti privesci, ukrasi za kosu itd. koji se na osnovu čvrstih analogija sa šarengradskom ostavom svrstavaju u vreme Halštata B3.

Mlađem naselju, Gomolava Vb pripada keramika ukrašavana urezanim tekućim »S« spiralama i pečatnim »S« motivima. Ova keramika se smatra jednim od osnovnih oblika Basarabi kulture jugoslovenskog i rumunsko-bugarskog Podunavlja. Nju vremenski vrlo dobro datuje »omega« igla iz sloja koji pripada Ha C horizontu odnosno vremenu VII i VI veka pre n. e. U odnosu na podelu bosutske kulture to je Bosut II (Basarabi) faza.

Najzad, najmlađi horizont starijeg gvozdеног doba na Gomolavi (Vc) — predlatenski — karakteriše napuštanje ukrašavanja sa »S« motivima i pojava kanelovane keramike u većoj meri. U odnosu na periodizaciju bosutske kulture to je njena III, poslednja faza.

Analize radioaktivnog ugljenika, koje su vršene u groningskoj laboratoriji pokazuju sledeće datume za pojedine kulture bronzanog i gvozdеног doba: Belegiš II = 1115 ± 55; Bosut I = 730 ± 60; Bosut (Basarabi) = 645 ± 50.

Mária NOVOTNÁ (Tschechoslowakei)

ZU EINIGEN BRONZEN DER BOSUT-KULTUR AUS DEM KOLLEKTIVGRAB II IN GOMOLAVA

Für die ältere Eisenzeit in Gomolava sind in Verbindung mit der Bosut-Kultur zwei Gruppengräber charakteristisch. Von ihnen ist das 1971 entdeckte Grab II aus Veröffentlichungen gut bekannt¹. Seine Keramik und Metallerzeugnisse wurden gemeinsam mit den Funden aus den Siedlungen von Kalakača, Gradina na Bosutu oder Zlotska Pečina und den Depots aus Sarengrad, Ritiševo, Žirovnica, Sinoševac und Rudovac sowohl für die Bosut-Kultur als auch die gesamte ältere Eisenzeit II und Eisenzeit III im jugoslawischen Donaugebiet zum chronologischen Anhaltspunkt. Bei der Lösung der Chronologiefrage konzentrieren sich die jugoslawischen Forscher unter Berücksichtigung der benachbarten Kulturen auf die eigentlichen Denkmäler und ihre Analyse. Bei den Metallerzeugnissen überwiegen neben der thrakisch-kimmerischen Komponente mitteleuropäische oder mitteldonauländische Formen, wie die Fibeln. In meinem Beitrag möchte ich mich dem Teil der Metallindustrie, namentlich den Fibeln und Depots zuwenden, die ihre Parallelen in den Funden aus der Slowakei, aus Ungarn oder Siebenbürgen haben und ein weiterer Anhaltspunkt für die relative und absolute Chronologie des Horizonts Bosut IIIa und Bosut IIIb sind. Gerade erst am Ende Bosut IIIa oder eher der Phase IIIb gehört das Gruppengrab II von Gomolava an.

Bei den Fibeln sind es die Brillenfibel mit Achterschleife und die Sattelfibel. Zwei Brillenfibeln befanden sich bei dem am reichsten ausgestatteten männlichen Skelett (Grab 54) im Gruppengrab II von Gomo-

lava, die dritte lag zwischen Skelett 52 und 53.² Die Sattelfibel ist aus Objekt 87 von Kalakača, sie stammt aus dem jüngeren Siedlungsabschnitt.³ Inwieweit beide Fibeltypen massgebende Richtungsweiser für einen bestimmten Zeitabschnitt sind, versuche ich an ausgewählten Beispielen darzulegen.

Der Entwicklungsbeginn der Brillenfibel reicht bis in die frühe oder ältere Urnenfelderzeit. Zu den längst bekannten und oft zitierten Funden aus Böhmen und Mähren kamen weitere, bisher kaum oder gar nicht bekannte Exemplare aus dem Karpatenbecken hinzu, alle ohne Achterschleife. Im Gegensatz zu den mährischen und böhmischen Funden, die zum Typ Santa Lucia gehören,⁴ sind sie nicht aus runden, sondern vierkantigem, rhomboidem Draht gefertigt. Die äusseren Windungen der Rosette sind rillenverzert. Die ältesten Exemplare aus geschlossenen Komplexen kennen wir vom Depot aus Ivanovce in der Südwestslowakei⁵ und vom bisher unveröffentlichten Depot aus Vršac-Majdan in Jugoslawien.⁶ Beide gehören in den Horizont Kurd. Hinsichtlich des Teils der Hinterlassenschaften, wie z.B. der Bronzegefässe vom Typ Gusen und Handlová⁷, können auch die Fibeln früher, und zwar bereits in der frühen Urnenfelderzeit, entstanden sein. Die Beziehung zum Kreis der Violinbogenfibeln aus Draht des Karpatenbeckens spiegelt sich im Vierkantdraht und beim Fund aus Vršac auch in der Federwindung wider. So eine Windung weist auch der Einzelfund von einer Brillenfibel aus Band und aus dem Depotfund III von Zlatna, in Sieben-

bürgen auf.⁸ Rautenförmigen Querschnitt weisen auch die Brillenfibel aus dem Depot von Suseni auf.⁹ Beide Depots (aus Suseni und Zlatna) gehören in den Horizont Cincu-Suseni, der zeitgleich mit den genannten Funden aus der Slowakei und Jugoslawien ist. Hierher gehört vermutlich das Depot von Iernut (Siebenbürgen) mit den Bruchstücken dreier Fibeln aus Vierkantdraht. Beachtenswert ist hier das Bruchstück einer Achterschleife,¹⁰ es ist der bisher früheste Fund einer Brillenfibel mit Achterschleife. In der weiteren Entwicklung treten Brillenfibeln mit rhomboiden Drahtquerschnitt nicht auf. Im Unterschied zu den Fibeln aus Runddraht (mit oder ohne Achterschleife) sehen wir in den Exemplaren aus Draht mit rhomboidem Querschnitt ohne Achterschleife Vertreter der älteren, möglicherweise bereits auch der frühen Urnenfelderzeit im Karpatenbecken. Sie gehören nicht dem Typus Santa Lucia, zum welchen sie bisher zugeschrieben wurden. Ihre bisherige Verbreitung deutet, dass es sich um einen spezifisches karpaten-donauländischen Pendant von ältesten Fibeln Santa Lucia handelt. Diese Voraussetzung wird durch Funde, welche ein längeres Überleben in unveränderter Form nicht ausschließen, abgeschwächt. Es handelt sich vor allem um zwei Fibeln von angeblichem Depot aus Budišić. Ins Museum gelangten sie zusammen mit den Bronzegegenständen der Stufe HB3—HC1 über Antiquitätenhandel.¹¹ Ihre gemeinsame Zugehörigkeit ist deshalb fraglich. Weitere Fibeln dieser Art erwähnt K. Kilian aus den Gräbern der Hallstattzeit aus Suva Reka, Zivajno und Saraj Brod in Makedonien.¹² Die Retardation der Brillenfibeln in Makedonien (auch in Thessalien) gegenüber den karpatendonauländischen ist offenbar. Während der mittleren Urnenfelderzeit (Mozsolics' Horizont Gyermely) wurden sie von Brillenfibeln mit Achterschleife abgelöst. Sie bestehen meistens aus Runddraht und nur die Achterschleife ist aus Vierkantdraht gefertigt. Sie wurden ohne ausgeprägtere typologische Änderungen bis in die Hallstattzeit getragen. Zu den durchlaufenden einteiligen Formen gehören alle drei Exemplare aus Gomolava. Lediglich dank der Begleitfunde, die charakteristische Merkmale dieser Periode tragen, wissen wir, dass ihre slowakische Parallelen in den Depots des Horizonts Sitno liegen. In Ungarn entsprechen ihnen die Depots vom Bükkszent-

lászló und Bükkaranyos,¹³ und in Siebenbürgen die Depotserie von Vintu de Jos-Vaidei. In der Zusammensetzung der Hinterlassenschaften aus der Slowakei steht den Funden aus den südjugoslawischen donauländischen Depots vom Typ Sarengrad das Depot von Počúvadlo-Sitno am nächsten. Gemeinsam sind ihnen neben Brillenfibeln vor allem tordierte Halsringe mit Hammerkopfenden. Letztere halten wir für einen chronologisch ausgeprägten Typ, der bisher ausser von Počúvadlo und Sarengrad¹⁴ aus den Depots von Alba Iulia-Partos¹⁵ und Vaidei (häufig unter unrichtigen Fundortbezeichnung Orastie angeführt)¹⁶, beide aus der siebenbürgischen Serie Vintu de Jos-Vaidei bekannt ist. Gleichzeitig ist der Halsring aus dem Depotfund von Bilvanesti in Oltenien (Serie Bilvanesti-Ghidici).¹⁷ Unserem Halsringtyp mit Hammerkopfenden entspricht der durch den eingehängten Schmuck aussergewöhnliche Fund aus Sinošević¹⁸ und der Halsring aus Srijemska Rača.¹⁹ Der letztgenannte Fund hat anstatt der Torsion die Knoten im Style der Fibeln Vače der Stufe HC1.²⁰ Für die chronologische Stellung dieses Horizonts der — wie auch G. Kossack meint²¹ — mit der Zeitfolge in den Siedlungen (in unserem Fall der Siedlungen und Kolektivgrad der Bosut-Kultur) korrelieren zu können, sind weitere Metallgegenstände wichtig. Es handelt sich um mehrteilige Brillenfibeln mit Achterschleife meistens mit eiserner Nadel. Ausser Sarengrad stammen sie von Depots aus Žirovnica,²² Rudovci²³ und Janjevo,²⁴ in Rumänien aus Bilvanesti, Partos und Vintu de Jos.²⁵ Als Grabfunde sind aus Vukovar (Grab 202)²⁶ und aus Hügel 12, Grab 4 aus Balta Verde²⁷ bekannt. Ihre Gleichzeitigkeit wird auch durch zweischweifigen Bogenfibeln mit sanduhrförmiger Fussplatte (Janjevo, Rudovci, Balta Verde) und Ringanhängern vom Typ Ghidici aus den rumänischen Depots der Serie Bilvanesti-Ghidici bestätigt. Von Bedeutung sind dabei die Anhänger aus weiteren Fundplätzen aus Thessalien und Makedonien. I. Kilian-Dirlmeier ordnete diese aufgrund von Funden aus der Phase III B auf der Nekropole in Vergina dem Beginn der makedonischen Eisenzeit I B2 zu.²⁸ Das Depot aus Ghidici datierte B. Hänsel in die rumänische mittlere Hallstattzeit des 8.—7. Jh.²⁹ Bei M. Petrescu-Dimbovita findet man diese Depots auch in die rumänische mittlere Hallstattzeit des 7. Jh. eingegliedert.³⁰ Die Mehrzahl dieser Depots — die mit dem Ko-

lektivgrab II aus Gomolava gleichzeitig sind — wird durch die Anwesenheit der sogenannten thrako-kimmerschen Bronzen charakterisiert. Ihre Analyse aus Mitteleuropa und aus dem Balkan zeigte, dass sie nicht zeitlich eng begrenzt sind. Sie kommen mindestens in zwei Zeithorizonten vor. Wenn wir mit der H. Müller-Karpes Datierung des Fundes von Haslau-Regelsbrunn einstimmig sind³¹ (wofür die Bronzetasche und die Tüllenbeile sprechen), muss mit dem ersten Auftreten der thrako-kimmerischen Bronzen schon im HB2 gerechnet werden. Ihre Konzentration liegt in der Stufe HB3, sind aber noch in HC nachweisbar.

Die Sattelfibel entwickelte sich aus den frühen einteiligen Drahtbügelfibeln. Der Prototyp ist die Fibel vom Typ Vössendorf oder ihre Varianten.³² Die ersten Funde stammen von Niederösterreich und Südmähren aus der älteren Urnenfelderzeit. Zeitgleich mit ihnen ist die Fibel aus Binguła-Divoš in Nordkroatien.³³ Die typologisch-chronologische Entwicklung dieser Fibel verlief sehr langsam. Laut W. A. von Brunn ist für die jüngere Urnenfelderzeit die grosse Fusspirale charakteristisch.³⁴ Veränderungen zeigten allerdings auch der Bügel und die Federwindung. Die Federspiralrolle verlängerte sich und der ursprünglich gerade, leicht verdickte Bügel bog sich. So entstand die Form, die bereits J. Filip mit Sattelfibel bezeichnete.³⁵ In die Gruppe der Sattelfibeln gehört der Fund aus Objekt 87 von Kalakača. Sattelfibeln sind typologisch nicht einheitlich und bilden zwei Varianten: die erste mit meist strichverzierten, leicht bogenförmig gehobenen Bügel, die zweite mit kurzem breiterem, auf der Innenseite verziertem und profiliertem Bügel. Die Fibel aus Kalakača gehört also zur ersten Variante. Ihre nächsten Parallelen liegen im südöstlichen Alpengebiet in den Urnengräbern der Gruppe von Dobova-Ruše.³⁶ Analogien sind in Mähren, der Slowakei, in der Karpatenukraine und in Ungarn. S. Gabrovec stellte in Übereinstimmung mit H. Müller-Karpe die Fibeln aus den Südpalpen in die Stufe HB2.³⁷ Seiner Ansicht nach sind sie gerade für diese Stufe typisch. Die mährischen Fibeln aus den Gräberfeldern von Brno-Obřany und Podolí stammen jedoch nicht aus diesem Fundkomplex. Ihre Chronologie stützt sich allein auf die typologischen Merkmale und das Milieu. Der Schwerpunkt der Bestattung in Podolí (aus der die drei Sattelfibeln stammen) fällt nach

J. Říhovský in die Spätbronzezeit (HB), die genetischen Beziehungen binden jedoch das Gräberfeld bereits an die Halstattzeit.³⁸ Laut J. Filip sind die Sattelfibeln in Böhmen typisch für die II. Stufe der schlesisch. Platěnice Kultur.³⁹ Sie ist zeitgleich mit den Funden aus Brno-Obřany und Podolí, die V. Podborský in die Periode HB3 datiert hat.⁴⁰ Die Fibel aus Zolončiv in der Karpatenukraine stellte L. J. Krušelnicka in die Vysock-Kultur vom Ende der Bronze- und Beginn der Eisenzeit.⁴¹ Einigen weiteren Funden der ersten Variante der Sattelfibel fehlen zuverlässige Fundumstände bzw. sind nur Einzelfunde. Die zweite Variante der Sattelfibel ist u. a. aus den Depots von Počúvadlo—Sitno und Plešivec⁴² in der Slowakei sowie aus Bükkaranyos und Bükkszentlászló in Ungarn bekannt.⁴³ Angesichts der Begleitfunde kann man sie in den Horizont Sitno einordnen. D. h. sie sind mit den Depots vom Typ Šarengrad im jugoslawischen Donauraum zeitgleich. Im Depot von Bükkszentlászló fand man zusammen mit drei Fibeln der zweiten Variante auch eine Fibel der ersten.⁴⁴ Damit ist die Voraussetzung für ihre Gleichzeitigkeit geschaffen. Angesichts des früheren Auftretens (HB2) der Sattelfibel im Südpalpenraum besteht die Wahrscheinlichkeit, dass sie in Sitno-Horizont ausklang. Anscheinend wurde sie im Karpatenbecken kurzzeitig von der zweiten Variante abgelöst. Ihren Platz nahmen dann schon bald bronzene und eiserne Harfenfibeln ein. Der böhmische Sattelfibelfund aus Poděbrady, der in die hallstattzeitliche Bylanv-Kultur datiert wird,⁴⁵ ist ein Einzelfund und deshalb nicht nachgewiesen und für die Datierung unverwendbar. Die Sattelfibeln treten im Untersied zu den Brillenfibeln mit Achterschleife in einem begrenzten Zeitraum, auf d. h. in der späten Urnenfelderzeit der Stufe HB2—HB3 nach Müller-Karpe.

Wenn wir die Bronzeindustrie in der Bosut-Kultur mit den übrigen Funden in Mitteleuropa, besonders aber dem nördlichen Karpatenbecken, Siebenbürgen und den Südpalpen vergleichen, ergeben sich folgende chronologische Schlussfolgerungen: die Sattelfibel aus Objekt 87 von Kalakača ist älter als die Brillenfibeln und übrigen Bronzegegenstände aus dem Kollektivgrab II von Gomolava. Die zuständigen Spulerringe und Bronzerassel (letztere aus der Schichte in Gomolava) haben die nächsten

Parallelen im Depotfund von Šarengrad, welcher für die Zeitstellung des Grabes eine erstklassige Bedeutung besitzt. Solcher Spulenring ist auch aus Dalj (ohne Grabanlagen) bekannt.⁶ Der Fund aus Šarengrad nach K. Vinski-Gasparini gehört zu den jüngsten Depots der Phase V. Ein Teil der Funde kann man schon nicht zum Inventar der Urnenfelderzeit rechnen: davon überzeugt nicht nur das eiserne Beil, sowie die eiserne Lanzen spitze, als auch die mehrteilige Brillenfibel mit der eisernen Nadel und der Bronzehalsring mit Hammerkopfen. Einige Denkmäler, welche er beinhaltet, besonders Pferdetransporte, sind aus jenen Fundkomplexen bekannt, die in das 8. Jhr. in die Stufe HB3 und an die Wende der HC (anfang 7. Jhr.) datiert sind. Die Beziehung zu den jüngeren Depots aus Rumänien und aus der Slowakei wird u. a. durch die Halsringe mit Hammerkopfen bekräftigt. Sämtliche stammen aus der Zeit, welche erst nach dem Horizont folgte, der sich auf dem breitem Gebiete durch charakteristisches Bronzegegeschirr auszeichnet: u. a. durch die Tassen vom Typ Stillfried-Hostomice und durch ihre karpatische Variante (hier denke ich z. B. auf die Funde aus Singeorgiu de Padure, Buru, Piscolet, Lipovský Mikuláš-Ondrašová). Zusammen mit dem Kessel mit getrennten kreuzförmigen Attaschen Merharts' Typ B2, stellen sie den Zeitabschnitt, welcher im Gebiete der südöstlichen Alpen ungefähr der Stufe HB3 entspricht, vor. Klar vorangeht er den Fundeinheiten, welche unsererseits mit dem Denotinhalt von Šarengrad — und auf Grund desselben mit den Funden vom Kollektivgrab II von Gomolava verglichen wurden. Obwohl die gegenseitige Depotskorrelation auf breiterem Gebiet nicht ohne Probleme besteht, ihr chronologischer Einklang ist möglich. Ich nehme an, dass auch in nördlichen Serbien und in Kroatien (vor allem in jugoslawischen Donaugebiet) nicht zwei, sondern drei Depotshorizonte der Spätbronzezeit zu unterscheiden sind. Der letztere Horizont, den unser Meinung nach, die Denote des Šarengrad-Typs repräsentieren, geht schon in die Hallstattzeit (im Sinne der mitteleuropäischen Terminologie) über. Sein Abtrennen von der V. Phase (nach K. Vinski-Gasparini) und das präzisieren des Fundbereiches, das die Stufe HC1 berühren, gehört den jugoslawischen Forschern. Die Übereinstimmung eines Teils von Denkmälern mit den Funden der V. Phase über-

rascht nicht. Sie ist logische Mündung der Entwicklung, die auch der Anstoss der sog. thrako-kimmerischer Welle nicht unterbrach. Die Depots von Šarengrad-Typ schliessen eine lange historische Etape ab, in der das vorgeschichtliche Handwerk der Bronzegiesserei und Bronzetreibtechnik ihren Höhepunkt fand. Gleichzeitig endet auch der Gebrauch von absichtlichen Deponieren der Hortfunde, dessen Gründe nicht immer gleich waren. Vom Gesichtspunkt der Entwicklung der Bosut-Kultur entspricht er der Trennungslinie der Stufe Bosut III a und Bosut III b (event. schon der Stufe Bosut IIIb) mit den wir das Kollektivgrab II aus Gomolava verbinden.

ANMERDUNGEN

¹ N. Tasić, *An Early Iron Age Collective Tomb at Gomolava*, *Archaeologia Jugoslavica* XIII, 1972, 27—37; derselbe, *Nalazi gvozdenog doba na Gomolavi*, *Rad vojvođanskih muzeja* 21—22, 1972—73, 103—107; J. Petrović, *Gomolava*, Novi Sad 1984, 39—44.

² N. Tasić, *Nalazi gvozdenog doba*, Abb. 56, Abb. 79—80.

³ P. Medović, *Naselja starijeg gvozdenog doba u Jugoslovenskom Podunavlju*, Beograd 1978, 25, Taf. XLV, 1; derselbe, Die alteisenzeitliche Siedlung Kalakača bei Beška, *Materijali XIX*, 1981, 70.

⁴ P. Betzler, *Die Fibeln in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I*, PBF XIV, 3, 1974, 137, Anm. 4 und 5 auf S. 138; T. Bader, *Die Fibeln in Rumänien*, PBF XIV, 6, 1983, 59.

⁵ V. Furmánek, *Svedectvo bronzového veku*, Bratislava 1979, Abb. 58.

⁶ Für die Gelegenheit die Funde in Museum Vršac studieren zu können und für die Zustimmung sie hier erwähnen bin ich Herrn R. Rašajski mit Dank verbunden.

⁷ Die Bronzetassen aus Ivanovce: H. Müller-Kampe, *Handbuch der Vorgeschichte*, Bd. IV, Bronzezeit, München, 1980, Taf. 331, E 1, 2; L. Velićkić, *Die Lausitzer Kultur in der Slowakei*, Nitra 1983, Taf. XLIV, 12, 14. Im Depot aus Vršac handelt es sich um eine Tasse vom Typ Handlová.

⁸ T. Bader, a. a. O. Taf. 11, 87; Taf. 12, 96. Beide sind hier dem Typus Santa Lucia zugeschrieben.

⁹ T. Bader, a. a. O. Taf. 12, 94.

¹⁰ T. Bader, a. a. O. Taf. 14, 104—106.

¹¹ D. Garašanin, *Katalog metala*, Beograd, 1954, 33—34, Taf. XVIII, 6, 7.

¹² K. Kilian, *Fibeln in Thessalien*, PBF XIV, 2, 1975, 144.

¹³ T. Kemenczei, *Die Spätbronzezeit Nordostungarns*, Budapest 1984, Taf. CXXIII.

¹⁴ Počúvadlo: M. Novotná, *Halsringe und Diademe in der Slowakei*, PBF XI, 4, 1984, Taf. 45, 281, 281 A; Šarengrad: K. Vinski-Gasparini, *Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj*, Zadar 1973, Taf. 131, 19.

¹⁵ M. Rusu, *Depozitul de coliere de la Coldau*, *Apulum* VI, 1967, 97, Abb. 6, 2.

¹⁶ M. Petrescu-Dimbovita, *Depozitele de bronzuri din România*, Bucuresti 1977, 163—164, Pl.

390, 1-2a-c.; Die Hallstattkultur. Frühformen europäischer Einheit, Katalog, Linz 1980, 183.

¹⁰ M. Petrescu-Dimbovita, a. a. O. 164, Pl. 395,3.

¹¹ S. Gallus—1. Horvátn, *Un peuple cavalier préscythique en Hongrie, 1939*, Taf. L, 2. Zu den Anhängern (Wasservogelprotomen) findet man direkte parallelen im Depot von Adasevci (K. Vinski-Gasparini, a. a. O. Taf. 130, 5).

¹² Z. Vinski—K. Vinski-Gasparini, *O utjecajima istočno-alpske halštatske kulture i balkanske ilirske kulture na Slavonsko-Srijemsko Podunavlje*, Arheološki radovi i rasprave 11, 1962. Taf. V. 67.

¹³ K. Vinski-Gasparini, a. a. O. 169.

¹⁴ G. Kossack, „Kimmerische“ Bronzen, *Situla* 20/21, 1980, 141.

¹⁵ D. Garašanin, a. a. O. 34—35.

¹⁶ D. Garašanin, a. a. O. 37—39.

¹⁷ Die Hallstattkultur. Katalog Steyer 1980. 184, 2. 9.

¹⁸ T. Bader, a. a. O. 63—69.

¹⁹ K. Vinski-Gasparini, a. a. O. 222, Taf. 125, 12.

²⁰ T. Bader, a. a. O. 68, Taf. 16, 109, 110.

²¹ I. Killian-Dirlmeier, *Annäherung an Griechenland von der mykenischen bis zur spätgeometrischen Zeit*, PBF, XI, 2, 1979, 8—9.

²² B. Hänsel, *Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der unteren Donau*, Bonn 1976, 44. Der Fund aus Vintu de Jos (gleichzeitig mit dem Depot aus Ghidici) wird von ihm zustimmend mit M. Rusu datiert (HC — 7. Jhr.).

²³ M. Petrescu-Dimbovita, *Depozitele*, 164.

²⁴ H. Hüller-Karpe, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*, Berlin 1959, 128—129, 131, 209. Seiner Meinung nach, kann mit dieser Datierung mit völliger Sicherheit nicht gerechnet werden. Für angeführte Daten für den Fund aus Haslau-Regelsbrunn stimmen auch P. Betzler (PBF XIV, 3, 1974, 129) und E. F. Mayer (*Die Äxte und Beile in Österreich*, PBF IX, 9, 1977, 197, 199).

²⁵ P. Betzler, a. a. O. 21—22.

²⁶ K. Vinski-Gasparini, a. a. O. Taf. 85, 19.

²⁷ W. A. v. Brunn, *Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit*, Berlin, 1968, 87—88.

²⁸ J. Filip, *Popelnicová pole a počátky železné doby v Cechách*, Praha, 1936—37, 84.

²⁹ S. Gabrovec, *Die Verbindung zwischen den Südostalpen und dem jugoslawischen Donaugebiet in der älteren Eisenzeit*, Materijali XIX, Novi Sad 1981, 155—178.

³⁰ S. Gabrovec, a. a. O.

³¹ J. Řihovský, *Das Urnengräberfeld von Podolí*, Brno 1982, 79, 81.

³² J. Filip, a. a. O. 84.

³³ V. Podborský, *Mühren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle der Eisenzeit*, Brno, 1970, 127, 192.

³⁴ L. J. Kruševnicka, *Pivnička Prikarpatja i zachodna Volyn za dobi rannogo zaliza*, Kyjiv 1976, 57—58, Abb. 22, 21.

³⁵ Počúvadlo-Sitno — unpubliziert; Plešivec: J. Paulík, *Súpis medených a bronzových predmetov v Okresnom vlastivednom múzeu v Rimavskej Sobote*, Stud. zvesti AUSAV 15, 1965, Taf. VIII.

³⁶ I. Komenczei, a. a. O. Taf. CXXIII.

³⁷ I. Komenczei, a. a. O. CXXVIII d, 2.

³⁸ *Pravécké dějiny Cech*, Praha 1978, Abb. 140, 7.

³⁹ K. Vinski-Gasparini, a. a. O. Taf. 120, 6.

NEKI BRONZANI NALAZI BOSUTSKE KULTURE IZ GRUPNE GROBNICE II NA GOMOLAVI

U radu se ističe izuzetan značaj bronzanih priloga iz grupne grobnice II, koja je 1971. godine otkrivena na Gomolavi. Oni kao i specifična keramika, isključivo rane faze bosutske kulture (Kalakača grupa) datuju jedan horizont starijeg gvozdenog doba u jugoslovenskom Podunavlju. U radu se isključivo obrađuju naočaraste fibule i to dve iz groba 54 i jedna između grobova 52 i 43 grupne grobnice. Pored toga, u sloju Gomolava VIa nađena je još jedna fibula ovog tipa. Većina ovih fibula, od Slovačke pa do Vergine u egejskoj Makedoniji, svrstavaju se u vremenski horizont HB3 ali sa trajanjem i u HC1. Značajne su analogije iz ostava o kojima govori u radu. Slovačke paralele ukazuju na horizont ostava iz grupe Sitno. U Mađarskoj su to ostave tipa Bükkszentlászló i Bükkaranyos a u Rumuniji ostave tipa Vintu de Jos-Vaidei. Pojave ovih fibula zajedno sa ukrasnim kalemastim predmetom kakav je nađen u ostavi u Šaregradu ili torkvesima kakvi su poznati iz Počúvadla, depoa kod Alba Iulia-Partos, Vintu de Jos i dr. imaju hronološki značaj.

Pored naočarastih fibula u radu se ukazuje i na fibulu tipa Sattelfibel kakva je nađena u objektu 87 na Kalakači. Ova fibula je starija i vuče poreklo od fibula tipa Vössendorf ili onih iz Bingula-Divoša koje pripadaju kraju bronzanog doba. Fibula Kalakača pripada alpskoj, odnosno Dobova-Ruše grupi. U odnosu na naočaraste fibule iz grupne grobnice II na Gomolavi ona je nešto starija.

U zaključku se ističe srodnost nalaza iz grupne grobnice II i šaregradske ostave čije se trajanje svrstava u Bosut IIIa—IIIb.

DIE STRATIGRAPHIE DER LATÈNE-SIEDLUNG AUF GOMOLAVA

Die Kulturschicht der Latèneperiode auf Gomolava war großen Beschädigungen und Veränderungen ausgesetzt.¹ Deshalb ist diese Schicht nicht auf allen untersuchten Flächen (Blöcke I—VII, die Sektoren des Ufergürtels) gleich, ebenso unterscheiden sich diese Flächen auch aufgrund der Menge archäologischer Funde. Oft sind die Überreste der Latèneperiode² derart mit Material der Römerzeit oder sogar des Mittelalters vermischt, daß man zwischen ihnen keine genaue stratigraphische Grenze ziehen konnte.² Das gilt vor allem für Block VII, so daß sich die stratigraphische Teilung der Latèneperiode auf Gomolava in erster Linie auf die Angaben stützt, die man bei den Ausgrabungen der Blöcke I—VI (oberes Plateau) erhielt, die in dieser Hinsicht am glaubwürdigsten sind.

Allerdings enthielt auch das obere Plateau keine Kulturschicht der Latènezeit mit gut erhaltenen Bauobjekten und Gruben. Nivellierungen und Eingrabungen aus jüngeren Kulturabschnitten, besonders aber die großen mittelalterlichen Nekropolen, riefen bedeuende Schäden hervor. Trotzdem war es auf den untersuchten Flächen der Blöcke I—VI möglich, wenn man sie als ein einheitliches Ganzes betrachtet, folgende Hauptmerkmale der latènezeitlichen Kulturschicht auf Gomolava festzustellen:³

— Der Raum auf dem oberen Plateau teilt sich in drei Zonen: den Randgürtel (Blöcke I—III) bildeten die Reste der Befestigungsmauer; den Mittelteil nahmen Bauobjekte ein, die am Fuße der Befestigung oder in ihrer unmittelbaren Nähe errichtet wurden, während die Fläche, die Block VII

(unteres Plateau) bzw. den Blöcken V und VI näher war, hauptsächlich zur Errichtung von Keramiköfen und kleineren Begleitobjekten diente.

— Die größte Stärke wies die Kulturschicht in der Aufschüttungszone der Befestigungsmauern auf, mit Grenzkoten zwischen 0,80 m—3,40 m (hier sind auch die Differenzen der Eingrabungen oder Gruben einbezogen). Zur Dicke der Schicht trug ebenfalls das Abtragen der Befestigungsmauer bei, die nach dem Einzug der Römer in diese Gebiete sicherlich teilweise eingeebnet wurde.

— In den Zonen mit Bauobjekten und Keramiköfen bewegte sich die durchschnittliche Dicke der Kulturschicht zwischen 1,20 m—1,80 m, wobei dieser Wert zu den Rändern hin abfällt, während er sich in den zentralen Teilen beider Plateaus erhöhte. Daraus geht hervor, daß die Stärke der latènezeitlichen Kulturschicht vorrangig von der Konfiguration der Fundstätte selbst abhing sowie von dem Zweck, für den der Raum bestimmt war (Verteidigungsmauer, Zone der Keramiköfen), was bei der stratigraphischen Einteilung dieser Kulturperiode stets beachtet werden mußte.

— Die architektonischen Objekte waren insgesamt kaum erhalten, was die genauere Rekonstruktion ihres wirklichen Aussehens unmöglich machte. Die Wohnobjekte hatten doppelten Charakter: eingetiefe und ebenerdige. Zur ersten Kategorie gehörten Gebäude kleinerer Dimensionen, mit einem Grundriß in Form eines Rechteckes mit abgerundeten Ecken, sie waren bis zu einer Tiefe von annähernd 0,50 m—0,60 m von



Abb. 1. Grundriß eines Wohnobjektes mit Keramik in situ, Gomolava VIb (Blok I)

der damaligen Terrainoberfläche gerechnet eingegraben. Objekte dieser Art zählten zum ältesten Wohnhorizont und sind nicht zahlreich — auf Gomolava entdeckte man nur zwei eingetiefte Gebäude. Alle übrigen Bauobjekte waren ebenerdig und in der traditionellen Technik von Flechtwerk mit Lehmewurf konstruiert. Diese Wohnhäuser hatten eine rechteckige Form mit Öfen, die einen runden oder hufeisenförmigen Grundriß aufwiesen, doch die nähere Verteilung der Räume und deren Dimensionen blieben fast unbekannt. Auf den Böden einzelner Objekte entdeckte man wertvolle Keramikeinheiten (Abb. 1). Am häufigsten sind Teile ebenerdiger Gebäude bewahrt, die kleinere Ausmaße hatten, aber in allen Blöcken des oberen Plateaus (ausgenommen das Niveau der Maueraufschüttungen) treten sie in größerer Zahl auf, was auf eine bedeutende Bautätigkeit verweist. Diese Überreste gehörten vor allem zu Gebäuden, die bei einem Brand zerstört wurden, während die Oberflächen der verwandten Baumasse aus hellgelbem oder weißem Lehm über Objekte Zeugnis ablegen, die wegen Verfall abgerissen oder ersetzt worden sind.

— Die wichtigste Charakteristik der latènezeitlichen Kulturschicht auf Gomolava

bilden zahlreiche Keramikdepots. Das waren Herstellungs oder Brennqualität nicht öfen (Abb. 2) ausgehoben wurden, und die man mit weggeworfenen Gefäßen füllte, deren Herstellungs- oder Brennqualität nicht genügte. Die Depots waren auch in flachen, breiten Eintiefungen untergebracht, deren wirkliche Form kein bestimmtes Aussehen haben konnte. Deshalb stellen die größeren Gefäßgruppen, die sich in flachen Gruben befanden, oder in horizontalen Flächen außerhalb der Bauobjekte, vermischt mit verbranntem Lehm, eigentlich ähnliche Depots dar. Die Keramiköfen, zu denen sie gehörten, blieben nicht erhalten, oder sie sind infolge ihrer Abnutzung an einen anderen Platz verlegt worden. Das Vorhandensein zahlreicher Depots mit fehlgebrannter Keramik stellt neben den entsprechenden Keramiköfen das wichtigste Merkmal der Latèneschicht auf Gomolava dar.⁴

Die Keramik bildet die zahlreichste Art der materiellen Kultur auf der Latène-Siedlung Gomolavas, und das nicht nur in bezug auf andere Funde, sondern auch im Vergleich mit anderen Fundstellen aus der Abschlußetappe der jüngeren Eisenzeit in diesem Teil des Donaugebietes.⁵ Diese Charakteristik ist verständlich, denn sie geht aus



Abb. 2 Zylindrischer Töpferöfen mit einem Keramikdepot in situ, Gomolava VIb (Block IV)

der Tatsache hervor, daß die Siedlung dieser Periode ein starkes Zentrum für die Herstellung von Keramik war. Die Ausgrabungen zeigten, daß der zuverlässigste Faktor für die Bestimmung der Stratigraphie des Latène-Horizontes gerade die gegenseitige Lage der Keramiköfen und -Depots in der Kulturschicht selbst ist. Durch den Vergleich ihrer Tiefen erhält man die Niveaus der entsprechenden Wohnhorizonte im Verlaufe des Bestehens der Latène-Siedlung. Noch wichtiger wäre, daß jedes dieser Niveaus Keramikmaterial in bestimmten Einheiten mit bestimmten typenkundlichen Eigenschaften enthält, die in situ gefunden wurden. Daher erhielt man durch Rekonstruktion eine größere Zahl ganzer Gefäße, aber gleichzeitig blieb auch eine große Menge an Fragmenten übrig. Die Gefäße wurden dann der typologisch-stratigraphischen Methode unterzogen, während das Bruchstückmaterial in die statistische Bearbeitung einging. Auf diese Weise schuf man eine Gelegenheit zum Vergleich der Resultate beider Methoden und das an den gleichen Stücken angewendet, wodurch eine zuverlässigere chronologische Beurteilung der Keramik gesichert wurde.

Damit gelangte man zu folgender relativ-chronologischer Einteilung der Latène-

Schicht Gomolavas: die Horizonte I—IVa entsprechen der ältesten Siedlungsphase (VI a), deren Tiefenkoten sich zwischen 3,42 m (82,31 m)—2,07 (83,29 m) bewegen; die Horizonte IVb—VI gehören zur Phase des größten Fortschritts (VI b), mit Koten 2,0 m (82,30 m)—1,27 m (83,48 m); der Horizont VII entspricht dem Ende des Lebens der Latène-Siedlung in der frühen römischen Periode (VI c), mit den Koten 1,14 m (84,30 m)—0,78 m (84,02 m). Es muß allerdings erwähnt werden, daß die relativen und absoluten Koten für die auf dem oberen Platetu untersuchte Fläche einen Mittelwert haben (Blöcke I—IV), die im übrigen einen doppelten Fall, der Längs- und Querachse nach, aufweist. Deshalb ändern sich die Grenzwerte der Tiefen gegenüber einzelnen Blöcken, aber manchmal auch innerhalb eines Blockes selbst, was von dem stratigraphischen Ort der Bauobjekte in diesem Siedlungsteil sowie der Funktion des Raumes (Verteidigungsmauer, Töpferöfen oder Wohngebäude) abhängt.

Die keramischen Einheiten, die nach ihrer stratigraphischen Skala eingeteilt sowie typenkundlich und statistisch bearbeitet wurden, stellen die Grundlage für die relativ-chronologische Teilung der Latène-Siedlung dar. Dazu kommen die Angaben,

die man durch die Analysen des stratigraphischen Ortes für die Überreste der entsprechenden Bauobjekte, Keramiköfen und Gruben erhielt. Besonderen Wert hat der Verteidigungswall mit seiner breiten, in zwei Phasen ausgeführten, Aufschüttungszone sowie den Objekten, die in seiner unmittelbaren Nähe errichtet wurden. Die Keramikanalyse beschränkte sich aber nicht nur auf stratigraphisch zuverlässig bestimmte Einheiten. Einbezogen hat man auch die Analysen der Kulturschicht jeder Phase (VI a—c) des oberen und unteren Pla-

ethnische Struktur der Stammesgemeinschaft der Skordischer bestätigt, zu der ebenfalls Gomolava gehört. Man bemerkt ferner ein vorherrschendes Auftreten der grauen keltischen Keramik, die auf eine relativ kleine Zahl typisierter Keramikformen begrenzt ist: Schalen mit S-Profilierung, ein- oder zweihenklige Krüge, Amphoren mit plastischen Rippen am Hals und an der Schulter, Graphittontöpfe und -Pithoi mit einem flachen, profilierten Rand.

Die handgearbeitete Keramik ist nicht nur auf grobe Küchengefäße beschränkt,



Abb. 3 Amphora mit plastischen Rippen, Keramikdepot, Gomolava IVb (Block IV)



Abb. 4 Topf mit gekämmtem Ornament, Gomolava VIa (Block IV)

teaus (Blöcke I—VII) und des Ufergürtels. Damit ist ein reich gegliedertes Bild einer außerordentlich umfassenden Keramikproduktion auf Gomolava geschaffen worden, so daß ich hier nur sehr zusammengefaßte Resultate anführen kann!

Es zeigte sich, daß sich die Keramik des Spätlatène auf Gomolava in zwei Grundkategorien teilen läßt: jene, die auf der Drehscheibe und jene, die in Handarbeit hergestellt wurde (Abb. 3, 4). Während die Gefäße der ersten Kategorie in überwiegender Mehrzahl der keltischen Tradition entsprechen, weisen die anderen auf ihre lokale Herkunft, illyrisch—pannonisch oder dakisch, hin. Damit wären auch die Berichte der antiken Quellen über die komplizierte

sondern man stellte auch konische Schalen, Krüge mit zwei Henkeln, bikonische Amphoren, Töpfe mit verdicktem Rand sowie mit plastischen Henkeln her. Die ornamentalen Techniken unterscheiden sich gleichfalls — die Drehscheibengefäße sind vorrangig ohne Verzierung, selten mit Zick-Zack- oder Wellenlinien, die durch Polierungen erreicht wurde, während Farbmotive hauptsächlich durch abwechselnde weiße und rote Bänder entstanden. Eine besondere Erscheinung bildet die breite Anwendung vielfältiger und komplizierter Ornamentkompositionen (schräffierte Dreiecke, laufende Spiralen, eckige Linien, Bündel von schrägen oder Zick-Zack-Linien), und das vor allem auf den handgearbeiteten Gefäßen (Abb.

5—6). Sichtbar ist außerdem auch die Fortsetzung der Tradition in Form- und Ornamentikverwendung der latenezeitlichen Keramik in der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts u. Z., d. h. in der älteren Etappe der Phase VI c. Aber der spätere allmähliche Romanisierungsprozeß führt zu typologischen Veränderungen in der entsprechenden Keramikherstellung, so daß die Tradition des späten Latène endgültig verschwindet.

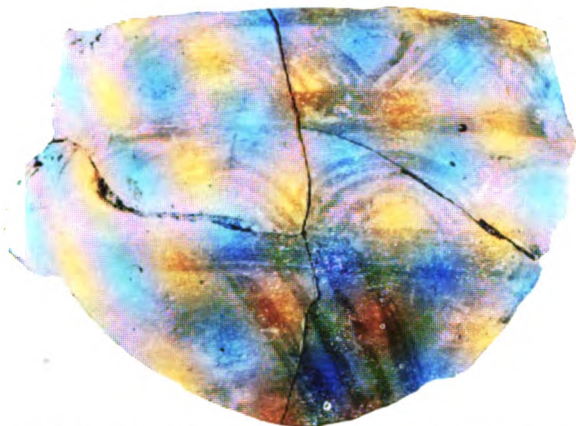


Abb. 5 Bruchstück eines Kruges mit eingepprägten Ornamenten, halbeingetieftes Gebäude, Gomolava VIa (Block IV)

Neben den Resultaten aus den Analysen von Keramik und Architektur verwandte man für die stratigraphische Einteilung der latenezeitlichen Kulturschicht auch die Chronologie der Fibula, die in verschiedenen Siedlungshorizonten gefunden wurden, sowie die sehr wertvollen numismatischen Funde.⁶ Die relativ-chronologische Fibularreihe dieser Periode auf Gomolava beginnt mit den Typen des späten mittellatenezeitlichen Schemas wie die Exemplare mit Bügel in Form einer Achterreihe, und sie endet mit spätlatenezeitlichen rahmenförmigen Konstruktionen.

Unter den numismatischen Funden erweist sich besonders ein Hortfund als bedeutend, der aus Münzprägungen der Barbaren, römischen Denaren sowie Drachmen aus Apollonia sowie den Exemplaren besteht, die in den Bauobjekten der Phase VI b oder in ihrer unmittelbaren Nähe gefunden wurden.

Schließlich lassen sich auch die ersten C—14-Daten für die Spätlateneperiode in diesem Teil des Donauraumes anführen. Zwei Angaben (Grn 7367-2165-50 BP; Grn. 13095-2060-70 BP) datieren die Phase VI a

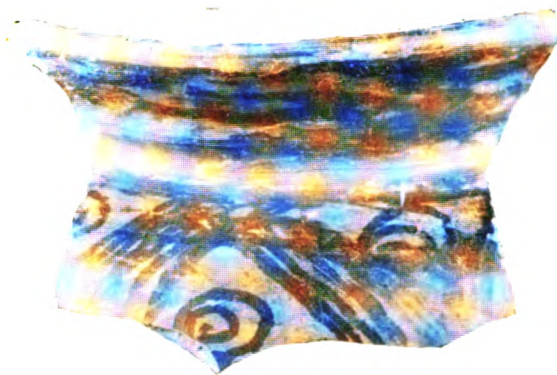


Abb. 6 Bruchstück eines Amphorenrandes mit eingepprägten Ornamenten, Gomolava VIb (Block II)

in die zweite Hälfte des II. Jahrhunderts v. u. Z.⁷ Die Analysen der Keramik, Fibula und Münzen verweisen ebenfalls, allgemein gesprochen, auf die letzten Jahrzehnte des II. Jahrhunderts v. u. Z., was ein etwas höheres Datum für das späte Latène des mittleren Donauraumes als bisher üblich darstellt.

ANMERKUNGEN

¹ R. Rašajski, *Gomolava kod Hrtkovaca, rezultati probnih istraživanja (Gomolava bei Hrtkovci, Die Resultate der Probeausgrabungen)*, RVM 3, 1954, 189—195; S. Nad, *Zaštitno iskopavanje na Gomolavi kod Hrtkovaca*, RVM 9, 1960, 128—129.

² B. Jovanović, *Gomolava, opšta stratigrafija (Gomolava, General Stratigraphy)*, RVM 14, 1965, 115, 121; Ders., RVM 20, 1971, 98—100; J. Petrović, *Gomolava, arheološko nalazište (Gomolava, an archaeological site)*, N. Sad, 1984, 45.

³ B. Jovanović, *Naselje Skordiska na Gomolavi, iskopavanja 1967—1971) The settlement of Skordisci on Gomolava — excavation from 1957—1971, 123—130, und dort zitierte Literatur.*

⁴ R. Veselinović, *Keltske i starosrpske lončarske peći na Gomolavi kod Hrtkovaca u Sremu (Keltische und altserbische Töpferofen auf Gomolava bei Hrtkovci)* (Syrmien), RVM 6, 1957, 28—31.

⁵ L. Sekereš, *Iskopavanja na Gomolavi u Hrtkovcima 1957 god.*, RVM 10, 1961, 85; B. Brukner, *Keramika mladeg gvozdenog doba (Pottery belonging to the Late Iron Age at Gomolava)*, RVM 14, 1955, 238.

⁶ P. Popović, *Nalazi novca sa latenskog naselja na Gomolavi (Discoveries of money in the Late Latène settlement of Gomolava in 1970)*, RVM 20, 1971, 147—160.

⁷ Vgl. den Artikel von T. Waterbolk in dieser Publikation, S.

STRATIGRAFIJA LATENSKOG NASELJA NA GOMOLAVI

Kulturni sloj latenskog perioda na Gomolavi, izložen velikim oštećenjima i promenama, nije bio ujednačen na svim istraženim površinama (blokovi I—VII, sektori priobalnog pojasa). Nivelacije i ukopavanja iz mlađih kulturnih razdoblja, izazvali su znatna oštećenja. Ipak je na istraženim površinama blokova I—IV, bilo moguće utvrditi sledeće karakteristike kulturnog sloja ovog perioda:

— Prostor gornjeg platoa (blokovi I—VI) deli se na tri zone: ivični pojas činili su ostaci odbrambenog bedema; središnji deo zauzimali su građevinski objekti izgrađeni uz podnožje ili neposrednu blizinu bedema, dok je površina u blokovima V i VI služila uglavnom za podizanje keramičkih peći i manjih pratećih objekata.

— Najveću moćnost kulturni sloj je imao u zoni nasipanja odbrambenog bedema, sa graničnim kotama između 0,80 m—3,40 m. U zoni sa građevinskim objektima i keramičkim pećima prosečna debljina kulturnog sloja se kretala između 1,20 m—1,80 m, s tim što je bliže ivicama nalazišta ta vrednost opadala, dok se u centralnim delovima oba platoa povećavala.

— Stambeni objekti su u celini slabo očuvani i ograničeni na dve kategorije: poluukopane i nadzemne. Građevinski objekti prve vrste pripadali su najstarijem stambenom horizontu, dok su svi ostali bili nadzemni, građeni u tradicionalnoj tehnici pletera i lepa.

— Najvažniju odliku kulturnog sloja latenskog perioda na Gomolavi čine brojne keramičke deponije. To su plitke jame, iskopane uz keramičke peći, ispunjene odbačenim sudovima.

*
* *

Keramika predstavlja najbrojniju vrstu materijalne kulture na latenskom naselju Gomolave, ne samo u odnosu na druge nalaze, već i u poređenju sa drugim nalazištima iz završne etape mlađeg gvozdеног doba u ovom delu Podunavlja. Najpovoljniji čimilac za određivanje stratigrafije latenskog perioda je

međusobni položaj keramičkih celina iz deponija keramičkih peći i građevinskih objekata. Upoređenjem njihovih dubina dobijaju se nivoi odgovarajućih stambenih horizonata tokom života latenskog naselja. Na taj način se došlo do sledeće relativno-hronološke podele latenskog sloja Gomolave: horizonti I—IV a odgovaraju najstarijoj fazi naselja (VI a), čije se kote kreću između 3,42 m (82,31 m)—2,07 m (83,29 m); horizonti IV b—VI pripadaju fazi najvećeg napretka (VI b), sa kotama 2,0 m (82,30 m)—1,27 m (83,48 m), horizont VII odgovara periodu završetka života latenskog naselja u ranom rimskom periodu (VI c), sa kotama 1,14 m (84,30 m)—0,78 m (84,02 m).

Na osnovu stratigrafsko-tipoloških i statističkih analiza, utvrđeno je da sudovi rađeni na vitlu odgovaraju u ogromnoj većini keltskoj tradiciji, dok sudovi rađeni rukom ukazuju na lokalno poreklo: ilirsko—panonsko ili dačko. Vrlo osobenu pojavu čini široka primena raznovrsnih i složenih ornamentalnih kompozicija sa geometrijskim motivima i to uglavnom na sudovima rađenim rukom. Vidljiv je takođe i nastavak tradicije latenske keramike u prvoj polovini I v. nove ere, tj. u starijoj etapi faze VI c.

Uz podatke dobijene analizama keramike i arhitekture, za stratigrafsku podelu latenskog kulturnog sloja upotrebljena je i hronologija fibula rađenih u različitim horizontima naselja, kao i vredni numizmatički nalazi. Relativno-hronološki niz fibula ovog perioda na Gomolavi započinje sa tipovima kasne srednje-latenske sheme, kao što su primerci sa lukom u obliku niza osmica a završava se sa kasno-latenskim konstrukcijama u obliku rama.

Među numizmatičkim nalazima naročito je značajna manja ostava sastavljena od varvarskih kovanja, rimskih denara i drahmi Apolonije i Dirahiona, kao i primeraka rađenih u građevinskim objektima faze VI b ili u njihovoj neposrednoj blizini.

Najzad, mogu se navesti i prvi C—14 datumi za kasni laten u ovom delu Podunavlja. Dva datuma (Grn. 7367-2165-50 BP; Grn. 13095-2060-70 BP), datuju fazu VI a u drugu polovinu II v. st. ere. Analize keramike, fibula i novca takođe upućuju, govoreći uopšteno, na završne decenije II v. st. ere, što je donekle viši datum za kasni laten srednjeg Podunavlja od onog uobičajenog.

LA CONTRIBUTION DE LA NUMISMATIQUE À LA CONTINUITÉ DES HABITATS SUR LE TERRITOIRE DES SCORDISQUES

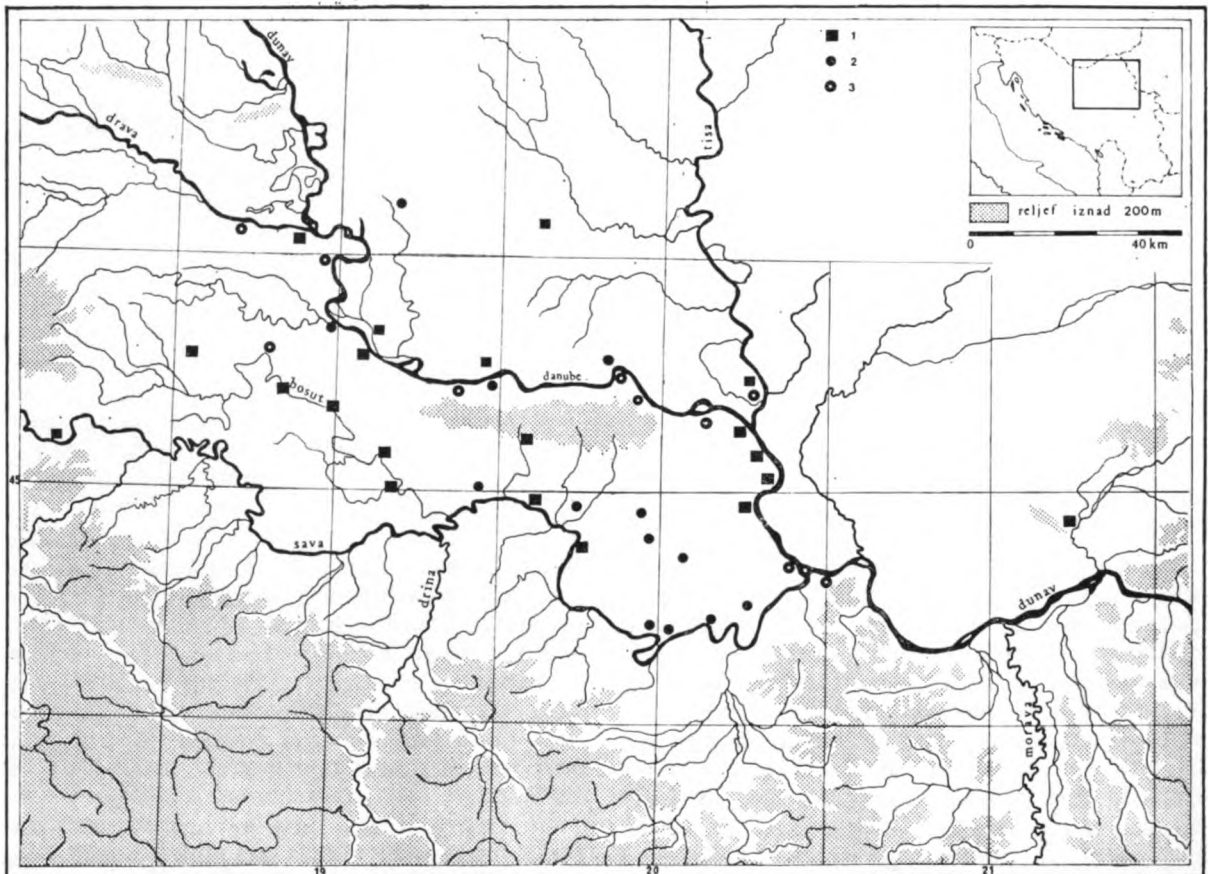
L'exploration des agglomérations laténiennes sur le territoire des Scordisques n'a pas une longue tradition, ayant commencé seulement après la II^e Guerre mondiale. Les fouilles à Židovar,¹ Stari Slankamen,² Popov Salaš,³ Sirmium, et autres sites nous ont donné les premières connaissances sur la culture matérielle du La Tène tardive dans le Podunavlje yougoslave. Les explorations poursuivies de longue date et le dégagement de vastes superficies à Gomolava nous ont permis de mettre au jour un riche matériel archéologique qui constitue, pour le moment, une base pour l'étude de la chronologie, de la typologie, de la structure et de la fonction des habitats laténiens sur le territoire des Scordisques⁴. L'analyse des données sur les trouvailles fortuites, les explorations et les prospections archéologiques, nous permettent de conclure que le Srem et la Slavonie orientale furent un territoire densément peuplé, au cours du I^{er} siècle av. n.è.⁵ Les caractéristiques principales des habitats sont les suivantes:

1. Les habitats fortifiés se déploient d'habitude sur les hauts versants qui jalonnent le Danube, le Bosut et la Save. Ce sont — en raison de leur position favorable — des localités qui furent peuplées dès les premières périodes de la préhistoire, ce qui, dans la majorité des cas, est à l'origine de la constitution de localités du type de »tel«. Au plan de la fortification, elles se caractérisent par un système de remparts en terre combinés avec des tranchées.⁶ Les seules indications de l'existence de remparts en pierre ont été établies lors des fouilles à

Stari Slankamen. Une caractéristique spécifique des habitats fortifiés de la Slavonie orientale sont les remparts en terre, renforcés dans leur partie supérieure par une forte couche de terre cuite.⁷ Une catégorie à part pourrait être constituée par les localités des plaines à une couche et protégées par un rempart en terre, constatées, à Bačka⁸.

2. Des habitats ouverts ont été relevés, pour l'essentiel, dans les plaines centrales et méridionales de Srem. Il est intéressant de signaler que lors de la reconstruction de l'autoroute Belgrade—Zagreb, on a découvert sur un tronçon d'environ 30 km (Šašinci—Pećinci—Šimanovci), trois sites, ce qui témoigne de l'intensité de la vie et de la forte densité démographique dans cette région. Il s'agit des groupements de structures à demi ensevelies, aux dimensions plus petites, et des fosses, datées, grâce au matériel trouvé, des dernières décennies du I^{er} s.av.n.è. et du début de notre ère⁹.

Sur le plan chronologique, ces habitats — tant fortifiés qu'ouverts — sont datés en principe du I^{er} s.av.n.è. Certains continuent à exister au temps romain en gardant plus ou moins les caractéristiques de la culture matérielle autochtone. La situation paraît un peu plus nette seulement dans le cas de Gomolava où la formation de l'habitat La Tène est datée au passage du II^e au I^{er} siècle¹⁰. Les recherches faites sur un nombre de sites relativement petit ne permettent pas de définir avec plus de précision la période de la constitution des habitats, alors que les résultats des prospections offrent des données d'une portée très



Les habitats de La Tène tardive sur le territoire des Scordisques. 1 — les habitats fortifiés, 2 — les habitats ouverts, 3 — incertain (d'après Popović, 1987)

limitée. Les trouvailles en surface d'une importante quantité de céramique du La Tène récent, sur la base desquelles la plupart des localités ont été enregistrées, témoignent de la période de la vie la plus intense, mais très peu de l'époque de leur formation. Etant donné que nous ne possédons aucune donnée sur le mode de vie aux III^e et II^e siècles, le problème de la formation des habitats comme une conséquence éventuelle de quelques changements substantiels dans la structure économique et sociale des Scordisques, est posé comme l'un des principaux objectifs des recherches futures.

L'insuffisance des données nous empêche surtout d'établir la structure, la fonction et les rapports mutuels entre les habitats particuliers. Nous devons mentionner le cas de Gomolava qui représentait de toute évidence un centre artisanal important pour la production de la céramique. Cependant, Gomolava reste un exemple isolé et nous ne pouvons, dans son aspect

archéologique, la comparer à aucune autre localité de ce territoire. Ainsi, sa place dans le système des habitats du Srem oriental reste également incertaine. Gomolava, qui est aujourd'hui la localité archéologique la plus significative, pouvait avoir à l'époque un rôle secondaire et même tertiaire par rapport aux autres sites, centres politiques et économiques plus importants.

Pour parvenir à des connaissances nouvelles, nous nous servirons des données numismatiques, rassemblées depuis le siècle dernier jusqu'à nos jours¹¹. Il s'agit de trouvailles de monnaie barbare, des drachmes d'Apollonie et ed Durrhachium et des denier de la République romaine, donc des monnaies principales qui circulaient dans ces régions de la fin du III^e à la fin du I^{er} s.av.n.è. Bien que les données sur leur provenance ne soient souvent pas très précises, nous considérons que la fréquence des trouvailles des monnaies barbares, des drachmes et deniers sur un même site ou dans son environnement immédiat, témoi-

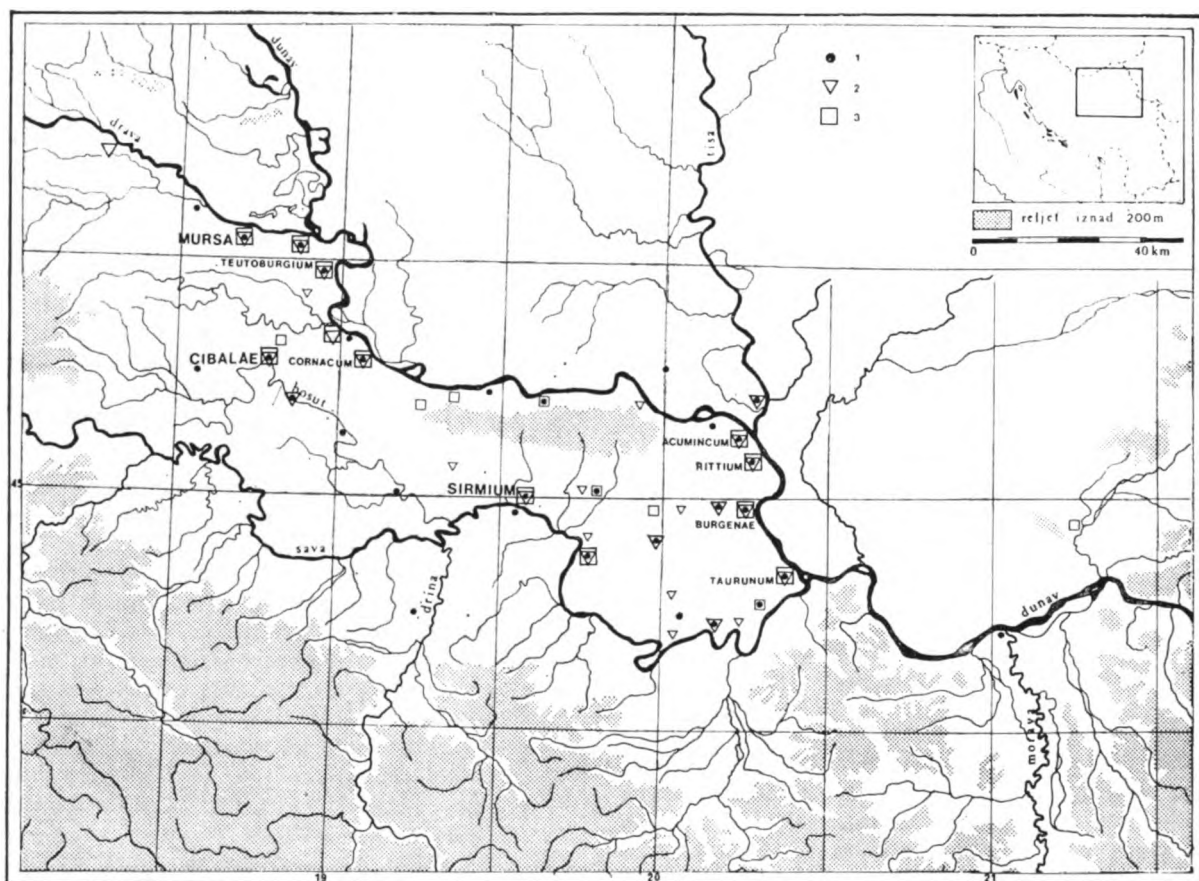
gne de la concentration de la population et offre des indices plus précis pour la détermination chronologique et le niveau d'intensité de la vie dans ces lieux, en comparaison avec le matériel archéologique moins délicat trouvé à la surface. Ceci nous permet de proposer pour un certain nombre de sites qui n'ont pas été archéologiquement explorés, des cadres chronologiques plus étroits et de relever leur importance.

Les premières imitations de la tétradrachme de Philippe II ainsi que les monnaies grecque et macédonienne du III^e s. sont très rares dans ces régions et nous les trouvons pour l'essentiel au sud de la Save et du Danube. Nous mentionnerons le petit trésor de Krčedin qui contient les monnaies d'Alexandre le Grand, des diadoques, d'Atènes, ainsi que des imitations barbares que l'on attribue aux Celto-Bastarnes de Moldavie¹². Ce trésor peut provenir soit du butin remporté d'une campagne de pillage en Macédoine ou, même, des contracts avec les régions barbares voisines. De même, la monnaie des Celto-Bastarnes a été trouvée dans le trésor de Baranda¹³, dans le sud-est du Banat, de façon que l'on peut la mettre en rapport avec les campagnes des Bastarnes sur la Dardanie et leur séjour dans ces régions en 179—176. A Baranda, il n'y a pas de traces d'habitats. A Krčedin, on a relevé un site datant d'une période postérieure — le I^{er} s. av. n. è. Comme dans le cas des autres régions d'Europe, ici aussi, le problème des habitats du III^e/II^e s. reste ouvert. La seule preuve de la présence des Celtes dans ces régions est le mobilier relativement nombreux qui provient pour l'essentiel des nécropoles dispersées. Il paraît évident que les populations guerrières, auxquelles les Scordisques appartiennent également n'aspiraient pas à un mode de vie sédentaire, de sorte que leurs agglomérations laissèrent très peu de traces. Comme César le dit pour les Germains (B.G. VI, 22): «Ils craignaient que la longue habitude des travaux champêtres ne fît perdre le goût de la guerre».

L'activité monétaire des Scordisques commence vers le milieu du II^e siècle. Elle couvre la période entre la deuxième moitié du II^e et le début du I^{er} s. On frappe la monnaie du type de Srem, comportant des traits typologiques tout à fait explicites. La plus grande concentration des trouvailles est à Srem et dans la Slavonie orientale, ce

qui démontre que ces régions représentent, à partir de la moitié du II^e siècle, le noyau du territoire des Scordisques. On remarque surtout les localités suivantes d'où proviennent plusieurs exemplaires de la monnaie du type de Srem: Osijek, Dalj, Vinkovci, Sirmium, Surduk et surtout Novi Banovci. Bien que la monnaie de cette période, en raison de la bonne qualité de l'argent employé, ait pu être longtemps en circulation, ces trouvailles peuvent être indicatives pour la détermination de l'époque de la constitution des habitats permanents dans ces lieux, donc pour leur datation, deuxième moitié et la fin du II^e s. et le début du I^{er} siècle.

La situation change essentiellement avec l'apparition des drachmes d'Apollonie et de Durrhachium. Expulsés du sud par Rome, les Scordisques sont obligés de plus en plus à satisfaire leurs besoins vitaux dans le cadre de leur propre territoire. L'affaiblissement de la puissance politique et militaire, les campagnes de plus en plus rares et infécondes vers le sud, rongent leur potentiel économique. Le passage au monnayage en bronze, au cours de la première moitié du I^{er} siècle, dévalue complètement leur monnaie qui cède la place à la monnaie plus forte, en l'occurrence aux drachmes des villes adriatiques d'Apollonie et de Durrhachium. En suivant les voies des itinéraires romains dans les Balkans, la drachme de ces deux villes pénètre — en venant du sud—ouest — par les vallées de la Neretva, de la Bosna et de la Save, et — en venant du sud — le long du Drim et de la Morava, conquérant ainsi l'espace entre l'Adriatique et la mer Noire. L'orientation vers les ressources plus stables est à l'origine de l'abandon du mode de vie guerrier traditionnel, et de l'essor de l'agriculture, de l'artisanat et du commerce, le tout faisant émerger de nombreux habitats, tant fortifiés qu'ouverts. Les drachmes arrivent dans ces régions au cours de la première moitié du I^{er} siècle et au temps où la vie sur le territoire des Scordisques se conforme de plus en plus au modèle qui sera définitivement apporté par Rome, au cours de sa conquête de ces régions. En raison de sa position stratégique importante, Srem est le territoire qui abrite la plus grande concentration de drachmes en Pannonie. La majorité des sites dont proviennent plusieurs trouvailles de drachmes, peut être



La carte de répartition des monnaies barbares (1), de sdrachmes d'Apollonie et de Durrahachium (2) et des deniers romains républicains (3).

directement mise en rapport avec la densification du réseau des habitats.

Le denier républicain, qui arrive dans ces régions relativement tard, apparaît en plus grand nombre vraisemblablement après la Guerre illyrienne d'Octave (35) et la prise de Segesta, en suivant directement les chemins de la conquête romaine. Les cartes de répartition des deniers ne sont pas toujours l'indice le plus précis des conditions monétaires dans l'époque qui précède l'occupation romaine. C'est à cause de la bonne qualité de l'argent et des petites émissions de la première monnaie impériale que le denier républicain reste également en circulation au cours du I^{er} s. de notre ère. Ainsi, les nombreuses trouvailles relevées dans les sites témoignent de la vie qu'on y mène au fil des dernières décennies de l'ancienne ère et durant l'époque romaine.

Le matériel numismatique de Gomolava peut très bien servir comme une illustra-

tion de la situation monétaire sur le territoire des Scordisques, au I^{er} siècle¹⁴. Les trouvailles de monnaie barbare de la deuxième moitié du II^e et de la première moitié du I^{er} s. favorisent la datation du premier horizon d'habitation à l'époque du passage du II^e au I^{er} siècle. Viennent ensuite les exemplaires de drachmes, de deniers ainsi que le trésor qui contient cinq deniers et deux imitations et qui appartient à l'époque précédant immédiatement la destruction de l'agglomération, autour de l'an 10 av.n.è.

En résumant brièvement les données disponibles nous pouvons conclure le suivant. Tandis que le matériel des nécropoles peut ne pas être une preuve de l'existence d'agglomérations permanentes dans leur voisinage, les trouvailles de plus en plus fréquentes de monnaie barbare, de drachmes et de deniers, dans le cas de certains sites, sont indicatives du temps de leur formation et témoignent de la continuité

de la vie dans ces lieux, et ceci au cours d'une période prolongée.

Les circonstances politiques et les fortes influences culturelles du sud ont entraîné des changements dans la structure politique et économique des Scordisques. La concentration de plus en plus forte de la population provoque l'essor de l'agriculture et de l'artisanat, ce que contribue également à la modification de l'organisation de la vie et la rapproche des modèles offerts par la civilisation méditerranéenne. Les rudiments d'urbanisation redressent le rôle de la monnaie. Le monnayage barbare avait une signification tout à fait locale, et surtout un rôle politique et de prestige. Dans les circonstances nouvelles, il fallait disposer d'une monnaie plus forte et plus largement reconnue. L'apparition des drachmes d'Apollonie et de Durrhachium met le territoire des Scordisques en rapport direct avec la côte adriatique. Ainsi, la période de la pénétration des drachmes — début et première moitié du I^{er} s. — coïncide avec le temps de la formation de nombreux habitats. Nous pouvons supposer avec de bonnes raisons que les habitats à: Osijek, Vinkovci, Sremska Mitrovica, Dalj, Sotin, Slankamen, Surduk, Novi Banovci, etc., vivent en continuité et se développent à partir de la fin du II^e ou du début du I^{er} s., pour devenir plus tard des sites importants et significatifs pour le territoire des Scordisques. Ils continueront tous à exister également dans la période romaine: Mursa, Cibalae et Sirmium deviendront des villes importantes de la Province de Pannonie, et Teotoburgium, Cornacum, Acuminum, Rittium, Burgenae, etc. d'importants points du *limes* danubien.

NOTES

¹ B. Gavela, *Keltski opidum Židovar (L'oppidum celtique Židovar)*, Beograd, 1952.

² D. Dimitrijević, *Spätlatènezeitliche Opida in Jugoslawien*, *Archeologické rozhledy* 23/5, 1971: 567—584.

³ D. Viletičević, *Latenski sloj naselja na lokalitetu Popov Salaš kod Novog Sada (La couche laténienne à Popov Salaš près de Novi Sad)*, *Rad vojvodanskih muzeja* 14, 1965: 256—268.

⁴ B. Brukner—B. Jovanović—N. Tasić, *Praistorija Vojvodine (Vojvodina in Prehistory)*, Novi Sad, 1974: 285—293.

⁵ N. Majnarić—Pandžić, *Keltsko-latenska kultura u Slavoniji i Srijemu (Keltisch-latènezeitliche Kultur in Slavonien und Sirmien)*, Vinkovci, 1970.; J. Todorović, *Skordisci*, Beograd 1974.

⁶ B. Jovanović, *Utvrdena naselja na zemlji Skordiska (A fortified settlements on territory of the Scordisci)*, *Situla* 20/21, 1980: 375—381; P. Medović, *Utvrdena praistorijska naselja u Vojvodini (Fortifikationen der prähistorischen Siedlungen in der Vojvodina)*, *Odbrambeni sistemi u praistoriji i antici na tlu Jugoslavije*, Novi Sad, 1986: 67—69.

⁷ N. Majnarić—Pandžić, *Prilog problematici kasnolatskih naselja Slavoniji (Zur Problematik der befestigten Siedlungen aus der Spätlatènezeit in Slavonien)*, *Opuscula archaeologica* 9, 1984: 23—34.

⁸ O. Brukner, *Keltski oppidum iz Bačke Palanke (The Celtic Oppidum near Bačka Palanka)*, *Građa za proučavanje spomenika kulture Vojvodine* 6—7, 1978: 5—12.

⁹ O. Brukner, *Arheološki pregled* 21, 1980: 64—65; 23, 1982: 52—53.

¹⁰ B. Jovanović, op. cit. (note 4), 287.

¹¹ Sur les données numismatique v. P. Popović, *Novac Skordiska — Le monnayage des Scordisques*, Beograd—Novi Sad, 1987.

¹² P. Popović, *Ostava srebrnog novca iz Krčedin (A Hoard of Silver Coins from Krčedin)*, *Numizmatičar* 6, 1983: 11—28.

¹³ P. Popović, *Ostava varvarskog novca iz Barande (Trésor de monnaies barbares de Baranda)*, *Starinar* 31/1980, 1981: 171—183.

¹⁴ P. Popović, *Nalazi novca iz latenskog naselja na Gomolavi 1970. godine (Discoveries of money in the Latène settlement of Gomolava in 1970)*, *Rad vojvodanskih muzeja* 20, 1971: 147—160.

NUMIZMATIČKI DOPRINOS PROBLEMU KONTINUITETA NASELJA NA TERITORIJI SKORDISKA

Dosadašnja arheološka istraživanja teritorije Skordiska, naročito na prostoru istočne Slavonije, Srema i južne Bačke, ukazala su na postojanje mnogobrojnih utvrđenih i otvorenih naselja. U hronološkom pogledu ova naselja se u najvećem broju slučajeva svrstavaju u, okvirno, I vek pre n.e. Arheološkim iskopavanjima na relativno malom broju lokaliteta period formiranja naselja nije mogao biti preciznije utvrđen zbog naknadnih ukopavanja ali i zbog hronološki slabo osetljivog kasnolatskog materijala. Situacija je jasnija na Gomolavi gde se nastanak latenskog naselja datuje na prelaz II u I vek pre n.e. I podaci prikupljeni rekognosciranjima sasvim su ograničeni jer površinski nalazi mnogobrojne kasnolatske keramike, na osnovu kojih se većina lokaliteta i uočava, više svedoče o periodu najintenzivnijeg života na jednom naselju a veoma malo o vremenu njegovog nastanka. Kako iz III i II veka imamo malo podataka o načinu života, tako i pitanje pojave naselja, kao posledice nekih bitnih promena u ekonomskoj i socijalnoj strukturi Skordiska, pred-

stavlja jedan od najvažnijih ciljeva budućih istraživanja.

Poseban problem se postavlja kada treba utvrditi organizaciju prostora, funkciju kao i uzajamne odnose pojedinih naselja. Zahvaljujući obimnim arheološkim radovima, danas imamo dovoljno argumenata za pretpostavku da je naselje na Gomolavi bilo značajan zanatski centar za proizvodnju keramike. Međutim, Gomolava ostaje usamljen primer pa je u arheološkom pogledu ne možemo uporediti ni sa jednim drugim lokalitetom sa ove teritorije. Tako nam i njeno mesto u sistemu naselja istočnog Srema ostaje nepoznato jer je Gomolava, danas najznačajniji arheološki lokalitet, u ono vreme mogla imati drugorazrednu pa i trećerazrednu ulogu u odnosu na neka druga naselja koja su bila značajniji politički i ekonomski centri.

U pokušaju da dođemo do nekih novih obaveštenja poslužili smo se numizmatičkim

podacima prikupljenim od kraja prošlog veka do danas. U pitanju su nalazi varvarskog novca (sremski tip), drahmi Apolonije i Dirahija i rimskih republikanskih denara, dakle najvažnijih moneta koje su bile u opticaju na ovom prostoru od polovine II veka pre n.e. Mada podaci često nisu sasvim precizni, smatraćemo da učestalost nalaza varvarskog novca, drahmi i denara na istom lokalitetu, ili njegovoj neposrednoj okolini, svedoči o koncentraciji stanovništva i ukazuje na vreme i intenzitet života na ovim mestima. Tako bismo, na osnovu nalaza novca, mogli da pretpostavimo da naselja u Osijeku, Vinkovcima, Sremskoj Mitrovici, Dalju, Sotinu, Slankamenu, Srduku, Novim Banovcima itd. nastaju krajem II i početkom I veka, kontinuirano traju i razvijaju se tokom I veka pre n.e. nastavljajući da žive i u rimskom periodu (v. kartu 2).

Olga BRUKNER
Velika DAUTOVA-RUŠEVLJANIN
(Novi Sad)

BEITRAG ZUR ERFORSCHUNG DER STRATIGRAPHIE UND DES CHARAKTERS DER RÖMISCHEN SCHICHT AUF GOMOLAVA

Die Lokalität Gomolava befindet sich am rechten Save-Ufer, etwa 16 km flußabwärts von der antiken Stadt Sirmium (Sremska Mitrovica) entfernt. Sie liegt im Gebiet, das im Jahre 9 in den Territorienverband der römischen Provinz Pannonia, später Pannonia inferior, und im III. Jahrhundert Pannonia secunda, einging. Die Überreste der materiellen Kultur aus der frühromischen Periode weisen klar darauf hin, daß Gomolava einer der wichtigsten militärischen Stützpunkte zur Zeit der Eroberung des unteren Savelaufs in den letzten beiden Jahrzehnten vor unserer Zeitrechnung durch Tiberius war.

Im Verlaufe langjähriger Ausgrabungen auf beiden Plateaus von Gomolava wurde eine römische Schicht festgestellt, die nach den bisherigen Interpretationen der Forscher die Humusschicht und die Schicht unmittelbar unter dem Humus umfaßt.¹ Während der letzten Jahre konstatierte man aufgrund der Terrainuntersuchungen und Analysen des archäologischen Materials, daß der Wohnhorizont des Spätlatène-Siedlung Gomolava VIc² zur römischen Periode gehört, genauer zum I. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.³

Die ersten Kontakte und die Anwesenheit der Römer fällt bereits im archäologischen Material des Wohnhorizontes der Spätlatène-Siedlung Gomolava VIb auf. Diese frühesten Funde der römischen Provinz können mit den spärlichen Angaben in den schriftlichen Quellen über die historischen Ereignisse aus der Zeit der Pannonischen Kriege (15—9 v.u.Z.) in Verbindung gebracht werden. Das Niveau der eingegra-

benen Abfallgruben, die terra sigillata-Gefäße aus den Aretiner und norditalischen Werkstätten enthalten, tritt in der Schicht Gomolava VIb auf. Es wurden frühe Formen von Tellern und Schüsseln Ha 1, Ha 2, Ritt. 1, 5 und 9 und Drag. 17 gefunden mit Stempeln der Töpfer Maximos, Licæus, Luccius, Dalmata und TSS, die in der Periode von Augustus und Tiberius hergestellt worden sind.⁴ (Taf. I/1, 2).

Ebenfalls sind in dieser Schicht Keramiköfen eingegraben, die maximal 10% romanisierter Formen im Verhältnis zu den Töpfereiprodukten aus der späten Latènezeit enthalten. Verständlicher Weise sind die Merkmale der späten Latène-Kultur nicht nur hinsichtlich der Wohnweise, sondern auch der Keramikherstellung in der römischen Periode primär, da Gomolava eines der stärksten Zentren des keltischen Stammes der Skordisker auf dem Gebiet des heutigen Srem war. Raummäßig bot Gomolava keine Möglichkeit, während der Römerzeit für eine längere Periode urbanisiert zu werden, ja sogar wenn es sich um den Raster des Siedlungstypes vicus handelt. Andererseits bestanden auf Gomolava günstige Bedingungen für das Töpferhandwerk wegen der Tonqualität, der Wassernähe, des Waldreichtums und des erleichterten Transports dieser Waren auf der Save für den Bedarf der umliegenden Region.

Neben den erwähnten terrae sigillatae fand man in der gleichen Schicht eine Lampe mit Voluten von Typus I, die am Diskus mit einer Gladiatorvorstellung⁵ (Taf. II/4) verziert war.

Der zeitweise Aufenthalt römischer Armeeinheiten am oberen Savelauf, besonders aber die Verbindungen zwischen den Kelten und Römern bestätigt der Fund eines Gelddepots auf Gomolava. Das Depot enthält Denare der römischen Republik, Imitationen des republikanischen Denars und Heidengeld. Auf dem gleichen Raum fand man auch Drachmen Apollonias und Dyrhachiums zusammen mit dem Denar Julius Caesars.⁶

Während des I. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung wird die Keramikherstellung unter der Kontrolle der römischen Armee organisiert fortgesetzt und ist auf die Romanisierung von Form und Technik gerichtet, was durch die Funde eines reichen Repertoires an römischen Formen bestätigt wird, vor allem aus der flavischen Zeit (Taf. I/3—10, 12; Taf. II/1—3, Taf. IV/1—3).

Die stratigraphischen Schichten aus der Spätlatène-Periode und der Früh Römerzeit sind durch das Eingraben von Keramiköfen und später von mittelalterlichen Nekropolen stark verschoben. Laut der Funde von der Grundfläche und des Wandstrichs mit Abdrücken einer Holzarmatur nimmt man an, daß die Hütten eingegraben waren mit einer sich über dem Boden erhebenden Konstruktion, die in der Flechttechnik gebaut wurde. Es bleibt die Frage offen, ob diese Objekte dem Komplex der Keramiköfen angehörten und der Keramikherstellung dienten (Räumlichkeiten für die Formung der Gefäße, Trocknung oder vorübergehende Unterbringung bis zum Transport), oder ob es Wohnräume waren, was weniger wahrscheinlich ist, besonders wenn es sich um das erste Jahrhundert handelt. Die Erneuerung der Keramiköfen auf verschiedenen Eingrabungsniveaus, dicke Ruß- und Ascheschichten aus den Feuerstellen, Zonen gebrannter Erde und Lager von Tonerde, die zur Verarbeitung vorbereitet war, bestätigen eine kontinuierliche Nutzung des Bodens von Gomolava zur Keramikherstellung im Verlaufe des I. und II. Jahrhunderts. Die Siedlungsspuren aus der Zeit Flavius' in der unmittelbaren Umgebung von Gomolava neben dem Bach Vranj verweisen auf eine Zeitperiode, als dieser Teil Handwerkerzone für die Töpferei und andere Handwerke für die neuformierte Siedlung wird.⁷

Zu Gunsten der Tatsache, daß das Plateau auf Gomolava für die Handwerkspro-

duktion bestimmt war, spricht neben der Töpferei auch der Fund eines Arbeitsraumes zum Metallgießen. Innerhalb einer Halbkreiszone stellte man eine größere Konzentration gebrannter Erde und verkohlten Holzes fest. Auf diesem Raum entdeckte man ca. 30 Metallgefäßchen konischer Gestalt mit Spuren von Kupferoxyd sowie Gegenstände aus Eisen, Bronze (Kasserollen und Patera) und größere Mengen Metallschlacke (Taf. V/1).⁸

Die Funde römischer Keramiklampen weisen auf die Tatsache hin, daß die autochthone Bevölkerung durch die Armee und Händler beginnt, in einer entwickelteren sozio-ökonomischen Umwelt zu leben, mit höheren Ansprüchen an die Lebenskultur. In einer größeren Anzahl sind Lampen vom Typus I und XVI vertreten mit der Signatur der Meister Fortis, Aprio, Octavi, Vibiani und anderer sowie ein Exemplar mit einem reich geschmückten Lampenhalter von Typus III (Taf. II/5; Taf. IV/5).⁹

Neben mehreren einfachen sog. Legionärsfibeln gehören zum frühen Import Typen der spätlatènezeitlichen Fibula, ferner der Typus aucissa, Fibula mit zwei Scheiben am Bügel, eine Variante des Typus A 236a und A 237a nach J. Garbsch sowie einige profilierte Fibula (Taf. III/1—6).¹⁰

Glasgefäße sind nur in Fragmenten gefunden worden, und aufgrund ihrer Formen (urgentarium, Krüge, Becher) läßt sich annehmen, daß sie aus spätantiken Nekropolen stammen, die in früheren Jahren bereits auf Gomolava konstatiert wurden. Nur die Schüsseln mit Querrippen vom Typus Isings 3, die aus der Zeit von Claudius datieren, wurden mit den übrigen Produkten italienischer Abstammung für den Bedarf der Armee und der neuangesiedelten Bewohner¹¹ importiert (Taf. III/9).

Die Knochengegenstände, besonders eine umfassende Zahl von beinernen Kämmen mit doppelreihigen Zinken, lassen sich schwer präziser datieren, und zwar wegen ihrer großen territorialen Verbreitung und geringen Veränderungen in der Art ihrer Herstellung, wenn es um spätlatènezeitliches und frühromisches Material geht¹² (Taf. II/6).

Die Funde von Bronzegefäßfragmenten wie Henkel von Kasserollen, Krügen und Töpfen, kosmetisches und medizinisches Zubehör (techa vulnaria) sowie einige Speere und Pfeile deuten auf das Inventar der

Armee im Verlaufe ihres Aufenthaltes auf dem Tell Gomolavas hin¹³ (Taf. III/7).

Von den Funden der Handwerksproduktion müßten etwa 50 Stück miniaturförmiger Bleispiegel erwähnt werden, die in mehreren Typen und Varianten auftreten und aus dem III. und IV. Jahrhundert datieren¹⁴ (Taf. V/5, 6).

Da man auch unfertige Exemplare und Schlackestücke fand, kann man annehmen, daß die Produktion in diesem Raum erfolgte. Aufgrund des Inhaltes an archäologischen Gegenständen aus der römischen Schicht kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß auf dem Plateau von Gomolava während des I. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung eine Militäreinheit weilte, was auch die Anwesenheit von Händlern einschließt. Im Verlaufe des I. Jahrhunderts kommt es zur Einführung neuer technologischer Veränderungen in einzelnen Handwerkszweigen, besonders in der Töpferei, und im Verlaufe des II. und III. Jahrhunderts zur Eingliederung der romanisierten Bevölkerung in neue Handwerke. Erwähnt werden sollten auch der Jupiter geweihte Altar von L. Licinius Urbicus, der an den Hängen von Gomolava freigelegt wurde und einen Einzelfund darstellt, in diesem Falle in sekundärer Lage.¹⁵

Die späteste Datierung römischer Funde auf dem Plateau von Gomolava stammt aus dem IV.—V. Jahrhundert. Die Funde spätantiker glasierter und grauer Keramik, glasierter Keramiklampen, Kreuzfibula, Glasgefäßen und der beinerne einzinkige Kamm mit einem verzierten verbreiten Griff sowie Geld (Trajan — Valentinian) gehören zu der bereits erwähnten Nekropole an den Hängen von Gomolava (Taf. II/6, 7; Taf. IV/6, Taf. V/2—6),¹⁶ oder diese Funde können als Reflexion des Lebens aus der Siedlung interpretiert werden, die schon Ende des I. Jahrhunderts in der Umgebung von Gomolava formiert wurde.

Die Überreste von Bauobjekten aus sehr abgenutztem und sekundär verwendetem römischen Baumaterial (Ziegel, Stein, Mäler), weisen auf Spuren des Lebens während des IV. und V. Jahrhunderts in diesem Raum hin.

ANMERKUNGEN

¹ *Katalog, Gomolava od praistorije do srednjeg veka*, Novi Sad 1986, siehe Bibliographie, 1—108.

² Jovanović, B., *Stratigrafija Gomolave u iskopavanjima 1967—1971*, Rad vojvođanskih muzeja 20, Novi Sad 1971, 95—102.

³ Brukner, O., Dautova-Ruševljan, V., Milošević, P., *Počeci romanizacije u jugoistočnom delu Panonije*, Novi Sad 1987.

⁴ Brukner, O., *Rimski sloj na Gomolavi*, Rad vojvođanskih muzeja 20, Novi Sad 1971, 103—121; Dieselbe: *Rimska keramika u jugoslovenskom delu provincije Donje Panonije*, Beograd 1981, 58, 58, Taf. 4/1, 1a; Taf. 7/3, 4, 5.

⁵ Ivanji, D., *Die Pannonischen Lampen*, Diss. Pann. s. n. 2, Budapest 1935, 10, Taf. II; Brukner, O., Dautova-Ruševljan, V., Milošević, P., op. cit.

⁶ Popović, P., *Nalazi novca iz latenskog naseља na Gomolavi 1970.*, Rad vojvođanskih muzeja 20, Novi Sad 1971, 147; Dautova-Ruševljan, V., *Novac sa iskopavanja rimskog naseља na Gomolavi*, Rad vojvođanskih muzeja 28, Novi Sad 1982, 47—81; Brukner, O., Dautova-Ruševljan, V., Milošević, P., op. cit.

⁷ Dautova-Ruševljan V., *Rezultati zaštitno-sondažnih iskopavanja na lokalitetu »Vranja« kod Hrtkovaca u Sremu 1979. godine*, Rad vojvođanskih muzeja 27, Novi Sad 1981, 181—203; Dieselbe: *Katalog*, op. cit., 67—100.

⁸ *Katalog*, op. cit., 68.

⁹ Ivanyi, D., op. cit., 10, 16, Taf. II, V, LXXIV, 1—8; *Katalog*, op. cit., 68.

¹⁰ Garbsch, J., *Die Norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert*, München 1965; 27; Brukner, O., Dautova-Ruševljan, V., Milošević, P., op. cit.

¹¹ Isings C., *Roman Glas*, Djakarta 1957, 17, 18, Typ 3; Brukner, O., op. cit., 106; *Katalog*, op. cit., 75.

¹² *Katalog*, op. cit., 75.

¹³ Brukner, O., op. cit., 106., Taf. I, 22; *Katalog*, op. cit., 76.

¹⁴ Brukner O., op. cit., 107., Taf. VII, 1—18.

¹⁵ Mirković, M., *Sirmium — Its History from the 1 Century A. D. to 582 A. D.*, Sirmium I, Beograd 1971, 80.; Dautova-Ruševljan, V., *Rimska kamena plastika u jugoslovenskom delu provincije Donje Panonije*, Novi Sad 1983, 77.; Dieselbe: *Katalog*, op. cit., 77.

¹⁶ *Katalog*, op. cit., 70.

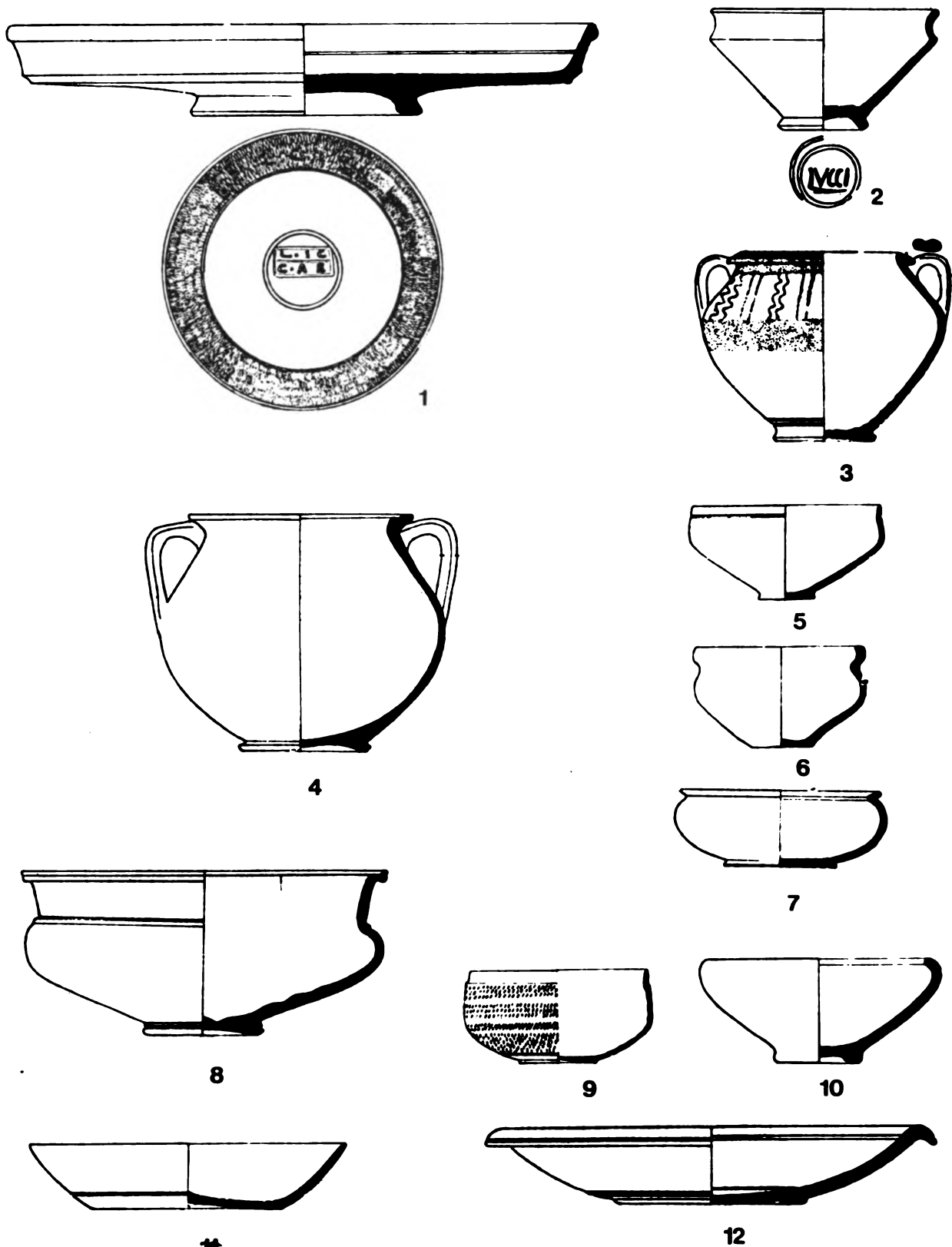
PRIOLOG PROUČAVANJU STRATIGRAFIJE I KARAKTERA RIMSKOG SLOJA NA GOMOLAVI

Lokalitet Gomolava se nalazi na desnoj obali Save, udaljen 16 km nizvodno od Sirmijuma, na području koje ulazi u teritoriju provincije Panonije formirane 9. godine nove ere, kasnije provincije Donje Panonije, a u IV veku Panonije Sekunde. Tragovi materijalne kulture ranog rimskog perioda jasno ukazuju da je Gomolava bila jedna od značajnih punktova u vreme Tiberijevog osvajanja donjeg toka Save, poslednje decenije stare ere.

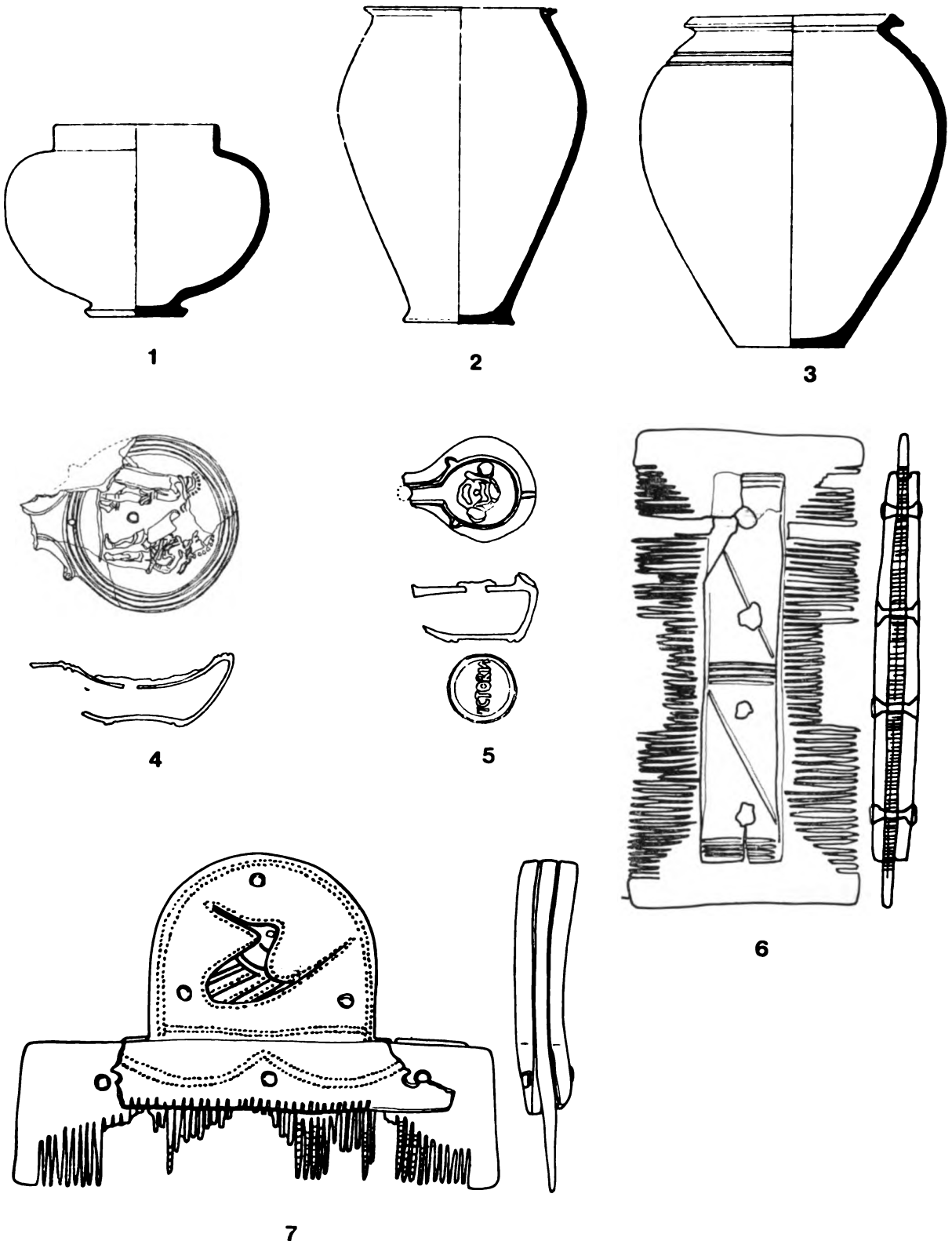
Na oba platoa lokaliteta Gomolave je konstatovan rimski sloj, koji je prema dosadašnjoj interpretaciji istraživača obuhvatao humusni sloj i sloj neposredno ispod humusa. Poslednjih godina, na osnovu terenskih zapazanja i analize arheološkog materijala utvrđeno je da se, prema sadašnjoj stratigrafiji, stambeni horizont kasnolatenskog naselja Gomolava VIc datuje u I vek n.e. Prvi kontakti i prisustvo Rimljana zapaza se već u arheološkom materijalu kasnolatenskog naselja na Gomolavi VIb. U pitanju su jame za otpatke sa aretinskom i severnoitalskom tera sigilatam. Kontinuitet keramičke proizvodnje iz kasnolatenskog perioda potvrđuje se izgradnjom većeg broja peći i bogatstvom formi i tehnika

rimsko-provincijske keramike, kroz ceo I i II vek. U kulturnom sloju se u manjem broju nalazi materijal iz III i IV veka, što ukazuje na tragove života na platou Gomolave, ali ne i na urbanizovani prostor, konstatovan u podnožju Gomolave. U blizini Gomolave i na potesu Vranj nađeni su ostaci objekata i keramičkih peći, kao i delovi nekropole, koji potvrđuju kontinuitet sahranjivanja od I do IV veka.

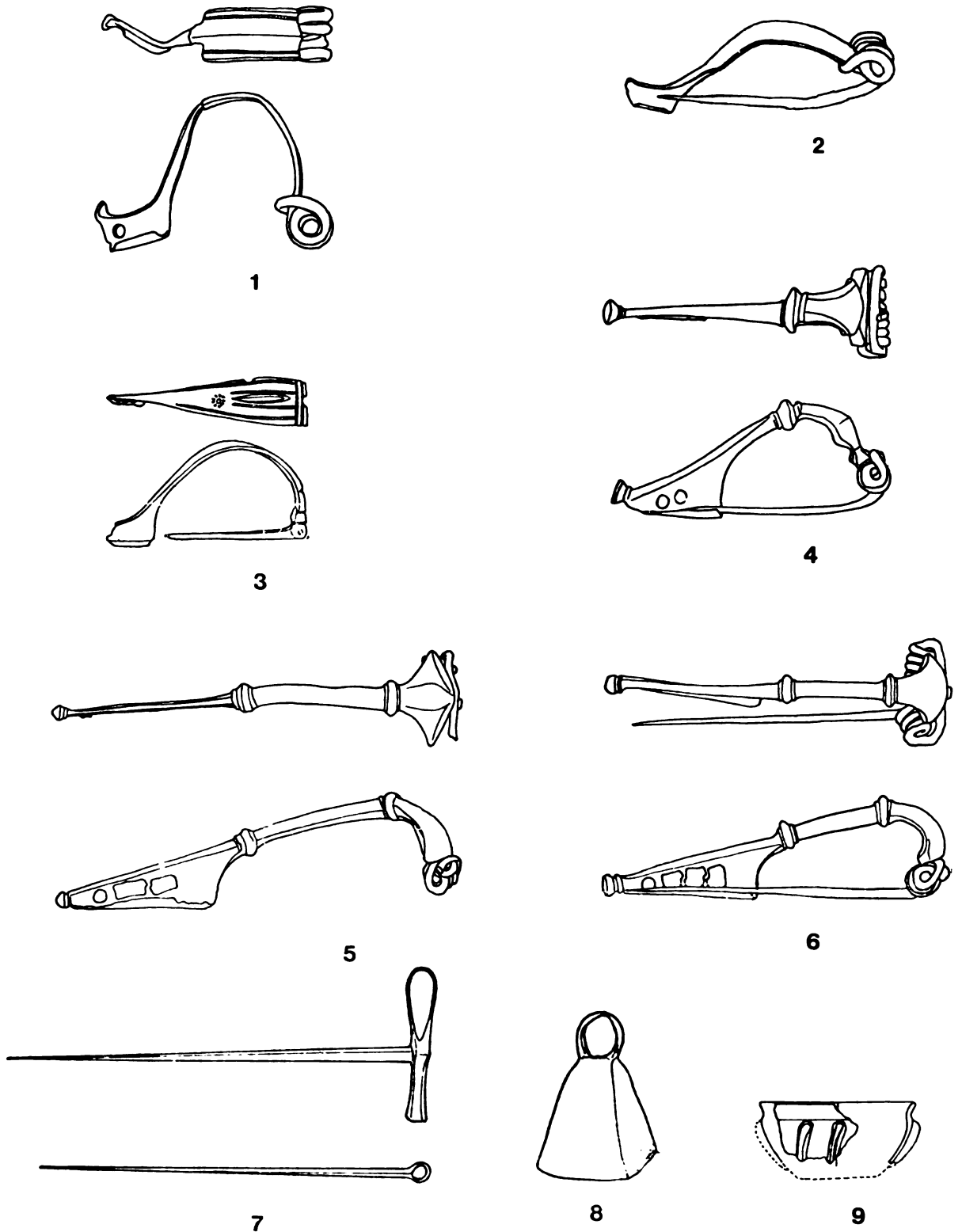
Otkrivanjem radnog prostora za livenje metala na platou Gomolave i većeg broja metalnih nalaza, ukazuje da je paralelno sa lončarstvom bila razvijena i metaloprerađivačka proizvodnja.



Taf. I Italische Terra sigillata 1, 2; importierte Keramik 11; römische Provinzkeramik 3—10, 12.



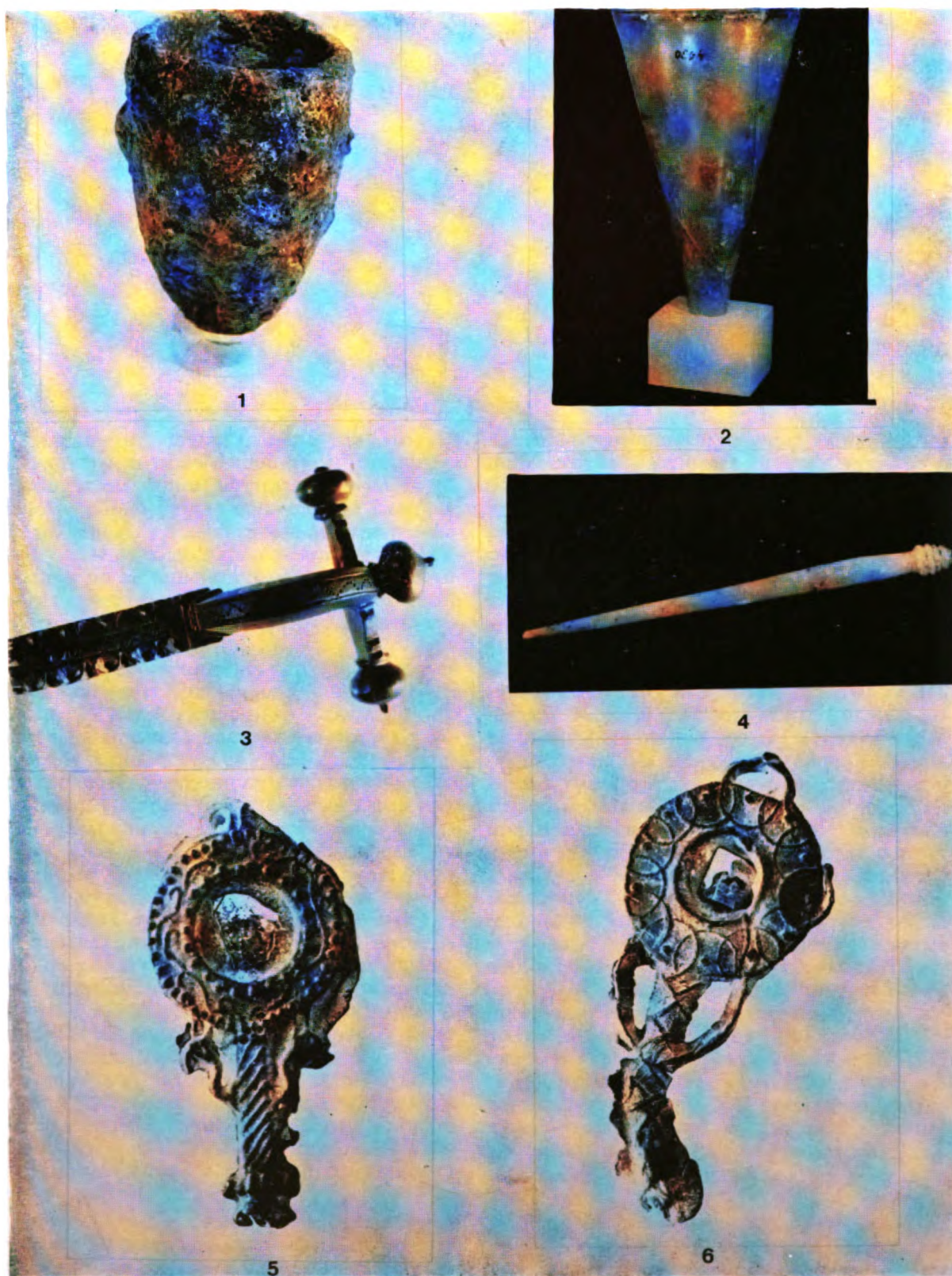
Taf. II Römische Provinzkeramik 1—3; Lampen 4,5; Käämme 6,7.



Taf. III Fibeln 1—6; medizinisches Instrument 7; Glocke 8; Glasschüssel 9.



Taf. IV. Römische Provinzkeramik 1—3; südgallische Terra sigillata 4; Lampen 5, 6.



Taf. V Gußgefäß 1; Glasbecher 2; Fibel 3; beinerne Ziernadel 4; kleine Bleispiegel 5, 6.

ГОМОЛАВА В СРЕДНИХ ВЕКАХ

Настоящий доклад является только маленьким, в самом деле прелиминарным сообщением более крупного труда в котором обработаны совокупные данные многолетних археологических исследований последних десятков веков жизни Гомолавы до её гашения и немного предоставления причудам реки которая будет её на мгновение открывать а потом окончательно и уничтожать.

Заинтересованность археологической находкой в Хртковцах начинается с конца 19 века, когда река Сава уже значительно открыла настоящую природу Гомолавы и богатство её слоёв. И кроме исключительно численных праисторических находок, которые будут отмечать историю Гомолавы, посылает Мато Вохалас уже в 1904-ом году и первые средневековые находки из Хртковцах в Загреб. Кроме бронзового звена цепи „S”, безо всяких данных о условиях находки — вероятно с первоначальных опытных раскопок на площадке Гомолавы посылает также один маленький горшок из серо-смуглой глины, найденный в „Маркусовом винограднике” в имении Швабские виноградники в непосредственной близости от Гомолавы. Более поздний ход исследований и работы является уже более или менее известным, а средневековый слой часто считали необходимостью и причиной уничтожения более старых слоёв с скудной сопровождающей документацией.

Ослаблением римского государства в течение IV века и постепенным перемещением центра римской жизни к востоку исключительно важное место получают об-

ласти на северных границах балканского полуострова, которые между прочим и благодаря своему географическому положению в очередных веках сыграют одну из решающих ролей в безуспешных попытках обороны римской цивилизации от варварских нашествий. Также пространство южного Срема не могло быть пощаженным той же судьбы, тем более что непосредственная близость Сирмиума, как постоянной цели большинства движений была причиной того что и Гомолава и её непосредственная близость испытывали и переживали такую же судьбу и чтобы часто была одной из станций к вечной цели. Время гуннской доминации в Паннонии и кроме большой силы и подъёма всё таки продолжается сравнительно короткое время и кажется что пространства вокруг Гомолавы были обхожденными. Наличие Восточных готов и гепидов на самой площадке Гомолавы отмечено только на несколько случайных находок. Кажется что ни готам ни гепидам площадка Гомолавы не показалась интересной для более продолжительного пребывания, хотя находка женской могилы практически на склонах Гомолавы (исследование в 1979 году) указывает на какую то более маленькую некрополь, и с прежними находками представляют до сих пор единные материальные остатки германского наличия после распада тунского государства.

Ранняя фаза славянского поселення до прибытия аваров на Гомолаве до сих пор не документирована соответствующими жилыми или ремесленными объектами,

прежде всего из-за значительной разбрасывания и более поздних вкапывания в верхних слоях, но наверно точно то что авары не застали Гомолавы и её пригорода пустыми и ненаселёнными.

Находка лодки монооксили в 1961 году в наносах песка вниз по течению от Гомолавы и высказанный гипотез, чтобы она могла быть одним из понтонов и принадлежать времени непосредственно подготовки кагана Баяна для захвата Сирмиума, когда пространство Гомолавы из-за своего стратегического значения во всяком случае было занятым и включенным в военные операции. То есть, после безуспешных попыток получить от византийского царя Сирмиум мирным путём каган Баян после трёхлетней осады и внимательных подготовок, в котором может быть решающую роль сыграло перегораживание Савь понтонным мостом, для постройки которого были собраны и доставлены лодки по Верлей Паннонии, чтобы сделать невозможным направление помощи рекой Савой из направления Сингидунума, так что этим была ускорена агония и осаждённый город в 582 году переходит в руки аваров.

И вопреки непотверждённому отрицательному результату радиоуглеродного анализа (методом Ц-14) образцов монооксили высказанный гипотез имеет реальное основание частично подтверждённое находением более маленькой некрополи от семи-до восьми могил на нижней, южной площадке Гомолавы (сектор 7). Из-за сравнительно скромных приложений в открытых могилах у прелиминарного сообщения некрополь датирована в 8—9 веке, хотя между прочим могла бы быть датированной и немножко раньше в промежуточной фазе аварской доминации, в время непосредственно предшествовавшее второй аварской волне. Антропологический анализ скелета не проводили, так что и соответствующие заключения не сделаны и не существуют в возможной попытке этнической атрибуции хороненной популяции.

Время до второй половины одиннадцатого века невозможно проследить выкопанный материал а оно наполнено беспрерывным настаиванием Византии возвратить потерянные области и беспрерывным усилием Венгерского государства стабилизировать власть на своих южных границах. Может быть этому времени; условно, возможно было бы как-то „византийские прорывы-похороны“ приписать, кото-

рые доходили до вучедолского слоя (данные из 1957 года и позднее).

Во второй половине одиннадцатого и в первых десятилетиях двенадцатого века происходит более значительное поселение населения, вероятнее всего с юга и расположение вдоль плодородных берегов Савы и непосредственная опора вдоль воздвигнутых площадок и устья ручья Врань в Саву. Место для некрополи, как правило, выбрано между посёлком и рекой, с тем что как особая удобность при выборе было мощное возвышение гомолавской площадки. Славяне, то есть, выбирают ещё из дохристианского периода для своих кладбищ возвышения и холмики вблизи своих посёлков, но также и позднее когда церковь взяла на себя надзор за похоронами остался и дальше обычай хоронить умерших на возвышенных местах на которых позднее строят ерквы или часовни. Для ингумирования на Гомолавской площадке выбрана северовосточная, несколько более возвышенная часть, на которой в течение 1970 года частично исследована часть земляного укрепления атрибуированного как часть опидума кельтов. Погребение остаётся в течение нескольких веков, как это кажется, в тех же границах, сопровождая на южной стороне линию углубления, которое по середине делит южную и северную площадку, не позволяя расширению некрополи под склоны Гомолавы также ни переход некрополи на южную половину. Так как пространство некрополи относительно сужено пользовалось в течение больше веков, то оно было причиной часты перекапывания более старых могил и создания места для более молодых ингумирований, более старая некрополь значительно повреждена в самое большое число приложений ставленных рядом с умершими дислоцировано и часто находилось в верхних слоях Гомолавы.

Горизонту погребения одиннадцатого-двенадцатого века принадлежит большее число могил, значительная часть которых к сожалению расстроено или дислоцировано более поздними похоронами особенно в 13 и 14 веках. Погребения совершены в простых вырытых могилах не документированы, ориентированы запад-восток прямым уложением умерших на землю в растянутом положении с руками чаще всего перекрещенными на груди согласно христианскому обычаю. Сохранены приложения, в основном украшения, относи-

значительной смертности у детей в средневековье, но последствием перекапывания как правило неглубоко вкопанных дetskих могил или действием эрозии.

Но письменные источники записывают место ГОМОЛ уже в 1353 году. Сегодня сходным названием Гомолово называется пуста находящаяся южно от деревни Ярак на реке Саве. В 1477 году записан ХУДРОВЦЗ где-то вблизи Шашинцы, и некоторые теперешние исследователи это название считают тождественным с сегодняшними Хртковцами. Были ли упомянутые Худровицз и Хртковцы всегда одно и то же место или может быть речь идёт о двух посёлках которые со временем соединились, об этом нет данных. Рекогносцирование произведённое в течение 1972 года в земельных владениях Села Хртковцы и Ярка только утвердили что уже с давних пор известно маленькое селение на локалитете Дешича брег в земельных владениях Симота, Симоте, которое частью заходит и в земельное владение села Ярак. Из этого вероятно более крупного селения происходит и маленький горшок яйцеобразный. (сегодня хранится в Музее Срема). Ещё одна находка привлекает внимание и она открыта в течение рекогносцирования (1972 г.) (разведки местности) локалитет "Старчево брдо", на котором кроме праисторического материала существуют спорадические и средневековые данные.

Исследования на нижней площадке (сектор 7) на которых работали в последние годы, кроме маленькой раннесредневековой некрополи, в верхних слоях открыли остатки фундамента более крупного сооружения "с несколькими помещениями",

ГОМОЛАВА У СРЕДНЕМ ВЕКУ

Реферат је мањи, практично прелиминарни извештај, већег рада у коме ће бити обрађени свеукупни расположиви подаци и налази вишегодишњих археолошких истраживања последњих десетак векова живота на Гомолави.

Интерес за археолошко иалазиште у Хртковцима почиње крајем 19. века када је река Сава већ значајно открила праву природу Гомолаве и богатство њених слојева. И поред изузетно бројних праисторијских на-

для постройки которого использовали более старый строительный материал находившийся под руками. Остаётся дальше исследовать о каком сооружении идёт речь, имея в распоряжении большое число более крупных железных гвоздей и соединительных муфт, которые могли бы указывать на более крупное культовое сооружение, которое со временем возобновляли или пристраивали, которое eventualmente могло быть и с деревянной надземной конструкцией. Хотя некоторые исследователи постройку культовых сооружений в рамках кладбищ или непосредственно перед кладбищами ставят в сравнительно ранние периоды христианства (десятый-одиннадцатый век), в случае Гомолавы могла бы идти речь о сооружении построенном в начале двенадцатого века, когда процветание испытуют и поселения на другом берегу Савы, в земельных владениях сегодняшнего села Дреновац открыты на локалитетах Гробница, Битва и Парашница, с этого локалитета происходит и интересная находка монеты Ничифора III Вотанията. Тем самым могла бы жизнь гомолавы — Гомола связаться с одним из переходов через Саву, которые в течение средневековья проводились, состоялись.

Выбор локации перед земляным валом огороженного кладбища для постройки культового сооружения мог возможно связаться с существованием живой локальной традиции о более старом кладбище как раз на месте на котором установлены фундаменты церкви, с которой могут связаться и остатки полувкопанного сооружения и "Старосербских печей" открытых в первых послевоенных произведённых раскопках на Гомолаве.

лаза који обележавају историју Гомолаве, Мато Вохалски већ 1904. године шаље прве средњевековне налазе из Хртковаца у Загреб. Уз једну бронзану "S" каричицу, без ближих података о условима налаза, вероватно са првих пробних ископавања платоа Гомолаве, сачуван је и мањи лончић од керамике пронађен у "Маркусовом винограду" јужно од налазишта.

Каснији ток истраживања и рада је мање више познат.

Време хунске доминације у Панонији и поред велике снаге и успона ипак релатив

кратко траје и чини се да су простори око Гомолаве били заобиђени, а присуство Источних Гота и Гепида на платоу обележено је са само неколико случајних налаза. Чини се да се ни Готима ни Гепидима гомолавско узвишење није учинило интересантним за трајнији боравак, а усамљени релативно богати женски гроб откривен практично у непосредној близини јужне падине Гомолаве и даље остаје као једини траг германског присуства након распада хунске државе.

Рана фаза словенског насељавања, пре доласка Авара, на Гомолави за сада није документована, углавном, због знатне испреметаности и каснијих укопавања у највишим слојевима, али је свакако сигурно да Авари Гомолаву и њено подграбе нису затекли пушту и ненастањену.

Поводом налаза и откопавања чамца — монооксила 1961. године у наносима песка низводно од Гомолаве изнета је хипотеза да би то могао бити један од понтона који припада времену непосредних припрема кагана Бајана за освајање Сирмијума. Ова хипотеза има основе јер простор Гомолаве због своје стратегијске важности свакако бива запоседнут и укључен у ратне операције. После трогодишње опсаде и пажљивих припрема у којима је одлучујућу улогу одиграло запрецавање Саве понтонским мостом, убрзана је агонија и опседнути град пада у аварске руке 582. године. Изнета хипотеза делимично је потврђена налазом мање некрополе од 7—8 гробова на доњем платоу Гомолаве (блок VII). Иако релативно скромни, налази у гробовима упућују на нешто млађу, прелазну фазу аварске доминације.

Време до друге половине XI века, испуњено непрекидним настојањима Византије да поврати изгубљене пределе и покушајима Угарске за учвршћењем власти на јужним границама, није могуће са сигурношћу пратити преко откопаног материјала.

У другој половини XI и првим деценијама XII века долази до знатнијег досељавања становништва, највероватније са југа, и његовог размештаја дуж плодних обала Саве, непосредног залеђа и ушћа потока Врањ у Саву. Место за некрополу одабрано је, по правилу, између насеља и реке с тим да је посебна погодност код избора било моћно узвишење гомолавског платоа. За инхумирање је изабран североисточни нешто уздигнутији део на којем је 1970. године поред пре-

ко 500 гробова истражен део земљаног утврбења атрибуираног као део келтског опиду-ма. Сахрањивање током неколико векова остаје у истим границама, и на јужној страни прати линију удубљења која раздваја виши од нижег платоа и уједно недозвољава ширење некрополе низ падине Гомолаве и узрокује честа прекопавања старијих гробова. Хоризонту сахрањивања XI—XII века припада већи број гробова од којих је знатан део поремећен или дислоциран каснијим сахрањивањима. Малобројни сачувани прилози, углавном накит, сачињавају скромно израђене дијадеме — почелице од танког бронзаног лима у техници отискивања матрицом и појединачни примерци "S" каричица.

Хоризонт сахрањивања од XIII—XV века знатно је боље очуван. Раке се и даље копају на редове а умрли полажу са прекрштеним или на стомаку положеним рукама и лицем окренутим према истоку. Прилози уз умрле су нешто бројнији (бронзано или сребрно прстење, једноставне "S" каричице, филигранске наушнице са две јагоде, копче појаса итд.). Највећи број откривених римских новчића у зони некрополе свакако је ту доспео као обол или попутбина уз један број савремених угарских денара и полуденара. Посебно су интересантна два примерка сребрних денара Лудвига I (Лајоша I Великог, 1342—1382) са сараценовом главом на аверсу.

Истраживања на доњем, нижем платоу (блок VII) непосредно изнад мање раносредњевековне некрополе, открила су остатке темеља веће грађевине "са више просторија" за чију градњу је, поред осталог, коришћен старији приручни грађевински материјал као и велики број већих гвоздених клинова. Лоцирана испред улаза у земљаним бедемом ограђено гробље пружа могућност реконструкције често обнављане или прошириване највероватније већим делом дрвене сакралне грађевине као и прве покушаје урбанизације дела насеља.

Историјски подаци и писани извори бележе место Гомол већ 1353. године. Данас се сличним именом (Гомолово) назива пуста јужно од села Јарка на Сави. Године 1477 забележено је место Худровц које неки истраживачи лоцирају око Шашпинаца мада се не искључује могућност да би то могли бити данашњи Хртковци.

Литература

- Јовановић Б., *Гомолава — ископавања 1965—1966.*, Рад војвођанских музеја, 14, Нови Сад, 1965, 113—135.
- Гирић М., *Историјат досадашњих ископавања на Гомолави*, Рад војвођанских музеја, 14, Нови Сад, 1965, 109—111.
- Нађ Ш., *Средњовековни налази на Гомолави 1965. године*, Рад војвођанских музеја, 14, Нови Сад, 1965, 247—250.
- Dautova — Ruševljanin V., *Rezultati zaštitno-sondažnih iskopavanja na lokalitetu »Vranja« kod Hrtkovaca u Sreму 1979. godine*, Рад војвођанских музеја, 27, Нови Сад, 1981, 181—201.
- Петровић Ј., — *Гомолава — археолошко налазиште*, Нови Сад, 1984, 59—63.
- Група аутора, *Gomolava od praistorije do srednjeg veka*, Novi Sad, 1986, 99—102. (Каталог изложбе).
- Веселиновић Р., *Келтске и старосрпске лончарске пећи на Гомолави код Хртковаца у Срему*, Рад војвођанских музеја, 6, Нови Сад, 1957, стр. 27—38.
- Нађ Ш., *Заштитно ископавање на Гомолави код Хртковаца*, Рад војвођанских музеја, 9, Нови Сад, 1960, 112—129.
- Станојевић Н., *Хртковци, Гомолава, некропола XII—XIV, Накит на тлу Србије, — из средњовековних некропола од IX—XV века*, Београд, 1982, 71.
- Поповић Ј. Д., *Срби у Срему до 1736/7*, Београд, 1950, 109—110.
- Документација (теренска) археолошких истраживања средњовековне некрополе 1970. године руководио Нађ Шандор, објављено.

ANTHROPOLOGISCHER ÜBERBLICK DER NEOLITHISCHEN BEVÖLKERUNG DER JUGOSLAWISCHEN DONAUGEGERND

Die jugoslawische Donaugegend ist eines der archäologisch besser durchforschten Gebiete. Mit ihrer historischen Wichtigkeit proportionell, wissen wir ziemlich viel über ihre ältesten neolithischen Kulturen, die damaligen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse, zugleich sind uns aber die Träger dieser Kulturen in biologischem, anthropologischen Sinne sehr wenig bekannt. Der Hauptgrund hierfür ist die äußerst geringe Anzahl der anthropologischen Funde (Zoffman 1980, Farkas 1981, Mikić 1981).

Die ältesten Funde — obwohl ihre eindeutige Einreihung in eine archäologische Periode noch problematisch ist — die anthropologischen Serien der in die sog. *Lepenski Vir-Kultur* gehörenden Fundorte (*Lepenski Vir*, *Vlasac*, *Hajdučka Vodenica*, *Padina*) sind so fragmentarisch, dass sich nur die *Vlasacer Serie* zu einer ausführlicheren Auswertung eignet (Mikić 1981, Nemeskéri et al. 1978, Živanović 1975, 1976, Zoffmann 1983).

Aus dem Kreise der schronologisch und territorial gleichfalls weit ausgedehnten *Starčevo-Kultur* sind uns anthropologische Funde kaum bekannt (*Bački Monoštor*—*Opoljenik*, *Obrež*—*Baštine*, *Odžaci*—*Donja Branjevina*, *Vizić-Golokut*; indessen die Hierherzählung der in Rede kommende Bestattungen von *Vinča* und *Lepenski Vir* bleibt problematisch — Gubitza cit. Trogmayer 1969, Zoffmann 1976, 1982—83, 1986). Auch aus der folgenden archäologischen Periode verfügen wir vorläufig über kaum welches Fundmaterial, so dass die *Vinča*—*Tordoš-Phase* eigentlich nur von einigen

Fragmenten vertreten ist (*Čoka*—*Kremenjak*, *Bogojevo*—*Bencelapos*, *Odžaci*—*Moštanica*—*Mostonga* — Krecsmarik 1926, Zoffmann 1982—83).

Die das Neolithikum des Gebietes schließende *Vinča*—*Pločnik-Phase* hat zwar nur einen einzigen solchen Fundort, der auch ein anthropologisches Material enthalten hat, bieten die Gräber des in *Hrtkovci*—*Gomolava* erschlossenen Gräberfeldes durch ihre größere Anzahl schon die Möglichkeit, um die hier bestattete ethnische Gruppe auch in anthropologischer Hinsicht besser kennenzulernen (Zoffman 1972—73, 1976, 1983 a).

Die historische Anthropologie verfolgt zwei Ziele: die Bestimmung der demographischen Merkmale (auf Grund der Geschlechts- und Altersbestimmungen), liefert Daten zur Rekonstruktion der gesellschaftlichen Struktur, der Lebensverhältnisse der gegebenen Populationen, usw., die taxonomische Analyse kann hingegen in die ethnogenetischen Beziehungen der untersuchten ethnischen Gruppen Licht bringen. Bei der Untersuchung dieser letzteren Beziehungen erhalten außer der klassisch gewordenen vergleichenden Methode der Anthropologie auch die verschiedenen biostatistischen Methoden einen stets größeren Raum, die auf dem Vergleich der qualitativen (=morphologischen) und quantitativen (=metrischen) Merkmale der einzelnen Funde bzw. Serien ruhen. In den 60er Jahren wurde in der historischen Anthropologie die sog. Penrose-Distanzanalyse allgemein akzeptiert (Penrose 1954), die durch den Vergleich der quantitativen, metrischen Durchschnittswerte

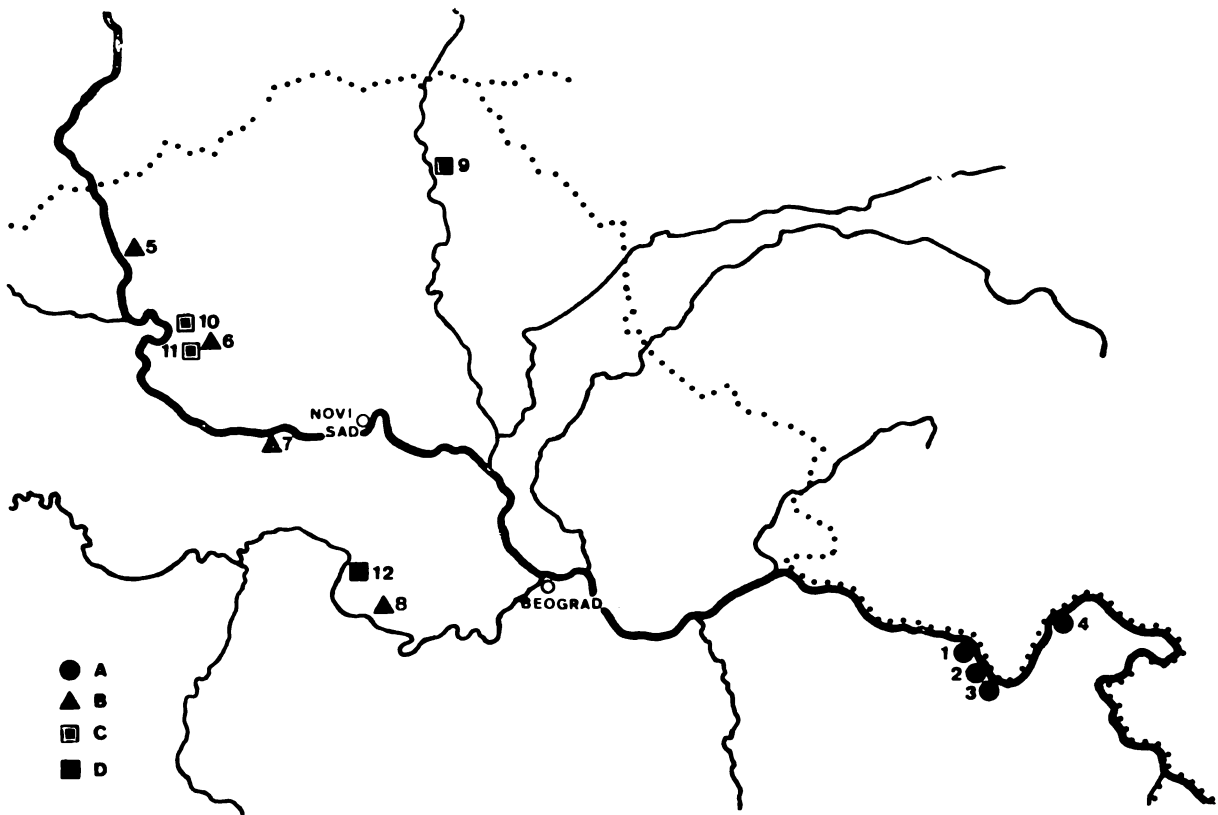


Abb. 1. — A — *Lepenski Vir-Kultur*: 1. Padina, 2. Lepenski Vir, 3. Vlasac, 4. Hajdučka Vodenica; B — *Starčevo-Kultur*: 5. Bački Monoštor-Opoljenik, 6. Donja Branjevina, 7. Vizić-Golokut, 8. Ob-

rež—Baštine; C — *Vinča—Tordoš-Phase*: 9. Čoka—Kremenjak, 10. Bogojevo—Bencelapos, 11. Mostonaga—Moštanica; D — *Vinča—Pločnik-Phase*: 12. Hrtkovci—Gomolava

der einzelnen Schädelserien die Gleichheit, Ähnlichkeit bzw. Abweichungen der gegebenen Serien untereinander erweist. Angesichts dessen, daß diese Methode zwar auf den Durchschnittswerten gründet, jedoch die Streuwerte außer acht läßt, setzt sie in allen Fällen schon eine taxonomisch homogenisierte Serie voraus, unabhängig davon, ob sich die Verschmelzung der innerhalb der gegebenen Population vorhandenen, taxonomisch abweichenden Gruppen in ihrem Anfangs- oder Endstadium befinden. Der Prozeß der Verschmelzung der abweichenden Taxons, d. h. der Homogenisierung der Population geht sehr langsam vor sich, kann auch mehrere Generationen in Anspruch nehmen, oft mehr Zeit, als die die archäologische Kultur selbst erlebt hat; deshalb treffen wir im anthropologischen Material so viele anthropologische Typen und ihre Vermischung an. Ihre individuelle Bestimmung, das Maß ihrer Verschmelzung, der Grad der taxonomischen Homogenisierung der Population ist gleichfalls eine

wichtige Aufgabe der Anthropologie, sie fallen aber schon außerhalb der von der Penrose-Analyse gegebenen Möglichkeiten und müssen den Gegenstand einer anderen Untersuchung bilden.

Die Anwendungsmöglichkeiten der Penrose-Analyse innerhalb der historischen Anthropologie forschend, kamen I. Schwidetzky und ihre Mitarbeiter auf Grund ihrer an mehreren Serien durchgeführten Untersuchungen auf die Feststellung, daß 7 Fälle jenes Minimum bilden, die noch dazu genügen, eine Serie in erforderlicher Weise zu repräsentieren (Schwidetzky et al. 1967). Im Falle von geringeren Maßangaben kann nämlich der errechnete Durchschnitt schon leicht zu einem verzerrten Ergebnis führen. Die Methode läßt sich besonders auf männliche und weibliche Schädelserien anwenden, die Serien der beiden Geschlechter wurden jedoch im Interesse, um die Fälle zu steigern, im Laufe der bekanntgegebenen Untersuchung — mit Hilfe

der mean sigmas von Aleksejev-Debec. (Aleksejev-Debec 1964) — zusammengezogen.

Die Analyse zeigt die Größen- und Formabstände zwischen den Serien, ihr Endresultat (der Wert des sog. C_R^2) gibt hingegen mit der Kombination dieser beiden Abstände mit einer einzigen Zahl der Abstand der verallgemeinerten Größe und Form an, bzw. falls dieser Wert ein gewisses Signifikanzniveau überschreitet, so deutet es die verallgemeinerten Identitäten, Gleichheiten der Größe und Form an.

Vom jugoslawischen Abschnitt des Donaubeckens eignen sich nur zwei Serien für die Penrose-Analyse: die des Fundortes von Vlasac aus der Lepenski Vir-Kultur und von Hrtkovci—Gomolava aus der Vinča—Pločnik-Phase. Da aus ihren Kulturen uns keine andere, quantitativ ausreichende Serie bekannt ist und selbst aus den chronologischen oder territorial benachbarten anderen Kulturen solche kaum zur Verfügung stehen (in der anthropologischen Bearbeitung der sehr wichtigen großen Gräberfelder von Cernavoda und Cernica wurden z. B. nicht alle wesentlichen Maßangaben publiziert — Necrasov-Cristescu 1973), hat man auch das aus annähernd gleicher Zeit stammende anthropologische Material entfernter gelegener Gebiete zeitweise lediglich als Kontrollmaterial miteinander verglichen.

In der erste Analyse wurde (auf Grund von 11, fallweise 10 Maßen) die Vlasacer Serie mit den mesolithischen und neolithischen Serien verglichen. Wegen der verschwindend geringen Zahl der mesolithischen Serien kommen in der Analyse sämtliche Serien — mit genügenden Fällen — aus dem Gebiet Europas und Nordafrikas vor. Die einbezogenen Serien sind folgende: Vasiljevka III, Zveiniki, Téviéc, Muge, Taforalt, Afalou bou-Rhummel, Nea Nikomedeia, Cernavoda, Cernica, Lengyel-Kultur aus Süd-Transdanubien, Schnurkeramik aus Böhmen, Vaso a Bocca Quadrata-Kultur, Chamblandes, Barmaz, Linienbandkeramik aus West-Deutschland, Sondershausen, Bruchstedt, Schönstedt, Rössen + Hinkelstein-Keramik, Schnurkeramik aus Deutschland, Ganggrabzeit und Steinkistenzeit aus Dänemark, Trichterbecherkultur aus Schweden, Kammgrübchenkeramik aus Baltikum, Vesterbjärs, Južnij Olenij Ostrove, Schnurkeramik aus Polen, Brzesc Kujawski, Zlota-Kultur- Fatjanovo-Kultur, Balanovo-Kultur, Dereivka, Nikolskoje, Vasiljevka II, Volnoje, Vovnigi, Westsibirisches Neolithikum,

Afanasevo-Kultur aus Altai- und Minusinsk-Gegend, und Kokcia III (Zoffmann 1983, mit Bibliographie).

Die zweite Analyse bildete (auf Grund von 10 Maßen) der Vergleich der Hrtkovci-Gomolava-Serie mit anderen neolithischen Funden, und — durch Mangel entsprechender Daten gezwungen — mit einigen, aus dem Süden und dem Nahen Osten stammenden chalkolithischen und frühbronzezeitlichen Funden zusammengezogener Serie. Die folgenden Serien wurden miteinander verglichen: Linien- und Stichbandkeramik aus Böhmen, Schnurkeramik aus Böhmen, Linienband- und Volutenkeramik aus Mittel-Europa, Lengyel-Kultur aus Niederösterreich, Lengyel-Kultur aus Süd-Transdanubien, Mórógy-Tüzködomb, Theiß-Kultur, Ruse, Bilze Zolte, Tripolje-Kultur, Brzesc Kujawski, Schnurkeramik aus Polen, Zlota-Kultur, Linienbandkeramik aus West-Deutschland, Bruchstedt, Sondershausen, Schönstedt, Rössen + Hinkelstein—Keramik, Schnurkeramik aus Deutschland, Barmaz, Chamblandes, Vaso a Bocca Quadrata-Kultur, Nea Nikomedeia, Neolithikum und EH-Period aus Griechenland, sog. „Trojan Regional Type“ nach Cappieri, kupferzeitliche Serie aus Mittel- und Ost-Anatolien, Alishar Höyük, Ugarit, Jericho, Al'Ubaid und Tepe Hissar II (Zoffmann 1984, mit Bibliographie).

Die Ergebnisse der Penrose-Analyse lassen sich auf mehrerlei Weise auslegen. Die signifikante Ähnlichkeit kann zwischen den Serien ein und derselben Kultur oder zwischen einander folgenden Populationen, von einander entwickelten zwei Kulturen erscheinen, jedoch kann z. B. zur signifikanten Identität auch in dem Falle kommen, falls die Träger von zwei voneinander territorial und eventuell auch schon chronologisch weit gelangten — archäologisch vielleicht auch voneinander abweichenden — Kulturen ursprünglich aus derselben „Urheimat“, von demselben Volk stammen. Ihre biologischen, anthropologischen Merkmale haben sich nämlich lange Zeit hindurch bewahrt und es kann auch vorkommen, daß sie sich selbst noch dann verfolgen lassen, als die schon in ein neues Gebiet gezogenen, unter neue gesellschaftlich-wirtschaftliche, kulturelle Einflüsse gelangten, ethnischen Gruppen infolge ihrer veränderten ökologischen Verhältnisse, abweichenden Lebensumstände, bereits eine neue archäologische Kultur ausgestaltet haben. Gleichzeitig kann sich

auch in dem Falle, als ein Gebiet von einer neuer Population besetzt wurde, trotz der gleichen archäologischen Kultur infolge ihrer Vermischung mit abweichender Urbevölkerung (oder Nachbarn), eventuell von abweichendem Maße, zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen eine hochgradige taxonomische Abweichung ergeben, was auch im Laufe der Penrose-Analyse in der hochgradigen Abweichung der gegebenen Serien zum Ausdruck kommen kann. Auch diesen Gesichtspunkten nach, muß die Auswertung der Ergebnisse im Zusammenhang mit Vlasac und Gomolava erfolgen.

Die signifikanten Beziehungen der in die Lepenski Vir-Kultur gehörenden *Vlasac-Serie* weisen eindeutig in die Richtung der mesolithischen und neolithischen Serien der Ukraine hin, welche (die mesolithischen Gräberfelder von Vasiljevka III und der neolithischen Dnjepr—Donjez-Kultur) unter den untersuchten Serien völlig isoliert sind, einen geschlossenen Block bilden und — der Serie von Vlasac ähnlich — mit keiner einzigen anderen Serie Verwandtschaft zeigen. Demnach müssen wir also die entfernte Herkunft der Population der Lepenski Vir-Kultur im Osten suchen und es wird evident die Voraussetzung, daß wir hierzu die gemeinsame Grundpopulation mit der jungpaläolithischen, östlichen Gravettien-Migration in Verbindung bringen, mit der einzigen, bisher bekannten, präneolithischen Migration, die unsere Gebiete bis zur Donau bzw. zum Wiener Becken an einen östlichen Kulturkreis von südrußländischem Zentrum geknüpft hat (Vértés 1960). Gravettien-Fundstellen kommen übrigens an beiden Seiten der Karpaten, im Gebiet Rumänien, so auch z. B. in der Gegend des Eisernen Tores, in der unmittelbaren Nachbarschaft der Fundorte der Lepenski Vir-Kultur vor (Srejić 1969, Boroneant 1973). Laut L. Vértés lebte die Population dieser Kultur auch in den postglazialen Zeiten fort (Vértés 1960). Es ist also vorzusetzen, daß wir in der unteren Donaugegend, innerhalb der Lepenski Vir-Kultur mit einer weiterlebenden paläolithisch-mesolithischen Population östlicher Herkunft, bzw. mit ihren Überresten rechnen können (Zoffmann 1983).

Die Beziehungen der sich in das Gräberfeld von *Gomolava* bestattenden Gemeinschaft weisen nach Mitteleuropa (aus Linien- und Stichbandkeramikfunden des Böhmisches-Mährischen Beckens und Oberösterreichs

zusammengezogene Serie, bzw. die südtransdanubische zusammengezogene Serie der Lengyel-Kultur, Mórógy, und Theiß-Kultur), während die Penrose-Ergebnisse keine südlichen, südöstlichen Verbindungen in Richtung der Balkanhalbinsel, nach Anatolien oder dem Nahen Osten zeigen (Zoffmann 1983 a, 1984). Dies widerspricht der von der Archäologie bewiesenen Hypothese über die sog. Vinča-Migration (Garašanin 1958, 1961, Jovanović 1962—63, Dimitrijević 1969 usw.) Dieser Widerspruch ist aber nur scheinbar, insofern wir den langen Weg, den diese Migration durchwandern mußte (entweder der Vardar—Morava oder der Donau entlang) und die zahlreichen Vermischungsmöglichkeiten, zu der es bei den in diesem weit ausgedehnten Gebiet lebenden verschiedenen Urbewohnern gekommen sein dürfte, in Betracht nehmen. Die ethnische Gruppe, die nach all diesem im Zuge der Migration nach Nord-Serbien gelangte, dürfte laut Dimitrijević derart von geringer Bevölkerungszahl gewesen sein, daß sie in ethnisch-biologischer Relation in der dortigen Bevölkerung von Starčevo-Kultur gänzlich aufgegangen ist, nachdem bzw. währenddem sie ihre Kultur der letzteren vollständig übergeben hat (Dimitrijević 1969). In Syrmien, in den Raum von Gomolava kam schon diese neue, sich in Serbien ausgebildete archäologische Kultur (Dimitrijević 1969) und wenn wir noch dazu voraussetzen, daß die neuen Einwanderer auch hier nur von geringer Zahl waren und die Urbevölkerung sie schnell assimilierte, so werden die mitteleuropäischen Beziehungen der Population von Gomolava sofort verständlicher. Der mitteleuropäische Block zu dem auch Gomolava gehört, setzt sich aus solchen Serien zusammen, von welchen keine einzige mit den südlichen oder südöstlichen Serien in signifikanter Verbindung steht und der auf diese Weise innerhalb des Neolithikums Europas eine geschlossene Einheit bildend auf eine frühneolithische, bis in die Linienbandkeramik zurückreichende, mitteleuropäische Urbevölkerung zu verweisen scheint (Zoffmann 1983a, 1984).

Schließlich müssen noch drei wesentliche Feststellungen hervorgehoben werden:

1. Die Penrose-Analyse ist *nur eine* der Methoden, mit deren Hilfe die Fragen der Ethnogenese untersucht werden kann.

2. Zur Zeit sind *nur* die aufgezählten Serien bzw. die von ihnen repräsentierten Kulturen, Populationen zu dieser Analyse geeig-

net, da das Fundmaterial von sehr wichtigen Kulturen fehlt, und sehr bedeutende Gräberfelder infolge ihres fragmentarischen anthropologischen Materials aus der Analyse leider ausgelassen werden mußten. Die Erschließung weiterer Gräberfelder und die Bearbeitung ihrer anthropologischen Funde können im Laufe einer neueren Analyse weitere Ergebnisse bringen, durch die dann das gegenwärtig umreißbare Bild weiter verfeinert, sogar selbstverständlich auch modifiziert werden kann.

3. Die Interpretation der erhaltenen Penrose-Ergebnisse reichen ihrer Natur gemäß über die Rahmen der anthropologischen Untersuchungen, sie können bloß als Rohmaterial zu den weiteren archäologischen Untersuchungen dienen. Ethnogenetische Probleme lassen sich ansonsten nicht mit einer einzigen Methode lösen und so können die anthropologische Ergebnisse — innerhalb der Rahmen der komplexen ethnogenetischen Forschungen — für der Archäologie nur eventuell einige neue Ideen geben.

BIBLIOGRAPHIE

- Aleksejev, V. P. — G. F. Debec, 1964, *Kraniometrija*. Moskva.
- Boroneant, V. 1973, *Aperçu de la culture épipaléolithique Schéla Cladovei*. Actes du VII^e Cong. Internat. Prehist. et Protohist., Beograd 1971, 2: 165—172.
- Brukner, B. 1980, *Naselje Vinčanske grupe na Gomolavi (Neolitski i ranoneolitski sloj)*. Izveštaj sa iskopavanja 1967—1976 g. — *Siedlung der Vinča-Gruppe auf der Gomolava (Die Schicht des Neolithikums und Frühneolithikums)*. Bericht der Ausgrabungen von 1967—1977. RVM 26: 5—53, 54—55.
- Dimitrijević, S. 1969, *Das Neolithikum in Syrmien, Slawonien und Nordwestkroatien*. Einführung in den Stand der Forschung. Arch. Jug. 10: 39—74.
- Farkas, GY. 1981, *Analyse des urzeitlichen anthropologischen Materials aus Syrmien*. Materija li 19: 91—103.
- Garašanin, M. 1958, *Neolithikum und Bronzezeit Serbiens und Makedoniens*. BRGK 39: 1—130.
- Garašanin, M. 1961, *The Neolithic in Anatolia and the Balkan*. Antiquity 36: 140, 276—280.
- Jovanović, B. 1962—63, *Postanak keramičkih tipova Balkansko-Podunavskog neolita i eneolita*. Starinar N. S. 13—14: 9—25.
- Kreosmarik, E. 1926, *Jellegetes koponyák a Szeged-városi Múzeumban*. Charakteristische Schädel im Szegeder Museum. Dolg. 2: 176—182, 182—184.
- Mikić, Z. 1981a, *Stanje i problemi fizičke antropologije u Jugoslaviji. Praistorijski periodi*. — *Forschungsstand und Problematik der physischen Anthropologie in Jugoslawien. Perioden der Ur- und Frühgeschichte*. Centar za Balka-
- nološka Ispitivanja, Sarajevo. Posebna izdanja 9.
- Mikić, Z. 1981 b, *Die neolithische Bevölkerung vom Eisernen Tor (Djerdap). Ein Beitrag zur Frage der Neolithisation*. Homo 32: 26—43.
- Necrasov, O.—M. Cristescu, 1973, *Structure anthropologique des tribus néo-énéolithiques et de l'âge du bronze de la Roumaine*. Fundamenta B/3, VIII a, 1: 137—152.
- Nemeskéri, J. et al. 1978, *Anthropology*. in: Srejić, D.—Z. Letica, Vlasac. *A Mesolithic settlement in the Iron Gates*. Beograd 2: 69—426.
- Penrose, L. S. 1954, *Distance, size and shape*. Annal of Eugenic 18: 337—343.
- Schwidetzky, I. 1971—72, *Menschliche Skelettreste von Vinča*. Glasnik antrop. društva Jugoslavije 8—9: 101—112.
- Schwidetzky, I. et al. 1967, *Vergleichend-statistische Untersuchungen zur Anthropologie des Neolithikums*. Homo 8.
- Srejić, D. 1969, *The roots of the Lepenski Vir culture*. Arch. Jug. 10: 13—21.
- Trogmayer, O. 1969, *Die Bestattungen der Körös-Gruppe*. MFME 1969: 5—15.
- Vértes, L. 1960, *Die Altsteinzeit der südlichen Donaugebiete*. Quartär 12: 53—105.
- Zoffmann, ZS. K. 1972—73, *Aufarbeitung des in die Vinča-Kultur datierten anthropologischen Materials aus Hrtkovci-Gomolava (Jugoslawien)*. RVM 21—22: 167—173.
- Zoffmann, ZS. K. 1976 a, *Embertani ismeretink a Körös—Starčevo—Cris kultura népességéről. Anthropologische Kenntnisse über die Bevölkerung der Körös—Starčevo—Cris-Kultur*. Arch. Ert. 103: 190—196, 196.
- Zoffmann, ZS. K. 1976 b, *Preliminary anthropological report on Neolithic remains in Hrtkovci—Gomolava Excavation*. Starinar N. S. 27: 151—152.
- Zoffmann, ZS. K. 1980, *Eine Übersicht über das anthropologische Material des neolithischen und kupferzeitlichen Kulturen in Karpathenbecken*. Alba Regia 19: 9—29.
- Zoffmann, ZS. K. 1982—83, *Neolithische anthropologische Funde aus der Umgebung von Odžaci (Bačka, Jugoslawien)*. RVM 28: 35—38.
- Zoffmann, ZS. K. 1983 a, *Prehistorical skeletal remains from Lepenski Vir (Iron Gate, Yugoslavia)*. Homo 34: 129—148.
- Zoffmann, ZS. K. 1983 b, *Das anthropologische Material des späthneolithischen Gräberfeldes von Hrtkovci—Gomolava*. RVM, in press.
- Zoffmann, ZS. K., *An attempt to use physical anthropological data in the study of the Southeastern connection of Central European Neolithic populations*. Alba Regia 21: 139—146.
- Zoffmann, ZS. K. 1986, *Ein Skelett der Starčevo-Kultur aus Vizić—Golokut (Syrmien, Jugoslawien)*. Manuscript.
- Zivanović, S. 1975, *A note on the anthropological characteristics of the Padina populations*. Z. Morph. Anthrop. 66: 161—175.
- Zivanović, S. 1976, *Ostaci ljudskih skeleta iz praistorijskog nalazišta na Hajdučkoj Vodenici. Restes des squelettes humains du site préhistorique de Hajdučka Vodenica*. Starinar N. S. 26: 123—129, 129.

ANTROPOLOŠKI PREGLED NEOLITSKOG STANOVNIŠTVA JUGOSLOVENSKEG PODUNAVLJA

Jugoslovensko Podunavlje, jedno je od arheološki bolje ispitanih područja. Srazmerno njegovoj istorijskoj važnosti, dosta toga se zna o prvim neolitskim kulturama, društveno-ekonomskim i kulturnim odnosima, no vrlo malo se zna o samim nosiocima tih kultura u biološko-antropološkom smislu. Glavni uzrok ove činjenice je nedovoljan broj antropoloških nalaza. Jedino je tzv. kultura Lepenski Vir sa svojim lokalitetima na Djerdapu i kulturna grupa Vinča-Pločnik sa nekropolom na Gomalavi, predstavljena sa kvantitativno (i kvalitativno) reprezentativnim antropološkim serija-

ma. Ove serije su prikladne i za biostatističke analize.

Tzv. Penrose-analiza je dala interesantne rezultate na osnovu kojih se možda može doći do nekih pretpostavki u odnosu na genetsko poreklo tih populacija. Tako se nosioci kulture Lepenski Vir mogu najverovatnije smatrati naslednicima gornje paleolitske Gravettien-migracije. U slučaju Gomolavske populacije rezultati analize upućuju na srednjo-evropsko poreklo, s tim da se nikakve veze sa jugoistočnim (balkanskim, anatolijskim) etničkim grupama, zasad — na osnovu trenutno raspoloživih nalaza i pomoću Penrose-analize — ne mogu uočiti, nasuprot arheološkim hipotezama odnosno podacima o tzv. vinčanskoj migraciji.

A. T. CLASON (Nederland)

THE EQUIDS OF GOMOLAVA

This is a short interim report on the equid remains collected in Gomolava during the excavations on the lower plateau in the seventies, Block I, II, III, IV, V, VI. Altogether there are 108 fragments coming from different layers. The earliest period of Gomolava belongs to the Neolithic Vinča culture, the latest to the Middle Ages (see H. T. Waterbolk, this volume).

During the Upper Pleistocene two equid species lived in Europe, the well known wild horse, *Equus ferus*, and the less well known *Equus hydruntinus*. This latter species survived in Southern Europe until the Neolithic period but then disappeared. Of *Equus hydruntinus* no pictures were made by the cave artists in Southern France and Spain. Yet it is thought that *Equus hydruntinus* was closely related to the zebras, in view of similarities in morphological characteristics of the skeleton and the structure of premolars and molars. This species was described in 1935 by Stehlin and Graziosi for Italy, including Sicily and Elba, the Dordogne in France, Germany, Belgium and Poland (Groves, 1986). Recently the species was also reported from the Brown Bank in the North Sea by Hooijer (1985) and from Pleistocene deposits near Maastricht and Rhenen in the Netherlands (Van Kolfschoten, 1985).

During the Postglacial the species was still found in the South in Spain (Uerpmann, 1976), Southeastern Europe (Bökönyi, 1974 a, b), and in the Near East in the Levant (Davis, 1980). In the late Pleistocene early Holocene a small to medium-sized horse, *Equus ferus* was living in Eurasia.

It was the parent species of the present day domestic horse, an animal still common in the Ulica Lolo Ribare in Hrtkovci in the early seventies, but now replaced by cars and tractors. According to Bökönyi (1974 a, b) the wild horse survived the end of the Pleistocene in Southern Sweden, Switzerland, Germany, Russia and the Ukraine. In the Baltic it was found in the Neolithic. Also in the Netherlands remains of apparently wild horses were present in a Neolithic context of ca. 3400 B. C. (Clason, 1986). However, according to Bökönyi not a single specimen of authentic remains of horses from the period between approximately 7000 and 3000 B. C. has been found in the basin of the Carpathians or in the Balkans whereas remains of *Equus hydruntinus* have been found there. It is therefore interesting to see whether the equid finds of Gomolava confirm this picture given by Bökönyi.

There are two things to consider before we do so. Firstly it is thought that the wild horse was domesticated in the southern Ukraine around 3000 B. C. and from there spread over Europe. At the Neolithic site of Dereivka on the right bank of the Dnieper, about 60% of the mammalian remains were horse bones, and probably belonged to domesticated animals (Nobis, 1971). As a consequence horse bones found in Neolithic settlements younger than 3000 B. C. may have belonged to domestic horses, but this is not certain. From the beginning of the Bronze Age horses are considered to be domesticated. When the last wild horse died in Central and Western Europe will probably never be known.

Secondly we have to consider the fact that the identification of equid bones to species is difficult. For identification in the first place the premolars and molars of the upper and lower jaw are used, and of the long bones of the skeleton the metacarpus, the metatarsus, the first phalanx, the second phalanx and the third phalanx both from the fore- and hind limb. I will not discuss these characteristics at any great length, but for the premolars and molars of the upper and lower jaw.

For the premolars and molars of the upper jaw the protocone seems to be the best usable characteristic (fig. 1). *Equus hydruntinus* has a small triangular protocone of which the bottom is usually straight, although sometimes it can be slightly curved. The anterior part of the protocone is much smaller than the posterior part. The protocone of *Equus ferus* is posteriorly elongated and narrow. In a third species to be mentioned here, the ass, *Equus asinus*, the protocone is oval,

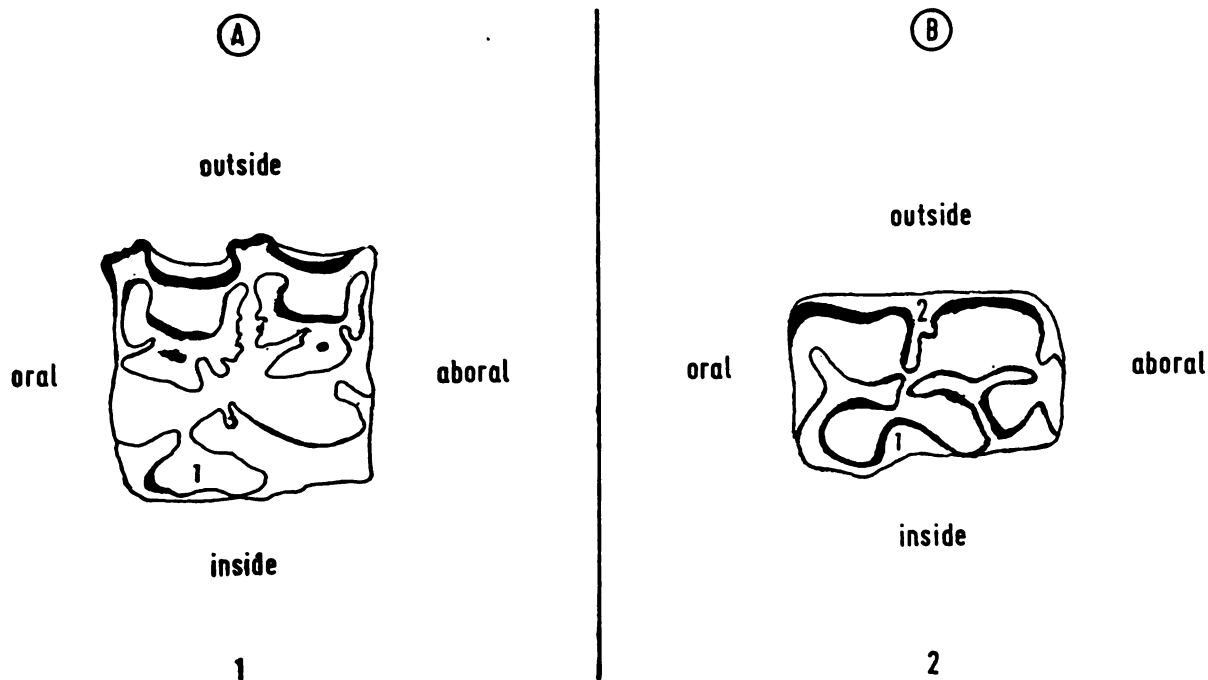


Fig. 1. a. Backtooth of the upper jaw. Protocon — 1.
b. Backtooth of the lower jaw. Sillon lingual — 1. sillon vestibulare — 2.

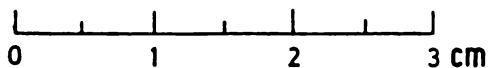
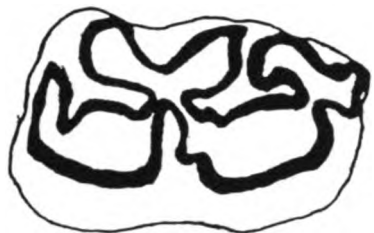
with the posterior and anterior parts more or less of the same size.

In the premolars and molars of the lower jaw the depth of the penetration of the sillon vestibulare in the direction of the sillon lingual is an important characteristic for the purpose of identification (fig. 1). The penetration is deep with *Equus hydruntinus*, sometimes touching the sillon lingualis. With *Equus asinus* there is no penetration and with *Equus ferus* the penetration is intermediate with respect to the first two. Moreover the sillon lingualis is V-shaped in *E. hydruntinus* and *E. asinus* and U-shaped in *Equus ferus*.

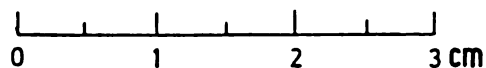
Of the premolars and molars of the upper jaw no. 133/76 of layer Ia, b could have belonged to *E. hydruntinus* but was identified as *E. ferus* by Dik. Also 206/73 and 233/73 of layer VI a, b of the La Tène Period have a protocone slightly reminiscent of *E. hydruntinus*, but in view of their archeological age they must come from *E. ferus dom.* The other two molars belonged without any doubt to horses.

When we look at the premolars and molars of the lower jaw, no. 233/75 of layer I a, b could have belonged to *E. hydruntinus* considering the fairly deep penetration of the sillon vestibulare. The sillon lingualis

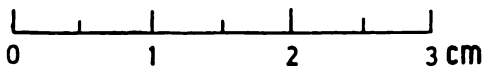
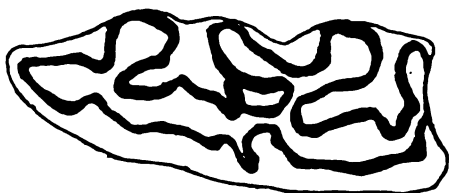
125/73/1a



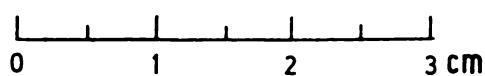
233/75/1a,b



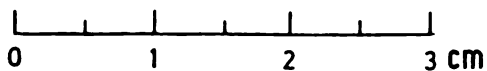
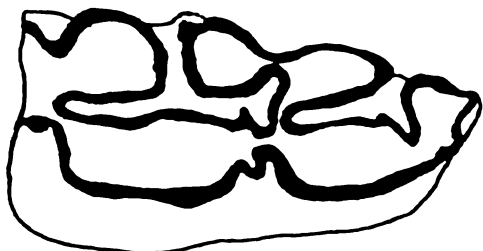
9/72/IIIa,b



169/73/VIa,b



195/73/VIa,b



196/73/VIa,b

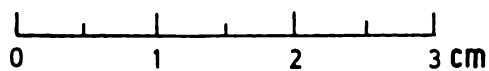
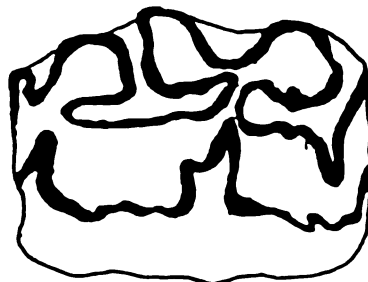


Fig. 2. Backteeth of the upper jaw from Gomolava.

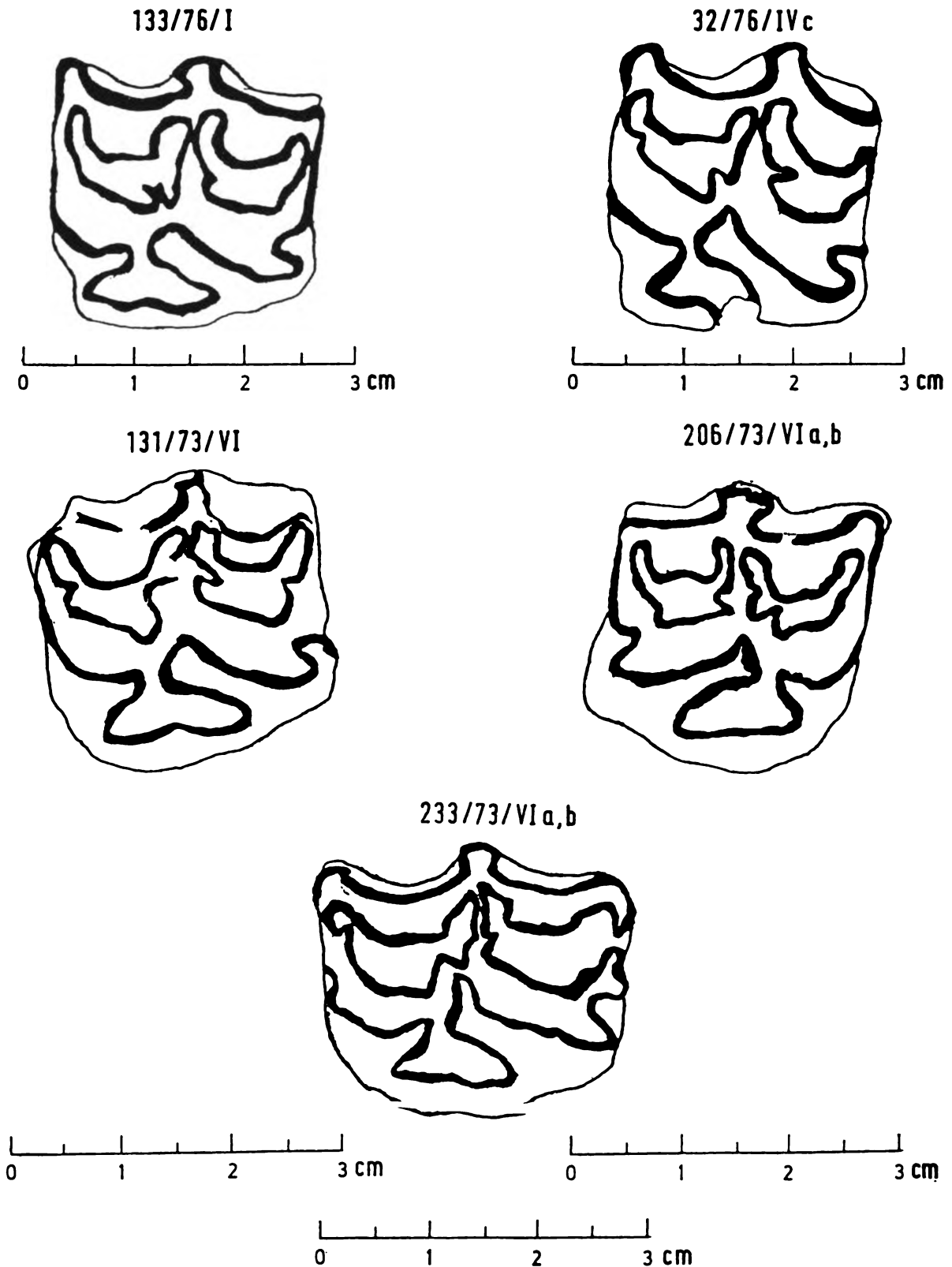


Fig. 3. Backteeth of the lower jaw from Gomolava.

is, however, U-shaped, this being characteristic *Equus ferus*. The other four premolars and molars seem to have belonged to a horse; of these nr. 9/72/III a, b probably belonged to a wild animal — *Equus ferus*, because it was found in Layer III a, b the others to domesticated animals. No molars of donkeys were collected. The characteristics given for the molars and premolars of the upper and lower jaw are not diagnostic for 100%, the characteristics for the skeletal elements mentioned above even less. Since most of these bones found in Gomolava are damaged I will not mention them here in this short article. The interesting outcome of this study is, however, that it is certain that wild horse was still living during the Neolithic in the vicinity of Gomolava, and that no remains were found that certainly belonged to the now extinct *Equus hydruntinus*.

The characteristics given for the molars and premolars of the upper and lower jaw are not 100% diagnostic, the characteristics for the skeletal elements even less. The last are damaged and will be considered in a second article. However it can be said already that four forms could be discerned. Bones belonging to the wild horse and a small horselike animal are present in the lower, older layers and in the later, younger layers remains from the domestic horse and the domestic ass (Uerpmann, Clason & Dik).

ACKNOWLEDGMENTS

This article in part based on the study of the equid remains by J. Dik (1974), then a biology student in Groningen; partly on the study of the equid remains by J. Dik (1974), then a biology student in Groningen; partly on the study by Uerpmann and Clason in Tübingen in 1987.

REFERENCES

- Bökönyi, S., 1974a. *The Przewalski horse*. Souvenir Press Ltd., London.
- Bökönyi, S. 1974b. *History of domestic mammals in Central and Eastern Europe*. Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Clason, A. T., 1986. *Het voorkomen van het wilde paard Equus ferus Boddaert, 1785 in Nederland vanaf het Laat-Glaciaal*. *Lutra* 29, pp. 303—306.
- Davis, S., 1980. *Late Pleistocene and Holocene equid remains from Israël*. *Zoological Journal of the Linnean Society* 70, pp. 289—312.
- Dik, J., 1984. *Onderzoek naar de eventuele aanwezigheid van restanten afkomstig van Equus hydruntinus onder de botfragmenten van paardachtigen uit de Tell Gomolava*.
- Groves, C. P., 1986. *Equids in the Ancient World*. *Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients*. Reihe A. (Naturwissenschaften) nr. 19/1, pp.
- Hooijer, D. A., 1985. *A further note on the fossil Anglo-Dutch ass from the North Sea*. *Lutra* 28, I, pp. 26—30.
- Kolfschoten, T. van, 1985. *The middle Pleistocene (Saalian) and late Pleistocene (Weichselian) mammal faunas from Maastricht—Belvédère, (Southern Limburg, the Netherlands)*. Mededelingen Rijks Geologische Dienst, volume 39—1, pp. 45—74.
- Nobis, G., 1971. *Von Wildpferd zum Hauspferd. Studien zur Phylogenie pleistozäner Equiden Eurasiens und das Domestikationsproblem unserer Hauspferde*. Böhlau Verlag, Köln.
- Stehlin, H. G. & P. Graziosi, 1935. *Ricerche sugli Asimidi fossili d'Europa*. *Memories de la Société Paleontologique Suisse* 56, pp. 1—73.
- Uerpmann, H.—P., 1976. *Equus (Equus) caballus und Equus (Asinus) hydruntinus im Postpleistozän der Iberischen Halbinsel*. *Säugetierkundliche Mitteilungen* 24. Jrg., Heft 3, pp. 206—218.
- Uerpmann, H.—P., A. T. Clason & J. Dik, manuscript. *Some equid remains from Gomolava, Voivodina, Yugoslavia*. In: R. H. Meadow & H.—P. Uerpmann (eds.), *Equids in the Ancient World II*.

EKVIDI GOMOLAVE

Rad predstavlja kratak izveštaj analize fragmenata kostiju i zuba ekvida sakupljenih '70-tih godina iz blokova I—VI, iz različitih slojeva Gomolave (od neolita do srednjeg veka).

Tokom gornjeg Pleistocena u Evropi žive dve vrste divljih konja: *Equus ferus* i *Equus hydruntinus*. Premda se ne zna tačan izgled konja *Equus hydruntinus*, na osnovu morfoloških osobina skeleta i zuba pretpostavlja se da je vrlo ličio na zebra i da je živio do neolita u jugoistočnoj Evropi.

Mađarski zoolog Š. Bökönyi smatra da u Karpatskom bazenu i Balkanskom poluostrvu nisu nađeni autentični ostaci konja sa lokaliteta između 7000—3000 god. pre naše ere. Autor ovog članka je na osnovu analize morfoloških osobina, prevashodno zuba — premolara i molara, identifikovala u neolitskom sloju Ia, b zube koji su mogli pripadati *Equus hydruntinus*-u i verovatno *Equus ferus*-u. Pojedini zubi iz sloja IIIa, b pripadaju verovatno divljem *Equus ferus*-u, a pojedini pripitomljenom *Equus ferus*-u. Takođe, u latenskom sloju VIa, b su nađeni zubi koji podsećaju na zube *Equus hydruntinus*-a, ali obzirom da se

radi već o protoistoriji oni su sigurno pripadali pripitomljenom *Equus ferus*-u.

Premda postoje morfološke razlike između zuba različitih vrsta konja ne može se sa 100% sigurnošću tvrditi kojoj tačno vrsti analizirani molari i premolari pripadaju, no može se tvrditi da je u neolitu živeo divlji konj u blizini Gomolave. Morfološke razlike između skeleta

različitih vrsta konja još su nepouzdaniji kriterij za tačno određivanje vrste konja. Ipak se može zaključiti na osnovu izvršenih analiza da s una Gomolavi postojale četiri forme konja: jedna vrsta divljeg konja i jedna vrsta konjoličke životinje u starijim periodima, te pripitomljena vrsta konja i magarca u mlađim periodima.

FAUNAL REMAINS FROM GOMOLAVA V

INTRODUCTION

Gomolava is a dwelling mound on the left bank of the river Sava near small village Hrtkovci. The mound shows eight periods of habitation, the oldest belong to the Vinča culture and the most recent data from early Middle Age. From 1971 the team of botanists and zoologists examined remains of plants and animals. The faunal material from Gomolava V — Early Iron Age, which is the subject matter of this research, was excavated between 1971 and 1976 in first six blocks.

Examinations of the remains of animals from Early Iron Age in Yugoslavia reveal that domestic animals were mainly used for food. Hunting and fishing were also significant.

The faunal remains were collected by hand. From 1975 we started to take samples to be from pits to establish whether in this way remains of small mammals, birds, reptiles, amphibians and fish species could be collected.

The species were identified as far as possible with reference to the comparative collective collection of skeletal material at the Institute for the Protection of Nature. Measurements of bones were taken wherever possible according to the manual of Von den Driesch (1979).

THE FAUNA

The faunal material of Gomolava V is quantitatively large and varied. There are altogether 21 species of which are 7 domes-

tic, 9 are wild animals, 3 are fish and 2 molluscs. For a detailed list of species and species frequency see Table 1.

Table 1. The fauna list

species	specimens	%
cattle — <i>Bos taurus</i> L.	452	27.79
pig — <i>Sus scrofa</i> dom. L.	377	23.18
sheep — <i>Ovis aries</i> L.	270	16.60
goat — <i>Capra hircus</i> L.		
dog — <i>Canis familiaris</i> L.	52	3.19
horse — <i>Equus caballus</i> L.	14	0.86
hen — <i>Gallus domesticus</i> L.	32	1.97
Domestic animals	1197	73.62
aurochs — <i>Bos primigenius</i> Boj.	4	0.24
red deer — <i>Cervus elaphus</i> L.	85	5.22
roe deer — <i>Capreolus capreolus</i> L.	7	0.43
wild pig — <i>Sus scrofa</i> L.	34	2.09
brown hare — <i>Lepus europaeus</i> Pall.	4	0.24
beaver — <i>Castor fiber</i> L.	1	0.06
pine marten — <i>Martes martes</i> L.	1	0.06
wolf — <i>Canis lupus</i> L.	2	0.12
bron bear — <i>Ursus arctos</i> L.	3	0.18
pike — <i>Esox lucius</i> L.	10	0.61
carp — <i>Cyprinus carpio</i> L.	14	0.86
catfish — <i>Silurus glanis</i> L.	7	0.43
fishes — <i>Pisces</i> sp. ind.	35	2.15
Unio ind. <i>Unio</i> sp.	92	5.65
edible snail — <i>Helix pomatia</i> L.	130	7.99
Wild animals	429	26.38
Total	1626	100.00

In the Early Iron Age domestic animals prevail with 73,62% of the corpus. The breeding of animals got more importance in comparison with the Bronze Age. Among the species cattle participates with 27.79%, pig with 23,18%, sheep and goat

with 16,60%, dog with 3.19% and horse with 0.86%. For the first time the remains of hen appeared with 1.96%.

Of wild species mostly were hunted red deer, wild pig and roe deer, slightly less brown hare, aurochs, wolf, beaver, brown bear and pine marten. The inhabitants fished pike carp and catfish and they collected the edible snail and unio mussels.

Cattle (*Bos taurus* L.)

Among the domestic animals remains those of cattle are most abundant, accounting for 27.79% of the total number of identified bones. According to the dentition of the mandibulae ca 50% of the animals were killed subadult and 50% adult. The measurements of long bones are the best information about the size of animals. The most common of these bones are metacarpus and metatarsus from adult animals. 18 complete metapodiae were found in Gomolava V, so it is possible to say much about the withers height of cattle. The withers height of cattle were calculated using the indices developed by Matolski (1968, 1970). The greatest length of metacarpal bones suggest a range between 100.2 to 118.8 cm, with a mean value of 109.8 cm. Similar calculations using the measurements from the metatarsal bones suggest that the withers heights lay between 98.4 to 109.4 cm with a mean value of 106.0 cm. The average withers height calculated from both groups of metapodiae is 107.9 cm. The individuals of 118 cm or smaller withers height are from local population.

Pig (*Sus scrofa dom.* L.)

The pig bones of Gomolava V was in the poorest state of preservation. The pig must have been the most frequently eaten animal. According to the dentition half of the animals were killed before reaching the age of two years. The bones of pig account for 23.18% of the total number of identified animals. There are only one complete scapula, one calcaneus and one astragalus available for study. Using the coefficients of Teicher (1969) with the greatest length of the bones, withers height is for calcaneus 67.2 cm., for astragalus 69.8 cm. and for scapulae 65.2 cm.

Sheep (*Ovis aries* L.) and goat (*Capra hircus* L.)

The small ruminants are the most frequent animals following cattle and pig. Among 270 specimens of small ruminants 26 can be definitely identified as sheep while 10 bones from goat. The most of fragments were horncores of both species. According to the dentition of the mandibula 12 were of animals not yet two years old and 20 were of animals two years old or older. The withers height of sheep calculated for metacarpus is 57.3 cm.

Horse (*Equus caballus* L.)

The bones of horse account for 0.86% of the total number of identified animals. There are two phalanx I, two humerus, one metacarpus, one tibia, two phalanx II and fragments of mandibulae. The measurements of humerus, metacarpus and tibia were calculated using the techniques of Kiewalter. The withers heights for metacarpus is 132.0 cm, for humerus 140.2 cm. and for tibia 136.7 cm.

Dog (*Canis familiaris* L.)

The bones of dog account for 3.19% of the total number of identified animals. There were skull fragments, mandibula fragments of long bones. The length of M_1 are between 18.3 and 22.0 mm. Most dogs were slaughtered when they had already an adult dentition.

Domestic hen (*Gallus domesticus* L.)

The bones of hen account 1.97% of the total number of identified animals. The fragments of humerus, ulna radius, femur and cranium were found. One tarsometatarsus have maximum length 78.5 mm, proximal width 13.0 mm, distal width 13.5 mm.

Red deer (*Cervus elaphus* L.)

The bones of red deer account 5.22% of the total number of identified animals. The number of antler was small. The fragments of bones come from all body regions. There are only phalanx I, astragalus and tibia complete. The antler fragments were used for the bone tools. According to the num-

ber of mandible, at least 17 animals were caught.

Roe deer (*Capreolus capreolus* L.)

The species is represented by 7 bones. There is only one almost complete antler and two antler fragments. The majority of remains come from fragmented limb bones. The remains are from subadult and adult individuals.

Wild boar (*Sus scrofa* L.)

The bones of wild boar account 2.09% of the total number of identified animals. According to the dentition animal were killed before reaching the age of two years. Measurements of calcaneus: maximum length 92.0, maximum breadth 34.0, maximum depth 28.0 mm.

Brown hare (*Lepus europaeus* Pall.)

Four fragments of bones were found in Gomolava V. (humerus, pelvis, ulna and tibia).

Beaver (*Castor fiber* L.)

One fragment of humerus, distal part (measurement minimal width of diaphysis is 10.7 mm) belong to beaver.

Wolf (*Canis lupus* L.)

Of the wolf there were two fragments of mandibula (M₁ length 25.0 mm and 26.0 mm).

Pine marten (*Martes martes* L.)

Fragment of mandibula with tooth row length 32.0 mm.

Brown bear (*Ursus arctos* L.)

Two fragments of humerus, distal part with breadth of distal epiphysis 98.0 and 102.0 mm.

Aurochs (*Bos primigenius* Boj.)

Only 4 bones were found in the remains of aurochs. One astragalus have maximal

length 82.0 mm, maximal width 55.0 mm and depth 46.0 mm.

Pike (*Esox lucius* L.)

Ten fragments (3 preoperculum, 4 sculls and 3 vertebra) were identified as pike.

Carp (*Cyprinus carpio* L.)

Of the carp 7 fragments operculae, 5 pharyngeal teeth and 2 operculae were found in Gomolava V.

Catfish (*Silurus glanis* L.)

There were 4 fragments of the atlas and 3 of the operculae.

LITERATURE

- Amschler, J. V., 1949, *Ur und frühgeschichte Haustierfunde aus Österreich*. Arch. Austr., 3, Wien.
- Bökönyi, S., 1968, *Data on Iron Age horses of Central and Eastern Europe*. Bull. of the Amer. School of Prehist.
- Bökönyi S., 1974, *History of domestic mammals in Central and Eastern Europe*. Budapest.
- Kiesewalter, L., 1888, *Skelettmessungen am Pferde*. Diss. Leipzig.
- Matčeski, J., 1970, *Historische Erforschung der Körpergröße des Rindes aus Grund von ungarischem Knochenmaterial*. Zeitschr. f. Tierzüchtg. u. Züchtgsbiol., 87, 2, 89—137.

OSTACI FAUNE GOMOLAVE V

Ostaci faune starijeg gvozdenog doba Gomolave su mnogobrojni i raznovrsni, ali u odnosu na ostale slojeve brojčano najmanji. Gajenje domaćih životinja dobija veći značaj nego u bronzanom dobu. Najveći broj kostiju pripadao je domaćim životinjama (73.62%) dok je manji deo (26.38%) bio od divljih vrsta.

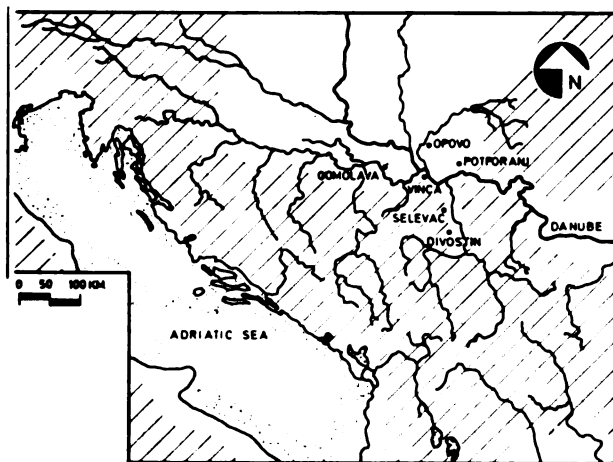
Među domaćim vrstama goveče je zastupljeno sa 27.79%, svinja sa 23.18%, ovca i koza sa 16.58%, pas sa 3.19%, konj 0.86% i kokoš sa 1.96%.

Od divljih životinja najčešće se lovio jelen, zatim divlja svinja i srna, a znatno manje zec, dabar, vuk, medved, kuna zlatka i tur veoma retko. Ribčlov je slabije razvijen od lova, a lovine su se štuka, som i šaran. Za dopunsku ishranu sakupljani su puževi i školjke.

DIFFERENCES IN PLANT MACRO REMAINS FROM THE NEOLITHIC LEVEL AT GOMOLAVA AND THE NEOLITHIC SITE OF OPOVO

It is possible to compare the neolithic layer at Gomolava and the site of Opovo, because both settlements belong to the same Vinča—Pločnik period (Vinča C and D). Gomolava's two layers: Gomolava Ia-b (Vinča—Pločnik IIa, ca. 3800—3500 BC) and Gomolava Ib, I/IIa, IIa/IIb (Vinča—Pločnik IIb, ca. 3500 BC) are chronologically and culturally comparable with two phases of the Opovo settlement.¹

Geographically, both Gomolava and Opovo are situated in the Pannonian plain, near the rivers Sava and Tamiš, respectively. (Fig. 1).



1. Map of Yugoslavia. Geographical position of the sites of Gomolava and Opovo.

The pedological properties of the soil surrounding each site will be discussed, in

order to understand better the environment of the two settlements and the impact it had on their subsistence economy.

»The site of Opovo Ugar—Bajbuk is located on a well drained hillock. It covers an area ca. 250×200 m. (ca 5 ha) that is surrounded by seasonally waterlogged land. The elevation represents a degraded loess terrace following an old meander path of the Tamiš river ca. 78 m above sea level.« (Tringham, Brukner, Voytek, 1985, p. 425)

The loess terrace of Opovo site is covered with very fertile chernozems which were developed under steppe vegetation and have a reasonable age, at least from Holocene (Hoosbeek, 1985/86, p. 6). To the east of Opovo loess degrades into a brown, more alkaline formation, influenced by river activity. The dominant vegetation should be temperate, mainly broad leaf forest, with prairie (steppe) with scattered trees (Hammen et al. in Hoosbeek, 1985/86, p. 25), but nowadays all soil is under intensive crop cultivation, and only a few isolated trees are left. Less fertile alkaline and salty soils, which were often in the past, and still are sometimes under the water are used for grazing. (Fig. 2) The type of soils which could retain moisture during hot summers could have been an important source off all-year-round grazing in the prehistory (Barker, 1975, p. 89). Such prolonged grazing could supply food for cows and sheep and/or goat whose bones have been identified in Opovo (by Nerissa Russell).

The Opovo settlement of the Vinča—Pločnik period was surrounded with very fertile soil, often subjected to the flooding.

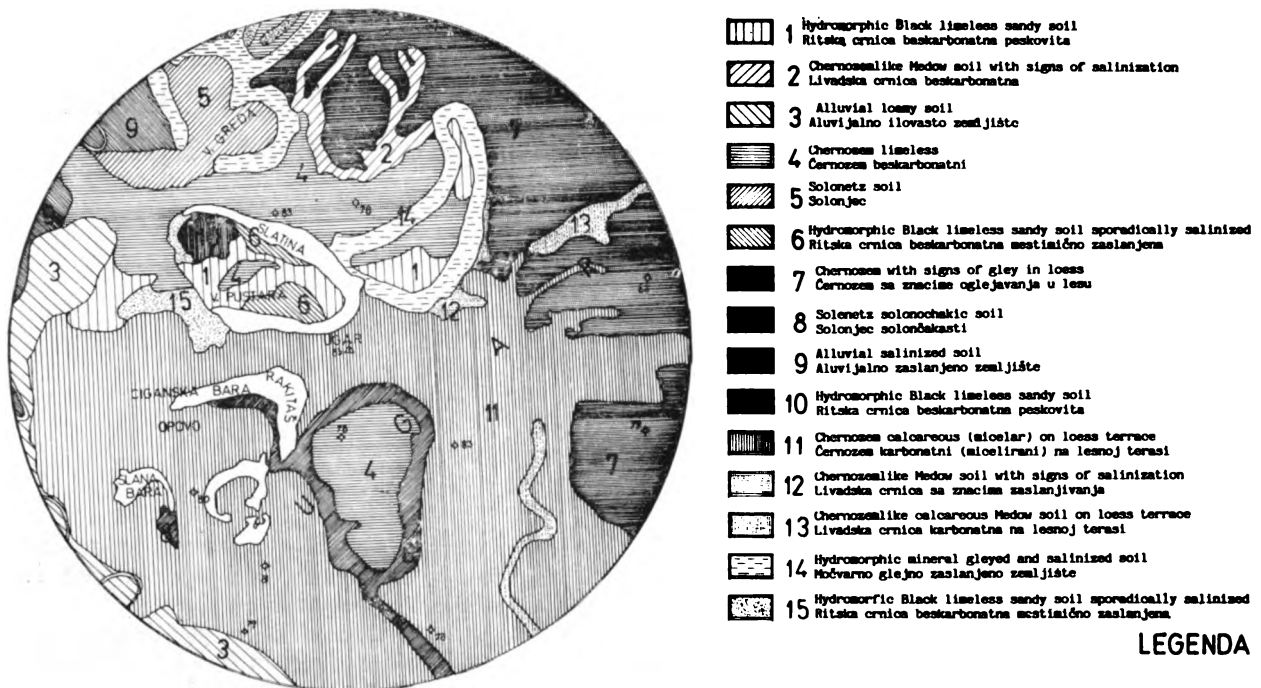


Fig. 2 Soils in the 5 km territory around Opovo site.

In the forest of the broad leaf trees and shrubs the collection of the wild fruits and acorn could have been possible. Unfortunately, palynological investigation proved impossible, and no pollen diagram was available (Van der Plas, 1985, p. 2).

The tell-site of Gomolava is located on the banks of the Sava river, which in the past flowed several kilometers north to the present position. Next to the site there is a valley of the often dry stream the Vranje, one of the branches of the Sava, which is together with other dead meanders the witness of the south drawback of the Sava river (Čurčić, Davidović, 1983, p. 3). Therefore, during Vinča-Pločnik period the position of the settlement in relation to the river was probably different from what is today. The tell is ca. 80 m above the sea level. It is now an elevation situated on the loess alluvial terrace round which chernozemlike meadow soil of considerable age is deposited. The stream Vranje represents the border between more fertile chernozem and chernozemlike meadow soils in the north, and less fertile sandy, loamy, and brown forest soil in the south. (Fig. 3)

Around the site there grow meadow grasses and shrubs and poplar near the ri-

ver. The palynological investigation has been done by Bottema (Bottema, 1975, 1982). He believes that palynologically speaking, the vegetation of Gomolava did not change much in the last 7000 years, because the spectrum of the modern pollen rain does not differ much from the prehistoric ones (Bottema and Ottaway, 1982, p. 236).

Today the chernozem soils of the Autonomous Region of Vojvodina, specifically around modern village of Opovo are among the most fertile soils for crop cultivation in Yugoslavia. In the neolithic they were of considerably younger age, and it is difficult to know the degree of the chernozem fertility in that period. The chernozem is heavy in texture, and it is believed that such a type of soil was unfavourable for the neolithic technology. The first evidence for the ard in the Balkans comes from the late neolithic (Baker, 1975, p. 89). It is difficult to prove whether the early agriculturists from Gomolava and Opovo used the ard for the tillage of the fertile surrounding chernozem soils or not, and/or were attracted by less fertile sandy soils easier for the neolithic cultivation of crops.

After the short insight of van Zeist's and Bottema's work on plant remains from

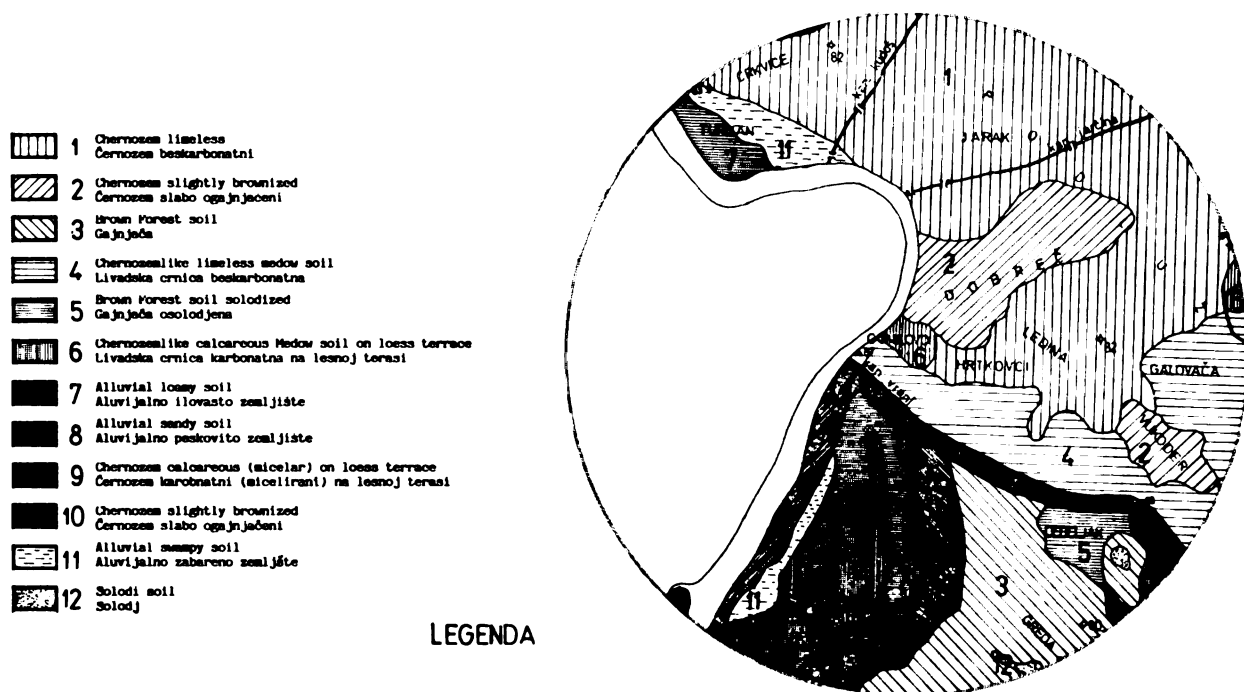


Fig. 3 Soils in the 5 km territory around Gomolava site.

Gomolava (van Zeist, 1975 and 1974—1978; Bottema and Ottaway, 1982) we shall proceed to the neolithic Vinča—Pločnik site of OpoVo.²

On the basis of the collected charred plant material from the pits (1967—71), and systematically sampled and water floa-

ted material (1972—74), van Zeist analysed 34 samples (20 000—50 000 cm³ of soil per a sample) from Vinča—Pločnik C, and 4 samples from Vinča—Pločnik C/D period.

From van Zeist's table (Tab. 1) we can see that *Triticum monococcum* (eincorn) was the main crop in all periods at Gomolava (van Zeist, 1974—78, p. 16).

Table 1.

Distribution of crop plant species in Gomolava, during Vinča—Pločnik period (after van Zeist, 1974—78).

r = rare; + = little; ++ = fairly much; +++ = much.

Species / vrsta	Vinča—Pločnik C/D	Vinča—Pločnik C
<i>Triticum monococcum</i> / jednoreda pšenica	+++	+++
<i>Triticum dicoccum</i> / dvoreda pšenica	+	++
<i>Triticum aestivum</i> / hlebna pšenica		?
<i>Hordeum vulgare</i> / ječam	++	+
<i>Panicum miliaceum</i> / proso	++	+
<i>Avena fatua</i> / sativa / ovas	r	r
<i>Pisum sativum</i> / grašak	r	r
<i>Lens culinaris</i> / sočivo	+	+
<i>Vicia ervilia</i> / grahorica	+	+
<i>Linum</i> (usitatissimum) / lan		r
<i>Fruits collected / sakupljano voće</i>		
<i>Pirus malus</i> / jabuka		
<i>Cornus mas</i> / drenjina		
<i>Fragaria vesca</i> / jagoda		
<i>Vitis vinifera</i> / grožđe		

Triticum dicoccum (emmer) in Vinča—Pločnik C period also played an important role. Hopf (1974, p. 6) has noticed that *Triticum monococcum* was present on several Vinča sites in larger quantities (for example Staro Selo/Selevac, Lisičići, and in Bulgaria also). Therefore, the domination of *Triticum monococcum* over other crops at Gomolava was not exceptional.

Few seeds of *Triticum aestivum* (bread wheat) were found, but its determination is not positive in the Vinča—Pločnik layer.

Hordeum vulgare (barley) was also grown, but it is less represented than wheats.

Avena fatua (wild oat) was a weed in crop field, and van Zeist believes that it was not grown separately.

Panicum miliaceum (broomcorn millet) was also present in the samples from the Vinča—Pločnik period.

Vicia ervilia (vetch) was rare in Vinča—Pločnik botanical samples. Today it is only grown as fodder for animals. The Near Eastern evidence indicates that this pulse was consumed by man, according to van Zeist. The poison from the seed could be extracted by cooking it in water, and throwing the water away afterwards.

Vicia faba (hoarse bean) has not been found in the Vinča—Pločnik period in the region.

Only few seeds of *Linum usitatissimum* (flax) in one sample of the Vinča—Pločnik C period were found. Van Zeist discusses the size of the seeds is not indicative enough to determine whether flax was intentionally cultivated and/or collected, which he does not think was likely. Other seeds containing oil were not found.

Following fruits had been collected in the Vinča—Pločnik period: drupes of *Cornus mas* (cornelian cherry), seeds of *Fragaria vesca* (wild strawberry), *Vitis vinifera* (wild grape), and 20 whole fruits and many fragments of *Pirus malus* (apple) under one oven, were found at Gomolava. These fruit plants still grow around the site.

A small 2×2 m sondage was excavated next to the main excavation block. In total soil samples (each 12 000 cm³) were taken from 19 layers or spits. The plant remains were retrieved by water flotation in the river and analyzed by Bottema (Bottema and Ottaway, 1982). Bottema claims that his results are completely comparable with those of van Zeist discussed above.

In Bottema's diagram (Fig. 4) a selection of species is given which represented an important part of agricultural products. We are interested in the first seven layers which belong to the Vinča—Pločnik period, which are included in Zone 1. The numbers represent the average number of each of the samples originating from the same layer, because the sample number was variable. (Bottema and Ottaway, 1982, p. 232).

The main characteristic for layers 1 and 2, after Bottema is that some carbonized seeds of *Panicum miliaceum* (millet) and *Triticum monococcum* (einkorn) were found together with uncharred seeds of *Sambucus ebulus* (dwarf elder). Other species were absent. The main characteristic of the Zone 1 was the appearance of *Triticum dicoccum* (emmer), *Triticum aestivum* (bread wheat), *Hordeum vulgare* (barley), and *Lens culinaris* (lentils), which together with *Panicum miliaceum* (millet) were the main staple diet of that period. (Bottema and Ottaway, 1982, p. 231, 234).

The curves of the Zone 1 demonstrate that from the beginning of the Gomolava settlement, i. e. from the Vinča—Pločnik period, most of the crops which were important in the history of the settlement were already being grown. During this period charred seeds were scarce in debris. (Bottema and Ottaway, 1982, p. 233)

Bottema seeks for an explication for the differences in number of charred seeds through time. He thinks that a reason could be in a change of cereal preparation or in the house pattern — from the a spacious farmer's village of the neolithic period to a more densely small town, and hence the increase of the seed number. The most probable explication according to Bottema is that threshing and parching of cereals was done outside of the tell. In the levels 3 and 4 of the Zone 1 in the 2×2 m sondage the number of spiklet forks increased considerably. Probably the threshing was carried out within the area of the sondage. (Bottema and Ottaway, 1982, p. 243)

The samples analyzed by Bottema yielded fewer species than those of van Zeist, and it could be explained by the fact that a small sondage should produce fewer species than sampling carried out over a large block. (Bottema and Ottaway, 1982, p. 242)

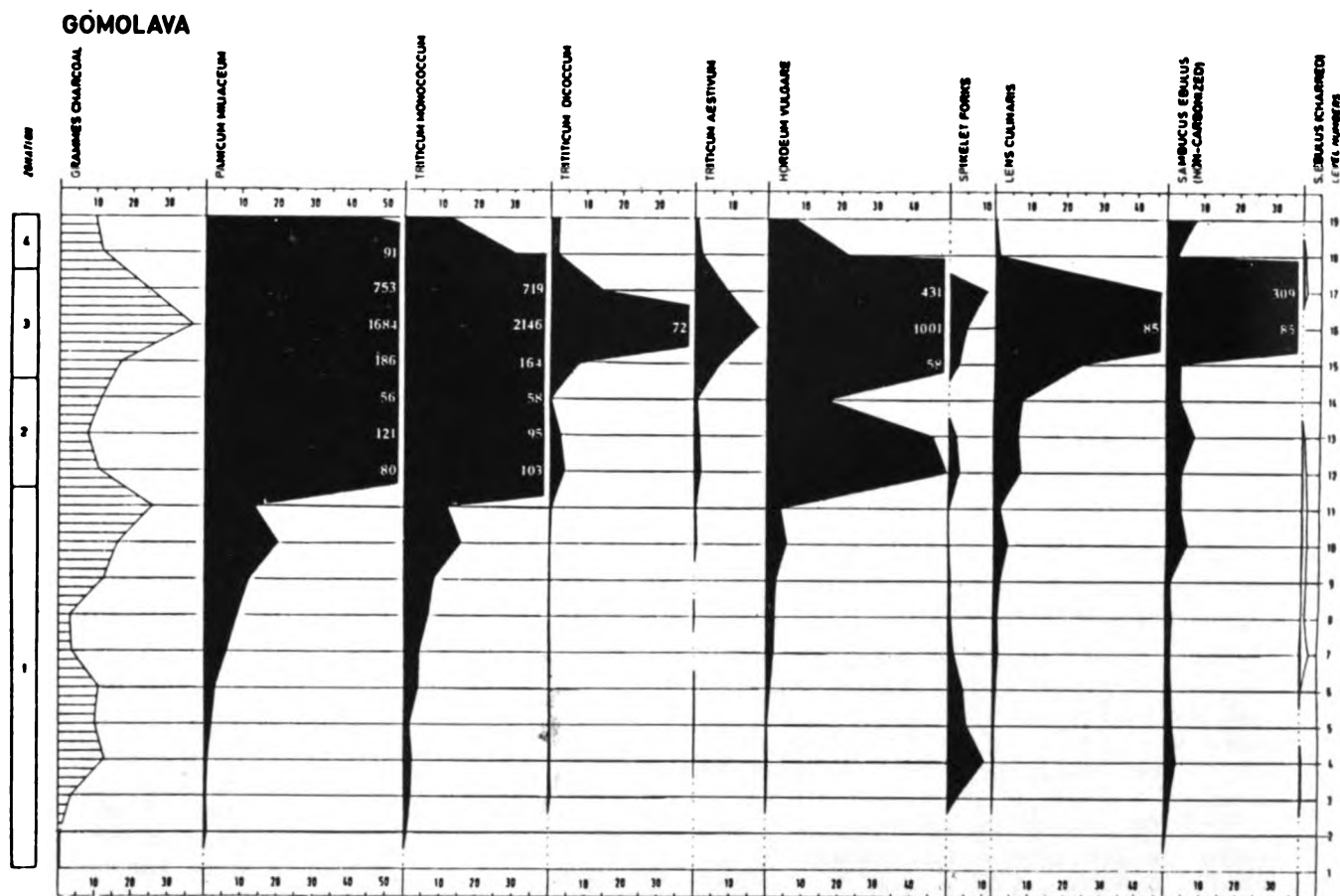


Fig. 4. Agrobotanical diagram, average absolute numbers of charred and non-charred or spiklets in 10,000 cm³ layers (after Bottema, 1982).

*

At the neolithic site of Opovo soil samples were collected and water floted during 1984, 85, 86, and 1987 season by Rossignol and the author of this paper. In total, 198 samples during 1984—85 were taken from 16×20 m area of excavation (ca. 3000 gr. per a sample). In all excavation seasons considerable emphasis was placed on the collection of samples from the routine units (randomly chosen 2×2 m squares in each layer of 30 cm), and from different contexts: vessel contents, ovens, storage pots, »floors«, floors of the houses, etc.

The samples of 1984—85 season were analysed under the microscope. Only one charred seeds of *Triticum* sp., possibly *Triticum dicocoum* (emmer), and few charred drupes of *Cornus mas* (cornelian cherry) were identified. The samples were full of intrusive present day weed seeds from the neighbouring fields.

The find of *Triticum dicocoum* (?) at Opovo was expected, because it had been found on many contemporary Vinča—Pločnik sites, also at Gomolava.

The exact number of *Cornus mas* drupes is not known, because all the drupes, except one were crushed. *Cornus mas* could have been collected as a fruit for direct eating, or for the juice extracted. The flesh of the fruit is full of vitamin C and even prehistoric people could have noticed its medical value. At the present day there are no left *Cornus mas* shrubs in the vicinity of the excavation block, but probably in the past they could be found on the edge between meadows and forests, and were easily accessible to Opovo inhabitation.

In the contrast with the suprising scarcity of charred plant remains in the samples, the house rubble was full of cereal chaff and straw. The chaff and straw were added to the mud as a temper for building

houses. The casts of good impressions in the house rubble fragments have been taken and analyzed microscopically. Attribution of the impressions to the certain type of wheat was very difficult, but judging from the spiklet fork articulation point it can be concluded that the chaff most probably came from *Triticum dicoccum* and *Triticum monococcum*.

One of the possible explication for the unusual poverty of charred plant remains in the layers 4, 5 and 6 in Opovo could be in soil itself. We should bear in mind the fact that the organic material underwent strong oxidation processes in the soils of the environment of the settlement, probably due to the frequent change of the groundwater-table (van der Plas, Pons et al., 1985, p. 2). As experienced on other sites, alternating wetting and drying of surface layer causes the complete desintegration of charred plant remains.

The results of 1986 excavation season are not yet available, but it could be seen with the naked eye that charred plant remains were again scarce, even though the size of the sample has been increased 10 times.

Probably, due to the enlargement of the volume of the sample, and number of all samples collected, 1987 season has yielded more seeds, excavated in the south-west part of the block.³ The discovery of *Triticum* species seeds in the trench and the pit (objects 41 and 42) in the layer 7 at the depth ca. 1,30 cm was rather surprising in the comparison with the scarcity of the cereal remains in previous layers. From the preliminary analysis it seems that *Triticum dicoccum* (emmer) was dominant cereal in those samples, and *Triticum monococcum* (eincorn) was also present in the small quantity, as well as the small seeds of usual accompanying weed seeds. Possibly, the reason for the new finds is better preservation in the deeper layers.

The charred drupes of *Cornus mas* (cornelian cherry) were also present in the 7th layer.

If the fact that different people sampling and analyzing plant macro remains aid/or strong oxidation processes in the soils of Opovo cannot be interpreted as the only reason for obtaining different results between Opovo and Gomolava neolithic settlements, then other explication should be sought for.

Tringham (Tringham, Brukner, Voytek, 1985), one of the principal investigators of the Opovo site, postulates that such unusual poverty of plant remains, and at the same time the abundance of wild animal bones is specific regional difference of Opovo subsistence economy in comparison with other Vinča sites south of the Danube. If the Opovo inhabitants were dependent mostly on the wild resources, than it is difficult to explain the presence of large quantities of cereal chaff in the house rubble, and to believe that they imported only chaff for temper, and consumed very small quantity of cereal seeds.

From the above analysis of Gomolava's and Opovo's Vinča—Pločnik settlement layers the following conclusions can be made: the Opovo settlement was situated on very fertile, but often flooded chernozem soils; the Gomolava settlement was situated on the slightly less fertile chernozem, but probably drier and less marshy, and hence more suitable for cereal cultivation.

At Opovo charred plant remains were extremely scarce in the upper layers and only two species were represented. In contrast, at Gomolava, already in Vinča—Pločnik layers all the crop species important for the history of the settlement were represented.

It can be agreed that regional differences existed among Vinča sites. Chapman's hypothesis that the Balkan in the neolithic did not have homogeneous economy, because the regional potential of arable land was not uniform, also favours this explication. Gomolava and Opovo fall in Chapman's second category (out of three) — the regions of medium arable potential of the land — in which the valleys of the rivers Sava, Tisa, Tamiš are included. (Chapman, 1981, p. 90). Taking into account Chapman's categorization of the Vinča Culture-land, both Opovo's and Gomolava's land fall in the same category, and therefore the differences between their economies could not be explained as regional, but possibly as micro-regional.

In order to obtain more reliable answers, the material from Opovo should be fully examined, and future paleobotanical investigations of the other Vinča sites should be carried out.

FOOTNOTES

¹ I would like to thank Prof. Bogdan Brukner who gave me an initiative to write this paper, and who was one of the principal investigators at Gomolava, and still is at Opovo, together with Prof. Dr. Ruth Tringham.

² I would like to express my gratitude to Dr. W. van Zeist for his useful suggestions.

³ Detailed analysis of the 1986 and 1987 samples have not been yet accomplished.

REFERENCES

- Barker, G., 1975. Early Neolithic Land Use in Yugoslavia. *Proceedings of Prehistoric Society* 41, 81—104.
- Bottema, S., and Ottaway, B. S., 1982. Botanical, Malacological and Archaeological Zonation of Settlement Deposits of Gomolava. *Journal of Archaeological Science* 9, 221—246.
- Chapman, J., 1981. The Vinča Culture of South-East Europe, Part I. BAR International Series 117, London, 84—116.
- Curčić, S., Davidović, R., 1983. Geomorfološke specifičnosti okoline Obedske bare. Radni sastanak: zaštita, uređivanje i unapređivanje Obedske bare, 17—18. jun 1983, Pokrajinski zavod za zaštitu prirode, Novi Sad, 1—7.
- Hoosbeek, M. R., 1985/86. Opovo B. The student report of the 1985 pedological and geomorphological fieldwork, under supervision of Prof. dr. L. van der Plas. Department of Soil Science and Geology, Agricultural University, Wageningen.
- Hopf, M., 1974. Pflanzen reste aus Siedlungen der Vinča—Kultur in Jugoslawien, *JRGZM*, 21, 1—11.
- Tringham, R., Brukner, B., Voytek, B., 1985. The Opovo Project: a Study of Socioeconomic Change in the Balkan Neolithic. *Journal of Field Archaeology/Vol. 12*, 425—444.
- Van der Plas, L. J. et al. 1985. Opovo; reports, data ideas 1985. Department of Soil Science and Geology, Agricultural University, Wageningen.
- Van Zeist, W., 1974—78. Ugljenisani biljni ostatci na višeslojnom nalazištu Gomolava. Rad Vojvođanskih muzeja, sv. 23—24, 5—18.
- Van Zeist, W., 1975. *Journal of Archaeological Science*, 2, 315—325.
- Pedološka karta SAP Vojvodine, Novi Sad, 1971.

RAZLIKE U MAKRO BILJNIM UGLJENISANIM OSTATCIMA IZ NEOLITSKOG SLOJA NA GOMOLAVI I NEOLITSKOG LOKALITETA OPOVO

U ovom radu upoređeni su rezultati analiza ugljenisanih makro biljnih ostataka sa dva kasno vinčanska naselja u Panonskoj niziji: Gomolava, slojevi Ia-b i Ib, I/II, IIa/IIb; Opovo, dva građevinska horizonta, slojevi 1—7. (Fig. 1)

Lokalitet Gomolava se nalazi na obali Save i Opovo u neposrednoj blizini Tamiša. Oba

lokaliteta su okružena plodnim černozeom koji je postojao još u neolitsko doba. (Fig. 2, 3.)

Paleobotaničke analize sa lokaliteta Gomolava izvršili su stručnjaci iz Arheološkog instituta u Groningenu (Van Zeist, 1974—75 i Bottema, 1982). U vinčansko-pločničkom sloju nađene su skoro sve ratarske biljke koje će imati značajnu ulogu u daljem razvoju naselja: tri vrste pšenice, ječam, proso, grašak, sočivo, grahorica, lan. Od divljih biljaka sakupljeni su plodovi: jabuke, drenjine, jagode i grožđe. (Tab. 1, Fig. 4)

Nasuprot obilju biljnih vrsta sa Gomolave, na lokalitetu Opovo za sada je identifikovano samo nekoliko zrna dvorede pšenice i nekoliko koštica drenjine, u slojevima 1—6 (veštački slojevi od oko 30 cm). Međutim kućni lep iz ovih slojeva sadrži mnogo otisaka pleve žitarica, najverovatnije dvorede i jednorede pšenice u najvećem broju slučajeva. U sloju 7 (tokom 1987.) u jugozapadnom delu bloka, u rovu i jami otkriven je znatan broj zrna *Triticum dicoccuma* (dvozrne pšenice), malo zrna *Triticum monococcuma* (jednozrne pšenice) i semenke pratećih ratarskih korova (analize u toku).

Možda je razlog za tako velike razlike u makro biljnim ostatcima između neolitskog sloja Gomolave i lokaliteta Opovo u tome što su različiti stručnjaci uzimali i analizirali uzorke. Vrlo je moguće da su snažni oksidacioni procesi u opovskom zemljištu uništili biljne ostatke u gornjim slojevima. Razlozi su ovako malobrojne biljne ostatke sa lokaliteta Opovo su možda i metodološke prirode, to jest da se iskopava izvan mesta gde je u neolitu vršeno i skladišteno žito. Tringham predpostavlja da takva oskudnost biljnih ostataka i u isto vreme prisutnost velikog broja kostiju divljih životinja predstavlja dokaz za specifičnost opovskog naselja u odnosu na druga vinčanska naselja južno od Dunava, to jest veću orijentaciju opovskih stanovnika ka prirodnim izvorima hrane nego ka poljoprivredi. Ovoj hipotezi ne ide u prilog obilje pleve domestikovanih žitarica koja je redovito davana u kućni lep.

Po Chapman-u ova lokaliteta spadaju u njegovu drugu kategoriju vinčanskog zemljišta, to jest u oblasti srednje obradivog potencijala u koje je uključio doline Save, Tise i Tamiša. Uzevši u obzir Chapman-ovu hipotezu da u neolitu nije postojala homogena poljoprivredna ekonomija, razlike između ekonomija Opova i Gomolave se onda ne mogu objasniti regionalnim razlikama, već možda mikro-regionalnim.

H. T. WATERBOLK (Nederland)

C¹⁴-DATIRUNGEN VON GOMOLAVA

Das Laboratorium für Isotopenphysik der Universität Groningen unter der Leitung von Prof. Dr. W. G. Mook hat 28 Proben von Gomolava datiert (siehe Beilage I). Es handelt sich um 20 Proben von Holzkohle und 8 Proben von verkohltem Getreide. Sie verteilen sich fast über die ganze Stratigraphie und beziehen sich auf Grabungen der Jahre 1967, 1971, 1972, 1977, 1980 und 1981. Vertreten sind die Blöcke I, IV, V, VI und VII. Die stratigraphischen Fehler der Messungen liegen im allgemeinen zwischen ± 35 und ± 70 Jahre.

In der Graphik (Abbildung 1) sind die Resultate aller Proben auf einer vereinfachten Weise zahlenmässig dargestellt. Sie sind nach BP Alter in Klassen gruppiert, die jeweils die Dauer von einem Jahrhundert umfassen.

In der ersten Spalte wurden alle Daten ohne Rücksicht auf die Stratigraphie zusammengefasst. Die Daten häufen sich in fünf Gruppen, und zwar zwischen 6100 und 5700 BP, zwischen 4600 und 4200 BP, zwischen 3200 und 300 BP, zwischen 2800 und 2600 BP, und zwischen 2200 und 2000 BP. Es handelt sich offenbar um Besiedlungen aus dem Neolithikum (Vinča-Kultur), dem späten Äneolithikum (Baden, Kostolac), der späten Bronzezeit (Omoljica—Vatim oder Belegiš), der frühen Eisenzeit (Bosut), und der Spätlatènezeit.

Wie lange dauerten die verschiedenen Besiedlungsstufen? Nur von der Besiedlung der Vinča-Kultur haben wir genügend Proben, um eine Aussage wagen zu können. Leider ist nur eine Getreideprobe vor-

handen; sie gehört erwartungsgemäss zu den jüngsten Proben der Vinča-Kultur, denn bei Holzkohle muss man immer mit einem Fehler rechnen, der durch das meist unbekannte Lebensalter des Holzes und die ebenfalls unbekannte Zeit zwischen dem Schlagen des Holzes und dessen Benutzung als Brennstoff bestimmt wird. Bei Eichenholz kann der Fehler leicht zwei bis drei Jahrhunderte betragen. Besonders gross ist der Fehler bei Siedlungen von Menschen, die an einer Lokalität als erste Urwaldholzschlagen oder durch Einschneiden des Bastes getötet haben. Es ist dann während einiger Jahrhunderte ein Übermass an Holz sehr hohen Alters vorhanden.

Bei der Gruppierung der Daten anhand ihrer Position in der Schichtfolge sehen wir die zu erwartende grosse Streuung der Daten pro Schicht (siehe Abbildung 1, oben rechts). Es sind jeweils die jüngsten Daten, die den besten Ansatz für die Altersbestimmung bieten. Wir dürfen folgern, dass aufgrund der C¹⁴ Daten nur die Zeit von etwa 5900 bis 5700 BP als Besiedlungszeit gesichert ist. Die kritischen Proben sind 5980 ± 45 BP und 5715 ± 75 BP. In C¹⁴-Jahren würde es sich also um eine Zeitspanne von etwa 2½ Jahrhundert handeln.

Bisher habe ich nur von BP Daten gesprochen. Es liegen jetzt aber teils noch vorläufige Eichkurven vor, basierend auf sehr genauen Messungen des C¹⁴-Gehaltes an Baumringen, deren Alter bekannt ist. Diese Kurven wurden auf dem C¹⁴-Symposium in Trondheim im Juni 1985 bekannt gegeben und daraufhin veröffentlicht in 'Radiocarbon' 28, 1986 (Stuiver & Pearson,

GOMOLAVA ¹⁴C

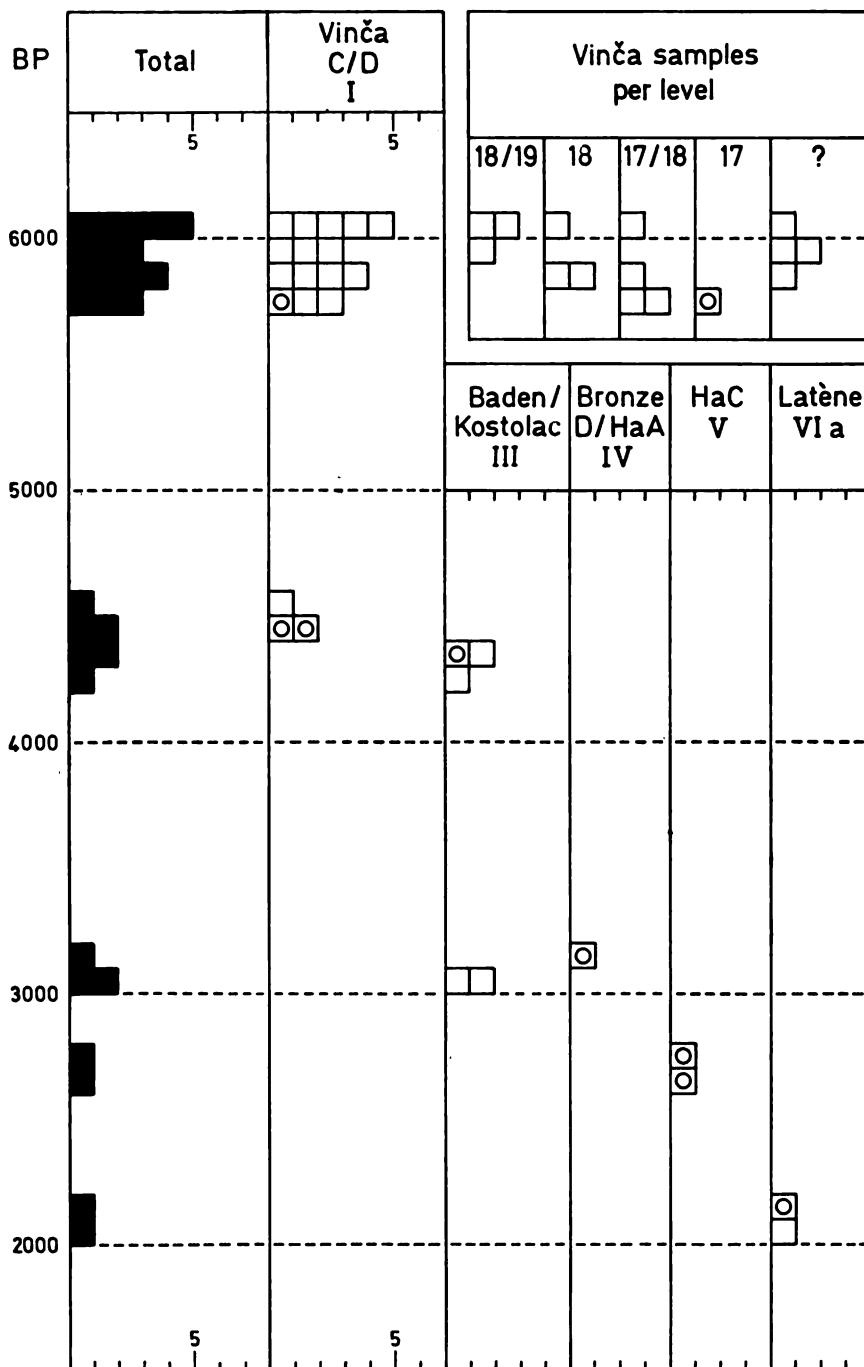


Abb. 1

Pearson & Stuiver, Pearson et al.). Macht man den Vergleich für die genannten Proben, so kommt man zu dem Ergebnis, dass die Vinča-Besiedlung von etwa 4900—4600 v.Chr. gedauert hat. Nach der neuen, in Trondheim akzeptierten Konvention, soll man 4900—4600 CalBC schreiben. Zu bedenken ist, dass die statistische Unsicherheit der Messungen bei der Eichung natürlich nicht aufgehoben wird und dass die Schwankungen in der Eichkurve, sogenannte »wiggles«, gegebenenfalls eine extra Unsicherheit verursachen. Das trifft auch in diesem Falle zu, und zwar in der Grössenordnung von einem halben Jahrhundert. Diese Unsicherheit betrifft natürlich auch die Dauer der Besiedlung. Sie kann daher zwischen 400 und 200 Jahre liegen. Ich denke dass die Ausgräber, die in Gomolava ein Schichtpaket von fast 2 Meter Dicke mit mehreren übereinander gelagerten oder sich überschneidenden Hausresten und Gruben vorfanden, diesen Ansatz sehr akzeptabel finden werden.

In den weiteren Spalten der Abbildung 1 wurden die Daten nach der vorläufigen kulturellen Zuweisung durch die Ausgräber zusammengestellt. Es fällt gleich auf, dass drei Proben aus den Vinča-Schichten Daten lieferten, die etwa gleichzeitig mit den Daten der nächstjüngeren Besiedlung sind. In zwei Fällen handelt es sich um Gruben. Diese Gruben, deren Füllungen natürlich älteres Scherbenmaterial enthalten können, sind offenbar während der jüngeren Besiedlung angelegt worden. Es liegt nahe sie der Badener Gruppe zuzuweisen, die in Gomolava fast nur mit Gruben vertreten ist. Von den 5 Proben, die der Kostolacer Gruppe zugewiesen waren, haben wiederum 2 ein zu junges Alter, dass aber übereinstimmt mit dem Alter der nächstjüngeren, spätbronzezeitlichen Stufe. Auch hier wird es sich um jüngere Gruben ohne diagnostische Scherbenfunde handeln.

Interessant ist der Vergleich zwischen den Daten die wir hypothetisch der Badener Gruppe zugewiesen haben, und denjenigen, welche der Kostolacer Gruppe angehören. Letztere sind um ein wenig jünger. In beiden Gruppen befinden sich Getreidedatierungen. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Grenze zwischen beiden Kulturstufen um etwa 4400 BP liegt. Auch hier werde ich versuchen durch Eichung an das wirkliche Alter in Kalenderjahren heranzukommen. Die Beiden mutmasslichen Ba-

dener Getreideproben ergaben 4445 ± 70 und 4435 ± 60 BP. Der Mittelwert wäre etwa 4440 ± 30 BP. Das älteste Kostolac-Datum ist 4360 ± 60 BP. Leider ist auch hier keine scharfe Eichung möglich. Die klare Grenze zwischen den Badener und Kostolacer Daten weist aber darauf hin dass die jüngste Alternative vorzuziehen ist. Damit liegt die Grenze zwischen der Badener und Kostolacer Gruppe in Gomolava bei etwa 2950 CalBC.

Wenn die Badener Besiedlung angefangen hat, und wie lange die Kostolacer Besiedlung dauerte, können wir mit den wenigen zu Verfügung stehenden Daten, nicht bestimmen.

Die Daten der nächsten Besiedlungsstufe befinden sich in der Graphik zwischen 3200 und 3000 BP. In Wirklichkeit liegen sie ganz nahe aneinander. Sie reichen nämlich von 3155 ± 55 bis 3090 ± 35 . Das jüngste Datum liegt auf der Eichkurve entweder bei etwa 1330 oder etwa 1400 CalBC, das älteste Datum entweder bei etwa 1430 oder etwa 1520 CalBC. Mit der Aussage, dass Gomolava um 1400 BC besiedelt wurde, werden wir kaum fehl gehen. Zwei der drei Proben wurden ursprünglich der Kostolacer Gruppen zugerechnet. Es liegt daher nahe zu vermuten, dass sie dem nächstfolgenden Horizont der Gesamtstratigraphie von Gomolava angehören, nämlich dem Omoljica-Vatin Horizont. Dem wird aber auf dem ersten Blick durch die Tatsache widersprochen, dass die dritte Probe, die ältere aus der Belegiš-Schicht stammt. Vielleicht gehören also alle drei Proben der Belegiš-Stufe an.

Die beiden eisenzeitlichen Getreideproben der Bosut-Gruppe ergaben 2745 ± 60 und 2675 ± 50 BP. Nach Eichung finden wir beziehungsweise 900 und 830 CalBC. Eine Besiedlung im 9. Jht. v.Chr. steht wohl fest.

Die beiden Latèneproben ergaben 2165 ± 50 (Getreide) und 2060 ± 70 (Holzkohle). Eichung ergibt beziehungsweise etwa 200 CalBC und 70 CalBC. Damit ist eine Besiedlung in der Spätlatenezeit auch aufgrund C¹⁴ gesichert.

Fassen wir also vorläufig zusammen:

Auf Grund der C¹⁴-Bestimmungen ist Besiedlung in Gomolava vorhanden von 4900—4600 v.Chr. (Vinča), in dem Jahrhundert um 2950 v.Chr. (Baden und Kostolac), um 1400 v.Chr. (Vermutlich Belegiš-Vatin), im 9. Jht. v.Chr. (Bosut) und in den beiden letzten Jahrhunderten v.Chr. (Latène). Na-

türlich kann auch in anderen Perioden eine Besiedlung stattgefunden haben, aber es fehlen bislang die zugehörigen Daten. Das betrifft zum Beispiel die Lengyel- und Tiszapolgár-Horizonte von Gomolava II, den Vučedol-Horizont von Gomolava III, und vermutlich auch den Omoljica-Vatin-Horizont von Gomolava IV.

Zum Schluss möchte ich die Frage stellen, wie die gewonnenen chronologischen Ergebnisse zu den gänglichen Auffassungen stehen. In dem bedeutenden Buch über die Prähistorie der Vojvodina von dem Kollegen Brukner, Jovanović und Tasić habe ich nachgeschaut, wie die Auffassungen der Autoren waren als sie das Buch schrieben. Die neuen Eichungsmöglichkeiten bringen die Datierungen der Vinča-Gruppe viel weiter zurück als die Periode von 4100 bis 3500 v.Chr., die Brukner in seiner Tabelle für die Gesamtdauer der Vinča-Kultur in Syrmien gibt. Der Unterschied beträgt fast ein Jahrtausend! An sich ist das keine Überraschung, denn es war schon lange bekannt dass die C^{14} -Zeitrechnung besonders für das Neolithikum viel zu kurz war. Neu sind nur die Möglichkeiten zur Präzisierung.

Für den Anfang der Badener Gruppe setzt Brukner 3400 BC an, was durchaus möglich zu sein scheint. Unsere Resultate zeigen, dass für die zwischenliegenden Stufen, wie Prototiszapolgár, Tiszapolgár und Bodrogkeresztúr viel mehr Zeit zur Verfügung steht als er in seiner Tabelle dafür einräumt. Vielleicht ist in einigen Fällen statt mit einem Nebeneinander doch mit einem Nacheinander von Kulturgruppen zu rechnen. Interessant ist vielleicht auch festzustellen, dass für der Besiedlung des äneolithischen Humus in Gomolava mehr als ein Jahrtausend zur Verfügung stand.

Über den Anfangszeitpunkt der Kostolac-Gruppe, den wir um 2950 v.Chr. stellen, sprechen die Autoren des Buches sich nicht aus. Ich denke dass diese Bestimmung für die weitere Forschung wichtig ist.

Für den Anfang der spätbronzezeitlichen Belegiš-Gruppe gibt Tasić die Zeit 1350 v.Chr. Unsere Proben um 1400 v.Chr., die wir unter Vorbehalt der Belegiš-Vatin-Gruppe zugerechnet haben, weisen auf ein etwas früheres Datum hin.

Für die Bosut-Gruppe, die die Lücke zwischen der späten Bronzezeit und der Keltenzeit füllt, rechnet Tasić mit einem Anfang um etwa 850. Unsere Bestimmung

gen bestätigen den frühen Anfang und weisen vielleicht auch in diesem Falle auf eine noch etwas ältere Zeit hin.

Aufgrund von Fibelfunden rechnet man mit einem Anfang der Latènebesiedlung in Gomolava am Ende des 2. Jh. vor Chr. Die C^{14} -Bestimmung weist auf eine etwas frühere Zeit hin. Da nach den Autoren die Kelten schon seit dem Ende des 3. Jht. vor Chr. in Syrmien anzutreffen sind, können sie vielleicht auch in Gomolava ihre Spuren hinterlassen haben.

Zusammenfassend kann folgendes gesagt werden. Es wird deutlich sein, dass die neuen Kalibrierungsmöglichkeiten einerseits kleine Unstimmigkeiten, z.B. in der absoluten Chronologie der Bronzezeit und Eisenzeit, aufgehoben haben, andererseits aber für das Neolithikum und das Äneolithikum eine weitaus grössere Zeitspanne festgesetzt werden muss, als die Forschung bis jetzt für möglich gehalten hat. Zusätzlich hoffe ich gezeigt zu haben, dass C^{14} -Daten auch dann ihren Nutzen haben, wenn der archäologische Kontext unsicher ist. Eine Mischung von Holzkohlen aus verschiedenen Zeitstufen ist natürlich niemals völlig auszuschliessen, aber im allgemeinen dokumentiert ein C^{14} -Datum eine menschliche Aktivität an oder kurz vor dem Zeitpunkt, das durch das C^{14} -Gehalt angegeben wird und diese Feststellung ist unabhängig von der kulturellen Zuweisung. Wenn man sich dieser Tatsache bewusst ist, kann die C^{14} -Methode von einer rein technischen Datierungsmethode zu einem Werkzeug werden, dass neben der Typologie, der Stratigraphie und der Chronologie seinen eigenen Wert als analytisches Werkzeug in der archäologischen Forschung hat.

LITERATURA

- M. Stuiver & G. W. Pearson, *High-Precision Calibration of the Radiocarbon Time Scale, AD 1950—500 BC*. Radiocarbon 28, 1986, p. 805—838.
- G. W. Pearson & M. Stuiver, *High-Precision Calibration of the Radiocarbon Time Scale, 500—2500 BC*. Radiocarbon 28, 1986, p. 838—862.
- G. W. Pearson, J. R. Pilcher, M. G. L. Baillie, D. M. Carbett & F. Qua, *High-Precision ^{14}C Measurements of Irish Oaks to show the Natural ^{14}C Variations from AD 1840—5210 BC*. Radiocarbon 28, 1986, p. 911—934. B. Brukner Jovanović & N. Tasić.

Beilage I. Die C¹⁴ Datierungen von Gomolava

Jahr	Fläche	Tiefe	Quadrat	Schicht	Herkunft	Holzkohle Getreide	Archäologische Datierung	GrN- Datum	BP
1971	IV	?	81/X	9		G	Latene	7367	2165 ± 50
1971	IV	82.99	83/X	11	Holz	G	Ältere Eisenzeit	7368	2675 ± 50
1972	I	82.00	95/XIV	15		G	Hallstatt C	7369	2745 ± 60
1972	I	81.78	96/XIV	16	Grube	G	Bronze D/HA A	7370	3155 ± 55
1976	VI	?	67	19	Fussboden	G	Kostolac	7371	4360 ± 60
1972	IV	81.62	84/XI	16	Fussi Haus	G	Kostolac	7372	4445 ± 70
1972	IV	81.46	84, 85/X	17	Grube	G	Vinča-P1. C*	7373	4435 ± 60
1972	IV	81.46	77, 78/XII, XIII	17		G	Vinča-P1. C	7374	5715 ± 75
1972	IV	?	77, 87/IX	?	Grube	H	Vinča-Tord./P1.*	7375	4590 ± 60
1972	V	?	74, 75/X, XII	?	Grube	H	Vinča-Tord./P1.	7376	6010 ± 70
1981	VII	79.47	B ₃ , 4	17/18	Haus 3/80	H	Vinča C/D	13091	5820 ± 70
1981	VII	79.17	B ₂ , 4 — C ₁ , 3	17/18	Haus 5/80	H	Vinča C/D	13092	6025 ± 35
1981	VII	79.29	F ₁ , E ₂	18/19	Haus 6/80	H	Vinča C/D	13093	6040 ± 100
1981	?	79.21	B ₃	18/19	Haus 11/81	H	Vinča C/D	13094	5930 ± 45
1980	VII	79.80	E ₁	15	Grube	H	Latene	13095	2060 ± 70
1980	VII	79.84	A ₃	16	Grube	H	Kostolac*	13096	3090 ± 35
1980	VII	80.24	H ₂	?	Haus 1/80	H	Vinča C/D	13097	5945 ± 50
1980	?	79.65	?	?		H	Kostolac*	13098	3095 ± 35
1981	VII	79.42	B ₂ , 4 — C ₁ , 3	17/18	Haus 5/80	H	Vinča C/D	13159	5720 ± 140
1981	VII	79.45	E ₁ , 4	17/13	Haus 9/80	H	Vinča C/D	13160	5710 ± 60
1981	VII	79.19	B ₂ , C ₁	18	Haus 10/81	H	Vinča C/D	13161	5895 ± 35
1981	VII	79.19	B ₂ , C ₁	18	Haus 10/80	H	Vinča C/D	13162	5835 ± 35
1981	VII	79.49	E ₁ , F ₃	18	Haus 8/80	H	Vinča C/D	13163	6015 ± 35
1981	VII	78.83	?	?	Profil	H	Vinča C/D	13164	5860 ± 70
1981	VII	79.20	B ₃	18/19	Haus 11/81	H	Vinča C/D	13165	6050 ± 35
1981	VII	79.45	F ₁ , E ₂	18	Haus 6/80	H	Vinča C/D	13166	5920 ± 100
1980	VII	80.05	B ₄	15	Grube	H	Kostolac	13167	4210 ± 60
1979	?	?	?	?		H	Baden	13168	4380 ± 70

* Das C¹⁴ Datum stimmt nicht mit der archäologischen Datierung überein.

C¹⁴-DATOVANJA SA GOMOLAVE

U laboratoriji za izotope Univerziteta u Groningenu datovane su 28 proba sa Gomolave. 20 potiču od ugljenisanog drveta, a 8 su ugljenisane žitarice. Statističke greške obuhvataju serije između ±35 i ±70 godina.

Na grafikonu 1 dati su rezultati svih proba. Oni su u BP datumima trajanja i grupisani su u pravougaonicima koji obuhvataju vreme od 1000 godina.

U prvoj koloni su dati svi datumi koji su objedinjeni u pet grupa i to: između 6100 i 5700 BP, između 4600 i 4200 BP, između 3200

i 3000 BP, između 2800 i 2600 BP, i između 2200 i 2000 BP. Radi se o naseljima neolita (vinčanska kultura), poznog eneolita (badenska-kostolačka kultura), poznog bronzanog doba (Omoljica — Vatin i Belegiš), ranog gvozdenog doba (bosutska kultura) i poznog latenskog vremena.

Za vinčansko naselje se smatra da je trajalo između 4900—4600 pre n.e. Granica između badenske i kostolačke grupe određuje se na oko 2950. pre n.e. Na 1400 pre n.e. se datuje Vatin-Belegiš horizont. Bosutska grupa se stavlja u IX vek pre n.e. Latenski period se datuje u dva poslednja veka pre n.e.

JUNGSTEINZEITLICHE BAUERNDÖRFER IM WAUWILERMOOS — NEUERE FORSCHUNGS- UND GRABUNGSERGEBNISSE

GEOGRAPHISCHE SITUATION UND ERFORSCHUNG

Das Wauwilermoos zählt zu den bedeutendsten Siedlungsgebieten Europas für die Erforschung der Jungsteinzeit; es liegt auf halbem Weg zwischen Olten und Luzern, im klimatisch rauhen Hinterland, auf 500 m ü. M. In nur 70 km Entfernung erblickt man die Gipfel der Berner Alpen, mit Höhen um 4000 m und darüber (Abb. 1). — Kein anderes Moor hat so zahlreiche und vielfältige Funde zur Beleuchtung des Zeitalters der bäuerlichen Kolonisation zwischen 4'500 bis 2'000 vor Chr. geliefert, und nicht anders verhält es sich für die vorangehende Epoche der Mittelsteinzeit (Abb. 2). Sie wird durch über 30 Siedlungsplätze in Erinnerung gerufen, die sich kranzförmig entlang des südöstlichen Seeufers gruppieren. In diesen bevorzugten Siedlungsraum sind Vertreter der verschiedensten Kulturgruppen aus allen Himmelsrichtungen vorgestossen und haben auf der Strandplatte des ehemaligen Flachsees Wohnsitz genommen, was von unschätzbarem Wert für die Klärung der historischen wie der kulturgeschichtlichen Zusammenhänge ist. Der See ist infolge mehrerer, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erfolgter Absenkungen aus dem Landschaftsbild verschwunden, manifestiert sich sozusagen aber wieder durch gelegentliche Überschwemmungen. — Die ersten archäologischen Untersuchungen im Wauwilermoos, die diese Bezeichnung verdienen, gehen auf Johannes Meyer aus Schötz zurück, der mit Unterstützung des Altertumsforschers Jakob Heierli, Gra-

bungen für das Schweizerische Landesmuseum Zürich sowie das Völkerkundemuseum durchgeführt hatte. In den frühen dreissiger Jahren liessen die Grabungen des deutschen Gelehrten H. Reinerth im Moordorf Egolzwil 2 (im Bann der Gemeinde Egolzwil LU) der überaus reichen und zum Teil einzigartigen Funde sowie der vorzüglichen Erhaltung der Siedlungsreste wegen aufhören. Eine entsprechende Veröffentlichung ist leider nie erschienen. — In den Jahren 1950 und 1952 hat das Schweizerische Landesmuseum, unter Emil Vogt, in Egolzwil 3 nach Siedlungsresten gegraben, um mit neuen Argumenten die Pfahlbautheorie widerlegen zu können. Da die angetroffenen Fundumstände den Erwartungen nicht entsprochen hatten, wurde auf eine Weiterführung der Grabungen in dieser, wie wir noch sehen werden, bedeutendsten Siedlung aus den Anfängen der Jungsteinzeit verzichtet. — Die Untersuchungen nahmen, keine 100 m weiter westlich, 1954 für weitere 10 Jahre ihren Fortgang auf dem Wohnplatz Egolzwil 4; und zwei Jahre später schliesslich wurde etwa 30 m diesem vorgelagert, Egolzwil 5 im Verlauf einer einzigen Grabung-freigelegt (Abb. 3). Der hier nur während sehr kurzer Zeitdauer erfolgten zweimaligen Besiedlung wegen war es möglich, aus dem Pfahlfeld ganze Dorfgrundrisse herauszulesen und damit einer seit Jahrzehnten bestehenden Forschungserwartung zu entsprechen. Ohne die Ergebnisse von Egolzwil 5 wäre die kürzlich erfolgte Aufschlüsselung der schwierigen und komprimierten Siedlungsabfolge von Egolzwil 4 kaum möglich gewesen. Aus diesem



Abb. 1. Karte der Schweiz, mit Höhenkurven und Angabe der Lage des Wauwilermooses; 1. Höhenkurve 800 m, 2. Höhenkurve 1200 m, gerasterte Fläche 2000 m und mehr.

Grund seien sie den folgenden Ausführungen vorangestellt.

DER WOHNPLATZ VON EGOLZWIL 5, DÖRFER 1 UND 2.

In Egolzwil 5 hatte sich eine Bevölkerungsgemeinschaft von ungefähr 35 Individuen für verhältnismässig kurze Zeit auf der dortigen Strandplatte niedergelassen. Diese war vorübergehend vom See freigegeben, aber während der Besiedlung immer wieder kurzfristig von Wasser überdeckt

worden. Die Bauanalyse macht für die Anwesenheit der Bewohner und die Dauer der nacheinander erbauten beiden Dörfer zweimal 6 bis höchstens 8 Jahre wahrscheinlich. Die Bewohner, nach Ausweis der Tierknochen, Rinderzüchter und Jäger, gehörten dem grossen Kreis der nordischen Trichterbecher-Kultur an, so benannt nach der Grundform der Gefässe mit ausladendem Rand. Ihr Dorf war nach straffem Plan einer Reihensiedlung in Pfostenbautechnik konzipiert (Abb. 4). Die ältere der beiden Dorfanlagen bestand aus sieben Wohnhäusern und war landseitig durch einen Zaun

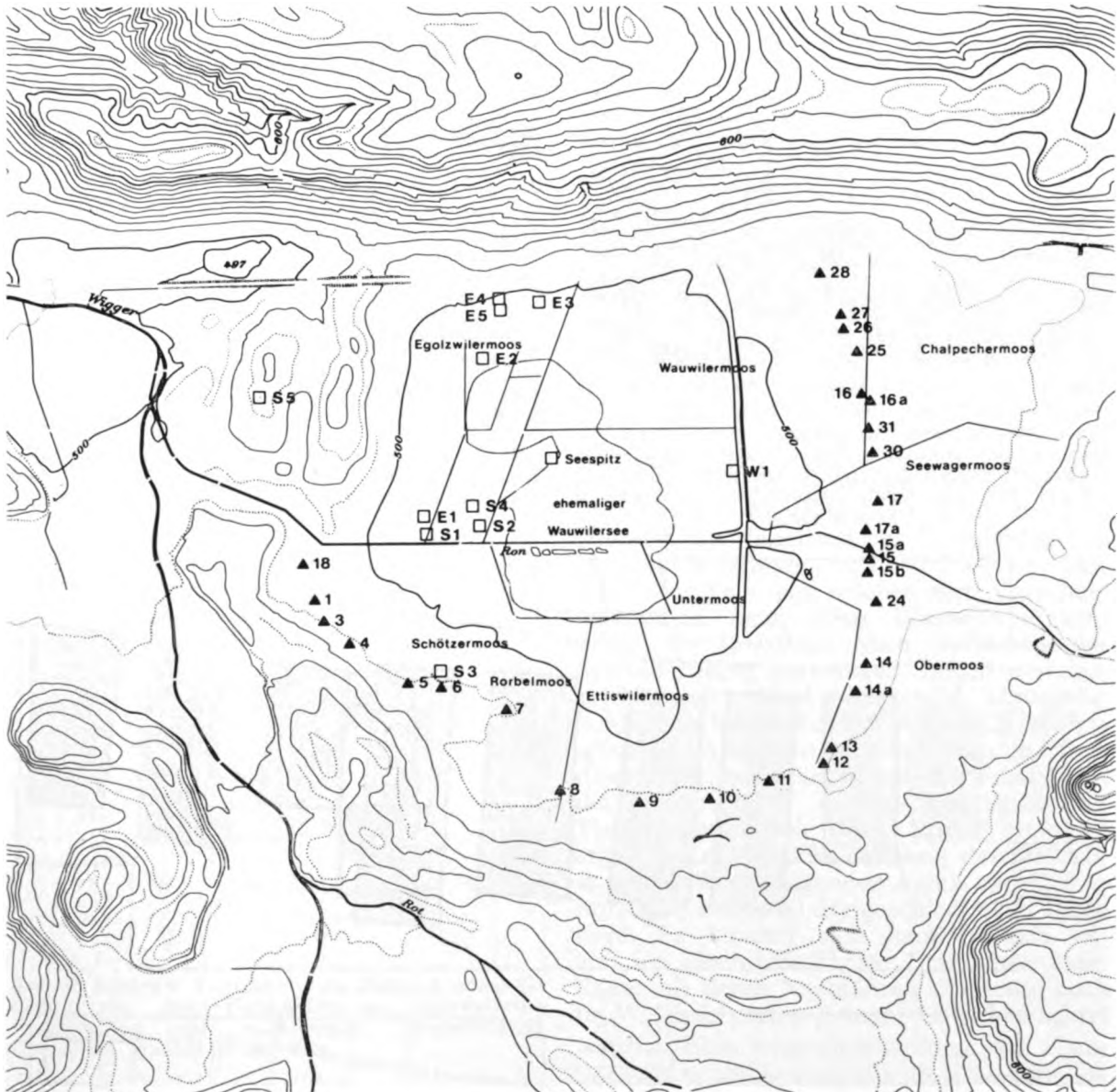


Abb. 2. Siedlungskarte des Wauwilermooses mit Eintragung der mittelsteinzeitlichen Wohnplätze 1–31 (Dreiecke) sowie der jungsteinzeitlichen Siedlungen (Vierecke) Egozwil 1–5 und Schötz 1–4, Wauwil 1 und Seespitz.

begrenzt. Ihr Grundriss liess sich anhand der Pfahlstümpfe sowie der verwendeten Holzarten und der Herdstellen ermitteln (Abb. 5). Sie bildeten den Mittelpunkt jeder Hauseinheit. Das Vorkommen von zwei Herdstellen (Abb. 6) lässt an doppelräumige Häuser denken und betrifft hauptsächlich 10 m lange Gebäude. Dem Konstruktionschema lagen drei Pfostenreihen zu vier oder fünf Jochen gruppiert zugrunde (Abb. 7). Die Firste waren alle seewärts, also gegen Süden gerichtet; steile schilfbedeckte

Dächer und Flechtwände dürften das Aussehen der Häuser geprägt haben (Abb. 8). Das höchste Mass an Dorf- und Hausgeschichte findet man in die Herdstellen eingebunden, weshalb der Untersuchung und Wertung dieser häuslichen Zentren grösste Bedeutung zukommt. Sie bestanden aus einer Lehmplatte oder einer Abfolge von mehreren solchen und waren auf Rindenbahnen oder Tannenreisig ausgebreitet worden (Abb. 9 und 10). Gelegentlich fand sich auch ein Stangenrost mit aufgelegter Rutenmat-



Abb. 3. Blick vom Santenberg (700 m ü. M.) in südlicher Richtung über das Wauwilermoos (500 m ü. M.) mit der Ausgrabung von Egozwil 5, 1966, in der Bildmitte; davor der wiedereingedeckte Wohnplatz Egozwil 4. Am linken Bildrand ist ein Teil des Siedlungsgeländes von Egozwil 3 sichtbar.



Abb. 5. Egozwil 5. Ausschnitt des westlichen Dorfareales mit den Herden der Häuser 2—4 und zugehörigen Pfosten, von W nach O gesehen.

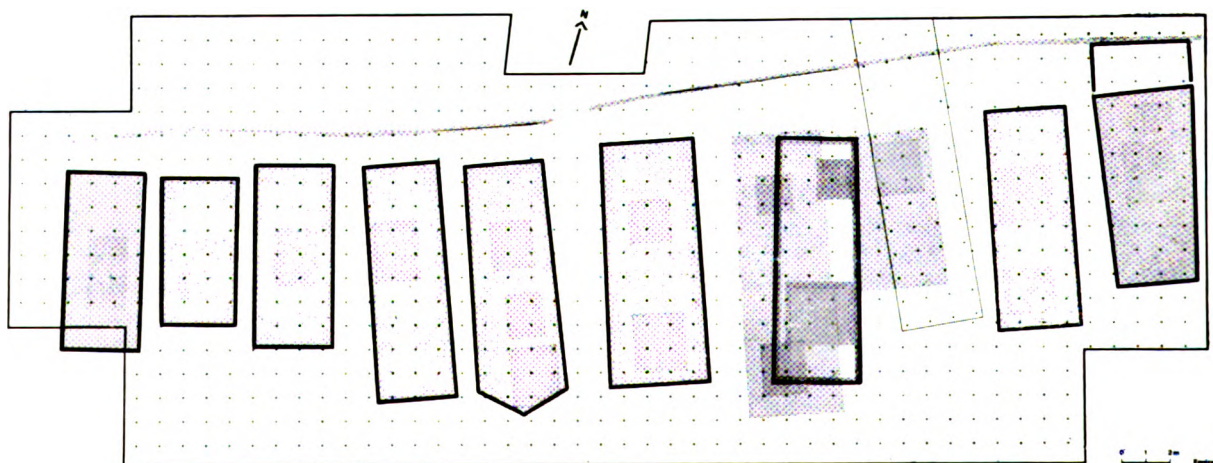
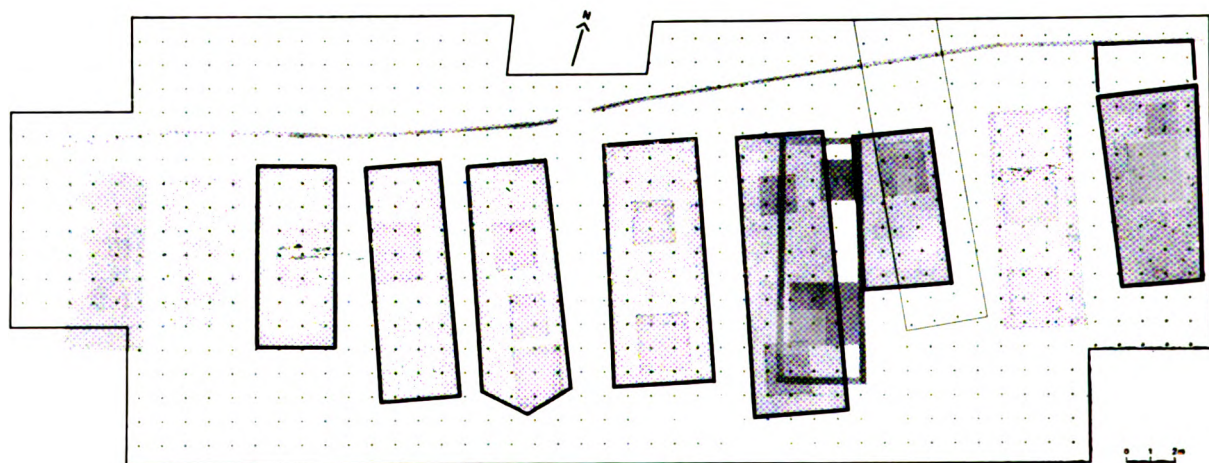


Abb. 4. Egozwil 5. Vereinfachte Wiedergabe der Hausstandplätze des älteren Dorfes mit 7 Wohnhäusern (getönte Fläche) sowie des jüngeren, mit um zwei Gebäude auf 9 Wohnhäuser erweiterten Dorfes (umrahmte Flächen, teils mit älteren Häusern deckungsgleich).

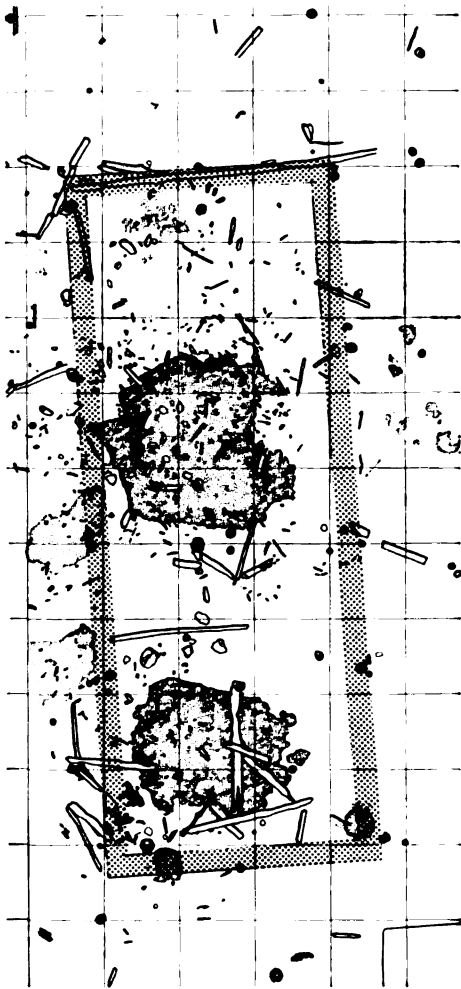


Abb. 6 Egolzwil 5. Haus 6 als Beispiel eines Gebäudes mit zwei Herdstellen im überlieferten Fundzustand und zugehörigen Pfostenreihen. Grösse des Hauses 3,5 auf 9 m.

te, im Bestreben ein Einsinken in den plastischen Baugrund aus Seekreide zu verhindern. Senkungsvorgänge (Abb. 11) stellten sich aber trotzdem ein und machten neue Herdaufgaben notwendig. Das führte jedoch nur zu einer Beschleunigung des Ablaufes. Die Bewohner scheinen die Herdstellen sehr oft mit einer neuen Lehmplatte versehen zu haben; man ist geneigt an frühjahreszeitliche Ausbesserungen zu denken (Abb. 12), zu denen vor allem auch das Einrammen zusätzlicher Stützpfeiler gehörte. Die Böden bestanden offenbar aus Rindenbahnen, wie solche durch Wassereinwirkung im Spülsaum zwar nur bruchstückhaft erhalten geblieben sind, während Laub, Moos,

und aus dem Pollenprofil zu schliessen, vor allem Farne als Reste von Liegeplätzen zu betrachten sein dürften. Das jüngere Dorf von Egolzwil 5 unterscheidet sich kaum von der ersten Siedlung; es hat in westlicher Richtung eine Erweiterung um zwei Hauseinheiten, von 7 auf 9, erfahren, in Anlehnung an das Grundschema der schlanken, nur 3,7 m breiten und durchschnittlich 9 m langen Hütten. — Die Frage der demographischen Zusammensetzung der Dorfbevölkerung beantwortet der Anthropologe Wolfgang Scheffrahn, abgestützt auf die im Hookergräberfeld von Lenzburg AG erzielten Ergebnisse, wie folgt: „16 Kindern unter 14 Jahren standen 19 Erwachsene, verteilt auf vielleicht 8 Frauen und 11 Männer gegenüber.“ Wir vermuten, Vertreter des Stammes von Egolzwil 5 ausserhalb der Einfriedung, im Baugrund der Dorfabfolge von Egolzwil 4 gefunden zu haben, wo vier Skelette oder Teile von solchen zum Vorschein gekommen sind. Eine Überschwemmung dürfte die Bewohner zum Verlassen der Strandsiedlung gezwungen haben und längerdauernder Hochwasserstand verunmöglichte ihre Rückkehr. Der Aufbruch erfolgte offenbar unter Mitnahme von Hab und Gut; diese Annahme gründet auf der Fundarmut der Kulturschicht. — Eine Durchsicht der Tierknochen durch Hans Rudolf Stampfli ergab, unter Berücksichtigung der Biomasse, einen überwältigenden Anteil von 97 Prozent Rind am Total der geschlachteten Haustiere. Es handelt sich hauptsächlich um ein- bis eineinhalbjährige Individuen einer Rasse, als deren Nachfahren die heute noch im Wallis lebenden Eringer Kühe betrachtet werden. Eine Gegenüberstellung von Haustier und Wildtier, hauptsächlich von Hirsch, macht ein Überwiegen der domestizierten Arten im Verhältnis 75 zu 25 Prozent offensichtlich. Die Kenntnis von Einwohnerzahl und Siedlungsdauer sowie der aus den Mahlzeitabfällen erschlossenen Biomasse zeigt, dass diese nur gerade ein Prozent des Proteinbedarfes der Bevölkerung zu decken vermochte. Vermitteln die Tierknochen ein mengenmässig völlig verzerrtes Bild der Ernährungsgewohnheiten, oder war der Getreidebau tatsächlich von zentraler Bedeutung für die Existenz? Diese Frage lässt sich in quantitativer Hinsicht weder durch zwei Erntemesser aus der Siedlung, noch

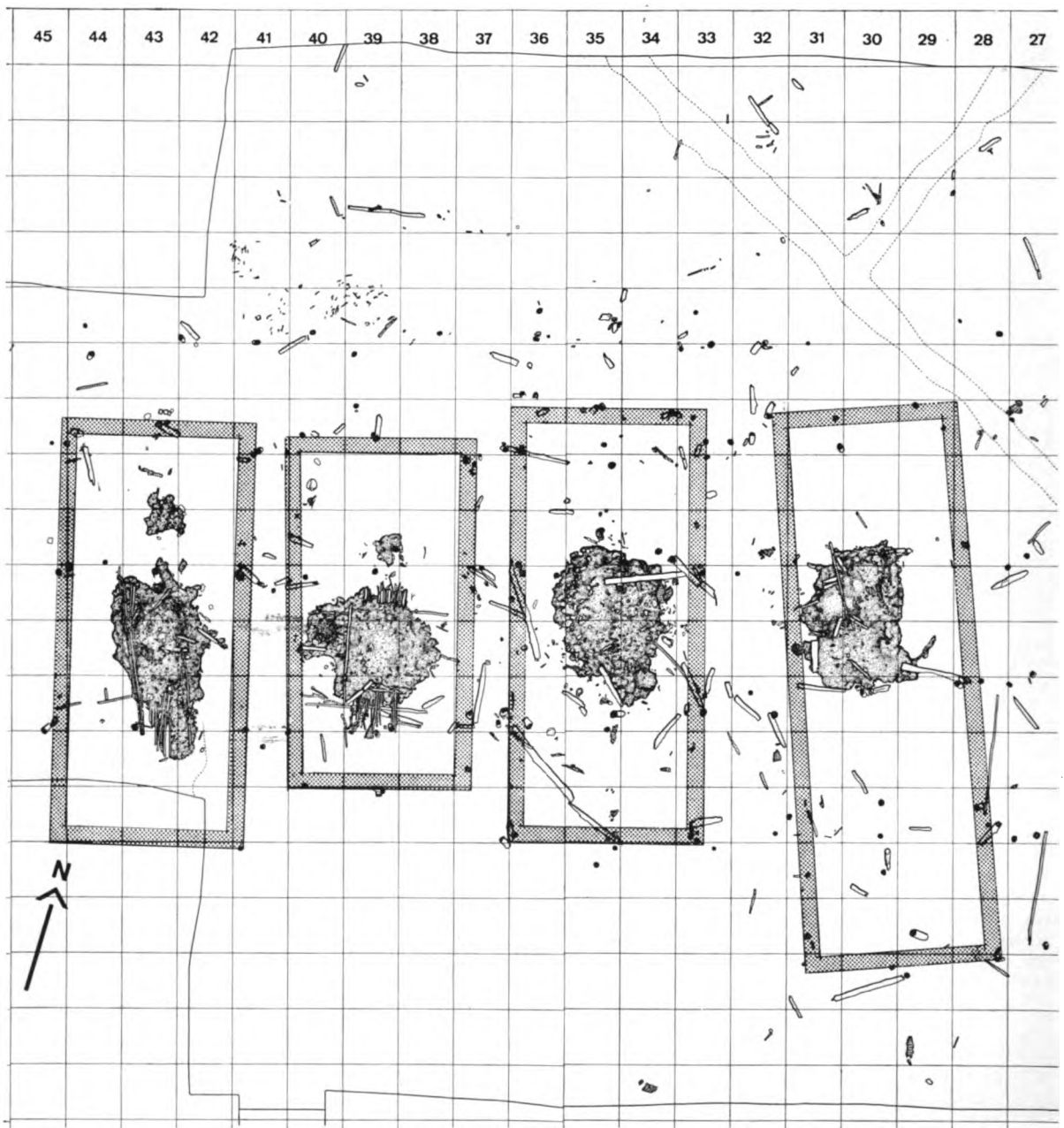


Abb. 7 Egolzwil 5. Planausschnitt mit den Häusern 1—4 der jüngeren Siedlung. Im Abstand von etwa einem Meter nördlich der Hausfronten erkennt man den Verlauf des Dorfzaunes.

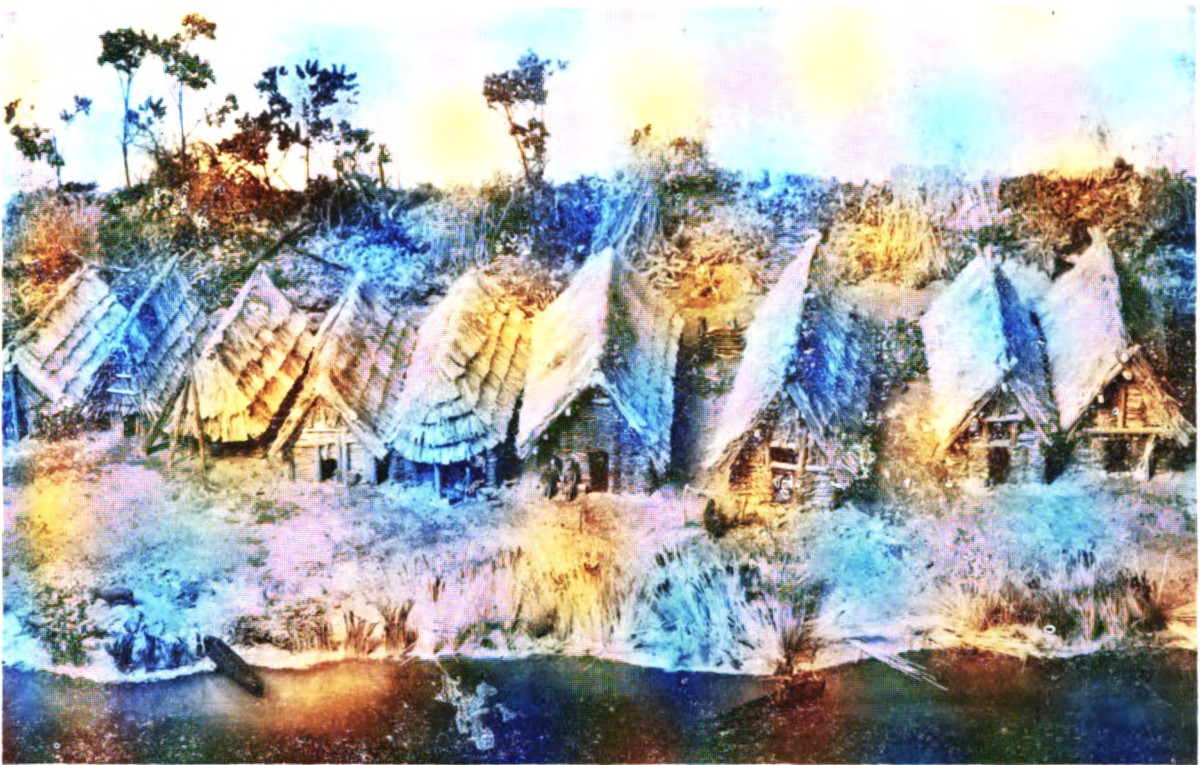


Abb. 8 Egolzwil 5. Modell der jüngeren Siedlung mit 9 gegen Süden ausgerichteten Häusern, abgestützt auf den Grundrissplan.

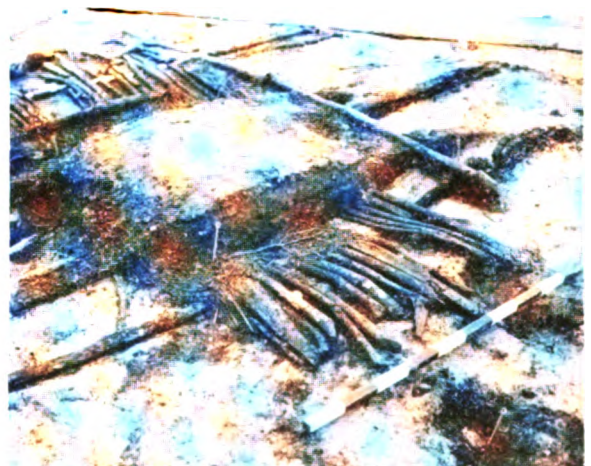
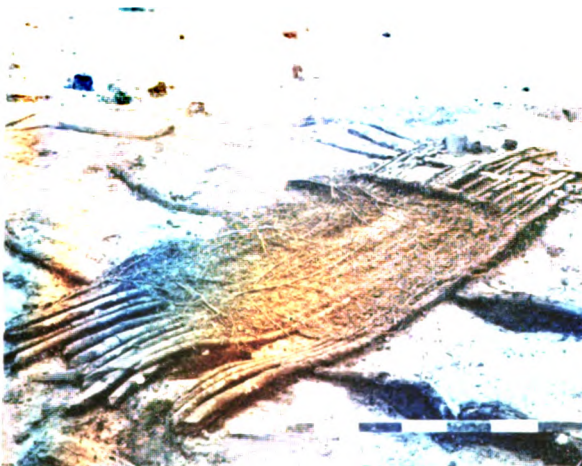


Abb. 9 und 10 Egolzwil 5. Ansichten der Herdkonstruktion von Haus 2 der jüngeren Siedlung in zwei verschiedenen Untersuchungsstadien: a) Herdunterbau, bestehend aus Rost von Haselruten, welche auf Unterzügen ausgebreitet sind sowie Abdeckung aus Tannenreisig; b) Unterbau mit auftragener Herdplatte aus Lehm, welche die ganze Holzkonstruktion überdeckt hatte.

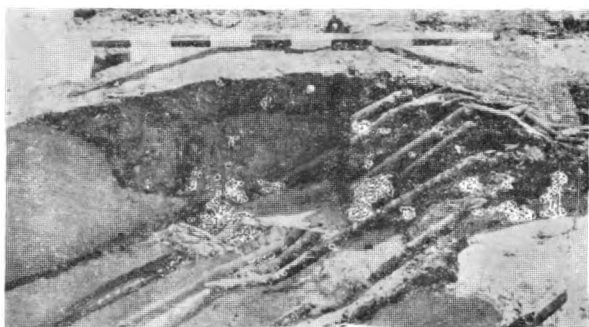


Abb. 11 Egolzwil 5. Ansicht von W nach O des im Kreuzschnitt untersuchten Herdgebildes von Haus 4, nach stufenweiser Abtragung des westlichen Schenkels; man erkennt den auf der älteren Herdplatte ausgebreiteten und eingesunkenen Stangenrost sowie links davon jüngere, aber ebenfalls abgesackte Aufträge von Herdplatten.

durch zahlreiche Kochgefäße mit Resten von inkrustiertem Getreidebrei sowie die Hölzer abgestützt, analog den Unterzügen deutlichen Ausschläge von Getreide im Pollenprofil klären. Man wird jedenfalls einen ausserhalb des Siedlungsareals gelegenen Schlachtplatz in Erwägung ziehen müssen, obwohl bis heute entlang der dicht besiedelten Uferzonen unserer Gewässer nichts dergleichen zum Vorschein gekommen ist.

DER WOHNPLATZ VON EGOLZWIL 4, DÖRFER 1 BIS 6.

Wenig später sind in der Bucht von Egolzwil Träger der Cortaillod-Kultur, dies-

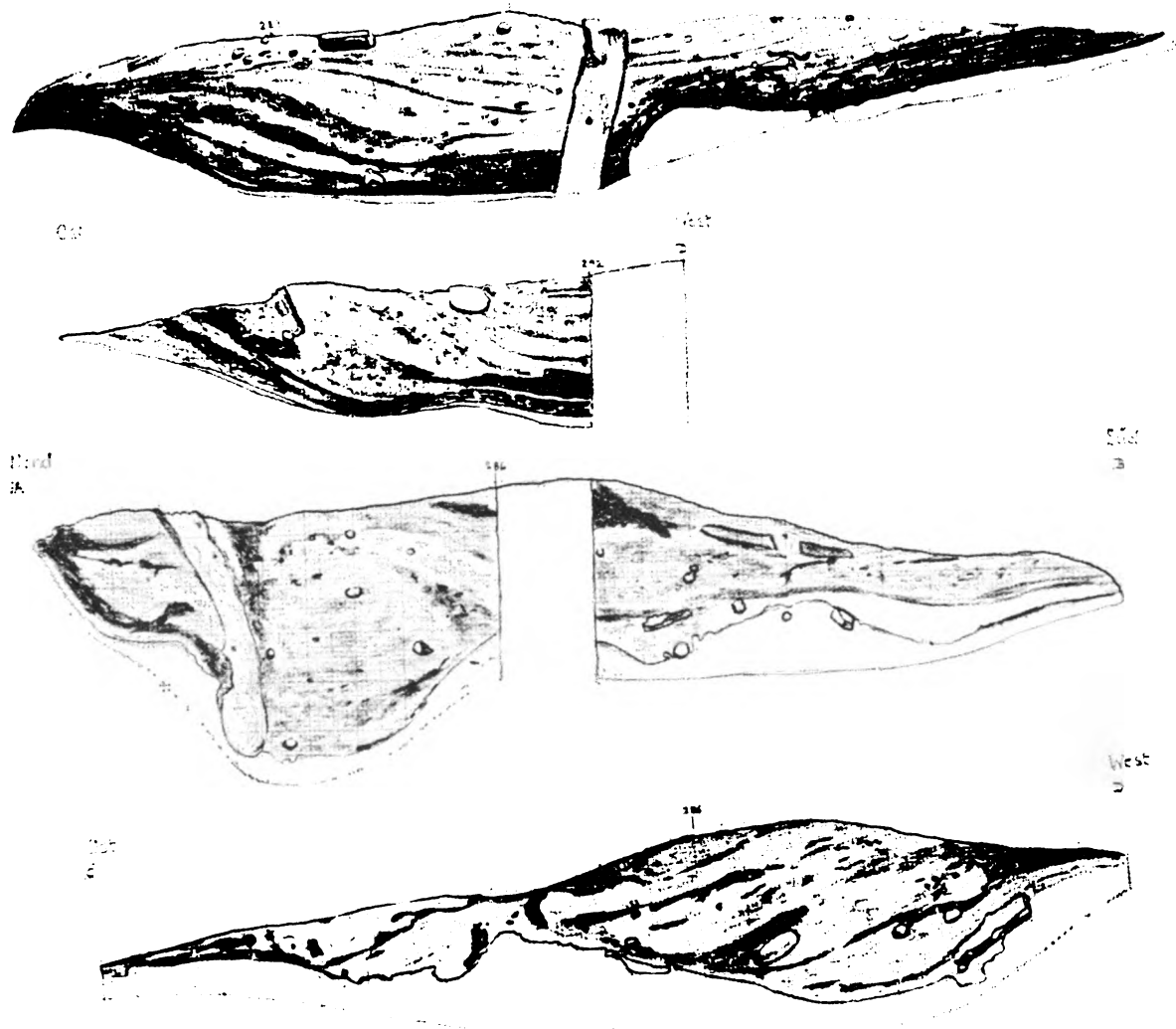


Abb. 12 Egolzwil 5. Längs- und Querschnitte durch die Feuerplätze der Häuser 9 und 10; 1—2 Herd a von Haus 9, mit wenigstens 7 Erneuerungsphasen, 3—4 Herd b von Haus 10 mit wenigstens 5 Erneuerungsphasen.

mal also Abkömmlinge einer mediterranen Bevölkerung, eingetroffen und haben weiter landeinwärts auf einer dünnen, auf Seekreide auflagernden Gytjtjaschicht, unmittelbar am damaligen Seeufer zwei Dörfer nacheinander erbaut. Voraussetzung dazu war allerdings ein erneutes Absinken des Wasserspiegels.

Dörfer 1 und 2. Dorf 1 wurde als für damalige Begriffe, die um das Pfahlbauproblem kreisten, uninteressante Anlage kaum zur Hälfte freigelegt. Insgesamt wurden

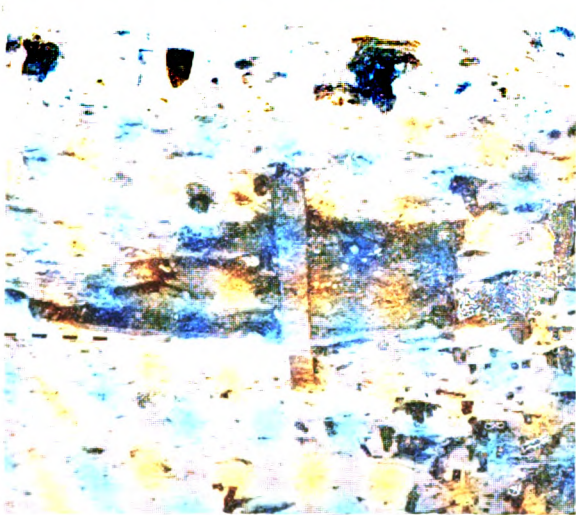


Abb. 13 Egolzwil 4. Unmittelbar auf Seekreide verlegter Herd 21 von Haus 11 des 2. Dorfes, im Kreuzschnitt; von S nach N gesehen.

Teile von 6 Häusern und 7 mehrschichtigen Herdkomplexen angeschnitten. Die landeinwärts leicht versetzte Häuserzeile von Dorf 2 dagegen war in ihrer vollen Ausdehnung untersucht worden, ganz einfach, weil sie sich im Bereich jüngerer Überbauungen mit den begehrten Bodenkonstruktionen befunden hatte. Diese beiden Dörfer wiesen in mancher Beziehung grosse Ähnlichkeit mit Egolzwil 5 auf, so hinsichtlich Anlage, Bauweise und Grösse der Häuser. Einzig bei den Herdstellen waren Unterschiede zu verzeichnen, insofern als Rutenmatten und Stangenroste als Unterbau nicht üblich waren. Ein dichtes Pfahlfeld mit dazwischen eingestreuten Herdstellen (Abb. 13) und eine überdeckende, stark gepresste Kulturschicht charakterisieren den archäologischen Befund der Dorfruinen. Wir haben einen Teil der Herdstellen zur Abklärung ihres Aufbaus kreuz- und balkenförmig geschnitten (Abb. 14) und sind dabei immer wieder auf durch Hitzeeinwirkung verziegelte Lehm-

klumpen gestossen. Heute stellt sich die Frage, ob diese allenfalls Reste verstürzter Backöfen darstellen, umsomehr als im Verlauf der Grabungen eine ganze Reihe vorderendig angebrannter Back- oder Darrschau-feln zum Vorschein gekommen sind und die Herstellung von Brotfladen für ihre Stammesverwandten in Twann am Bielersee bezeugt ist. Mehrschichtige Herdstellen, beziehungsweise ganze Herdkomplexe waren in der Regel durch das Eigengewicht in die plastische Seekreide eingesunken. Feuerstel-

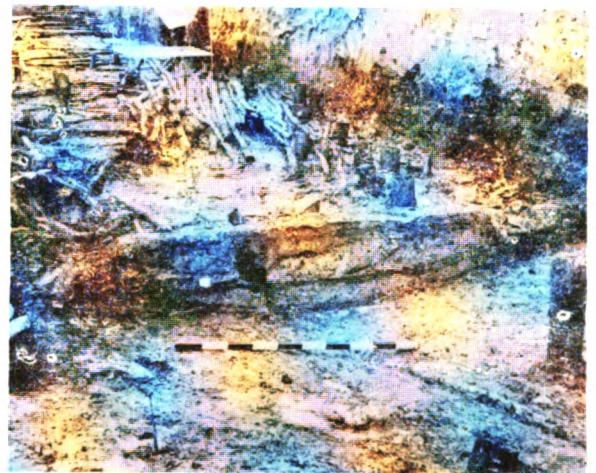


Abb. 14 Egolzwil 4. Auf Seekreide verlegter Herd 17 von Haus 7 des 2. Dorfes, im Balkenschnitt; darin sind 7—8 Herdauflagen bzw. Erneuerungen erkennbar; von S nach N gesehen.

len mit acht oder auch mehr Lehmbe-lägen und dünnen Kulturschichtbändern dazwischen, stellten keine Ausnahme dar. Gelegentlich hielt der instabile Baugrund, der unter Egolzwil 4 etwa fünf Meter beträgt, der Belastung nicht stand, und es kam zu Einbrüchen von Herdplatten und regelrechten tektonischen Verwerfungen (Abb. 15). Nicht mehr benutzte Herdstellen erkannte man an Pfosten später errichteter Bauten; sie bewirkten einen deutlichen Schichtverzug in tiefer liegenden Straten. Die Pfahlenden waren stets in der für die Jungsteinzeit bekannten Fälltechnik dachförmig, und nicht spitz, zugehauen. Das vollständig ausgegrabene und jüngere der beiden Dörfer umfasste insgesamt 11 Häuser, von denen der Überschneidungen wegen aber höchstens 9 bis 10 gleichzeitig bestanden haben konnten. Dorf 2 wurde nach einer nicht genau bekannten Anzahl Jahre verlassen. Nach einem gewissen Unterbruch wurde der Wohnplatz von einer neuen Bevölker-



Abb. 15 Egolzwil 4. Herd 12 von Haus 2 des 2. Dorfes, im Ausschnitt mit einer in die untere Seekreide streichenden Verwerfungszone zwischen dem südlichen Herdkomplex (rechte Bildhälfte), bestehend aus 11 Schichten sowie dem nördlich angefügten Herdsystem (linke Bildhälfte), bestehend aus 8 Schichten. Von W nach O.

ungsgruppe für die Dauer von wenigstens zwei Dorfgenerationen in Besitz genommen und überbaut.

Dörfer 3 und 4. Wiederum leicht landseitig versetzt kam es zur Gründung der dritten Dorfanlage, bestehend aus 8 Bauten, die zu unserer grossen Überraschung alle Kleinhäuser verkörperten. Dieser Befund wurde in seiner Natur erst anlässlich der dritten Grabungskampagne wahrgenommen. Unter diesem bislang nicht bekannten Haus-



Abb. 16 Egolzwil 4. Kleinhaus 10 (Bildmitte) der 4. Dorfanlage, unter den Unterzügen von Grosshaus 1 des 5. Dorfes; von N nach S gesehen.

typ ist ein Gebäude von annähernd quadratischem Grundriss von 4 bis höchstens 5 m Seitenlänge zu verstehen. Neu an diesen



Abb. 17 Egolzwil 4. Plan von Kleinhaus 10 der 4. Dorfanlage, mit Stangenrost und Unterzügen sowie zentraler Herdplatte aus Lehm; in der unteren Bildhälfte sind Reste von Stangenunterzügen von Kleinhaus 1 der 3. Dorfanlage erkennbar, mit 2 horizontal versetzt ausgebreiteten Herdplatten; eine davon liegt auf einer Rutenmatte.

Häusern ist auch der Einbau eines Fussbodens. Im Bestreben diesen vom feuchten Baugrund leicht abzuheben und dessen Belastung gleichmässig zu verteilen, wurden Stangen in regelmässigen und weitmaschigen Abständen verlegt und dazwischen Reisig und Ruten, letztere wohl in Form geknüpfter Matten, ausgebreitet. Einzelne Böden waren aus aneinandergereihten Stangen gebildet (Abb. 16 und 17). Zur Ausstattung dieser Kleinhäuser gehörte auch eine Feuer-

stelle, vorwiegend bescheidenen Ausmasses. Da, wo eine solche fehlte, muss es sich um Ökonomiegebäude gehandelt haben. Diese hatten langschmale Form. Vom Boden losgelöst, wurde mittels Pfosten der Hauskörper in der gleichen Art errichtet, wie schon bei den Vorgängersiedlungen 1 und 2. Diese Bauweise ist charakteristisch für unstabile Grund und verhindert oder reduziert zumindest die Auswirkung von Bodensenkungen auf die Hausschale. Der Innenraum bot nach Abzug von Feuerstelle und Eingangszone Unterkunft von höchstens 15 m². Sie mussten ausreichen für Küche, Hausrat und Schlafstellen einer Familie. Eine solche setzte sich zusammen aus wenigstens fünf Individuen. Die engen Wohnverhältnisse machten eine Verlegung gewisser Tätigkeiten und die Unterbringung landwirtschaftlicher Geräte sowie die Lagerung von Vorräten, beispielsweise kostbaren Saatgutes in grossen Behältern, in Ökonomiegebäude notwendig. — Die Herdstellen wurden, soweit sich das heute noch feststellen lässt, weit weniger häufig überholt, als in sämtlichen Vorgängersiedlungen und erlangten daher nie einen Schichtauftrag der zu Einsenkungen in den Baugrund führte. Nach einer Reihe von Jahren drängte sich die Erneuerung der dritten Dorfanlage auf, und es entstand eine im Umfang um eine Hauseinheit auf 7 Gebäude verkleinerte weitere Reihensiedlung aus Kleinhäusern. Sie wurde um eine Haustiefe näher dem festen Land angelegt. Bei einzelnen Gebäuden kam es zu Überschneidungen mit der Vorgängersiedlung, was Gleichzeitigkeit der Häuserzeilen der Dörfer 3 und 4 für die meisten Gebäude ausschliesst. Drei weitere Kleinhäuser machen eine zusätzliche Überbauung wahrscheinlich. Beide Anlagen waren eingehagt durch einen Zaun aus verspannten Ruten. In die Siedlung gelangte man über einen mit Astwerk abgedeckten Weg, der offenbar zum Schutz der Tiere ebenfalls eingefriedet war. Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Dörfer bildete ein an der östlichen Dorfrand angefügter Viehstandplatz, der auch später in erweiterter Form als solcher benutzt worden ist. — Die Zahl der Einwohner wird für beide Dörfer je 30—40 Individuen betragen haben. Man rechnet sie ebenfalls dem Kreis der Cortailod-Kultur zu, da auf dem Wohnplatz von Egolzwil 4 nur diese Gruppe vertreten ist. — Einstweilen bleibt die Kleinhäuser-Ar-

chitektur der Dörfer 3 und 4 ein ungelöstes Problem. Sie lässt sich auch nicht durch eine mittelsteinzeitliche Komponente erklären, die im Bestand der Feuersteingeräte unverkennbar und in repräsentativer Form in Erscheinung tritt. Stichel, gestumpfte Rückenmesserchen und geometrische Mikrolithen haben sich nämlich in allen Schichten von Egolzwil 4 gefunden. Man möchte diese Repräsentanten einer zurückliegenden Epoche eher als Niederschlag vorübergehender Aufenthalte mesolithischer, noch nicht voll akkultuierter und wildbeuterisch geprägter Bevölkerungsgruppen sehen, die sich vielleicht zeitweilig in den verlassenen Dörfern der jungsteinzeitlichen Kolonisatoren herumtrieben. Die komplexe Frage des Schicksals der mittelsteinzeitlichen Kontaktbevölkerung ist gesamteuropäisch noch kaum gelöst. Wir werden diesem Problem in noch unmittelbarer Form bei der Behandlung der 1985 und im Laufe dieses Sommers in Egolzwil 3 erzielten Ergebnisse begegnen. — Die beiden Kleinhausdörfer 3 und 4 waren nach Ausweis der Feuerstellen und Bodenbeläge zusammen kaum mehr als 15 Jahre lang bewohnt. Die aufgehenden Hausruinen in der geschützten Bucht von Egolzwil blieben nicht unbemerkt. Sie bedeuteten für neu eintreffende Siedlungsgemeinschaften mit Bauerfahrung auf Feuchtböden, verfestigten Baugrund und alle übrigen Vorteile immer wieder aufgesuchter Wohnstätten.

Dörfer 5 und 6. Die Neuankömmlinge — ebenfalls Vertreter der Cortailod-Kultur — machten sich die nach nicht allzulänglichem Siedlungsunterbruch noch erkennbare Dorfordnung zu eigen, hinsichtlich Zugang, Einfriedung und Orientierung der Häuser; auch die wohl nicht ganz zufällige Lage des Viehstandplatzes an der Ostseite des Dorfes wurde beibehalten und in erweiterter Form erneuert. Die Bauweise der Häuser jedoch war anderer Art. Es entstanden Langhäuser unterschiedlicher Prägung, die in allen Belangen an eine gegenüber den Kleinhäusern verschieden geartete Bautradition mit reicher Erfahrung im Umgang mit unstabilem Baugrund anknüpfen. Beim Errichten der Häuser beachteten sie vor allem zwei Prinzipien: Vorkehrungen gegen die Bodenflüchtigkeit und Absenkungsvorgänge durch Ausbreiten von Balance-Stangen (dazu Abb. 16). Auf ihnen wurde ein Stangenrost verlegt, als Träger für den eigentlichen Bodenbelag.

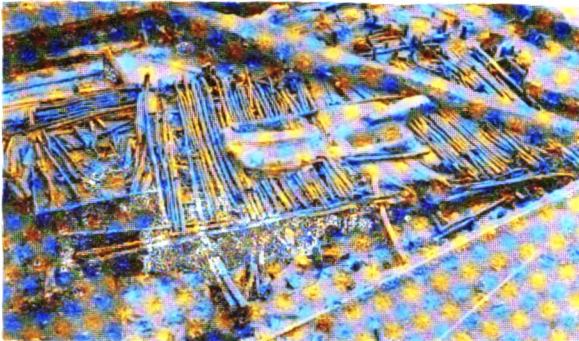


Abb. 18 Egolzwil 4. Grosshaus 3 der 5. Dorfanlage mit Stangenrost auf Unterzügen und je einer mehrfach erneuerten Herdanlage pro Wohnraum; von W nach O gesehen.

Dieser konnte aus geknüpften Rutenmatten oder Rindenbahnen bestehen. Darauf kam, gewöhnlich in der Achse des Hauses, eine Herdplatte zu liegen. Bei zweiräumigen Wohnbauten von 10 m und mehr Länge, waren es deren zwei (Abb. 18). Einzelne Herdkonstruktionen zeugen von grosser technischer Begabung ihrer Erbauer, so im Haus 1, mit einer zu diesem Zweck vorgekehrten Aussparung im Stangenboden für die Aufnahme der Herdplatte. Diese wiederum wurde auf eine verschnürte Matte aus Haselruten ausgebreitet (Abb. 19). Das Ganze war auf kräftige, isoliert verlegte Rundhölzer abgestützt, analog den Unterzügen für den Hausboden. Dadurch blieb dieser von Senkungen der Feuerstelle unberührt. Ein weiteres, ebenfalls über einem Kleinhäus der Vorgängersiedlung erstelltes Langhaus 3 war mit einer nach dem gleichen Schema erbauten Herdstelle ausgestattet,

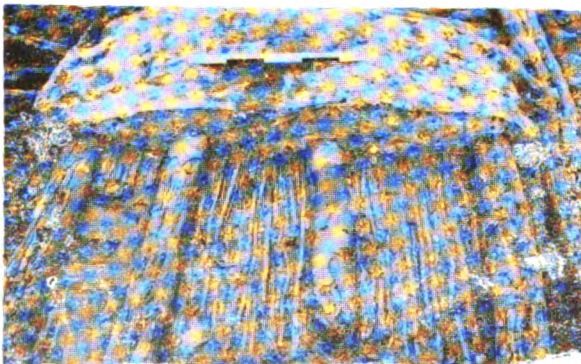


Abb. 19 Egolzwil 4. Nördlicher Herd von Grosshaus 1 der 5. Dorfanlage. Der Herdunterbau ist losgelöst vom übrigen Stangenboden und besteht aus 4 Stangenabschnitten mit darüber ausgebreiteter verschnürter Matte aus Haselruten sowie einer aufgelegten und hälftig abgetragenen Lehmplatte; von N nach S gesehen.

während ein später angelegter, zweiter Herd zwangsläufig auf dem schon vorhandenen Stangenboden ausgebreitet werden musste. Der vorzügliche Erhaltungszustand dieses von Anbeginn an zweiräumigen Hauses erlaubte gar den Nachweis einer Abdichtung der Fugen im Stangenboden mit Moos und eine Abdeckung desselben mit Rindenbahnen; sie bildeten den eigentlichen Fussboden. Aber auch bei Herderneuerungen wurden die ausgedienten Platten sehr oft mit Rindenstücken abgedeckt und haben sich in dieser Umgebung besonders gut erhalten. Sie erleichterten uns das Zählen der Herdaufträge, welchen grosse Bedeutung zukommt bei der Berechnung der Benutzungsdauer eines Hauses. Beim schon erwähnten, vom Hausboden abgehobenen, südlichen Herdkomplex in Haus 3 beispielsweise liessen sich nicht weniger als 13 Schichten ausmachen. Eine derartige Massierung von Lehmaufträgen leitete unvermeidlich einen in diesem Fall zwar ohne verhängnisvolle Auswirkungen bleibenden Absenkungsvorgang in die Wege. Neben Rindenbahnen und Rutenmatten fanden auch dicht gereichte

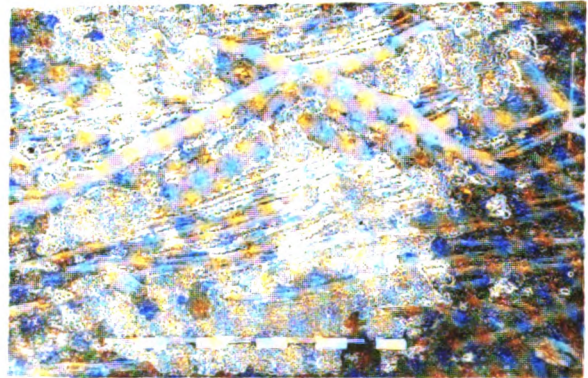


Abb. 20 Egolöwil 4. Stangenrost für den ältesten Herd in Grosshaus 6; darunter befand sich ein zu Haus 6 des 3. Dorfes gehöriger älterer Herd. Im Kreuzschnitt durch den Feuerplatz sind weitere eBläge aus Rinde und Stangeneinbauten zu erkennen, die von Erneuerungen stammen. Die unterste Lehmlage bildete die zum Stangenrost gehörige Feuerplatte.

Stangen Verwendung für Herdsubstruktionen (Abb. 20), während Spaltbretter eher eine Randerscheinung darstellten. Die Werkzeuge für ihre Herstellung, nämlich Spaltkeile aus Esche und Schlegel aus Maserknollen waren zwar häufig vertreten unter den Geräten aus Holz. Das Grosshäuserdorf 5 setzte sich insgesamt aus 12 Einheiten zusammen, von denen aber aus Gründen gegenseitiger Überschneidungen nicht mehr



Abb. 21 Egolzwil 4. Die beiden ausnahmsweise parallel zum alten Seeufer (linke Bildseite) gestellten Grosshäuser 9 und 10 der 5. Dorfanlage, mit je einem Herdplatz. Der Boden des älteren der beiden Gebäude (links) besteht aus Spältlingen von Weisstanne, derjenige des jüngeren Wohnhauses (rechts) aus Erlenstämmen; Haus 10 liegt teilweise über Haus 9. Blickrichtung von O nach W.

als 7—9 Gebäude gleichzeitig existiert haben konnten. Erst im Verlauf der Besiedlung sind zwei Stangenhäuser errichtet worden, an die, einiger baulicher Besonderheiten wegen, kurz erinnert sei. Sie weichen von der üblichen Firstrichtung gegen den See ab und stehen parallel zum Ufersaum (Abb. 21). Das ältere der beiden, sich partiell überdeckenden Langhäuser wies als Besonderheit einen auf einen Rahmenunterbau verlegten Rost aus Spalthölzern aus Weisstanne auf, eine nur ausnahmsweise verwendete Holzart in Egolzwil 4. In seiner Mitte erkennt man einen durch mehrere Erneuerungsbeläge in die Höhe gewachsenen Herdplatz. Nach nur wenigen Jahren zwang entweder der wieder angestiegene



Abb. 22 Egolzwil 4. Unter den Bodenstangen von Stall und Viehstandplatz kamen grosse Mengen von Puppen stallmistspezifischer Fliegen zum Vorschein (unterster Bildstreifen).

Seespiegel oder der durch die Begehung abgesunkene Baugrund die Bewohner zur Aufgabe dieses Gebäudes 9 und zu einer um Hausbreite ins Dorffinnere versetzten Neufassung desselben. So entstand das zweite quergestellte Stangenhäuser 10. Seine Konstruktion enthält die Idee des Pfahlbaus. Die drei, zu diesem Zweck ausgebreiteten Grundswellen nämlich wurden in U-förmig ausgeschnittenen Pfahlköpfen verankert. Dies geschah, um ihre Lage zu fixieren. Darauf kam ein Stangenboden aus Erlen in Firstrichtung zu liegen. Für einen vom Untergrund abgehobenen Rost hätten die stehenden Pfahlzangen nicht ausgereicht. Zur Ausstattung dieses ebenfalls nur kurze Zeit benutzten „Erlenhauses“ gehörte eine zweimal erneuerte Kochstelle. — Das Grosshäuserdorf umfasste auch Ökonomiegebäude, erkennbar am Fehlen einer Herdstelle. Ein solches Wirtschaftsgebäude konnte eindeutig mit der Haltung von Tieren identifiziert werden. Zwischen und unter seinen Bodens tangen kamen grosse Massen stallmistspezifischer Fliegenpuppen zum Vorschein (Abb. 22). Sie waren auch in anderem Zusammenhang richtungweisend für die Deutung eines zunächst rätselhaften archäologischen Befundes. Im östlichen Dorfareal begegneten wir in zwei Grabungskampagnen grossflächig und massiv angelegten Holzkonstruktionen von rasterähnlichem Aufbau (Abb. 23). Die unterste Lage bestand aus kreuzweise verlegten dünnen Baumstämmen; darüber befand sich in diagonaler Richtung fächerartig ausgebreitet eine weitere Schicht von Stammhölzern. Die Zwischenräume waren mit gebündelten Rütchen gefüllt, manchmal auch mit langen Faschinen aus kräftigen Ruten. Das Fehlen vorragender Pfosten liess auf einen freien Platz schliessen, der seiner Konstruktion wegen ausserdem konzipiert gewesen sein musste, um grosse Belastung auszuhalten. Der Verdacht auf eine für die Viehhaltung innerhalb der Siedlung bestimmte Anlage wurde zur Gewissheit, als sich beim Abheben der Stangen massenweise Chitinpanzer von Puppen der Stallfliege (*musca domestica*), als verlässliches Indiz für die Gegenwart von Haustieren einstellten (vergl. Abb. 22). Der Platz war auf der Nordseite, das heisst gegen das Land hin durch einen solid gebauten Zaun begrenzt (Abb. 24), der die Siedlung bogenförmig umspannte. Im Bereich des Viehstandplatzes konnte an einer Stelle eine Abfolge von nicht weniger als fünf Zäunen

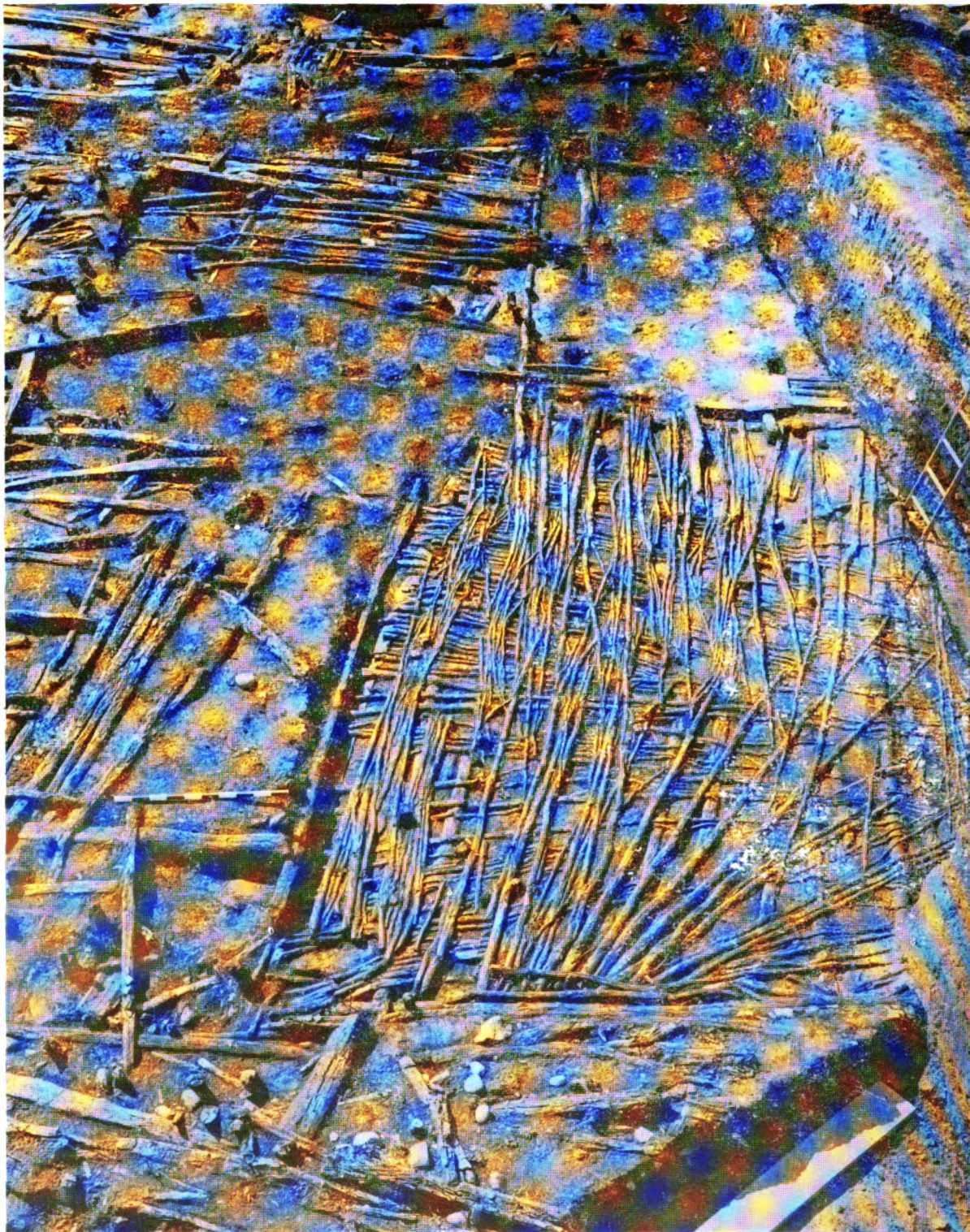


Abb. 23 Egozvil 4. Oestlicher Bezirk des Viehstandplatzes, bestehend aus mehreren Lagen von Stammhoelzern, Stangen und Faschinen sowie Fuellmaterial; unterste Schichten zu den Doerfern 3 und 4 gehoerig; die oberste Lage bildet den Unterbau fuer den Standplatz zu Dorf 5. Im Hintergrund Herd von Grosshaus 8.

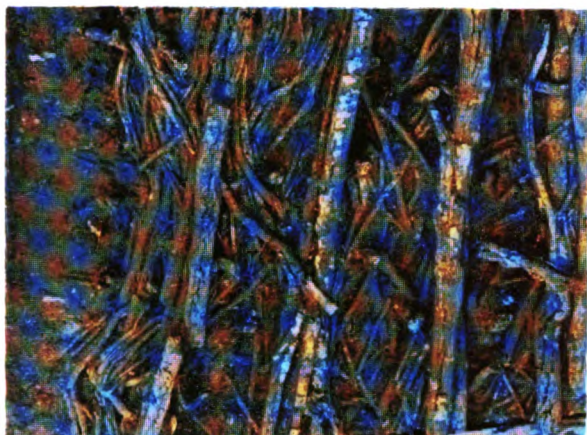


Abb. 24 Egolzwil 4. Landseitige Abfolge mit 4 von insgesamt 5 Zäunen, mit teilweise deutlich erkennbaren Verspannruten. Der innerste bzw. älteste Zaun befindet sich rechts.

ausgemacht werden (Abb. 25), die sich im Zuge von Erneuerungen zeitlich folgten. Der älteste von ihnen war kleinhäuserzeitlich (Dörfer 3 und 4), wie auch ein Teil des Viehstandplatzes, vor dessen Erweiterung durch

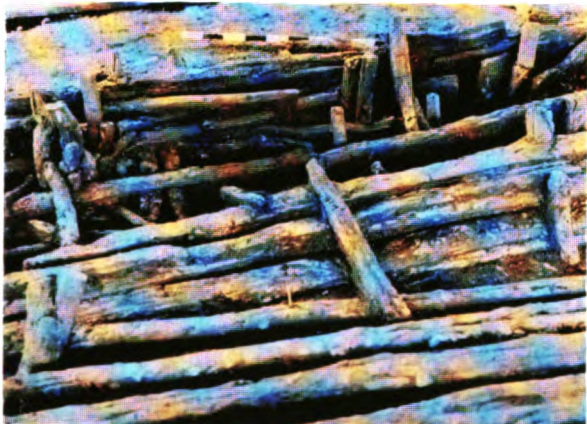


Abb. 25 Egolzwil 4. Ansicht einer Abfolge von Zäunen mit eingelegten Stagen; von den Verspannruten sind nur kleine Stücke erhalten. Blick aus der Siedlung gegen das feste Land, von S nach N. die Erbauer der Langhäuser. Zum Viehläger gelangte man vom Dorfeingang dem Zaun entlang über einen massiv gebauten Weg aus Stangen und Bohlen (Abb. 26). Ein Prügelweg führte zum Dorf selbst. Der Eingang war markiert durch eine breite ausgetretene Schwelle. Sie war seitlich begrenzt durch eine im Lauf der Zeit auf ein Vielfaches angewachsene Zahl an Torpfosten. Das ursprünglich vorhandene Holztor war 90 cm breit; sein Drehbalken hatte eine deutliche Eintiefung in der Schwelle hinterlassen. Einzelne Abschnitte der durch den Sied-

lungsdruck nach aussen nahezu flachgelegten Zäune liessen das Konstruktionsschema unschwer erkennen. Stets handelte es sich um gegenläufig zwischen drei stehende Pfosten eingespannte Ruten, die der Umfriedung grosse Festigkeit verliehen. Es besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass diese zweckmässige Lösung Lehnputz aus dem Hausbau darstellt. Im gleichen Zusammenhang muss auch das Fragment einer aus Ruten geflochtenen mutmasslichen Wandpartie gesehen werden. — Was die Einwohnerzahl des aus Grosshäusern gebildeten Dorfes 5 betrifft, kann von einer gleichzeitigen Besiedlung von 7—9 Wohnhäusern ausgegangen und mit ungefähr 35—50 Einwohnern gerechnet werden (Abb. 27). Auf das offenbar sehr ähnlich gestaltete Nachfordorf 6 soll wegen des hohen Zerstörungsgrades infolge Torfstichs nicht eingegangen werden. Für alle Dörfer ist eine annähernde Konstanz in der Zahl der Wohnhäuser und mehr oder weniger auch der Eingesessenen festzustellen. Je zwei Dörfer dürften jeweils

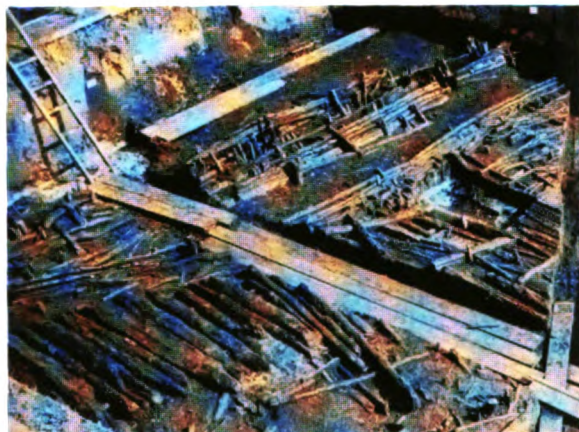


Abb. 26 Egolzwil 4. Teil des zum Viehstandplatz führenden Prügelweges, darüber erkennt man die Abfolge der Dorfeinfriedung.

von derselben Siedlungsgemeinschaft erstellt worden sein. Die Fläche der eingezäunten Dörfer schwankte zwischen 1000 und 1100 m² (Egolzwil 5 800 m²). Alle Aufenthalte zusammengerechnet, hat die Gegenwart der Vertreter der Cortaillod-Kultur etwa 50 Jahre gedauert, nicht eingeschlossen Unterbrüche von eher geringer Zeitdauer innerhalb des Zyklus der Siedlungen 4—6. Schwer abschätzbar ist die zwischen der zweiten und dritten Bebauung liegende Zahl an Jahren. — Neben den einzigartigen Befunden zum Siedlungswesen haben die Gra-

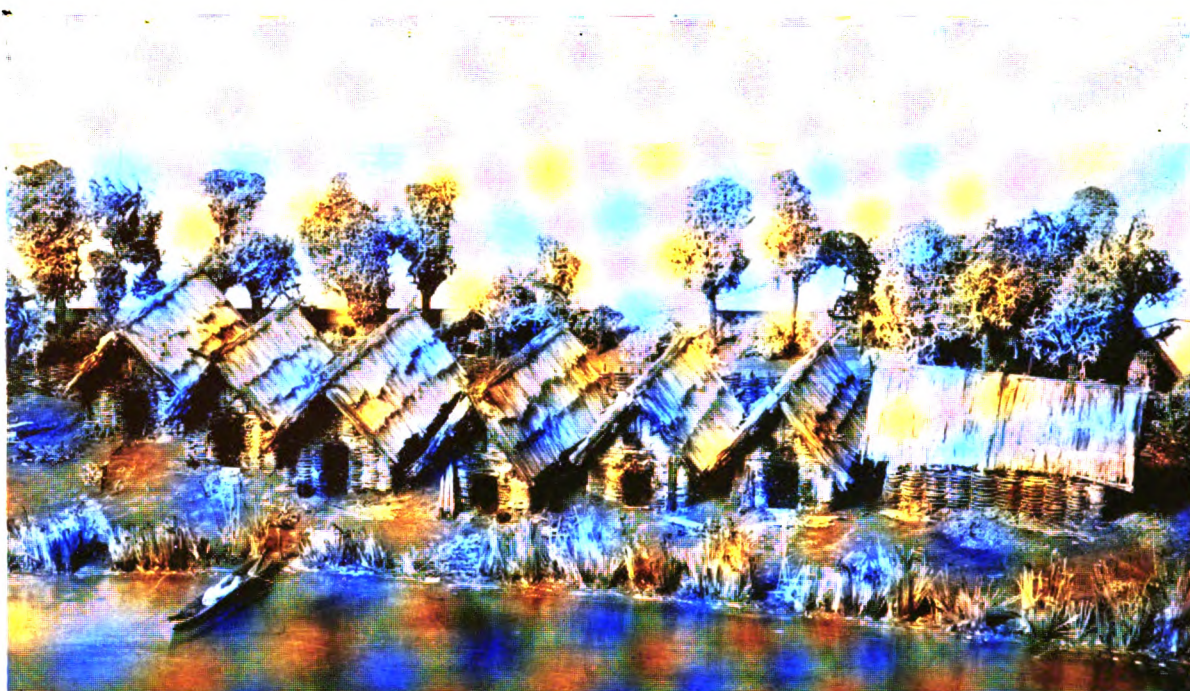


Abb. 27 Egolzwil 4. Modell der 5. Dorfanlage mit Grosshäusern und Stangenböden im Zeitpunkt der Benutzung des ersten der beiden quergestellten Wohnhäuser.

bungen auch kultur- und wirtschaftsgeschichtlich aufschlussreiche Funde von insgesamt zwar eher bescheidener Zahl geliefert. Der Schichtpressung und anderer Gründe wegen, waren sie den einzelnen Dorfsequenzen oft nicht zuweisbar. Hier einige Bemerkungen zum Fundgut: Geräte aus Feuerstein, wie Kratzer und Messerklingen, an denen gelegentlich Schäftungsreste aus Birkenteerpech hafteten, ferner Bohrer und Spitzen sowie schliesslich die variantenreichen Pfeilspitzen aller Jagdkategorien, liegen 1147 Einheiten vor. Knapp 200 Geräte aus Felsgestein umfassen Klopfer beziehungsweise Hämmer, für die Herstellung von Beilklingen, sowie Beilklingen selbst von unterschiedlicher Grösse, Machart und Zweckbestimmung. Reichlicher vertreten, nämlich mit 338 Artefakten, sind Geräte verschiedenster Fertigungsstufen aus Hirschgeweih und Knochen, wie Pfrieme und Dolche, oder die noch häufiger vorkommenden Spatel und Meissel. Auch Geweihfassungen für Steingeräte fehlen nicht, obwohl diese in der Regel direkt in Holz geschäftet waren. Erdhacken und Hämmer für spezielle Zwecke, Harpunen und viel andere Geräte waren ebenfalls aus dem äusserst zähen Geweih gefertigt. Zu neuen Erkenntnissen haben vor allem an die 190 Fundge-

genstände aus Holz geführt; oft waren sie in Fundlage in ihrer Artefaktnatur kaum zu erkennen, besonders im Bereich von Bautümmern. Der Verlust der Funde war zur Hauptsache in irgendeinem Defekt begründet oder auf Unachtsamkeit zurückzuführen. Der Gedanke an eine Wegwerfgesellschaft wäre jedenfalls falsch. Im Gegenteil sprechen terminal abgesplitterte und in Einhänderbeile umgewandelte Axtschäfte für eine hohe Wertschätzung des Handwerksgerätes. Auch auf dem Gebiet der Jagdmethoden haben die Holzfundge zu einer Erweiterung der Kenntnisse geführt. So sind Geschossköpfe von Vogelpfeilen in mittelsteinzeitlicher Tradition und Wurfhölzer zum Vorschein gekommen und daneben eine ganze Reihe von Fragmenten von Pfeilbögen, die stets aus der spannkraftigen Eibe gefertigt waren. Auch kleine Entdeckungen, wie aus Holz geschnittene oder aus Rütchen geflochtene Aufsteckkäme oder knöcherne Schwungrädchen für Spindeln, tragen auf ihre Weise zu einer Vertiefung der Kenntnisse der zivilisatorischen Leistung bei. — Einer bescheidenen Zahl verschiedenartiger, fast durchwegs aus Maserknollen geschnittener Behälter aus Holz (vorwiegend Ahorn), stehen etwa 600 Gefässe aus Ton gegenüber. Ihre Bedeutung liegt in der Vielfalt der

Formen und den in sie eingebundenen Stilelementen. Hinter ihnen stehen unzweifelhaft Vertreter der in ihrem Ursprung mediterranen Cortaillod-Kultur. Erstaunlich indessen ist die Gegenwart einiger keramischer „Fremdlinge“, die über die Pfyner Kultur Einflüsse aus dem nordischen Kreis der Trichterbecher-Kultur sichtbar werden lassen. — Unter der Keramik finden sich auch stark fragmentierte Scherben mit plastischer Wiedergabe von Frauenbrüsten. Derartige Kultgefäße gynaikomorpher Prägung (und allgemein als donauländischen Ursprungs betrachtet), dürften bei vegetationskultischen oder ähnlichen religiösen Feiern Verwendung gefunden haben, mit der „Grossen Mutter“ (Magna Mater/Magna Dea) im Mittelpunkt der Verehrung. Vielleicht fassen wir darin einen letzten Ausläufer einer matriarchalen Gesellschaftsordnung, deren Preisgabe in den ökonomischen Strukturen der jungsteinzeitlichen Wirtschaftsordnung begründet war. Die Beschäftigung mit den Grabungsergebnissen der beiden Wohnplätze von Egolzwil 4 und Egolzwil 5 führte unausweichlich zu einer Vielfalt ungelöster, aber auch neuer Fragen. Sie stehen an der Basis des aktuellen, im vergangenen Sommer (1985) in Egolzwil 3 unter schwierigen Rahmenbedingungen begonnenen und in diesem Jahr (1986) weitergeführten Grabungsunternehmens.

EGOLZWIL 3.

Egolzwil 3 hat sich im Verlauf von Studien während der letzten Jahre als Schlüsselstation für das Problem des Übergangs vom Mesolithikum zum Neolithikum und der ältesten Kolonisationsvorgänge im Gebiet der Schweiz durch bäuerliche Zivilisationen und ausserdem für Fragen wirtschaftlicher Art im Bereich des Pflanzenbaus, der Tierzucht und des Jagdverhaltens herausgestellt. In der Zwischenzeit ist dieser Wohnplatz ferner zur namengebenden Station für die bereits an mehreren Fundstellen vom Zürichsee bis zum Burgäschisee, im Bernischen Mittelland, aber auch im Elsass nachgewiesene Egolzwiler Kultur geworden. Der ausgezeichnete Erhaltungszustand der Kulturschicht und vor allem der Holzgeräte ist auf die unter- und überlagernde Seekreide mit vollkommen luftabschliessendem Effekt zurückzuführen. Gegenstände aus Holz sorgten bei jeder Grabung für Über-

raschungen und bewirkten durch neuartige Funde eine Mehrung des Wissens über die wirtschaftlichen Aktivitäten der ältesten Bauern. Aus heutiger Sicht muss es sich bei Egolzwil 3 mit einem durch Bohrproben über gute 150 m Länge ausgemachten Siedlungsareal ebenfalls um eine Ansammlung mehrerer Dörfer in vertikal — wie auch horizontalstratigraphischer Anordnung handeln. So waren in und zwischen den Herdstellen 1 und 2/1986 drei durch Kulturschicht getrennte Bodenbeläge aus Rindenbahnen erkennbar. Ob sie hausspezifische Erneuerungsphasen oder Dorfabfolgen darstellen, lässt sich gegenwärtig nicht entscheiden. Ihre Aufschlüsselung und Ermittlung der Hausgrundrisse über dendrochronologisch ausgemachte Fälldaten sowie Differenzierung der Häuser nach Zweckbestimmung bilden weitere Programmpunkte des vielschichtigen neuen Unternehmens. Im Verlauf der diesjährigen Grabung beispielsweise konnte eindeutig das Haus eines Fabrikanten von Beilklingen festgestellt werden; im Umfeld von Herd 4/1986 (provisorische Bezeichnung) lagen zahlreiche Werkstücke und Halbfabrikate wie auch Fertigprodukte von Klingen aus Felsgestein, u. a. auch zwei Streitaxte sowie mehrere Schleifplatten verstreut (Abb. 28). — Ein Anliegen ganz besonderer Art bildet sodann der Problembereich der Verhaltensweise mittelsteinzeitlicher Bevölkerungsgruppen anlässlich des Erscheinens von Kolonisatoren höherer Zivilisationsstufe und möglicher Akkulturationsvorgänge, neben Fragen nach Ursprung und Herkunft der Egolzwiler Kultur. Schon im Verlauf unserer ersten Grabung wurde deutlich, dass die Träger der Egolzwiler Kultur bei ihrer An-



Abb. 28 Egolzwil 3. Grosser und mehrschichtiger Herdkomplex 4/1986 sowie Pfosten des zugehörigen Hauses eines Fabrikanten von Beilklingen; Blickrichtung von S nach N.

kunft im Wauwilermoos eine vom See freigegebene Strandzone vorfanden, die sie, unter Umgehung aufwendiger Rodungsarbeiten und der leichten Pfählung wegen, als Baugrund aufsuchten. Daher liegen die Herdplatten aus Lehm der Gründungssiedlung und ebenso die Rindenböden der Häuser direkt auf der blanken Seekreide. Letztere verhält sich bei niedrigem Wasserstand und trockenem Wetter wie eine zähplastische, aber gut begehbbare Masse. Neben weiteren Bodenbelägen aus Moos und verschnürten Rutenmatten (Abb. 29) stellten sich als zusätzliches Bauelement hauptsächlich Reste

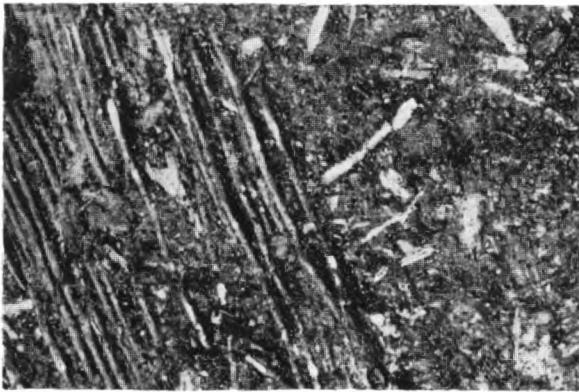


Abb. 29 Egolzwil 3. Teil einer in Zwiwrbindung verschnürten Rutenmatte als Bodenbelag.



Abb. 30 Egolzwil 3. Die Pfosten waren bis 3 m tief im Baugrund aus Seekreide verankert, wo sich auch die Rinde der Stämme erhalten hat. Esche (fraxinus), Erle (alnus), Ahorn (acer) und Eiche (quercus) machten zusammen rund 90 Prozent der Bauhölzer aus.

stehender Pfosten ein (Abb. 30). Diese reichten, nach Aussage zweier risikobefrachteter Stichproben, bis 3 m tief in die untere Seekreide. Vielgestaltig waren Grösse, Form und Bauweise der zahlreichen Feuerherde. Mehrheitlich bildeten sie eigentliche Herdkomplexe beziehungsweise durch wiederholte Erneuerungen der Platte in vertikaler, aber auch horizontaler Anordnung zusammengewachsene Gebilde. Alle Herdstellen wurden auf ihren Aufbau und somit gewissermassen auf die Benutzungsdauer untersucht. Solche von 6—12 und mehr m² Fläche stellten nichts Aussergewöhnliches dar. Während primäre Herdplatten meistens unmittelbar auf den alten Seeboden oder bereits gebildete Kulturschicht ausgebreitet worden waren, fanden Rindenbahnen sehr oft Verwendung als Unterlagsböden bei Herderneuerungen. Gelegentlich bediente man sich ferner eines Rostes aus Spaltbrettern von Eiche zum gleichen Zweck (Abb. 31). Bei drei Herden lag zuunterst eigenartigerweise ein vollständiger Beilschaft. Als Beispiel für die Vielgestaltigkeit eigenartigerweise ein vollständiger Beilschaft. In ihrer Aussage sei ein weiteres Mal die zweifelhafte Tragfähigkeit des kreidigen Baugrundes in Erinnerung gerufen. Seine ungleichmässige Belastung konnte sich sowohl im Einsinken der Lehmplatten manifestieren (Abb. 32), als auch nur in wellenförmigen Deformationen des Untergrundes (Abb. 33), wie sie ganz allgemein das Siedlungsgelände von Egolzwil 3 charakterisieren. — Diesen paar Schlaglichtern auf die Baustrukturen seien noch einige Bemerkungen zum Fundgut an-



Abb. 31 Egolzwil 3. Schnitt durch sekundär erbauten Herd über bereits gebildeter Kulturschicht, unter Verwendung von Spaltbrettern aus Eiche als Unterlage; zwischen unterer Seekreide und Kulturschicht liegt ein vollständiger Beilschaft aus Esche. Blick von W nach O.

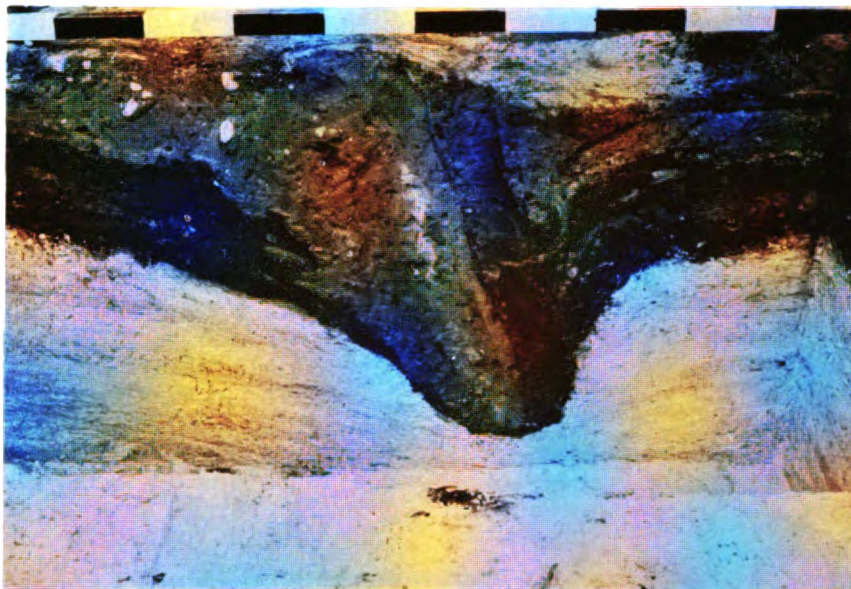


Abb. 32 Egolzwil 3. Nordschenkel des kreuzförmig geschnittenen Herdkomplexes 1/1986 mit eingebrochener Herdstelle in die untere Seekreide; die helle, annähernd senkrecht stehende Zone besteht aus Asche, rechts davon (ebenfalls helles Band) die rötlich verzierte Oberfläche der Feuerplatte und angrenzend (schwarz) die aufsteigende Kulturschicht. Blickrichtung von W nach O.

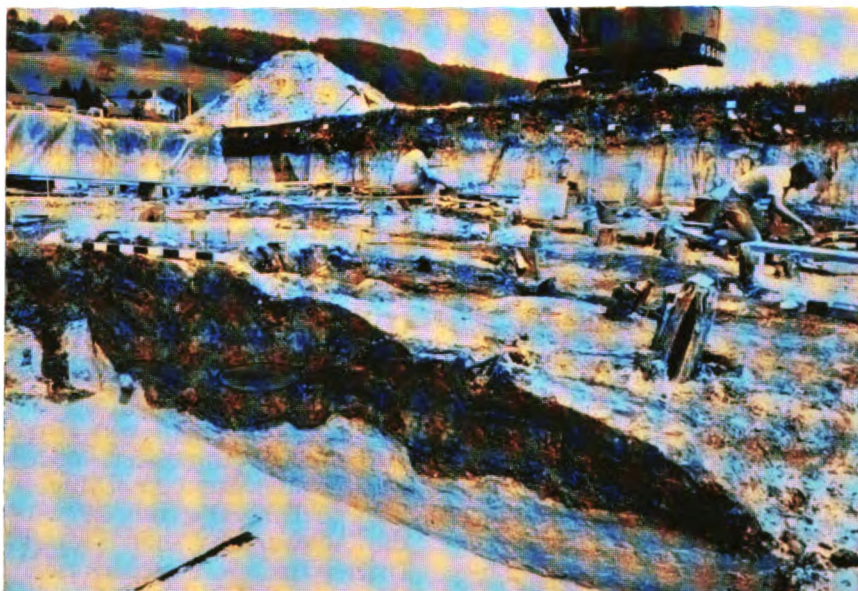


Abb. 33 Egolzwil 3. Südlicher Schenkel des kreuzförmig geschnittenen Herdkomplexes 3, mit Einbrucherscheinungen und wellenförmiger Deformation des Baugrundes; Blick von W nach O.

gefügt. Keine Seltenheit bildeten Beilschäfte und Fragmente von solchen (Abb. 34,1). Zusammen mit den Altfunden betragen sie heute schon über 50 Einheiten. Ferner stellten sich mehrere Y-förmige Erntemesser ein, einzelne davon mit eingepichteter Feuersteinklinge (Abb. 34,2). Hinzu kommt ein Dutzend Schalen und Schöpflöffel aus Holz in unterschiedlichen Fertigungsstadien und

verschiedenartiges Handwerksgerät für Haus- und Ackerbau. Bei einzelnen neuartigen Funden ist die Zweckbestimmung noch an Vermutungen gebunden oder völlig unbekannt. Aufschlussreich hinsichtlich des Technologiestandes ist ein mit Nut versehenes Eichenbrett als Teil einer zusammengesetzten Scheibe, das die Kamm-Nut-Verbindung mit einem Schlag 6000 Jahre alt



Abb. 34 Egolzwil 3. Funde in situ: 1) zugespitztes Holz und Beilschaft sowie vorne links neben Pfahlkopf Spaltkeil, auf Kante liegend; 2) Erntemesser mit eingepichteter Klinge; 3) rundbodiger Kochtopf, teilweise in den Baugrund aus Seekreide eingesunken.

werden lässt. Ähnliches gilt für Architekturstücke aus Holz mit mittels Dechsel ausgeschnittenen Aussparungen für Verbindungen. — In vorerst noch engen Grenzen hielten sich textile Reste von Vliessgeflechtem, Netzen, Umwicklungen, Schnüren und Seilen. Dagegen überraschte ein reiches Anschauungsmaterial an Keramik. Der rundbodige Kochtopf (Abb. 34,3) und die bauchige Flasche mit drei, ausnahmsweise auch vier Bandösen vorkommend, verkörpern die beiden Grundformen. Im übrigen aber erscheint die qualitätvolle Irdenware in zahlreichen Variationen hinsichtlich Grösse und Ausstattung mit Ösen, Bandhenkeln, Knubben sowie Zierleisten. Das Ergebnis des Zusammenbaus des Scherbenmaterials und grösserer Partien liegt bei etwa 50 mehr oder weniger vollständig erhaltenen Gefässen. Für grosse Überraschung sorgte ein schwarztoniger Kugelbecher mit weiss inkrustierten Einstichmustern, als Vertreter der Rössener Kultur; Fremdelement in der Egolzwiler Kultur oder Ursprungsweisender Bestandteil derselben? Ebenfalls überraschend, aber nicht ganz unerwartet kam da und dort ein Mikrolith zum Vorschein, eine klassische Kerbklinge oder eine querschneidige Pfeilspitze, wie solche den spätmesolithischen Fundhorizont von Schötz 7, am gegenüberliegenden Ufer des Wauwilensees, kennzeichnen. Und zuguterletzt hatte eine mittelsteinzeitliche Knochenharpune ihren Flug im land- und seeseitig durch eine hochreichende und kräftige Flechtwand geschützten Dorf von Egolzwil 3 beendet, oder gehörte ihr Besitzer zu einer Gruppe akkulturierten Ureinwohner? Die Harpunen der Egolzwiler Kultur bestehen offenbar, wie ein erstes Fundstück dieser Art vermuten lässt, aus Lamellen von Hirschgeweih, was durchaus neolithischer Machart entspricht. Neuigkeiten aus dem Umfeld tiefgreifender Veränderungen erfahren wir ferner durch die Auswertung der Tierknochen. Einem Drittel Haustiere stehen zwei Drittel Beutetiere gegenüber. Der Haustierbestand setzt sich zusammen aus Schaf und Ziege sowie dem zahlenmässig leicht dominierenden Schwein. Haus- und Wildschwein lassen sich nach den Angaben von H. R. Stampfli, der fließenden Übergänge wegen in keinem Fall klar trennen, und Vermischung der beiden Arten liegt offensichtlich vor. Vier vereinzelt vorkommende Rinderknochen lassen die Frage Wild- oder Zuchtrind offen. Rund die Hälfte der Jagdbeute umfasst, analog der aus Ziege und Schaf aus-

gerichteten Kleintierzucht der Dorfbewohner, Reh, gefolgt von 30 Prozent Wildschwein und nur 13 Prozent Hirsch sowie praktisch jede Art von Wildtier, vom Bär über Elch, Luchs und Fischotter bis hin zum Igel. Die Beurteilung des Stellenwertes der Kleintierhaltung und deren züchterischen Belangen sowie die Bedeutung des Getreidebaus für die Ernährung zählen zu den Herausforderungen weiterer Grabungen; dahin gehört ebenfalls die Frage der bevorzugten jägerlichen Ausrichtung auf Reh, wie man sie bis heute aus keiner anderen jungsteinzeitlichen Siedlung kennt.

Abschliessend sei noch einmal auf die Vorzüge der reizvollen Ebene des Wauwilermooses für die Erforschung des Neolithikums erinnert. Im Zeitalter der bedeutsamen Erfindungen lag es in einem der Brennpunkte der grossen europäischen Kulturströmungen und weist in dieser Beziehung gewisse Ähnlichkeiten mit Gomolava an der Save auf. Was im Tell von Gomolava in den mächtigen Lössaufschüttungen an jungsteinzeitlichen Daseinstormen überliefert wird, haben im Wauwilermoos die Seeablagerungen, Kreide, Gytta und Torf eingeschlossen und das kulturelle Erbe der Nachwelt als archäologische Botschaft verschlüsselt überliefert.

BIBLIOGRAPHIE

Wauwilermoos als Siedlungsgebiet

- Egolzwil* (Kanton Luzern), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (J. Hoops), Bd. 3 (im Druck).
- R. Wyss, *Das mittelsteinzeitliche Hirschiägerlager von Schötz 7 im Wauwilermoos*; Naturwissenschaftlicher Beitrag Hans R. Stampfli, *Archaeologische Forschungen*, Zürich 1979.
- E. Socher et al., *Die neolithischen Pfahlbauten im Gebiet des ehemaligen Wauwilersees*, Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern IX. 1924.

Egolzwil 5 und Egolzwil 4

- E. Vogt, *Siedlungswesen*, in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. II, Die Jüngere Steinzeit, Basel 1969, S. 157—174.
- R. Wyss, *Das jungsteinzeitliche Jäger-Bauerndorf von Egolzwil 5 im Wauwilermoos*; Naturwissenschaftliche Beiträge, Hans R. Stampfli, Samuel Wegmüller, Fritz, H. Schweingruber, *Archaeologische Forschungen*, Zürich 1976.
- *Die jungsteinzeitlichen Bauerndörfer Egolzwil 5 und Egolzwil 4 im Wauwilermoos* (Kt. Luzern), in: *Siedlungsarchäologie der Schweiz*, Basel 1981.

- R. Wyss et al., *Die jungsteinzeitlichen Bauerndörfer von Egolzwil 4 im Wauwilermoos*, *Archaeologische Forschungen*, Zürich 1983; Band 1, Die Funde, Bettina Rüttimann, *Geräte aus Feuerstein*, René Wyss, *Geräte aus Felsstein*; Band 2, Die Funde, Bettina Rüttimann, *Geräte aus Knochen*, René Wyss, *Geräte aus Holz*, Jakob Bill, *Keramik*, Band 3, René Wyss, *Die Siedlungen* (in Vorbereitung).

Egolzwil 3

- E. Vogt, *Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3* (Kt. Luzern), *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 12, 1951, S. 193—215.
- R. Wyss, *Die Egolzwiler Kultur*, *Aus dem Schweizerischen Landesmuseum* 12, 1971.
- *Wirtschaft und Gesellschaft in der Jungsteinzeit*, *Monographien zur Schweizer Geschichte* 6, Bern 1973, „Das Siedlungswesen“, S. 13—27.
- J. Bill, *Gedanken zur jungsteinzeitlichen Siedlung Egolzwil 3*, *Festschrift Walter Drack* (Herausgeber K. Stüber, A. Züroher), Zürich 1977, S. 17—23.
- R. Wyss, *Neue Ausgrabungen in Egolzwil 3*, *Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums* 94, 1985, S.

SELA IZ MLAĐEG KAMENOG DOBA U MOČVARI WAUWILA — NOVI PODACI ISTRAŽIVANJA I ISKOPAVANJA

Specifičnost neolitskih naselja u predelu oko Alpa čine naseobine na obalama jezera i u močvarama. Njihovim ispitivanjem se već decenijama bavi Švajcarski zemaljski muzej u Cirihi, na osnovu iskopavanja na staništima Egolzwil 5, Egolzwil 4 i Egolzwil 3, duž jednog postglacijalnog, danas već potpuno isušenog plitkog jezera u močvari Wauwila. Ostaci jezerskog taloženja krede, gitje i treseta pružali su odlične uslove za očuvanje građevinskih ostataka i oruđa od drveta i drugih organskih materija i pružili odlične preduslove za izradu novih metoda istraživanja.

U Egolzwilu 5 je prvi put uspelo skidanje celih horizontalnih projekcija kuća i naselja, i to jednog starijeg koje se sastojalo od sedam građevinskih jedinica i jednog mlađeg sela sa nizom od devet kuća, koje je bilo izgrađeno iznad starijeg. Samo oko 30 m od ovog sela sa nizom kuća bliže čvrstom tlu leži stanište Egolzwil 4. Na njemu je bilo izgrađeno jedno za drugim ne manje od šest sela podignutih u tehnici sojenica, od strane predstavnika zapadne Cortaillod kulture, pojedine kuće, a pre svega ploče ognjišta bile su više puta obnavljane. Različita sela su obuhvatala istovremeno

6—10 zgrada, sporadično i ekonomske građevine namenjene uzgoju životinja. Sela 3 i 4 su se sastojala od malih kuća sa podom od pruća, dok su kuće izgrađene iznad njih bile delimično po dužini izgrađene sa dva odeljenja i katkad su imale prave podove od pritaka pokrivenih korom ili pletenom rogozinom. Vrlo dobre podatke su dala ognjišta najrazličitijih konstrukcija. Sela 3—6 su bila okružena pletenom ogradom i imala su često obnovljane torove za stoku od unakrsno postavljenih pritaka, fašina i pruća. Značajna je za Egolzwil 4 jedna izrazito mezolitička komponenta sileksinventara, kao i naglašena lovačka oprema po-

red osnovne grane privrede, zemljoradnje i stočarstva. Istraživanja Egolzwila 3 su u toku. Ona će osvetliti najstariji neolit Švajcarske. Staništa lovaca specijalizovanih za lov na srne sastoji se od niza sela koja su građena na jezerskoj kredi. Ciljeve istraživanja predstavljaju: otkrivanje veličine najstarijih seljačkih stambenih zgrada i sela, razjašnjenje određenih domenstikacionih procesa u vezi sa odgajanjem sitne stoke, kao i ocenjivanje procesa akulturacije onih procesa kod ustanovljenih lovaca na jelene iz Močvare Wauwila, mezolitskog civilizacionog stepena u kasnom 5. milenijumu.

Ferenc HORVÁTH (Hungary)

LATE NEOLITHIC DITCHES, FORTIFICATIONS AND TELLS IN THE HUNGARIAN TISZA-REGION

Almost ten years ago in 1978 there started in Szeged a research program the aim of which was to clarify the inner developmental phases of the Tisza culture more exactly and to investigate the unsolved problems on the transition between the Late Neolithic and the Early Copoer Age. For the last ten years I have been in charge of an excavation on the tell of Gorzsa, near Hódmezővásárhely, covering an area of approximately 1000 sq.m. (the whole area of the tell is 7 ha). I have also made smaller test-excavations at Deszk—Ordos, Deszk—Vénó, Hódmezővásárhely—Kíngéc and some stratigraphical control excavations on the tells of Hódmezővásárhely—Kökénydomb and Szegvár—Tüzköves. The comparison of the stratigraphical evidence of these tells is of key importance and has already provided numerous new results, which have partly been published in earlier studies.¹

In this paper I do not intend to give a summary of the ten years of continuous work but to deal with some details of this work as a preliminary report.²

The new excavations and the controls listed have been prepared by soil-sampling drillings. This method which was first applied on a large area at Gorzsa has been widely used in Hungary since that time. The essence of the method is that we bind together the identical sample-data brought up by the soil-drill, so we get the approximate stratigraphical position of the given tell with a precision that is sufficient to decide the excavation-square and to indicate layers, pits, floors, house ruins on the basis of the different consistency and co-

lour of the accumulation. The sample-drillings were carried out by András Varga, soil-mechanic, whose results have been supported in each case by our subsequent excavations.

The preliminary soil-sampling drillings in the case of Gorzsa showed a deep, V-shaped ditch in the profiles at several drilling-spots, which have been renewed several times. The 3 to 4 meter deep ditch surrounded the present highest area of the tell in an irregular circle. (Figs 1—2). In the excavation season of 1982 we made a 2 meter wide cross-cut of the ditch. From this section of the ditch we could determine exactly its stratigraphical position because it was clearly covered by the 1—4th neolithic levels. So the ditch started under the youngest A phase of the tell and means a distinct settlement-phase on the site (A₁-phase). This horizon is the very end of the Tisza culture here. Unfortunately this narrow cross-section was unable to provide us with information regarding the function of the ditch. No bank belonging to the ditch could be observed in this little square. On the basis of the profile the ditch was renewed several times, even after the decay of the Neolithic settlement.

As for the function of the ditch we can only piece together logical facts. It is extremely important however, that in the area of the central squares partial traces of a probably huge wooden construction made of 50—60 cm thick wooden posts were unearthed. The exact relations between the ditch and this wooden construction has still not been satisfactorily clari-

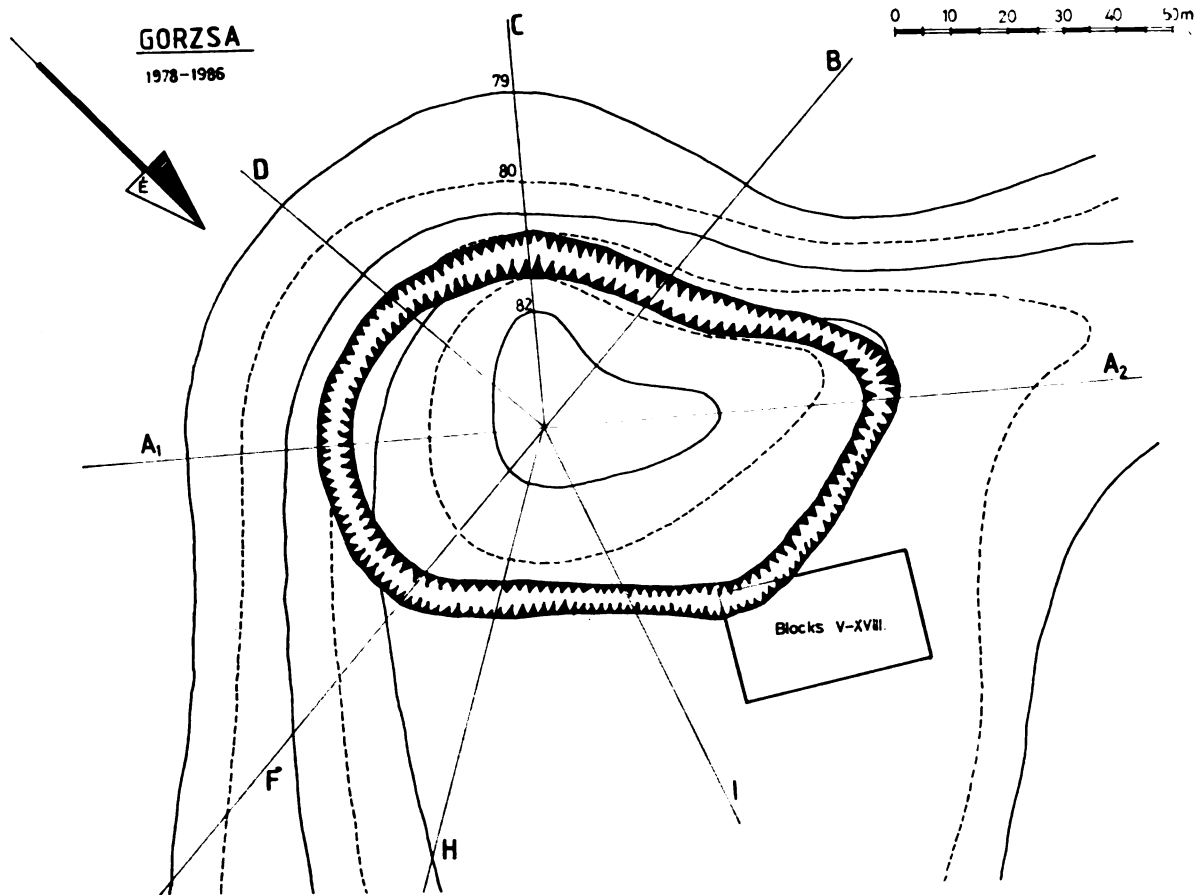


Fig. 1.

fied. On the basis of their contemporaneity, however, it can be supposed that they belonged to one and the same structure.

Part of a more obvious ditch-and palisade system came to light in a smaller area in the course of this years excavation, the system of which is more clear that the former one. It belongs to the lowest level of the earliest settlement phase (Phase D) which lies at a depth of 2.5 meters. The ditch is 5 meters wide, with a V-shaped profile, and although we removed the debris for 1.5 meters, we have not yet reached the bottom. 3 meters from here is a parallel ditch 0.5 meters wide and 1 meter deep with vertical walls, into which 20–30 cm thick wooden posts were placed at one meter intervals. The ditch and the wooden posts were filled in with the soil which was originally there, and they must have woven a fence on the posts.

Ditches from the Tisza culture settlements have been observed for the first time at Gorzsa beside authentic circumstances. In the case of the control-testing of Hódmezővásárhely—Kökénydomb tell in 1985 we observed part of a similar palisade-fence. From the results of the soil sampling drillings at Tápé—Lebő the existence of a ditch-system running around the tell could be proved. The published literature does not mention however, but there might have been ditches around the tell, or around a part of the tell in the case of some other Tisza culture settlements (e.g. Szegvár—Tüzköves and Coka—Csóka).³

On the basis of my above summarised observations the ditches at the tell settlements of the Tisza culture can be regarded as a general feature. Because of the lack of excavations using up-to-date methods over

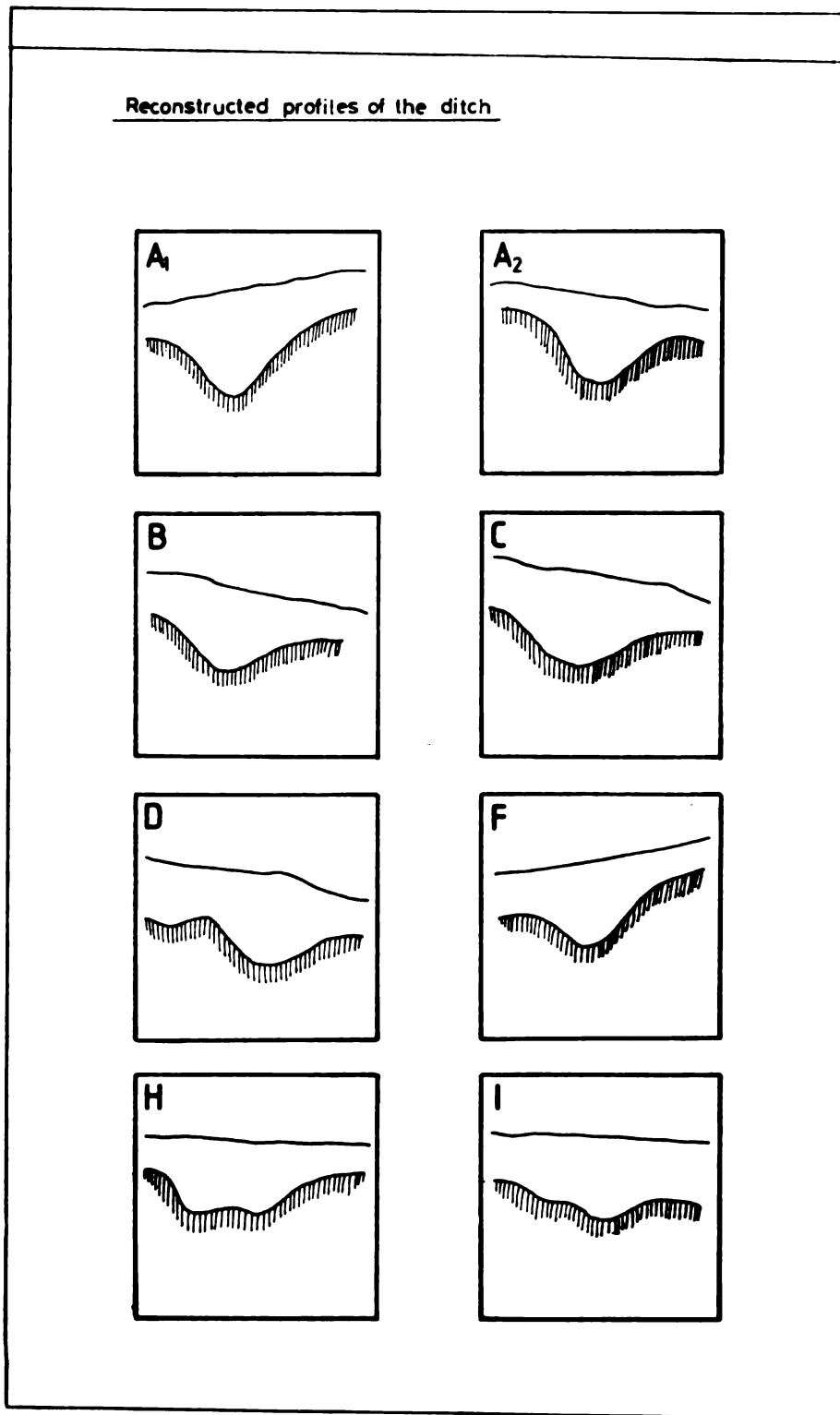


Fig. 2.

a large area it is hard to say anything about the function, typology and strict chronology of these Tisza-culture ditches. In the case of Gorzsa in determining the ditches observed here we have to take into consideration the following facts:

1.) the two ditches belong to different phases of the settlement.

2.) They enclose only a part of the settlement.

3.) The placement of the ditches vary as the centre of the given settlement-phase moved.

4.) Calculating from the lowest values of the ditch of phase A (3. m. deep and 4 m. wide) a minimum of more than 15000 m² of soil need to be removed.

5.) Wooden constructions were found in connection with the ditches in both case.

I can not give a short summary here of the wide range of literature concerning the role of ditches in the LNA settlements of South-Eastern Europe. Researchers dealing with this question (Höckmann, Kaufmann, Todorova, Dumitrescu, Morintz, Florescu, Kalicz etc.), stress the defensive and fortifying feature of the ditches or connect them with animal-breeding.⁴ Only Ruth Tringham consistantly denies the defensive role of the ditches against human intruders: »These are more likely to have been a delimitation barrier, an expression of the settlement's territorial identity and its association with the valuable spring. Or they have acted as a corral for domesticated animals, rather than a defensive barrier.«⁵ In his latest comprehensive study János Makkay proved convincingly that a sacred, communal centre can be identified in the settlements of the Indo-European people from the beginning of the Neolithic Age which were enclosed by ditches and palisades. According to his point of view those ditch-systems can be included in this category which can not be clearly regarded as fortifications.⁶ However the difficulty is that in the case of partial excavations or insufficient observations one is unable to make decision easily about these criteria.

Earlier most of the tells were not excavated using a level-by-level system so it is hard to decide which settlement phase the ditches belong to and, what their relation with the settlement was, because the settlements themselves changed their situations within the tell usually phase by phase. So Nándor Kalicz was right when, in his la-

test paper dealing with the question of the ditches, made no sharp separation in earthworks from the area of the Lengyel culture according to function and he stressed the fortification aspect of hill-settlements. Also Nándor Kalicz has pointed out that ditches encircling the settlements or a part of them appear for the first time during the Middle Neolithic of Transdanubia within the Carpathian Basin (Becsehely, Bicske, Békásmegyér) and then they spread more widely in the Lengyel culture.⁷

Up to now we know of only one such enclosure around (or inside?) the settlement from the time of the Middle Neolithic Szakálhát culture (Csanytelek—Ujhalastó) in the Great Hungarian Plain⁸, which does not necessarily mean that there were no more such systems. The appearance of the ditches on the base of Csanytelek can be dated nearly quite parallel with those of Transdanubian ones. The next horizon they appear is the end of the Early Tisza culture on the base of Gorzsa (and probably Tápé and Kökénydomb too). This time is contemporaneous with the appearance of the ditch enclosed settlements in the territory of the Herpály culture (Berettyóújfalu—Herpály, Berettyóújfalu—Szilhalom, Szentpéterszeg—Kovadomb).⁹ This concordance of evidences can not be a mere coincidence in time, but behind it lies more essential, significant prehistoric inherences. I intend to return to this question in one of my next study. In my present paper I attempted to draw attention to the mere existence of the enclosures in the Middle and Late Neolithic Szakálhát and Tisza cultures of the Tisza-region. The date we have now are not sufficient for us to make typological distinctions nor to establish in their function. In the light of the observations gained from the excavations at Gorzsa I think that the fortification-aspects of these ditches does not exclude their other supposed functions which were cited above especially the interpretation of János Makkay.

On the basis of the data we have it seems probable that circular ditches coming to light in the area of the west and North European cultural region of Linear Pottery culture origin can vary in function from that of the ditches in the Aegean-Balkan cultures, since the latter usually surrounds and were more probably used for defence. Since the Tisza culture lies on the border between the two regions, on comp-

letion of the excavation of Gorzsa we must once again reconsider the questions that we tackled in this paper.

NOTES

¹ F. Horváth, *A gorzsai halom későneolitik rétege (The Late Neolithic Stratum of the Gorzsa tell)*. *Archaeológiai Értesítő* 109 (1982) 211—222.

² *Ibid*, *Aspects of Late Neolithic Changes in the Tisza—Maros Region*. International Prehistoric Conference Szekszárd, 1985. A Béni Balogh Adám Múzeum Evkönyve, Szekszárd (XIII) 1986, 89—102;

³ *Ibid*, *Gorzsa, Kingéc, Kőkénydomb*. Múzeumi Kutatások Csongrád Megyében, Szeged, 1985 (in press).

⁴ As for the method of the control-excavations I should mention that I made each excavation using a strict level-by-level method — not using spades — only with trowels, so our data are fairly precise.

⁵ It is our investigation on the spot in the case of Szegvár. In case of Csóka (Csóka) see: J. Banner, *The Neolithic Settlement on the Kremenyák Hill at Csóka*. *Acta Archaeologica* (XII) 1960, Fig. 4.

⁶ O. Höckmann, *Wehranlagen der jüngeren Steinzeit*. Ausgrabungen in Deutschland gefordert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950—1975. Band 1/3, Mainz 1975. 277—296.; D. Kaufmann, *Zu einigen Ergebnissen der Ausgrabungen im Bereich des linienbandkeramischen Erdwerks bei Eilsleben*, Kreis Wanzleben. In: *Siedlungen der Kultur mit Linear keramik in Europa*. Internationales Kolloquium Nové Vozokany 17—20. November 1981. Nitra, 1982. 69—92.; H. Todorova, *The Eneolithic in Bulgaria* B. R. A. Internat. Series (Supplementary) 49, 1978, 48—52.; V. Dimitrescu, *Habașesti*, Bucharest, 1954. 221.; Morintz, S., *Tipuri de așezări și sisteme de fortificație și de imprejumire în cultura Gumelnița*, SCIV, XIII: 2 (1962), 273—84.; A. Florescu, *Sistemul de Fortificare al Așezărilor Cucuteniene din Moldova*, *Arch. Moldovei* IV (1966), 23—37.; N. Ka-

licz, *Übersicht über den Forschungsstand der Entwicklung der Lengyel-Kultur und die ältesten »Wehranlagen« in Ungarn*. *Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte*. XXXIII—XXXIV. Band. 271—293.

⁷ R. Tringham, *Hunters, Fishers and Farmers of Eastern Europe 6000—3000 BC*, London, 1971. 104.

⁸ J. Makkay, *Az indoeurópai népek őstörténete és a vonaldiszes kerámia*. Budapest, 1985 (Manuscript) 414—422.

⁹ N. Kalicz, *op. cit.* 272.

¹⁰ M. Galántha, *Régészeti Füzetek I. Ser. 1. No. 38* (1985). 8.

¹¹ N. Kalicz, P. Raczky, *Preliminary Report on the 1977—1982 Excavations at the Neolithic and Bronze Age — Tell Settlement of Berettyóújfalu—Herpály. Part I: Neolithic*. *Acta Archaeologica* 36 (1984) 91.

POZNONEOLITSKI ROVOVI, FORTIFIKACIJE I TELL-OVI U MAĐARSKOM DELU POTISJA

Rezultati istraživanja se oslanjaju uglavnom na ispitivanje tell-a Gorzsa i druga manja ispitivanja u mađarskom Potisju.¹

U Gorzsa-i je otkriven rov u obliku latiničkog V. Rov je dubine 3—4 m, nepravilnog kružnog oblika i usećen je oko tell-a (sl. 1—2). Objekat pripada kraju potiske grupe. Starijoj fazi naselja određuje se deo rova i sistem palisade.

U potiskoj kulturi, otkriveni su pored Gorzsa-e (odbrambeni) rovovi u Hódmezővásárhely-Kőkénydomb-u i verovatno u Tápé-Lebo i u nekim drugim naseljima.³ Pored odbrambenog karaktera — ne isključuje se i druga funkcija.

Pál PATAY (Ungarn)

VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN VON TISZALÚC

Seit 1974 führt das Ungarische Nationalmuseum unter der Leitung des Verfassers Ausgrabungen in einer kupferzeitlichen Siedlung in Nordostungarn, 17 km östlich von Miskolc, in der Gemarkung von Tiszalúc, näher im Ortsteil Sarkadpuszta. Die Siedlung stammt aus dem Ende der mittleren Kupferzeit; sie ist ein Nachlaß der Hunyadyhalom-Kultur.

Sie liegt an der Grenzen der Tiefebene und der Hügellandschaft, am Rande eines sumpfigen Bächleins, das etwa 1 km südlicher in den einstigen Bett der Theiß hineinfließt. Die Oberflächefunde, nach einer Beurteilung, hat eine Ausdehnung von etwa 7500—8000 m², mit einer ovalen Form. Bis Ende der Ausgrabungskampagne von 1986 haben wir 6868 m² aufgedeckt. Nur von Nordwesten und Westen haben wir ihren Rand noch nicht erreicht. Ihre Grenze bildet ein etwa 1 m tiefer, doch nur 30—40 cm breiter (!) steilwändiger Graben, der nach unserer Beurteilung die Pfostenreihe einer Palisade enthielt. An der südlichen Seite befand sich ein schmales Tor mit einer Breite von 120 cm.

In der Siedlung haben wir die Grundrisse von Pfostenhäusern gefunden, die mit ihrer Achse west-östlich orientiert in drei (möglicherweise vier), nicht regelmäßigen Reihen standen, in einem Abstand von 3—4 m voneinander. Die Reihen waren auch etwa 3—4 m voneinander entfernt, doch richtige Gassen gab es nicht zwischen ihnen. Sämtliche Häuser hatten annähernd denselben Aufbau: sie waren 10—11 m lang und 6—7 m breit. Sie hatten zwei Räume, einen östlichen kleineren, und einen west-

lichen größeren. Der Abstand zwischen den, die Lehmwand stärkenden und das Dach haltenden Pfosten war etwa 80—100 cm, so, daß die kurze Wände und die innere Scheidewand — beinahe ausnahmslos — durch 7 Pfosten verstärkt wurde. (Abb. 1).

Bis jetzt haben wir die Grundrisse von etwa 29 Häusern vollständig, bzw. teilweise aufgedeckt (eine detaillierte Auswertung des Grundplans konnte wegen seinem unbeeendeten Stand noch nicht gemacht werden). Doch in mehreren Fällen haben sich zwei Grundrisse überdeckt, so, daß nicht sämtliche Häuser zu selber Zeit standen; die höchste Zahl der gleichzeitigen Häuser konnte nicht mehr als etwa 20 sein.

In den Häusern haben wir weder Fußboden, noch Herd gefunden (ähnlich den

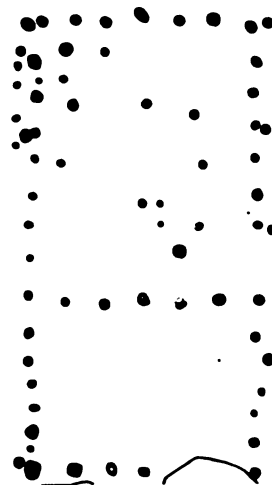


Abb. 1. Tiszalúc. Grundriß des Hauses №. 1.

Pfostenhäusern der Linienbandkeramik). Wir nehmen an, daß der Fußboden aus oberirdischliegenden Planken bestand und der Herd wurde auf diesem aus Lehm ausgebildet. Reste von Feuerherden — ausgebrannte Lehmklumpen — sind vorgekommen.

Vollständigen Herd haben wir einen einzigen gefunden, und zwar in der Grube CLXVIII/A. Ich muß betonen, es handelt sich hier nicht von einer »Wohngrube« (die Existenz solcher ist mir überhaupt zweifelhaft), sondern es war ein freier Herd, den man — um das Feuer vom Wind zu schützen — in eine halb schon mit Abfall eingefüllte Grube aufgebaut und zweimal erneuert hat. (Der Herd war 50 cm höher als die Sohle der Grube; die Funde unter und ober ihm waren identisch.)

Zwischen den Häusern befanden sich bis 160 cm tiefe, unregelmäßige Gruben mit muldenförmigem Boden, aus denen einst der Lehm zum Aufbau der Wände der Häuser gebergt wurde. Natürlich später dienten diese als Abfallgruben, die uns den Großteil der Funde geliefert haben.

Geräte sind nicht viele und in einer geringeren Auswahl zum Vorschein gekommen. Mehrere Knochenpfrieme, einige Äxte, oder Hacken aus Geweih — wie sie schon aus dem Neolithikum bekannt sind. In ei-

ner größeren Anzahl sind Silexkratzer, einige Silex- und Obsidianklingen zum Vorschein gekommen, so auch einige geschliffene Steinbeile und durchbohrte Steinäxte. Fünf Kupfergeräte sind auch zum Tageslicht geraten: ein 17 cm langer Meißel (Abb. 2.1), zwei kleine Messer (Abb. 2.2), ein Pfriem und ein unbestimmbares Blechbruchstück.

Keramik war in einer großen Menge, aber beinahe nur in Scherben vorhanden. Ihre Hauptcharakteristiken sind: der Scheibenhenkel, der in verschiedener Art am Mundrand, Hals, oder Bauch vorkommt, doch oft nur ein einziger an einem Gefäß; anstatt Warzen sind oft Blasen zu finden; das Auftreten der Kanellur. Schalen und Tassen mit einem kurzen, senkrechten Hals, kugeligem, oder gedrücktem Bauch bilden eine Hauptform der Keramik (Abb. 3.1—2). Kennzeichnend sind noch unter anderen



Abb. 3. Tiszalúc. 1—2. Tassen

situlenförmige Töpfe mit engem, kurzen, senkrechten Hals, Krüge mit konischem Hals, umgekehrt birnenförmigem, oft blasi-

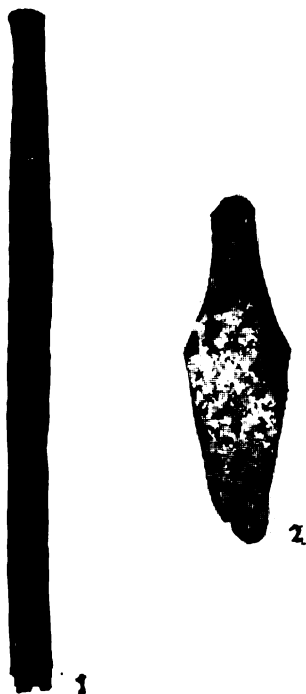


Abb. 2. Tiszalúc. 1. Kupfermeißel. 2. Kupfermesser.



Abb. 4. Tiszalúc. Krug.

gem Bauch (Abb. 4), doch vor allem umgekehrt pyramidstumpfförmige Becher mit gezapftem Rand (Abb. 5.1), der aber auch

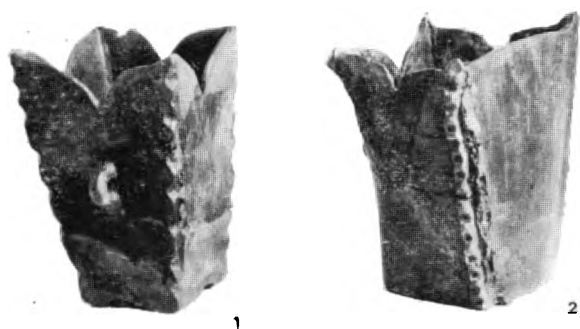


Abb. 5. Tiszalúc. 1. Pyramidstumpförmiger Becher. 2. Zweigeteilter pyramidförmiger Becher (die eine Hälfte ist abgebrochen).

zweigeteilt vorkommt (Abb. 5.2 — die eine Hälfte ist abgebrochen). Erwähnenswert ist noch, daß Hohlfußschalen auch vorhanden sind.

In der Menge der Tierknochen sind — laut der Bestimmungen von I. Vörös — vorwiegend die Haustiere zu finden; in größter Zahl diejenige des Rinders; dann treten Schaf/Ziege, Schwein, sogar in einem geringem Maße das Pferd auf. In der Reihe der Wildtiere kommen Ur, Hirsch, Reh, Wildschwein u.s.w. und — mit mehreren Exemplaren repräsentiert — auch der Löwe vor.

Bei der letzteren Ausgrabung haben wir innerhalb der Siedlung auch zwei Hockergräber von kleinen Kindern mit Keramikbeigaben aufgedeckt.

Sehr bedeutend ist, daß wir durch die Ausgrabung nicht nur die Siedlungsform und den materialen Nachlaß der Hunyadyhalom Kultur eingehend kennen gelernt haben, sondern wir haben auch für ihre relative Chronologie wichtige Angaben erfahren. Einerseits zwischen den mehr als zehntausend Scherben, die wir eingesammelt haben, befinden sich einige (vielleicht insgesamt nur 25—30), die mit dem, für die Bodrogkeresztúr-Kultur charakteristischen Netzmuster, verziert sind. Das bedeutet,

daß zwischen den beiden Kulturen ein enger Kontakt vorhanden war; die Hunyadyhalom-Kultur war nicht nur ihr Nachfolger, sondern auch ihr Erbe. Andererseits in den oberen Schichten (bis 40—50 cm Tiefe) mehreren Gruben waren typische Scherben der Boleráz-Gruppe der Badener Kultur zu finden. Am Fundort sind also auch die Leute der letzteren Kultur sesshaft gewesen und zwar kurz nach dem Volk der Hunyadyhalom-Kultur, als die Abfallgruben noch nicht vollständig erfüllt waren.

Letzten Endes müssen wir betonen, daß die Ausgrabung in Tiszalúc uns klar bewiesen hat, es ist die Hunyadyhalom-Kultur, die den früher vermuteten Hiatus zwischen den Bodrogkeresztúr und Badener Kulturen ausfüllt, bzw. als Glied einer ununterbrochenen Reihe die letzten beiden zusammenbindet.

PRETHODNI IZVEŠTAJ O ISKOPAVANJIMA U TISZALÚCU

Naselje se istražuje od 1974. godine. Ponišlo je krajem srednjeg bakarnog doba i svrstava se u Hunyadyhalom kulturu. Istraženo je 29 kuća, veći broj jama, ognjišta i peći i prikupljena velika količina keramičkog i drugog materijala. Kuće su dvodelne (10—11 × 6—7 m) raspoređene tako da formiraju ulice. Pored kostiju domaćih i divljih životinja otkriveno je i nekoliko bakarnih alatiki. Keramika pripada tzv. Scheibhenkel tipu, odnosno Hunyadi stilu. Pored podataka o tipu naselja i njegovoj materijalnoj kulturi važni su i neki relativnohronološki podaci. Tako je na primer nađena keramika sa »bodrogkereszturskom netz—mustrum« što se tumači da je između ovih dveju kultura postojao uski kontakt. S druge strane, u gornjem sloju nađeni su fragmenti iz Boleráz faze badenske kulture što znači da se Hunyadyhalom kultura, kao »direktan naslednik« Bodrogkereszturske kulture interpolira između nje i badenske kulture.

Tibor KOVACS (Ungarn)

DIE TOPOGRAPHISCHE UND CHRONOLOGISCHE STELLE DER SZEREMLE-KULTUR IN DER BRONZEZEIT DES SÜDLICHEN KARPATENBECKENS

In unserem Vortrag berühren wir nur ein kleines Segment der mittleren Bronzezeit, — der mitteleuropäischen Chronologie nach der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens. Namentlich: wir befassen uns mit den topographischen und chronologischen Fragen der Szeremle-Population. Vorangehend möchte ich bemerken, daß unser Thema sich — den zur Verfügung stehenden Rahmen angepaßt — nur skizzenhaft, auf eine ausführlich ausgearbeitete, mit Quellmaterial untermauerte Durchforschung gründet.^{1a}

Mit der Frage der Absonderung der Szeremle-Kultur, mit der Skizzierung ihrer territorialen und chronologischen Stelle befaßten wir uns zuerst zu Beginn der siebziger Jahre, in unseren mit Gábor Bándi gemeinsam verfaßten zwei Studien.^{1b} Einen Teil der weiter unten kurz angeführten, damaligen Feststellungen betrachten wir auch heute noch als einen solchen Ausgangspunkt, auf den wir mit Hilfe der neueren Daten der Fachliteratur und diesbezüglichen Reflexionen bauen können: — die Entfaltung der Kultur begann nach der nordtransdanubischen Verbreitung der Spät-Madarovce Kultur mit der Ansiedlung der von der Gruppe von Esztergom getrennten „ethnischen Gruppen“ der Kultur der inkrustierten Gefäße an der Mündung des Sióflusses, zu einer der BB₁-Periode entsprechenden Zeit;

— ihr ältestes Stammesgebiet erstreckte sich auf das nördliche Grenzgebiet der von I. Bóna umrissenen Gerjen-Gruppe bzw. auf das südöstliche Grenzland der Vatyakultur;

— die teilweise Gleichzeitigkeit mit der benachbarten Vatyakultur deuten auch die in den jüngsten Fundkomplexen der Siedlungen und Gräberfelder der Vatyakultur vorkommenden Funde von Szeremle-Typ an;

— wahrscheinlich gehörte auch Ostslawonien zum Stammesgebiet der Szeremle-Kultur;

— im ganzen Verbreitungsgebiet der Kultur finden wir das Fundmaterial der Frühphase der karpatenländischen Hügelgräberkultur bzw. in seinem südlichen Teil die Funde der mit dieser gleichaltrigen spätbronzezeitlichen ethnischen Gruppen vor;

— der Raumgewinnung der Hügelgräberkultur folgend, ließen sich früher in den verschiedenen Gegenden des Karpatenbeckens gelebte (aus der Spät-Madarovce-Kultur stammende, eine Lützenkeramik erzeugende) ethnische Gruppen in Syrmien nieder; diese vermischten sich mit der örtlichen Bevölkerung und bildeten eine neue Kultur aus (Belegiš); im Zusammenhang damit kamen ethnische Gruppen der Szeremle-Kultur in die untere Donaugegend, wo sie in einzelnen Gebieten der Vatin- und der Verbiciora-Kulturen in der Entstehung der Dubovac-Cirna-Kultur die Rolle eines Katalysators spielten.

Die über die Szeremle-Kultur erschiene Literatur hatte verhältnismäßig schwachen Widerhall in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten. In seiner — größere Zusammenhänge darlegenden — Studie hält B. Hänsel vor allem nicht für beweisbar, daß der Szeremle-Kultur — mit chronologischer Phasenverschiebung — in der Entstehung der Girda Mare-Gruppe eine Rolle zugefal-

len wäre.² Er weist — mit Recht — auf das Fehlen von chronologischen Anhaltspunkten hin und nimmt auch in der Frage der Voraussetzung der Migration von ethnischen Gruppen auf entfernter gelegene Gebiete auf den konkreten Fall bezogen, wie auch im allgemeinen einen negativen Standpunkt ein. In seiner mit P. Roman gemeinsam verfaßten Abhandlung hält B. Hänsel die Funde aus der Siedlungsgrabung von Ostruvul Corbului für älter als das Fundmaterial von Szeremle-Typ und ist der Meinung, daß die vermutete Migration der Population der inkrustierten Gefäße an der Donau immer mehr ihre Aktualität verliert.³ Eine Gegenmeinung vertritt neuerdings S. Morintz⁴ und Garašanin⁵ der in der Entfaltung der Girda Mare-Kultur mit einer mitteldonauräumlichen Migration rechnet. Auf das von uns publizierte Material bzw. auf neuere jugoslawische Funde bauend, faßte in der nahen Vergangenheit N. Tasić folgendes ab: die Funde der transdanubischen Kultur der inkrustierten Gefäße erscheinen — das sog. jugoslawische Baranya abgerechnet — unter anderen Kulturen, vor allem unter den Funden der Vatin-Kultur (Gomolava, Belegiš, Kać-Popov Salaš) größtenteils nur als Importwaren; die „jüngeren“ inkrustierten Funde hingegen im Süd-Banat in einem Block registriert werden (Dupljaja, Dubovac, Vršac-At, Orešac), was darauf hinweist, daß sich die Szeremle-Kultur in südlicher Richtung verbreitet hat und dort zur Grundlage der späteren Dubovac-Žuto Brdo—Ćirna-Kultur geworden ist: momentan gilt der Terminus *technicus*: Szeremle-Kultur zur Bezeichnung jener Population am geeignetesten zu sein, deren keramischen Formenschatz die Funde von Kelebia, Dupljaja, Vršac-At, Popov Salaš, Gomolava usw. vertreten.⁶

Aus dem vorangehenden, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebenden Überblick erhellt, daß es in der Beurteilung der Szeremle-Kultur zu keiner Übereinstimmung gekommen ist. Der Grund hierfür liegt auch darin, daß einige wichtige authentische Funde z. B. der Gräber der Siedlung von Siklós⁷ und des namengebenden Fundortes⁸ bis heute noch unpubliziert sind. Deshalb kann im weiteren nicht unser Ziel sein, die umstrittenen Fragen eindeutig auflösen zu wollen, sondern höchstens nur einige neue Daten bzw. Gesichtspunkte in Betracht zu ziehen.

Eine neuere ausführliche Analyse der transdanubischen inkrustierten Keramik

führte zum Ergebnis, daß die Ausgestaltung des sog. Szeremle-Stils sich im entscheidendem Maße auf die Zusammenschmelzung des Form- und Musterschatzes der süd- und nordtransdanubischen Population zurückführen läßt. Eine Schlüsselstellung fällt den südtransdanubischen Fundorten zu, wo die nördlichen und südlichen Typen gemeinsam vorkommen. Mit großer Wahrscheinlichkeit repräsentieren diese einzelnen Gefäße den sich entfaltenden Keramikstil von Szeremle. Von den zahlreichen Beispielen denken wir an das eine oder andere Gefäß der frühen Gräber von Szeremle,⁹ an die von uns als Csór-Typ bekannten Krüggchen nördlichen Charakters aus den Gräbern 3 und 4 von Siklós.¹⁰ Das eine Krüggchen der letzteren Gräber erinnert uns an die Spät-Füzesabony-Form, sein fragmentarischer Krug zeigt die Litzen-Verzierung.¹¹ Ein Teil der von der Siedlung von Kölesd mitgeteilten Funde ist eine typisch südtransdanubische Keramik.¹² Hingegen können die guten Analogien einer Urne, von zwei Krügen mit trichterförmigem Hals und einiger Schüssel in den nördlichen Gräberfeldern angetroffen werden.¹³ An einem dieser ist in „primitiver Form“ das charakteristische Motiv des Musterschatzes von Szeremle, das aus kleinen Bögen gebildete Muster zu sehen. Zu bemerken ist, daß die halbbogenförmigen bzw. rankenartigen — Linien abschließenden — Musterelemente nur auf der südtransdanubischen Keramik anzutreffen sind, unter anderen gerade auf dem einen Gefäß südlichen Typs der Siedlung von Kölesd. An einem anderen, die Grundform betrachtet sich an den nördlichen Typ von „eingezogenem Hals“ schließenden Krug ist ein solches „primitives“ strahlig-halbkreisförmiges Motiv zu sehen, dessen Variante auf einem Krüggchen von Siklós, auf einer aus Zmajevac stammenden Urne bzw. auf einer Schüssel von Ostrovul Corbului erscheint.¹⁴ Schließlich: von der Siedlung von Kölesd wurde auch das Fragment eines Krüggchens mit Litzen-Verzierung mitgeteilt.¹⁵ Unter den publizierten Funden der Siedlung von Kozarac sind die Szeremle-Typen in Übergewicht, jedoch finden sich bei der Grundbevölkerung unter den Funden südlichen Stils auch solche Gefäße, die die Kombination der beiden Zierstile widerspiegeln.¹⁶ Schließlich verweisen wir auf die aus Villány stammenden Streufunde. Auf dem einen Topf ist ein solches rechteckförmiges, eingekerbtes Muster zu sehen, deren ähnliche Stücke wir nur in den nördlichen

Gräberfeldern (Patrinice, Iža, Mosonszentmiklós) vorfinden.¹⁷ Der Krug ist ausgesprochen von südtransdanubischem Typ, trägt an der Schulter solche Dreiecke mit getüpfeltem Feld, die ein charakteristisches Zierelement der Mad'aróvce-Kultur darstellen.¹⁸ Auf Grund alldieser können wir sagen, daß die südtransdanubische Niederlassung der nordtransdanubischen ethnischen Gruppen mit keinem derart großen Abzug der örtlichen Bevölkerung verbunden war, wie dies von I. Bóna so markant abgefaßt wurde.¹⁹ Ja es kann sogar im Gegensatz zu den früheren Meinungen als wahrscheinlich betrachtet werden, daß die südtransdanubische Keramik — in direkter oder indirekter Weise — die eine Komponente in der Entfaltung der Keramik von Szeremle gebildet hat.

Zur Erforschung der die Ausgestaltung und den Charakter der Szeremle-Kultur bestimmenden eventuellen weiteren Komponenten bildet der Krug des Skelettgrabes von Bátmonostor den einen Ausgangspunkt. (Abb. 1)²⁰ Einen ähnlichen teilte schon 1876 Fl. Rómer unter den je nach Gräbern des Gräberfeldes von Szeremle nicht Abgesonderten Funden mit „A“-Typenvariante). Er sprach auch von Hockerskeletten.²¹ I. Bóna weist darauf hin, daß ähnliche, zweihenklige Krüge in größerer Zahl aus den von ihm zur Veröffentlichung vorgesehenen, etwa vor einem halben Jahrhundert erschlossenen Gräbern von Szeremle-Inneres Gebiet zum Vorschein gekommen sind.²² Mehrere solche fand G. Bándi auf der Siedlung von Siklós²³ und wahrscheinlich in diesen Typenkreis gehört auch das Gefäß des Hortfundes von Vukovar, ferner das aus Sotin bzw. Osatina stammende Exemplar. Letztere und zahlreiche andere wurden — wie bekannt — von Z. Vinski Lovas-Typ genannt.²⁵ Ihre Mehrheit vertritt mit *ansa cornuta*-artigem Henkel einen anderen Untertyp (»B«-Variante). Solche sind uns in Südtransdanubien aus der Siedlung von Siklós und aus Alsómindszent bekannt.²⁶ Die Exemplare von Siklós beweisen den gleichzeitigen Gebrauch der beiden Varianten. Die Provenienz des Gefäßtyps ist — vielleicht nur für uns — unsicher, seine Formvorläufer sind wahrscheinlich in der Keramik der Vatin- bzw. Maros-Kultur zu suchen. Ebenso wie auch das Erscheinen des Skelettbestattungsritus in der Donaugegend (Szeremle, Bátmonostor). Was die Maros-Kultur anbelangt, kann sie deshalb nicht ausgeschlossen werden,

da die Forschung auf Grund der Siedlung von Gerjen die Wirkung der Bevölkerung der Marosgegend auf die materielle Kultur der an der Donau gelebten Population schon vor Jahrzehnten richtig nachgewiesen hat.²⁷ Etwa in Klammern bemerkt: es kann hingegen die Hypothese von I. Bóna nicht bewiesen werden, wonach im Gebiet zwischen der Sió- und Draumündung die Bevölkerung des Donastreifens als eine kulturelle Einheit anzusehen wäre (sog. Gerjen-Gruppe).²⁸ In dem hier erörterten Zeitalter schon deshalb nicht, da die Funde von Szeremle-Typ sowohl in Ungarn als in Jugoslawien in diesem Gebiet angetroffen werden können. Für uns sind die älteren und neueren Funde entlang der Drau (Bjelo Brdo, Erdut, Podgorac, Babska, Dalj, Apatin, Odžaci, Krčevina, Bogojevo, Mostonga II.) besonders wichtig, da ja diese im großen und ganzen mit den südtransdanubischen Szeremle-Funden identisch sind und zugleich auch die südliche Grenze des Entstehungsgebietes der Szeremle-Kultur angeben.²⁹ Unsere Karte (Abb. 2) ist nicht vollständig und besonders unsicher ist die Skizzierung der westlichen Grenzzone. Sie enthält auch diejenigen Fundorte, wo Gefäße von Szeremle-Typ von diesem Gebiet entfernter zum Vorschein gekommen sind, deren territoriale bzw. kulturelle Zugehörigkeit aber für uns unsicher ist (z.B. Kać—Popov Salaš, Hrtkovci—Gomolava, Surčin, Bosanska Rača).³⁰

Von diesem Gebiet ziemlich weit kann in einem geschlossenen Block ein dem Fund von Szeremle ähnliches Fundmaterial angetroffen werden, den die Forschung unter dem Namen Dubovac—Žuto Brdo abgesondert hat.³¹ Die ungarische Forschung warf schon früher — den Einzelheiten betreffend oft in abweichender Weise — die etwaige genetische Verbindung der transdanubischen ethnischen Gruppen und der Bevölkerung der unteren Donaugegend auf. Wie wir im Zusammenhang hiermit weiter oben hingewiesen haben, wird dies in der Fachliteratur nicht einheitlich akzeptiert.³² Obwohl es eine Tatsache zu sein scheint, daß bei der Mehrheit der Dubovac—Žuto Brdo-Typen keine örtlichen Wurzeln nachgewiesen werden können, gleichzeitig gibt es aber unter ihnen etliche, die den Szeremle-Funden Südtransdanubiens und des Mündungsgebietes der Drau ähnlich, oft mit ihnen fast identisch sind. Die können wir hier nur mit Hilfe grob entworfenen, stili-

sienten Typentafel illustrieren. (Abb. 3.) Es sei bemerkt: wir waren weder betreffs der Typen, noch der Fundorte der unteren Donaugegend auf Vollständigkeit bestrebt. Es sollen noch die von F. Milleker publizierten Funde von Kovin angeführt werden (Abb. 4)³³ und wir geben auch eine Auswahl aus den im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrten Gegenständen aus Kovin (Abb. 5).³⁴ Ergänzend weisen wir darauf hin, daß von den Funden der Dubovac—Žuto Brdo-Kultur zwei solche Gefäßtypen als Derivate des nordwestlichen Karpatenbeckens angesehen werden können, die zwischen den Szeremle-Funden zwar nicht vorkommen, jedoch zum Teil mit diesen gleichaltrig sind. So die in Kovin gefundene, vierhenklige Urne mit wellenförmigem Rand (Abb. 5.5) deren ähnliches Stück uns aus dem Gräberfeld von Dunaalmás bekannt ist.³⁵ Und hier können wir auch die sog. Fußkrüge der Madarovce-Kultur erwähnen, deren Vorkommen im südlichen Teil des Karpatenbeckens von der Forschung schon früher registriert wurde.³⁶

Eine besondere Aufmerksamkeit soll dem in Odžaci (Abb. 6, rechts unten) gefundenen Statuettenfragment zugewendet werden, auf dessen Hals ein solcher Kammanhänger dargestellt ist, der eine Variante (B) der nur aus Transdanubien gekannten Kammanhängern repräsentiert. Sein oberer Teil ähnelt den von der Kultur der inkrustierten Gefäße beliebten schwalbenschwanzförmigen Anhänger. Ihre Fundorte sind im Siótal: Tolnanémedi, Kölesd—Nagyhangos (Hortfunde), Lengyel (Gußform) (Abb. 6). Die Fundstelle der anderen Variante (A) sind die folgende: Tolnanémedi, Mosdós—Pusztasárkánytó, Kölesd—Nagyhangos (Hortfunde), Lengyel Siedlungsfund (Abb. 6).³⁷ Ihre stilisierte Darstellung vermuten wir an den im Mündungsgebiet der Drau gefundenen Statuetten zu entdecken, die aus den Fundorten von Odžaci, Krčevina und Mostonga II stammen (Abb. 6).³⁸ Was vielleicht überraschend wirkt, eine solche Darstellung finden wir am unteren Teil einer Statuette und auf einem unveröffentlichten Gefäß aus Kovin.³⁹ Von den vorgeführten können einzelne als Schmuckdarstellungen, andere als Belegung einer Kleiderverzierung in Ton betrachten. Den Fund von Nagyhangos abgerechnet, kann ein gewisser Unterschied zwischen der Anwendung der Bronzeanhänger und der Herstellungszeit der Statuetten entdeckt werden.

Die Frage ist, ob eine gegebene bronzezeitliche Gemeinschaft auf irgendeinem, mit ihrer Glaubenswelt in Zusammenhang stehenden materiellen Denkmal einen solchen Trachtgegenstand darstellen kann, der bei der Herstellung des betreffenden Gegenstandes — in diesem Falle der Tonstatuetten — nicht mehr in Mode war. Unserer Meinung nach, kann es hierzu nur in dem Falle kommen, falls der Gegenstand selbst oder nur sein »Abbild« in irgendeiner Form erhalten bleibt und kontinuierlich in der Gemeinschaft zugegen ist. Mit seinem ursprünglichen Sinngehalt oder ohne diesen, z.B. als Verzierung eines Gewandes, einer Mauerfläche oder gerade als Ziermotiv einer Traditionen bewahrenden Statuette kultischen Charakters. Hier soll bemerkt werden, in der nahen Vergangenheit kam ein Statuettenfragment als Streufund aus Szeremle ins Museum.⁴⁰ In Kenntnis dieser und der Statuette von Szebény⁴¹ nehmen wir an, daß die Statuetten der Szeremle-Kultur in jenen »Stilkreis« wurzeln, den die mit massivem unterem Teil auf uns gebliebenen Statuette von Füzesabony »im Glockenrock« und der Kopf von Tószeg⁴³ repräsentieren. Auf Grund sonstiger Zusammenhänge können diese auf die Koszider-Periode bzw. auf die ihr unmittelbar vorausgehende Zeit datiert werden.

Auf Grund des oben nur kurz Gesagten können wir darauf schließen, daß der Szeremle-Kultur in der Entstehung der Dubovac—Žuto Brdo und mit großer Wahrscheinlichkeit der Gírla Mare-Kultur eine ernste Rolle zugefallen ist. Die ausgestaltete frühe Szeremle-Kultur und nicht die Kultur der transdanubischen inkrustierten Gefäße, wie dies I. Bóna, S. Morintz, M. Garašanin und andere vermutet haben. Es ist nämlich kaum vorstellbar, daß die Kultur der nordtransdanubischen inkrustierten Gefäße — als einen Charakter gebende katalysierende ethnische Gruppe — in Südtransdanubien und in der unteren Donaugegend mit je anderen Grundbevölkerungen, eine ähnliche, fast gleiche materielle Kultur zustande gebracht hätte. So wie es zur Entstehung einer mit der Szeremle-Kultur verwandten, jedoch mit ihr nicht identischen materiellen Kultur im südlichen Teil des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes durch die Symbiose der Vátya-, Maros-Kulturen wie auch der Kultur der transdanubischen inkrustierten Gefäße gekommen ist. Ein charakteristischer Vertreter

der letzteren ist das Gräberfeld von Kelebija.⁴⁴

An den Titel meines Vortrages denkend, bleibe ich — auch wegen Zeitmangel — mit den weiteren chronologischen Darlegungen schuldig. Es trifft zwar zu, daß wir außer den bereits publizierten Funden über neuere konkrete Anhaltspunkte leider kaum verfügen. Es wurden etliche unveröffentlichte Bronzegegenstände von Koszider-Typ im Gebiet der Szeremle-Kultur registriert, jedoch sind diese Streufunde. Weiter oben habe ich in mehreren Punkten unsere früheren, mit Gábor Bándi gemeinsam gemachten Feststellungen modifiziert. Was die Entstehung und die Lebensdauer der Szeremle-Kultur anbelangt — die Koszider-Periode, d.h. R BB₁ — fühle ich es unnötig ein ähnliches zu tun. In einem großem Teil des Gebietes der Kultur erweitert sich die frühere Karte⁴⁵ kontinuierlich mit neuen Fundorten — es können die Fundstellen der karpatländischen Hügelgräberkultur angetroffen werden. Die Frage, ob die Entfaltung bzw. Verbreitung der karpatländischen Hügelgräberkultur am Ende von R BB⁴ oder zu Beginn von BB₂ erfolgt ist, was das Erlöschen des selbständigen Lebens der Szeremle-Kultur bedeutet, wird die internationale Forschung noch lange Zeit lebhaft beschäftigen.

ANMERKUNGEN

- ^{1a} Kovács, 1986a.
^{1b} Bándi—Kovács, 1969—70; 1970.
² Hänsel, 1982, 31—32.
³ Hänsel—Roman, 1984, 225—229.
⁴ Morintz, 1978, 194.
⁵ Garašanin, 1983, 533—534.
⁶ Tasić, 1982, 262—265.
⁷ Bándi—Kovács, 1969—70, 106, 110—11, Ta. 14—16; Bándi, 1979, 100.
⁸ Bándi—Kovács, 1970, 28, Anm. 28.
⁹ Bóna, 1975, 204, Taf. 253: 1, 6, 8, 257: 2, 5, 10—11, 13, 258: 2—4.
¹⁰ Bándi—Zoffmann, 1966, Taf. 13: 1—2; Den namengebenden Krug des Csór-Typs s. Bóna 1975, Taf. 242: 18.
¹¹ Bándi—Zoffmann, 1966, Taf. 12: 8; Bándi 1979, 102, unten.
¹² Wosinszky, 1896, Taf. 107: 15—20; 1904, Taf. 58.
¹³ Wosinszky, 1896, Taf. 108; 1904, Taf. 57.
¹⁴ Wosinszky, 1896, Taf. 108: 2; Bándi—Kovács 1969—70, Taf. 9: 3, 11: 1; Hänsel—Roman, 1984, Abb. 12: 1.
¹⁵ Wosinszky, 1896, Taf. 107: 21; 1904, Taf. 58: 4.
¹⁶ Spajić, 1956, Taf. 9—10.

¹⁷ Wosinszky, 1904, Taf. 64: 10. — Dušek, 1960, Taf. 35: 10, 55: 6; Dušek 1969, Taf. 13: 11; Uzsoki 1963, Taf. 3: 3—4, 11: 1, 4.

¹⁸ Wosinszky 1904, Taf. 64: 2. — Točik 1978—81, Tafelband, 49: 12, 14, 50: 13, 52: 17, 53: 4 usw

¹⁹ Bóna 1975, 226—227.

²⁰ Unpubliziert. Ungarisches Nationalmuseum Inv.—Nr.: 79/1939. 1—5.

²¹ Wosinszky 1904, 47—48, Taf. 68: 3.

²² Bóna 1975, 114—115.

²³ Vgl. Bándi—Kovács 1969—70, Taf. 16: 6—9.

²⁴ Spajić 1956, Taf. 1: 2.

²⁵ Vinski 1958, Taf. 7—8, 9: 8, 10: 10.

²⁶ Lovas: Vinski 1958, Taf. 5: 3, *Siklós: Bándi—Kovács* 1969—70, Taf. 16: 7; *Alsómindszent: Unpubliziert. Janus Pannonius Museum, Inv.—Nr.: 255*

²⁷ S. Bóna 1975, 111—112.

²⁸ Bóna 1975, 111—119.

²⁹ Vinski—Gasparini 1973, 211, 213—214, Taf. 1: 1—9, 6: 3—4; 1983, 488—490, 500—502, Taf. 70: 11—13, 71: 18, 72: 1—3; Majnarić—Pandžić 1976, 100; M. Marašanin—D. Garašanin 1951, 96—97, Taf. 4, 5: c; Karmanski 1975, 2—17, Taf. 1—10, 12—16.

³⁰ *Kač—Popov Salaš: Tasić* 1982, 262, Abb. 3: 1—2; 1983, 70—80, Abb. 35. — *Gardinovci: Letica* 1973, 72, Taf. 6: 3a—b. *Surčin: Vinski—Gasparini* 1973, 220, Taf. 2: 3, 7—10, 13, 15. *Hrtkovci—Gomolava: Tasić* 1965, 196—198, Abb. 8: 8, 16; 1976, 11; *Petrović* 1986, 31, Abb. 84; *Bosanska Rača: Vinski—Gasparini* 1983, 500.

³¹ Garašanin 1983, 520—535.

³² Vgl. Anm. 2—3.

³³ Unpubliziert. Ungarisches Nationalmuseum, Inv.Nr.: 66/1901.

³⁴ Bóna 1975, 211, Taf. 208: 1. S. noch: Rašajski 1975, Abb. 4—5.

³⁵ Hänsel 1968, 227. — Neuerlich haben wir einen ähnlichen Krug im alten Material von Harc (Südungarn) gefunden.

³⁷ Mozsolics 1967, 91; Bóna 1975, 215—216.

³⁸ Karmanski 1978, Taf. 3: 1a—c; 1977, Taf. 23: 2a—b, 25: 1a—b, 26: 1a—c, 28: 1.

³⁹ Kovács 1986b.

⁴⁰ Nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von Magdolna Vicze kam eine kleine anthropomorphe Statuette auch in Szeremle zum Vorschein.

⁴¹ Bándi 1979, 87.

⁴² Kovács 1984, 247, Taf. 69: 3.

⁴³ Kovács 1977, 105, Taf. 44.

⁴⁴ Bándi—Kovács 1969—70, 98—100, Taf. 2—4, 5: 1—8; Bóna 1975, 59—60, Taf. 58—75.

⁴⁵ Bándi—Kovács 1969—70, 105—106.

BIBLIOGRAPHIE

- Bándi 1979 — G. Bándi, *Középső bronzkor: In: Baranya megye története az őskortól a honfoglaláskorig. (Mittlere Bronzezeit. In: Geschichte des Komitats Baranya von der Urzeit bis zur Landnahmezeit.) Pécs, 74—95.*
 Bándi—Kovács 1969—70, — G. Bándi—T. Kovács, *Adatok Dél-Magyarország bronzkorának történetéhez, A Szeremle csoport. (Beitrag zur Geschichte der Bronzezeit in Süd-Ungarn, Szeremle-Gruppe) JPME 14—15, 97—111.*

- Bándi—Kovács 1970 — G. Bándi—T. Kovács, *Die historischen Beziehungen der bronzezeitlichen Szeremle-Gruppe*. ActaArchHung 22, 25—39.
- Bándi—Zoffmann 1966 — G. Bándi—ZS. Zoffmann, *Középső bronzkori hamvasztásos temetők Baranyában*. (Brandgräberfelder der Mittelbronzezeit im Komitat Baranya.) JPME 11, 43—56.
- Bóna 1975 — I. Bóna, *Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen*. ArchHung 49, Budapest.
- Dušek 1960 — M. Dušek, *Patince — Das Gräberfeld der nordpannonischen Kultur*. In: *Gräberfelder aus der älteren Bronzezeit in der Slowakei*. Bratislava, 139—218.
- Dušek 1969 — M. Dušek, *Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei*. Bratislava.
- D. Garašanin—M. Garašanin D. Garašanin—M. Garašanin, *Arheološka nalazišta u Srbiji*. Beograd.
- Garašanin 1983 — M. Garašanin, *Dubovačko-Zuto-brdsko grupa*. In: *Praistorija jugoslavenskih zemalja IV*. Beograd, 520—545.
- Hänsel 1968 B. Hänsel, *Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit in Karpatenbecken*. Bonn.
- Hänsel 1982—B. Hänsel, *Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr.* In: *Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr.* Berlin, 1—38.
- Hänsel—Roman 1984—B. Hänsel—P. Roman, *Siedlungsfunde der bronzezeitlichen Girda Mare-Gruppe bei Ostrovul Corbului östlich des Eisernen Tors*. PZ 9, 188—229.
- Karmanski 1975 S. Karmanski, *Bronzanodobni i halštatski lokaliteti jugozapadne Bačke*. Odžaci.
- Karmanski 1977 — S. Karmanski, *Katalog antropomorfne i zoomorfne plastike iz okoline Odžaka*. Odžaci.
- Karmanski 1978 — S. Karmanski, *Katalog antropomorfne idolplastike i nalazi sa lokaliteta Mostonga I. II*. Odžaci.
- Kovács 1977 — T. Kovács, *Die Bronzezeit in Ungarn*. Budapest.
- Kovács 1984 T. Kovács, *Die Füzesabony-Kultur*. In: *Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans*. Beograd, 135—254.
- Kovács 1986 a — T. Kovács, *Die Ausbildung der Spätbronzezeit und ihre Frühphase in Ungarn*. — (Manuskript.
- Kovács 1986 b — T. Kovács, *Ein Beitrag zur Untersuchung der bronzezeitlichen Verbindung zwischen Südtransdanubien und der unteren Donaugegend*. FolArch 37. Im Druck.
- Letica 1973 — Z. Letica, *Antropomorfne figurine bronzanog doba u Jugoslaviji*. (The Bronze Age anthropomorphic figurines in Yugoslavia.) Beograd.
- Majnarić—Pandžić 1976 — N. Majnarić—Pandžić, *Die Litzengeramik in Slawonien*. Istraživanja 5, 97—103.
- Milleker 1906 — B. Milleker, *Délmagyarország régiségleletei a honfoglalás előtti időkből*. (Archäologische Funde Südungarns aus der Zeit vor der Landnahme.) III, Temesvár.
- Morintz 1978 — S. Morintz, *Contribuții arheologice la istorie Traciilor timpurii*. (Archäologische Beiträge zur Geschichte der Frühthraker.) București.
- Mozsolics 1967 — A. Mozsolics, *Bronzefunde des Karpatenbeckens*. Budapest.
- Petrović 1986 — J. Petrović, *The Bronze Age*. In: *Gomolava, Prehistory-Middle Ages*. Katalog, Novi Sad, 31—36.
- Rašajski 1975 — R. Rašajski, *Obredno ukopavanje keramike u nekropoli na Atu kraj Vršca*. Zbornik, 8, 55—64.
- Spajić 1956 — E. Spajić, *Izveštaj o nalazima keramike bronzanog doba iz Kozarca*. Osiječki zbornik 5, 37—46.
- Tasić 1965 — N. Tasić, *Pozno eneolitski, bronzanodobni i sloj starijeg gvozdenog doba na Gomolavi*, RVM 14, 49—65.
- Tasić 1976 — N. Tasić, *Die Verbindungen Westpannoniens und des syrmisch-slawnischen Raumes in der Früh- und Mittelbronzezeit*. AJ 17, 8—12.
- Tasić 1982 — N. Tasić, *Neue Ergebnisse in der Erforschung der frühen und mittleren Bronzezeit im jugoslawischen Donauraum*. In: *Südosteuropa zwischen 1600 und 100 v. Chr.* Berlin, 255—266.
- Tasić 1983 N. Tasić, *Das jugoslawische Donaugebiet von der indoeuropäischen Wanderung bis zum Vorstoß der Skythen*. Novi Sad—Beograd.
- Točik 1978—1981 A. Točik, *Nitriansky Hrádok-Zámeček, bronzezeitliche befestigte Ansiedlung der Madarovec-Kultur*. Nitra.
- Uzsoki 1963 — A. Uzsoki, *Bronzkori temető Mosonszentjános—Jánosházpusztán*. (Bronzezeitliches Gräberfeld in Mosonszentjános—Jánosházpuszta.) Arrabona 5, 5—89.
- Vinski 1958 — Z. Vinski, *Brončanodobne ostave Lovas i Vukovar*. (Die bronzezeitlichen Hortfunde von Lovas und Vukovar.) Vjesnik 1, 1—34.
- Vinski—Gasparini 1973 — K. Vinski—Gasparini, *Kultura polja sa žarama u severnoj Hrvatskoj* (Die Urnenfelderkultur in Nordkroatien.) Zagreb.
- Vinski—Gasparini 1983 — K. Vinski—Gasparini, *Litzen-keramika savskog-dravskog međurječja i bosanske posavine*. In: *Praistorija jugoslavenskih zemalja IV*. Beograd.
- Wosinszky 1986 — M. Wosinszky, *Tolnavármegye az őskortól a honfoglalásig*. (Die Geschichte des Komitats Tolna von der Urzeit bis zur Zeit der Landnahme.) Budapest.
- Wosinszky 1904 — M. Wosinszky, *Az őskor mészetes díszítésű agyagművészége*. (Die inkrustierte Keramik in der Urzeit.) Budapest.

TOPOGRAFSKO I HRONOLOŠKO MESTO SZEREMLE KULTURE BRONZANOG DOBA JUŽNIH DELOVA KARPATSKOG BASENA

U članku se određuje hronološko mesto Szeremle kulture u okviru srednjeg bronzanog doba Karpatskog bazena i njene južne granice. Ova kultura fiksirana je kao samostalna stilska pojava u dva ranija rada G. Bandija i T. Kovácsa. Nastala je na osnovama inkrustovane keramike južne Transdanubije, Gerjen i

Madjarovce kulture. Na jug se širi prema Baranji do nalazišta u našoj zemlji (Belo Brdo, Kozarac, Erdut, Apatin, nalazišta kod Odžaka i td.). Ova kultura je imala vidnog uticaja na formiranje stila Dubovac—Žuto Brdo a bila je od značaja i za nastajanje kompleksa Cırna-Girja Mare kulture.

Na osnovu metalnih nalaza i na osnovu analize ukrasa na terakotama, pre svega iz Odžaka, Szeremle kultura se stavlja u horizont ostava Koszider tipa, odnosno u R BB1 period. Kao mlađe pojave, koje neposredno slede Szeremle kulturi pominje se „karpatska Hügelgräber kultura“ a južno od nje rana faza Belegiš kulture.

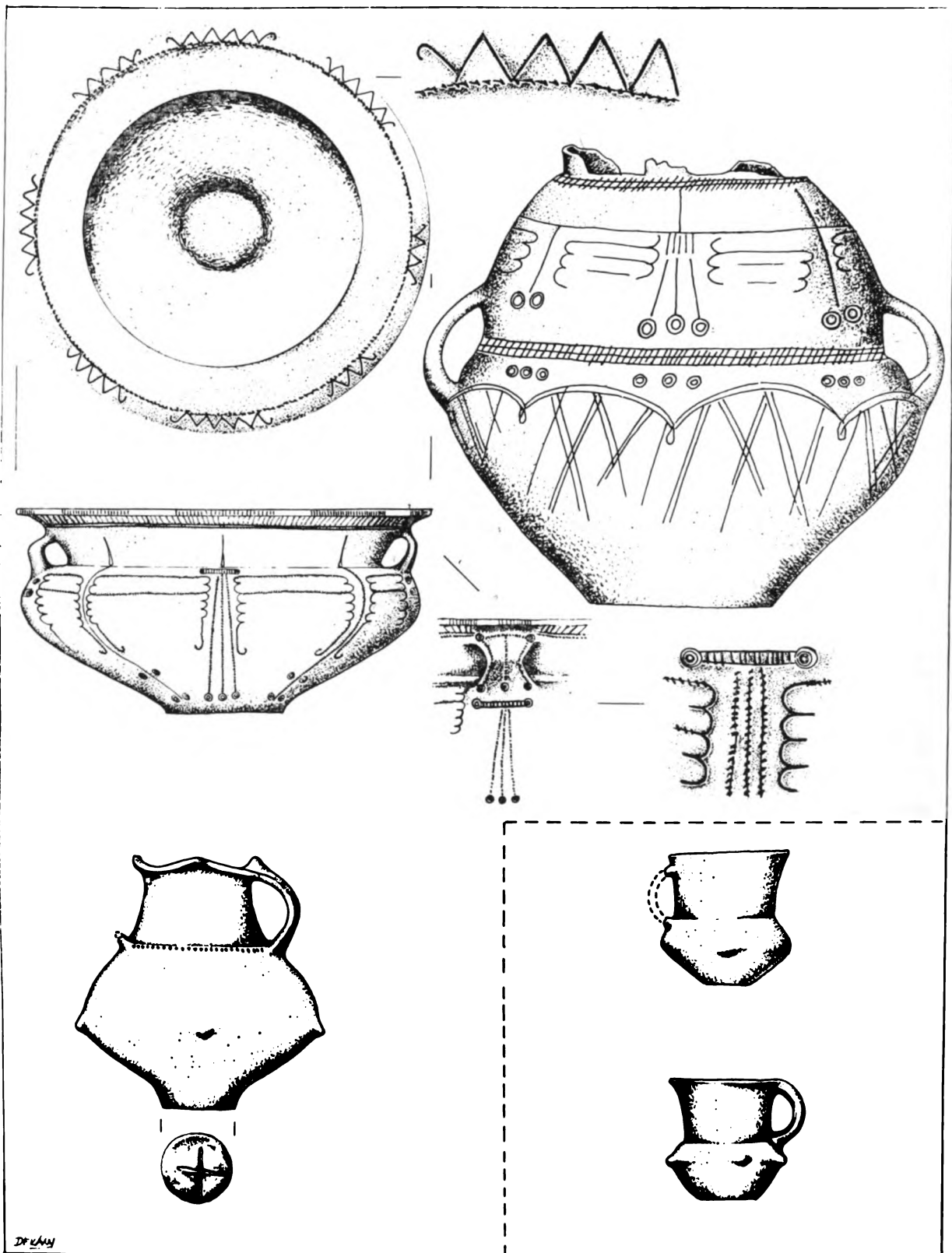


Abb. 1. 1—3. Bátmonostor, Grab. 4—5. Bátmonostor, Einzelfunde.

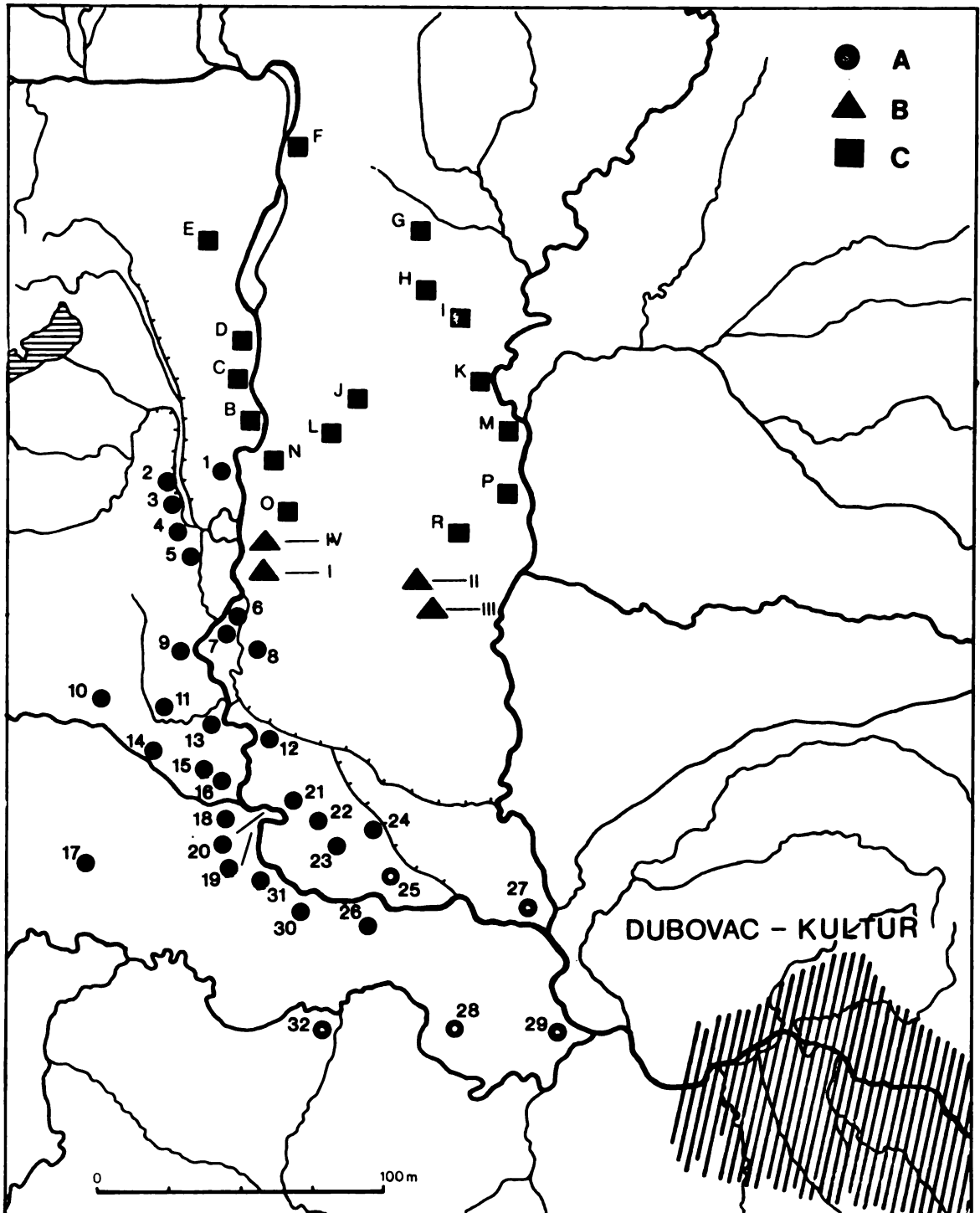


Abb. 2. A. Wichtigere Fundstelle der Szeremle-Kultur: 1. Gerjen, 2. Kölesd, 3. Medina, 4. Harc, 5. Szekszárd, 6. Szeremle-Belterület, 7. Szeremle-Görönd, 8. Bátmonostor, 9. Leánycsók, 10. Süklös-Téglagyár, 11. Zmajevas, 12. Beli Manastir, 13. Apatin, 14. Darda, 15. Kozarac, 16. Suza, 17. Podgorac, 18. Bjelo Brdo, 19. Dalj, 20. Erdut, 21. Bogojevo, 22. Odžaci, 23. Krčevina, 24. Mostonga II., 25. Kač-Popov Salaš (?), 26. Babska (?), 27. Gardinovci (?), 28. Hrtkovci-Gomolava (?), 29. Surčin (?), 30. Lovas, 31. Vukovar, 32. Bosanska Rača (?). B. Fundstelle des Szeremle-Kelebia-Typs: I. Sükösd, II. Tompa, III. Kelebia, IV. Fajsz. C. Szeremle-Typ auf den Fundorten der Vatyva-Kultur: A. Igar, B. Bölcske, C. Baracs, D. Dunaujváros, E. Pákozd, F. Dunakeszi, G. Mende, H. Cegléd. I. Törtel, J. Izsák, K. Tiszaalpár, L. Akasztó, M. Csongrád, N. Dunapataj, O. Hajós, P. Baks, R. Kiskunmajsza.

<p>1</p>	<p>Szob, Kom.Tolna Kölesd, Szeremle Zmajevac, Bjelo, Brdo, Dalj</p>	<p>Kovin Dubovac Orešac</p>
<p>2</p>	<p>Szeremle</p>	<p>Káč-Popov Salaš Vršac, Orešac Vršac - Ludas Kovin</p>
<p>3</p>	<p>Bátmonostor</p>	<p>Vatin Vršac</p>
<p>4</p>	<p>Szeremle</p>	<p>Dubovac Žuto brdo</p>
<p>5</p>	<p>Kölesd Szeremle</p>	<p>Kovin</p>
<p>6</p>	<p>Kölesd</p>	<p>Kovin</p>
<p>7</p>	<p>Szeremle</p>	<p>Kovin</p>

Abb. 3. Vergleichende Liste über einige Haupttypen der Szeremle-Kultur.

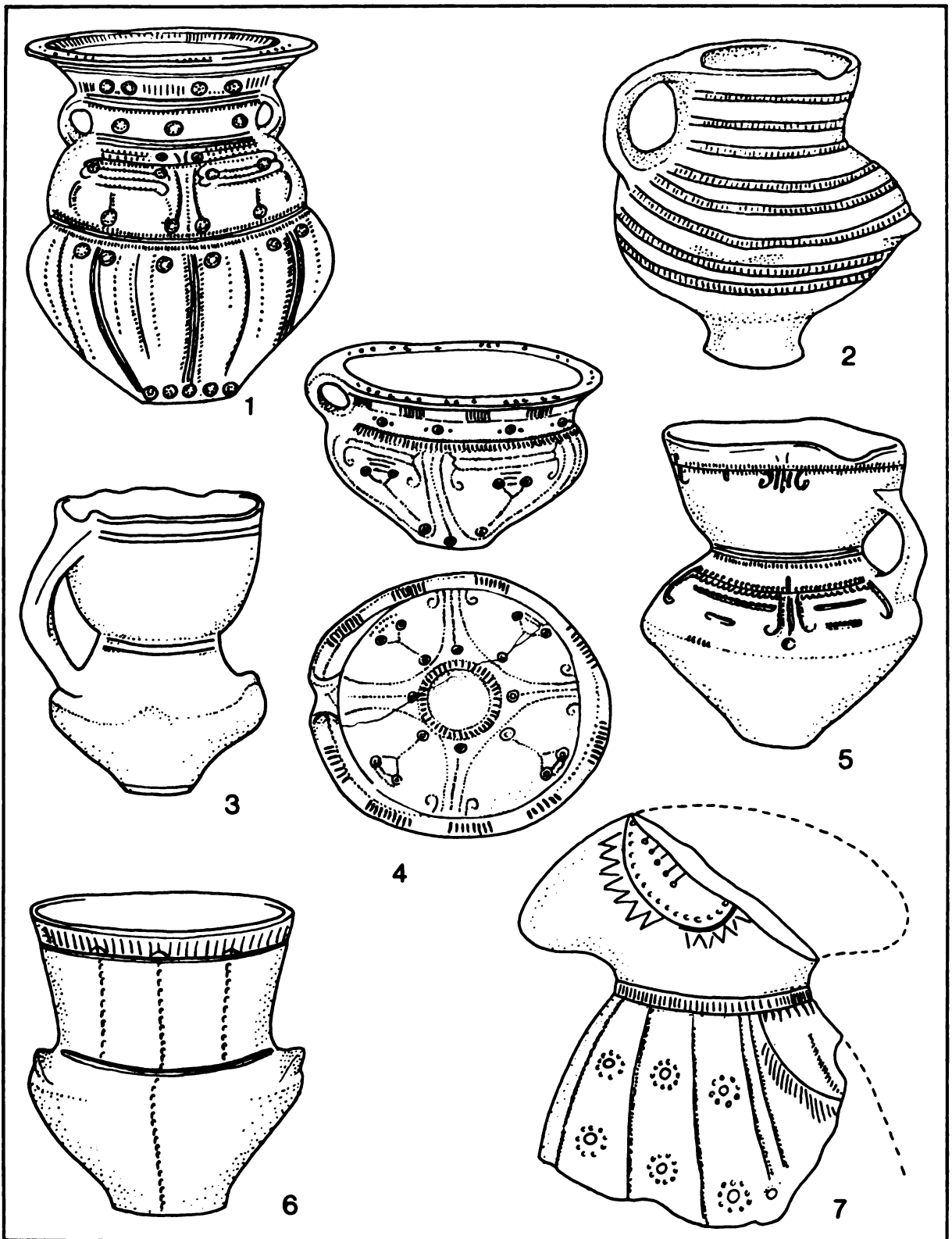


Abb. 4. Kovin (nach Milleker 1906).

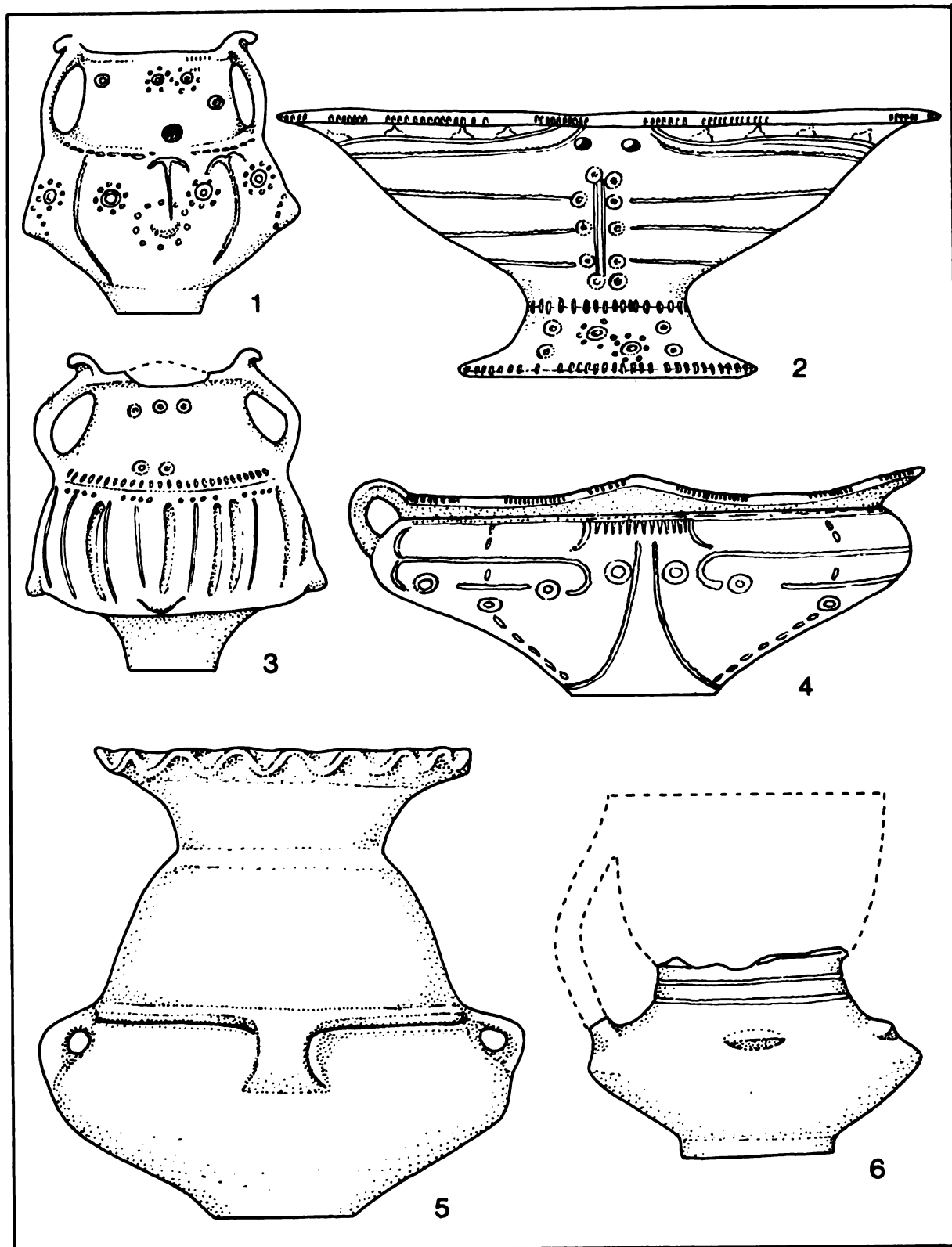


Abb. 5. Kovin (Ungarisches Nationalmuseum).

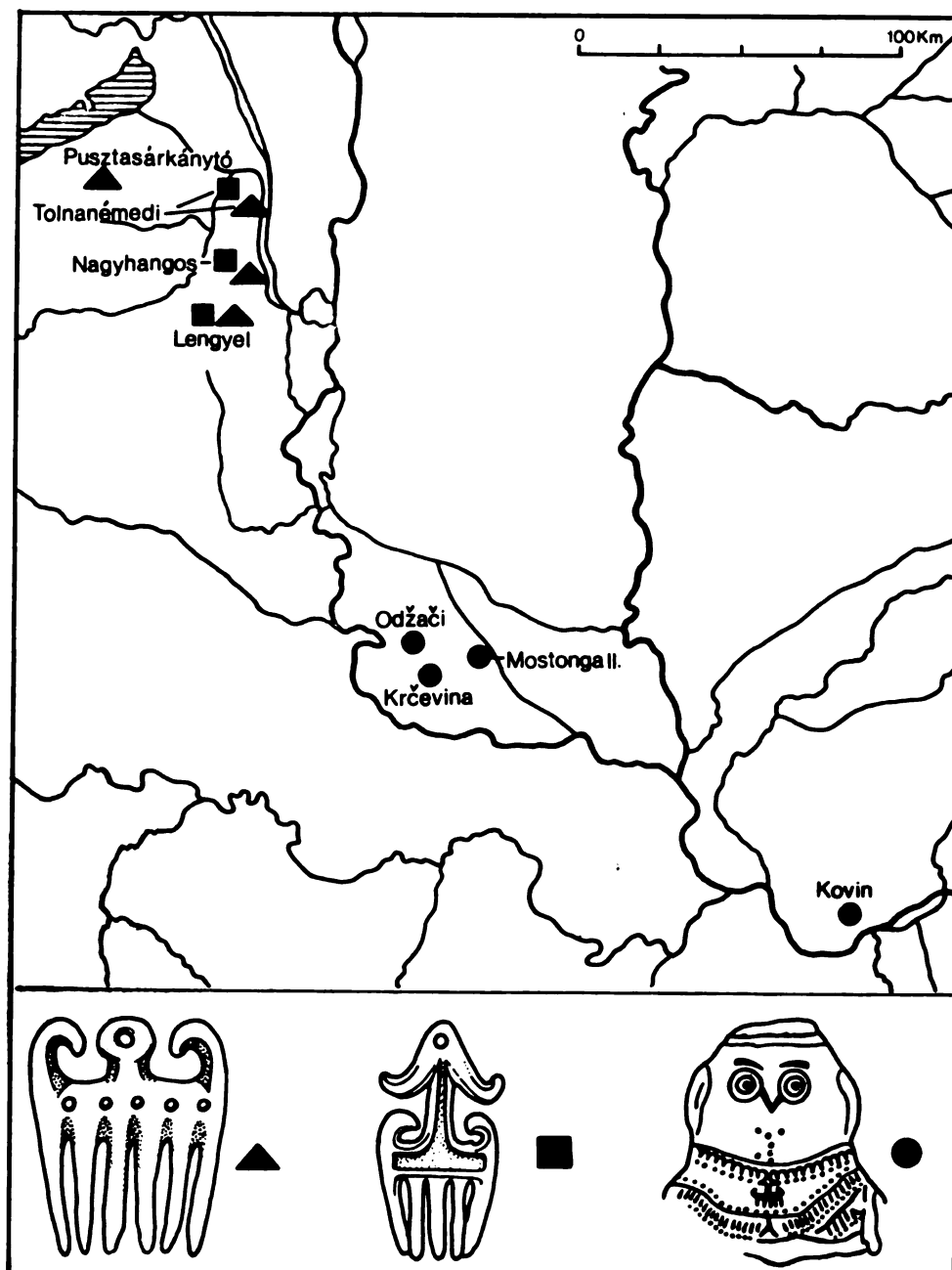


Abb. 6. Fundorte der Kammanhänger und ihrer Darstellungen.

Rastko VASIĆ (Beograd)

EIN BEITRAG ZUR CHRONOLOGIE DER SPÄTHALLSTATTZEIT IM SREMGEBIET

Der Horizont der älteren Eisenzeit auf Gomolava konnte relativ deutlich festgestellt werden, obwohl eine nachträgliche Nivellierung, die Verschiebung der Schichten und spätere Grabungen das stratigraphische Bild in bedeutendem Maße beschädigt haben. Daneben wies N. Tasić, der sich mit diesem Zeitabschnitt auf Gomolava am meisten befaßte, aufgrund von Funden aus einzelnen Gruben, Schichten und besonders zwei Kollektivgräbern auf das Bestehen von drei chronologischen Phasen hin, die den drei Phasen der Bosut-Gruppe entsprechen könnten: Bosut I (Kalakača-Horizont), Bosut II (Basarabi-Horizont) und Bosut III (Horizont der kannelierten Keramik).¹

Der Hauptindikator für eine derartige Einteilung auf Gomolava sind Keramikfunde, und zwar besonders reiche aus den ersten beiden Phasen, während die dritte Phase — der Horizont der kannelierten Keramik — etwas seltener vertreten ist, aber in jedem Fall eindeutig festgestellt wurde.² Ähnlich verhält es sich mit den Metallfunden aus dieser Periode. Die größte Anzahl dieser Funde legte man in der kollektiven Grabstätte II frei, die man dem Ende des Kalakača-Horizonts zuordnet — Fibeln, Armbänder, Anhänger, Ohringe, Phalere usw., während aus der gleichen Zeit oder etwas später die restlichen Metallgegenstände von Gomolava datieren — geritzter Anhänger, Anhänger in Form eines Vogelkopfes, kreuzförmiger Knopf und eine Brillenfibel mit Achterschleife.³ Der einzige Gegenstand, der zeitlich zur Bosut III-Phase gerechnet werden könnte, die uns an dieser Stelle interessiert, ist eine bronzene zwei-

schleifige Doppelnadel mit einer Länge von 8,5 cm.⁴ (Abb. 1).



Abb. 1. Gomolava. Bronze. M. 1:1.

Über zweischleifige Doppelnadeln haben wir an anderer Stelle ausführlich geschrieben. Diese Form, die vorwiegend auf dem Balkan anzutreffen ist, erschien Ende des 7. oder Anfang des 6. Jahrhunderts und blieb etwa bis zum 2. Jahrhundert v. u. Z. in Gebrauch.⁵ Man unterscheidet vier Grundvarianten dieses Types: Typ III, wie wir ihn kennzeichneten), wobei die Na-

del von Gomolava der Variante III d mit verziertem und verdicktem Kopf angehört, die vom 6. bis 2. Jahrhundert Verwendung fand. Aufgrund der runden Form des Kopfes, nicht aber trapezförmig oder dreieckig wie sie später auftraten, läßt die Nadel von Gomolava einen Vergleich mit den Funden dieser Variante aus Zlotska pećina in Ostserbien und Zagradje auf Glasinac zu, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit in die letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts oder zu Beginn des 5. Jahrhunderts rechnen lassen.⁶ Im Sremgebiet wurden keine anderen zweiseitigen Doppelnadeln gefunden, jedoch stammen zwei Silberexemplare aus dem benachbarten Slawonien, aus Dalj und Bogdanovci. Die Nadel aus Dalj, die im Grab 89 gefunden wurde, weist einen rundlich verdickten Kopf ohne Verzierung auf, weswegen auch die situlaförmige Urne, die zusammen mit ihr gefunden wurde, höchstwahrscheinlich zum 5. Jahrhundert v. u. Z. gehört.⁷ Die Nadel aus Bogdanovci ist jünger, sie wurde gemeinsam mit Objekten aus dem 4. Jahrhundert entdeckt, hat einen verdickten Kopf mit viereckigem Querschnitt und kann mit der Silbernadel aus Rusanovići auf Glasinac aus der Glasinac—Vb-Phase verglichen werden.⁸ Aufgrund dieser Beobachtungen läßt sich sagen, daß die Nadel von Gomolava höchstwahrscheinlich zum Beginn oder in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gerechnet werden muß, obwohl allgemein gesehen die Erscheinung von zweiseitigen Doppelnadeln im Sremgebiet während der ganzen Bosut III-Phase zu erwarten ist, so daß eine chronologische Feinbestimmung von Fall zu Fall abhängt.

Andere Funde bieten in dieser Hinsicht mehr Angaben. Es stimmt, daß die großen Sremsiedlungen wie Bosutska gradina, Kalakača und andere, die bisher erforscht wurden, nicht viele Metallgegenstände lieferten. Aber dafür verfügen das Sremgebiet, die Bačka und Slawonien über Grab- und zufällige Funde aus der späten Hallstattzeit, die hauptsächlich Metallgegenstände beinhalten: Schmuck und Waffen. Diese Funde hat M. Garašanin in die Srem-Gruppe des Westbalkan-Komplexes eingereiht und dabei bestimmte chronologische Unterschiede festgestellt.⁹ Über diese Gruppe wurde bisher sehr viel diskutiert, so daß wir an dieser Stelle weder darauf eingehen noch alle Probleme, die sie aufwirft, hervorheben wollen.¹⁰ Wir halten uns vornehmlich an

einige chronologische Aspekte über die Analyse einer Zahl charakteristischer Metallgegenstände, in ersten Linie von Fibeln.

Zuerst möchten wir die einschleifige Bogenfibel mit viereckiger Fußplatte hervorheben, die in mehreren Exemplaren, aus Bronze oder Silber, im Sremgebiet bekannt sind: Kupinovo, Kuzmin (Abb. 2, 4), Novi Banovci, Sotin, Sremska Mitrovica und Zemun, während sich einige dieser Fibeln von unbekannt Fundorten in den Museen von Belgrad und Zagreb befinden und vielleicht ebenfalls auf diesem Gebiet entdeckt worden sind¹¹. (Abb. 2, 5, 6). Aus der unmittelbaren Nachbarschaft wären die Fibeln aus Salaš Nočajski und Vinča (Abb. 2, 3) erwähnenswert.¹² Sie entstanden mittelbar aus den griechischen geometrischen Fibeln und breiteten sich im Balkaninneren unter dem Einfluß des mazedonischen Marvinci—Gogošu-Typen, wie ihn K. Kilian nannte, im 6. Jahrhundert v. u. Z. aus.¹³ An besonderer Popularität gewannen diese Fibeln zu einer Zeit, als der Gold- und Silberschmuck aufkam, den man zum Teil aus Mazedonien einfuhrte, und sie aus Gold und Silber gefertigt wurden. Diese Variante aus Edelmetallen wird gewöhnlich als Novi Pazar—Atenica-Typ bezeichnet, und zwar nach den Fundstätten, an denen sie in größerer Zahl gefunden und relativ präzise dem Ausgang des 6. Jahrhunderts und Beginn des 5. Jahrhunderts v. u. Z. zugeordnet wurden¹⁴. (Abb. 2, 1, 2).

Auffallend sind die Variationen in der Verzierung der viereckigen Fußplatte, die nur tremolierte Linien haben kann, ferner Tremolo-Linien und kleine konzentrische Kreise, konzentrische Kreise und Punktlinien, punktförmige Linien und aneinandergereihte Halbkreise. Die Linien rahmen gewöhnlich das viereckige Feld ein und teilen es in zwei oder drei rechtwinklige Flächen, die mit kleinen Kreisen oder Halbkreisen ausgefüllt sind, obwohl es jedoch auch Abweichungen von diesem System gibt. Wahrscheinlich gab es eine bestimmte typologische Entwicklung dieser Dekoration, aber sie kann wegen der geringen Zahl präzise datierter Fibeln nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Dies bezieht sich besonders auf die Exemplare aus dem Sremgebiet, die fast alle zufällige Funde darstellen, höchstwahrscheinlich aus vernichteten Gräbern. Daher basieren die hier angeführten Annahmen in typenkundlicher und chronolo-

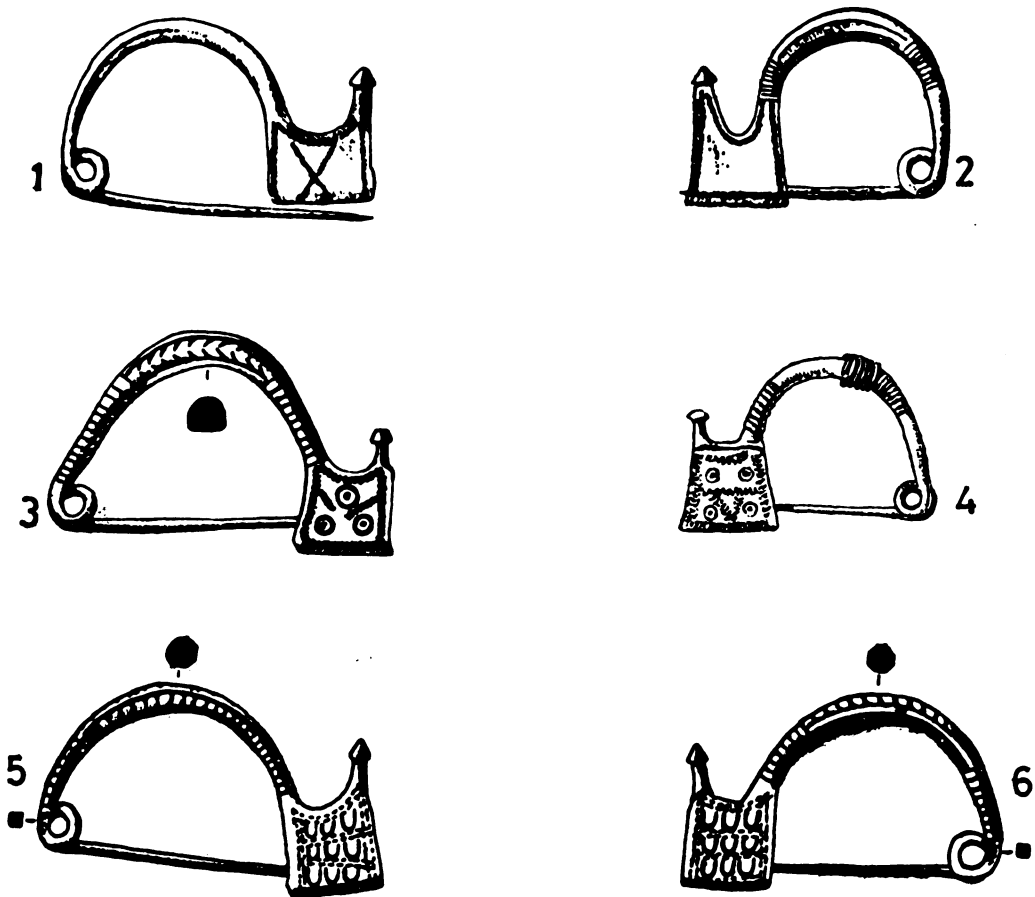


Abb. 2. 1, 2 Novi Pazar; 3 Vinča; 4 Kuzmin; 5, 6 Unbekannte Fundort in Serbien oder Srem. Silber M. 4:5.

gischer Hinsicht vorwiegend auf dem Material aus den Nachbargebieten.

Die Fibeln aus Novi Pazar (Abb. 2, 1, 2) und Atenica sowie auch aus Pečka banja, die, wie schon gesagt, mit ziemlicher Sicherheit in die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts gerechnet werden können, haben als Ornamentik nur tremolierte Linien in verschiedenen Kombinationen.¹⁵ Die größte Zahl der Fibeln tragen jedoch Tremolo- oder Punktlinien mit kleinen konzentrischen Kreisen dazwischen — eine Ornamentik, die eine totale Entwicklung dieses Typs kennzeichnet und einige Jahrzehnte jünger als die Exemplare aus Novi Pazar sein könnte. Davon zeugen vier auf diese Art verzierte Silberfibeln aus einem kürzlich in Kruševica bei Raška entdeckten Fund, der aufgrund der übrigen Gegenstände näher der Mitte als dem Beginn des 5. Jahrhunderts ist.¹⁶ Weiterhin die Fibel aus Umčari, die statt kleiner Kreise, Punkte aufweist und zusammen mit einem ausgebesserten Silbergürtel

vom Mramorac- Typ gefunden wurde.¹⁷ Sie datiert wahrscheinlich aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, wie auch die Fibeln aus Beremend in Ungarn, die von E. Jerem für das 5. Jahrhundert v. u. Z. bestimmt wurden.¹⁸ Die meisten Silberstücke aus dem Sremgebiet — Salaš Nočajski, Sremska Mitrovica, Kuzmin (Abb. 2, 4) usw. — weisen eine solche Dekoration auf, so daß sie zum angegebenen Zeitabschnitt gezählt werden sollten. Schließlich könnte man der letzten Entwicklungsphase in der Ornamentik die viereckigen Fußplatten der Fibeln mit verkleinerten Verzierungen zuordnen — mit drei statt zwei rechtwinkligen Feldern, die mit Linien umrahmt sind, und das Auftreten von Halbkreisen anstelle kleiner Kreise. Eine derartige Ornamentik findet sich auf den Fibeln aus Sotin und jenen einer unbekanntes Fundstätte (Abb. 2, 5, 6), die sich im Nationalmuseum Belgrad befinden. Diese Verkleinerung der Ornamentik ist auch von den Silberfibeln mit vertikal ver-

längerer, viereckiger Fußplatte und dem Kopf auf dem Scharnier aus der Herzegowina bekannt — aus Kačanj und Ljubomir —, deren Entstehung mit der Entwicklung unseres Types mit viereckiger Fußplatte in Verbindung gesetzt werden muß.¹⁹ Da die Fibeln aus der Herzegowina aufgrund der übrigen Funde, besonders griechischer Keramik, der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts oder sogar etwas später zugeordnet werden, bestehen Gründe zur Annahme, daß eine derartige Ornamentik auch im Sremgebiet und Serbien während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zur Entfaltung kam, bzw. später als andere angeführten Verzierungssysteme.

viereckiger Fußplatte aus Gold und Silber vorwiegend im 5. Jahrhundert v. u. Z. in Gebrauch waren und später nur sporadisch oder gar nicht auftreten.

Im 4. Jahrhundert kommt es auf dem Gebiet von Srem und Nordserbien zur Dominanz eines neuen Fibel-Types, der ebenfalls unter den Einflüssen aus Mazedonien entstand — der Scharnierfibeln mit sternförmiger Verzierung am Bogen.

Die Scharnierfibeln entstanden während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Mazedonien unter den Einflüssen der kleinasiatischen Fibeln vielleicht durch die Ankunft eines Teils der Flüchtlinge aus Kleinasien in Mazedonien vor dem Ausbruch der

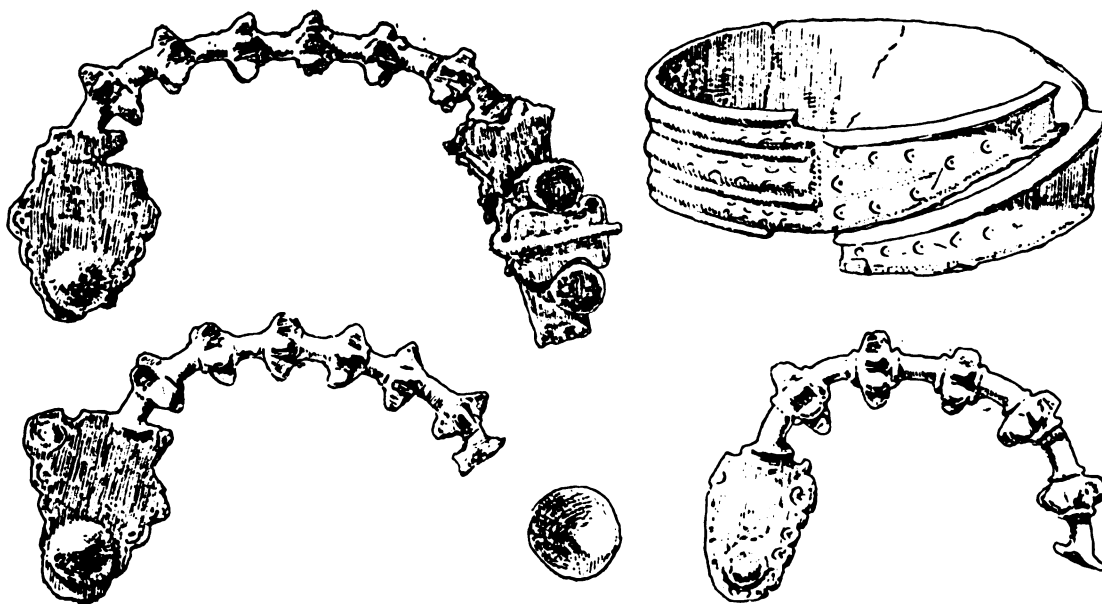


Abb. 3. Sremska Mitrovica, Grab 2 (nach Brunšmid). Silber. M. 4:5.

Natürlich kann man bei diesen Annahmen weder ausschließlich sein noch behaupten, daß bestimmte Dekorationssysteme nur in bestimmten Zeitabschnitten angewandt wurden. Es geht um das Auftreten und vielleicht auch die Dominanz eines Systems über andere in einzelnen Perioden des 5. Jahrhunderts, was aber nicht gleichzeitig bedeutet, daß ältere Elemente vollkommen verschwunden waren und nicht parallel zu den neuen erscheinen konnten. Die künftigen neuen und gut datierten Funde werden sicher die Möglichkeit bieten, unser Wissen über die typenkundliche Entwicklung, die hier nur angekündigt wird, zu festigen. Wichtiger für unser Thema wäre, daß diese kurze Analyse bestätigte, daß die Fibeln mit

griechisch-persischen Kriege — wovon auch die Funde von Halkidike sowie aus der neuentdeckten Nekropole in Sindos bei Saloniki zeugen.²⁰ Aus den letzten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts stammen auch jene Fibeln aus Trebenište und Petilep bei Beranci im jugoslawischen Mazedonien, die aus dem Gebiet von Saloniki eingeführt wurden. Ein weiteres Vordringen dieser Fibula nach Norden wurde jedoch nicht in dieser Zeit registriert. Außer einiger Exemplare um Ohrid, in Pelagonien oder Ostmazedonien treten sie während des 5. Jahrhunderts nicht auf dem Territorium Jugoslawiens auf.²¹ Der Grund dafür, glauben wir, liegt in der fehlenden Bereitschaft der einheimischen Werkstätten, eine solche üppige und komplizierte

Form zu akzeptieren und weiter auszuarbeiten. Sie entsprach in diesem Moment weder dem Niveau noch Geschmack der hiesigen Klientel, die mehr Gefallen an geometrischen Formen der Fibeln mit viereckiger Fußplatte sowie der primitiveren Verzierungsweise der leeren Flächen fand. Erst später, bedeutend später, änderte sich durch anhaltende und lange währende Berührungen mit dem mazedonischen Schmuck das Verhältnis gegenüber den Scharnierfibeln in der einheimischen Balkangegend.

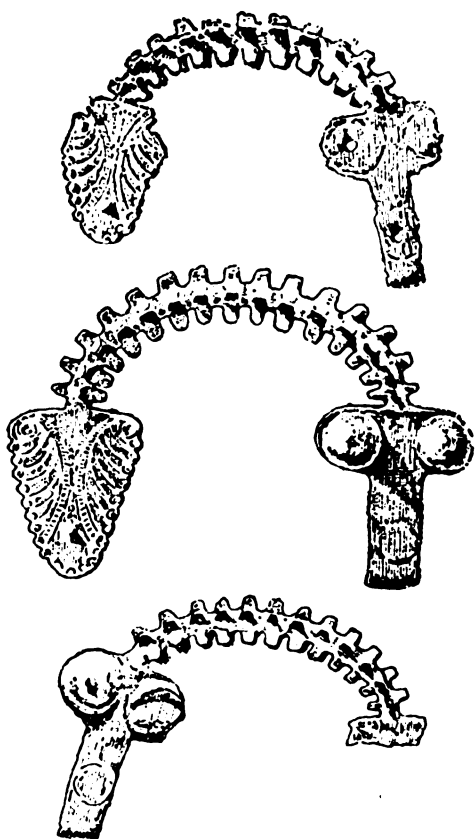


Abb. 4. Urbekannte Fundort in Slavonien oder Vojvodina (nach Brunšmid). Silber. M. 4:5.

Aus dem Gebiet, das uns interessiert, stammen die Scharnierfibeln aus Silber und Bronze aus Dalj, Susek, Sremska Mitrovica (Abb. 3), Novi Banovci, Zemun, ferner aus Sombor, Čurug, Čukarica in Belgrad sowie von unbekanntem Fundplätzen (Abb. 4) in den Museen in Belgrad und Zagreb.²² Mit Ausnahme einer Fibel aus Dalj mit zwei kugelförmigen Verdickungen am Bogen, die höchstwahrscheinlich mit den pelagonischen Exemplaren dieser Variante in Zusammen-

hang steht, die über Glasinac im 4. Jahrhundert nach Ostslawonien gelangten,²³ haben die übrigen Stücke fünf sternförmige Verzierungen am Bogen und gehören zur wichtigsten und populärsten Variante dieser Fibeln.

Aufgrund verschiedener Details, besonders im Aussehen der sternförmigen Verzierung, kann man bei dieser Variante mehrere Gruppen erkennen, die sich auch chronologisch voneinander unterscheiden. Für unser Thema sind die Wahrnehmungen von P. Jacobsthal von Bedeutung²⁴ der auf der Basis der Scharnierfibeln aus Halai in Beotien eine Gruppe mit Verzierungen in Form von Zahnrädchen (cogwheels) heraussonderte und sie für das Ende des 5. und die ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts datierte, sowie eine Gruppe mit den Verzierungen in Form von Mühlrädchen (millwheels), die einer späteren Periode angehört. Beide Formen treten im Inneren des Balkans auf, so daß wir bei einer umfassenderen Bearbeitung dieser Fibeln die erste Gruppe nach den Hauptfundstätten als Negotin-Bukjovci-Typ und die zweite als Štrpci-Typ bezeichneten. Vom Gebiet, das uns interessiert, gehören die Fibeln aus Sremska Mitrovica und Čukarica zum Negotin-Bukjovci-Typ, die Fibeln aus Susek und Novi Banovci zum Štrpci-Typ. Außer diesen beiden Typen und mehreren Zwischenformen ist aus diesem Gebiet noch eine besondere Variante mit einer großen Zahl von Verzierungen auf dem Bogen in Form von Mühlrädern-Typ Čurug bekannt, die in Čurug, Sombor, auf einer unbekanntem Fundstelle in Slavonien oder der Vojvodina (Abb. 4) und in Stalijska Mahala in Bulgarien entdeckt wurden.²⁵ Diese Form müßte chronologisch dem Štrpci-Typ folgen. Es ist richtig, und das muß man unterstreichen, daß die Scharnierfibeln eine komplizierte Form darstellen, daß bedeutend variiende Details bestehen und viele Zwischenformen, aber die oben angeführte typologische Entwicklung weiter relativ klar erkennbar bleibt. Aufgrund dessen ließe sich der Negotin-Bukjovci-Typ für das erste Drittel des 4. Jahrhunderts bestimmen, der Štrpci-Typ für die Periode um und nach Mitte des 4. Jahrhunderts und der Čurug-Typ für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Eine solche Datierung muß jedoch weiter gesehen werden und kann nicht für jeden Fund gelten: Einzel-exemplare vom Typ Negotin-Bukjovci konnten sich im Norden bis zur Mitte des

4. Jahrhunderts halten, während die Fibeln des Typs Štrpci und Čurug eine gewisse Zeit gemeinsam existierten. Das Auftreten eines stilisierten Miniaturlöwen auf dem Kopf einer Fibel aus Štrpci, unter dem Einfluß ähnlicher Löwen aus Werkstätten von Saloniki, weist auf eine mögliche Datierung einzelner Fibeln vom Štrpci-Typ in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts.²⁶

Auf die Frage, wann die Fibeln mit viereckiger Fußplatte aus dem Gebrauch kamen, und wann die Scharnierfibeln im Norden des Balkans erschienen, kann man nicht mit voller Genauigkeit antworten, obwohl diese Übergangsperiode sicherlich in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts geordnet werden muß. Die beiden Formen wurden bis jetzt nur in einem Fall zusammen gefunden, in einem Depot aus Ostrovul Mare wo man nach D. Berciu gemeinsam mit sieben Silber-Scharnierfibeln eine silberne Fibel mit viereckiger Fußplatte und Scharnierkopf sowie eine Bronzefibel mit viereckiger Fußplatte freilegte.²⁷ Da T. Bader jedoch im Katalog der rumänischen Fibeln sagt, daß die beiden letzteren Stücke zufällige Funde darstellen,²⁸ ist es notwendig, eine gewisse Zurückhaltung in Hinsicht auf den Inhalt des oben erwähnten Depots zu üben. Andererseits zählen die Scharnierfibeln aus Ostrovul Mare zum Negotin-Bukjovci-Typ und datieren deshalb aus dem Beginn des 4. Jahrhunderts, in einer Zeit, da man erwarten kann, daß einzelne Fibeln mit viereckiger Fußplatte noch in Gebrauch waren.

Nun, da das Publikum sicherlich schon von der ständigen Erwähnung verschiedener Fibeln und ihrer Teile ermüdet ist, wollen wir kurz versuchen, die Resultate zusammenzufassen. Im Sremgebiet treten die Fibeln mit viereckiger Fußplatte vorwiegend vereinzelt auf und gehören ihren typenkundlichen Merkmalen nach, von denen wir vorher sprachen, in den Rahmen des 5. Jahrhunderts. Auf der anderen Seite erscheinen die Scharnierfibeln in zwei bedeutenden Fundgruppen in der Vojvodina — in Sremska Mitrovica, in Grab 2²⁹ (Abb. 3) sowie in einem Depot aus Čurug.³⁰ Aufgrund der Fibulaform, die Verzierungen in Form von Zahnradchen hat, gehört das Grab aus Mitrovica der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an, während das Depot aus Čurug mit Fibeln vom Čurug-Typ aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren würde. Letzgenanntes Datum bestätigt die Erscheinung

pieelförmiger Fibeln mit Spiralen in Čurug, die bisher in Basaharc in Ungarn und Mikulčice in Mähren gefunden wurden, wo sie zur zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts gerechnet werden.³¹

Im Grab aus Mitrovica, in Čurug sowie im angeführten Grab mit der zweischleifigen Doppelnadel aus Bogdanovci lagen auch breite Armänder aus Silberblech, die mit gehämmerten und gravierten Verzierungen versehen waren. (Abb. 3). Aufgrund dessen können sie als charakteristische Form des 4. Jahrhunderts auf unserem Gebiet betrachtet werden, wobei eine Analyse und ein Vergleich mit ähnlichen Armändern aus Bulgarien,³² neben neuen Funden, sowohl eine feinere typenkundliche als chronologische Bestimmung für die Entwicklung dieser Schmuckart geben könnten.

Es gibt allerdings genügend solcher Hinweise, so daß wir hiermit in der Hoffnung unsere Ausführungen beenden wollen, daß dieses Fragment chronologischer Probleme zu einem Teil der Erforschung der Chronologie der Späthallstattzeit im Nordbalkan und besonders im Sremgebiet diene.

ANMERKUNGEN

¹ N. Tasić, *Poznoeneolitski, bronzanodobski i starijeg gvozdenog doba na Gomolavi*, Rad Vojv. Muz. 14, 1965, 202—204. Ders., *Stratigrafska zapažanja na Gomolavi i problem periodizacije starijeg gvozdenog doba u Sremu i Slavoniji*, Godišnjak Centra za Balk. isp. XIII/11, Sarajevo 1976, 153—162. Ders., *Nalazi gvozdenog doba na Gomolavi*, Rad voj. muz. 21—22, 1972/73, 99—123.

² N. Tasić, *Rad voj. muz. 21—22, 1972/73, 99—102.*

³ *Ibid.*, Abb. 6, 6, 18. N. Tasić, *The Bosut Group of the Bassarabi Complex and the „Thraco-Cimmerian“ Finds in Yugoslav Regions along the Danube and in the Central Balkans*, *Balkanica* II, 1971, 49. Abb. 26. B. Brukner, *Arh. pregl.* 9, 1967, 46, T. 17, 5.

⁴ N. Tasić, *Rad vojv. muz. 14. 1965. 204. T. XIV, 4. R. Vasić, Ein Beitrag zu den Doppelnadeln in Balkanraum*, *Praeh. Zeitschr.* 57, 1982, 240, T. 5, 5.

⁵ *Ibid.*, 232—241.

⁶ *Ibid.*, 240—241.

⁷ Ksenija Vinski-Gasparini, *Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj*, 1973, 163, T. 120, 10, 11.

⁸ J. Brunšmid, *Prehistorijski predmeti iz srijemske županije*. Vi. Hrv. arh. dr. 10 1908/9, 231—237. Abb. 23. Vgl. A. Benac—B. Čović, *Glasnik* 2, 1957, T. 48, 13.

⁹ M. Garašanin, *Praistorija na tlu SR Srbije*, 1973, 511—515.

¹⁰ R. Vasić, *The Chronology of the Early Iron Age in Serbia*, 1977, 28—29. D. Popović, *Keramika starijeg gvozdenog doba u Sremu*, 1981, 37—41.

¹¹ J. Brunšmid, *Prehistorijski predmeti iz srijemke županije*, Vj. Hrv. arh. dr. 6, 1902, 71, Abb. 31. D. Garašanin, *Katalog metala*, Narodni muzej, Beograd 1954, T. 49, 5, 6, 8, 17. Z. Vinski—K. Vinski—Gasparini, *O utjecajima istočno-alpske halštatske kulture i balkanske ilirske kulture na slavonsko-srijemsko Podunavlje*, Arh. rad. raspr. II, 1962, Abb. 94, 104, 106. J. Todorović, *Katalog prastorijskih metalnih predmeta*, Muzej Grada Beograda 1971, T. 40, 3, 4, 7, 9, 12.

¹² D. Garašanin, *Katalog metala*, T. 49, 15. Für die Information über die Fibeln von Salaš Noćajski, danke ich Dr. P. Milošević aus dem Srem Museum in Sremska Mitrovica.

¹³ K. Kilian, *Fibeln in Thessalien von der mykenischen bis zur archaischen Zeit*, PBF XIV, 2, 1975, 73—74.

¹⁴ Ibid. Dj. Mano-Zisi—Lj. Popović, *Novi Pazar*, Narodni Muzej Beograd, 1969, 63—64.

¹⁵ M. Đuknić—B. Jovanović, *Ilirska kneževska nekropola u Atenici*, 1966, T. 9, 9; 15, 13. Dj. Mano-Zisi—Lj. Popović, *Novi Pazar*, 1969, T. 27; 29. Keltci, katalog razstave, Ljubljana 1983, Abb. IV.

¹⁶ Ilustrovana politika von 9. 10. 1985.

¹⁷ D. Garašanin, *Srebrni ilirski nakit iz Umčara*, Starinar N. S. XI, 1960, 86—92.

¹⁸ E. Jerem, *Späteisenzeitliche Grabfunde von Beremend*, Acta arch. acad. scient. Hung. 25, 1973, 74—77.

¹⁹ Z. Marić, Gl. Zem. Muz. N. S. 30—31, 1977, T. 2, 3. Lj. Atanacković—Salčić, *Trifunja* 3, 1977, T. 2, 1.

²⁰ R. Vasić, *Prilog proučavanju šarnirskih fibula u Jugoslaviji*, Godišnjak Centra za Balk, isp. XXIII/21, Sarajevo, 1985, 121—155.

²¹ Ibid., 149.

²² Ibid., 137—139 und 147.

²³ Ibid., 128—129.

²⁴ P. Jacobsthal, *Greek Pins*, 1956, 207.

²⁵ R. Vasić, *Godišnjak XXIII/21*, Sarajevo 1985, 142—144.

²⁶ M. Hoernes, *Srebrni pokladni nalazak iz Strbaca u Bosni*, Gl. Zem. Muz. 13, 1901, 532, Abb. 14. Vgl. P. Amandry, *Coll. Stathatos III*, 202 sqq.

²⁷ D. Berciu, *Materiale I*, 1953, 622, T. 39 B.

²⁸ T. Bader, *Die Fibeln in Rumänien*, PBF XIV, 6, 96, No. 289 A; 118, No. 373.

²⁹ J. Brunšmid, Vj. Hrv. arh. dr. 6, 1902, 78—81.

³⁰ M. Grbić, *Srebrna ostava iz Čuruga na Tisa*, Gl. ist. dr. u Novom Sadu I, 1928, 10—22. D. Garašanin, *Katalog metala*, 40—42, T. 28—31.

³¹ I. Bognár—Kutzián, *Some New Early La Tene Finds near the Northern Danube in Hungary*, Alba Regia XIV, 1975, 38—39, T. 6, 1.

³² A. Dimitrova, *Srebrna skrovište ot s. Vladi-nja*, Loveško, Izvest, arh. Inst. 19, Sofia 1966, 128—130.

nih jama, slojeva i naročito dve kolektivne grobnice, N. Tasić je ukazao na postojanje tri različite hronološke faze koje bi odgovarale fazama bosutske grupe — Bosut I (horizont Kalakača), Bosut II (horizont Basarabi) i Bosut III (horizont kanelovane keramike).

Glavni indikatori za ovakvu podelu jesu keramički nalazi, bogati naročito u prve dve faze, dok je treća faza, iako slabije zastupljena, takođe sigurno utvrđena. Metal iz ovog perioda pruža sličnu sliku. Najveći broj nalaza je otkriven u kolektivnoj grobnici II koja se svrstava u kraj horizonta Kalakača — naočaraste fibule, narukvice, privesci, naušnice, falere — dok se u isto ili nešto kasnije vreme datuju ostali metalni nalazi sa Gomolave: prorezani privesak, privesak u obliku ptičjeg protoma, krstasto dugme i naočarasta fibula. Jedini komad koji bi mogao pripadati fazi Bosut III, koja nas ovde interesuje, jeste bronzana dvojnog igla sa dvopetljastom glavom.

Dvojne igle sa dvopetljastom glavom imaju balkanski oblik koji je bio u upotrebi od početka 6. do 2. veka pre n. e. Otkriveno je više varijanti, a igla sa Gomolave pripada varijanti III d koja ima zadebljalu i ukrašenu glavu i datuje se od kraja 6. do 2. veka pre n. e. Po zaokruženom obliku glave i drugim oblikama ona je najbliža iglama iz Zlotske pećine i Zagrada na Glasincu koje se sa dosta sigurnosti datuju u kraj 6. ili početak 5. veka pre n. e., te se u to vreme može svrstati i gomolavski primerak.

Metalni nalazi su retki i na drugim gradinama starijeg gvozdenog doba u Sremu (Kalakača, Bosutska gradina) ali veliki broj grobnih i slučajnih nalaza, koje je M. Garašanin svrstao u tzv. sremsku grupu zapadnobalkanskog kompleksa, obiluje metalnim predmetima i pruža mogućnosti za hronološku analizu.

Među mnoštvom oblika — narukvica, poja-seva, prstenja, ogrlica itd. — najpouzdaniji oslonac za hronološku determinaciju su fibule.

Na prvom mestu bi trebalo istaći lučne fibule sa pravougaonom nogom od bronzne i srebra, poznate iz Srema i susednih oblasti u više primeraka: Kupinovo, Kuzmin, Novi Banovci, Salaš Noćajski, Sotin, Sremska Mitrovica, Zemun, dok jedan broj takvih fibula sa nepoznatih nalazišta a koje se čuvaju u muzejima u Zagrebu i Beogradu možda potiču sa ovog područja. Ovaj tip, nastao u Makedoniji krajem 7. veka, raširio se u unutrašnjost Balkana i krajem 6. i u 5. veku doživeo izuzetnu popularnost. Prema ukrašavanju četvrtaste noge moguće je utvrditi izvesna hronološka variranja ali mali broj fibula, do sada nađenih u zat-

PRILOG HRONOLOGIJI KASNOG HALŠTATA U SREMU

Horizont starijeg gvozdenog doba na Gomolavi prilično je jasno utvrđen mada su naknadna nivelacija, poremećaji slojeva i ukopavanja u znatnoj meri oštetili stratigrafsku sliku. I pored toga, na osnovu nalaza iz pojedini-

vorenim celinama ne dopušta u ovom trenutku sigurnije pretpostavke u tom pravcu.

U 4. veku dolazi do širenja jednog drugog makedonskog tipa fibula na istom prostoru — šarnirskih fibula sa zvezdastim ukrasima na luku — koje su nađene u Dalju, Suseku, Sremskoj Mitrovici, Novim Banovcima, Zemunu, zatim u Somboru, Čurugu, na Čukarici u Beogradu itd. Šarnirske fibule su nastale u Makedoniji u drugoj polovini 6. veka ali su zbog složenosti izrade i nerazumevanja publike stigle na sever Balkana i bile prihvaćene tek u 4. veku. One su, što se može jasno utvrditi na osnovu postojećih grobnih celina kako u Sremu, tako u Srbiji, smenile lučne fibule sa pravougaonom nogom i bile u široj upo-

trebi sve do kraja 4. ili početka 3. veka. I ovde se mogu razaznati komadi uvezeni sa juga ili nastali pod direktnim stranim uplivom, i varijacije iz domaćih radionica koje su podešavale oblik prema domaćem ukusu i mogućnostima majstora.

Ovu podelu metalnih nalaza u Sremu na dva horizonta kasnog halštata podupiru i drugi oblici, kao što su široke bronzane i srebrne narukvice sa zmijskim glavama na krajevima, nađene u Mitrovici, Bogdanovcima i Čurugu zajedno sa šarnirskim i ranolatenskim fibulama, te se sa sigurnošću ovaj tip može vezati za 4. vek pre n.e. Takvih primera ima više, ali su u nekim slučajevima potrebne detaljnije i duže analize u tom pravcu.

Мая ПАРОВИЧ-ПЕШИКАН, (Белград)

ЗАМЕЧАНИЯ ПО ПОВОДУ ПОЗДНЕГО ЖЕЛЕЗНОГО ВЕКА БАЛКАН В СВЯЗИ С НАХОДКАМИ ИЗ КРАЙЧИНОВИЧЕЙ

Изучение позднего железного века, иногда называемого у нас "иллирийским латеном", значительно отстает по сравнению с предыдущими периодами железного века Балкана. Недавно опубликованный курган "Слана вода" возле села Крайчиновичи в югозападной Сербии¹ с многочисленными погребениями (свыше 20) полусожженных костяков, снабженных разнообразным погребальным инвентарем, имеет все основания стать тем решающим звеном, с помощью которого будет возможно наметить путь к решению многих, все еще недовольно ясных вопросов развития железного века на территории к югу от реки Савы и Дуная. После открытия в Крайчиновичах некоторые давно уже известные изолированные находки, как например курган в селе Махревичи (Босния), нашли свое место, пополняя большую лакуну в наших представлениях о развитии материальной культуры иллирийцев в III—II вв. до н. э.

С исторической точки зрения это период возникновения и подъема новых эллинистических государств, время раздора и борьбы диадохов за македонский престол после смерти Александра, время постепенного упадка македонского царства. Одновременно с наступлением кельтских племен на севере появляется и новая опасность на Адриатике, где Рим начинает многовековую борьбу за господство над всем тогда известным миром. Так, начиная с IV в. до н. э. племена Центральных Балкан выходят на историческую сцену, почти непрерывно находясь в центре всех важных событий того вре-

мени — на пути кельтского нашествия на юг, в Македонию и Грецию или же вовлеченные в борьбу Рима с иллирийским государством.

Однако археологические исследования в Сербии, хотя еще недостаточные, не дают оснований говорить о массовом проникновении кельтов. Данные из некрополей в окрестностях Белграда и Воеводины, в последних несколько лет и новые находки из Костолца (римского Виминация) и района Железных ворот на Дунае свидетельствуют о том, что кельтские племена заселили широкую равнину на берегах Савы и Дуная.² Значительно позднее появляются данные о следах дакийской культуры в долине Моравы (Сараорци, Глождар). Однако на просторах между реками Моравой и Дриной, а и далее на запад, все еще нет сколько-нибудь ясных остатков латенской культуры. Следует упомянуть что еще в 1911 г. М. Васич указал на присутствие латенской керамики в окрестностях Лесковца (Градац),³ а недавно типичные латенские миски с S-профилировкой установлены на городищах Ораовица и Кашигуп близ города Прешева в южной Сербии.⁴ В некрополях соседних областей появляются спорадические находки латенских фибул средне- и позднелатенского типа: Гостиль, Момишчи (Черногория), Вир и Горица (Герцеговина), Махревичи (Босния), Требенишко Кале и Прентов Мост возле Охрида — в пределах IV—II вв. до н. э.

Благодаря новому керамическому материалу из кургана "Слана вода" в Крайчиновичах вопрос о проникновении ла-

тенской культуры на территорию Центральных Балкан опять становится актуальным. В данном сообщении мы попытаемся определить главные категории находок специфичных для этого времени в центральнобалканском ареале и в прилегающих к нему областях, а также сопоставить их с некоторыми элементами латенской культуры.



Железные мечи: 1. Широко; 2. Бреза

Оружие. Основным типом нападающего оружия IV—II вв. до н. э., наряду с копьем, является короткий меч с искривленным клинком, длина которого не превышает 0,40—0,50 м (рис. 1). Существует несколько разновидностей этого меча. Анализ развития формы этих мечей посвящена специальная статья, из которой я приведу лишь основные выводы.⁵ Большая часть коротких мечей IV—II вв. ведет свое происхождение от греческой махаиры. Импорт мечей типа махаиры у нас можно проследить начиная с конца VI-начала V в. до н. э. вплоть до второй

половины IV в. до н. э. Примерно в то же время, т. е. со второй половины IV в. появляются различные имитации махаиры, различающиеся от основного типа главным образом по форме рукоятки (группа II и III). Так, мечи из западных областей Балканского полуострова (Сански Мост, Дonya Долина), вероятно италийского происхождения (группа II), судя по тому, что они находят очень близкие параллели в некрополе Сервичи (Пиценум) и на рельефных изображениях в этрусских гробницах эллинистического времени. К ним примыкают находки из Доней Топоницы (IV в. до н. э.), а также из некрополей III—I вв. до н. э., как например Бреза в окрестностях Сараева, или из кургана в Крайчиновичах (рис. 1).

Для нашей темы особенно интересна III группа мечей с искривленным проширенным клинком, появившаяся где-то в конце IV или в начале III века на территории Дардании и в соседних с ней иллирийско-македонских областях. Ранний вариант этого типа (IIIa) все еще задерживает прежнюю форму клинка махаиры который принимает почти треугольную форму (рис. 1 — Трбенишко Кале, Дебой, Рутевац), Вариант IIIв, известный под именем тип Махревичи, представляет собой дальнейшее развитие типа IIIa, постепенно сросшегося с местными формами оружия. Для мечей этой группы специфична рукоятка с конично-грибовидным навершием. В течение трансформации формы клинка сохраняется его почти треугольная форма и типичные обрисы рукоятки, с тем что сейчас острие клинка ровное, а высоко над ним поднимается горбатая спинка. Именно этот тип меча распространяется в южноиллирийском и дарданском ареале (Столац, Широко, Махревичи, Гостиль, Леш — рис. 1), а находим его и в Крайчиновичах.

Короткий меч, или боевой нож, типа Махревичи совпадает со временем подъяема иллирийского государства Агрона, Теуты и Генция, так что можно согласиться с предположением Ч. Трухелки, считавшего меч из Махревича иллирийским оружием *sica*, известным из римских письменных источников. Таким образом, мечи с искривленным клинком скорее всего следует считать местными изделиями по греческому образцу (или италийским импортом для второй группы), а не оруж-

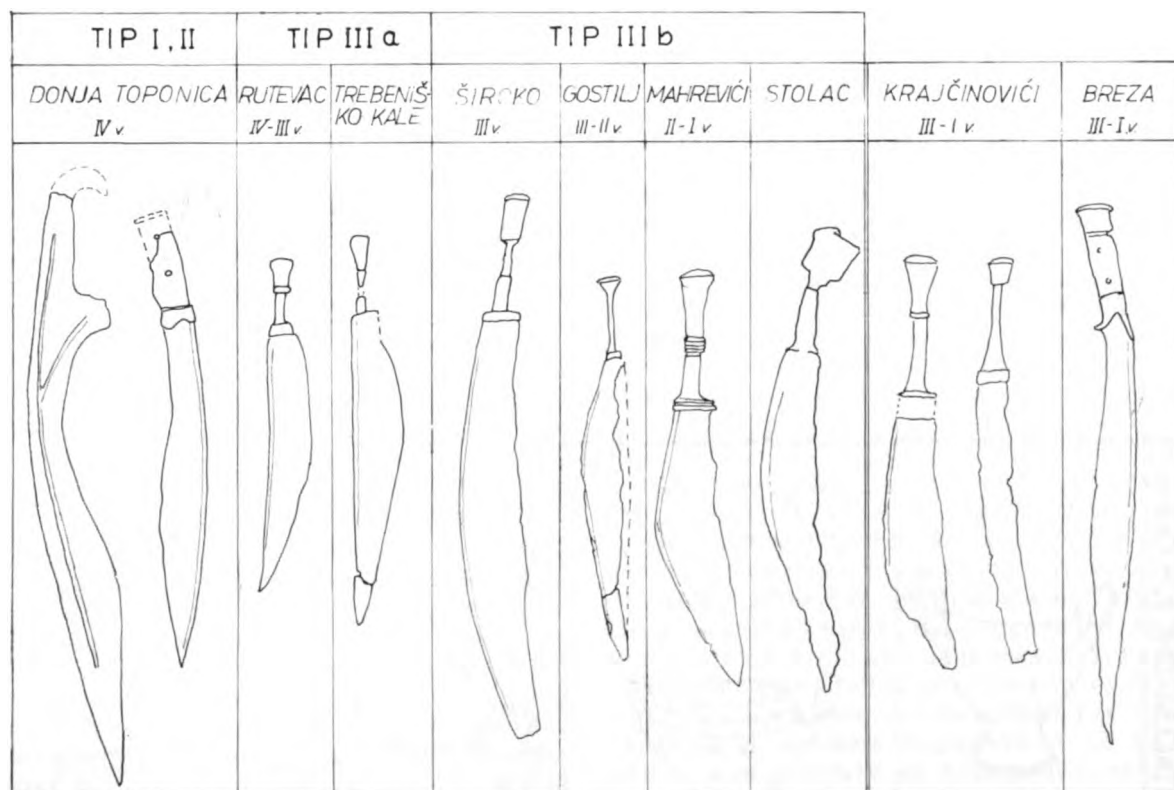


Рис. 1. Железные мечи, III—II вв. н.э.

зем латенского типа, с которым их связывает М. Зотович.⁶

Украшения. Среди бронзовых и серебряных украшений III—II вв. особенно выделяется так называемая копьевидная фибула, которая появляется вместе со средне и позднелатенскими фибулами во многих некрополях этого времени: Гостиль, Вир у Посушья, Момишичи, Требенишко Кале и, конечно, Крайчиновичи и Махревичи. Об этих фибулах, с луком, украшенным пластинкой в виде копья, уже писал Р. Васич,⁷ убедительно показавший, что и эта фибула, аналогично мечам типа Махревичи, распространялась на территории южноиллирийского ареала во время расцвета иллирийского государства и его упадка после разгрома Генция в 146. году до н. э. Несколько вариантов этой фибулы появляются, по всей вероятности, одновременно и существуют параллельно, при чем все они найдены как в Крайчиновичах, так и в Махревичах. В дальнейшем их развитие можно проследить по находкам фибул весьма схематизированной формы, датированным уже I

веком до н. э. (Ездине возле Чачка).

Что же касается остальных украшений, найденных в Крайчиновичах, как например браслеты из намотанной проволоки, украшенные змеиными головками на концах, кольца и серьги, двойные шпильки и т. д., — все они имеют свои параллели и прототипы в находках из раннего периода железного века. Украшения в технике грануляции и филигранны, а также фрагмент антропоморфной серьги связывают этот могильный комплекс с эллинизированными некрополями на Адриатике и в южноиллирийских областях: Еудва, Горица, Охрид, Момишича Гостиль.

Керамика. Керамика из Крайчиновичей и Махровичей делится на несколько групп (рис. 2):

а) импортная эллинистическая керамика, к которой относятся три веретенообразные флакона, два из которых были покрыты блестящим черным лаком, из Крайчиновичей, датированные концом III—II вв. до н.э., а также мегарская чашка из Мах-

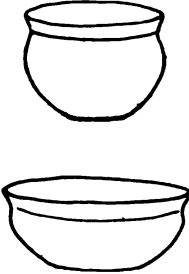
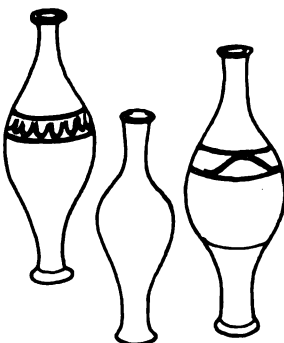
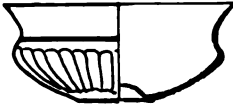
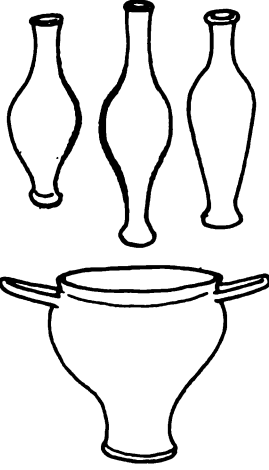



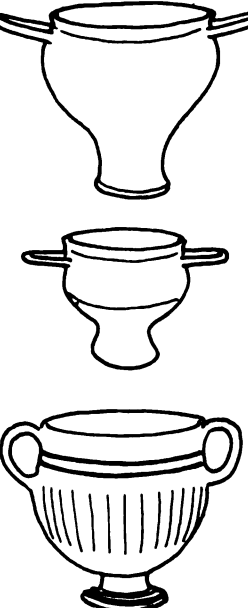
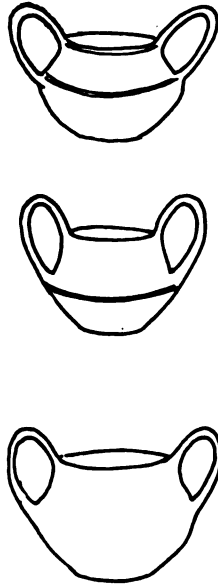


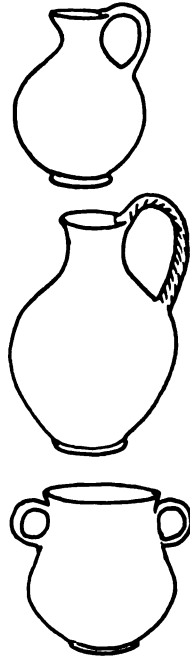
	MAHREVIĆI II v	KRAJČINOVIĆI III - I v	KARABURMA III - II v	GOSTILJ III - II v
HELENISTIČKI IMPORT				
IMITACIJA GRČKIH OBLIKA				
DOMAĆI OBLICI				

Рис. 2. Керамика, 111—I вв. до н.э.

ревичей II в. до н.э., аналогичная находкам из охридских некрополей (Требенишко Кале, Дебой, Прентов Мост) и Дирахия, где в то время существовала местная керамическая мастерская⁹, производившая подобные чашки; б) местная керамика, сделанная вручную или на медленно вращающемся гончарном круге (?), формы которой подражают типам эллинистических скифосов и киликов с высоко поднятыми ручками (рис. 3); в) местная лепная керамика, сделанная по традиционным образцам из раннего железного века, с биконичным туловом и высокими ручками; г) керамика, также повторяющая типы греческой эллинистической керамики, в основном канфаров, а сделана из серой или желтоватой глины, и то на гончарном круге (рис. 2).

Прежде всего бросается в глаза самый факт появления в голубине Балкан импортных эллинистических ваз, не говоря уже об эллинизированных формах очевидно местного керамического производства. Особенно выделяются сосуды на сравнительно высокой конической подставке с высоко поднятыми и причудливо изогнутыми ручками, подражающие по форме скифосу. Скифос из Махревичей (рис. 3, 3) грубой работы, отличается от вазы из Крайчиновичей (рис. 3, 1), которая корректно повторяет типичную для конца IV и III века форму. Только лишь упрощенная обработка ножки и украшение в виде двух выпуклых сосковидных отростков указывает на местные прототипы. Тот же орнамент встречается на еще одном сосуде из Крайчиновичей (рис. 3, 2) с полусферичным туловом и округлыми, вертикально поставленными ручками. Резной орнамент в виде широкой зоны с мотивом „елочки“ повторяется на кубке с сильно раздутым телом на высокой конической ножке (рис. 3, 4). Все эти грубоватые и несколько гипертрофированные формы более или менее соответствуют известным греческим прототипам, которые можно найти во всех городах ранне эллинистического времени. Особенно обращает на себя внимание интересная находка из македонской столицы Пеллы.¹⁰ Здесь в слое с керамикой III—II вв., украшенной в стиле „West slope“, был найден скифос, сероглиняный и сделанный на медленно вращающемся круге, по мнению Ф. Пецаса,¹¹ сродный по форме с древней минийской керамикой. Лощеная орнаментика

этого скифоса в виде веточки или „елочки“ с концентричными линиями на плечиках сосуда, а также форма ручек идентичны с теми, которые нам известны из Крайчиновичей (рис. 3, 6). Близкие параллели этим формам можно найти среди металлических изделий, которыми столь богаты могилы македонских некрополей IV и III вв., а также в копиях этих изделий из эллинистическо-римского времени.

В связи с сероглиняной керамикой, сделанной по греческому образцу на гончарном круге, следует отметить, что ее находки известны на поселениях конца V—IV в. до н.э., в особенности на территории Косова и в окрестностях Скопья, а также в долине Мораве, хотя здесь несколько реже.¹² На некоторых из них, как Кршевица, Ораовица Каципул итд., она представляла самую большую группу, наряду с более или менее значительным импортом греческой керамики. Процент местной лепной керамики здесь достигал лишь около 30 процентов, а между этой керамикой можно найти и подражания эллинистическим формам.¹³ На поселениях в окрестностях Светозарева, в поздних погребениях на Гла-синце¹⁴ или в одном из курганов в западной Сербии (возле Беле Цркве)¹⁵ были найдены фрагменты сероглиняных скифосов или киликов. Количество этих находок, естественно, уменьшается с проникновением в глубины Балкан. Вот почему керамика из Крайчиновичей производит необычно сильное впечатление, несмотря на то что ее появление вполне закономерно, имея в виду общую тенденцию развития в IV—II вв. до н.э.

Необходимо иметь в виду, что подобные процессы хорошо известны в соседних областях, где процесс эллинизации материальной культуры в III—II вв. шел значительно быстрее. Такова картина на поселениях и некрополях в Боке Которской и в других областях, прилегающих к адриатическому побережью (рис. 2. Гос-тиль).¹⁶ Пальше всего эти процессы достигли во Фракии, где в IV—III вв. находим сероглиняную столовую посуду, в которой встречаются исключительно общегреческие формы сосудов, а местная керамическая традиция сохраняется лишь в серии больших лепных горшков, украшенных рельефными валиками.¹⁷

Однако вернемся к керамике из Крайчиновичей. Рассматривая группу канфаров, М. Зотович настаивает на латенских эле-



Рис. 3. Типы эллинизированной керамики: 1—4. — Крайчиновичи; 5. — Махровичи; 6 — Пелла

ментал, считая эту форму новым явлением, созданным по кельтскому образцу.¹⁸ Мне представляется маловероятным определение канфара за латенский керамический тип, хотя он несомненно встречается в латенских некрополях Подунавья.¹⁹ Напротив, этот тип можно рассматривать параллельно с эллинизированными скифосами из Крайчиновичей и Махревичей. Аналогии из некрополя Карабурма отно-

кроплями этого времени (Крайчиновичи — Махревичи — Бреза), то оно все еще затруднительно из-за недостаточной изученности материала. Все же на основании рассмотренных основных категорий находок, можно прийти к выводу, что могильный комплекс в кургане „Слана вода” из Крайчиновичей скорее следовало бы считать возникшим в результате последовательного захоронения в течение длитель-



Скифос из Пелле

сятся больше на орнаменту рельефными поясками или декорацию штампом (рис. 2). Что касается самого облика, появление подунайских канфаров в III в. до н. э. очевидно произошло под влиянием эллинистических прототипов,²⁰ а их распространение в карпатско-дунайском бассейне достигло значительных размеров в III—II вв. на территории, населенной кельтскими племенами. Не отрицая категорически возможность появления некоторых элементов латенской культуры, следует иметь в виду прежде всего их распространение в результате взаимных контактов между соседними племенами, а не как знак физического присутствия кельтов на балканских пространствах к югу от Савы и Дуная. Там, как мы уже видели выше, продолжается развитие на базе культуры типа Гласинац, с определенной тенденцией эллинизации керамики. Керамика из Крайчиновичей и Махревичей показывает связь с этим процессом, хотя все еще трудно говорить о реальных соотношениях поскольку большая часть материала из Крайчиновичей не только еще не опубликована, но и не подвергнута научной обработке.

Что касается хронологического разграничения как внутри больших могильных комплексов, так и между отдельными не-

ного времени, с III по I в. до н. э., а не массовой гробницей с одновременными захоронениями. Судя по разнородности керамических и бронзовых изделий, между которыми встречаются находки, относящиеся к позднелатенскому времени (I в. до н. э.)²¹ так же как и по форме некоторых наконечников копий, датировка находок из Крайчиновичей около середины II в. до н. э., предложенная М. Зотовичем,²² выглядит недовольно убедительно.

Хотя недостаточное познание все еще неопубликованного материала не дает возможности для окончательных заключений, предположительно можно поставить вопрос о некотором частичном передвижении племен из угрожанных кельтскими набегами районов в недоступные горные массивы. В связи с этим необычно важно заметить, что, например, на поселениях в Скопской котловине почти нет керамики эллинистического времени (III—II вв.), а там, где жизнь на поселениях обновляется (Средно Нерези), это происходит не ранее чем в I в. до н. э., непосредственно перед вторжением Рима.²³ Почти идентичны замечания М. Стоича²⁴ о поселениях позднего железного века в Моравской долине, на основании чего он приходит к выводу, что многие поселения опустели в IV—III в., хотя археологически не доказано их

разрушение. Это наводит на мысль о добровольном переселении местного населения может быть перед угрозой нападения, какой-то эпидемии или каких-либо других неизвестных причин, о которых нам остается лишь догадываться.

Во всяком случае, сопоставление материалов из кургана Крайчиновичи с некрополем Бреза указывает на тесные связи с бассейном Дрины и регионом Гласинца, что можно объяснить как результат постепенного сложения узкой этно-культурной группы, развившейся в III—II вв. на базе традиций культуры Гласинца, обогащенной новыми эллинизирующими элементами.

В связи с возможными этническими передвижениями необходимо также иметь в виду хорошо известные случаи насильственного переселения местных племен в раннеримское время, как например переселение племени Ардия с азиатического побережья во второй половине II в. до н. э., или племена даков после поражения децебала в середине I в. н. э., как и неминуемого позднее переселение племени Припустов из Далмации в Дакию.

ПРИМЕЧАНИЯ

¹ M. Zotović, *Arheološki i etnički problemi bronzanog i gvozdenog doba Zapadne Srbije*, Bgd. 1965, 100—108, tb. XXXIII—XXXVI.

² J. Todorović, *Kelti u Jugoistočnoj Evropi*, Bgd. 1968, 5—10, 130, 131.

³ M. Vasić, *Gradac. Preistorijsko nalazište latenskog doba*, Glas SKA (1911), 106, 107.

⁴ M. Vukmanović, P. Popović, *Sondažna istraživanja gradinskih naselja na području Vranjsko-Preševske kotline*, Godišnjak CBI, XX/18 (1982), 204, tb. IX.

⁵ M. Parović-Pešikan, *Grčka mahajra i problem krivih mačeva*, Godišnjak CBI, XX/18 (1982), 25—51.

⁶ M. Zotović, op. cit., 107.

⁷ R. Vasić, *A Note on the Lancelote Fibulae*, Arch. iug. XVI (1975), 14—16.

⁸ М. Парович-Пешикан, *Некрополь Ольвии эллинистического времени*, Киев 1974, рис. 70—74.

⁹ H. Hidri, *Les vestiges d'un atelier de céramique a Dyrrachion*, Iliria, VI (1976), 245—258.

¹⁰ Ph. Petsas, *Ten Year at Pella*, Archaeology, vol. 17/2 (1964), 82, fig. 12.

¹¹ *Ib.*, fig. 13.

¹² I. Mikulčić, *Skopje so okolnitate tvrdini*, Skopje 1982, 21—34; M. Vukmanović, P. Popović, loc. cit.

¹³ M. Vasić, op. cit., tb. XXVI, fig. 61, 62.

¹⁴ A. Benac, B. Cović, *Glasinac*, II, Sarajevo 1957, tb. XLV, 22, 23; XLVIII, 13, 14; L, 10, 12, 13, 14, 15. M. Parović-Pešikan, *O karakteru grčkog materijala na Glasincu i putevima njegovog prodiranja*, Starinar n. s. XI (1960), 35, sl. 9, 3.

¹⁵ M. i D. Garašanin, *Iskopavanja tumula u Belotiću i Beloj Crkvi*, Zb. Nar. muzeja, I (1958), 30, sl. 9, g.

¹⁶ M. Parović-Pešikan, *Arheološka istraživanja u Boki Kotorskoj*, Starinar n. s. XXVIII/XXIX (1977—1978), 52—60, sl. 14, 15, 29, 30, 31.

¹⁷ M. Cčićova, *La céramique thrace*, VIII^e Congrès international d'arch. clas., Paris 1965, 341—344.

¹⁸ M. Zotović, op. cit., 106, tb. XXXIV, 5; XXXVI, 6.

¹⁹ J. Todorović, op. cit., tb. XXX, 6; XXXII, 4; XXXIX, 3.

²⁰ D. Božić, *Posude Kelta: Katalog „Kelti i njihovi savremenici na tlu Jugoslavije“*, Ljubljana 1984, 87; M. Szabó, *Canthares danubiens du III^e s. avant n. e.* Un exemple d'influence hellénistique sur les Celtes orientaux, *Etudes celtiques*, XIX (1982), 51—64.

²¹ D. Božić, *Relativna kronologija mlajše željezne dobe v jugoslovanskom Podunavlju*, Arh. Vestnik, 32 (1981), tb. 3, tip 33; 4, tip 49; 5, tip 59, 61.

²² M. Zotović, op. cit., 107.

²³ I. Mikulčić, op. cit., 29—31.

²⁴ M. Stojić, *Kulturne gvozdenog doba u basenu Velike Morave*, Bgd. 1986, 102.

NEKE NAPOMENE O KASNOM GVOZDENOM DOBU NA CENTRALNOM BALKANU U VEZI SA NALAZOM IZ KRAJČINOVIĆA

Za razliku od prethodnih razvojnih perioda kasno gvozdeno doba, koje se kod nas ponekad naziva „ilirski laten“, nedovoljno je proučavano, bar na području južno od Save. Prema dosadašnjim istraživanjima izgleda da u toku helenističkog doba i prvih prodora Kelta u Podunavlje, kad su balkanska plemena umešana neposredno u istorijska zbivanja tog doba, budući da su se nalazila na njihovom putu prema Grčkoj, na području Srbije ipak nema jačih tragova keltske kulture. Mnogobrojne nekropole su uglavnom u okolini Beograda (Karaburma, Rospici Cuprija) i Vojvodini, kao i u okolini Viminacija (Kostolac) i Đerdapa, što svedoči o njihovom naseljavanju, ograničenom na obale Dunava. Početkom naše ere pojavljuju se tragovi dačke kulture u Pomoravlju (Saraorci, Gloždar), ali na ogromnom prostoru od Morave do Drine, pa i zapadno od nje, još uvek nema jasnijih tragova latenske kulture, osim nalaza većeg broja latenskih fibula u pojedinim nekropolama.

Zahvaljujući novom nalazu iz Krajčinovića kod Priboja na Limu, kao i nalazima iz tumula u Mahreviću, poznatom još od početka ovog veka, koji su jedini istraženi lokaliteti na centralnom Balkanu iz kasnog gvozdenog doba, u stanju smo da donekle popunimo prazninu u istraživanju materijalne kulture Balkana u periodu III—I v. st. e.

Oružje. Osnovni oblik napadačkog oružja, pored koplja, u IV—I. v. st. e. predstavlja kratki mač sa iskrivljenim sečivom (sl. 1). To su različite varijante nastale kao lokalne imitacije grčke mahajre (tip II i III), koje se od osnovnog tipa razlikuju uglavnom po obliku drške. Na zapadnobalkanskom području (nekropole iz Donje Doline i Sanskog Mosta) pojavljuje se varijanta (tip II) italskog porekla, koja se ovde zadržava sve do dolaska Rima (Breza, Krajčinovići). Druga varijanta (IIIa i IIIb) pojavljuje se krajem IV ili u III v. na području Dardanije i susednim ilirsko-makedonskim oblastima. Mač tipa Mahrevići predstavlja lokalnu varijantu sa specifičnim oblikom drške, koja je tesno vezana za južnoilirsko i dardarsko područje u vreme ilirske države Agrona, Teute i Gencija (Stolac, Široko, Gostilj, Lješ), a pojavljuje se i u Krajčinovićima.

Nakit. Najmarkantniji tip nakita III—II v. st. e. predstavlja kopljasta fibula, koja se zajedno sa latenskim fibulama pojavljuje na skoro svim većim nekropolama tog doba (Krajčinovići, Mahrevići, Gostilj, Vir kod Posušja, Momišići i Trebeniško Kale). Njena pojava i razvoj takođe se vezuju za južno-ilirsko područje u vreme uspona ilirske države, a zadržava se sve do I v. st. e. (Jezdine kod Čačka). Ostale vrste nakita koje se javljaju u Krajčinovićima, posebno onaj u tehnici filigrana i granulacije povezuju ga sa veoma heleniziranim nekropolama u južnoilirskom području, i na jadranskoj obali: Ohrid, Gostilj, Momišići, Budva, Gonica.

Keramika. Keramika zastupljena u nalazima iz Krajčinovića i Mahrevića deli se na nekoliko osnovnih grupa (sl. 2): a) importovana helenistička keramika, b) domaća keramika rađena rukom (ili na sporom vitlu ?) koja imitira grčke oblike, pretežno skifosa ili kiliksa sa visoko uzdignutim drškama (sl. 3); c) keramika rađena na vitlu sive ili svetložučkaste boje gline koja takođe ponavlja grčke oblike, pretežno kantarose, kao i d) domaća rukom rađena keramika koja ponavlja oblike iz starijeg gvozdenog doba, sa bikoničnim trbuhom i visoko uzdignutim trakastim drškama.

Oblici helenizirane keramike iz Mahrevića i Krajčinovića nalaze bliske paralele na jugu, među keramikom iz makedonske prestonice Pele, a pojavljuju se zajedno sa slikanom helenističkom keramikom III—II v. st. e. (sl. 3, 6), nastali su kao imitacija metalnog, bronzanog ili srebrnog posuda.

Siva keramika rađena na vitlu sa imitacijom grčkih oblika dobro je poznata na lokalitetima s kraja V i IV v. st. e. na gradinama u okolini Skoplja, na Kosovu i Pomoravlju, gde predstavlja dominirajuću grupu, uz određeni broj importovanih posuda: Krševica, Oraovica, Brazda, Nerezi, Studeničani i sl. Uz to bi trebalo pomenuti pojedinačne fragmentarne nalaze sa lokaliteta u okolini Svetozareva (Sarina međa, Crvena livada, Supska), kao i manju količinu sličnih nalaza poznatih u kasnijim sahranjivanjima na Glasincu (Brankovići, Sjeversko, Rusanovići, Rudine), ili u zapadnoj Srbiji (Bela Crkva). Značajno je da se pojava i uticaj helenizirane keramike u dubokim unutrašnjim oblastima Balkana pojačava tokom IV—III v., dok je na mnogim lokalitetima u okolini Skoplja i u Pomoravlju konstatovan prekid života negde pred kraj IV ili na početku III v. Na žalost, nedostatak materijala i nedovoljna istraženost još ne daju mogućnost da se sa sigurnošću utvrdi da je došlo do pomeranja stanovništva iz ugroženog područja dublje u unutrašnjost. Takođe se ne mogu utvrditi ni razlozi njihovog preseljavanja. Moguće je da su to učinili i dobrovoljno, jer arheološki nije dokazano rušenje ovih naselja.

Upoređenje materijala iz Krajčinovića sa onim iz nekropole Breza ukazuje na tesnu vezu sa basenom Drine i Glasincem, a sličnost pogrebnog rituala i grobnih nalaza na području Desidijata možda sugerira stvaranje zasebne etnokulturne celine, koja se razvila na bazi tradicija glasićke kulture u III—II v. i obogatila novim helenizirajućim elementima. Pojava elemenata latenske kulture u to doba pre se može tumačiti kao rezultat međusobnih kontakata, nego kao proces naseljavanja Kelta južno od Save i Dunava.

Vlad ZIRRA (Roumanie)

QUELQUES TECHNIQUES INÉDITES DE CONSTRUCTION À L'ÉPOQUE DU FER, SELON LES DÉCOUVERTES DE COTZOFENI, EN ROUMANIE.

Lorsque les sites préhistoriques au pays des Géto-daces devaient être fortifiés pour différentes raisons, on a presque toujours employé la technique des gros remparts de terre, doublés par des fossés plus ou moins profonds. On connaît une seule exception à Stințești, dans le nord de la Moldavie, où parmi les remparts d'une fortification du VI^e—V^e siècle av.m.è, fut érigé un tronçon de mur sec en pierre de taille, renforcé par des poutres à la manière des murs gaulois¹. La découverte d'un mur en briques au site hallstato-laténien en Cotzofeni, dép. Dolj, dans l'Olténie centrale est donc tout à fait surprenante.²

*
* * *

C'était pendant l'automne 1918 que l'archéologue allemand Carl Schuchhardt a fouillé durant une dizaine de jours ce site important, dénommé par lui «Schulenburg», mais connu dans la région par le nom suggestif de «Cetatea Jidovilor» (Le Bourg des Géants), soit à-peu-près le «Jidovar» de votre beau pays. Un petit compte-rendu de Schuchhardt, a été inséré dans le volume dédié à Karl Schumacher, Mayence 1930³.

Caché parmi d'autres hauteurs, près d'une étroite vallée qui s'embouche dans la plaine du Jiu, à 20 km au nord de Craiova, le «Bourg des Géants» est installé sur un ancien témoin triangulaire de la haute terrasse de la rivière. Ses cotés longs sont abrupts, tandis que vers l'Ouest, le plateau

ascendant de la hauteur devient plat, sans aucune défense naturelle.

Nos fouilles, commencées en 1980 et poursuivies chaque été depuis, ont mis à notre disposition un bon nombre de découvertes et d'observations, que, je l'espère, valent la peine d'être portées à votre connaissance, pour ensuite insister sur certaines techniques de construction, que j'ai annoncées dans le titre de ma présente communication.

*
* * *

À l'aube de l'âge du bronze une petite population s'est installée sur ce plateau, ayant la forme d'un éperon barré. Elle appartenait à cette culture que les archéologues, dont le regretté Ion Nestor, ont dénommée Cotzofeni, parce que sur une autre hauteur, à l'extrémité septentrionale du village, C. Schuchhardt, un an avant ses fouilles sur le «Bourg des Géants», avait découvert cette civilisation, jusqu'alors inconnue en Olténie et généralement en deçà de la chaîne des Carpates.⁴

Il semble que ces premiers pionniers aient occupé seulement la moitié orientale de la surface du plateau, car dans cette zone surtout, immédiatement sur une couche de terre brunâtre, à plus de 80 cm de profondeur, on a trouvé les restes de leur habitat. Néanmoins, ils ont profité de l'existence de deux ravines naturelles, creusées à quelque distance du nord au sud, pour aménager deux fossés et deux petits rem-

parts, qui a leur tour ont été réutilisé, environ 1200 ans plus tard, par une autre population, probablement de souche gète. La nouvelle population a pris possession de cette hauteur surtout à cause de sa position stratégique et de l'avantage dont les habitants du site bénéficiaient: un contrôle efficace de la route riveraine, qui était également un trajet commercial, entre le sud balcanique et les régions nord-ouest du Danube.

Le premier niveau de ce habitat de l'âge du fer a couvert la meilleure partie du plateau. Toutefois, les habitants ont préféré surtout les zones plus proches des anciens fossés, pourvus d'eau, au moins à certaines périodes de l'année. De plus, ils ont occupé la crête oblongue de l'hauteur, au pied de laquelle à l'ouest, et justement devant le plateau plat, s'enfonçait aussi une ravine. (Fig. 1)

une vaisselle tournée, d'importation, grise et bruné (Fig. 3), comme aussi un bon nombre de skyphoi et kantharoi d'Attique, aux figures rouges. Les plus anciens fragments datent de la fin du V-ème, les plus récents vont jusque vers la fin du siècle suivant. Quelques fibules en bronze de la série dite «Thraco-gète», un petit fragment de fibule, peut-être La Tène B₁ et quelques anses d'amphores thassiennes, s'accordent bien avec un bracelet torsadé et une boucle d'oreille en argent perlé, à la mode dans la Grèce continentale, au V-ème siècle (Fig. 4).

Probablement pendant les premiers décennies du IV-ème siècle, ce habitat qui profitait pleinement des marchandises venues par la voie riveraine du Jiu, a dû assurer sérieusement sa défense, à cause d'une richesse, certainement enviée par d'autres centres indigènes, moins avancés. Ainsi, exactement sur la crête oblon-

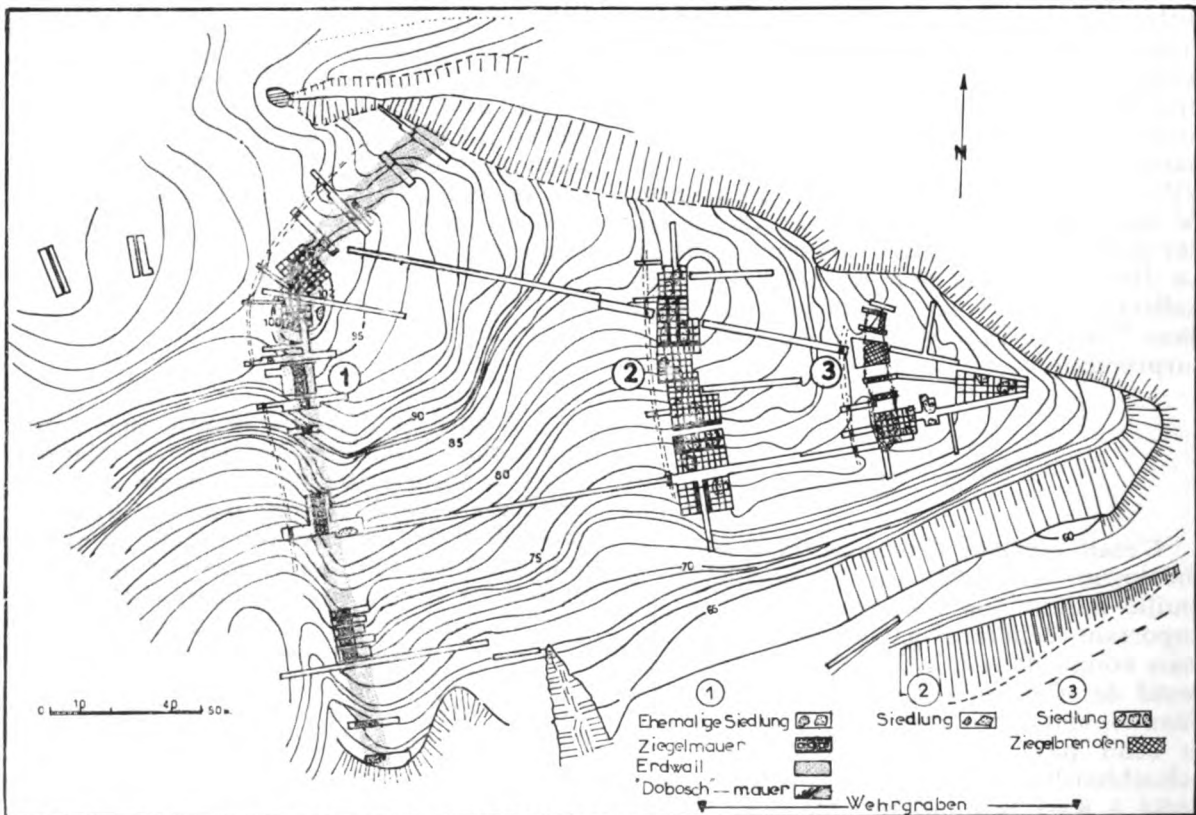


Fig. 1. COTOFENII-DIN-DOS, «Cetatea jidovilor», 1980—1986.

Leur maisonnées étaient en pisé et vers le centre surtout, elles étaient pourvues d'âtres, parfois décorés. Il y avait toute sorte de restes ménagers. Aussi de céramiques indigènes, à la main, de tradition hallstattienne (Fig. 2), mélangée fréquemment à

gue de l'hauteur fut érigée du nord au sud une construction massive, qui joignant les deux pentes abruptes latérales, constituait un obstacle impressionnant pour tout ennemi, venant du plateau dénudé de l'ouest. La ravine du devant fut aussi élargie et

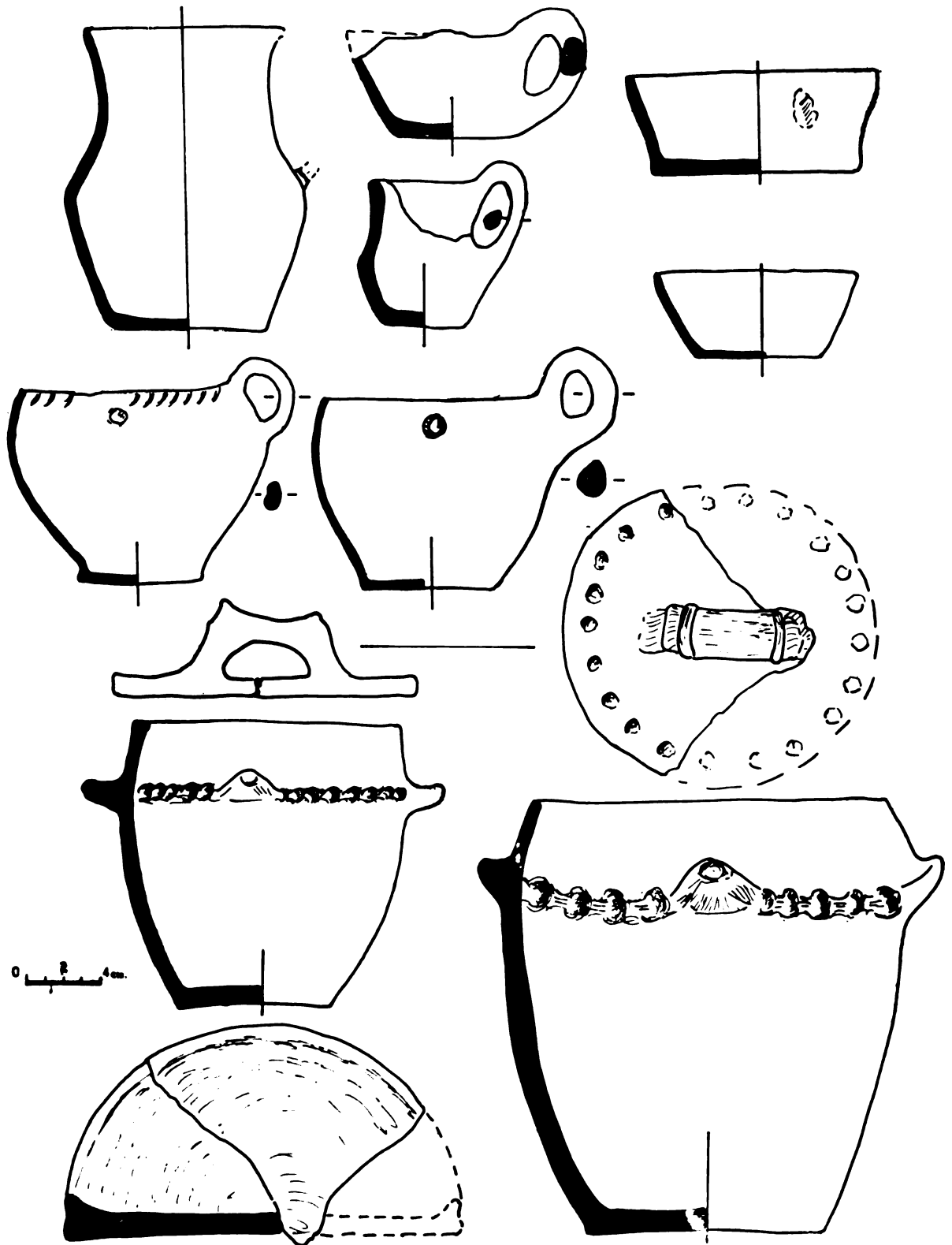


Fig. 2. — Poterie indigène modelée à lammain, hallstatto-laténienne (V^e—III^e)

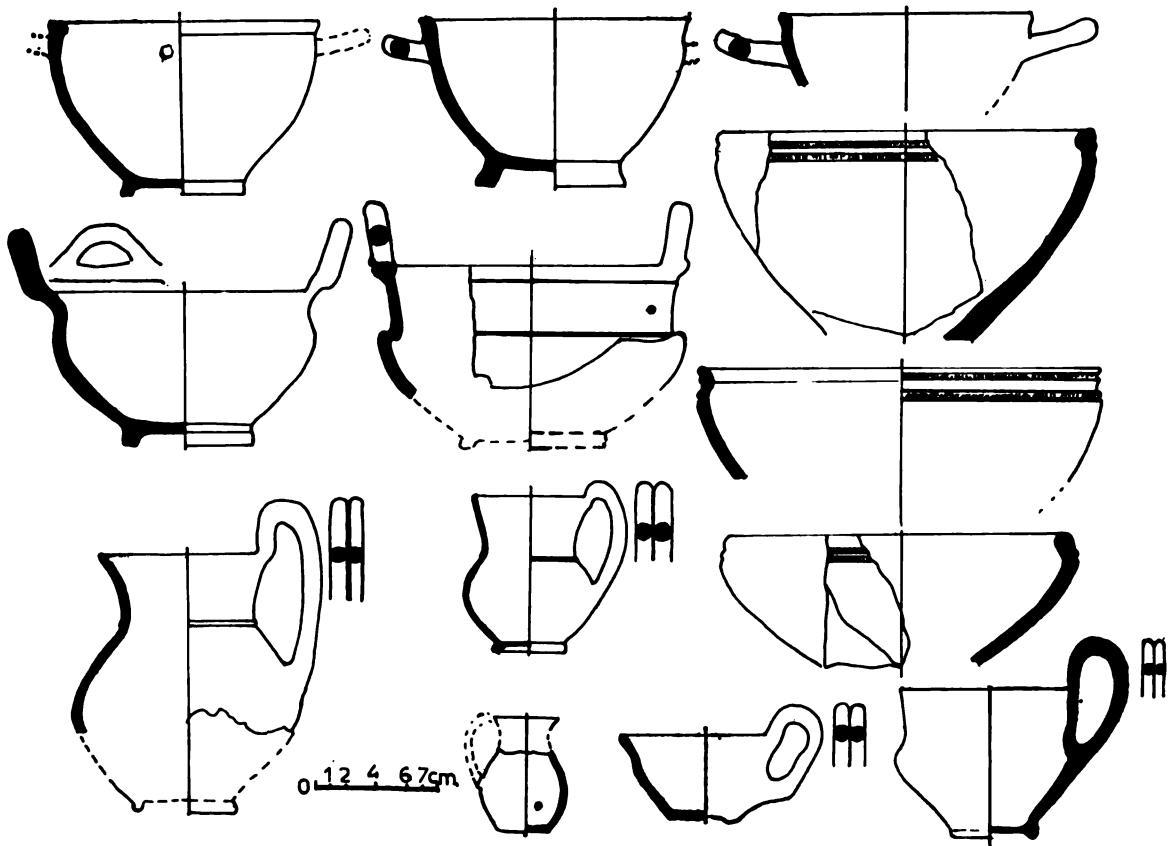


Fig. 3. — Vaisselle tournée de V^e—III^e s.

creusée, ainsi que les deux autres, qui défendaient les quartiers peuplés du centre et de l'est de l'établissement (Fig. 5/1).

Toutefois, malgré ces fortifications qui ont dû imposer un grand effort collectif, même vers la fin du siècle, le bourg des Géants fut conquis. L'obstacle défensif de l'ouest mis à terre, les habitations incendiées et les fossés colmatés par des ruines. Après ce désastre général la vie est néanmoins revenue. Ci et là, et même au pied du rempart, surgirent quelques habitations, dont le mobilier marque le tournant du siècle. Pourtant, un vrai habitat s'installe au cours du III^e-ième siècle, toujours dans la zone moyenne et orientale de l'hauteur. Quant à l'extrémité ouest, elle est une nouvelle fois fortifiée, suivant l'ancien trajet.

Cette fois-ci on est revenu au système traditionnel du remblais de terre, qui tout en englobant les restes antérieures, se dressait du sud au nord, jusqu'au sommet de l'hauteur, pour dévier ensuite vers nord-nord — est, jusqu'au bord escarpé d'un torrent. Mais, puisque l'élévation du nouveau rempart était plus réduite que l'ancienne

construction, on a érigé justement au point dominant de la colline, ou le remblai changeait de direction, une formidable masse de terre, qui ressemble aujourd'hui à un tumulus, aux diamètres de 20×28 m. Sur cette élévation supplémentaire fut construit aux III^e—II^e siècle, peut-être une tour de guet, qui probablement vers la seconde moitié du I^{er} siècle, fut incendiée et démantelée. Sa destruction correspond d'ailleurs avec la fin de tout habitat dans le bourg des Géants. (Fig. 6).

*
* * *

Pour quelque flâneur attiré par les fouilles assez développées de Cotzofeni peuvent être intéressantes les îles habitées, répandues surtout au centre et à l'extrémité est du plateau; la variété du mobilier, successivement récolté de ces trois niveaux, qui vont chronologiquement du V^e au I^{er} siècle.

Cependant, ce qui peut frapper sans doute n'importe qui, c'est surtout la massivité de la fortification, comme aussi une



Fig. 4. — Céramique grecque et objets de parure en métal (V^e—I^{er} s. av. n. è.).

immense fosse de presque 50 m de longueur, qui a entaillé une appréciable portion de la zone orientale de l'habitat. Personne ne pourrait s'apercevoir à première vue, que ces 300 m.c. environ de la fosse, représentent à notre avis un champ de fours nécessaires pour l'élévation d'une construction, placé à l'autre bout du site, à un quart de km. (Fig. 5/2).

Car à vrai dire le principal obstacle devant la plaine de l'ouest était un mur construit en briques, mur de 3,00 d'épais-

seur, certainement élevé au-dessus du sol, aux premiers décennies du IV^e siècle. C'était une construction à deux paraments, dont chacun consistait en deux rangées de briques, montées verticalement sur le sol, et qui renaient entre eux une masse amorphe de terre scorifiée, alternant parfois avec des couches de sol brun. Ce «émplékton» était traversé par des joints toujours en briques, qui s'emboîtaient avec les faces intérieures des paraments.⁵ Là, où le terrain était trop incliné, ces traverses se mul-

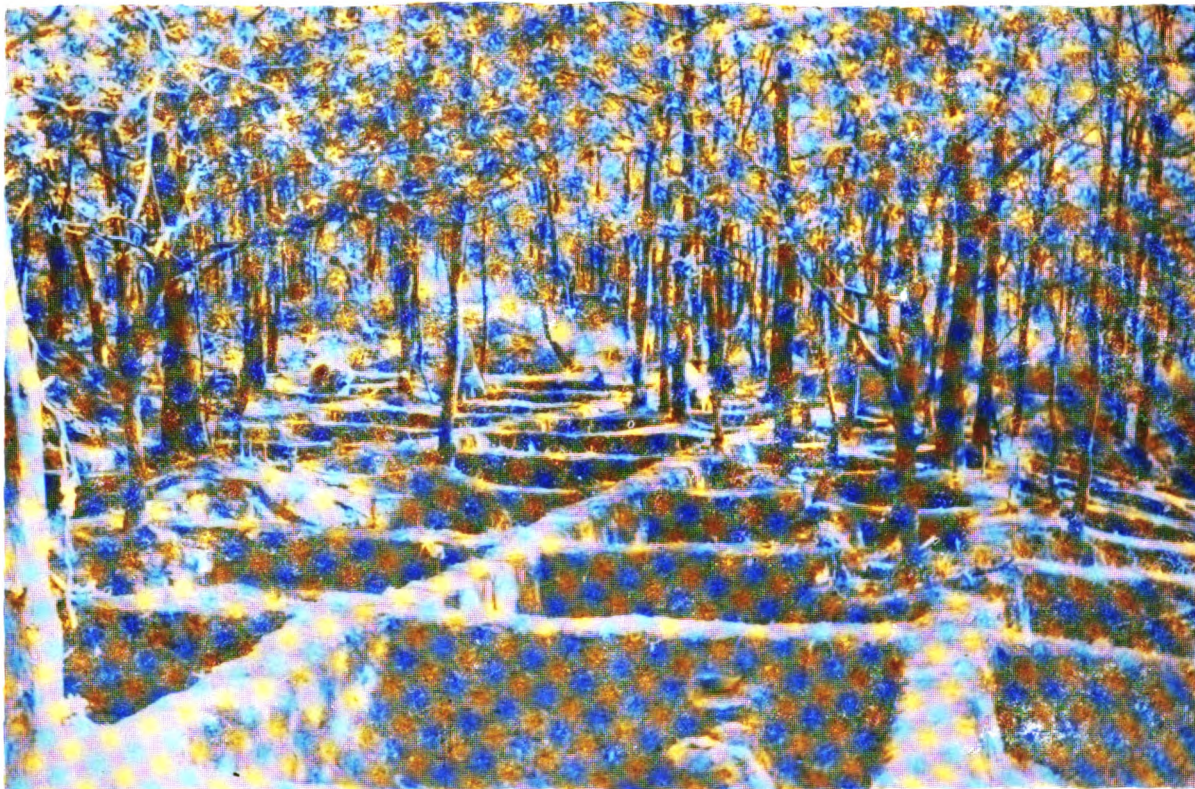


Fig. 5/1. — Fouilles dans la zone centrale du site (secteur 2 sur le plan).

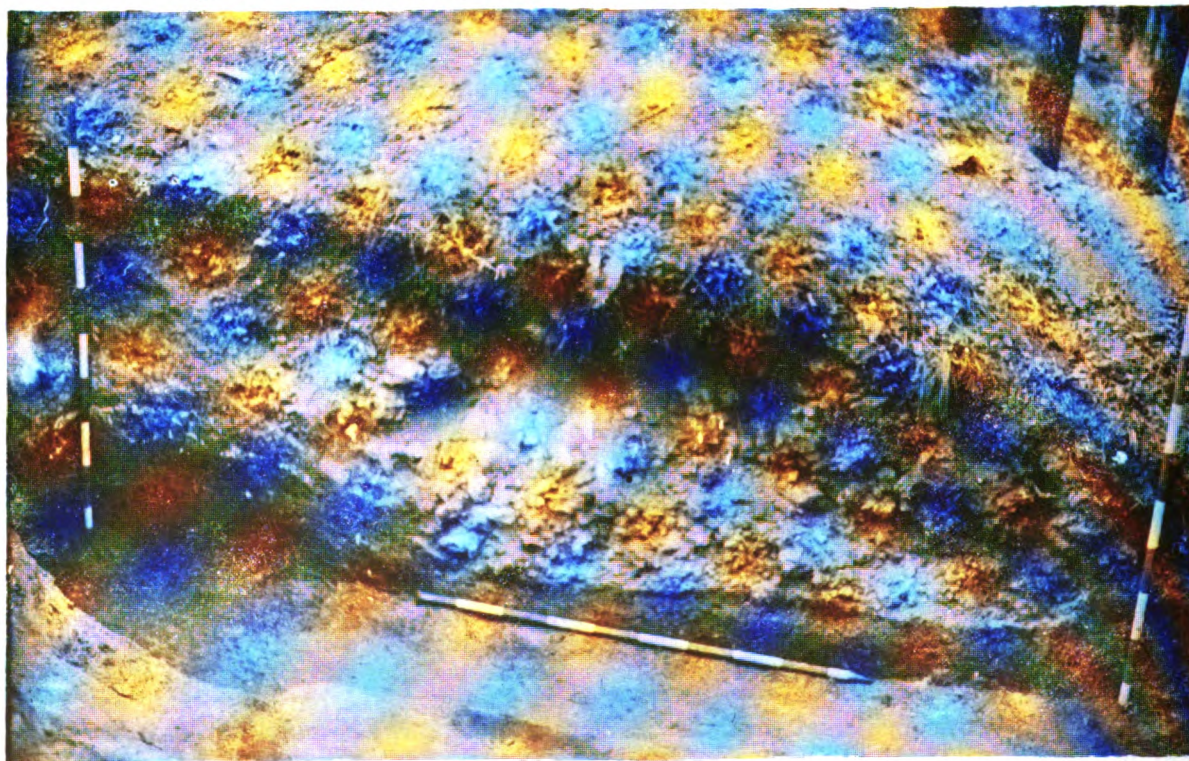
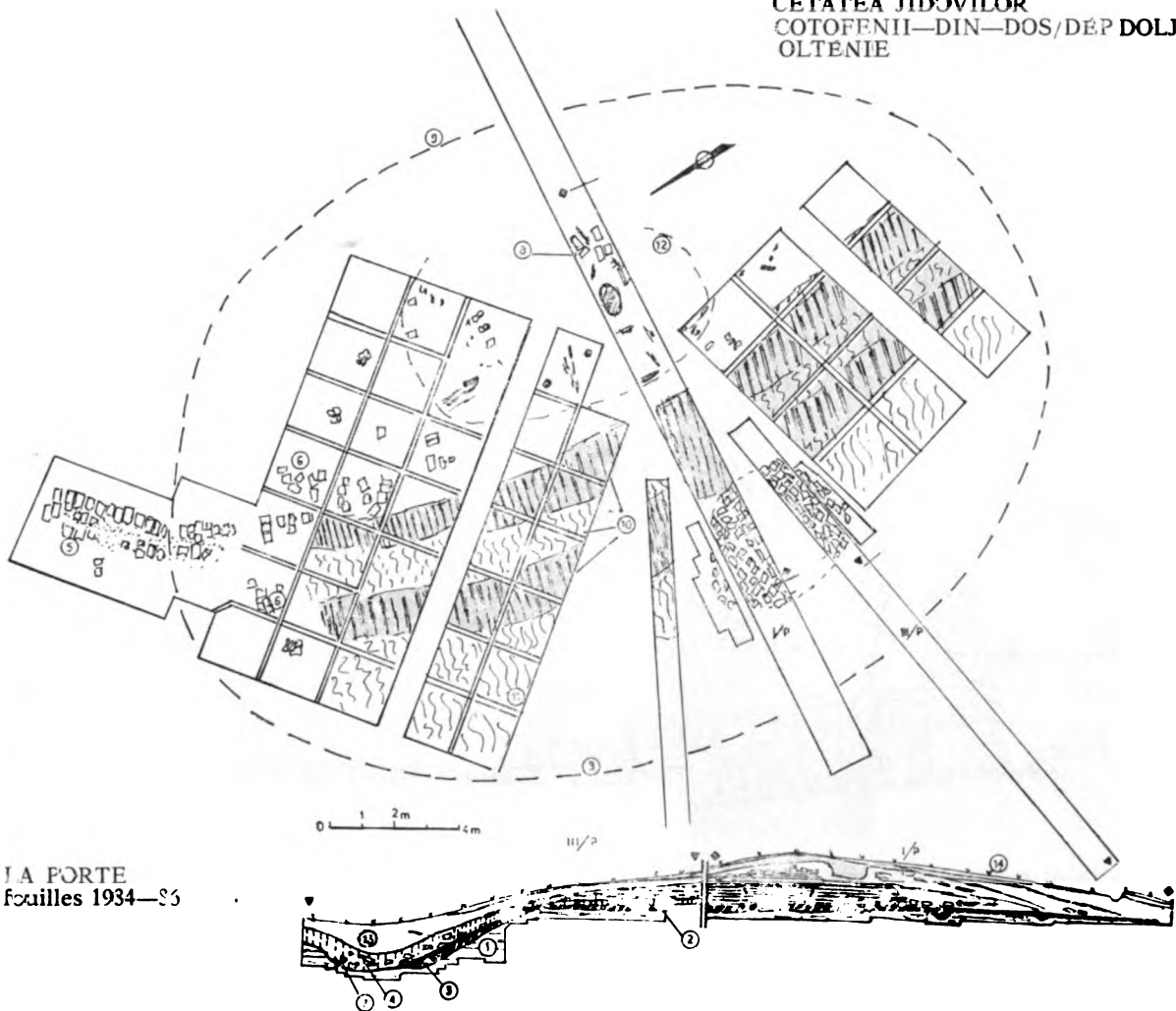


Fig. 5/2. — Débris entassés dans une ancienne chambre de chauffe (secteur 3)

CETATEA JIDOVILOR
COTOFENII—DIN—DOS/DÉP DOLJ
OLTENIE



LA PORTE
fouilles 1934—35

1. stérile argileux
2. niveau d'habitat (V^e—IV^e)
3. fossé de l'habitat
4. fossé du mur en briques et du rempart en «feuillete» de terre
5. restes «in situ» du mur (IV^e s.)
6. briques disloquées du mur
7. briques glissées dans le fossé bragues emportées dans le
8. remblai du rempart

9. contour du faux-tumulus (rehaussement du rempart en terre sur le sommet de la colline)
10. feuillete en terre et «émplékton» remplaçant le tracé de l'ancien mur en brique
11. remblai d'appui
12. remblai de terre chargé de detritus, provenant de l'ancien habitat ou du mur de briques
13. comblement moderne du fossé
14. sol actuel

Fig. 6 — Fouilles sur le sommet du site fortifié à Cotzofeni

tipliaient pour prévenir le glissement de la construction (Fig. 7 et 8/4). Autant les parements que les bretelles furent érigés en briques parallépipèdes, au module courant de 48×25×10 cm, mais il n'y manquent pas des exemplaires plus grandes, 56/60×27×13 cm et même d'autres formats inter-

médiaires.⁶ Le liant utilisé d'habitude est la balle de seigle (Fig. 8/2—3). Quant à la superposition des briques du mur, elle a été réalisée sans aucun liant, ainsi que la stabilité des parements était assuré seulement par le poids des briques — de 12 à 16 kilo — et par ces traverses à l'intérieur de »l-



Fig. 7 — Plan et profil du mur, renforcé par des traverses en briques (secteur no. 3)

émplékton». Comme l'entière masse du mur reposait directement sur le sol, les constructeurs ont couvert le terrain au préalable avec une poudre de charbon, qui devait protéger surtout les premières assises de briques contre l'humidité du climat de la région (Fig. 9).

Autrement dit, c'était un mur sec, érigé en briques, fait d'ailleurs explicable, parce que dans la plaine valaquo-olténienne la pierre de taille est presque absente. D'autre part, cette construction imite à notre avis, la technique des anciens remparts d'Athènes, de Mantinée, d'Eleusis, de Géla, etc. mais tandis que ces murs secs à briques séchés au soleil, de la Grèce continentale et Italie méridionale⁷ ont bien résisté à travers le temps, celui de Cotzofeni a subi pas mal de réparations: d'abord parce qu'il fut érigé sur un terrain en pente, deuxièmement, à cause de la proximité du fossé, qui descendait en profondeur jusqu'aux niveaux

fréatiques. Ainsi, malgré certains aplatissements du sol, un renforcement supplémentaire de traverses, pour mieux soutenir les parements, le mur a cédé maintes fois, en affectant non seulement sa superstructure, probablement en bois, mais aussi le bas de la construction. Les fissures et les fentes ont été comblées par des nouvelles briques de dimensions convenables, les traverses furent multipliées, sans obtenir toutefois un édifice solide à tout épreuve.

Ces défauts visibles à nos yeux d'aujourd'hui, la curiosité inattendue d'un mur de briques cuites à une époque et dans une région de l'Europe médiane, où on bâtissait habituellement des remparts de terre ou des murs en pierre, nous ont fait beaucoup réfléchir. Ainsi, au commencement de nos fouilles, il a été sérieusement envisagé la possibilité d'une construction souterraine, ayant la fonction d'un noyau de fixation pour le »vallum« qui l'englobait. Il ne man-

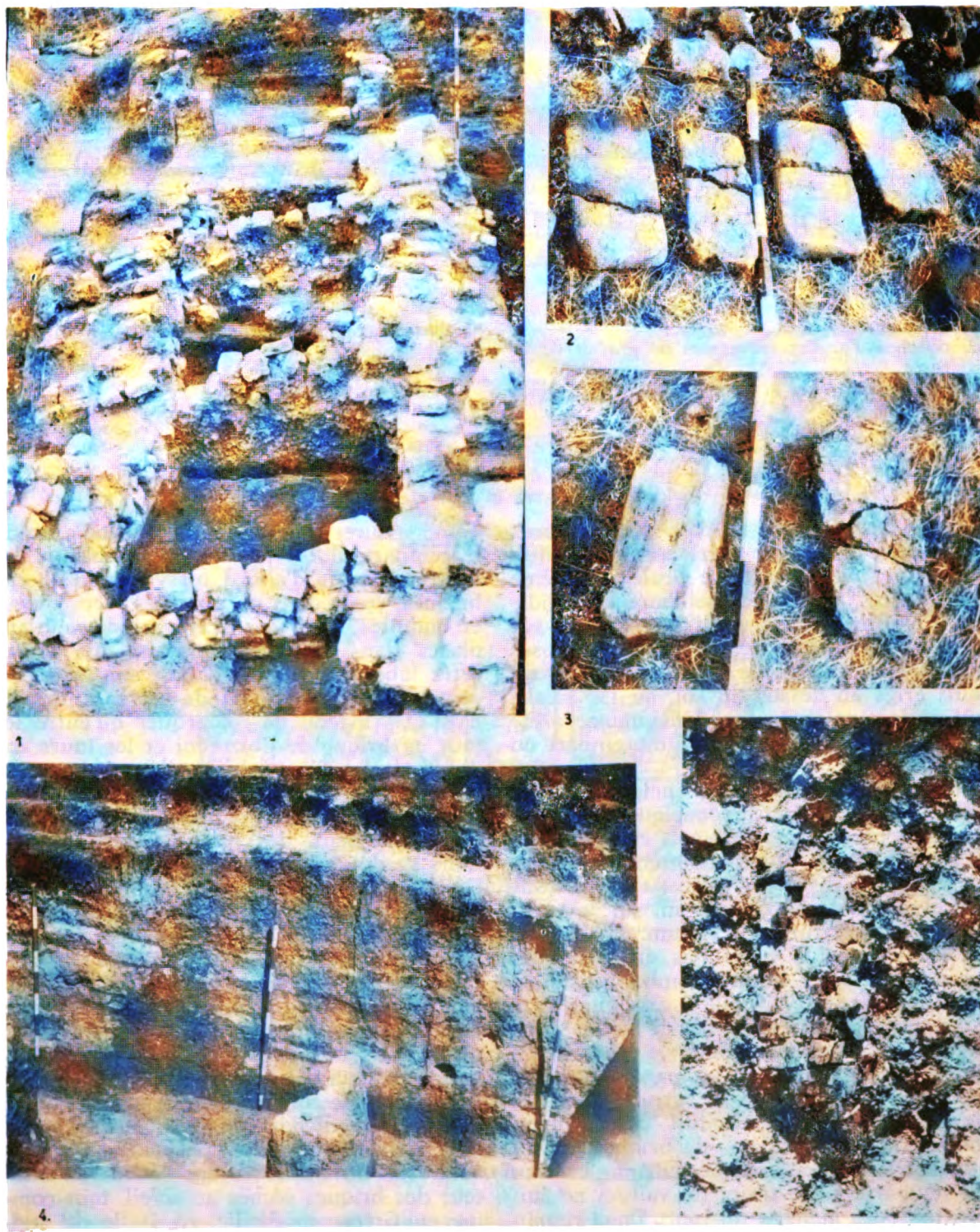
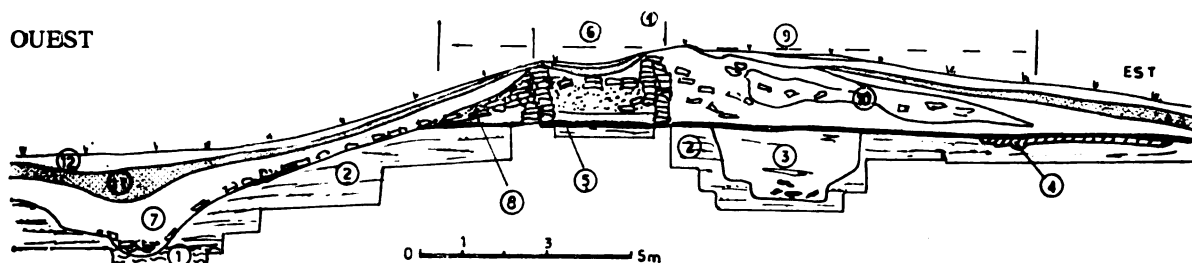


Fig. 8/1 — Tronçon du mur en brique du IV^e s., ultérieurement dans remblai de terre
 8/2—3 — Plusieurs sortes de briques vues de face et de dos
 8/4 — Couches alternantes d'argile et de sol noir, constituant une moitié du «faux-tumulus»
 8/5 — File de mur en brique entraînée dans un éboulis



- | | |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. niveau fréatique 2. couches d'argiles traversées de gravier de térasse 3. fosse cylindrique et restes de charbon (ancien puits du V^e—IV^e s. ?) 4. fond de cabane (V^e—IV^e) 5. couche charboneuse, isolante | <ol style="list-style-type: none"> 6. parements, bretelles et »emplékton« du mur en brique (IV^e s.) 7. fossé du rempart (IV^e s.) 8. briques disloquées du mur 9. remblai du rempart en terre (III^e s. ?) 10. lentille de terre brûlée et briques scorifiées 11. som de remplissage, humidité 12. sol actuel |
|--|---|

Fig. 9 — Selection à travers le mur et le rempart en terre

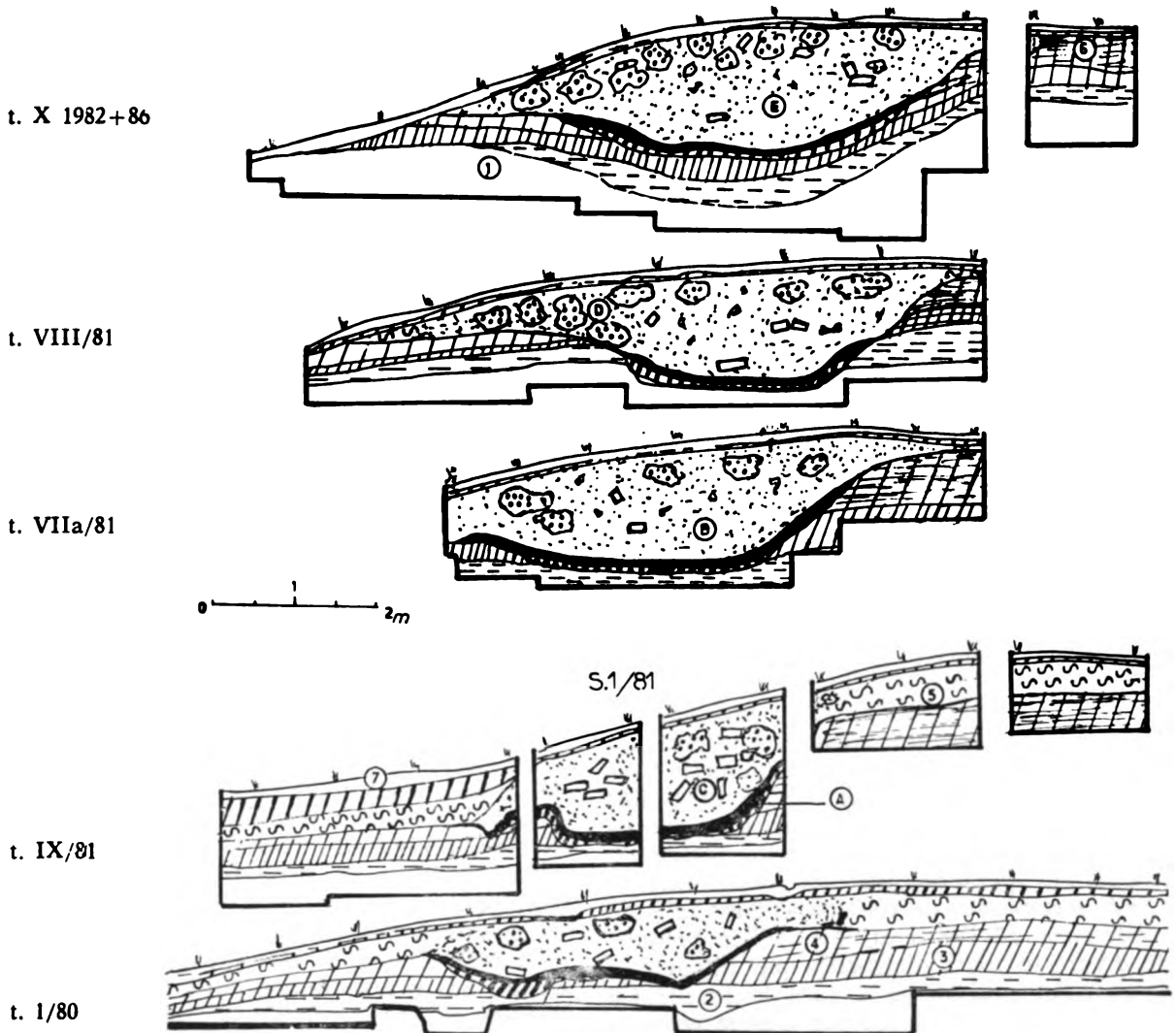
que pas des exemples au pays de Gêto-daces et ailleurs, où les remparts en terre renferment une masse de terre brûlée et même des galettes, pour une meilleure consolidation. Néanmoins, un tas d'observations sur place et autres d'ordre logique ont imposés notre position actuelle, c'est-à-dire un vrai mur, érigé au dessus du sol, au IV^e siècle, qui seulement après son démantelage a été incluí dans la masse de terre du rempart, au siècle suivant.

Voilà nos arguments principaux, en ce sens: 1. On a découvert quelques tronçons des deux parements, disloqués et glissés sur la pente. Si on voulait maintenant remonter chaque assise à sa place, ces tronçons percevraient de 50 cm à 1 m, sur la verticale, la couverture du vallum. 2. Partout où les parements n'ont pas été disloqués on a constaté des briques tombées jusqu'au pied du mur, fait difficile à expliquer si la construction avait servi dès le début comme structure de base pour le rempart. 3. Occasionnellement, sur les parois extérieure, des parements on a surpris quelques îles de crépi blanc. Enduit certainement inutile, si l'échafaudage de briques devait être couvert du commencement par la terre du rempart.⁹ 4. Le trajet du vallum ne suit pas toujours la ligne du mur. On a remarqué plus d'une fois que sa surplombe correspond plutôt avec le parement du côté est, tandis que l'autre face du mur est couverte seulement par les pans du remblai. 5. Si les constructeurs de Cotzofeni auraient

voulu assurer une fondation préalable pour le rempart, il est peu vraisemblable qu'ils aient construit d'abord un vrai édifice en briques, épais de 3 m, avec des faces lisses et enduites, avec des traverses de soutien placés dans l'emplékton, pour que toute cette laborieuse construction soit entérée par un simple rempart de terre. Enfin, il n'est pas ingénú de remarquer qu'entre le mur en brique de Cotzofeni et les murs en pierre de La Tène celtique il y a plusieurs ressemblances, en ce qui concerne leurs épaisseurs, ou l'emploi des traverses pour le soutènement des parois. Alors, si les murs gaulois sont attestés depuis la fin du Hallstatt, pourquoi douterait-on d'une construction similaire chez les Gètes, ou la pierre de taille a été rempalacée par des briques cuites, à cause de l'absence des carrières de pierre dans le piémont et la plaine d'Olténie? D'ailleurs un excellent exemple pour un mur érigé en briques, aussi dans un climat tempéré est connu dans le grand bourg hallstatto-laténien de Heuneburg¹⁰. Seulement là, comme les pierres de tailles étaient à la disposition des constructeurs, on a installée une fondation plane en pierre, au-dessus du quelle furent rangés en hauteur des briques séchés au soleil, tout comme en Grèce, en Sicilie, en Italie du sud, ou en France méridionale. Or, l'absence de la pierre à Cotzofeni, non seulement pour bâtir un mur, mais aussi pour installer un soubassement préalable a imposé que le matériel de construction soient la plupart

»LES FOURS«

Face nord



Habitat

- 7 sol moderne
- 6 III^e—I^{er} av.n.è.
- 5 V^e—IV^e s. av. n.è.
- 4 stérile I
- 3 stérile II
- 2 niveau Cotzofeni (âge du bronze)
- 1 terre vierge

Fours

- E — alandier
- D — conglomerats perforés d'argile scorifiée
- C — déchetts de briques scorifiées
- B — débris du four
- A — couches de charbon et de terre brûlée

Fig. 10 — Pulsieurs coupes stratigraphiques à travers les »chambres de chauffe« (Secteur no. 3)

en briques cuites, certainement plus résistantes aux intempéries et plus imperméables à l'humidité du sol.¹¹

Pourtant, C. Schuchhardt, qui dans ses fouilles de 1918, a coupé l'obstacle défensif près du sommet de l'hauteur, pensait que

les briques trouvées par lui, ont été cuites accidentellement, lors de l'effondrement et l'incendie du rempart, parce que, à son avis, le vallum de terre fut érigé au V^e—IV^e siècle, étant prévu du commencement par une structure souterraine, monté par des

briques crues. Malheureusement, dans le court délai d'à-peu-près 10 jours, il n'a pas eu le temps de faire d'autres coupes à travers le rempart défensif et surtout de trouver à l'autre bout du site, cette fameuse fosse de déchets (Fig. 1).

Dans nos six tranchées et deux surfaces dédiées spécialement à ce vaste ensemble de fours on a eu la chance de trouver presque intactes les anciens foyers, comblés aujourd'hui de déchets effondrés de la plateforme de cuisson, ou du terrain avoisinant. Il y avait à l'intérieur une grande masse de terre scorifiée, quelques restes céramiques et os d'animaux, provenant de l'habitat, mais surtout des briques de divers formats, ainsi que des gros blocs perforés, qui ont servi probablement à la pénétration de l'air brûlant, et en même temps, comme planches et pilons-supports pour l'échafaudage des briques. (Fig 5/2; 10.)

Ni à propos de ce ensemble de fours, actuellement ressemblant à un rempart devant le fossé avoisinant, non pas manqué certaines opinions divergentes, qui touchaient même à l'attribution ici indiquée. 1) Pourquoi, par exemple, sacrifier une portion de l'habitat dans une zone si lointaine du mur, quand il aurait été certainement plus commode pour les briquetiers de fabriquer et de cuire les briques nécessaires, tout près de la construction à bâtir? 2) Comment expliquer la présence de ces conglomerats vitrifiés et percés de tout part, dans la zone supérieure de l'excavation? 3) Les briques de divers formats n'ont-elles pas appartenu à un petit mur érigé devant le fossé? Ce n'est plus logique de penser que la cuisson des briques a été faite sur place, après l'échafaudage des parements du grand mur, tandis que là-bas, à l'extrémité est du site il y avait tout simplement une grande agglomération de déchets, cumulé dans une seule et grande fosse? 4) Si l'on accepte quand même que cette immense fosse a résulté de par l'activité d'une briquetterie est-ce que ces installations pourvues d'abandiers et des soles perforées ne ressemblant trop aux fours à réverbère d'époque romaine? Tous ces doutes, plus ou moins justifiés, ont perdu de leur substance, quand en 1985, plusieurs sondages géologiques, distribués le long de la colline, ont fourni quelques données révélatrices. La plus significative, en ce qui concerne la présence des fours dans un secteur à si grande distance du

mur, fut que dans cette zone de terrain, seulement sous une série de sols humifiés, existe une couche épaisse d'argiles grasses (50 cm à 1 m), exempte de carbonate de chaux, mais assez riche en oxydes de Fe, par conséquent très utiles pour une meilleure combustion des briques. Par contre, sur la crête près de la zone du mur, le niveau des argiles va à une grande profondeur, est beaucoup plus sablonneuse et traversée fréquemment par des minces couches de carbonates.

Quant aux autres objections signalées plus haut, nous considérons que, ni mur dans une fosse plus réduite que la ligne de défense ne peut exister, ni briques crues et déjà superposés dans un mur ne peuvent pas être cuites sur toutes leurs quatre faces, au moins d'une... explosion nucléaire. Donc, il faut admettre à notre avis que le Bourg des Géants à Cotzofeni, a été pour une période de temps défendu par un mur au dessus le sol et que les briques utilisées ont été spécialement cuites dans des fours, installés à l'extrémité opposée du site.

*
* *

Je ne dois pas terminer cette communication sans vous entretenir quelques instant encore d'une «curiosité» apparue seulement en 1984, quand nos recherches essaient de découvrir la porte probable du mur, que nous pensions cachée sous ce pseudo-tumulus, mentionné au début de ce texte.

A vrai dire, dans nos plus de 40 cassettes qui ont pratiquement suivi l'entière surface de ce «superremblais», on n'a trouvé aucun reste sur place, qui puisse être considéré comme ayant appartenu à la porte ou à d'autres construction secondaires. D'ailleurs c'est logique, car l'élévation ultérieure du remblai à tout brouillé. Mais, ce qui ne manque pas d'intérêt c'est la construction elle-même de cette surplombe d'où on bénéficie d'une excellente vue dans toutes les directions. D'abord, on a observé deux secteurs différents, en ce qui concerne leur contenu. Celui du côté est-nord-est consistait en des masses de déblais provenant des niveaux précédents: sol mêlé, poutres et planches carbonisées, cendre, restes de briques, sol brûlé, etc. Le secteur opposé, devant le fossé était érigé par contre en une succession de minces couches superposées, de sol brun, alternant régulièrement

avec un sol argileux, jaune ou gravier de terrasse Fig. 6/1—2). Une espèce donc de feuilletage, qui assurait l'élévation et la fermeté du terrain, système d'ailleurs connu, par exemple, dans les centres des colonies grecques de la Mer Noire, à Olbie, ou à Histria. Moi-même, en 1949, j'ai fouillé dans le «polis» histrien un tronçon de terrain similaire qui, menacé par la pénétration de l'eau dans les couches du VI^e siècle a été haussé plus d'un mètre et demi, en utilisant ce moyen de construction¹². Ici, à Cotzofeni une telle trouvaille est pourtant une surprise, autant de plus que le «Doboschorte» en terre, faisait double emploi. Parce que en dehors de sa fonction d'élever le terrain, elle refaisait partiellement l'ancien trajet courbe du mur et même imitait en terre glaise et quelques fois en briques crues les parements de la construction précédente.

Un bon nombre d'interventions surtout modernes ont perforé le feuilletage, sans toutefois faire disparaître ce qui entre les deux faces du «Dobosch» ressemble à un «émplékton» de terre brunâtre. Ce remblai de soutien provient aussi des anciennes couches. C'est pas rare donc d'y trouver des briques disloquées et des restes céramiques anciennes.

A une époque que nous hésitons encore à préciser, mais sûrement plus récente que le III^e siècle, fut installé sur une portion du feuilletage un plancher de forme ovale, ainsi que de briques réutilisées ou fabriquées spécialement. On pense à la fondation d'une tour de guet, mais étant donné que toute sa superstructure a disparu, on ne peut que rester dans le domaine des hypothèses. (Fig. 6/1).

* * *

Nos fouilles à Cotzofeni doivent continuer au moins 3 ou 4 années. Nous en avons programmé déjà quelques grandes surfaces pour apporter à la lumière du jour un secteur de l'ancien mur, ainsi que deux ou trois fours, à l'autre bout du site. Un véritable étalage pour permettre à tout visiteur et surtout à tous les spécialistes de se faire une idée de ce que nous apporte comme nouveauté le «Borug de Géants».

NOTES

¹ Ad. Florescu, *Monumente de istorie si artă*, I, 1980.

² Vl. Zirra, *Traco-dacica*, IV, 1—2, 1983, 135—140.

³ C. Schuchhardt, *Schulenburg bei Cotzofeni und andere dakische Burgen*, Schumachertestschrift, Mainz 1930, 184—188.

⁴ Ion Nestor, *Der Stand der Vorgeschichtsforschungen in Rumänien*, 22, Ber. RGK.

⁵ Selon l'avis du Dr. E. Gersbach, dont l'expérience dans le domaine des murs en pierre et en briques séchés au soleil, surtout à Heuneburg/Siegmaringen est sans conteste, les bretelles en briques qui s'imbriquent avec les faces internes des parements à Cotzofeni devaient être doublées par des grosses poutres, en constituant avec les faces des parements un système de coffrage de résistance. Le grand incendie qui a détruit mur a du flamber totalement les traverses en bois, de sorte que n'ont survécues que les briques transversales (un exemple récent en Belgique-Revue du Nord, 1984, 152—170). Quant au soit-dit «émplékton», il n'est que la résultante de cette combustion, comme les couches du sol noir, probablement très riches en charbon de bois (opinion exprimée par le Conseiller académique Dr. E. Gersbach, lors d'une communication sur les fouilles de Cotzofeni, présentée à l'Institut archéologique de Tübingue, novembre 1986. Mon point de vu actuel ne diffère pas de la réponse donnée la-bas: 1. — On n'a pas remarqués des traces de bois carbonisés, ni parmi les traverses en briques, ni au-dessus la terre brûlée. 2. — Dans les secteurs où la pente de la colline descendait à plus 15—20°, les «diatonoi» e enprenaient une position oblique en contre-pente, tout en s'avoisnants entre elles, parfois à moins de deux mètres. — 3. La terre scorifiée de «émplékton» contient une autre composition que les briques ou les déchets des «fours».

⁶ G. Trohani, *Materiale de constructie de lut ars in asezdrile geto-deoice*, Traco-dacica, VIII, 1987 (sous presse).

⁷ R. Martin, *Manuel d'architecture grecque*, I, 1965, 45, 63 et suiv.; J. P. Adam, *La construction romaine*, 1984, 63—68; R. Ginouvès et R. Martin, *Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine*, I, 1985, 53—54, 99—100.

⁸ Gl. Macovei, *Materiale si Cercetari arheologice*, V, 1959; R. Vulpe, *Mat. Cerc. Arh.*, V, 1959, 341; S. Teodor, *Mat. Cerc. Arh.*, X, 1973; Em. Muscalu, *Cercetari arheologice*, III, 1979, 339—346; C. Tătulea, Conférence nationale d'archéologie, Deva, 1986.

⁹ W. Dehn, *Die Heuneburg beim Talhof umwelt Rieblingen*, Fundbericht aus Schwaben. N. S. 1957, 64; W. Kimmig, *Die Heuneburg an der oberen Donau*, Stuttgart, 1983, 77.

¹⁰ W. Kimmig et G. Gersbach, *Germania*, 49, 1971; E. Gersbach, *Germania*, 54, 1976; W. Kimmig, *Die Heuneburg*, 1983, 61—85; J. Collis, *The european Iron Age*, 1984, 89.

¹¹ Si l'on doit bien admettre que pendant l'antiquité grecque on battaient aussi des murs dont les parements consistaient de briques séchées au soleil, il ne faut ignorer pourtant quelques exceptions soit en Italie méridionale, à Ve-

lia (P. Miganzzini, *Atti della societa Magna Grecia*, 1954, 21 et suiv.), soit à Apollonia en Albanie (Shqipëria arkeologjike, 1971, 8, Pl. 66), ou en Épire, à Cassope (A. W. Lawrence, *Greek aims in fortification*, 11, 1979, 208), où justement au IV^e siècle, comme à Cotzofeni, furent érigés des murs aux paravents en briques cuites. De pareilles exemples sont connus pour le siècle suivant, à Seuthopolis en Thrace et à Demetrios en Thessalie (Item, Lawrence, *Greek aims*, 211). Mais, malgré ces «exempli gratia» du monde grecque — qui deviendront peut-être encore plus nombreux à l'avenir, il n'est pas aisé d'envisager que le mur de défense de Cotzofeni a été bâti par une main ouvrière venant de Grèce, ou des pays limitrophes, même si le «bourg des Géants» a été favorisé par des importations provenant de la Péninsule balkanique. Au moins pour le moment, il faut voir, à notre avis, que la nécessité de construire un mur sans pierres, comme matériel de construction, a imposé ce travail anodin dans l'espace nord-danubien, au commencement de La Tène gète. Vraisemblablement, c'est donc une oeuvre indigène, plus ingénieuse qu'experte dans ce domaine de construction. D'ici, l'emploi de la bâte comme dégraissant pour des briques qui devraient être cuites, même à une basse température (300—400 degrés), d'ici la façon maladroite de bâtir un mur en pente, sans aucun liant ou tressage de soutènement entre les briques, etc., etc.

⁴ *Historia*, I, 1954, 198 et suiv.; S. Dumitriu, *Despre »Fundatiile olbiene« de la Historia*, SCIV, 17, 1966, 473—487.

ZAPAZANJA O NEKIM MANJE UOBICAJENIM GRADNJAMA GVOZDENOG DOBA NA UTVRĐENOM BREGU CKOCOFENI (COTZOFENI) — RUMUNIJA

Na desnoj obali reke Žiu (Jiu), 20 km severno od sadašnjeg grada Krajove (Craiova), arheološkim istraživanjima K. Sukarta (C. Schuchardt) 1918. i naših u novije vreme (1980—1986.) otkriven je masivan zid, tri metra debeo i oko 250 m dugačak, koji je u IV veku pre n.e. služio za odbranu nezaštićene zapadne strane visoke zaravni na kojoj su se Geti naselili jedan vek ranije.

Kako se kamen iz kamenoloma retko može naći u dolini i pribrežju Oltenije, zid je po-

dignut od pečanih opeka uglavnom veličine 48×25×12 cm do 56/60×27×12 cm, položenih direktno na tle bez ikakvog maltera među njima. Jedino ojačanje između dva lica zida čine poprečne veze takođe urađene od opeke, tj. »diatonoi«, na rastojanju od 2,75 do 1,10 m, ponekad koso postavljene u zavisnosti od nagiba terena. Unutrašnjost zida, između dva lica od opeke ispunjena je pečenom ilovačom.

Nedostatak kamena, koga nije bilo dovoljno čak ni za postavljanje relativno plitkog temelja sposobnog da izoluje gradnju od vlage iz zemlje, prinudio je graditelje da upotrebe opeku pečenu u pećima, a ne sušenu na suncu kao u Grčkoj, južnoj Italiji ili Hajneburgu (Heuneburg) u južnoj Nemačkoj. Ove peći su bile sagrađene na istočnom kraju naselja gde je bilo neke vrste gline bogate oksidom gvožđa, a u blizini i izvor koji se koristio kod izrade opeka u kojima je glavno vezivo bila pleva od raži. Na vatristima, jedinim tragovima ovih peći, koja se prostiru na površini većoj od 45×7 m nađene su opeke raznih veličina, veliki komadi perforirane pečene gline, verovatno od noštilja peći i velika količina pečene zemlje.

Odbrambeni zid na nalazištu Kocofeni bio je razrušen i paljen krajem IV. veka pre n.e. Verovatno početkom sledećeg veka podignut je veliki bedem od zemlje duž trase prethodnog zida, koji je uključen u valum. Na najvišem delu lokaliteta, gde se možda nalazila kapija naselja u zidu od opeke, teren je nadvišen jednom drugom tehnikom poznatom u grčko-rimskom svetu. Ona se sastojala od više pravilnih tanjih naizmernih slojeva mrke zemlje i premaza od ilovače na spoljnjem delu ove uzvisine, koji u izvesnoj meri prati pravac starog zida, a u međuprostor je ubačena i nabijena masa od mešane zemlje upotrebljena kao »emplekton«.

Na jednom delu ovog »zida od zemlje« kasnije je podignuta moćna kula na podlozi od ranije korišćenih opeka. Utvrđenje i celo naselje razoreni su zauvek u I veku pre n.e. u požaru i sveopštem uništenju.

Jiří MEDUNA (Tschechoslowakei)

ABRISS DER KULTURELLEN UND HISTORISCHEN ENTWICKLUNG IN MÄHREN WÄHREND DER LATÈNEZEIT

Mähren liegt an der Scheide der zwei verschiedenen mitteleuropäischen geologischen Systeme, der paläozoischen Böhmisches Masse in Westen und den mesozoischen Karpaten im Osten. Die Grenze zwischen den beiden Komplexen verläuft schräg durch das Land von Südwest nach Nordost, ungefähr in der Linie Znojmo—Vyškov—Přerov—Karviná. Diese Gebirgssysteme sind voneinander durch Niederungen in den Sammelgebieten grösserer Flüsse getrennt. In Südmähren sind es das Thaya-Schwarza- und das Niedermarch-Becken, in Mittelmähren das Obermarch-Becken und in Nordmähren das Ostrauer Becken. Diese fruchtbaren und seit der Urzeit dicht besiedelten Gebiete sind miteinander durch die Vyškov-, Napajedla- und die Mährische Pforte (Porta Moravica) verbunden. Vom Standpunkt des gesamten klimatischen Charakters sind die mährischen Niederungen südlich von Litovel als ein warmes Gebiet zu betrachten, das für den Anbau von Feldfrüchten mit erhöhtem Wärmebedarf gut geeignet ist.

Durch Mähren führt ein Teil der europäischen Hauptwasserscheide, die Ostsee — Schwarzmeer Wasserscheide. Ein kleiner Teil Nordmährens gehört zum Flußgebiet der Oder. Einen weitaus größeren Teil des Landes nimmt das Flußgebiet der March ein, die in einem Bogen das Land durchfließt und an der Grenze Österreichs und der Slowakei bei Bratislava von der linken Seite in die Donau mündet. Während die fruchtbaren Lößböden der mährischen Becken bereits im Neolithikum die Entwicklung des Ackerbaues begünstigen, ist Mäh-

ren an mineralischen, in der Urgeschichte zur Förderung geeigneten Rohstoffen verhältnismäßig arm. Von den bekannten Eisenvorkommen¹ konnten vielleicht zur Latènezeit die Fundstätten im Mährischen Karst ausgebeutet werden, die Hauptquelle für die Eisengewinnung scheinen jedoch die Moor- und Wiesen-Limonite gewesen zu sein. An anderen Metallerzen ist Mähren noch ärmer, gewisse Bedeutung mochten die Kupfererze² und das Goldvorkommen gehabt haben, die latènezeitliche Metallförderung konnte aber bisher eindeutig nicht bewiesen werden. Von nichtmetallischen Rohstoffen war zweifellos das reiche Vorkommen von guter Töpfererde und die reichen Graphitlagerstätten im Kristallinum der Böhmisches Masse in West- und Nordmähren von Bedeutung. Die geographischen Bedingungen bestimmten entscheidend das Besiedlungsbild Mährens während der Latènezeit. Die vorwiegend bäuerliche Besiedlung war an die fruchtbaren Böden der mährischen Niederungen gebunden, und mit wenigen Ausnahmen überschritt sie nicht die Höhengichtlinienlinie von 400 m ü.d.M. Vom geographischen Standpunkt aus gesehen ist Mähren kein geschlossenes Gebiet, sein Südtteil ist zum niederösterreichischen Donaugebiet geöffnet, Mittelmähren ist durch die Mährische Pforte mit dem Ostrauer Becken und Südpolen verbunden. Eine regelmäßige Verbindung existierte mit Ost- und Südböhmen. Mit der Westslowakei, und auf diese Weise mit dem Karpatenbecken verbinden Mähren die Pässe Vlára, Hrozenkov, Myjava und Smolenice. Diese Offenheit des Landes verur-

sachte, daß im Laufe der gesamten Entwicklung Mähren, als ein typisches Durchgangsland, zu den Nachbargebieten enge Beziehungen unterhielt, woher es viele Impulse empfing und wohin es auch mehrere weitergab.

Seit der jüngeren Bronzezeit bildete Mähren keine kulturelle und zweifellos auch keine ethnische Einheit, sondern es zerfiel in zwei Regionen, von welchen der Nordteil zum Gebiet der Lausitzer Urnenfelderkultur gehörte, während der Südteil in die Sphäre der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur fiel. Die Kontaktzone der beiden Kulturkomplexe lag im Bereich der Vyškov-Pforte, wobei die Lausitzer Besiedlung im Verlauf der Hallstattzeit weiter nach Norden zurückgedrängt wurde. Für das Studium der Anfänge der mährischen Latènezeit hat die synthetische Bearbeitung des hallstädtischen Materials unmittelbare Bedeutung. u.zw. der Patešnice-Stufe der Lausitzer Urnenfelderkultur im Norden und die der Horákov-Kultur im Süden. Beides vermissen wir bisher, es zeigt sich aber, daß sowohl die Lausitzer- als auch die Horákov-Kultur in einem Horizont ausklingen, der vor allem durch einen starken Anteil von Graphittonkeramik und das Vordringen der ältesten, im Latènestil hergestellten Gegenstände (Keramik, Fibeln) charakterisiert ist. Diese, für unser Gebiet frühesten Latènegegenstände, begegnet man sowohl im nördlichen Lausitzer-, als auch im südlichen Horákov-Milieu. Die heute bekannten Funde, obwohl sie bisher nur eine kleine Fundgruppe darstellen, bezeugen, daß die ältesten Latènegegenstände als Importe nach Mähren in noch späthallstädtisches Milieu gelangten, welches hier bis in die Stufe LTA weiterlebte.

In derselben Stufe tritt in unserem Gebiet eine andere Siedlungsgruppe in Erscheinung mit Material, das sich von jenem aus den jüngsten hallstädtischen Komplexen mit Latèneimporten unterscheidet. Während in den Späthallstattkomplexen die Latènegegenstände nur vereinzelt unter den noch rein hallstädtischen Typen auftreten, ist die Situation bei der neuen Siedlungsgruppe eine andere. Hier überwiegen die latènezeitlichen Keramiktypen ganz deutlich (FLT-Situlen -Flaschen, -Schalen, feine Drehscheibenkeramik). Diese Gruppe wurde in Mähren auf mehreren Lokalitäten festgestellt.³ Der Gesamtcharakter des Materials aus diesen Fundstellen ermöglicht sie als archäo-

logischen Beweis für die nach Mähren gezogenen Kelten anzusehen, und von den Niederlassungen der älteren hallstädtischen Bewohner zu unterscheiden. Nach dem heutigen Quellenstand muß vorausgesetzt werden, daß in der Stufe LTA in Mähren Reste der hallstädtischen Bevölkerung, wenigstens in einigen Landesteilen, zusammen mit den Kelten lebten.

Die Übergangszeit zwischen der Hallstatt- und Latènezeit ist eine sehr komplizierte Epoche, von der man nur einige Hauptentwicklungszüge erkennen und verfolgen kann, eine Reihe wichtiger Fragen kann nur aufgegriffen, aber nicht gelöst werden. Es kann mit Sicherheit noch nicht entschieden werden, ob zwischen dem ältesten Horizont der Latèneimporte und den ersten keltischen Siedlungen nicht ein zeitlicher Abstand besteht (die ältesten Importe könnten in eine ältere, die frühesten keltischen Siedlungen in eine jüngere Phase der Stufe LTA gehören). Ein weiteres wichtiges Problem ist die Frage nach dem Schicksal der hallstädtischen Bewohner nach dem Zuzug der Kelten der Flachgräberfelder. Trotz gewisser Bestrebungen, die das Überleben der älteren Bevölkerung Mährens bis tief in die Latènezeit verlängern wollen, gibt es heute keinen eindeutigen Beweis über die Existenz der hallstädtischen Bevölkerungsgruppe länger als in die Stufe LTA. Diese Feststellung gilt für das gesamte Gebiet der geographischen Verbreitung der keltischen Flachgräberfelder, woher seit Beginn der Stufe LTB alle Spuren der älteren Bevölkerung verschwinden. Damit will nicht gesagt werden, daß die Überreste der hallstädtischen Bevölkerungsgruppen mit dem Beginn der Stufe LTB überall in Mähren aufgehört haben zu existieren. Im Gegenteil, es ist sehr wahrscheinlich, daß im Gebiet außerhalb der geographischen Ausbreitung der keltischen Flachgräberfelder die älteren Einwohner bis in die Stufe LTC, wo auch diese Gebiete von der letzten keltischen Kolonisationswelle erfaßt wurden, weiterlebten, was der Unterschied in der geographischen Verbreitung der keltischen Flachgräberfelder und der latènezeitlichen Siedlungen andeutet. Der Mangel an verlässlichem Material macht es unmöglich diese theoretischen Erwägungen eindeutig zu beweisen.

Die Besiedlung Mährens durch die historischen Kelten bereits im Verlauf der Stufe LTA beweisen auch die ältesten Gräber auf den mährischen Flachgräberfeldern, für wel-

che die Fibeln mit dachförmigem Bügel am charakteristischsten sind.⁴ Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Latènekultur nach Mähren mit der Invasion der Kelten kam, es bleibt die Frage offen, von welcher Richtung aus das Land von den Kelten besetzt war. Es ist wahrscheinlich, daß die ältesten Latèneimporte in den Siedlungsraum der hallstädtischen Bewohner aus dem südlich gelegenen Donaugebiet gelangten, denn vom geographischen Standpunkt aus gesehen ist dies der natürlichste Weg. Entlang der Donau setzte sich aus dem oberen Donaunraum auch die keltische Expansion gegen Osten fort, deren erste Welle im Raume der Porta Hungarica im Nordwesten des Karpatenbeckens stehen blieb.⁵ Ein Teil dieser Kelten wandte sich wahrscheinlich nach Norden und besetzte die südlichen Teile Mährens, was auch durch die geographische Verbreitung der ältesten keltischen Gräber und Siedlungen angedeutet wird, die bisher nördlich der Vyskov-Pforte unbekannt sind. Die Situation ist aber durch die Tatsache kompliziert, daß vom ältesten Horizont an sich ein wesentlicher Unterschied zwischen der niederösterreichischen und karpatischen Latènekultur einerseits und der mährischen andererseits erkennen läßt, der in den weiteren Entwicklungsphasen immer deutlicher wird. Es scheint daher, daß die Situation zum Beginn der Latènezeit in Mähren ziemlich kompliziert war, so daß es heute noch nicht möglich ist, alle Komponenten zu erfassen.

Beginnend mit der Phase LTB—1 wurden die fruchtbarsten Gebiete Mährens von den Kelten der flachen Gräberfelder besiedelt. Ihre Nekropolen findet man in dem Gebiet, das im Westen durch die Vorgebirgszone der Böhmischo-Mährischen Höhe und des Höhenzugs von Drahaný begrenzt ist, im Norden reicht es ungefähr bis zum Engpass von Mladeč, und im Osten bildet der Flußlauf der March von Lanžhot bis zu Kroměříž die Grenze. Östlich der March treten keltische Gräberfelder nur im Raume Přerov und Kroměříž beim Südwesteingang in die Mährische Pforte auf. Die Analyse des Begräbnisritus und des archäologischen Materials aus den Flachgräberfeldern ließ eine nahe Verwandtschaft zwischen Mähren, Böhmen, Schlesien und Südbayern, und zugleich einen deutlichen Unterschied dieser Gebiete vom Karpatenbecken und Niederösterreich erkennen.⁶ Die Grenze zwischen diesen beiden Kulturkreisen bildete in Süd-

mähren der Unterlauf der Thaya, denn gewisse Elemente, die für die Latènekultur Niederösterreichs und des Karpatenbeckens typisch sind, nördlich dieser Linie nicht mehr erscheinen. Diesem Kulturkreis blieb Mähren bis in die jüngsten Latènephasen treu, wofür seine Zugehörigkeit zum Umkreis der keltischen Goldmünzprägung eindeutig zeugt.

Die Grundorientierung Mährens zum westlichen mitteleuropäischen Latènekulturkreis bedeutet aber nicht, daß südöstliche Einflüsse in die mährische Entwicklung nicht eingewirkt hätten. Im Gegenteil, bereits in der Phase LTB—1 erscheinen in Mähren Gräber mit vasenförmigen Glasperlen und Seekorallen, sowie mit südöstlichen Formen von Metallgegenständen,⁷ die als Zeugnis eines Zustroms aus dem Südosten zu werten sind, der nach Mähren bereits in der älteren Phase der Stufe LTB floß. Der Ausgangspunkt dieser Welle war das Gebiet der illyrisch-keltischen Kontaktzone im Südteil des Karpatenbeckens und am Balkan, und man könnte sie in Zusammenhang mit den Ereignissen bringen, die durch das Scheitern der keltischen Anstürme auf den Balkan und Griechenland hervorgerufen waren, wonach ein Teil der Kelten zurück nach Mitteleuropa abgezogen ist. Die Wirkung dieser Strömung aus dem Südosten war aber bei weitem nicht so stark, um die Grundorientierung der mährischen Kelten wesentlich beeinflussen zu können. Nach der ausführlichen Veröffentlichung des Materials aus dem Dürrnberg bei Hallein⁸ wird es notwendig, die Kontakte Mährens mit dem Karpatenbecken viel vorsichtiger als früher zu beurteilen, denn manche „südöstliche“ Typen und Elemente könnten eher mit Einflüssen zusammenhängen, die von diesem Zentrum ausgingen und sich entlang der Donau nach Osten ausbreiteten. Es ist nicht auszuschließen, daß sich nach eingehender Analyse des gesamten Materials künftig erweist, daß der Einfluß von Dürrnberg in Mähren stärker als der aus dem Südosten war.

Die Grenzen des von den Kelten besetzten Gebietes Mährens erfuhren bis in die Phase LTC—1 keine wesentlichen Veränderungen. Offensichtlich erst in dieser Phase begann der Vorstoß der Kelten in die landwirtschaftlich ausnutzbaren Gebiete, aus welchen bisher keltische Gräberfelder unbekannt sind, und in welchen theoretisch das Weiterleben der älteren hallstädtischen

Bevölkerung vorausgesetzt werden kann. Diese letzte keltische Kolonisationswelle war anscheinend durch Bevölkerungszunahme in den früher eingenommenen Gebieten hervorgerufen, und dieses Anwachsen war wiederum durch die ökonomische Prosperität bedingt. Die Besetzung der neuen Gebiete ereignete sich anscheinend sehr schnell, ihr Verlauf wird erst nach neuen Forschungen in Einzelheiten möglich zu verfolgen sein.

Die Entwicklung der Materialkultur verlief in den von den Kelten besetzten Gebieten Mährens einheitlich und fließend, ohne sichtbare Unterbrechungen oder Krisen, und zwischen dem nördlichen und südlichen Teil des Landes bestanden keine grundsätzlichen Unterschiede. Die Orientierung und Ausstattung der Gräber ist in beiden Landesteilen die gleiche, in den Siedlungen findet man die gleichen Grundrißtypen der Objekte und in der Keramik treten in beiden Landesteilen dieselben Gefäßgrundtypen in Erscheinung. Damit soll aber keineswegs gesagt werden, daß die Latènekultur Mährens uniform gewesen sei. Bei der genauen Materialanalyse konnten zahlreiche Lokalerscheinungen und -unterschiede festgestellt werden, die einerseits als Ausdruck spezifischer Gegebenheiten in den Rohstoffquellen, andererseits als Ausdruck von Stilabweichungen und spezifischen Kennzeichen der Arbeit verschiedener Werkstätten zu betrachten sind. Im Ganzen ist nicht zu bezweifeln, daß die von den Kelten besetzten Gebiete Mährens kulturell und ethnisch einheitlich waren und die fruchtbarsten Landesteile einschlossen. In diesen Regionen kann vom Beginn der Latènezeit ein ständiges ökonomisches Wachstum beobachtet werden, dessen Basis eine entwickelte Landwirtschaft war, die imstande war eine ausreichende Lebensmittelmenge zu produzieren, so daß es allmählich zur Eigenständigkeit verschiedener Handwerke kommen konnte. Während der Latènezeit kannten die Kelten alle wichtigsten Rohstoffquellen Mährens, welche nicht nur als Basis für die heimische Handwerksproduktion dienten, sondern vielleicht auch den Impuls für den Fernhandel brachten.

Die ökonomische Prosperität der mährischen Kelten unterschied sich in keiner Weise von jener der westlichen keltischen Stämme, was in der jüngeren Latènezeit dadurch zum Ausdruck kam, daß Mähren zu jenen Gebieten gehörte, in welchen befestigte Siedlungen städtischen Charakters —

die keltischen Oppida — gegründet wurden. Die Entstehung der Oppida war im gesamten Gebiet nördlich der Alpen eine plötzliche Erscheinung, und war durch das ökonomische Niveau der keltischen Gesellschaft bedingt. In Mähren kennen wir zwei keltische Oppida — Staré Hradisko und Hostýn.⁹ Beide sind außerhalb des zusammenhängenden Siedlungsareals hinanageschoben und liegen oberhalb der Höhengschichtenlinie von 400 m (Staré Hradisko 541 m, Hostýn 736 m ü. d. M.). Bei der Ortswahl für die Gründung dieser Oppida haben zweifelsohne sowohl strategische als auch ökonomische Gründe ihre Rolle gespielt. Die Anfänge dieser Anlagen (vor allem bei Staré Hradisko), ist schon in der Phase LTC—2 zu suchen, ihre Blütezeit verlief in der Stufe LTD. Aus der geographischen Lage von Hostýn und Staré Hradisko, aus der Art ihrer Befestigung und aus dem Fundmaterial wird deutlich, daß beide Oppida zum Ende der Latènezeit eine Verteidigungs-, Produktions-, Handels- und zweifelsohne auch eine administrative und politische Funktion erfüllten. In unserem Teil Mitteleuropas sind beide Oppida die am weitesten nach Norden vorgeschobenen Anlagen ihrer Art, und liegen gleichfalls an der Ostgrenze des zusammenhängenden Gebietes der keltischen Oppida in Mitteleuropa.

In der Kultur der keltischen Oppida erreichte die Entwicklung der mährischen Vorzeit ihren Höhepunkt. Die Oppida waren dicht bewohnte, befestigte Siedlungen städtischen Charakters, mit entwickelter handwerklicher Produktion, und mit Handelskontakten zur näheren und entfernteren Umgebung. Sie übten einen starken kulturellen Einfluß auf die unbefestigten Siedlungen aus, was in Mähren besonders beim Vergleich der junglatènezeitlichen Keramik aus den Siedlungen der Haná-Ebene mit der Keramik aus Staré Hradisko deutlich wird. Rein theoretisch könnte eine gewisse kulturelle Rückständigkeit der unbefestigten Siedlungen im Vergleich zu den Oppida vorausgesetzt werden, archäologisch läßt sich diese Retardation nicht nachweisen, denn aus einer Reihe von offenen Siedlungen wurde Material des gleichen Charakters wie aus den Oppida gewonnen.

In den von den Kelten besiedelten Gebieten Mährens verlief die Entwicklung der materiellen Kultur im wesentlichen einheitlich und im gleichen Rhythmus, wie in den gleichfalls von den keltischen Stämmen be-

setzten Nachbargebieten Mitteleuropas. Mähren bildete aber zur Latènezeit anscheinend nie eine Einheit im kulturellen und ethnischen Sinne. In den Zonen außerhalb der Grenzen der Ausbreitung der keltischen Flachgräberfelder lebten vielleicht bis in die Stufe LTC Überreste der älteren hallstädtischen Bevölkerung, die sich allerdings aus dem heute bekannten archäologischen Material nicht nachweisen lassen. In der jüngeren Latènezeit ist die Frage des Weiterlebens der hallstädtischen Bevölkerung in Ostmähren mit dem Problem der Púchov-Kultur verbunden. Lokalitäten mit Material, das typisch für diesen Kulturkomplex ist, der in der Spätlatènezeit in der Karpatenzone von Ostmähren bis in die Ostslowakei verbreitet war,¹⁰ konnten bisher verlässlich nur im Raum um Nový Jičín festgestellt werden. Die Grenzen des Siedlungsgebietes der Púchov-Kultur in Mähren konnten noch nicht sichergestellt werden, mit der Púchov-Besiedlung kann real in der Gebirgszone nördlich des Vlára-Passes gerechnet werden, doch es muß überprüft werden, ob den Leuten der Púchov-Kultur nicht auch die südlichen Gebirgszonen im mährisch-slowakischen Grenzgebiet gehörten.

Seit dem Beginn der jüngeren Latènezeit treten Spuren von Kontakten zwischen Mähren und den nördlicheren Teilen Mitteleuropas in Erscheinung, die archäologisch vor allem durch Funde früher Przeworsk-Keramik belegt sind, die bisher in sieben Lokalitäten verzeichnet wurden.¹¹ Von Einzelfunden abgesehen (Brodek u Prostějova, Držovice, Rymice), kommen die Scherben von Pravčice und Staré Hradisko im keltischen Spätlatène-, und die Keramik von Kojetín im Púchv-Milieu vor. Sehr wichtig scheint besonders der Fund von Dubany zu sein, wo durch Sekundärbrand teilweise deformierte Scherben der frühen Przeworsk-Keramik gefunden wurden, die vielleicht aus einem Brandgrab stammen könnten. Die Fundumstände deuten also darauf hin, daß ein Teil der frühen Przeworsk-Gegenstände als Folge von Kontakten (Handelskontakten) nach Mähren gelangte, während der andere zusammen mit den Gruppen neuer Bewohner aus den nördlichen Gebieten ins Land kam. Es scheint, daß dieser Eingriff aus dem Norden nur in die nördlicheren Teile Mährens gelangte, denn südlich der Vyškov-Pforte ist die Przeworsk-Keramik bisher nicht registriert worden. Die Ansätze dieser Kontakte tauchen bereits in der Pha-

se LTC—2 auf (Scherbe eines Przeworsk-Gefäßes in einem keltischen Siedlungsobjekt in Pravčice), während die Mehrzahl der Beweise dieser Strömung erst in die nachfolgende Spätlatènestufe gehört. Neben den Kontakten mit dem Przeworsk-Gebiet existierte in der jüngeren Latènezeit Verbindung Mährens mit der Gruppe Kobyly in Böhmen und mit Mitteldeutschland, bzw. mit dem Elbekreis, die sich vorläufig nur im Material aus Staré Hradisko deutlich erkennen läßt.

Das Vorkommen von Material aus den nördlicheren Teilen Mitteleuropas in Mähren bezeugt, daß unser Land in der jüngeren Latènezeit einerseits Kontakte zum ostgermanischen Raum der frühen Przeworsk-Kultur, andererseits mit den westgermanischen Gruppen des Elbekreises pflog. Aus den heute bekannten Funden geht hervor, daß sich in Mähren der Einfluß der Przeworsk-Kultur stärker auswirkte, was im Hinblick auf die geographische Lage des Landes natürlich ist. Es ist wahrscheinlich, daß im Verlauf der Spätlatènezeit nach Mähren Gruppen neuer Einwohner aus dem Przeworsk-Gebiet vordrangen, die aber keinesfalls die Basis für die Kulturentwicklung in der älteren römischen Kaiserzeit bildeten. Das Vordringen der ersten germanischen Gruppen nach Mähren war anscheinend der Reflex auf die Unruhen im nördlichen Teil Mitteleuropas, deren Spuren archäologisch vom Rheingebiet bis nach Moldau im heutigen Rumänien verfolgt werden können.

Zu den am wenigsten gelösten Problemen der mährischen Vorgeschichte gehört die Frage über das Ende der Latènezeit und den Beginn der römischen Kaiserzeit, das ist die Zeit der wichtigen ethnischen und kulturellen Veränderungen, die der Austausch der keltischen Bewohner durch die germanischen zweifellos mit sich brachte. Die Entwicklung der Latènekultur endet in den von den Kelten besiedelten Gebieten Mährens in der Stufe LTD, die typologische Reihe der Fibeln wird von Fibeln des Typs Almgren 65 und der Belz Var. J abgeschlossen. Die Letzgenannten kommen jedoch in Mähren nur sehr selten vor, was mit größter Wahrscheinlichkeit damit zusammenhängt, daß diese, vorwiegend im Elbegebiet verbreitete Form, im keltischen Raum keine besondere Beliebtheit erlangte. Den Fibelformen nach, existiert in Mähren zwischen der Latènezeit und der älteren römischen Kaiserzeit ein Hiatus von wenigstens einem

Fundhorizont, denn nach dem derzeitigen Quellenstand gehören die frühesten kaiserzeitlichen Gräber in die Hälfte, bzw. knapp vor die Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Diese Lücke können wir bisher nicht erklären, man kann nur annehmen, daß der Schlüssel für die Lösung dieses Problems entweder im unzureichenden Quellenmaterial, oder in der falschen Interpretation der schon bekannten Funde liegt. Mit Sicherheit müssen die Ansichten über ein langes Fortleben der Kelten und der Latènekultur in Mähren abgelehnt werden, die in der Arbeit von E. Šimek am deutlichsten formuliert sind,¹² weil der Charakter des mährischen Fundmaterials für diese Annahme nicht die geringsten Stützpunkte bietet. Wahrscheinlicher ist die Ansicht, daß sich Mähren schon um die Zeitrechnungswende in der Interessensphäre der germanischen Stämme befand, und daß schon zu dieser Zeit die keltische Bevölkerung durch die germanische ausgewechselt war. Aus dem uns zur Verfügung stehenden Material kann diese Annahme jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden. Sicher ist aber, daß die Entwicklung der Latènekultur und die Besiedlung Mährens durch die Kelten in der Stufe LTD endet, die Umstände, unter welchen sich dieser Bevölkerungswechsel vollzog, sind unklar, ebenso wie das weitere Schicksal der mährischen Kelten. Dagegen ist an der Ursache des Untergangs der Kelten und ihrer Kultur nicht zu zweifeln, die im Vordringen der germanischen Stämme in den Donaauraum zu suchen ist.

Trotzdem, daß Mähren während der Latènezeit in ethnischer und kulturellen Hinsicht kein einheitliches Gebiet war, bildeten die ökonomisch, kulturell und politisch wichtigste Gruppe die Kelten, die in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten fast alle Rohstoff- und Wirtschaftsquellen des Landes beherrschten. Sowohl der Bestattungsritus, als auch die Siedlungsbräuche lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß der Großteil Mährens von den historischen Kelten besiedelt war, die in der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends den großen Teil Europas nördlich der Alpen, von Gallien bis nach Siebenbürgen besetzt hielten. Ein sprechender Beweis für die ethnische Zugehörigkeit der Träger der mährischen Latènekultur ist die Tatsache, daß Mähren zum Verbreitungsgebiet der keltischen Oppida, und der mit Wall umgebenen Kultstätten, der keltischen Vier-

eckschanzen,¹³ gehört. Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, daß Mähren ein Teil der nördlichen Peripherie der keltischen Ökumene in Mitteleuropa war, was in sichtbar mehr barbarischem Charakter der hiesigen Latènekultur, im Vergleich mit dem oberen Donau- und Rheingebiet, zum Ausdruck kam. Von Anbeginn bis zum Ende der Latènezeit ist die enge kulturelle Verwandtschaft Mährens mit den Gebieten der keltischen Flachgräberfeldern in Böhmen und Schlesien auffallend, und es scheint, daß spätestens mit der Stufe LTC vor allem Südwestmähren enge Kontakte mit Südböhmen unterhielt. Zum Zerfall dieser Kultureinheit kam es im Zusammenhang mit den Veränderungen der Situation in nördlicheren Teilen Mitteleuropas in der jüngeren Latènezeit, denn in Schlesien endet die keltische Besiedlung zum Ende der Stufe LTC, und in Böhmen kam es (vielleicht zur gleichen Zeit) zu einer scharfen Differenzierung zwischen dem mittel- und ostböhmischem Raum einerseits und dem Eger-Gebiet andererseits, und gleichzeitig zu einem Kulturgleich der südböhmischen Region mit dem Gebiet, das ursprünglich durch die keltischen Flachgräberfelder in Mittel- und Ostböhmen eingenommen wurde. Vom Ende der Stufe LTC an machen sich, vorläufig im nördlicheren Teil Mährens, Anzeichen eines Druckes der frühen Przeworsk-Kultur bemerkbar, und in der Spätlatènezeit auch aus dem Elbegebiet. In dieser Zeit kann mit dem Zuzug der ersten germanischen Gruppen gerechnet werden, die aber nach dem uns heute zur Verfügung stehenden Material nicht die Basis für die kulturelle Entwicklung Mährens in der älteren römischen Kaiserzeit gelegt haben. Die Latènekultur und die keltische Besiedlung Mährens endeten plötzlich, etwa um die Zeitwende, ohne Spuren eines vorangegangenen Verfalls, die Lücke zwischen dem jüngsten Latènefundgut und dem frühesten kaiserzeitlichen Material konnte bisher nicht ausgefüllt werden.

ANMERKUNGEN

¹ R. Pleiner, *Základy slovanského železářského hutnictví v českých zemích. Vývoj přímé výroby železa z rud od doby halštatské do 12. věku*. Monumenta Archaeologica, Tomus VI., Praha 1958, 53.

² J. Waldhauser, *Kupfererwinning und -verhüttung in Böhmen und Mähren während der Spätallstatt- und Latènezeit* (Forschungsstand). Veröffentlichungen des Museums für Vor- und Frühgeschichte Potsdam 20, 1986, 197 ff.

³ J. Meduna, *Die latènezeitlichen Siedlungen in Mähren*, Praha 1980, 161.

⁴ J. Meduna, *K otázce počátku pohřbívání na plochých keltských pohřebištích na Moravě*, *Archeologické rozhledy* 17, 1965, 795ff.; M. Cizmář, *Príspevek k otázce počátku pohřbívání na plochých keltských pohřebištích na Moravě*, *Archeologické rozhledy* 22, 1970, 196 ff.; ders., *Relativní chronologie keltských pohřebišť na Moravě*, *Památky archeologické* 66, 1975, 417 ff.

⁵ R. Pittioni, *Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau*, *Wicon* 1941, Taf. 18—20; J. Bujna—P. Romsauer, *Späthallstatt- und frühlatènezeitliches Gräberfeld in Bučany*, *Slovenská archeológia* 31/2, 1983, 278ff.

⁶ J. Meduna, *Postavení Moravy v rámci středoevropského laténu*, *Památky archeologické* 52, 1961, 275 ff.

⁷ K. Ludíkovský, *Ploché keltské pohřebiště v Mikulčicích u Hodonína*, *Sborník Československé společnosti archeologické* 2, 1962, 259, Abb. 5; ders., *Zárový laténský hrob v Přitlukách na Moravě*, *Památky archeologické* 53, 1962, 77 f., Abb. 2—4; B. Novotný, *Výzkum v Mikulčicích u Hodonína*, *Archeologické rozhledy* 8, 1956, 520, Abb. 213; J. Meduna, *Laténské pohřebiště v Brně-Horních Heršpicích*, *Památky archeologické* 61, 1970, 226 f., Abb. 4, 5—6.

⁸ E. Penninger, *Der Dürrnberg bei Hallein I*, *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*, Band 16, München 1972; F. Moosleitner—L. Pauli—E. Penninger, *Der Dürrnberg bei Hallein II*, *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*, Band 17, München 1974; L. Pauli, *Der Dürrnberg bei Hallein III*, *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*, Band 18, München 1978.

⁹ J. Meduna, *Das keltische Oppidum Staré Hradisko in Mähren*, *Germania* 48, 1970, 34ff.; ders., *Staré Hradisko II*, *Fontes Archaeologiae Moraviae V*, Brno 1970; ders., *Die keltischen Oppida Mährens*, *Archeologické rozhledy* 23, 1971, 304ff.; K. Ludíkovský, *Hostýn. Katalog nálezů z moravských muzeí*, *Fontes Archaeologiae Moraviae XVII*, Brno 1984.

¹⁰ K. Pieta, *Die Púchov-Kultur*, Nitra 1982, 13 ff., Abb. 1—3.

¹¹ J. Meduna, *Die latènezeitlichen Siedlungen in Mähren*, Prag 1980, 165.

¹² E. Šimek, *Poslední Keltové na Moravě*, *Opera Universitatis Brunensis, Facultas Philosophica*, Nr. 53, Brno 1958.

¹³ M. Cizmář, *Keltská „Viereckschanze“ u Luděřova, okr. Olomouc*, *Archeologické rozhledy* 25, 1973, 77 ff.

KRATAK PREGLED KULTURNOG I ISTORIJSKOG RAZVOJA MORAVSKE U LATENSKOM PERIODU

Moravska se nalazi na granici dva različita srednjoevropska geološka sistema, paleozojske mase Češke na zapadu i mezozojskih Karpata na istoku i nije obilovala pogodnim sirovinama, U latenskom periodu su možda korišćene

rude gvožđa u moravskom kršu, ali je glavni izvor za dobijanje ovog metala bio limonit iz močvara i livada. Izvestan značaj imala su i ležišta bakra, iako nema dokaza za njihovo korišćenje. Od nemetalnih sirovina posebno su bila značajna bogata ležišta grafita u Češkoj i Moravskoj.

Za studije početaka moravskog latena neposredan značaj ima sintetička obrada halštatskog materijala. Tako sadašnji nalazi, iako malobrojni, ukazuju na to da se latenski import javlja u Moravskoj još u kasnom halštatu, koji se ovde produžio do faze latena A. Takođe se pretpostavlja da su u toj etapi ostaci starosedelačkog stanovništva, bar u nekim delovima zemlje, živeli zajedno sa Keltima. Međutim, uprkos mišljenju o dugotrajnom preživljavanju ovog stanovništva Moravske, danas ne postoje jasni dokazi o njegovom opstanku duže od stupnja koji obuhvata latena A. Ali u nekim delovima Moravske su ti stanovnici živeli do faze latena C, kada su te oblasti bile zahvaćene daljom kolonizacijom Kelta.

Izvan svake sumnje je da latensku kulturu u Moravsku donose Kelti, ali ostaje otvoreno pitanje, iz kog pravca su oni zauzeli zemlju. Najpre dolazi u obzir Podunavlje, jer je sa geografske tačke gledišta to najprirodniji put. Analize pogrebnog obreda i arheološkog materijala iz keltskih ravnih nekropola ukazuju na blisko srodstvo između Moravske, Češke, Sleske i južne Bavarske i istovremeno na jasnu razliku između ovih oblasti i Karpatskog Basena, odnosno donje Austrije.

Jugoistočni uticaji imaju ishodište u ilirsko-keltskoj zoni na jugu Karpatskog basena i na Balkanu, što se može dovesti u vezu sa neuspelim keltskim napadima na Balkan i Grčku, posle kojih se deo Kelta povukao ka srednjoj Evropi.

Ekonomski napredak keltskih plemena u Moravskoj ilustruje i pojava utvrđenih naselja urbanog karaktera — opiduma. Početke ovih utvrđenja treba tražiti već u fazi latena C—2, dok se njihov procvat odvijao na stepenu latena D. Opidumi su krajem latenskog doba imali odbrambenu, proizvodnu, trgovinsku a takođe administrativnu i političku funkciju.

U mlađem latenu dalje preživljavanje halštatskog stanovništva u istočnoj Moravskoj je povezano sa Puchov kulturom. Takođe su održavani kontakti sa istočnogermanskim prostorom rane Przeworsk-kulture sa jedne strane i zapadnogermanskim grupama oko Elbe sa druge strane. Prodor prvih germanskih grupa u Moravsku je po svojoj prilici bio odraz ne-

mira u severnom delu srednje Evrope, čiji se tragovi arheološki mogu da slede od Rajnske oblasti do Moldavije. Stoga uzroke propasti keltske kulture u Moravskoj treba tražiti u prodoru germanskih plemena u oblasti oko Dunava. Pri tome treba imati na umu da je Moravska bila deo severne periferije keltske ekumene u srednjoj Evropi, što se ogleda u приметnijem varvarskom karakteru lokalne

keltske kulture u poređenju sa gornjim Podunavljem i Rajnskom oblašću.

Latenska kultura i keltsko naseljavanje Moravske završili su se naglo, negde oko prelaza u novu eru, bez tragova prethodnog opadanja, pa praznina između najmlađih latenskih nalaza i ranog materijala rimskog doba do danas nije ispunjena.

IL PROBLEMA DELLA STRATIGRAFIA E IL SUO
COORDINAMENTO CON LA CRONOLOGIA DEGLI STRATI
PIÙ ANTICHI DI EMONA

Il problema della stratigrafia e il suo coordinamento con la cronologia degli strati più antichi di Emona, è di sicuro una delle questioni più problematiche di cui dovrebbe occuparsi l'archeologia locale nello studio delle origini di Emona Colonia civile. I ricchi e fruttuosi scavi archeologici degli ultimi anni susseguitesi sul nucleo civico dell'Emona antica hanno quasi riempito alcune lacune nella conoscenza dell'evoluzione urbanistica e della storia di questa città.¹

Sugli inizi di Emona, sulla sua fondazione, parecchio fu scritto tra le due guerre. Basti menzionare il dialogo intercorso tra W. Schmid e B. Saria² che si affrontarono, l'uno fondando su fonti antiche, materiale epigrafico ecc., l'altro esibendo prove materiali; il primo sostenendo che Emona era stata colonia romana già all'epoca di Augusto, mentre il secondo riteneva che per primo fosse stata accampamento militare della XV legione Apollinaris e appena all'epoca di Tiberio abitato civile e colonia. L'ipotesi di W. Schmid è vivamente sostenuta anche da J. Šašel, cioè che Emona fosse stata Colonia già all'epoca di Augusto, parecchie volte ripetuta nei suoi articoli fondamentali per la storia di Emona.³

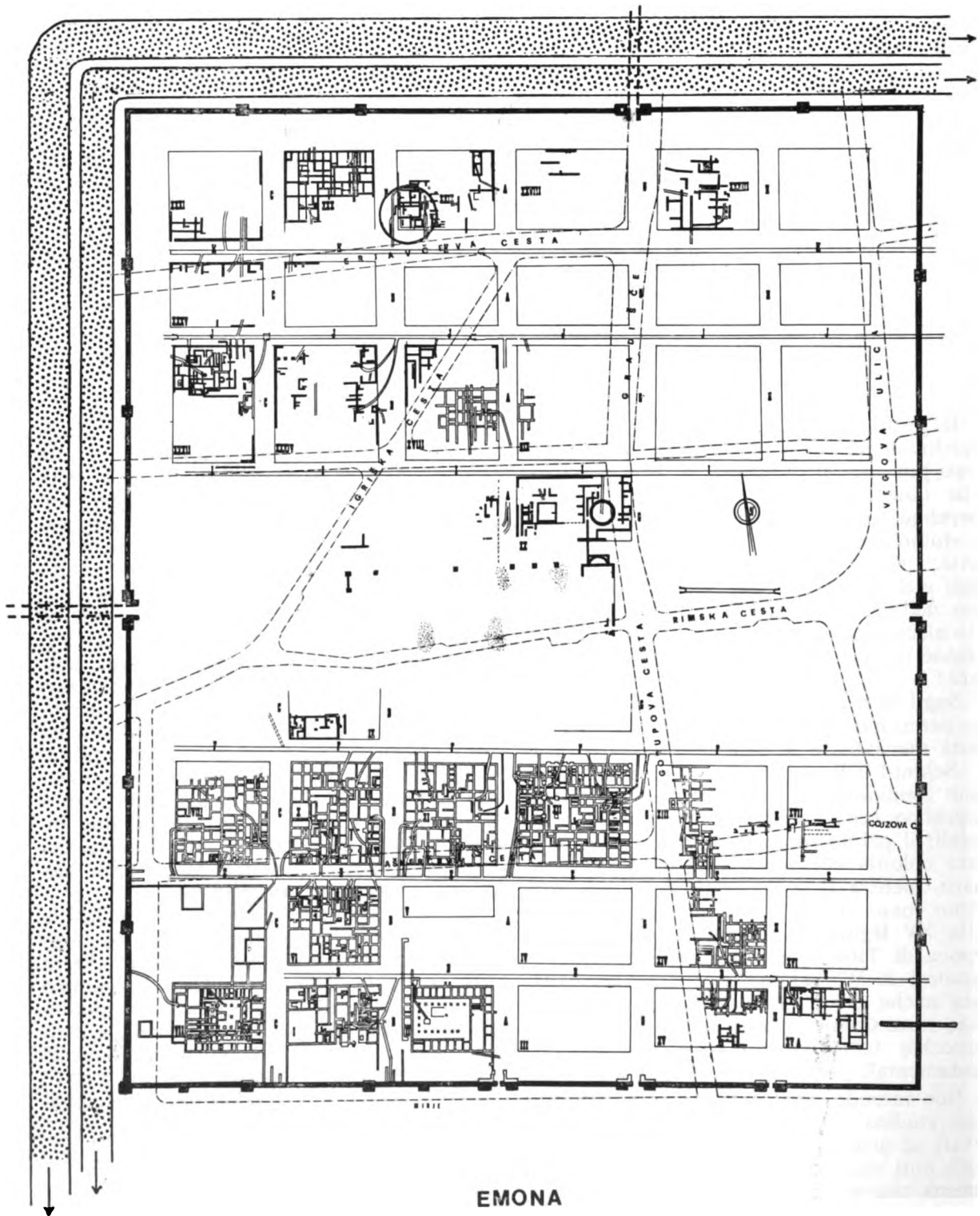
Non intendo ripetere le diverse opinioni degli studiosi sopra citati. Vorrei invece limitarmi ad una rapida rassegna di alcuni fatti già noti ma necessari per poter analizzare il tema che sto svolgendo e all'esposizione di nuove prove materiali fondate sui risultati a cui pervenne la sterratura e lo studio della cultura materiale per la storia di Emona.

La pianta di Emona, derivante dagli scavi archeologici e fondata anche sui monumenti ancora oggi visibili in loco nella pianta cittadina attuale, presenta un abitato civile al vertice dello sviluppo urbanistico. Con le sue vie principali, *Cardo* e *Decumano*, risulta ripartita in quattro campi quasi uguali tra loro, coperti da insule e intrecciati da una rete di strade. Le quattro porte principali sono disposte simmetricamente, in ordine cadenzato si graduale susseguono gli ingressi secondari che nella tarda antichità erano in prevalenza già murati.

A prima vista la città così presentata ha tutto l'aspetto di un accampamento militare. L'incontro del *Cardo* e del *Decumano* non collima proprio con l'asse della pianta (a oriente del *Cardo* sono situate due insule, a occidente quattro), ma il resto dei quartieri civici si avvicina alla pianta ideale dell'accampamento militare.

Questo aspetto urbanistico, nonchè le sue dimensioni erano quasi fino ad oggi l'argomento principale per sostenere che la città era stata originariamente l'accampamento militare di una legione. Considerando però estensione dell'area urbana e mettendola a confronto con gli accampamenti del I. secolo quali *Vetera* (Xanten sul Reno), che fu allora accampamento per due legioni *Vindonissa* e *Vindobona*, e altri, Emona va ad annoverarsi essendone minime le differenze areali.⁴ L'ipotesi sostenuta da B. Saria può essere definita in due punti:⁵

a) L'area contenente il muro romano, ancora oggi conservato, ha la forma e le dimensioni dell'accampamento militare per una legione (435 m × 523,6 m).



1cm = 27.4 m

b) L'accampamento militare dura fino all'inizio del regno dell'imperatore Tiberio, secondo lui confermato dai monumenti tombali dei militari della XV legio Apollinaris e della lapide tombale del prolegato della stessa legione T. I. Montanus.⁶ Questo sarebbe accaduto attorno l'anno 15 d. C. dopo il trasferimento della XV legione Apollinaris a Carnuntum.

Da queste affermazioni e dalle prove materiali, che nè Schmid nè Saria presero in considerazione, possiamo così riassumere:

- a) Emona conserva davvero alcuni monumenti dei legionari della XV legio Apollinaris, ma questi monumenti non possiedono alcuna forza probante che a Emona in realtà esistesse allora un accampamento militare.⁷ Neanche la lapide tombale di T. I. Montano, morto a Emona (all'epoca tra Augusto e Claudio non meglio precisata), prolegato del servizio militare, può risultare decisiva.
- b) L'iscrizione scoperta circa un secolo fa nei pressi della porta principale destra, prima trattata da O. Cunz e poi da J. Šašel e I. Weiler, prova che le mura civiche (una dedica alla città da Augusto e Tiberio) vennero ultimate tra gli anni 14 e 15 d. C., il che ci permette di ritenere che in quegli anni ebbe l'inizio anche l'abitato civile, fortificato.⁸
- c) Le prove materiali ovvero gli scavi delle fortificazioni nella parte settentrionale e occidentale della città non riportano tracce di terrapieni castrensi e di palizzate lignee, cosa già riscontrata a suo tempo da W. Schmid nei pressi del muro meridionale della città.⁹
 - Il più antico materiale ceramico proveniente dagli strati di insediamento risale alla fine dell'impero augusteo, cosa assodata dalla terra sigillata e dalle pareti sottili.¹⁰
 - Il materiale delle necropoli emonensi ci offre un ulteriore e nuovo aspetto nella comprensione delle origini di Emona. Le necropoli emonensi, fino adesso sono state portate alla luce più di 2500 tombe, non contengono tombe militari che potessero in alcun modo essere collegate all'accampamento militare.¹¹ Tenendo conto del vasellame e della ceramica tombale, della datazione della terra sigillata e di altri manufatti, si può

dire che tombe le più antiche possono venir ascritte appena all'epoca dell'imperatore Tiberio.

Da tutti i fatti qui elencati possiamo dedurre che la città è stata fondata nel primo periodo di Tiberio, sebbene sotto le più antiche fondamenta dell'insula 29, vicino alle mura settentrionali, sia emerso un insediamento più antico della città fortificata, in cui è individuabile la pianta delle fondamenta di un edificio di grandi vani rettangolari analoghi alle fondamenta delle baracche dei numerosi noti accampamenti militari.

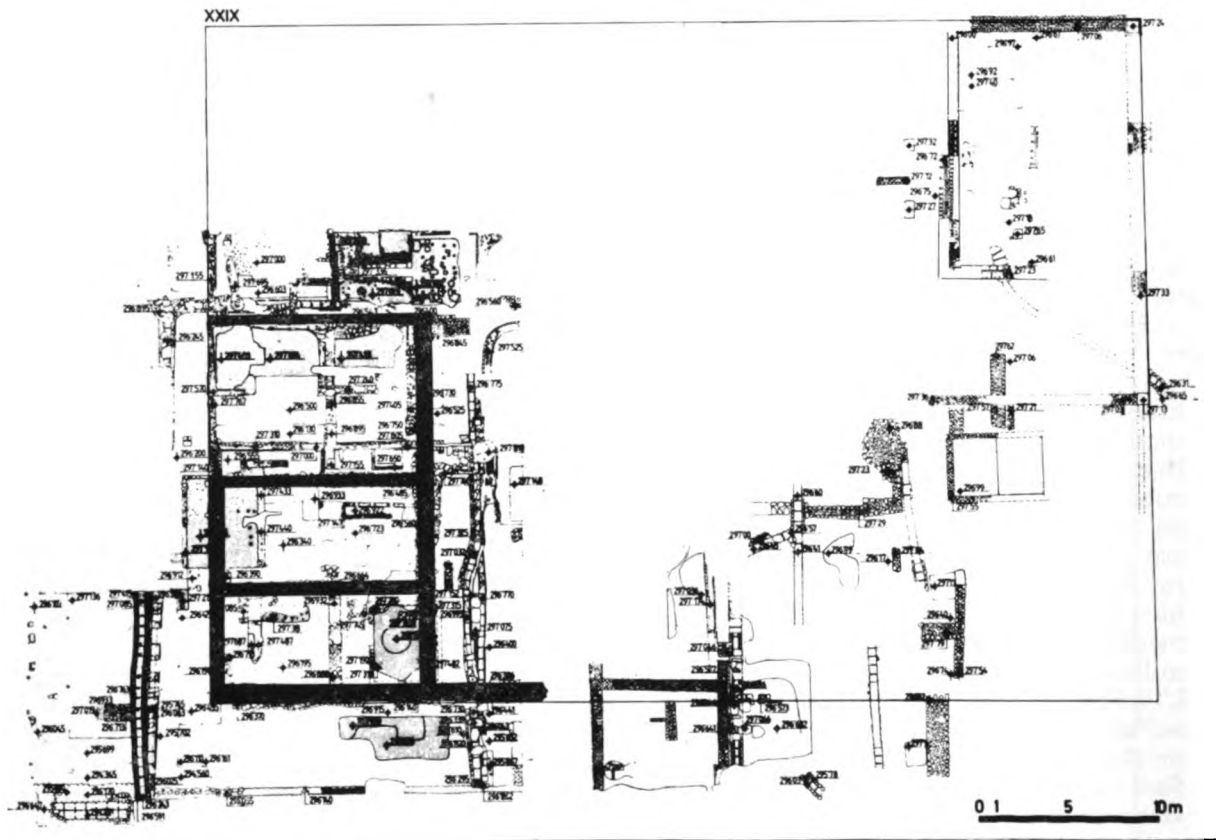
Dai pochi dati raccolti in località di scavo non è possibile sviluppare un discorso sull'esistenza e sull'estensione di un accampamento militare.

Emona sorse all'incrocio di importanti arterie di comunicazione, dove un'appaena percettibile stretta (la così detta porta di Ljubljana) funge da raccordo tra l'Europa centrale, gli Appennini e i Balcani e dove passa il principale accesso verso l'Italia da Nord-Est. Già un fugace sguardo alla configurazione del terreno indica che Emona fu posta sul punto più alto e stretto tra due falde di colli, leggermente digradante verso Sud. I primi dati sul liverlamento con apporto di materiale, dell'area civica, furono forniti dai sondaggi effettuati nell'angolo Sud-Ovest delle mura, dentro il perimetro (insula XV), dove fu accertato uno spesso strato.¹²

Le mura (spessore 2 metri, altezza probabilmente intorno ai 6 o 8 metri) dell'abitato urbano cingevano un quadrilatero di metri 435 per 523,6. Inoltre erano munite di 26 torri e dotate di ben quattro ingressi principali fortificati, nonchè di 10 laterali. Ai lati settentrionale, occidentale e meridionale correvano paralleli due fossati difensivi che a oriente scendevano nel fiume Ljubljanica.

I fossati, che avevano insieme una larghezza di 40 m, venivano a loro volta superati da tre strade principali (menzionate nelle fonti e comprovate), che da Emona portavano a centri per quell'epoca importanti quali C. Celeia, Aquileia e Neviudunum.

La rete stradale urbana era composta da 5 strade in direzione Nord-Sud e 7 in direzione Est-Ovest, larghe fino a 10 m e separate dall'asse — Cardo, tra le porte settentrionale e meridionale, e dalla Decumanus, tra le porte orientale e occidentale. Sot-



Insula 29, l'insediamento più antico della città (militare?).

to le strade in direzione Est-Ovest grandi cloache scaricavano le acque e i rifiuti nell'allora navigabile fiume vicino.

Inoltre è interessante constatare che le porte secondarie del lato meridionale portavano verso le paludi che incominciavano a pochi metri dal muro meridionale della città, in una zona sterile; dunque nonostante la diversa praticabilità delle strade e delle porte esisteva la tendenza alla simmetrica erezione di torri, porte e strade.

Riassumendo alcuni fatti inerenti la stratigrafia e nello stesso tempo la cronologia delle origini di Emona, possiamo concludere che indubbiamente esisteva sull'area della città un insediamento più antico, forse anche militare. A sostegno di questa tesi possiamo riportare la necropoli dell'età del ferro nei pressi della città romana,¹³ i reperti del I. secolo a. C. nella stessa necropoli¹⁴ e anche il nome di Emona, che certamente non può essere di origine latina.

NOTE

¹ L. Plesničar-Geč, *Emona v pozni antiki*, Arheološki vestnik 21—22, Ljubljana 1970—1971, pp. 117 ss. Idem, La città di Emona nel tardo antico e suoi ruderi paleocristiani, Arheološki vestnik 23, Ljubljana 1972, pp. 367 ss. Idem, *Najstariji urbanistični kompleks Emone*, Materijali 15, Prilep 1976 (1978), pp. 103 ss. L. Plesničar-Geč and collaborators, *Old Christian Center in Emona*, Katalogi in monografije 21 (Emona 4), Ljubljana 1983.

² B. Saria, *Emona als Standlager der legio XV Apollinaris, Laurae Aquincenses I* (Dissertationes Pannonicae II (10), 1938, pp. 245 ss. W. Schmid, *Emona ni bila vojaški tabor*, Glasnik Muzejskega društva za Slovenijo 22, Ljubljana 1941, pp. 44 ss. B. Saria, *Emona ni bila vojaški tabor?* Ibidem, pp. 55 ss.

³ J. Sašel, *Emona*, in Paulys RE, suppl. XI, Stuttgart, p. 563. Discussione al Seminarium Aquileiense su alcune questioni fondamentali per la storia di Emona, Aquileia e l'arco alpino orientale, Antichità Altoadriatiche 9, Udine 1976, pp. 132 ss, con la letteratura che segue.

⁴ H. Lehner, *Vetera*, Römisch-Germanische Forschungen 4, 1930, p. 27. H. Nissen, *Novaesium*, Bonne Jahrbücher 111/112, Bonn 1904, pp. 1—97, 137. E. Nowotny, *Das römische Wien und sein*

Fortleben, Mitteilungen für Geschichte der Stadt Wien 4, Wien 1923, p. 15.

⁵ B. Saria, *Doneski k vojaški zgodovini naših krajev v rimski dobi*, Glasnik Muzejskega društva za Slovenijo 20, Ljubljana 1939, pp. 115 ss.

⁶ Idem, *Emona als Standlager*, o.c., più tardi idem, *Antike Inschriften aus Jugoslawiens 1*, Zagreb 1938, p. 173.

⁷ CIL III, 3835, 10769, 3855. Oclatius e Titus Varius, frumentarius Vibius nonchè il monumento di Clodia Tertia, fatto erigere da Clodius Secundus, militare affettivo della XV legione Apollinaris.

⁸ J. Sašel—I. Weiler, *Zur Augusteisch—Tiberischen Inschrift von Emona*, Carnutum Jahrbuch 8, 1963—1964 (1965), pp. 40. ss.

⁹ W. Schmid, *Emona*. Jahrbuch für Altertumskunde 7, 1913 (Wien 1914), pp. 61. ss.

¹⁰ I. Mikl—Curk, *Terra sigillata iz emonskih grobišč*, Arheološki vestnik 30, Ljubljana 1979, pp. 339. ss. L. Plesničar—Gec, *Keramika emonskih nekropol*, Dissertationes et Monographiae 20, Ljubljana 1977, T. 2.

¹¹ S. Petru, *Emonske nekropole*, Katalogi in monografije 7 (Emona II), Ljubljana 1972. L. Plesničar—Gec, *Severno emonsko grobišče* (The northern necropolis of Emona). Katalogi in monografije 8 (Emona III), Ljubljana 1972.

¹² S. Petru, *Jakopičev vrt*, Varstvo spomenikov 8, Ljubljana 1960—1961, p. 285.

¹³ F. Stare, *Ilirske najdbe želejne dobe v Ljubljani*. Dela SAZU 9, Ljubljana 1954. I. Puš, *Zarno grobiščna nekropola na dvorišču SAZU v Ljubljani*, Razprave SAZU 7/1, Ljubljana 1971. Idem, *Prazgodovinsko žarno grobišče v Ljubljani*, Razprave SAZU 13/2, Ljubljana 1932.

¹⁴ F. Stare, *Nekaj železnodobnih predmetov iz Ljubljane*, Zgodovinski časopis 6—7, Ljubljana 1952—1953, pp. 71. ss. I. Puš, *Nove latenoidne najdbe v Ljubljani*, Arheološki vestnik 17, Ljubljana

1955, pp. 413. ss. F. Leben, *Časovno mesto bronaste verižice z dvorišča SAZU*, Arheološki vestnik 19, Ljubljana 1968, pp. 303. ss. I. Puš, *Latenski pasni sponi z dvorišča SAZU v Ljubljani*, Arheološki vestnik 27, Ljubljana 1976, pp. 120. ss.

PROBLEM STRATIGRAFIJE IN KRONOLOGIJE PRI PROUČEVANJU NAJSTAREJSIH PLASTI EMONE

Vprašanje stratigrafije in uskladitev kronologije najstarejših plasti Emone, je prav gotovo eno najbolj problematičnih vprašanj s katerim naj bi se ukvarjala lokalna arheologija pri proučevanju nastanka Emone kot civilne naselbine. Poselitev emonskega prostora je vezana na predmete in na nekatere ostanke arhitekture, ki so nastali pred dograditvijo civilne naselbine, ali bolje rečeno pred dograditvijo obrambnega sistema, za katerega po napisu vemo, da je bilo zgrajeno med leti 14 in 15 n.št. Civilna naselbina je bila grajena po principu vojaških taborišč, zato se vsiljuje domneva ki so jo že prej podpirali nekateri arheologi, da je na prostoru Emone verjetno zimovala XV legija Apollinaris.

Stratigrafija plasti in kronologija predmetov dajejo nove podatke o tem vprašanju. Vsekakor pa moramo civilno naselbino povezati s prazgodovinskimi ostanki na tem prostoru in iskati kontinuiteto poselitve od starejše železne dobe pa do rimske osvojitve in nastanka organizirane civilne naselbine.

Branka VIKIĆ-BELANČIĆ (Zagreb)

CHARAKTER UND STRATIGRAPHISCH-CHRONOLOGISCHE SITUATION DER ANTIKEN SIEDLUNG ANDAUTONIA

Systematische archäologische Untersuchungen auf dem Gebiet der Zagreber Region während der letzten zwei Jahrzehnte zeigten neben älteren topographischen und Sondierungsuntersuchungen, daß dieses Gebiet seit den frühesten Zeiten ziemlich dicht besiedelt war: Die größte städtische Besiedlung während der römischen Kaiserzeit erfolgte in seinem südöstlichen Teil, im heu-

tigen Dorf Šćitarjevo bei Velika Gorica (Abb. 1).

Hier lokalisierte Ende des 18. Jahrhunderts der Historiker und Archäologe Petar Katančić¹ das römische Andautonia, von dem zu seiner Zeit die Überreste von Wänden und Festungsmauern sichtbar waren, und zwar auf der Position »Gradišće« im nördlichen Teil von Šćitarjevo.



1. Panorama von Šćitarjevo.

Viele Zufallsfunde, doch besonders die systematischen Sondierungen und Ausgrabungen, die in Šćitarjevo seit 1969 durchgeführt werden², haben erwiesen, daß das Siedlungsareal Andautonias und dessen Bedeutung weitaus größer sind, als Katančić annehmen konnte.

Andautonia, die römische Vorgängerin von Zagreb, ist die am frühesten urbanisierte Siedlung auf dem ganzen Zagreber Territorium, sie überdauerte alle Perioden des römischen Kaiserreiches, vor allem dank der günstigen Lage in der Nähe des Flusses Save und des Save-Hafens, der Hauptstraße an der Save sowie wegen der Bernsteinwege, die durch dieses Gebiet verliefen³. Deshalb erhielt Andautonia bereits im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung den Status einer Stadtgemeinde (*Municipium Flavianum Andautonia, tribus Quirina*) und wurde zum Mittelpunkt der Andautonischen Gemeinschaft (*Respublica Andautoniensium*), um im 2. und 3. Jahrhundert eine wahre Blüte zu erleben. Davon zeugen einige epigraphische Denkmäler, die man zufällig entdeckte, und die schon aus der Fachliteratur bekannt sind.⁴

Durch systematische Untersuchungen in Šćitarjevo, besonders auf dem erwähnten »Gradišće«, wo sich die Akropole Andautonias befand, wurde festgestellt, daß einzelne Teile der antiken Siedlungen wenigstens zweimal überschwemmt worden sind, und zwar im ersten und am Übergang vom 2. zum 3. Jahrhundert. Das bestätigen die dicken Ablagerungen von Schlunk und Sand-schlamm aus der Save (0,50 m bis 1,20 m), die bei späteren Bauten benutzt wurden, sei es, daß sie als Fundament für die mittelkaiserliche Architektur oder für Objekte aus der spätkaiserlichen Periode dienten.

Wegen der Unberechenbarkeit der Save kam es zu einer Verlagerung des Siedlungsareals, weil auf der Suche nach größerer Sicherheit von der Save entferntere Lokationen, bzw. südlicher von Gradišće gelegen, gewählt wurden. Das illustriert uns am besten die Situation im Hof des Pfarramtes, wo ein großer antiker Thermalkomplex freigelegt worden ist, und darunter eine frühkaiserliche, südliche Nekropole Andautonias, die in der Zeit des Kaiser Hadrians wegen des Baus einer Badeanstalt geopfert wurde.

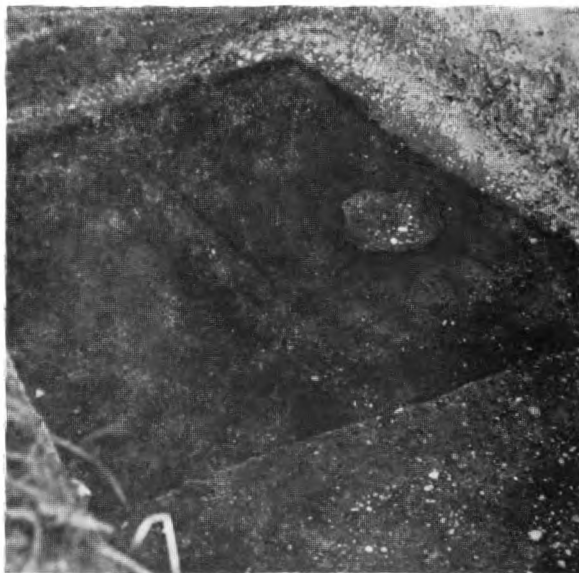
Das Stratum der Nekropole liegt in einer Tiefe von 0,70 m—1,50 m, und dehnt sich auf einem Raum von etwa 900 m² aus. An ihrer Stelle wählte man im Südteil Šćitarjev

tarjevov einen neuen Platz für die Bestattung der Verstorbenen und zwar im heutigen Kotel, das annähernd einen Kilometer vom Hof des Pfarramtes entfernt liegt. Hier wurden 1928, 1958 und 1962 Gräber mit Beigaben entdeckt, die in eine Zeitspanne vor der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis zum späten 4. Jahrhundert gehören.

Damit erhielt Andautonia ein sehr ausgedehntes Siedlungsgebiet von ca. 2 km, was ein ziemlich seltener Fall ist, nicht nur in Relationen Südpannoniens gesehen, sondern der breiteren Grenzen der Provinz.

Auf Gradišće, wo sich der antike urbane Siedlungskern befand, konnten nur Sondierungen vorgenommen werden (42 Sonden), da sich der Boden in Privateigentum befindet, während auf dem weiten Terrain des Pfarrhofes und -obstgartens systematische Ausgrabungen möglich waren (1973, und ab 1980 bis heute)⁵.

In den Sonden auf Gradišće wurden ausreichend Überreste der öffentlichen und Wohnarchitektur und deren Details aufgedeckt sowie kommunale Anlagen und Straßensegmente, aber bis jetzt blieb vieles fragmentarisch und nicht untereinander verbunden. Trotzdem erhielt man durch die bisherigen Untersuchungen einen relativ guten Einblick in den Siedlungscharakter, die Verteilung des Stadtgebietes, in die gegenseitigen Beziehungen ihrer einzelnen Teile, in urbane Inhalte, die stratigraphische Si-



2. Detail der verbrannten Konstruktion eines Holzbodens eines Wohnobjektes im nordwestlichen Teil von Gradišće (Sonde 29).

tuation und andere Zeitrelationen sowie in unterschiedliche Lebens- und Entwicklungsphasen von den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts bis zum späten 4. Jahrhundert.

Aus dem frühen ersten Jahrhundert gibt es aus Gradišće keine architektonischen Funde, aber das älteste Stratum a) wird durch archäologisches Kleinmaterial vertreten — aucissa Fibula, norisch-pannonische Fibula, ein Fragment des mille fiori-Glases und ein Stück eines gerippten Tellers, frühe Keramik mit Latène-Tradition, ein fragmentierter Krug mit verdicktem Rand und anderes (Sonde 5, 11, 12, 15, 32 und 40).

Die flavische Zeit ist durch den Fund einer verbrannten Konstruktion des Holzbodens aus einem Wohnobjekt im westlichen Gürtel von Gradišće (Sonde 29) (Abb. 2) vertreten. In der dicken Brandschicht (8 cm) fand man Fragmente von Gläsern mit Barbotine-Verzierung flavischer Prägung. Außerdem entdeckte man in einigen Sonden verteilte Steine von zerstörter Architektur, in einer Tiefe von 1,80 m, Geld der Kaiser Vespasian und Domitian (Stratum b).

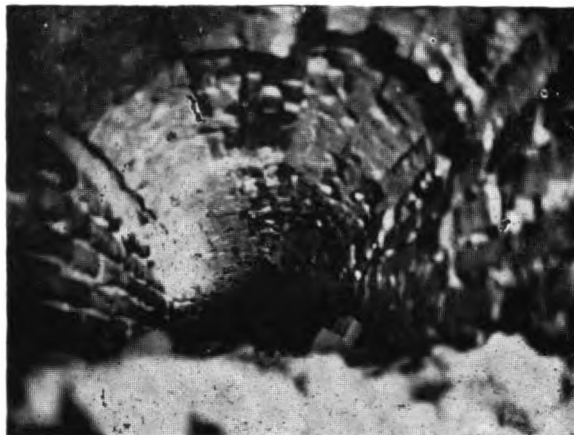
In dieser frühen Periode (1. Jahrhundert bis zum Beginn des 2. Jahrhunderts) endete die südliche Grenze am Rand von Gradišće, bzw. im heutigen Hof des Pfarramtes, wo die bereits erwähnte Nekropole entdeckt wurde, datiert durch das Geld von Domitian und Trajan.

Die östliche Grenzlinie der Siedlung verlief südöstlich vom heutigen Friedhof, was die Särge bestätigen, die aus sechseckigen Ziegeln gebaut wurden, welche man im nordöstlichen Teil von Gradišće, in Sonde 13 entdeckte. Die nördliche und nordwestliche Linie schloß der damalige Verlauf der Save bzw. einer ihrer Flußarme.

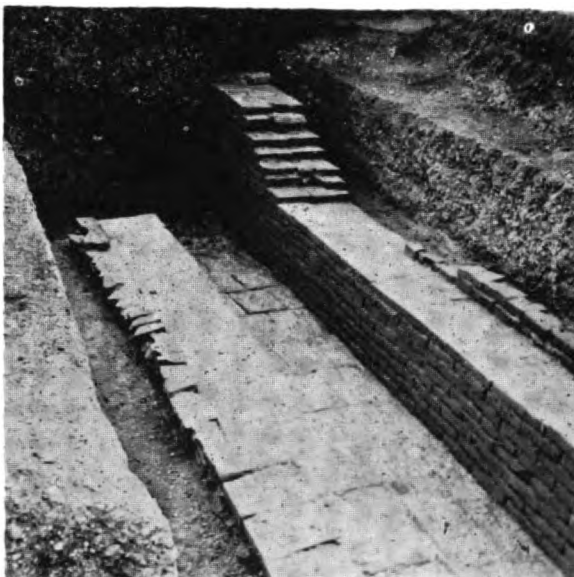
In der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts begann der wirkliche Aufschwung des urbanisierten Lebens in Andautonia. Damals wurde die räumliche Disposition der Siedlung auf Gradišće definiert und das große Bad an deren Südrand erbaut. Im zentralen Teil der Siedlung errichtete man öffentliche Gebäude, und an der östlichen und westlichen Seite reihten sich von Nord nach Süd Wohnobjekte. Von westlicher und östlicher Seite, zwischen der offiziellen und Wohnarchitektur, wurden zwei große Sammelkanäle gebaut mit Nord-Süd-Richtung, die mit ihren beiderseitigen Anschlüssen

das Wasser auffingen und nach Norden in einen der Savearme ableiteten.

Der westliche Sammelkanal hatte sieben Anschlüsse und einige Öffnungen zur Reinigung, während beim östlichen bisher nur ein, östlicher, Anschluß gefunden wurde.



3. Öffnung und Deckenwölbung des westlichen Sammelkanals (Sonde 3).



4. Blick auf den östlichen Sammelkanal (Sonde 43 und 39).

Der westliche Kollektor ist in einer Länge von 25 m untersucht worden (hauptsächlich unter der Erde), der östliche nur in einem Abstand von 8 m (er setzt sich in beide Richtungen fort). Beide sind von sehr qualitätvoller Bauart aus sechseckigen Ziegeln. Ihre Länge und Breite beträgt jeweils einen Meter. Während beim westlichen Kanal die Deckenwölbung vollkommen erhalten blieb (Abb. 3), ist sie beim östlichen

zerstört, aber man sieht noch die Abflüsse am Rand (Abb. 4).

Die Überreste der offiziellen Architektur zeigen, daß sie massiv (Objekte in den Sonden 38, 40, 41 und 42) und ausgedehnt (Objekte in Sonden 32 und 33) gebaut wurde. Sie war mit hypokaustischen Anlagen, Wandmalereien, Marmorverkleidung und Stuckdekorationen (Abb. 5. und 6) ausgestattet.



5. Detail eines öffentlichen Objektes im zentralen Teil von Gradišće (Sonde 38 und 41).



6. Blick auf die Wand eines großen öffentlichen Objektes in Sonde 40.

Die Wohngebäude vom Insula-Typus waren solid gefertigt und reich ausgestattet, was an den Funden der Hypokausten, bemalten Wandanstrichen, von Würfeln eines weiß-schwarzen Mosaiks, von Schiefertafeln und Marmorplatten, Backsteinböden und anderen (Abb. 7. und 8, Sonde 16 und 17) zu sehen ist.

All das zeugt von einem relativ hohen ökonomischen Niveau und Bedürfnissen der Siedlungsbewohner, die den Anforderungen des Stadtlebens jener Zeit entsprachen. Es ist natürlich schade, daß von diesen reichen Objekten erst kleine Teile entdeckt wurden, die bis jetzt nicht die ganze Vielfalt und Besonderheit der angewandten Gestaltungs- und Raumlösungen illustrieren können.



7. Detail eines Wohnobjektes mit Hypokausten in Sonde 6.

Aus diesem Zeitraum, und etwas früher, wurden im nordwestlichen Teil von Gradišće Straßenstücke freigelegt, die aus einer harten Schicht von Schotter und Sand gebaut waren, auf einer Grundlage aus Steinbruch und einer festen Lehmschicht. Der Fund aus Sonde 5 zeigt zwei Straßensegmente, die übereinander liegen, aber durch eine angeschwemmte Schottererschicht getrennt sind, woran man erkennt, daß es am Übergang von ersten zum zweiten Jahrhundert zum Übertreten der Save und zur Überschwemmung in Andautonia kommt.

Der Thermalkomplex, der in der Zeit des Kaisers Hadrian auf dem Raum der ver-



8. Ecken von zwei Räumen eines Wohnobjektes im Ostgürtel von Gradišće (Sonde 17).

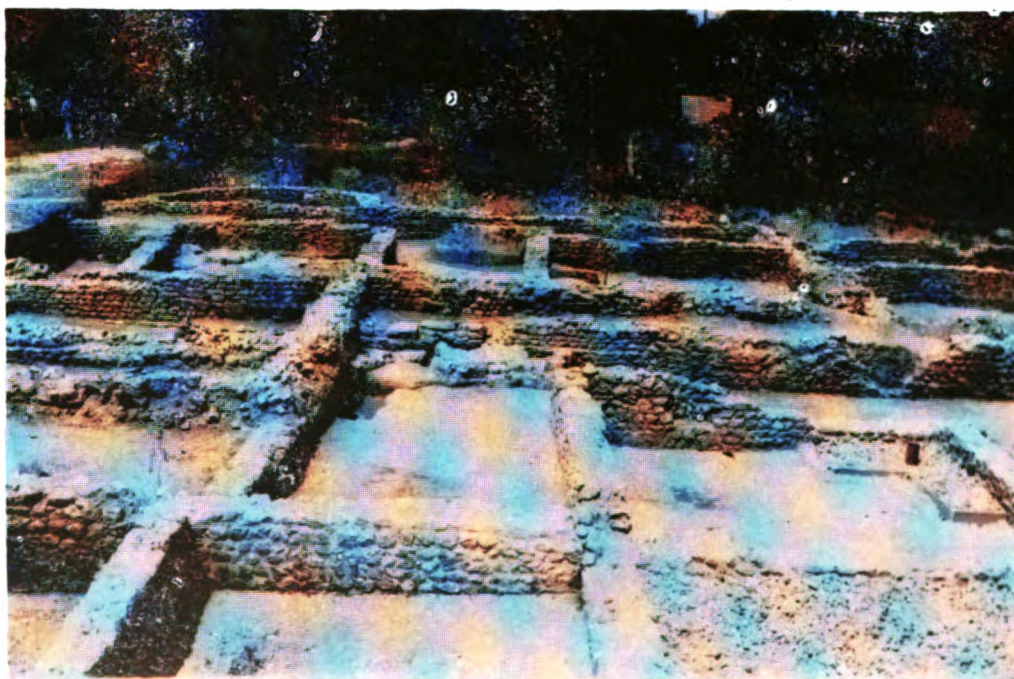
nichteten südlichen Nekropole entstand, rundet mit seiner Größe und Ausstattung das Bild eines urbanisierten Lebens Andautonias ab (Abb. 9).

Das früheste Bad hatte den Grundriß

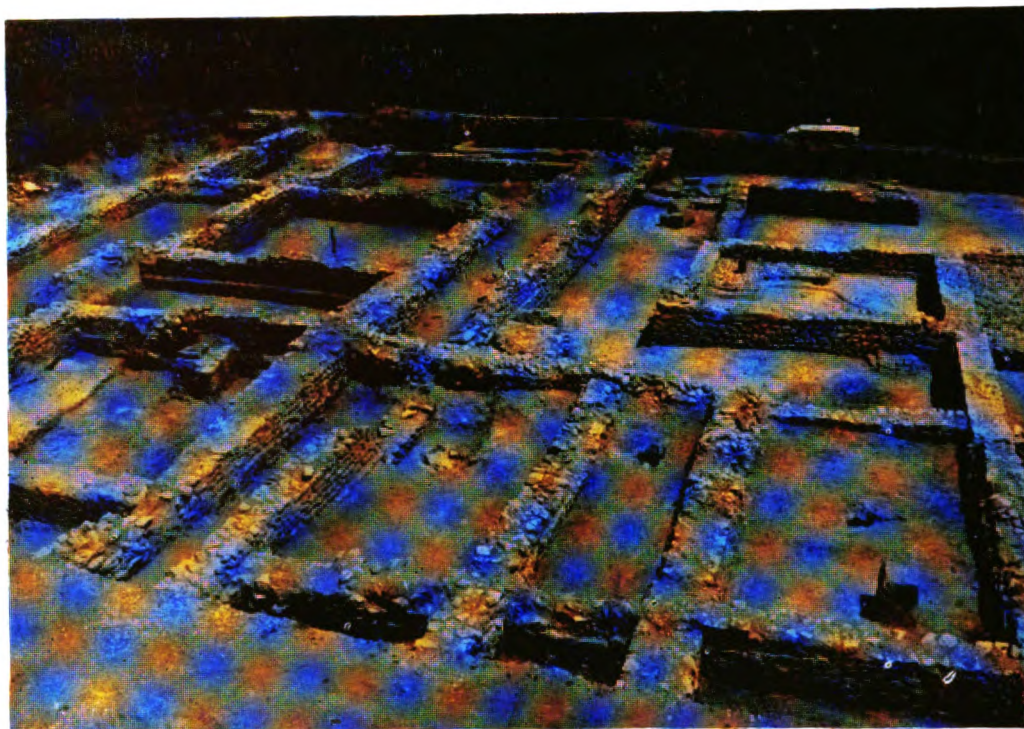
eines rechteckigen Rasters mit einer Reihe von Räumlichkeiten in der Richtung Ost-West und Nord-Süd, wobei ihren Rhythmus im nördlichen, mittleren und südlichen Teil lange Kreuzgänge in Richtung Ost-West unterbrachen (Abb. 10).

In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts wurden drei Basins auf der nördlichen Seite hinzugefügt, von denen nur das westliche erhalten ist, während von den übrigen nur die (Fersenfragmente) oder äußeren Wände sichtbar sind (Abb. 11). Damit kam es zur Anwendung eines neu gestalteten Raumes bzw. zur Kombination eines rechteckigen Rasters und einer halbkreisförmigen Deckenwölbung. Außerdem ist das Bad mit hypokaustischer Heizung ausgestattet, mit Wasser und Kanalisation. Im zentralen Teil des Bades wurde ein großer Kanal aufgedeckt, den man bisher in einer Länge von 30 m (Richtung Ost-West) freilegte. Dieser Kanal war mit einer Ziegelkonstruktion überdacht und im östlichen Teil mit einer flachen Steindecke (Abb. 12).

In späteren Perioden des Kaiserreiches kommt es zu einigen Umbauten und Adaptionen sowie zu Wandausbesserungen, zur Annulierung älterer Durchgänge, die man zumauerte, zur Errichtung von Niveaus in den Räumen und Hallen, was von einer intensiven und langen Nutzung des Bades zeugt.



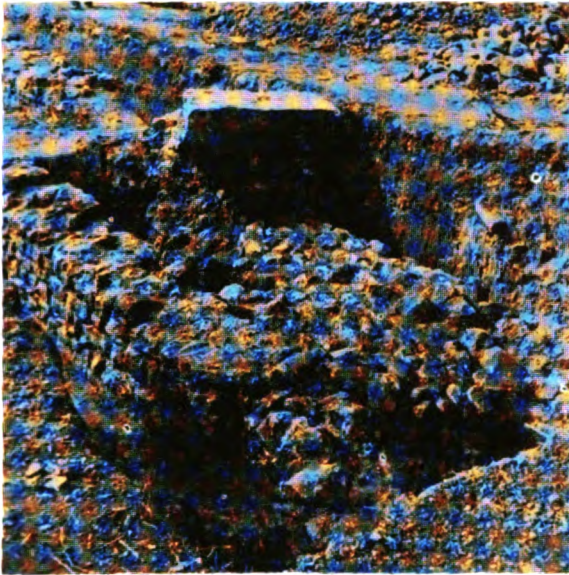
9. Blick auf den Thermalkomplex im Pfarrhof.



10. Blick auf den Zentralteil der Thermen.

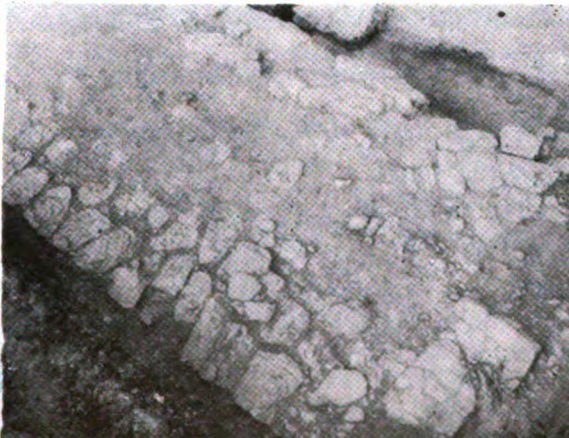


11. Nordteil des Bades mit westlichem apsidialen Basin,



12. Östlicher Teil des großen Kanals mit flacher steinerner Deckenwölbung im zentralen Teil des Bades

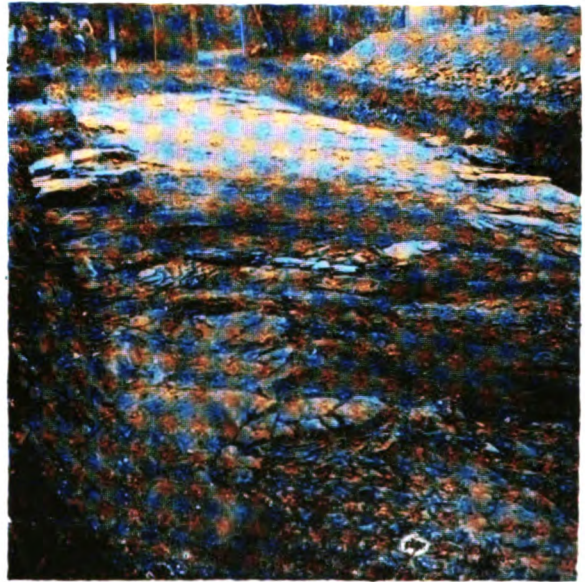
In einigen Räumen fand man in situ Türschwellen und -pfosten, und am zentralen Kanal von seiner südlichen Seite ein großes Ostportal (mit einer Breite von 2,10 m), das die Zirkulation in Richtung Ost-West ermöglichte. In der südlichen Halle entdeckte man eine Steinbank, die durch zwei Orthostaten flankiert war, und in Abständen noch einige Orthostaten, es könnten mindestens sechs Bänke in dieser südlichen Promenade gestanden haben. Später haben diese Bänke ihre Funktion verloren, weil sie der Boden bedeckte, aber die ganze Halle ist mit flachen Wänden in einige Abteilungen umgebaut worden.



13. Gepflasterte römische Straße (Cardo ?) auf der Westseite der Thermen.

Bisher kann man neben spätantiken Interventionen und Ausbesserungen drei Bauphasen erkennen. Eine lange Nutzung des Thermalkomplexes belegen auch kleine archäologische Funde, besonders Geld und keramisches Material, die einer Zeitspanne von 250 Jahren entstammen.

An der Westseite des Bades entdeckte man eine breite römische Straße, die mit Steinplatten einer Größe 0,50×0,70 m belegt war (Abb. 13). Sie hat die Richtung Nord-Süd mit einer Abzweigung nach Osten, sie ist bis heute in einer Länge von 18 m freigelegt. Mit einer Kontrollsonde wurde ihre Ausdehnung nach Norden um weitere 25 m verfolgt. Ihre Breite beträgt 5,60 m, und mit teilweise erhaltenen Banketten 6,20 m. Am Westrand hat sie einen tiefer eingeschnittenen kleinen Kanal für den Abfluß des Regenswassers, an einigen Stellen sind Wagenspuren sichtbar, d. h. vom Rei-



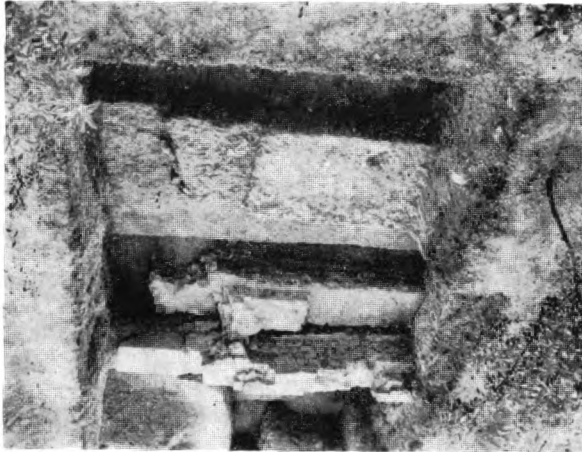
14. Spuren von Wagenreifen im südwestlichen Teil der Straße.

ben der Räder (Spurillae) (Abb. 14). Diese Straße ist von beiden Seiten durch Hallen flankiert, die erst in der Aufdeckung- und Erforschungsphase sind (Abb. 15).

Sie wurde wahrscheinlich in der gleichen Periode errichtet wie das Bad und lange genutzt, was auch die Geldstücke beweisen, die im Straßenbett gefunden wurden und bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts reichen.

In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts erbaute man das Festungssystem von

Andautonia, sicher wegen der schlechten Erfahrung während der Kriege gegen die Markomannen. Auf der nördlichen Seite wurde ein doppeltes Mauerwerk errichtet, das einen Raum von 4,60 m verschließt. Für seinen Bau wurde der westliche Kollektor geopfert, den man zerschnitt und außer Funk-



15. Westhalle an der Straße im Verlaufe der Untersuchungen.

tion setzte (Abb. 16). Etwas später errichtete man das östliche Mauerwerk, das in der Sonde 12 an der östlichen Seite des heutigen Friedhofes entdeckt wurde, aber zerstört. Die westliche Seite der Siedlung schützte ein Save-Arm.

Der nördliche Wall hatte massive Mauern mit einer Breite von 1,10 m, während die östliche, zerstörte Mauer aus sehr gro-



16. Außenwand einer doppelten Wallmauer des nördlichen Fortifikationssystems Andautonias.

ßen, halbbearbeiteten Steinen mit grobem Malter (Schotter und Sand) bestand.

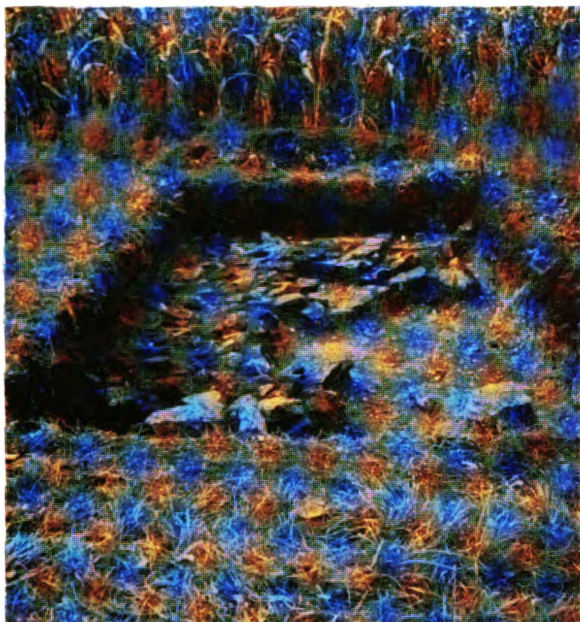
Wenn wir die Problematik Andautonias im 3. und 4. Jahrhundert ansehen, können wir einige Veränderungen in seinem Stadtgewebe bemerken, in der veränderten Disposition der urbanisierten Flächen und Inhalte. Bis zu diesem Zeitpunkt, d.h. bis zum Übergang vom 2. zum 3. Jahrhundert hat die Save zum zweiten Mal die Siedlung auf Gradišće überschwemmt, wobei sie die Konfiguration des Bodens und des eigenen Verlaufs änderte. Deshalb waren einzelne Teile der alten Architektur, Kanalisation und Straßen mit bis zu 1,20 m dicken Schotter-schichten bedeckt. Auf diesen Schichten errichtete man die spätkaiserliche Wohnarchitektur, die etwas bescheidener in der Bauweise und Ausstattung als im mittelkaiserlichen Zeitraum ist (Abb. 17).



17. Blick auf die Mauer eines spätantiken Objekts, das auf Schotter gründete (Sonde 18).

Trotzdem weist ihre relativ hohe Anzahl (Sonde 4, 6, 7, 9, 10, 18, 19, 28) sowie die Weiternutzung von Bad und Straßen auf die Intensität des Lebens in diesen späten Jahrhunderten des Kaiserreiches (Abb. 18) (siehe Tabellen 1 und 2) hin.

Der veränderte Verlauf der Save und ihrer Flußarme beeinflusste sicher auch den Standort des städtischen Flußhafens von Andautonia am heute toten Flußarm »Savišća«. Hier wurde im vergangenen Jahrhundert (1870) ein Altar aufgedeckt, der dem Gott Savus⁶ gewidmet war. In der Nähe dieser Stelle führte man 1982 kurze



18. Segment einer spätantiken Straße im nordwestlichen Teil von Gradišće (Sonde 28).

Sondierungsuntersuchungen durch. Obwohl der antike Hafen bisher nicht detaillierter untersucht worden ist, fand man seine Spuren, und künftige archäologische Ausgrabungen werden einen besseren Einblick und sichere Angaben über sein Aussehen, seine Ausbreitung und Funktion innerhalb der Siedlung und in Bezug auf die Gemeinschaft der Andautonier liefern.

Die widersprüchliche historische Situation der späten Antike auf dem Gebiet der Zagreber Region konnte auch Andautonia nicht umgehen. Die Festungsmauern der Siedlung konnten eine suburbane Ausbreitung in östliche Richtung (Teil des Wohnobjekts in Sonde 18), ferner im südwestlichen Teil von Gradišće, südlich vom Bad und im östlichen Gürtel von Kotel, nicht aufhalten.

Die Grabbeigaben in Kotel aus dem späten 3. und 4. Jahrhundert (Bleisarkophag) zeigen, daß hier in der spätkaiserlichen Zeit die Südgrenze Andautonias endete.

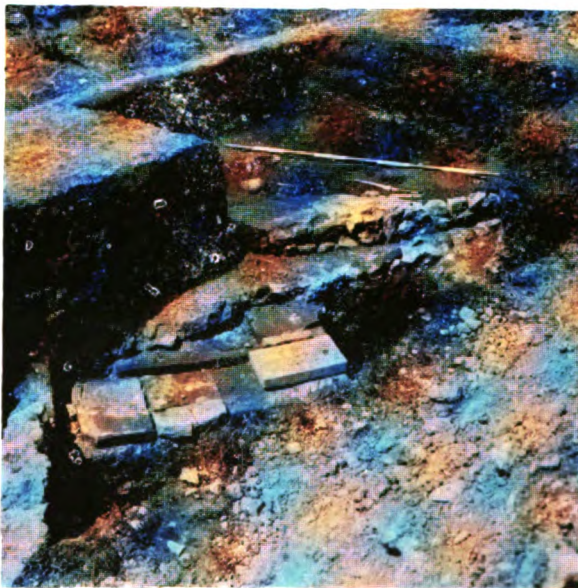
Wann Andautonia unterging, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, aber während der Großen Völkerwanderung war die Siedlung schon völlig verlassen. Das illustriert uns am besten das Knabenskelett mit Beigabe aus dem 5. Jh., das in die Wand eines spätantiken Wohnobjektes im Nordwestteil von Gradišće (Sonde 4) eingegraben wurde, das jedoch in der Zeit, als

dieses Grab angelegt wurde, keine Funktion mehr hatte und auch nicht sichtbar war (Abb. 19).

Durch die Analyse der Architekturüberreste in Andautonia stellte man fest, daß alle Objekte aus litauischem Stein gebaut sind, den man in den Steinbrüchen der südwestlichen und südöstlichen Abhängen von Zagrebačka Gora (Vrapče, Bizek, Crna Voda bei Markuševac)⁷ gewann.

Der Transport dieser großen Steinmengen erfolgte auf dem Landwege und über die Save⁸, was beweist, daß die Beförderung des Materials aus den Steinbrüchen am anderen Ufer der Save kein Problem darstellte. Für die luxuriöse Ausstattung der Gebäude nutzte man Marmorgestein und Marmor aus dem Pohorje-Gebirge.

Die Ehren- und Votivdenkmäler Andautonias wurden ausschließlich aus Pohorje-Marmor gefertigt, vorwiegend in den Werkstätten der Steinmetze von Pohorje⁹. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß einige von ihnen direkt vor Ort von einheimischen Steinmetzen nach Modellen norisch-pannonischer Werkstätten bearbeitet wurden.



19. Eingrabung aus der Zeit der Großen Völkerwanderung in ein antikes Wohnobjekt im nordwestlichen Teil von Gradišće (Sonde 4 und 4a).

Dies scheint der Fall mit dem Relief der Göttin Nemesis an der Rückseite des Denkmals zu Ehren von L. Funisulanu Vettonianu¹⁰ zu sein, das wegen einer neuentstandenen Situation und lokaler Bedürfnisse etwas später eingemeißelt worden ist. Die be-

schriftete Seite dieses Denkmals aus der Zeit von Kaiser Domitian ist eine typische offizielle Aufschrift, während das Nemesis-Relief (2. Jhd. oder Anfang des 3. Jhd.) Aus-



20. Relief der Göttin Nemesis, das ihr Julije Viktorin gewidmet hatte, ein Ratsherr der Andautonischen Gemeinde (aus Petrovina bei Velika Gorica).

druck der spezifischen Bedürfnisse und des Geschmacks ist, ungeachtet dessen, daß das Motiv dem Repertoire der allgemeinen kaiserlichen Ikonographie entnommen wurde. (Abb. 20)

In jedem Fall bestätigen die Denkmäler Andautonias, daß nahe Handels- sowie kulturell-künstlerische Verbindungen zwischen Noricum und Pannonia superior bestanden, besonders in den ersten beiden Jahrhunderten des Kaiserreiches.

Andautonia entwickelte sehr lebhaft Handelskontakte mit Italien, Gallien, Germanien, Noricum und den übrigen Teilen Pannonias. Das illustriert uns am besten das zahlreiche archäologische Material, das in der Siedlung und den Nekropolen entdeckt wurde, besonders Keramik, Glasgegenstände, Fibula und Geld, die aus bekannten Werkstätten des westlichen Teils des Kaiserreiches stammen und nur sporadisch aus östlichen Manufakturen.

Der massenhafte Import, vor allem von Keramik, stimulierte auch das einheimische Handwerk, so erscheinen provinzielle Imitationen sowie Produkte lokalen Charakters.

Die einige Steinbearbeitung und eine spezifische Bauweise (z.B. das Wohnobjekt in Sonde 17, das Basin und der Thermal-komplex) vervollständigen das Bild der Bau- und kunsthandwerklichen Tätigkeit in Andautonia.

Die Rolle Andautonias in Bezug auf die anderen Siedlungen der Andautonischen Gemeinschaft wurde mit dieser Arbeit nicht erfaßt, weil diese Problematik über den Rahmen des gewählten Themas hinausgeht.

Tabelle 1. Ideales chronologisches und stratigraphisches Schema Andautonias

FRÜKAISERLICHER HORIZONT

Stratum a) 2 m—2,80 m

erste Hälfte 1. Jht.

Stratum b) 1,40—2 m

zweite Hälfte 1. Jht. — erste Hälfte 2. Jht.

MITTELKAISERLICHER HORIZONT

0,60 m—1,40 m

von Mitte des 2. Jht. bis Mitte des 3. Jht.

SPÄTKAISERLICHER HORIZONT

0,20 m—0,60 m

zweite Hälfte des 3. Jht. bis Ende 4. Jht.

Tabelle 2. Chronologisch-stratigraphische Horizonte, die auf Gradišće in Sondern vertreten sind

FRÜHKAISERLICHER HORIZONT

Stratum a) Sonde 5, 11, 12, 15, 32, 40¹², 13, 14, 15, 16, 17, 23, 24, 25, 26, 28, 29,

Stratum b) Sonde 1, 2, 3, 4, 5, 6, 10, 30, 31, 34, 35, 36

MITTELKAISERLICHER HORIZONT

Sonde 9, 10, 16, 17, 18, 19, 28, 29, 30, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 39, 40

SPÄTKAISERLICHER HORIZONT

Sonde 7, 8, 10, 12, 13, 18, 19, 23, 24, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 33, 34, 35,
36, 37, 38, 39, 40

ANMERKUNGEN

¹ P. Katančić, *Specimen philologiae et geographiae Pannoniarum I*, 1795, 127 ff. De situ Andautonii in agro Scitarievi, s. 133.² Die Terrainuntersuchungen von 1969—1973 sowie von 1979—1986 leitete eine Equipe der Abteilung für Antike des Archäologischen Museums in Zagreb in der Zusammensetzung: G. Gorenc, B. Vikić und V. Damevski. Teilweise arbeiten sie zusammen mit: A. Faber, I. Sarić, B. Hajrudini, D. Nemeth und P. Vejvoda. Die technische und Photodokumentation erarbeiten für die älteren Jahrgänge A. Faber und I. Sarić und für die letzten Jahre D. Nemeth und M. Gorenc.³ J. Sašel, Paulys RE, Supl. XII, s.v. Andautonia, s. 72.⁴ CIL III, 4008, 4010, 4011, 4013; J. Brunšmid, *Kameni spomenici u Narodnom muzeju u Zagrebu*, 1904—1911, Nr. 125, 244 und 279.; V. Hoffiller—B. Saria, *Inschriften aus Jugoslawien*, 1938, Nr. 477, 478 und 479.; J. Klemenc, *Blatt Zagreb*, 1935, s. 68. und 69.; I. Degmedžić, *Sadržaj kamenih spomenika nađenih u Zagrebu i okolici*, Zbornik iz starog i novog Zagreba, I, 1957, s. 93, 3 und 4.; B. Vikić—Belančić, *Etape urbanog razvoja Andautonije i antičko nasleđe Zagreba*, Arheološka istraživanja u Zagrebu i njegovoj okolici, Izdanje HAD-a, sv. 6, 1981, s. 131, fig. 2, s. 132, fig. 4 und 5.⁵ Die Sondierungsuntersuchungen auf Gradišće von 1969—1973 sind in zusammengefaßter Form in Arheološki pregledi Nr. 11 (1969), Nr. 12 (1970), Nr. 13 (1971) und 15 (1973), u. die Jahre 1979 und 1980 in Nr. 21 (1979) und 22 (1980) dargestellt. In den letzten Jahren wurden die Untersuchungen in Andautonia in Kurzform in der Kronika Vjenika AMZ-a veröffentlicht.⁶ CIL 4009; J. Brunšmid, opp. cit., Nr. 244; J. Klemenc, op. cit., s. 68.; V. Hoffiller—B. Saria, op. cit., Nr. 475., I. Degmedžić, op. cit., s. 15, Nr. 6.; M. Gorenc, *Vijesti muzealaca i konzervatora Hrvatske X*, 1961, s. 156.; B. Vikić—Belančić opp. cit., s. 131, Abb. 1.⁷ J. Klemenc, *Blatt Zagreb*, s. 13 und s. 96 (Vrapče Gornje); B. Vikić—Belančić, op. cit., s. 149.⁸ M. Gorenc, *Ostaci antiknog groblja u Držičevoj ulici i počeci urbanizacije užeg područja Zagreba*, Zbornik iz starog i novog Zagreba II, 1960, s. 10.; Siehe J. Klemenc, *Blatt Zagreb*, s. 105; Z. Gregl, *Pokušaj rekonstrukcije antičke cestovne mreže na području Zagreba*, Zbornik iz starog i novog Zagreba VI, 1984, und andere.⁹ M. Gorenc, *Klesarske i kiparske manufakture u našim krajevima i njihov odnos prema drugim noričko-panonskim radionicama u doba rimskog carstva*, Arheološki Vestnik XIX, 1968 — derselbe Autor: *Antičko kiparstvo jugoistočne Stajerske i rimska umjetnost Norika i Panonije*, Vjesnik AMZ, 3, ser. sv. V, 1971.¹⁰ CIL III, 4009 und 4013; J. Brunšmid, opp. cit., Nr. 125 (auf S. 63 und 65).

KARAKTER I STRATIGRAFSKO-KRONOLOŠKA SITUACIJA ANTIČKOG NASELJA ANDAUTONIE

Sustavna arheološka istraživanja na području zagrebačke regije u posljednja dva desetljeća pokazala su da je u rimskom carskom razdoblju najveća urbana naseljenost bila u jugoistočnom dijelu, u današnjem selu Šćitarjevu kod Velike Gorice.

Krajem 18. st. ovdje je Petar Katančić looirao rimskodobnu Andautoniju, ali sustavna sondiranja i iskopavanja, koja se u Šćitarjevu odvijaju od 1969. godine do danas su pokazala, da je nasebinski areal Andautonije i njezin značaj daleko veći nego je Katančić mogao pretpostaviti.

Andautonia, rimskodobna preteča Zagreba, najranije je urbanizirano naselje na širem zagrebačkom teritoriju, koje je kontinuirano trajalo kroz sva razdoblja rimskog carstva, zahvaljujući povoljnom položaju. Nalazilo se u

blizini rijeke Save i savske luke, magistralnog savskog puta, te tradicionalne jantarske prometnice, koja je prolazila ovim područjem. Stoga je Andautonija već u prvom stoljeću n.e. stekla status gradske općine (Municipium Flavium Andautonia, tribus Quirina) i postala središtem Andautonijske zajednice (Respublica Andautoniensium), da bi u 2. i 3. st. n.e. doživjela pravi procvat.

Sustavnim istraživanjima u Šćitarjevu, osobito na »Gradišću«, gdje se nalazila akropola Andautonije, konstatirano je, da su pojedini dijelovi antičkog naselja bili poplavljeni barem u dva navrata i to u 1. st. i na prijelazu iz 2. u 3. st.

Dosadašnjim istraživanjima se dobio relativno dobar uvid u karakter naselja, rasprostranjenost građanskog areala, u međusobne odnose pojedinih njegovih dijelova, u urbane sadržaje, stratigrafsku situaciju i vremenske relacije kao i u različite faze života i razvitka od prvih decenija 1. st. n.e. do u kasno 4. st. n.e.

Na Gradišću nema tragova arhitekture iz ranog prvog stoljeća, ali je najstariji stratum a) predstavljen sitnim arheološkim materijalom. Flavijejsko vrijeme zastupljeno je nalazom spaljene konstrukcije drvenog poda jednog stambenog objekta u zapadnom pojasu Gradišća. U tom ranom periodu (1. st. do početka 2. st.) južna granica naselja završavala se na rubu Gradišća, odnosno u današnjem župnom dvorištu, gdje je otkrivena nekropola datirana novcem Domicijana i Trajana.

U prvoj polovini 2. st. započeo je pravi zamah urbanog života u Andautoniji. Tada je definirana prostorna dispozicija naselja na Gradišću i podignuto veliko kupalište na njegovom južnom rubu. U srednjem dijelu naselja izgrađene su javne građevine, a uz istočnu i zapadnu stranu nizali su se od sjevera prema jugu stambeni objekti. Sa zapadne i is-

točne strane, između oficijelne i stambene arhitekture izgrađena su dva velika sabirna kanala, smjera sjever—jug. Tom, a i nešto ranijem vremenu, pripadaju dijelovi ulica u sjeverozapadnom dijelu Gradišća.

Termalni kompleks, koji je izgrađen u doba Hadrijana na prostoru poništene južne nekropole, veličinom i opremom zaokružuje sliku urbaniziranog gradskog života Andautonije (sl. 9).

U drugoj polovini 2. st. došlo je do izgradnje bedemskog sistema Andautonije, vjerojatno radi lošeg iskustva u vrijeme Markomanskih ratova.

Promjena toka Save i njezinih rukavaca utjecala je sigurno i na smještaj gradske riječne luke Andautonije uz današnji mrtvi rukavac »Savišća«. U njemu je u prošlom vijeku (1870. godine) otkriven žrtvenik posvećen bogu Sавusu.

Proturječja povijesne situacije kasne antike na području zagrebačke regije nisu mogla mimoići niti Andautoniju. Bedemi naselja nisu zaustavili suburbano širenje u istočnom smjeru, zatim jugozapadnom dijelu Gradišća, južno od kupališta i u istočnom pojasu Kotela. Nalazi grobova u Kotelu iz kasnog 3. st. i 4. st. pokazuju da je ovdje i u kasnocarskom razdoblju završavala južna granica Andautonije.

Kada je Andautonija stradala ne može se sa sigurnošću utvrditi, ali je u doba Velike seobe naroda bila već posve opustošena.

Nalazi kamenih spomenika iz Andautonije potvrđuju da su postojale bliske trgovačke i kulturno-umjetničke veze između Norika i Panonije Superior, osobito u prva dva stoljeća carstva.

Andautonija je razvila vrlo žive trgovačke kontakte s Italijom, Galijom, Germanijom, Norikom i s ostalim dijelovima Panonije, što nam najbolje ilustriraju mnogobrojni arheološki materijali otkriveni u naselju i nekropolama.

Susanne ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER
(Österreich)

EINIGE BEMERKUNGEN ZUR VERBREITUNG ITALISCHER KERAMIK (BESONDERS TERRA SIGILLATA) IN JUGOSLAWIEN

Die frührömischen Handelsbeziehungen zwischen Italien und Pannonien wurden in letzter Zeit von jugoslawischen und ungarischen Kollegen häufig behandelt¹. Dieser Beitrag ist in der Qualität geringer, in der geographischen Ausdehnung jedoch größer bemessen als die in vieler Hinsicht zugrundeliegende Arbeit von Olga Brukner über Roman ceramic ware in the Yugoslav part of the province of lower Pannonia² bzw. die ausgezeichnete Übersicht von Dénes Gabler über *Rapporti commerciali fra Italia e Pannonia in età Romana*³, da hier das gesamte heute jugoslawische Gebiet in Betracht gezogen wurde.

Es ist auffallend, daß im Gegensatz zu dem Zusammenhang von militärischen Eroberungen eines Gebietes durch Rom und dem ersten und oft zugleich ziemlich zahlreichen Auftreten von Terra sigillata ebendort, wie er für Germanien seit langem bekannt ist und neuerdings⁴ auch wieder für Spanien angekommen wurde, sich eine solche Übereinstimmung im illyrischen Raum kaum feststellen läßt⁵. Obwohl bereits in frühaugusteischer Zeit der Handel von Aquileia nach dem Norden in den Klientelstaat Noricum (Magdalensberg!) blühte, ist er in das östlich angrenzende, bereits von Rom dominierte Gebiet anscheinend noch nicht üblich gewesen. Auch wenn Mócsy meint, daß man unter Augustus noch keine Schritte zur Romanisierung Pannoniens unternommen hat und daß diese Romanisierung und Kolonialisierung erst unter Tiberius einsetzt — was mit dem Aufkommen zahlreicher Sigillata in dieser Zeit vollkommen übereinstimmt — so bleibt noch zu

überlegen, was die bezeugten *negotiores* Kaufleute aus Aquileia, die z.B. in *Nauportus* schon Mitte des 1. Jh. v. Chr. eine Basilica erbauten⁷ denn anderes getan hätten als, analog zum Magdalensberg, zumindest auch mit Sigillata zu handeln. Vor allem die dringend nötige Aufarbeitung des Sigillatabestandes von Siscia, die Rajka Makjanić in Angriff genommen hat, wird hoffentlich diese Lücke schließen können. Denn ein „Stützpunkt ersten Ranges“⁸ mit einer starken Besetzung ab 35 v. Chr. wird doch wohl einen annähernd gleich hohen „Lebensstandard“ wie die germanischen Lager aufgewiesen haben.

1. AUGUSTEISCHE SIGILLATA

Auf jugoslawischem Gebiet (Ausnahme: Stobi) ist in augusteischer Zeit das Vorherrschen *padanischer* Produktion und hier vor allem einiger bestimmter Werkstätten auffallend, was wohl auf ein noch geringes, aber gezieltes Handelsaufkommen zurückzuführen ist.

Die frühesten Sigillatafunde — Schwarze Sigillata — kamen in *Nauportus*⁹ und *Novo mesto*¹⁰, aber auch in *Stobi*¹¹ zutage, gefolgt von frühaugusteischen gestreckten Bändern und Service I-Formen in *Kranj*¹², *Celeia*¹³, *Nauportus*, *Novo Mesto*^{13a} im Norden, *Burnum*¹⁴ und *Salona*¹⁵ im Küstengebiet, dazu wieder *Stobi*^{15a} (Abb. 1).

Der große Aufschwung im Import von Sigillata setzt dann mit den Formen des Service II ein. Erst auf diesen Formen sind uns die Hersteller durch Stempel namentlich bekannt (Abb. 3):

arretinische Werkstätten:

Stempel:	Form:	Fundort:	Literaturzitat:
INVENTVS/C. ANNI	—	Stobi	Anderson 1980, nr. 283
P. ATTL (radial)	Platte?	Siscia	O.—C. 209.42+43 (2 exx.)
C. MVR	Ha 2	Apsorus	Makjanić 1985, T. 3, 31
M. PER	Teller	Sirmium	Brukner 1981, T. 1, 55
BLA[ND]/L. TI[TI]	—	Stobi	Anderson 1980, nr. 282
M. VE/TTI	—	Siscia	O.—C. 2279 b
VMBR	—	Stobi	Anderson 1980, nr. 285

pačunische Werkstätten:

ACA/STVS	—	Siscia	O.—C. 8 b
AGATO	Ha 2	Nevidunum	Petru 1978, T. 41, 18
AMICVS	Ha 8	Sirmium	Brukner 1981, T. 7, 9
[A]NEMO	Ha 8	Salona	Liste Gonzenbach
ATTI	Ha 2	Emona	Petru 1972, T. 107, 2
DALM/ATA	Ha 8	Sirmium	Brukner 1981, T. 7, 10
DASI	Ha 8	Salona	Clairmont 1975, 201, 73
DA-SI	Ha 8?	Emona	Gabler 1971, 85, Anm. 25
DFNTO	—	Iader	O.—C. 587 f
DIO/PAN	Teller	Siscia	O.—C. 592 d
DON/ATI	Ha 8	Sirmium	Brukner 1981, T. 4, 3
HELE/NVS	Ha 8	Novo mesto	Knez 1981, Y 260, 2, 20
HIL/ARI	—	Sirmium	Brukner 1981, T. 7, 2+11 (2 exx.)
HIL/ARI	—	Salona	Liste Gonzenbach
INGENVI	Ha 8	Siscia	O.—C. 796 g
I.EVCI (?)	Teller	Burnum	Zabehlicky—Scheffenegger 1979, T. 1, 11
LIBAN ¹⁷	Teller	Sirmium	Brukner 1981, T. 5, 7
LIC/CAEVS	—	Salona	Clairmont 1975, 201, 67
LIC/CAE	Ha 2 Platte	Siscia	O.—C. 881 d
LVCCI	Teller	Gomolava	Brukner 1981, T. 4, 1
LVCCI	a 8	Mursa	Gabler 1979, Abb. 3, 1
MELITO	—	Gomolava	Brukner 1981, T. 7, 5
NICO	—	Curictae	O.—C. 983 c
O.../P...	Teller	Salona	Clairmont 1975, 201, 71+72 (2 exx.)
OPT...	Platte	Burnum	Zabehlicky—Scheffenegger 1979, T. 1, 8
PATR...	—	Apsorus	Makjanić 1985, T. 4, 42
PHIL	—	Apsorus	Makjanić 1985, 43
PHILO	—	Salona	O.—C. 1304 m
PHILOMVS	—	Siscia	O.—C. 1314 g
PRIMI	Ha 2	Apsorus	O.—C. 1319 b
PRI/MVS	Ha 2	Novo mesto	Knez 1981, Y 260, 2, 23
[SA]RI	Teller	Novo mesto	Knez 1981, Y 259, 2, 16
SELER/SARI	—	Burnum	Zabehlicky—Scheffenegger 1979, T. 1, 25
CRESTI/[L]SARI	Ha 8	Salona	O.—C. 1657 b
[G]IRA[TI]/SARI	—	Sirmium	Brukner 1981, T. 7, 1
SATVR/NINI	Ha 8	Siscia	O.—C. 1661 c
SECVNDI	Teller	Sirmium	Brukner 1981, T. 7, 12
SECVNDI	Teller	Apsorus	Makjanić 1985, T. 4, 43
SECVNDI	Ha 8	Burnum	Zabehlicky—Scheffenegger 1979, T. 1, 26
SECVNDI	Ha 8	Sirmium	Brukner 1981, T. 7, 7+8 (2 exx.)
SEVERI	Ha 8	Sirmium	Brukner 1981, T. 9, 2
SEVERI	Teller	Burnum	Zabehlicky—Scheffenegger 1979, T. 1, 27
SEVERI	Teller	Apsorus	Makjanić 1985, T. 4, 44
SEVERI	Ha 2	Nevidunum	Petru 1978, T. 41, 16
SOLI/MARI	—	Siscia	O.—C. 1840 (4 exx.)
SOLI/MARI ¹⁸	Ha 8	Gomolava	Brukner 1981, T. 7, 4
SOLO	—	Siscia	O.—C. 1841 j
TSS ¹⁹	Ha 2	Gomolava	Brukner 1981, T. 4, 2

Nur 8 Stempel nennen arretinische Fabriken, 54 Stempel hingegen tragen die Namen von 31 verschiedenen padanischen Werkstätten.²⁰ An Formen sind 8 Teller bzw. Platten und mindestens 13 Schalen des Service II gesichert.

Die Verbreitung, nach Menge gestaffelt, ergibt folgendes Bild: an der Spitze stehen Siscia und Sirmium mit 13 und 12 Stück, Salona 8, Apsorus 6, Burnum 5, Gomolava 4, Novo Mesto und Stobi 3, Neviodunum und Emona 2, Curictae, Iader und Mursa je 1 Stück. Die größten Anteile an Sigillata sind also aus Siscia und Sirmium bekannt, in Emona ist sie erst ganz schwach vertreten, stark jedoch auch im adriatischen Küstenland. (Abb. 2).

Die Verbreitung von Stempeln, die aus gleichen Werkstätten stammen (Abb. 4), zeigt, daß — ausgehend von einer gemeinsamen Belieferung ab Aquileia — keine Trennung des Handels in das Küstengebiet und die Flußtäler im Landesinneren vorlag. Die Hauptlieferungen gingen, unseren derzeitigen Forschungsstand zufolge, nach Siscia und Sirmium, weitere Schlüsselstellungen nahmen Apsorus, Burnum, Salona und Gomolava ein. Möglicherweise erfolgte die Belieferung eher über Handelswege, die von der Küste nach Norden führten und noch nicht so stark saveabwärts wie später.

2. MODELKERAMIK (Abb. 5)

Auch die augusteisch-frühtiberianischen reliefverzierten Gefäße (Kelche, Becher, zweihenkelige Schalen) stammen nur zu einem verschwindend kleinen Teil aus Arezzo. Für diese Herkunft werden Kelche aus *Siscia*²¹, *Poetovio*²², *Emona*²³, *Mursa*²⁴ und *Sirmium*²⁵ in Anspruch genommen. Ohne Autopsie bzw. Tonanalyse ließ sich jedoch nicht feststellen, ob es sich bei einigen nicht auch um norditalische Produkte handelt.

Weder bei den Acobechern noch bei den Sariuschalen entstammen die meisten Funde Jugoslawiens den namengebenden großen Produktionen des Aco bzw. Sarius. Hierher haben vor allem deutlich abgrenzbare „Nebenbetriebe“ der 2. Generation geliefert. Das auffallendste Beispiel hierfür ist der breite niedrige Becher ohne Überzug aus *Mursa*²⁶, dessen hervorstehendstes Merkmal die umlaufende Inschrift ist: O... VIVENDVM. ESSE. NECESSARIO. CEDO.

BIBER., die ihn in den kleinen Kreis der „Spruchbecher“ stellt, wie wir sie vom Magdalensberg²⁷, aus Angera²⁸, Altino²⁹, Haltern und „Oberitalien“ (RGZM Mainz)³⁰ kennen. Das Korbgeflecht-Muster verbindet den Becher aus Mursa besonders stark mit dem aus Angera. Dieses Korbmuster, die Zonenteilung durch Kordeln und die Verzierung mit Arkadenbögen sind Merkmale der eigenständigen Produktion des Acastus Aco, dessen Signatur auf den Bechern des Magdalensberges, aus Altino und Haltern erhalten ist.

Die übrigen Acobecher Jugoslawiens sind alle mit TS-Überzug versehen. 2 Becher aus *Siscia*³¹ weisen Perlstabverzierung auf, die bei dem ersten Stück nur gliedernde Funktion hat, die Rauten sind mit Blüten und Palmetten gefüllt, bei dem zweiten jedoch das einzige Verzierungselement darstellt. Vergleichbare Stücke sind vom Magdalensberg³² bekannt, konnten aber auch dort keiner bestimmten Werkstätte zugewiesen werden.

Die Signatur des Norbanus findet sich auf einem Becher aus *Jezerine*³³ BVCCIO V NORBANI und wahrscheinlich auch in *Emona*³⁴ ...ANI. Die Werkstätte des Norbanus wurde von Stenico³⁵ in Cremona lokalisiert, die Verbreitung seiner Ware ist bis jetzt nur östlich dieses Ortes festgestellt (Cremona, Bologna, Este, Montegrotto. Altinum. Aquileia, Magdalensberg³⁶). Die Fortsetzung dieser Handelslinie führt nun bis Emona und Dalmatien. BVCCIO ist einer der Sklaven des Norbanus, der auch am Magdalensberg mehrfach belegt ist, jedoch stets auf tonrundigen Gefäßen.

Weitere Acobecher wurden in *Celeia*³⁷, *Kranj*³⁸, *Neviodunum*³⁹ und *Stobi*^{39a} gefunden.

Die zweihenkeligen „Sarius“-Schalen von Jugoslawien stammen höchstens zum Teil aus der Sarius-Werkstatt selbst. Neben einem Stück mit der Signatur HILARI aus *Apsorus*⁴⁰ und einer Schale L. ROI. VITALIS aus *Neviodunum*⁴¹ finden wir ausschließlich die Signatur CLEMENS, die in einzelnen Lettern in den Dekor eingefügt ist. Seine Ware fand sich in *Emona*⁴², *Siscia*⁴³ und vor allem bei *Scardona* in Velika Mrdakovica und Dragišići⁴⁴, wo unter den ca. 70 Schalen Clemens die häufigste Signatur ist. Seine Ware fand sich in Italien in Montegrotto und Aquileia, in den Alpenprovinzen am Magdalensberg, Auerberg und Lorenzberg⁴⁵. Da bei dem Stück vom Auerberg

unter dem Standing ein „Kontrastempel“ in planta pedis-Umrahmung gefunden wurde⁴⁶, ergibt sich eine zeitliche Einordnung seiner Produktion in früh-tiberianische Zeit.

Unbestimmter Zuordnung sind Stücke aus *Emona*⁴⁷, *Pola*⁴⁸, *Iader*⁴⁹, *Burnum*⁵⁰, *Nauportus*⁵¹ und *Mursa*⁵².

3. GELLIUS

Einen großen Aufschwung nahm der Import italischer Sigillata in tiberianisch-claudischer Zeit. Aus der großen Menge möchte ich nur einen Töpfer herausgreifen. Gegenüber 62 Stempeln der augusteischen Zeit aller Werkstätten, die unter 1. angeführt sind, kennen wir aus einem vergleichbaren Zeitraum 116 Stempel allein aus der officina des L. Gellius, die ich in den letzten Jahren für eine Monographie dieses Töpfers gesammelt habe.⁵³ Dieser arretinische Töpfer hat mit seiner Ware zwar das gesamte Imperium romanum beliefert, sein Hauptexport ging allerdings, abgesehen von einem reichen Absatz in Italien selbst, in tiberianisch-claudischer Zeit vor allem in die nordöstlich angrenzenden Provinzen. Allein am Magdalensberg⁵⁴ kamen bereits fast 200 Stempel zum Vorschein.

Daran schließt sich gut das reiche Vorkommen von Gellius-Stempeln in Jugoslawien, sowohl was die Menge an einzelnen Orten anbelangt (aus *Emona* sind bisher 34 Stück bekannt, aus *Siscia* 17), als auch die große Anzahl der anderen 21 Fundorte mit je 1—8 Stück. Diese Orte liegen, zu ungefähr gleichen Teilen, an der Adriaküste und entlang der West-Ost-Transversale Save (bzw. Drau) — Donau; dazu kommt, abseits, Stobi.

Die Stempelung der Gefäße erfolgt fast durchwegs in Fußsohlenform, die Firmenangabe ist in unterschiedlicher Ausführlichkeit bzw. Abkürzung angegeben, wobei die Stempel mit Anführung des Praenomens geringfügig überwiegen. Doch ergaben die Unterschiede der Stempelbeschriftung keine chronologischen Hinweise, sie dürften vielmehr einer produktionsinternen Unterscheidung gedient haben.

Die in Jugoslawien gefundenen Stempel des Gellius sind auf Abb. 8—11 und in der Liste im Anhang angeführt.

Das Repertoire an Gefäßformen dieser Töpferei entspricht dem in tiberianisch-claudischer Zeit üblichen; vereinzelt Plat-

ten (Abb. 14—15), gefolgt von Steilrandtellern mit Viertelrundstab (8 Abb. 16) oder kerbverzierter Stufe (10, Abb. 17) sowie Rundwandtellern (9, Abb. 13), die alle nur mit Spiralaufgaben verziert sind. Bei den Schalen herrschen die applikenverzierten Kragenschalen vor (20 Stück, Abb. 20—21), daneben treten Steilrandschalen (6, Abb. 19), vor allem solche mit ebener Bodenplatte (10, Abb. 19) und ganz wenige Rundwandschalen (3, Abb. 18) auf. Ca. 1/4 der gestempelten Gefäße ist leider so fragmentarisch erhalten, daß sich keine genaue Formzuweisung geben läßt.

Die Verbreitungskarte Abb. 6 zeigt, daß jetzt auch schon das Donautal beliefert wird. Neben dem sprunghaften Anstieg in *Emona* scheint auch *Poetovio* langsam an wirtschaftlicher Kaufkraft zu gewinnen. An der Küste sind die Abnehmer vor allem auf den Inseln im Norden, der Halbinsel von Zadar und in Salona zu finden.

Das Vorkommen mehrerer stempelgleicher Stücke an einem Ort läßt sich leicht durch einheitliche Lieferungen erklären. Dieser Fall liegt in *Poetovio* und mehrmals in *Emona* vor. Stempelgleiche Stücke an verschiedenen Orten (Abb. 7) sind ein Beweis für zeitgleiche Handelsverbindungen zu den betreffenden Plätzen. Es zeigt sich dadurch wieder eine einheitliche Belieferung der Flußtäler und des Küstengebietes, jetzt allerdings mit *Emona* als „Schlüsselstellung“ und einer deutlichen Ausrichtung auf den Küsten- und Flußschiffahrtshandel.

Über Jugoslawien hinaus reichende Beziehungen lassen sich durch stempelgleiche Stücke zu folgenden Orten feststellen: Vor allem — durch den Handelsweg bedingt — zu Aquileia und andererseits zu dem auch von Aquileia aus belieferten Magdalensberg, vereinzelt aber auch noch zu: Cividale, Portogruaro, Parma (*Velleia*), Vercelli, Fara und Muralto im oberitalischen Raum, aber auch Rom und Ortona, sowie Szombathely und Linz in der Donauprovinzen, Pollentia, Tiddis und Constantine im Mittelmeerraum bzw. Nordafrika.

4. SPÄTPADANISCHE SIGILLATA

In der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. übernehmen wieder padanische Sigillataproduzenten die Belieferung des jugoslawischen Marktes. Nun werden auch in der Padana applikenverzierte Gefäße erzeugt, vor allem Steilrandteller und Kragenschalen,

Applikenware:

Vertreten sind folgende, nur durch ihre Namensinitialen bekannte Töpfer:

C. T. S (C. T. SVC.)	Celeia Emona Neviodunum Poetovio Rittium Singidunum Sirmium	Kolšek 1972, Y 151 (3) 2, 27 Petru 1972, T. 13, 29; 37, 12; 87, 13 Vágó 1977, 96 O.—C. 1888 n, o Boiović 1977, T. 1, 1 Brukner 1981, T. 9, 6
L. M. V. (L. MAG. VIR.)	Emona Novo mesto Poetovio Rittium Singidunum Sirmium Siscia Transdierna	Petru 1972, T. 8, 23; 9, 14; 25, 30; 31, 20; Plesničar-Gec 1972, T. 26, 6; 43, 4; 129, 6; 129, 18 Knez 1981, Y 267. 10 Vikić 1965, 90 Vágó 1977, 96 Boiović 1977, T. 1, 2 Brukner 1981, T. 9, 11 Vikić—Belančić 1965, 90 Cermanović—Kuzmanović 1975, T. 1, 1
Q. S. P.	Emona Poetovio Siscia Transdierna	Petru 1972, T. 107, 9; 115, 3; Plesničar—Gec 1972, T. 23, 11; 69, 19 O.—C. 1636 p-r Vikić—Belančić 1965, 90 Cermanović—Kuzmanović 1975, T. 1, 4
Q. L. C.	Emona Poetovio Siscia	Petru 1972, T. 36, 24 O.—C. 887 d Vikić—Belančić 1965, 90
Q. L. E.	Emona	Petru 1972, T. 36, 24
C. T. P.	Emona Poetovio Sirmium	Petru 1972, T. 117, 10 O.—C. 1886 d ¹⁻³ Brukner 1981, T. 9, 7
C. T. M	Emona	Plesničar—Gec 1972, T. 109, 9
FES. C. T.	Emona Poetovio	Plesničar—Gec 1972, T. 145, 12 O.—C. 1883 d, e
SEC. C. T.	Emona	Petru 1972, T. 107, 10; Plesničar—Gec 1972, T. 131, 1
M. S. FES.	Emona	O.—C. 1629 g, h; Petru 1972, T. 13, 21; 76, 27; 83, 8; Plesničar—Gec 1972, T. 54, 8; 168, 5
M. S. M.	Emona	Petru 1972, T. 13, 23; 32, 4
Q. T. C.	Siscia	Vikić—Belančić 1965, 90

Barbotineware:

In flavischer Zeit wurden in Norditalien auch barbotineverzierte, jedoch fast immer ungestempelte Schalen erzeugt. Auf den rund ausgebogenen Rändern sind mit Tonschlicker Lilien und Trauben aufgespritzt, auf den waagrecht weggestreckten Rändern pfeilartige Knospen und Punktkreuze.

Celeia	Kolšek 1972, Y 157, 1+2
Emona	Petru 1972, T. 66, 8; 66, 19; 11, 18; Plesničar—Gec 1972, T. 2, 10; 91, 16; 134, 5; 140, 15; 141, 9; 149, 10; 172, 5; 172, 16; 177, 7; 177, 12
Singidunum	Boiović 1977, T. 1, 6 Brukner 1981, T. 12,
Sirmium	1+3+5+9+11+12
Teutoburgium	Brukner 1981, T. 12, 2
Transdierna	Cermanović—Kuzmanović 1975, T. 1, 9; 2

Bei der Verbreitung der spätadonischen Sigillata (Abb. 22), und zwar sowohl der Applikenware als auch der barbotinerverzierten Geräte, fällt auf, daß sie bisher nur entlang der Save, Drau und Donau, nicht jedoch im Küstengebiet auftreten! Vor allem das Vorkommen der etwa später einsetzenden Barbotineware entlang der Donau läßt sich gut mit dem flavischen Ausbau der Limesfestigungen in Einklang bringen. Das Fehlen in der Küstengegend wird eher handelspolitische Gründe haben, sei es, daß diese Region um die Mitte des Jahrhunderts so sehr auf Arezzo hin orientiert war, daß der Austall der arretinischen Ware so stark merkbar war, sei es, daß Küstengebiet in der 2. Hälfte des 1. Jh. bereits von anderer Seite her beliefert wurde (Sigillata Chia-ra).⁵⁵

Zusammenfassend lassen sich also die handelspolitischen Gegebenheiten folgendermaßen kurz beschreiben:

1. Der Beginn der Belieferung mit italienischen Tafelgeschirr erfolgte in frühaugusteischer Zeit und konzentrierte sich auf den Norden des Landes, mit vereinzelt Verbindungen an die Küste und nach Stobi.

2. In spätaugusteischer Zeit wurde das Küstengebiet und das Savetal zu ungefähr gleichen Teilen beliefert.

3. In tiberianisch-claudischer Zeit kam italische Ware an die Küste und zu den Orten entlang der Save, Drau und Donau.

4. Bis zum Ende des 1. Jh. n. Chr. wurde weiterhin das Save-, Drau- und Donautal beschickt, das Küstengebiet jedoch nicht mehr.

ANHANG: LISTE DER STEMPEL AUS DER OFFICINA DES L. GELLIUS (Abb. 8—11)

(Die Numerierung kehrt auf den Abbildungen wieder, wo die genauen Stempel ersichtlich und auch die Fundorte angegeben sind).

1. Steilrandteller mit Appliken. (Mus. Zadar, C. 19 = 4395)
2. Form? O.—C. 737. 128; S. Ljubić, Pisani spomenici izkopani u Sisku... Viestnik hrvatskoga arheološkog društva 1, 1879, 73, Nr. 17
3. Tellerboden. (Mus. Zagreb, R-8003/39). Identisch mit 2?
4. Form? O.—C. 737. 128; W. Kubitschek — E. Loewy, Bericht über eine Reise in Ungarn, Slavonien und Croatien. AEM 3, 1879, 174, Nr. 1. Eventuell auch identisch mit 2?
5. Form? Anderson 1977, 161, Nr. 291
6. Steilrandschale mit ebener Bodenplatte. (Mus. Zadar, 8546)
7. Kragenschale. (Mus. Zagreb, R-8003)
8. Steilrandteller mit kerbverzierter Stufe und Spiralauflagen. (Mus. Graz, 5101), O.—C. 737. 130; I. Mikl Curk, Terra sigillata iz Poetovija. Casopis za zgodovino in narodopisje N. V. 4, 1968, 6/, Nr. 38
9. Steilrandteller wie 8. (Mus. Ptuj, 684 = 75), Curk a. a. O. 65, Nr. 4
10. Tellerboden. (Mus. Zadar, 4646)
11. Tellerboden (Steilrandteller mit kerbverzierter Stufe). (Mestni muzej Ljubljana, F 2003/OJ)
12. Steilrandteller mit kerbverzierter Stufe. (Mus. Osor, 24/ = 681), Makjanić 1985, Taf. 1, 12
13. Rundwandteller mit Viertelrundstab. (Narodni muzej Ljubljana, R 5689), Petru 1972, taf. 30, 25
14. Steilrandteller ohne Appliken. (Narodni muzej Ljubljana, 1045), Petru 1978, Taf. 41, 12
15. Tellerboden. (Mus. Zagreb, R-8003)
16. Rundwandteller mit Spiralauflagen. (Mus. Sr. Mitrovica, N 1263), Brukner 1981, Taf. 3, 1
17. Steilrandteller mit Reliefband und 2 Doppelspiralauflagen. (Mestni muzej Ljubljana, GR 2. 10. 62)
18. Steilrandteller mit Appliken. (Mus. Brežice), Petru 1969, 17, Nr. 2, Taf. 11, 3
19. Tellerboden. (Mus. Sr. Mitrovica, K. 6589), Brukner 1981, Taf. 5, 5
20. Steilrandschale. (Mus. Sr. Mitrovica, K. 5708), Brukner 1981, Taf. 8, 8
21. Kragenschale. (Mus. Sr. Mitrovica, K. 1888), Brukner 1981, Taf. 9, 1
22. Steilrandteller mit Appliken. (Narodni muzej Ljubljana, 6557), Petru 1972, Taf. 78, 4
23. Tellerboden. (Mus. Zagreb), Brukner 1981, Taf. 5, 4
24. Steilrandteller mit Viertelrundstab und 2 Spiralauflagen. (Mus. Split, 772 FB)
25. Steilrandteller mit Appliken. (Mus. Zadar, 3823 = 4439)
26. Steilrandteller mit Appliken. (Mus. Osor, 275/691), Makjanić 1985, Taf. 3, 27
27. Steilrandteller mit Appliken. (Mestni muzej Ljubljana, 324), Plesničar—Gec 1972, Taf. 91, 6
28. Steilrandteller mit Appliken. (Mestni muzej Ljubljana, G. 295, 337), Plesničar—Gec 1972, Taf. 88, 12
29. Steilrandteller mit Viertelrundstab und 2 Spiralauflagen. (Mestni muzej Ljubljana, G 4578, P. P. C. 34)
30. Tellerboden. (Mus. Osor, 932), Makjanić 1985, Taf. 4, 45
31. Rundwandteller mit 2 Spiralauflagen. (Mestni muzej Ljubljana, 2371), Plesničar—Gec 1972, Taf. 168, 8
32. Wie 31. (Mestni muzej Ljubljana, 1860), Plesničar—Gec 1972, Taf. 163, 5
33. Kragenschale mit Appliken. (Mestni muzej Ljubljana, 661), Plesničar—Gec 1972, Taf. 205, 4
34. Wie 33. (Mestni muzej Ljubljana, G. 97), Plesničar—Gec 1972, Taf. 79, 9
36. Steilrandteller mit Viertelrundstab und 2 Spiralauflagen. (Narodni muzej Ljubljana, 1039), Petru 1978, Taf. 41, 5
37. Rundwandteller mit 2 Spiralauflagen. (Mus. Split, 968)
38. Steilrandschale. (Narodni muzej Ljubljana), Petru 1972, Taf. 62, 9
39. Rundwandteller mit 2 Spiralauflagen. (Narodni muzej Ljubljana, 1031), Petru 1972, Taf. 51, 10
40. Wie 39. (Narodni muzej Ljubljana), Petru 1972, Taf. 51, 7

41. Steilrandteller mit Viertelrundstab und 2 Spiralaufgaben. (Mus. Zadar, 5802)
42. Kragenschale. (Mus. Zagreb, R-8003/42)
43. Steilrandteller mit Viertelrundstab und 2 Spiralaufgaben. (Nemzeti Múzeum Budapest, 21/1927), O.—C. 737. 129; Vágó 1977, 98, Taf. 1, 1. Dieser Teller kam 1887 ins Joanneum Graz (Inv. 968), gelangte jedoch spätestens 1927 (über Szombathely?) nach Budapest.
44. Tellerboden. (Mus. Zadar, 682/74), Zabeňlický—Scheffenegger 1979, Taf. 1, 29
45. Tellerboden. (Mus. Split, PN 412)
46. Steilrandteller mit Viertelrundstab und 2 Spiralaufgaben. (Narodni muzej Ljubljana, 1046), Petru 1978, 102, Nr. 1046
47. Steilrandteller mit kerbverzierter Stufe und 2 Spiralaufgaben. (Mus. Zadar, 475)
48. Kragenschale. (Mus. Zagreb, R-8003/48—19)
49. Steilrandteller mit kerbverzierter Stufe und 2 Spiralaufgaben. (Narodni muzej Ljubljana, 5558), Petru 1972, Taf. 25, 8
50. Form? (Steilrandschale?). (Narodni muzej Ljubljana), Petru 1972, Taf. 62, 9
51. Tellerboden. (Mus. Zagreb, R-8003/1)
52. Form? (Mus. Split)
53. Rundwandschale. (Mus. Zagreb, R-8003/14)
54. Kragenschale. (Mus. Zagreb, R-80033)
55. Kragenschale. (Mus. Zagreb, R-8003/40)
56. Steilrandteller mit Appliken. (Narodni muzej Ljubljana, 6123), Petru 1972, Taf. 55, 1
57. Steilrandteller mit Appliken. (Mus. Zadar, 4506—XLII—14)
58. Plattenboden. (Mus. Osijek, 2349), J. Brunšmid, Arheološke bilješke iz Dalmacije i Panonije IV, Vjesnik hrvatskoga arheološka društva 5, 1901, 132, Nr. 30
59. Steilrandteller mit Viertelrundstab und 2 Spiralaufgaben. (Narodni muzej Ljubljana, 5849), Petru 1972, Taf. 40, 3
60. Steilrandschale mit 2 Spiralaufgaben. (Narodni muzej Ljubljana, 5601), Petru 1972, Taf. 27, 3
61. Tellerboden. (Mus. Zagreb, R-8018)
62. Tellerboden. (Mestni muzej Ljubljana, F 2002/0J)
63. Tellerboden. (Mus. Split, 687 FB), F. Bulić, Bolli su vasi acquisite dall'i. r. Museo Archeologia e storia Dalmata 38, 1915, 135
64. Steilrandteller mit Appliken. (Mus. Split, 967)
65. Plattenboden. (Mus. Zadar, 652)
66. Tellerboden. (Mus. Zagreb, R-8003/26)
67. Steilrandteller mit Appliken. (Narodni muzej Ljubljana, 6957)
68. Tellerboden. (Mus. Zagreb, R-8003/26)
69. Tellerboden. (Mus. Split, PN 403)
70. Steilrandteller mit Reliefband und 2 Doppelspiralaufgaben. (Narodni muzej Ljubljana, 6222), Petru 1972, Taf. 60, 2
71. Kragenschale. (Mus. Zagreb, R-8003/17)
72. Steilrandschale mit ebener Bodenplatte. (Mus. Brežice), Petru 1969, Taf. 4, 5
73. Tellerboden (Steilrandteller mit kerbverzierter Stufe?). (Mus. Zagreb), Brukner 1981, Taf. 5, 6
74. Rundwandteller mit 2 Spiralaufgaben. (Mus. Brežice), Petru 1969, Taf. 4, 6
75. Kragenschale mit Appliken. (Narodni muzej Ljubljana, 6411), Petru 1972, Taf. 72, 10
76. Steilrandschale. (Mus. Zadar, 195—3391)
77. Rundwandteller. (Mus. Zadar, 4645)
78. Steilrandschale. (Mestni muzej Ljubljana, F 910)
79. Rundwandschale mit horizontaler, geriefelter Lippe mit 2 Spiralaufgaben. (Narodni muzej Ljubljana, 5517), Petru 1972, Taf. 23, 17
80. Steilrandschale mit ebener Bodenplatte. (Narodni muzej Ljubljana, 2417), Petru 1972, Taf. 107, 6
81. Wie 80. (Mestni muzej Ljubljana, 1802-A 39), Pesničar—Gec 1972, Taf. 173, 13
82. Wie 80. (Narodni muzej Ljubljana, 3056), Petru 1972, Taf. 4, 2
83. Kragenschale mit Appliken. (Mus. Košljun, 6/11 oder 11/9)
84. Kragenschale mit Appliken. (Mus. Graz, 14802), R. Egger, Ausgrabungen in Noricum 1912/13. OJh 17, 1914, Bbl. Sp. 79
85. Steilrandschale mit ebener Bodenplatte. (Mus. Poreč, AR. 264)
86. Wie 85. (Mus. Košljun, 11/15)
87. Wie 85. (Mus. Košljun, 5/13)
88. Kragenschale. (Mus. Osor, 1361), Makjanić 1985, Taf. 5, 50
89. Kragenschale. (Mus. Ptuj, 13070)
90. Kragenschale mit Appliken. (Narodni muzej Ljubljana, 6558), Petru 1972, Taf. 78, 3
91. Steilrandschale mit ebener Bodenplatte. (Mus. Split, PN 415/a+b)
92. Rundwandschale. (Mus. Sr. Mitrovica, K. 1896), Brukner 1981, Taf. 9, 5
93. Kragenschale. (Mus. Sr. Mitrovica, K. 5706), Brukner 1981, Taf. 9, 4
94. Teller. (Mus. Sr. Mitrovica, K. 1893), Brukner 1981, Taf. 1, 34
95. Kragenschale. (Univ. Beograd, 69—548), Čermanović—Kuzmanović 1975, Taf. 1, 3
96. Kragenschale. (Mus. Zagreb, R-8003/28)
97. Tellerboden. (Mestni muzej Ljubljana, 3173), Plešničar—Gec 1972, Taf. 29, 4
98. Tellerboden. (Mus. Ptuj, 13051)
99. Kragenschale mit Appliken. (Mus. Brežice B 144), Petru 1969, Taf. 11, 4
100. Form? (Kragenschale?). Anderson 1977, Abb. 82, 85a
101. Steilrandteller mit Appliken. (Mestni muzej Ljubljana, 2199), Plešničar—Gec 1972, Taf. 123, 3

Ohne Abbildung

102. L. Gelli, Form? *Emona*/Forum. Mitteilung H. Comfort. (Eventuell identisch mit 11?)
103. L. GELLI mit kleinem hochgestellten I, Steilrandteller mit Appliken, *Emona*. O.—C. 737. 135
104. L. GELLI wie 103, Steilrandteller mit Appliken, *Apsorus* (622). E. Nowotny — P. Sticotti, Aus Liburnien und Istrien. AEM 19, 1896, 172, Nr. 11
105. L. GELLI wie 103, Tellerboden, *Apsorus* (673). Nowotny—Sticotti (wie 104), 172, Nr. 11a
106. wie 105, *Apsorus*. Nowotny—Sticotti (wie 104), 172, Nr. 11b
107. L. GELL, Kragenschale, *Bibinje*. (Mus. Zadar, 592), Inventarbuch
108. L. GELI mit kleinem hochgestellten I, Form? (Rundwandschale mit eingezogener Wand?), *Curictae/Sepen* bei Omišalj. O.—C. 737. 54
109. L. GEL, Form? *Polhov Gradec*. (Mus. Ljubljana). (O.—C. 737. 134
110. GELLI, Steilrandschale mit ebener Bodenplatte, *Aenona*. (Mus. Zadar, 758), Inventarbuch

111. GELLI, Schale, *Emona*. (Dt. Ritterorden), O.—C. 736. 65
112. GELI mit kleinem hochgestellten I, Form? (Rundwandschale mit eingezogener Wand?), *Curictae*. (Slg. A. Schinigoj), P. Sticotti, Bericht über einen Ausflug nach Liburnien und Dalmatien 1890 und 1891. AEM 16, 1893, 39. Identisch mit 108? Identisch mit 83?
113. GEL in einem nach rechts gerichteten linken Fussabdruck, Kragenschale mit Spiralauflagen, *Iader*. (Mus. Zadar, 590), Inventarbuch
114. GEL, Steilrandteller mit 2 Spiralauflagen, *Iader*, R. V. Inglieri, Zara. Tombe romane di Jadera. NSc 63, 1938, 305. Identisch mit 41?
115. GELL. in planta manus, Form? *Salona*. (Mus. Split, PN 421), Liste Gonzenbach (s. Anm. 16)
116. „more likely GELLI than anything else“ in planta manus, Schale „Ha 15 or 12?“, *Salona*. (Mus. Split, PN 410), Liste Gonzenbach

LITERATUR-ABKÜRZUNGEN:

- Anderson 1980 — V. R. Anderson, *Pottery of the late hellenistic and early roman periods at Stobi*. Ann Arbor — London 1980
- Boiović 1977 — D. Boiović, *Rimska keramika Singidunuma*. Beograd 1977
- Brukner 1981 — O. Brukner, *Rimska keramika u jugoslovenskom delu provincije Donje Panonije*. Beograd 1981
- Cermanović—Kuzmanović 1975 — A. Cermanović—Kuzmanović, *Nalaz tera sigilate iz Tekije*. Zbornik Narodnog muzeja 8, Beograd 1975, 201ff.
- Clairmont 1975 — Ch. W. Clairmont, S. Handler Augh, V. v. Gonzenbach, *Excavations at Salona, Yugoslavia (1969—1972)*. Park Ridge 1975
- Curk 1971 — I. Curk, *Zur Erforschung der römischen Keramik in Slowenien*. Materijali 8, Beograd 1971, 57ff.
- Curk 1976 — I. Curk, *Studium der römischen Keramik als Quelle der Ortsgeschichte Sloweniens*. AV 26, 1975 (1976) =RCRFacta 16, 178ff.
- Gabler 1971 — D. Gabler, *Die Eroberung Pannoniens im Spiegel der Sigillaten*. ActaArchHung 23, 1971, 83ff.
- Gabler 1977 — D. Gabler, *Sigillaten aus Mursa im ungarischen Nationalmuseum*. Osječki zbornik 16, 1977, 99ff.
- Knez 1981 — T. Knez, *La nécropole de Beletov vrt, Novo mesto*. Inventaria Archaeologica Jugoslavija 27, Beograd 1981
- Kolšek 1972 — V. Kolšek, *Les nécropoles de Celeia et de Semneter*. Inventaria Archaeologica Jugoslavija 16, Beograd 1972
- Makjanić 1981 — R. Makjanić, *Reljefne šalice tipa „Sarius“ iz Osora*. Vjesnik Arheološkog muzeja u Zagrebu 14, 1981, 49ff.
- Makjanić 1985 — R. Makjanić, *Terra sigillata iz rimskih nekropola u Osoru i Bakru*. Prilozi odjela za arheologiju 2, Zagreb 1975, 39ff.
- O.—C. — A. Oxé — H. Comfort, *Corpus vasorum Arretinorum*. A catalogue of the signatures, shapes and chronology of Italian sigillata. Bonn 1968
- Petru 1969 — P. Petru, *Rimski grobovi iz Dobove, Ribnice in Petrušnje vasi*. Razprave 6, 1969, 5ff.

- Petru 1972 — S. Petru, *Emonske nekropole*. Katalogi in Monografije izdaja Narodni Muzej v Ljubljani 7, 1972
- Petru 1978 — S. Petru — P. Petru, *Nevidodunum (Drnovo pri Krškem)*. Katalogi in Monografije izdaje Narodni Muzej v Ljubljani 15, 1978
- Plesničar—Gec 1972 — L. Plesničar—Gec, *Severno Emonske grobišče*. Katalogi in Monografije izdaje Narodni Muzej v Ljubljani 8, 1972
- Schindler—Kaudelka 1980 — E. Schindler—Kaudelka, *Die römische Modelkeramik vom Magdalensberg*. (Kärtner Museumsschriften 66) Klagenfurt 1980
- Vágó 1977 — E. B. Vágó, *Die oberitalisch-padanische Auflagen—Sigillata in Transdanubien*. ActaArchHung 29, 1977, 77ff.
- Vikić—Belančić 1965 — B. Vikić—Belančić, *Neka obilježja ranocarske keramike u jugozapadnoj Panoniji*. Starinar 13/14, 1962/63 (1965), 89ff.
- Vikić—Belančić 1968 — B. Vikić—Belančić, *Keramika i njen udio u trgovinskom prometu južne Panonije u Rimsko carsko doba*. AV 19, 1968, 50ff.
- Zabehlicky—Scheffenegger 1979 — S. Zabehlicky—Scheffenegger, *Burnum I. Erster Bericht über die Kleinfunde der Grabungen 1973 und 1974 auf dem Forum*. (Schriften der Balkankommission der Österr. Akademie der Wissenschaften, ant. Abt. 14) Wien 1979

ANMERKUNGEN

- ¹ Vikić—Belančić 1965; dies. 1968; Gabler 1971.
- ² Brukner 1981.
- ³ In: *Archeologia Classica* 35, 1983, 88ff.
- ⁴ E. Ettlinger, *Die Italische Sigillata von Novaesium IX, Limesforschungen* 21. Berlin 1983, 92.
- ⁵ Diese „Diskrepanz“ zwischen dem Rheinland und Pannonien ist schon Gabler 1971, 85 aufgefallen. Augusteische Sigillata findet sich nur südlich der Drau, abgesehen von einigen Stücken im Gebiet Carnuntum — Devin (M. Grünewald, *Zur Frühzeit des römischen Carnuntum*. Anz. Ak. Wien 1979, 2ff.; D. Gabler, *Zum Anfangsdatum des römischen Carnuntum*. Mitt. d. Gesellschaft d. Freunde Carnuntums 1981/3. Wien 1981, 8ff.; S. Zabehlicky—Scheffenegger, *Italische Terra sigillata*. In: Carnuntum — canabae legionis. Materialien über die Ausgrabungen auf der Flur „Mühlacker“ in Bad Deutsch—Altenburg, zusammengestellt anlässlich des 14. Intern. Limeskongresses in Bad Deutsch—Altenburg 1986, 37).
- ⁶ A. Mócsy, *RE Suppl. IX s. v. Pannonia*, 548.
- ⁷ CIL III 3776+3777.
- ⁸ Mócsy a. a. 0. 539.
- ⁹ Curk 1971, 68.
- ¹⁰ Curk 1976, 179, Anm. 4.
- ¹¹ Anderson 1980, 350 f.
- ¹² Curk 1976, 179.
- ¹³ Curk 1971, 69.
- ¹⁴ Knez 1981, Y 259, 2, 10—15.
- ¹⁵ Zabehlicky—Scheffenegger 1979, 24, Taf. 1, 1+2.
- ¹⁶ Clairmont 1975, 201, fig. D, 64—66.
- ¹⁷ Anderson 1980, 388, fig. 75, 1.
- ¹⁸ 1972 oder 1973 erhielt ich von V. v. Gonzenbach eine maschinschriftliche Liste der Sigillatastempel der Grabung 1969—1970 in Salona.

¹⁷ Der als LIBAN gelesene Stempel läßt sich auf Grund der Abbildung bei Clairmont 1975, 201, 67 eher als L. T. THYRSI (O.—C. 2061—2062 var.) interpretieren. In diesem Falle hätten wir es wahrscheinlich mit einem arretinischen Stück zu tun. (Doch andere Tonbeschreibung!).

¹⁸ Sicher so und nicht MAXI/MOS, wie Brukner 1981, S. 143, zu lesen.

¹⁹ Nach einer mir während des Symposiums 1986 freundlicher Weise erlaubten Autopsie würde ich eher eine Lesung GEMELLI oder GEMINI vorschlagen, konnte jedoch bei dem schlecht erhaltenen Stempelabdruck auch keine Sicherheit erlangen.

²⁰ Das Verhältnis würde sich auf 9:53 ändern, falls die Konjektur LIBAN — L. THYRSI zutrifft.

²¹ Vikić—Belančić 1965, 89, Abb. 1; Vikić—Belančić 1968, 510, T. 1, 1.

²² I. Mikl Curk, *Bemerkenswerte Reliefsigillata aus Poetovio*. RCRF Acta 7, 1965, 75, Abb. 1, 1.

²³ Gabler 1971, 84.

²⁴ Brukner 1981, Taf. 20, 4.

²⁵ Brukner 1981, Taf. 20, 5.

²⁶ M. Bulat, *Nalazi s donjogradskog Pristaništa u Osijeku*. Osječki zbornik 16, 1977, 26, T. 10, 1.

²⁷ Schindler—Kaudelka 1980, T. 41, 1.

²⁸ H. Klumbach, *Beiträge zu Sarius und Aco*. *Atti del convegno internazionale Ravenna 1969*, Bologna 1972, 197f., Abb. 2.

²⁹ Sah ich 1974 im Museum Altino.

³⁰ Klumbach wie Anm. 28, 198ff., Abb. 3—6.

³¹ Vikić—Belančić 1965, 90, Abb. 2; Vikić—Belančić 1968, 510, T. 1, 2.

³² Schindler—Kaudelka 1980, T. 17—18.

³³ CIL III 13343.12 = 143337; O.—C. 1141 g.

³⁴ Petru 1972, T. 118, 10.

³⁵ A. Stenico, *Localizzata a Cremona una produzione di vasellame „tipo Aco“*. RCRFActa 5/6, 1963/64, 51ff.

³⁶ Schindler—Kaudelka 1980, 96.

³⁷ Curk 1971, 69.

³⁸ Curk 1976, 178f.

³⁹ Vikić—Belančić 1968, 510.

⁴⁰ Anderson 1980, 371, fig. 58a.

⁴¹ Makjanić 1981, 52, T. 1, 1.

⁴² Petru 1978, T. 28, 9.

⁴³ Plesničar—Gec 1972, Grab 900.

⁴⁴ Vikić—Belančić 1968, 511, T. 1, 3.

⁴⁵ Z. Brusić, *The importation of greek and roman relief potters into the territory of southern Liburnia*. RCRFActa 17/18, 1977, 85ff., T. 3, 2.

⁴⁶ Schindler—Kaudelka 1980, 95f.

⁴⁷ Vortrag G. Ulbert bei der RCRF-Tagung 1982 in München.

⁴⁸ Curk 1971, 61, Abb. 13; I. Mikl Curk, *Zur Datierung der Keramik der ältesten Siedlungsschichten in Emona*. RCRFActa 15/16, 1972/73, 126.

⁴⁹ Archäologisches Museum Istriens in Pula, Führer III, Pula 1978, Abb. auf S. 49.

⁵⁰ L. Mercando, *Recenti rinvenimenti nelle Marche di terra sigillata nord-italica*. *Atti del convegno internazionale Ravenna 1969*, Bologna 1972, 208.

⁵¹ Zabełhlicky—Scheffenecker 1979, T. 3, 3—6.

⁵² Curk 1971, 69; Curk 1976, 178f.; I. Mikl Curk, *Utrdbe Naunoria ob Ljubljanci na Vrhniki*. AV 25, 1976, T. 1 unten links.

⁵³ M. Bulat, *Nalazi s donjogradskog Pristaništa u Osijeku*. Osječki zbornik 16, 1977, T. 12, 1+2.

⁵⁴ S. Zabełhlicky—Scheffenecker, *Die Geschichte des Herrn Lucius G.*. RCRFActa 21/22, 1982, 105ff. Für die Überlassung einiger Zeichnungen von Stücken aus Siscia danke ich R. Makjanić, für das Stück aus Issa I. Curk (Zeichnung B. Djurić).

⁵⁵ M. Schindler — S. Scheffenecker, *Die glatte rote Terra sigillata vom Magdalensberg*. (Kärntner Museumsschriften 62) Klagenfurt 1977, 248f., 101—102; S. Zabełhlicky—Scheffenecker, *Sigillata—Stempel Nachtrag 1973—1976*. Magdalensberg—Grabungsbericht 14, Klagenfurt 1980, 215ff., Abb. 2; inzwischen viele weitere noch unpublizierte Funde.

⁵⁶ Zabełhlicky—Scheffenecker 1979, 28.

NEKA ZAPAŽANJA U VEZI SA RASPROSTIRANJEM ITALIJANSKE KERAMIKE (NAROČITO SIGILATA) U JUGOSLAVIJI

U posljednje vreme, u stručnoj i naučnoj literaturi Jugoslavije i Mađarske su veoma često obrađivani trgovinski odnosi Italije sa Panonijom u rimsko doba. U prilog tome navodimo rezultate istraživanja iz Dalmacije odnosno zapažanja o širenju keramičkih proizvoda iz nekoliko radionica.

1. Sigilata iz Auguste sa pravougaonim pečatima potiče skoro isključivo iz severne Italije. Aretinska sigilata se samo pojedinačno susreće, a neki pečati majstora se javljaju na više mesta, što govori o određenom razvoju trgovine. U prilogu je spisak naziva i oblika posuda.

2. Augustovski-ranotiberijski oblikovani proizvodi potiču takođe iz severne Italije. Na drugim mestima uobičajeni pehami sa oznakom ACO i zdelc Sariusu se u Jugoslaviji retko susreću, a može se konstatovati intenzivni priliv drugih posuda (Acastus, Norbanus, Clemens).

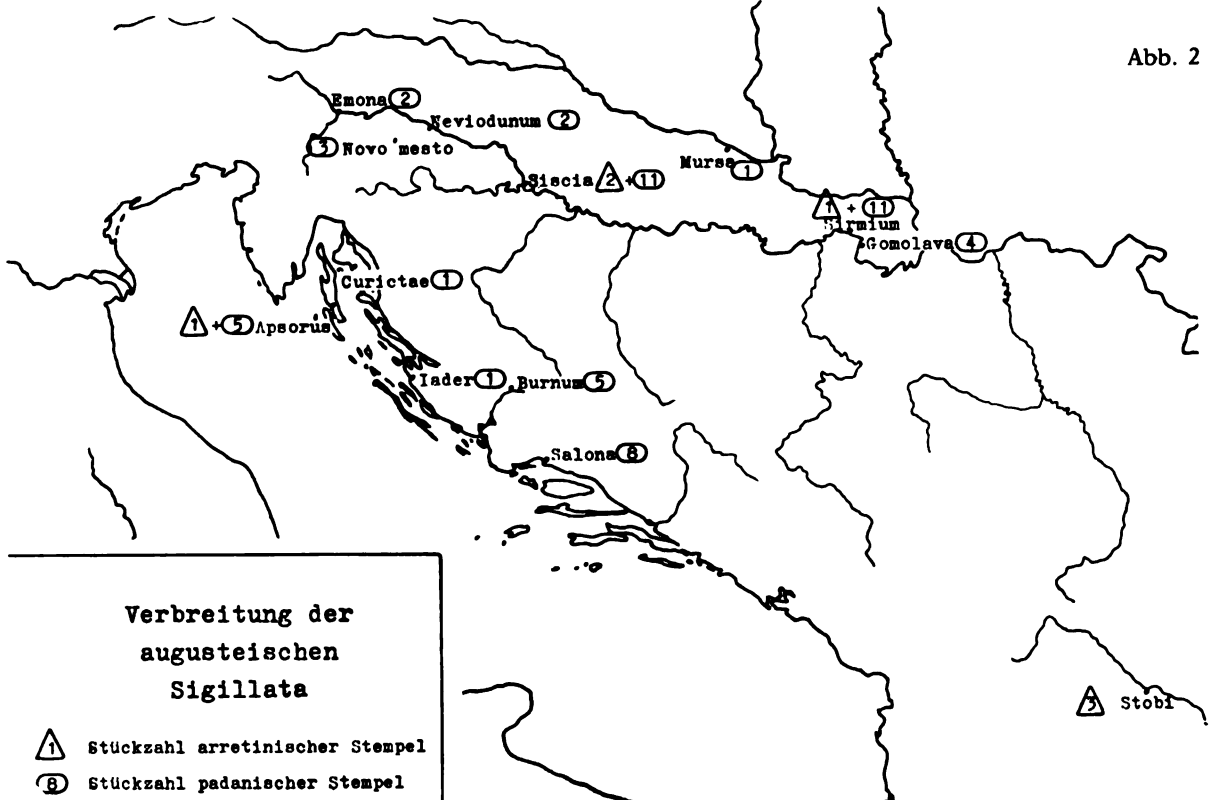
3. Aretinski import se u tiberijsko-klaudijsko vreme veoma proširio, a glavni nosilac je bila radionica majstora Gelliusa. Drugih, čak i severnoitalskih posuda u to vreme ima veoma malo (izuzetak je Emona). Do tada je na jugoslovenskom području bilo moguće skupiti 114 posuda sa pečatima L. Gellius, što je činilo 1/10 njegove ukupne proizvodnje.

4. U drugoj polovini I veka nove ere severna Italija ponovo preuzima snabdevanje Jugoslavije sa tera sigilatom. Trgovački putevi od Akvileje duž Jadranske obale, Dunavom, Dravom i Savom mogu se dobro pratiti.



Abb. 1

Abb. 2



Augusteische Stempel

arretinisch:



padanisch:

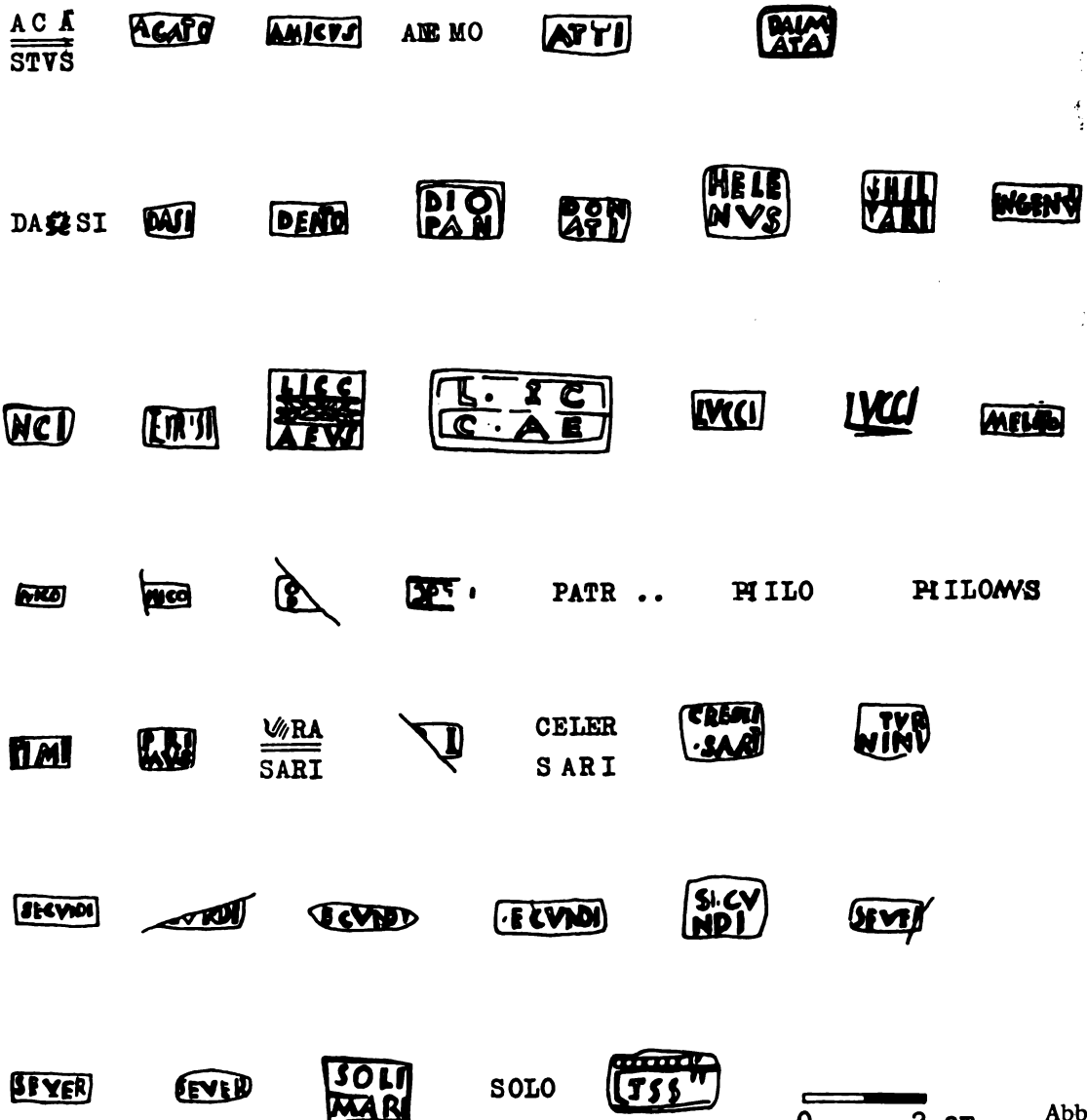


Abb. 3

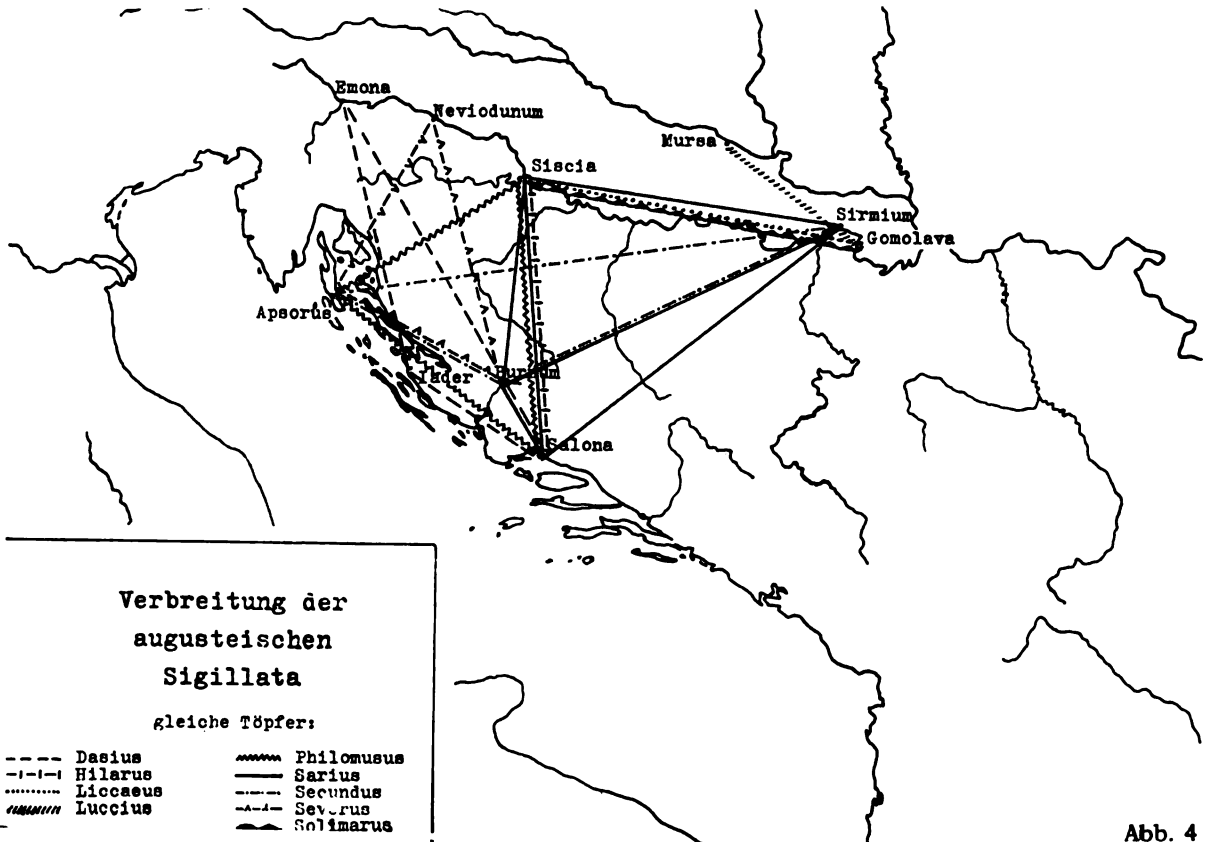


Abb. 4

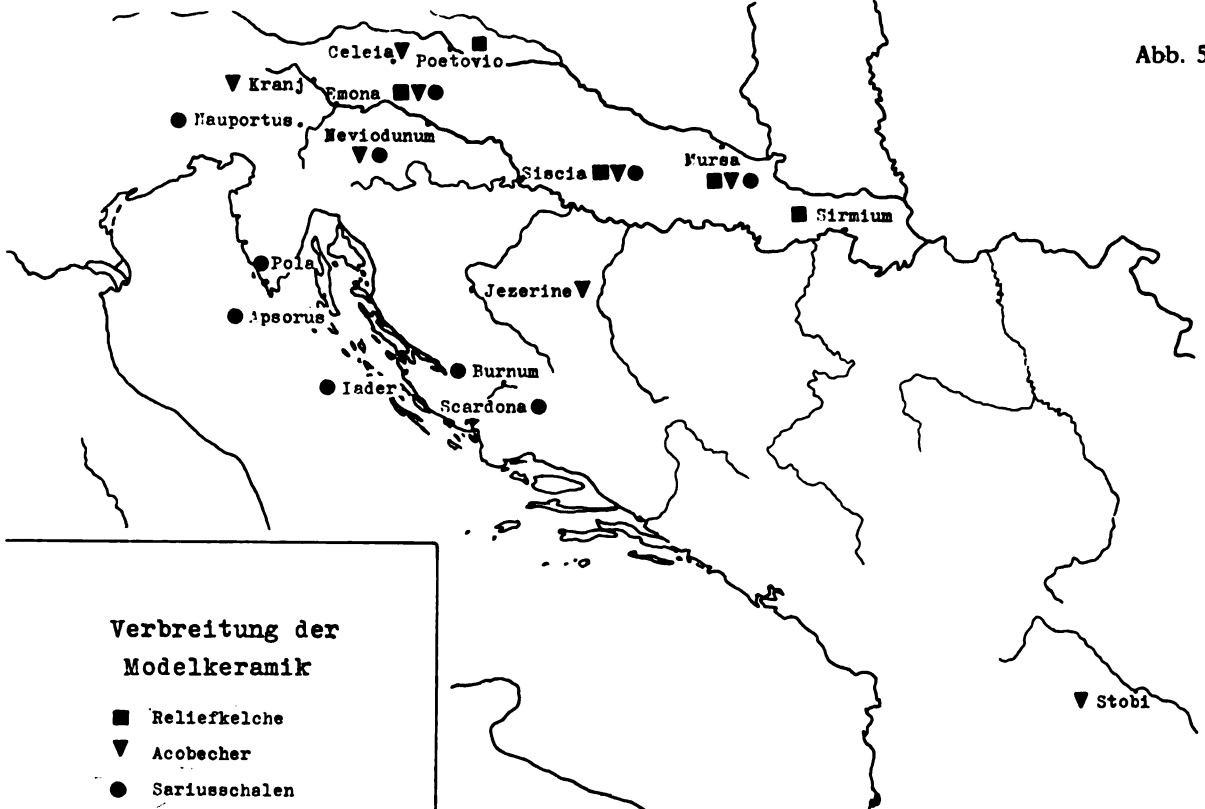
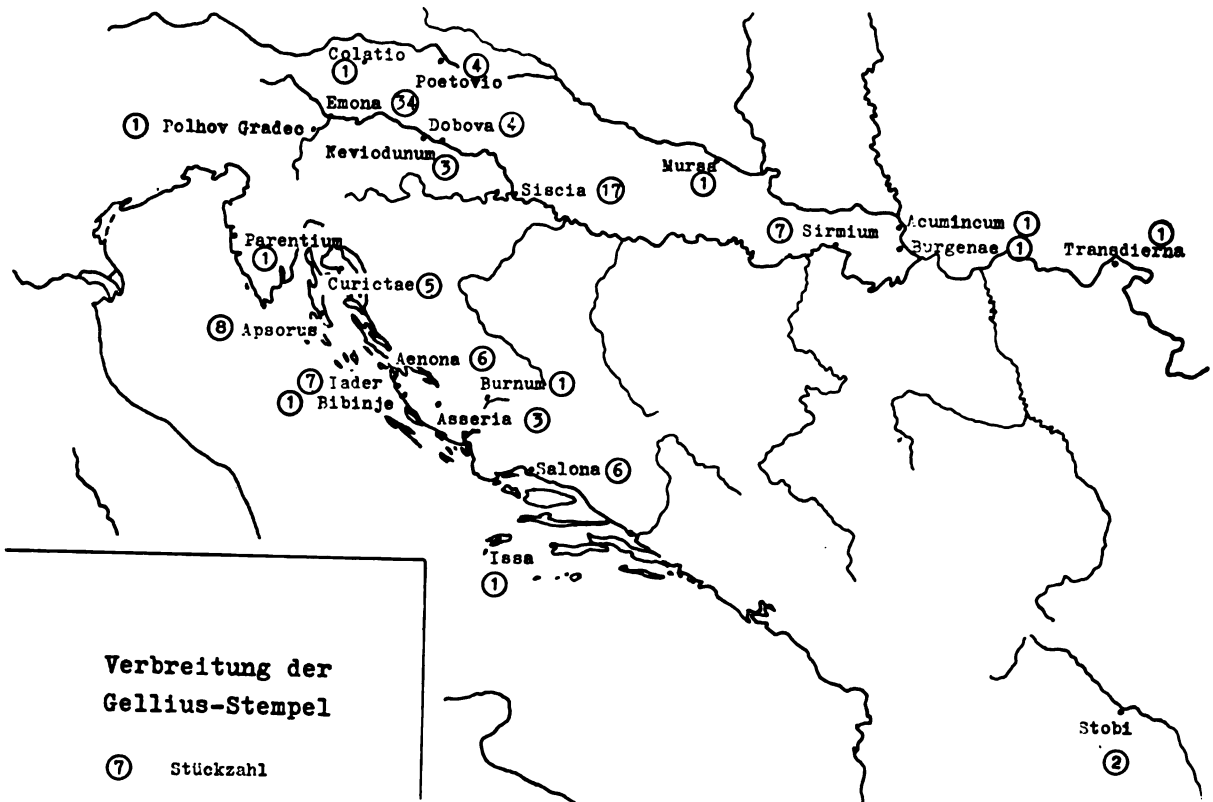


Abb. 5

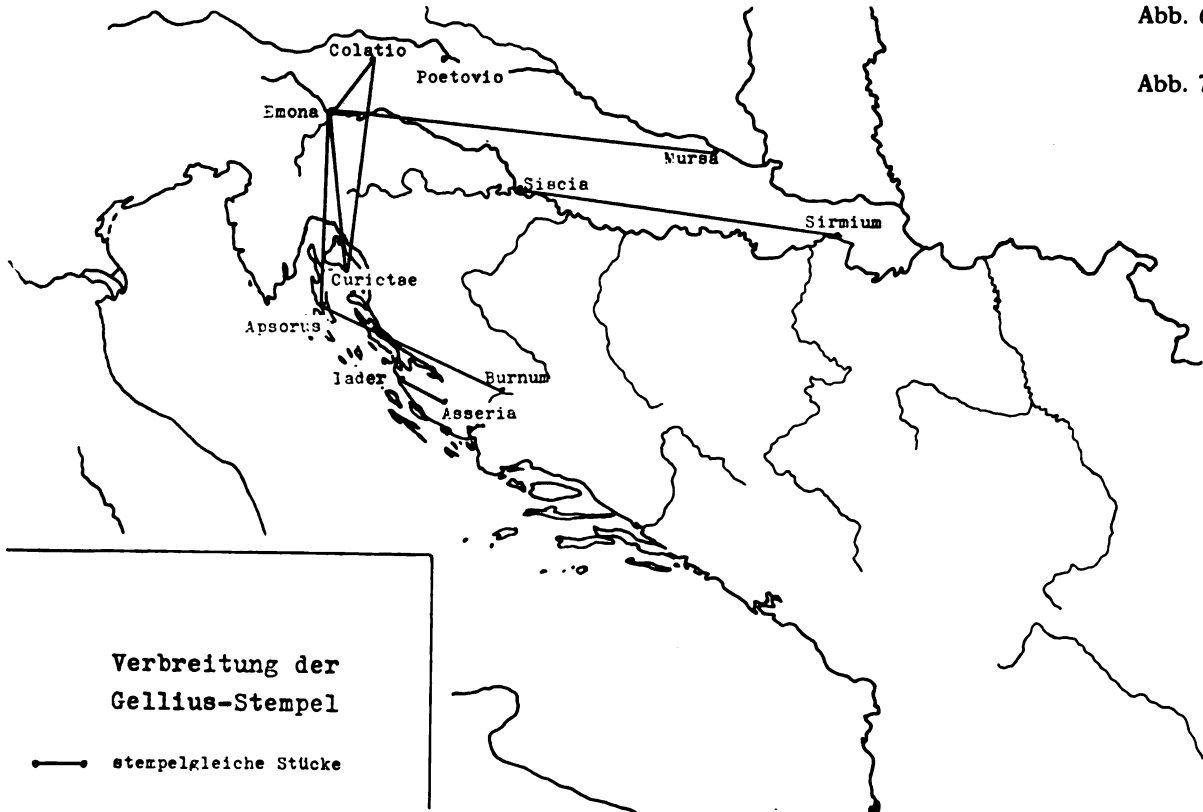


Verbreitung der Gellius-Stempel

⑦ Stückzahl

Abb. 6

Abb. 7



Verbreitung der Gellius-Stempel

— stempelgleiche Stücke



1 Aenona



2 Siscia



3 Siscia



4 Siscia



5 Stobi



6 Iader



7 Siscia



8 Poetovio



9 Poetovio



10 Iader



11 Emona



12 Apsorus



13 Emona



14 Neviodunum



15 Siscia



16 Sirmium



17 Emona



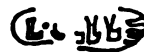
18 Dobova



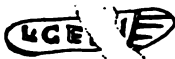
19 Sirmium



20 Sirmium



21 Sirmium



22 Emona



23 Burgenae



24 Asseria



25 Iader



26 Apsorus



27 Emona



28 Emona



29 Emona

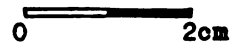


Abb. 8



30 Apsorus



31 Emona



32 Emona



33 Emona



34 Emona



35 Siscia



36 Neviodunum



37 Asseria



38 Emona



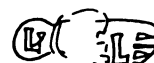
39 Emona



40 Emona



41 Iader



42 Siscia



43 Apsorus



44 Burnum



45 Salona



46 Neviodunum



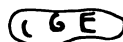
47 Aenona



48 Siscia



49 Emona



50 Emona



51 Siscia



52 Issa



53 Siscia



54 Siscia



55 Siscia



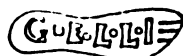
Abb. 9



56 Emona



57 Aenona



58 Mursa



59 Emona



60 Emona



61 Siscia



62 Emona



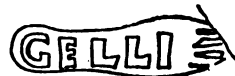
63 Salona



64 Asseria



65 Aenona



66 Siscia



67 Emona



68 Siscia



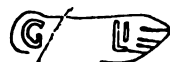
69 Salona



70 Emona



71 Siscia



72 Dobova



73 Acuminum



74 Dobova



75 Emona



76 Aenona



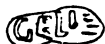
77 Iader



78 Emona



79 Emona



80 Emona



81 Emona



82 Emona



83 Curictae



84 Colatio



85 Parentium



86 Curictae



87 Curictae



88 Apsorus



89 Poetovio



90 Emona

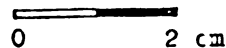
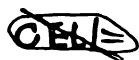


Abb. 10



91 Salona



92 Sirmium



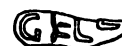
93 Sirmium



94 Sirmium



95 Transdierna



96 Siscia



97 Emona



98 Poetovio



99 Dobova



100 Stobi



101 Emona

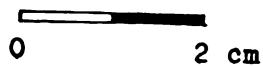
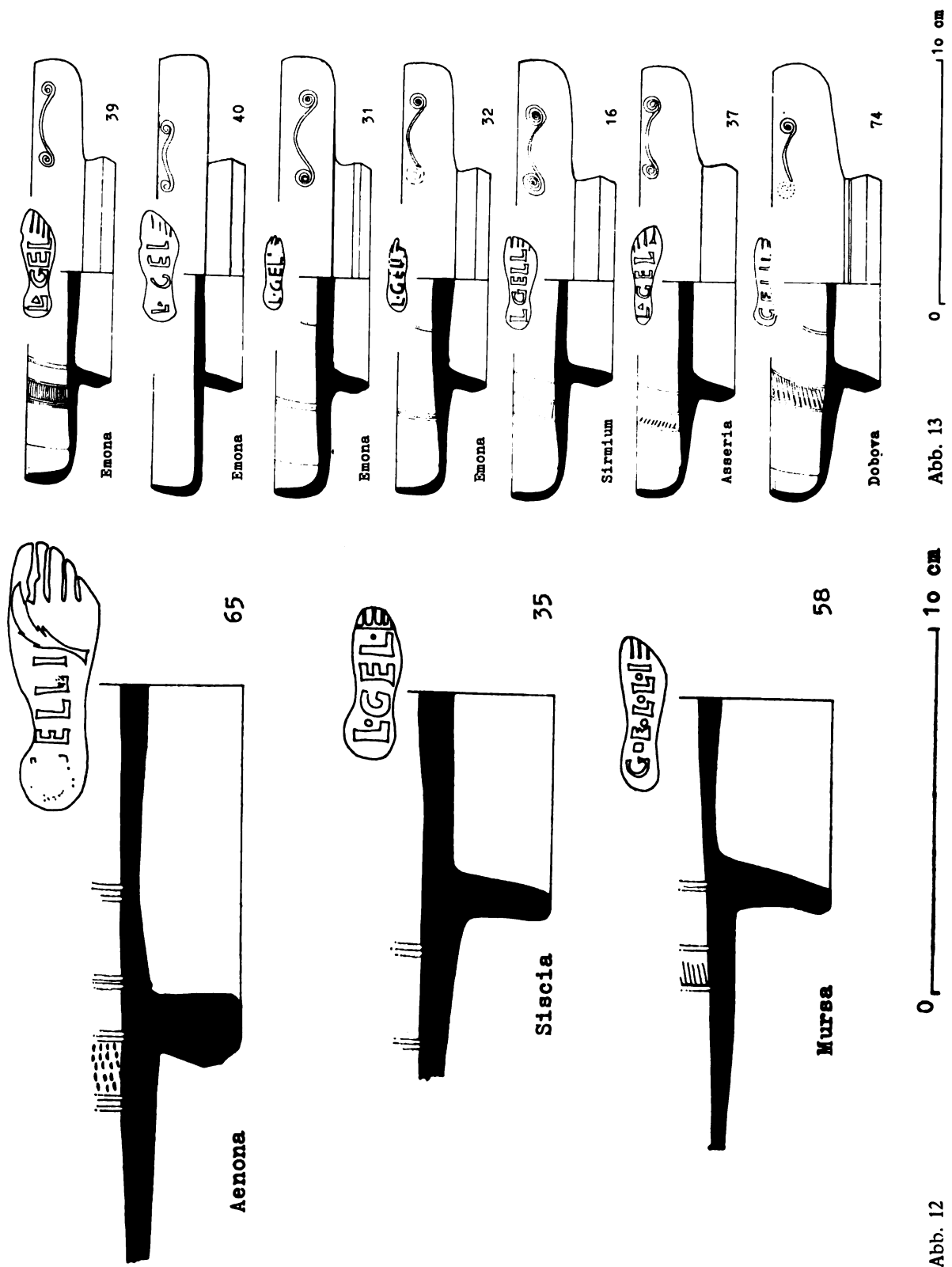


Abb. 11



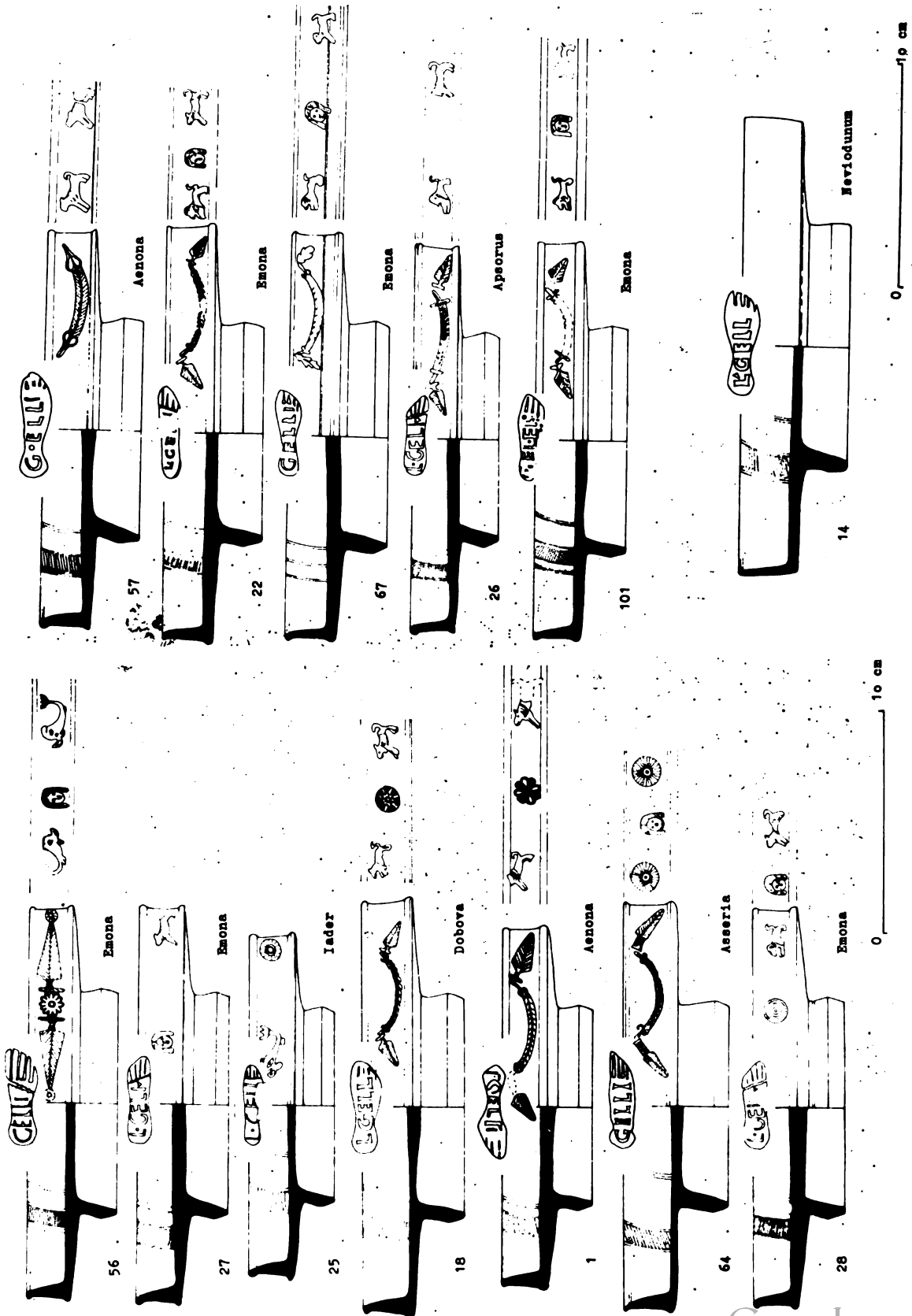


Abb. 15

Abb. 14

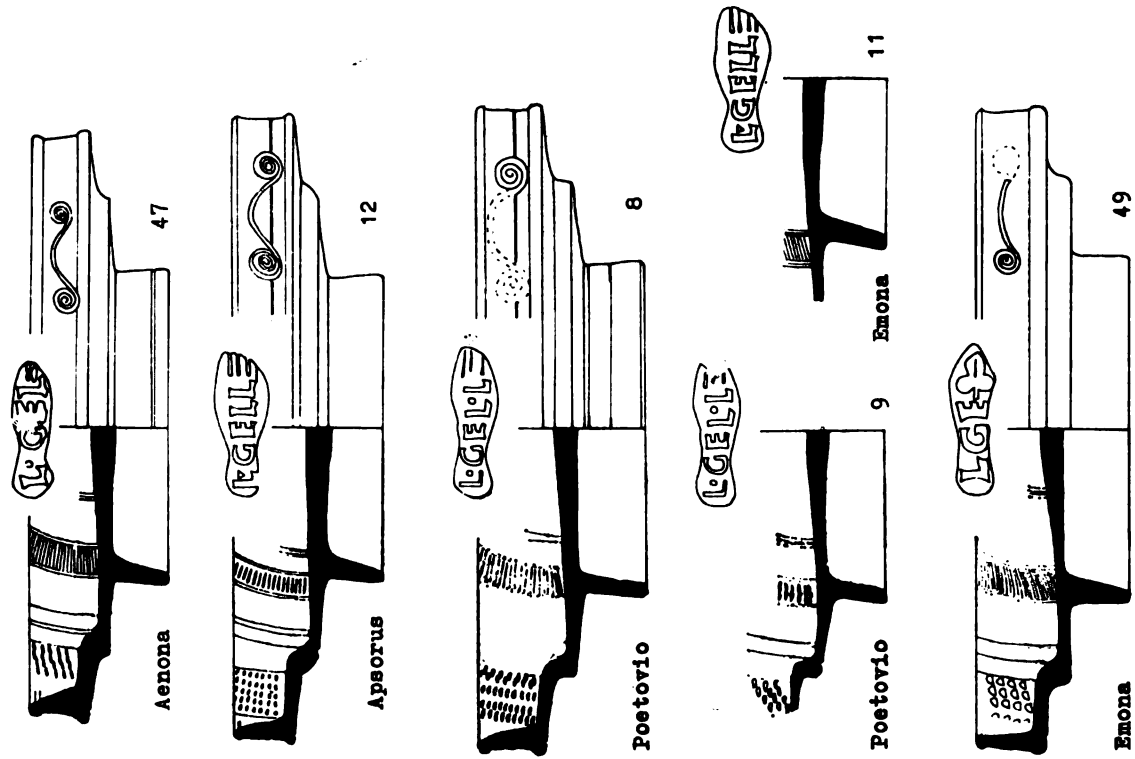


Abb. 17 0 10 cm

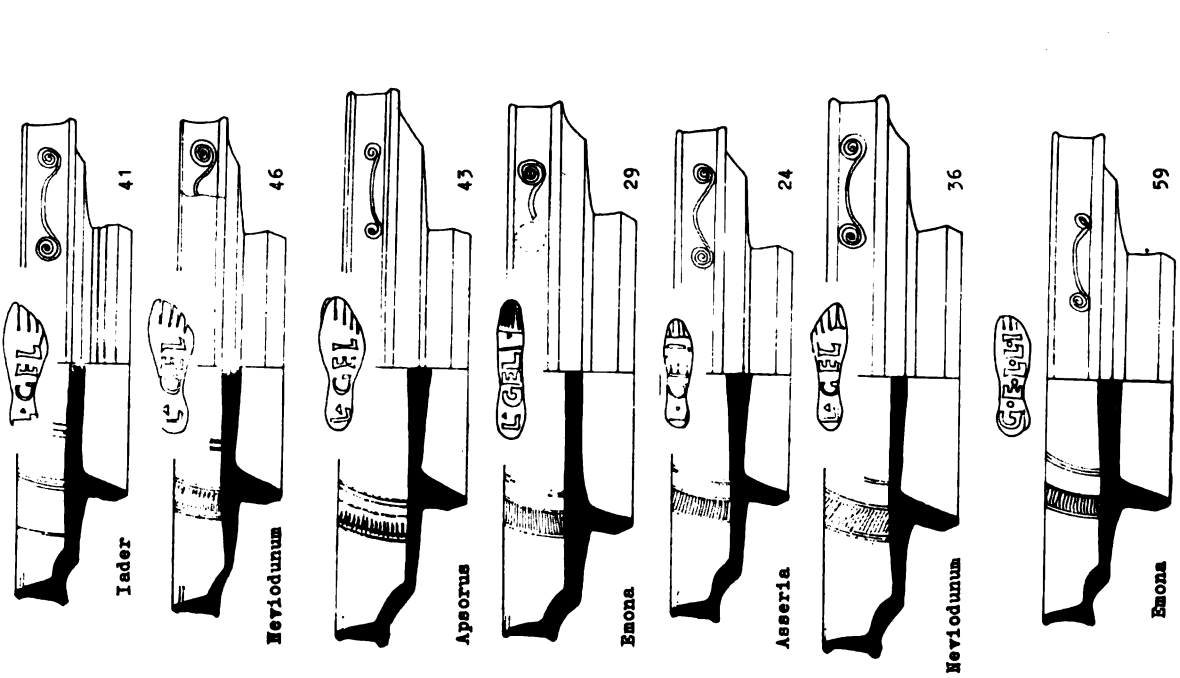


Abb. 16 0 10 cm

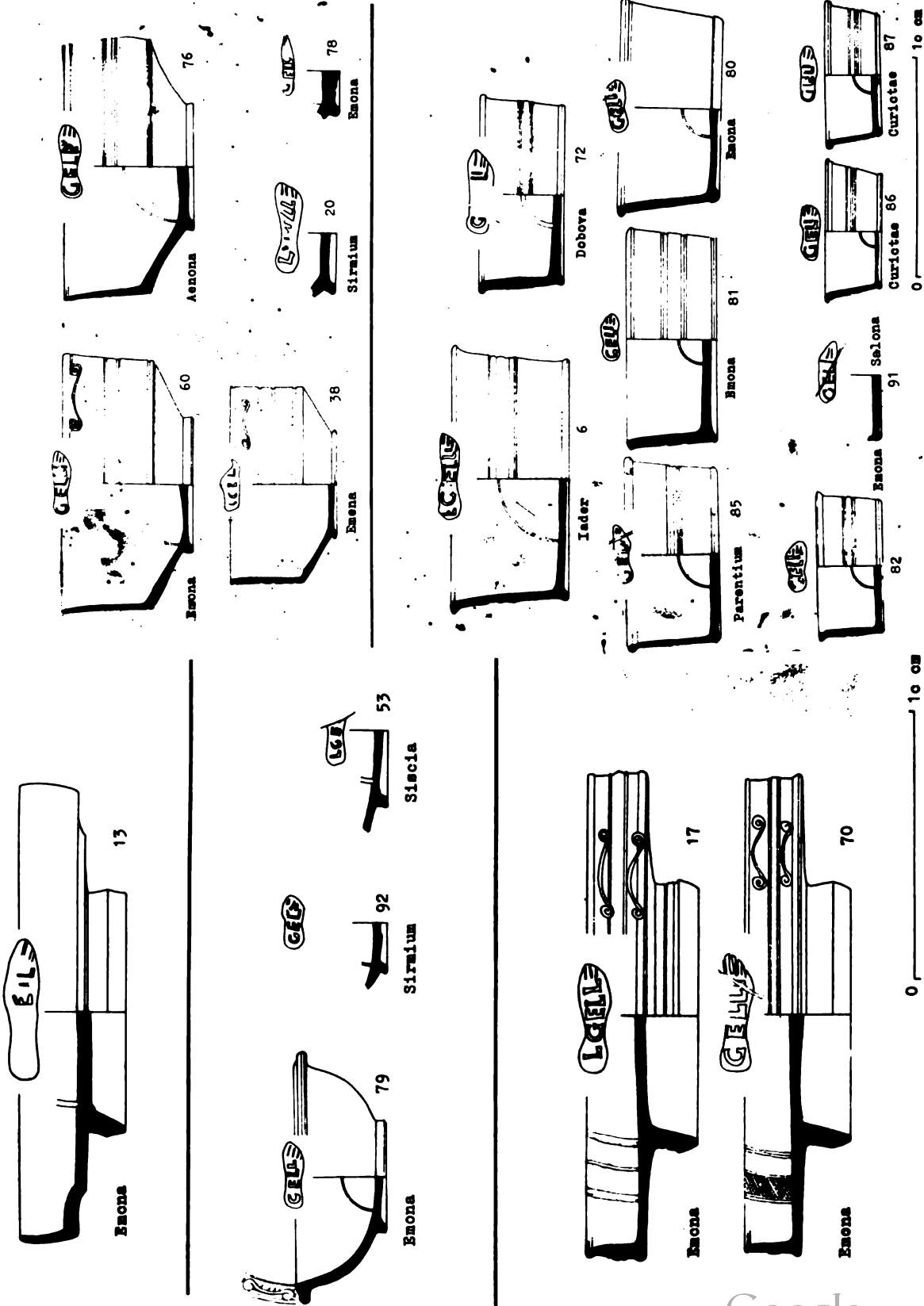


Abb. 19

Abb. 18

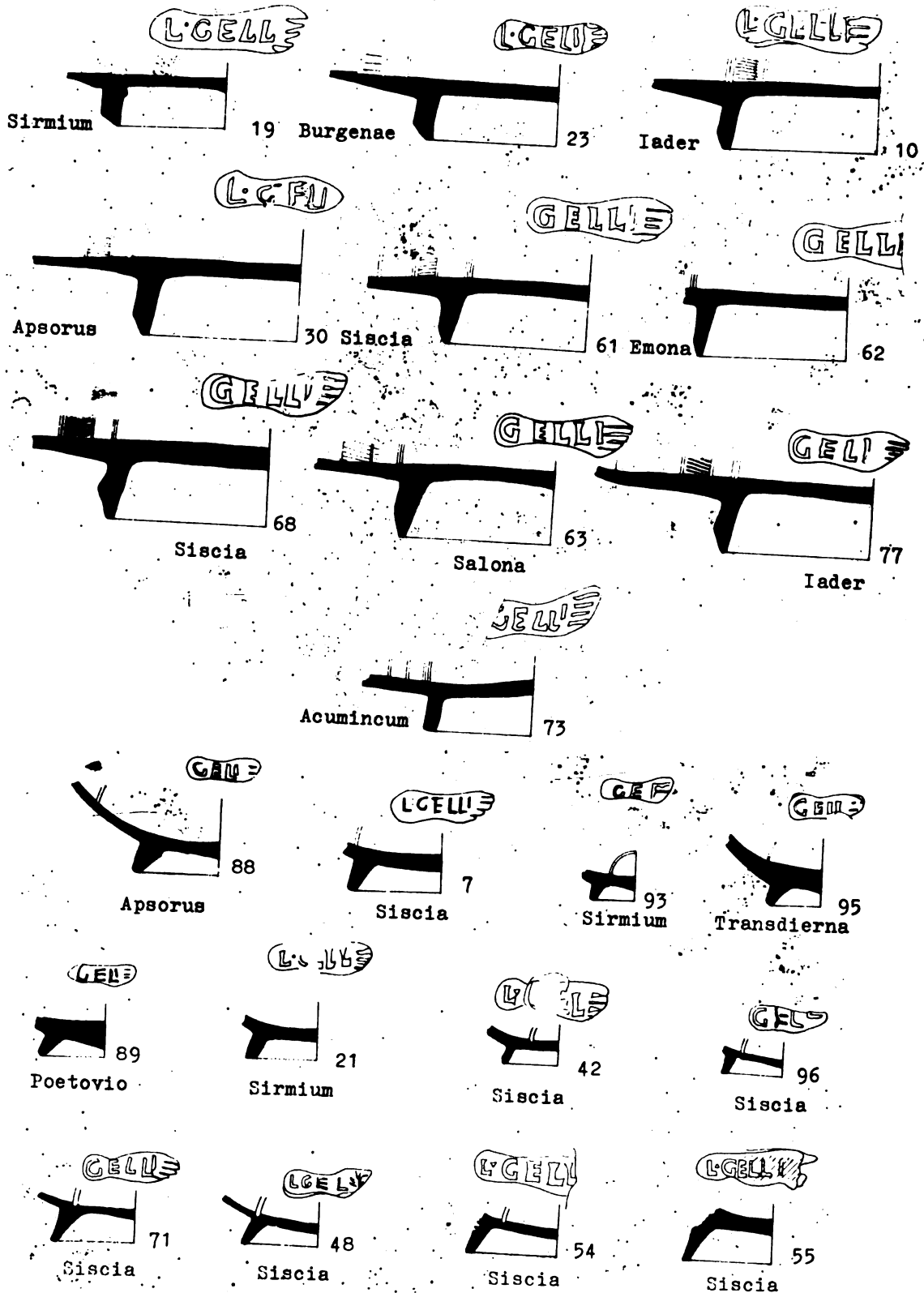


Abb. 21

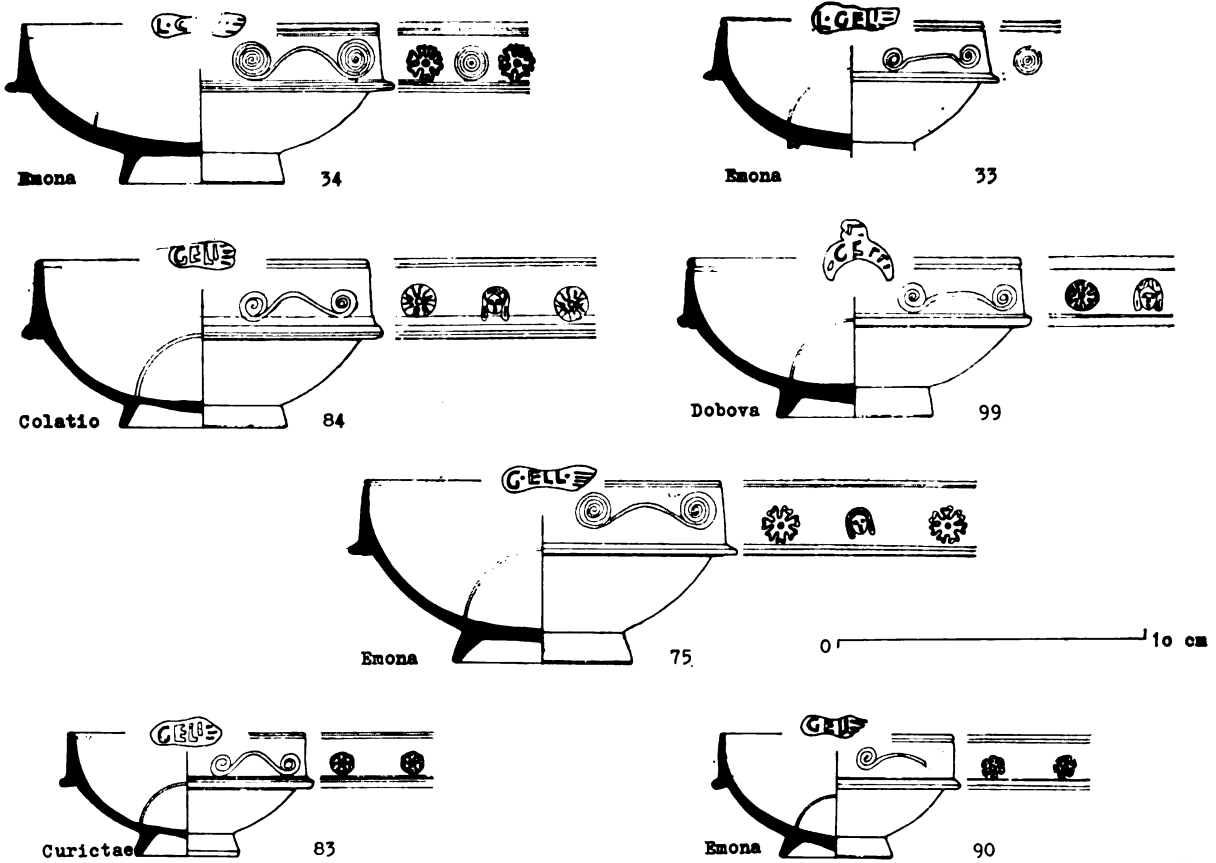
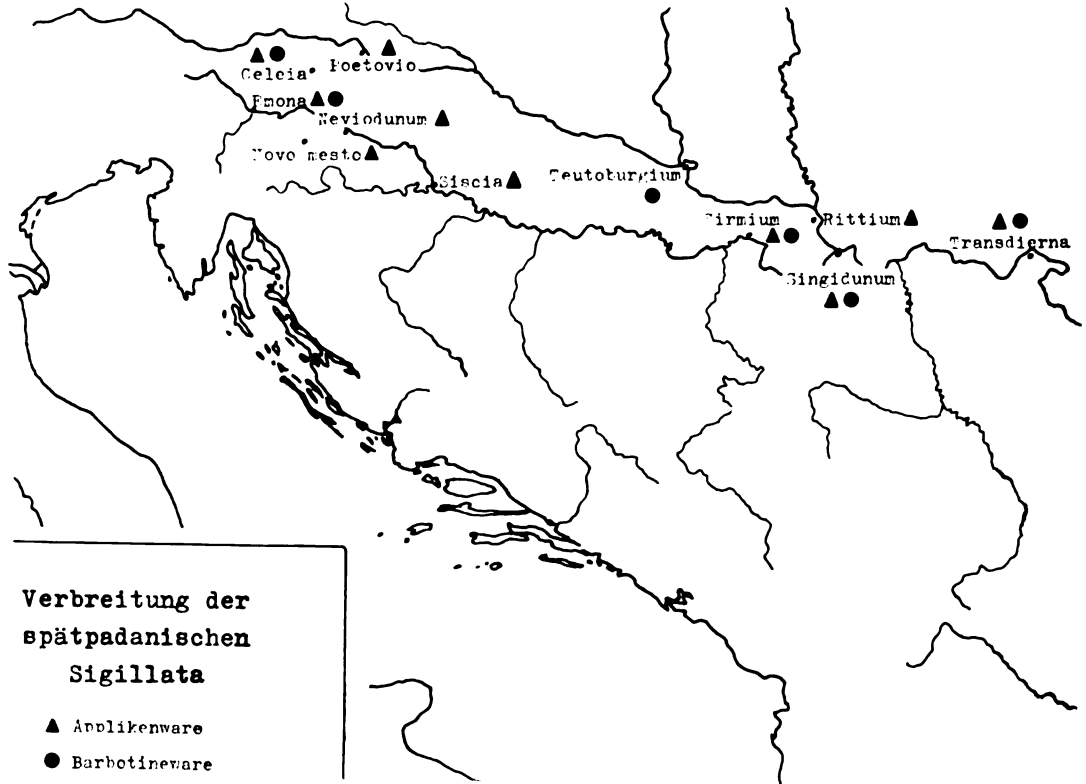


Abb. 20

Abb. 22



Verbreitung der spätpadanischen Sigillata

- ▲ Applikenware
- Barbotineware

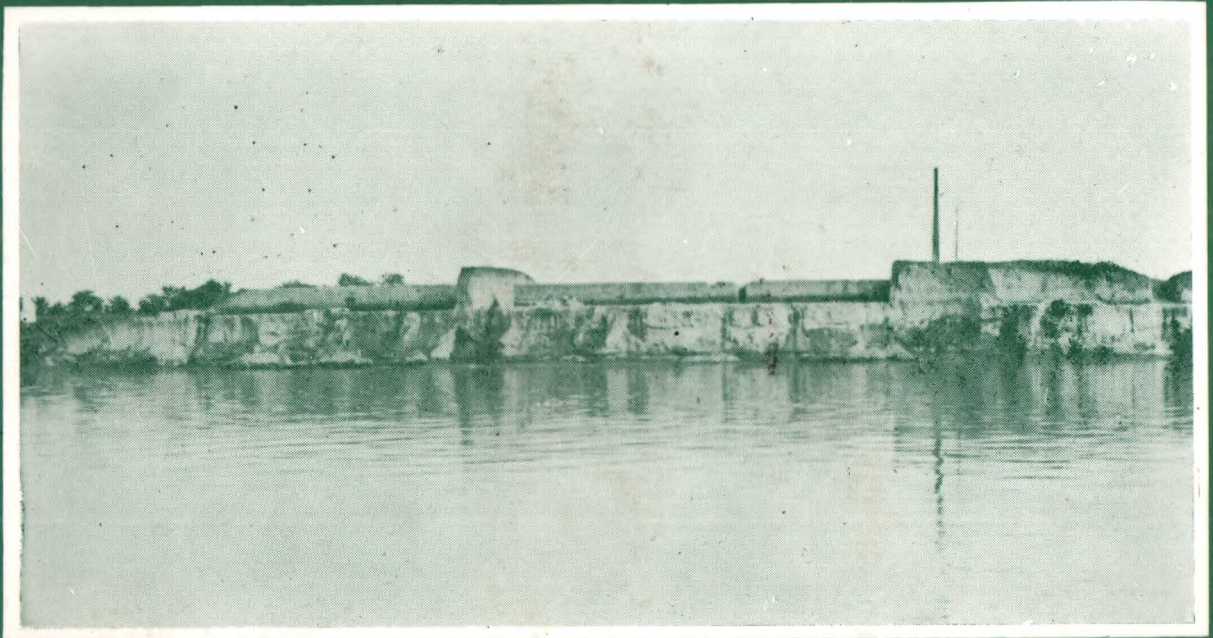
... ..

Knjiga je štampana zahvaljujući pomoći koju su obezbedile Samoupravna zajednica za naučni rad SAP Vojvodine, Samoupravna interesna zajednica kulture SAP Vojvodine i Republička zajednica nauke SR Srbije

Na osnovu mišljenja Pokrajinskog komiteta za obrazovanje i kulturu SAP Vojvodine br. 413-397/33 od 23. maja 1988. godine ova knjiga oslobođena je osnovnog i posebnog poreza na promet

Tiraž: 1.000 primeraka

Štampa: »OOUR PROSVETA NOVI SAD« Novi Sad



VOJVOĐANSKI MUZEJ - NOVI SAD

BALKANOLOŠKI INSTITUT - BEOGRAD